BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch C. Troll, H. Hahn, W. Kuls und W. Lauer
Schriftleitung: W. E r i k s e n

Heft 43

Wolfgang Eriksen

Kolonisation und Tourismus in Ostpatagonien

Ein Beitrag zum Problem kulturgeographischer Entwicklungsprozesse am Rande der Ökumene

1970

In Kommission bei
Ferdinand Dümmlers Verlag - Bonn

Wolfgang Eriksen / Kolonisation und Tourismus
in Ostpatagonien

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN
Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn
durch C. Troll, H. Hahn, W. Kuls, W. Lauer
Schriftleitung: W. Eriksen

Heft 43

Wolfgang Eriksen

Kolonisation und Tourismus in Ostpatagonien

Ein Beitrag zum Problem kulturgeographischer Entwicklungsprozesse am Rande der Ökumene

1970

In Kommission bei
Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn
— Dümmlerbuch 7543 —

Kolonisation und Tourismus in Ostpatagonien

Ein Beitrag zum Problem kulturgeographischer Entwicklungsprozesse am Rande der Ökumene

von

Wolfgang Eriksen

Mit 51 Figuren, 20 Fotos und 42 Tabellen

In Kommission bei
Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

Dümmlerbuch 7543

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Math.-Nat. Fakultät der Universität Bonn gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISBN 3 427 75431 6

Alle Rechte, insbesondere auch die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Verfilmung und Radiosendung sowie jede Art der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, auch auszugsweise, vorbehalten.

1970 Ferd. Dümmlers Verlag, 53 Bonn 1

Satz und Druck: Buchdruckerei Ph. C. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Forschungsreise, die ich vom Nov. 1965 bis zum Sept. 1966 in Argentinien durchführen konnte. Die Reise wurde mir durch die finanzielle Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht. Für dieses großzügige Entgegenkommen, das sich auch auf die Beihilfe zum Druck dieser Habilitationsschrift erstreckt, möchte ich der DFG meinen herzlichen Dank aussprechen.

Die Untersuchung in Argentinien, die als ein Beitrag zur Analyse der Probleme kulturgeographischer Entwicklungsprozesse am Rande der Ökumene aufzufassen ist, wurde vor allem durch meinen verehrten Lehrer, Herrn Prof. *W. Lauer* (Bonn), angeregt. Er wies mich auf Grund seiner Kenntnisse des lateinamerikanischen Raumes auf die aktuellen Entwicklungsprobleme am patagonischen Andenrand hin. Für seine vielfältige Unterstützung und Beratung danke ich ihm in besonderem Maße.

Die Durchführung meiner Untersuchung in Patagonien wurde mir durch die unermüdliche Hilfsbereitschaft zahlreicher Persönlichkeiten in Argentinien wesentlich erleichtert. Mein Dank gilt hier vor allem — stellvertretend für zahlreiche andere Damen und Herren — den Familien *A. Gruber* und *W. Schwarzbach* (Buenos Aires), Herrn Prof. *E. Reguera Sierra* (Inst. Geogr. Militar, Bs. As.), Herrn Dr. *J. A. J. Hoffmann* (Serv. Met. Nac., Bs. As.), den Herren Dr. *M. J. Dimitri* und *J. Daciuk* (Dir. Gen. de Parques Nacionales, Bs. As.), den Familien *C. Schade* und *Matzi* (Bariloche), Frau *N. Frey de Neumeyer* (Bariloche), den Herren *F. R. Franke* und *Vereertbrugghen* (Bariloche), Herrn Secr. *M. B. Suarez* (Municipalidad, Bariloche), Herrn Ing. *Lesjak* (INTA, Bariloche), Herrn *E. E. Saint-Antonin* (Parque Nac. Nahuel Huapi), den Herren Ing. *R. R. I. Jungwirth* und *S. Hranilović* (Estación Forestal, El Bolsón) sowie den Herren *E. Hoepke* und O. *Neumeyer* (San Martín de los Andes).

Die genannten Damen und Herren waren mir bei der Beschaffung von Arbeitsmaterial, Fahrzeugen, Informationen u. ä. stets in großzügiger Weise behilflich.

Für die Aufnahme der Untersuchung in die „Bonner Geographischen Abhandlungen" bin ich den Herausgebern dieser Schriftenreihe sehr zu Dank verpflichtet.

Das Manuskript der vorliegenden Arbeit wurde — abgesehen von einigen aktuellen Ergänzungen — im Jahre 1969 abgeschlossen.

Bonn, im Sommer 1970 Wolfgang Eriksen

INHALT:

I. EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG 11

II. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET 14
1. LAGE UND ABGRENZUNG 14
2. DER NATURRAUM 16

III. HISTORISCHER UND POLITISCHER HINTERGRUND DER KOLONISATION 30
1. DIE VORKOLONISATORISCHE BESIEDLUNG 30
2. DIE „CONQUISTA DEL DESIERTO" 32

IV. LANDNAHME UND KOLONISATION AM ANDENRAND 1881—1934 34
1. VORBEMERKUNGEN 34
2. DIE LANDNAHMEZEIT BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE . . . 34
a. Spontane Landnahme und Schenkungen 34
b. Siedlungsgründungen im Anschluß an Forts und Militärgarnisonen . . 37
Fortín Maipú und die Gründung von San Martín de los Andes . . . 38
Fort und Pueblo Junín de los Andes 39
c. Landnahme und Anfänge der Kolonisation am Andenrand von Chubut 40
Gründung und Besiedlung der Colonia 16 de Octubre 41
d. Die Struktur der Kulturlandschaft um 1900 44
3. STAATLICHE AGRARKOLONISATION UND SIEDLUNGSAUSBAU (1902—1934) 47
a. Politische Voraussetzungen 47
b. Gründung und Besiedlung staatlicher Agrarkolonien 48
Colonia Nahuel Huapi 49
Colonia Maipú 53
Die Entwicklung der Agrarwirtschaft in den Kolonien 55
c. Die Entwicklung der Siedlungen bis 1934 62
Geplante Pueblos in den Kolonien 62
Spontane Siedlungsentwicklung außerhalb der Kolonien 73
d. Der Großgrundbesitz (Estancien) 77
Anfänge und Entwicklung bis 1934 77
e. Einzelsiedlungen und Kolonien der indianischen Bevölkerung 82
Überblick 82
Die Indianerkolonie Malleo 83
f. Zusammenfassung: Siedlungsstruktur und wirtschaftliche Probleme gegen Ende der Ausbauperiode (1934) 85

V. DER TOURISMUS ALS NEUER FAKTOR DER REGIONAL-ENTWICKLUNG 89
1. ENTWICKLUNG UND STRUKTUR DER NATIONALPARKS . . . 89
a. Der Parque Nacional del Sud 89
b. Das Gesetz 12 103 und seine Bedeutung für den Tourismus 91
c. Die Nationalparks im Untersuchungsgebiet 92
2. DER TOURISMUS IN DER „ARGENTINISCHEN SCHWEIZ" . . . 97
a. Voraussetzungen und Anfangsentwicklung des Tourismus am Lago Nahuel Huapi 97
b. Die gegenwärtige Struktur des Tourismus im Untersuchungsgebiet . . 101
Umfang und Verkehrsträger des Touristenbetriebs 102
Herkunft, soziale Stellung und Reisemotive der Touristen 106
Mobilität und allgemeiner Stil des Tourismus 110

VI. DIE BEVÖLKERUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART 112

1. DIE BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART 112
a. Quantitative Analyse der Bevölkerungsstruktur 112
b. Ethnisch-sozialer Pluralismus 115
Die chilenische Bevölkerungsgruppe 121
Die indianische Bevölkerungsgruppe 124
Die deutsch-sprachige Bevölkerungsgruppe 125
c. Bevölkerungsstruktur und Tourismus 128
Bevölkerungszuwachs und Tourismus; Regionale und zeitliche Differenzierungen 128
Das gruppenspezifische Verhalten der Bevölkerung zum Tourismus . 132

2. DIE WIRTSCHAFTSSTRUKTUR DER GEGENWART 134
a. Allgemeiner Überblick 134
b. Die Agrarwirtschaft und das ländliche Sozialgefüge 135
Vorbemerkungen 135
Landnutzung und Wirtschaftsformen 136
Betriebsgrößen, Besitzstruktur und agrarsoziales Gefüge 138
Die Viehwirtschaft 149
Grundlagen, Viehhaltungszweige und Probleme der Kampbestockung 149
Betriebsformen der Viehhaltung 154
Der Acker- und Gartenbau 170
Anbauareale und Nutzpflanzengemeinschaften 170
Betriebstypen und Formen des Anbaus 176
Allgemeine Entwicklungsprobleme der Agrarwirtschaft 181
c. Agrarwirtschaft und Tourismus 185
Die Estancien in ihrem Verhältnis zum Tourismus und Gesellschaftsleben 185
Zusatzerwerb und Spezialisierung der kleinen Viehzuchtbetriebe . . . 187
Wandlungen der Betriebs- und Sozialstruktur in der Anbauwirtschaft 189

3. DIE SIEDLUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART 191
a. Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsverteilung 191
b. Typen und Strukturen ländlicher und städtischer Siedlungen 194
Probleme der Typisierung 194
Formen der Einzelsiedlung 196
Die Estancia als Siedlungsform 197
Streusiedlungen in den Kolonien 200
Kleine ländliche Gruppensiedlungen 203
Funktionstypen nicht-ländlicher Gruppensiedlungen 205
Pueblos als Landstädte und ländliche Regionalzentren 211
Städtische Siedlungen 219
c. Regionale Ordnung der Siedlungstypen und zentralörtliche Bereichsgliederung 222
d. Siedlungsstruktur und Tourismus 226
Spezifische Fremdenverkehrseinrichtungen im Siedlungsbild 226
Entwicklung neuer Fremdenverkehrssiedlungen 231
„Villas" auf Staatsland im Nationalpark 231
Ferienhaussiedlungen auf parzelliertem Privatland 235
Parzellierung und Spekulation 248
Probleme der Landschaftsgestaltung und Raumordnung 250
Bariloche als Fremdenverkehrsstadt 253
Die Entwicklung des Siedlungskörpers seit 1934 253
Die innerräumliche Gliederung der Stadt 257
Probleme der Stadtplanung in der Gegenwart 263
Der Fremdenverkehr als dominanter Faktor der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt 265

VII. ERGEBNISSE UND ALLGEMEINE THESEN 274
RESUMEN 282
LITERATUR 283
ABBILDUNGEN (Fotos)

VERZEICHNIS DER TABELLEN UND FIGUREN IM TEXT

Tab. 1: Klimawerte ausgewählter Stationen am Andenrand 23
Tab. 2: Viehbestand der Departamentos am Andenrand (1895) 45
Tab. 3: Anbaufläche der Departamentos am Andenrand (1895) 46
Tab. 4: Landklassifikation nach WILLIS (1938) 55
Tab. 5: Viehbestand und Anzahl der Kolonistenfamilien in der Colonia Nahuel Huapi (1933/34) 61
Tab. 6: Nationalparks im Untersuchungsgebiet 92
Tab. 7: Entwicklung der Touristenankünfte in Bariloche und Neuquén . . . 102
Tab. 8: Anteil der Verkehrsträger an der Beförderung der Touristen nach Bariloche 103
Tab. 9: Anzahl der in Bariloche eintreffenden Verkehrsmittel und beförderten Personen 104
Tab. 10: Touristenankünfte in Bariloche nach Monaten und Verkehrsmitteln (1964) 105
Tab. 11: Ausländische Touristen in Bariloche (1964) 106
Tab. 12: Wohnort bzw. Heimatland der Touristen 107
Tab. 13: Herkunft der in Bariloche verkehrenden Personenkraftwagen (1966) . 108
Tab. 14: Berufliche Stellung der Touristen 109
Tab. 15: Reisemotive der Touristen 110
Tab. 16: Durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Touristen in der Seenregion von Neuquén 110
Tab. 17: Bevölkerungsentwicklung in den Provinzen Neuquén, Rio Negro, Chubut 113
Tab. 18: Bevölkerungsentwicklung am nordpatagonischen Andenrand . . . 114
Tab. 19: Bevölkerung der Departamentos nach Nationalitäten (1914) . . . 117
Tab. 20: Bevölkerung Bariloches nach Nationalitäten (1936/37) 118
Tab. 21: Nationalität der Eltern von Schülern der Schule Primo Capraro, Bariloche (1966) 120
Tab. 22: Nationalität der Siedler in den 3 Nationalparks (1965) 121
Tab. 23: Entwicklung der Einwohnerzahlen der größten Siedlungen im Untersuchungsgebiet 129
Tab. 24: Einheimische und Touristen im Ejido von Bariloche (1964) 131
Tab. 25: Anzahl der Beherbergungsbetriebe und Hotelbetten (1966) 131
Tab. 26: Beschäftigtenstruktur und Bruttoinlandsprodukt der Prov. Rio Negro (1959/60) 135
Tab. 27: Landnutzung (1960) 137
Tab. 28: Betriebsformen der Agrarwirtschaft (1937) 138
Tab. 29: Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe (1960) 140
Tab. 30: Entwicklung der Betriebsgrößenklassen (1914—1960) 141
Tab. 31: Besitzstruktur in der Agrarwirtschaft (1960) 145
Tab. 32: Rinder- und Schafhaltung nach Departamentos (1937 u. 1960) . . . 151
Tab. 33: Viehbesatz des Kamps einzelner Estancien 152
Tab. 34: Viehbestand in den 3 Nationalparks (1965/1966) 153
Tab. 35: Größe und Viehbestand einzelner Estancien im Untersuchungsgebiet (1966) 159
Tab. 36: Viehbestand und tierische Erzeugnisse (1960) 169
Tab. 37: Anbauprodukte 1937 u. 1960 172
Tab. 38: Parzellen und Bebauung einzelner Loteos im Ejido von Bariloche (1964) 239
Tab. 39: Wirtschaftsstruktur Bariloches (1964) 266
Tab. 40: Hotels in Bariloche nach Größenklassen (1964) 270
Tab. 41: Touristenausgaben in Bariloche (1964) 271
Tab. 42: Ausgaben der Touristen in Bariloche (nach Nationalität) (1961) . . 272

Fig. 1: Das Untersuchungsgebiet am ostpatagonischen Andenrand 15
Fig. 2: Relief und Verwaltungsgliederung im Untersuchungsgebiet 18
Fig. 3: Landschaftsgliederung und Vegetation am Andenrand (42° s. Br.) . . 21
Fig. 4: Landschaftsgliederung und Vegetation am Andenrand (40° 10' s. Br.) . 21
Fig. 5: Der Jahresgang von Niederschlag und potentieller Verdunstung an der Station Bariloche 24
Fig. 6: Naturräumliche Großgliederung des Untersuchungsgebietes 18
Fig. 7: Die zuerst vermessenen 50 Landlose der Colonia 16 de Octubre in Chubut 42
Fig. 8: Die Colonia Nahuel Huapi am gleichnamigen See (1934) 50
Fig. 9: Besiedlung, Besitzverhältnisse und Getreideanbau in der Colonia Nahuel Huapi 51
Fig. 10: Die Colonia Maipú in Neuquén 54
Fig. 11: Ortsgrundrisse von Trevelín und Esquel 66
Fig. 12: Bariloche um 1911/12 71
Fig. 13: Kolonien, Estancien und Fiskalland am Andenrand von Chubut . . 78
Fig. 14: Der Nationalpark Nahuel Huapi 95
Fig. 15: Fiskalland, Eigentumsland und Indianer-Reservate in Süd-Neuquén . . 126
Fig. 16: Parzellierung der Landlose in der Colonia 16 de Octubre 142
Fig. 17: Besitzverhältnisse in der Colonia Epuyén, Sección Puelo 144
Fig. 18: In Potreros aufgeteilter Kamp der Estancia Fortín Chacabuco am Rio Limay 161
Fig. 19: Estancien und Indianer-Reservate östlich des Nationalparks Lanín . . 162
Fig. 20: Casco und hofnahe Landnutzung der Estancia Huechahue 164
Fig. 21: Landnutzung im Ejido von El Bolsón 173
Fig. 22: Geplante Landnutzung in der Colonia Cholila 174
Fig. 23: Tatsächliche Landnutzung in der Colonia Cholila 175
Fig. 24: Chacra eines Indianers am Südufer des Lago Lácar 178
Fig. 25: Chacra eines albanischen Siedlers am Arr. Los Repollos 179
Fig. 26: Spezialisierter Kleinbetrieb am Südufer des Lago Nahuel Huapi . . 180
Fig. 27: Bevölkerungsentwicklung der Siedlungen mit mehr als 100 Einwohnern. 1920 — 1947 — 1960 192
Fig. 28: Casco der Estancia Fortín Chacabuco 198
Fig. 29: Casco der Estancia Lolén 199
Fig. 30: Landaufteilung und Besiedlung der Colonia Cholila 201
Fig. 31: Bebauung der „planta urbana" von Norquincó 204
Fig. 32: El Maitén mit dem Schul-Dorf Buenos Aires Chico 206
Fig. 33: Gruppensiedlung um ein Sägewerk am Lago Epuyén 208
Fig. 34: Bebauung der „planta urbana" von El Maitén 209
Fig. 35: Bebauung im Zentrum des ländlichen Regionalzentrums Junín de los Andes 212
Fig. 36: San Martín de los Andes. — Fremdenverkehrsbetriebe, öffentliche Einrichtungen und Sägewerke 215
Fig. 37: Gliederung des Ejidos von El Bolsón 217
Fig. 38: Siedlungstypen und Versorgungsbereiche der zentralen Orte unterer, mittlerer und höherer Stufe 224
Fig. 39: Bebauung und Grundstückspreise in Villa La Angostura 233
Fig. 40: Ursprüngliche Parzellierung eines Teiles des Lote agrícola 42 . . . 236
Fig. 41: Geldentwertung in Argentinien und Touristenankünfte in Bariloche . . 237
Fig. 42: Parzellierung und Grundstückspreise der Lotes agrícolas 42, 43 und 48 241
Fig. 43: Parzellierung der Lotes agrícolas in der Colonia Nahuel Huapi . . 242
Fig. 44: Loteo „Parque Casteigts" 244
Fig. 45: Loteo „Valle del Sol" 245
Fig. 46: Ferienhaussiedlung des Country Clubs „Cumelén" 247
Fig. 47: Einzugsbereiche der Kaufläden und Schulen sowie landwirtschaftliche Nutzung im Ejido von Bariloche 251
Fig. 48: Raumordnungsplan für den Ejido von Bariloche 252
Fig. 49: San Carlos de Bariloche. Stadtviertel, Einwohnerdichte und Bebauungsgrenzen 254
Fig. 50: Funktionskartierung der Innenstadt von Bariloche 257
Fig. 51: Vergleich der Wirtschaftsstruktur von Bariloche und Cipolletti . . . 267

I. EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG

Weltweite Bevölkerungszunahme und kolonisatorische Erschließung bisher noch nicht oder nur extensiv genutzter Teilräume der Erde sind Prozesse, die in einer engen Relation zueinander stehen. Die Beziehung ist insofern wechselseitig, als einerseits eine künstliche Ausweitung der Ökumene fast stets eine beträchtliche Vermehrung der Einwohnerzahl einzelner Regionen zur Folge hat und andererseits das Wachstum der Erdbevölkerung eine — im Sinne TOYNBEES — echte Herausforderung an den Menschen zur Erschließung neuen Lebens- und Wirtschaftsraumes darstellt. Ohne Zweifel ist diese letztere Beziehung für die zukünftige Menschheitsentwicklung besonders bedeutungsvoll; sie schließt jedoch Probleme ein, die hohe Anforderungen an die theoretisch-wissenschaftliche Grundlegung und an die praktische Durchführung des Kolonisationsprozesses stellen.

Lateinamerika, das gegenwärtig im Vergleich aller Kontingente die größte Zuwachsrate der Bevölkerung verzeichnet und das gleichzeitig noch über ausgedehnte Areale verfügt, die nur sehr extensiv genutzt werden, ist mit der Aufgabe der Lebensraumgestaltung in einem besonders starken Maße konfrontiert. Bereits bekannt sind die allgemeinen Probleme bei den Bemühungen um eine Ausweitung des Siedlungsraumes etwa in Bolivien, Peru, Kolumbien oder in einzelnen Ländern Mittelamerikas [1]). Es sind Entwicklungsprobleme, die sowohl aus den jeweiligen natürlichen Gegebenheiten wie insbesondere aus den spezifischen wirtschaftlichen, soziologischen und politischen Voraussetzungen erwachsen.

Weniger bekannt sind die neueren Entwicklungen in den außertropischen Ländern Lateinamerikas, die teilweise vor ähnlichen Problemen der Lebensraumgestaltung stehen.

Von 1,9 Mio. Einwohnern im Jahre 1869 stieg die Bevölkerungszahl Argentiniens in knapp einem Jahrhundert durch Geburtenüberschuß und Wanderungsgewinn auf 22,7 Mio. im Jahr 1966 an [2]). Wenn auch damit nur eine mittlere Bevölkerungsdichte des Landes von 8 Einw./qkm erreicht wird — bei gleichzeitig betonter Urbanisierungstendenz — so wurde und wird der argentinische Staat auf Grund der hohen absoluten Zuwachsrate doch im Hinblick auf eine harmonische Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung und auf eine Integration der Einwanderer zu gezielten kolonisatorischen Maßnahmen gezwungen [3]).

Das Bemühen der Regierung um eine Erschließung neuen Wirtschafts- und Siedlungsraumes innerhalb des Staatsgebietes muß vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache gesehen werden, daß Besitzverhältnisse und Sozialstruktur in den naturräumlich begünstigten Arealen des Landes, also insbesondere in der Pampa-

[1]) Vgl. u. a. LAUER 1956, SANDNER 1961, DREWES 1963, STEVENS 1967, BRÜCHER 1968, MONHEIM 1968.

[2]) Nach Primer Censo de la Republica Argentina 1869 und Geograph. Taschenbuch 1966/69, S. 37.

[3]) Vgl. dazu HILLER 1912, GORI 1964, EIDT 1965, FRONDIZI 1965, CONSEJO FED. DE INVERSIONES 1963.

Region, schon vor Beginn der rapiden Bevölkerungszunahme seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend fixiert waren [4]).

Außer den nördlichen und südlichen Randgebieten der Pampa wurde nach der Zurückdrängung der „Frontera" gegen die Pampaindianer und nach deren Unterwerfung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch Patagonien in die Kolonisationsräume einbezogen. Dieser südliche Landesteil mit einer Gesamtfläche von 765 000 qkm (ohne Feuerland) ist zwar auf Grund seiner unwirtlichen Landesnatur für eine großflächige intensive Nutzung und Besiedlung wenig geeignet [5]), er schließt jedoch kleinere Regionen ein, deren natürliche Ausstattung einen guten Erfolg der Kolonisation versprach. Außer den breit angelegten Talweitungen des oberen Rio Negro und des unteren Rio Chubut wurde besonders der patagonische Andenrand in den Provinzen Neuquén, Rio Negro und Chubut [6]) für erschließungswürdig angesehen.

Tatsächlich ist gegenwärtig dieses Andenrandgebiet nach dem intensiv genutzten Rio Negro-Tal [7]) und einigen küstennahen Stadtregionen das mit bis zu 4 Einw./qkm relativ am dichtesten besiedelte Areal Patagoniens. Jedoch zeigt es sich bereits, daß das Bild der Kulturlandschaft heute kaum jenen Vorstellungen entspricht, die man sich zu Beginn des Kolonisationsprozesses gemacht hat [8]). Vielmehr wurde dieser Prozeß durch das Eindringen neuer Strukturen und Wertvorstellungen in Bahnen gelenkt, an deren Ende ein in sich sehr differenzierter Wirtschafts- und Sozialraum eigner Prägung steht [9]). Insbesondere der noch relativ junge, in den letzten Jahren stark intensivierte Fremdenverkehr in der sog. „Argentinischen Schweiz" hat einen tiefgreifenden Einfluß auf die sozio-ökonomische Entwicklung im Kolonisationsgebiet am Andenrand ausgeübt.

Die enge wechselseitige Interferenz von kolonisatorischer, d. h. im allgemeinen agrarischer Erschließung eines Raumes einerseits und von den vielfältigen Erscheinungsformen und Auswirkungen des modernen Fremdenverkehrs andererseits scheint einer eingehenden Untersuchung wert, zumal sich in anderen Teilen der Welt ähnliche Konstellationen ergeben haben, so daß Vergleichsmaterial vorliegt und evtl. generelle, modellhafte Entwicklungstendenzen aufgedeckt werden können [10]). Es wird die Hypothese aufgestellt, daß sich gegenwärtig im Untersuchungsgebiet raumdifferenzierende Kräfte und Prozesse durchsetzen, denen man in modifizierter Form weltweit begegnet und die sich bereits als übergreifende Gesetzmäßigkeiten in eine allgemeine Kulturgeographie im Sinne WIRTHS (1969) einordnen lassen.

Aus der übergeordneten allgemeinen Fragestellung nach dem wechselseitigen Verhältnis von zweckbestimmter und zielgerichteter kolonisatorischer Erschließung des Raumes zu seiner Durchdringung und Beeinflussung von Erscheinungen eines sich zunächst frei entfaltenden, später institutionalisierten Fremdenverkehrs lassen sich mehrere Problemkreise als Teilaspekte ableiten. Sie werden in verschiedenem

[4]) Vgl. WILHELMY u. ROHMEDER 1963, S. 156 f. u. AGULLA 1967, S. 28 f.
[5]) Vgl. dazu: SAROBE 1935, FOCHLER-HAUKE 1956, YGOBONE 1964.
[6]) Bis 1958 nationale Territorien.
[7]) Vgl. WILHELMY 1957 u. ERIKSEN 1970.
[8]) Vgl. u. a. WILLIS 1914 u. 1943 und GÜLLE 1919.
[9]) Vgl. dazu KRAUS 1948 und OTREMBA 1969.
[10]) Zur geographischen Theoriebildung im Bereich der Regionalforschung vgl. BARTELS 1968, S. 167 ff.

Zusammenhang im Mittelpunkt der Untersuchung stehen: Der Prozeß der agraren Kolonisation in seiner natürlichen, zeitlichen und ökonomischen Bedingtheit; die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung in ihrer räumlichen und zeitlichen Differenzierung; die Voraussetzungen und Entfaltungstendenzen des Tourismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen; die wechselseitige Beeinflussung und Überlagerung dieser einzelnen Entwicklungslinien und Strukturen sowie ihre Bedeutung für die Gestaltung und Gegenwartsproblematik des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes am patagonischen Andenrand.

Da es sich um einen Raum handelt, der bereits im Grenzbereich der Ökumene liegt, gewinnen die hier umrissenen Fragenkreise besonderes Gewicht, da ihre Beantwortung zu allgemeinen Beurteilungsmaßstäben und Erkenntnissen über die Lebensformen und die wirtschaftliche Entwicklung in peripheren Räumen führen kann [11]). —

Die vorgelegte Studie basiert auf einer 10-monatigen Bereisung des Untersuchungsgebietes in den Jahren 1965 und 1966 [12]). Eigene Beobachtungen, Befragungen, Statistiken, Archiv- und Quellenstudien sowie Kartierungen von Fluren und Siedlungen lieferten die wichtigsten Grundlagen zur Beantwortung der oben skizzierten Fragen und halfen jene Schwierigkeiten zu überwinden, die sich durch den lückenhaften Bestand an aktuellen Luftbildern und topographischen Karten ergaben. Die Tatsache, daß das Untersuchungsgebiet in einem Raum nahe der chilenischen Grenze liegt, der besonderen staatlichen und militärischen Kontrollen unterworfen ist, schränkte die Möglichkeiten der Materialerhebung und -erwerbung teilweise in empfindlichem Maße ein.

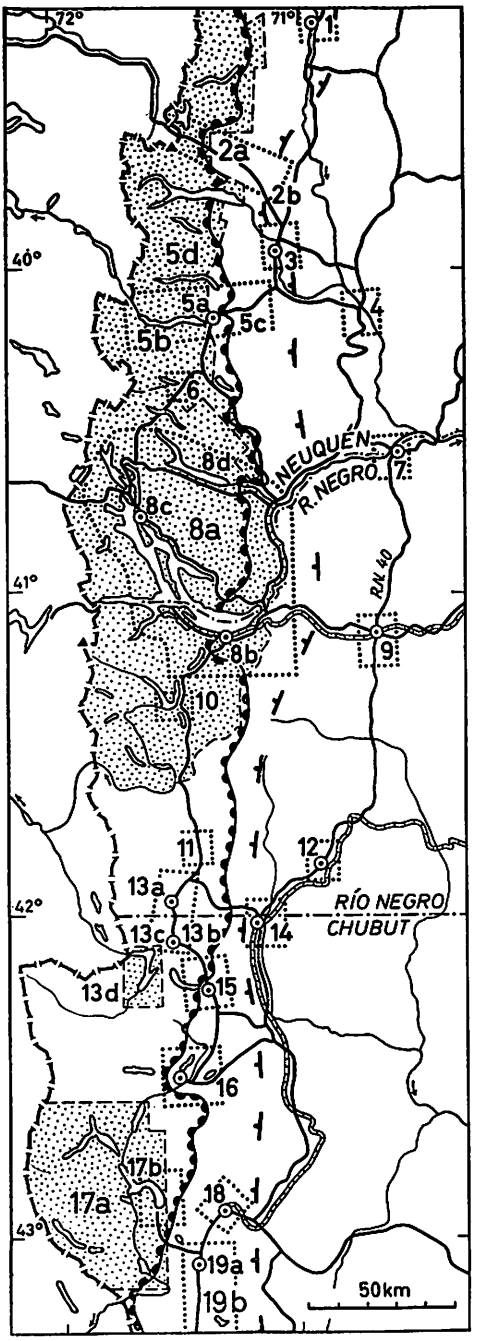
[11]) Vgl. dazu CZAJKA 1953 und BOESCH 1968, S. 19 f.
[12]) Vgl. dazu ERIKSEN 1967.

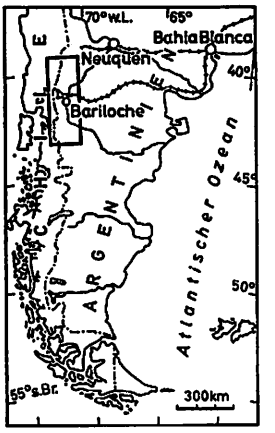
II. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

1. LAGE UND ABGRENZUNG

In einer Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 400 km erstreckt sich das Untersuchungsgebiet entlang der chilenischen Grenze etwa zwischen 39° und 43° südl. Breite (Fig. 1). In östlicher Richtung reicht es von der Grenze über maximal 100 km bis 70° 40′ westlicher Länge und umfaßt eine Gesamtfläche von rd. 35 000 qkm. In seiner politisch-administrativen Zugehörigkeit werden Teilgebiete von drei ostpatagonischen Provinzen erfaßt: der Provinz Neuquén nördlich des Lago Nahuel Huapi (Departamentos: Aluminé, Catán Lil, Huiliches, Collón Curá, Lácar und Los Lagos), der Provinz Rio Negro nördlich des 42. Breitengrades (Departamentos: Bariloche, Pilcaniyeu und Ñorquincó) sowie der südlich anschließenden Provinz Chubut (Departamentos: Cushamen, Futaleufú und Languiñeo).

Bewußt erfolgte die Abgrenzung des Untersuchungsraumes nicht auf der Grundlage der natürlichen Gegebenheiten und ebenso nicht nach politischen Grenzlinien — wenn auch die zu benutzenden statistischen Werte auf der Basis der Departamentseinteilung gewonnen wurden. Die Problemstellung der Untersuchung legte vielmehr eine Auswahl und Begrenzung des Gebietes nach überwiegend kulturgeographischen Kriterien und Fakten nahe. Da es gilt, die Beziehungen zwischen der kolonisatorischen Erschließung des Untersuchungsgebietes und dem seit wenigen Jahrzehnten einsetzenden Tourismus in ihrer Bedeutung für die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur am Andenrand aufzudecken, wurde das Gebiet in einer Weise umgrenzt, daß sowohl jener Raum eingeschlossen ist, in dem die Wechselwirkungen der erwähnten Entwicklungsprozesse besonders stark sind (insbesondere im Gebiet zwischen San Martín de los Andes, Bariloche und El Bolsón), als auch jene nördlich, östlich und südlich anschließenden Bereiche, in denen der Einfluß des Fremdenverkehrs bisher noch wenig spürbar ist. Durch diese Ausweitung auf Gebiete mit unterschiedlicher natur- und kulturgeographischer Ausstattung wird ein Vergleich der Teilräume untereinander und eine Bewertung der Entwicklungstendenzen im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung in hohem Maße erleichtert. So umfaßt der Raum neben dem von zahlreichen Seen durchsetzten Waldgebirge, das teils waldwirtschaftlich genutzt wird, teils als Nationalpark unter besonderen Schutzbestimmungen steht und in dem der Tourismus eine bewußte Förderung erfährt, zugleich im Süden relativ ausgedehnte ackerbaulich genutzte Areale im Bereiche mehrerer „Colonias". Die Nord- und Ostgrenze umschließt Teile der vom Großgrundbesitz beherrschten offenen patagonischen Meseta, auf der fast ausschließlich extensive Viehzucht betrieben wird. Auch die Auswahl der untersuchten Siedlungen erfolgte unter dem Gesichtspunkt, ein möglichst vollständiges Bild der vielfältigen Raumstruktur zu gewinnen.





LAGE DES UNTERSUCHUNGS-GEBIETES

1 Aluminé
2a Malleo - Tal
2b Ea. Lolén
3 Junín de los Andes
4 Ea. Huechahue
5a San Martín de los Andes
5b Lago Lácar
5c Vega de Maipú
5d Parque Nac. Lanín
6 Lago Hermoso
7 Paso Flores
8a Parque Nacional Nahuel Huapi
8b San Carlos de Bariloche
8c Villa la Angostura
8d Lago Traful
9 Pilcaniyeu
10 Lago Mascardi
11 Los Repollos
12 Norquincó
13a El Bolsón
13b Hoyo de Epuyén
13c Lago Puelo
13d Parque Nac. Anexo Lago Puelo
14 El Maitén
15 Epuyén
16 Cholila
17a Parque Nac. Los Alerces
17b Lago Futalaufquén
18 Esquel
19a Trevelín
19b Col. 16 de Octubre

12 ..... Untersuchte Gebiete

Nationalpark

Östl. Grenze geschl. Nothofagusbestände, z.T. stark aufgelöst

Östl. Grenze der Verbreitung von Ciprés u. Araukarien, kleine Gruppen u. Einzelbäume

Fig. 1. Das Untersuchungsgebiet am ostpatagonischen Andenrand.

Da alle Kriterien für die Abgrenzung als durchaus subjektiv und willkürlich gewählt erscheinen können, muß betont werden, daß der Raum auch nach objektiv überprüfbaren Merkmalen relativ klar zu umgrenzen ist. Jede neuere Bevölkerungskarte Patagoniens oder Argentiniens zeigt, daß der ostpatagonische Andenrand gerade in der oben skizzierten Breitenlage (39°—43° südl. Breite) im Gegensatz zu den Nachbargebieten relativ dicht besiedelt ist (bis zu 4 Einw./qkm bei einem Mittel von 1 Einw./qkm in Patagonien). Daß dieser Befund auf der stärkeren wirtschaftlichen Erschließung und Entwicklung des betreffenden Raumes basiert, ist zunächst zu vermuten und muß durch die Untersuchung überprüft werden. Tatsächlich beschränkt sich die Verbreitung der ausgedehnten Ackerbaukolonien und der größten und bedeutenden städtischen Siedlungen am patagonischen Andenrand fast ausschließlich auf den gekennzeichneten Raum. Nördlich, östlich und südlich des Gebietes werden die Möglichkeiten, mit Erfolg Ackerbau zu betreiben, sowohl durch die Ungunst der natürlichen Verhältnisse wie durch verschiedene kulturgeographische Faktoren zunehmend eingeschränkt. Daß auch die physisch-geographischen Gegebenheiten des Raumes selbst eine Begrenzung des Untersuchungsgebietes in der geschilderten Weise als sinnvoll erscheinen lassen, wird im folgenden zu zeigen sein. —

2. DER NATURRAUM

Die Kenntnis der physisch-geographischen Verhältnisse eines Gebietes stellt eine wichtige Grundlage für die Entscheidung über die Frage dar, ob ein Gebiet für eine kolonisatorische Erschließung geeignet ist oder nicht. Es ist daher auch im Hinblick auf eine begründete Charakterisierung und Bewertung der Kulturlandschaftsentwicklung am ostpatagonischen Andenrand unerläßlich, einen Überblick über den Naturraum des Untersuchungsgebietes zu geben. Bewußt soll jedoch im folgenden das Augenmerk nur auf jene physisch-geographischen Grundlagen gelenkt werden, die im Rahmen der übergeordneten Fragestellung der Untersuchung von Bedeutung sind und die zudem das Verständnis einzelner Untersuchungsergebnisse erleichtern, wenn sie sie auch nur — entgegen der deterministischen Modelltheorie — in den seltensten Fällen direkt begründen können [1]).

a. Gesamtübersicht

Wie in seiner politisch-administrativen Zugehörigkeit nimmt das Untersuchungsgebiet auch in Bezug auf seine naturräumliche Ausstattung innerhalb des argentinischen Raumes eine Randlage ein. An den für Argentinien so charakteristischen ausgedehnten Ebenen, den Pampas im Norden, den Mesetas im Süden, hat es nur noch in geringem Umfange Anteil. Vielmehr wird das Gebiet gekennzeichnet durch den im Winter schnee- und eisgekrönten Hochgebirgswall der sich in nordsüdlicher Richtung erstreckenden Anden und der östlich parallel streichenden Vorandenhöhen, die in das ostpatagonische Tafelland überleiten. In gleicher meridionaler Anordnung wechselt das Vegetationsbild vom dichten, feuchten Regenwald an den Gebirgshängen im Westen über einen parkartigen Mittelstreifen bis hin zur

[1]) Vgl. dazu BARTELS 1968, S. 127 f.

offenen, trockenen Steppe im Osten — ein Wechsel des Vegetationsbildes, der sich in besonders charakteristischer Form an den zahlreichen andinen Quertälern und glazialüberformten Andenseen zu erkennen gibt. Die meridionale Anordnung von Teilräumen unterschiedlicher Physiognomie stellt das kennzeichnende Merkmal des Untersuchungsgebietes in seinem naturräumlichen Aufbau dar. Die geologisch-morphologische Struktur, die Klima- und Vegetationsverhältnisse ordnen sich in ihrer Zuordnung und Verzahnung diesem Gliederungsprinzip unter.

Die geologisch-morphologische Struktur des Andenrandgebietes

Im Übergangsgebiet zwischen Antarktanden und Zentralanden bzw. zwischen patagonischer und argentinisch-chilenischer Kordillere liegend, nimmt das Kordillerenstück zwischen 44° und 39° südl. Breite auf Grund seines geologischen Baus eine Sonderstellung im gesamten Gebirgssystem der Anden ein [2]). Eine Begrenzung des Untersuchungsgebietes in der oben skizzierten Weise erscheint also auch aus dieser Sicht als sinnvoll, wenn sich daraus auch keine Konsequenzen für die Kulturlandschaftsgestaltung ableiten lassen.

Indem er sich des Namens des größten Andensees dieser Region bedient, bezeichnet GERTH (1955 S. 16 ff.) den Kordillerenbereich zwischen den oben angegebenen Breitengraden als Nahuel Huapi-Massiv. Im Gegensatz zu anderen Teilen der Kordillere treten hier mesozoische Gesteine in ihrer Verbreitung weitgehend zurück. Dafür ist die kristalline Zentralzone der Patagonianden mit ausgedehnten Plutonen am Aufbau des Massivs stark beteiligt. Östlich der Grundgebirgs- und Plutonen-Zone herrscht eine 1000 m mächtige Andesitserie vor (Tuffe, Konglomerate, Breccien und Laven), die im Zusammenhang des tertiären Vulkanismus und der Andenauffaltung abgelagert wurde [3]). Flachlagernde tertiäre Basaltdecken, Tuffe, Sandsteine und Konglomerate sowie aufgedeckte Teile des kristallinen Grundgebirges schließen die Andesitserie im Osten des Untersuchungsgebietes ab.

Das gesamte Massiv wird von NNW-SSE streichenden Störungen und Verwerfungen in meridionaler Richtung durchzogen. An diese Bruchlinien ist seit dem ausgehenden Tertiär ein junger Vulkanismus geknüpft, der bis in die Gegenwart noch nicht erloschen ist [4]). In vielen Tälern des Andenrandes ist eine Wechsellagerung von pleistozänem Moränenmaterial und lockeren, meist sehr feinen vulkanischen Aschen zu beobachten [5]). Ausgedehnte Ablagerungen der Glazialzeiten stellen die teilweise noch gut erhaltenen Moränenwälle an den Ostenden der Andenseen und das fluvioglazial aufgeschüttete Material in den östlich anschließenden Bereichen dar [6]).

Der morphologische Formenschatz im Bereiche des Nahuel Huapi-Massivs ist äußerst vielfältig. Fast immer ist eine Anlehnung der Reliefgestaltung an die

---

[2]) Vgl. FERUGLIO 1950 und GERTH 1955.

[3]) Junge eingeschaltete Kohle- und Waschgoldlagerstätten wurden noch zu Beginn dieses Jahrhunderts im Raume Epuyén-Cholila-Trevelín in geringem Umfange abgebaut (vgl. RASSMUS 1922, VALLENTIN 1906, S. 29, MORALES 1916, S. 90). Wegen der geringen Qualität der Kohle wurde 1962 der Abbau am Pico Quemado nahe Ñorquincó eingestellt.

[4]) Der Ausbruch des Vulkans Puyehue und das damit verbundene Erdbeben im Jahre 1960 verursachte wie in Chile auch in den Siedlungen des argentinischen Grenzraumes nicht unerhebliche Schäden.

[5]) Vgl. AUER 1958, S. 9.

[6]) Vgl. dazu Untersuchungen von CZAJKA 1957 und FLINT u. FIDALGO 1963.

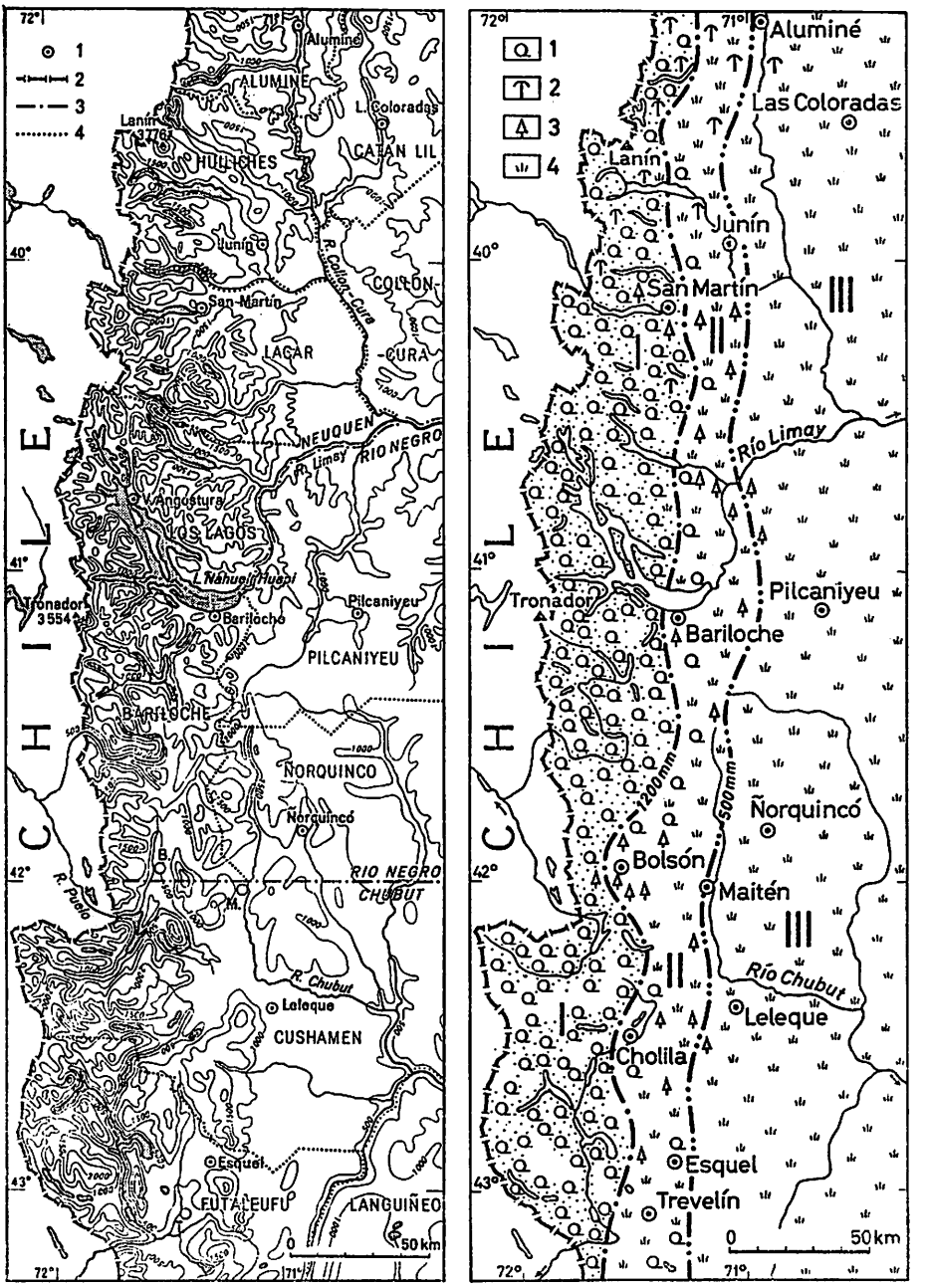


Fig. 2. (links) Relief und Verwaltungsgliederung im Untersuchungsgebiet. 1 Departamentsvorort; 2 Staatsgrenze; 3 Provinzgrenze; 4 Departamentsgrenze (nach Top. Karte 1 : 1 Mio.)

Strukturen des geologischen Untergrundes zu erkennen. So herrschen im Westen des Gebietes Hochgebirgsformen alpinen Typs im Bereiche des am höchsten herausgehobenen Grundgebirges und der Plutone vor. Zahlreiche Gipfel überragen die Schneegrenze in rd. 1600 m Höhe [7]) und werden von Gletschern oder Firnfeldern gekrönt. Mit über 3500 m Höhe überragen die Vulkanruinen im Zentrum der Kordillere die mittlere Gipfelhöhe von etwa 2200 m beträchtlich. Schönstes und von Touristen vielbesuchtes Gegenstück zu den Vulkankegeln Südchiles ist der Vulkan Lanín (3776 m) in der Provinz Neuquén. (Foto 1). Der gletscherbedeckte Tronador südwestlich von Bariloche erreicht mit 3554 m eine ähnliche Höhe. Im Bereiche der nur wenig gestörten Andesitserie östlich der Zentralkordillere sind noch in Höhen um 2000 m Flachformen ausgebildet, so etwa in der Sierra Cuyín Manzano zwischen dem Lago Nahuel Huapi und dem Lago Traful. Nur dort, wo sich Andenflüsse tief in diese morphologisch weichen vulkanischen Ablagerungen eingeschnitten haben, ist eine erstaunliche Vielfalt morphologischer Klein- und Großformen herausmodelliert. So bietet das von Touristen vielbesuchte Valle Encantado am Zusammenfluß von Rio Limay und Rio Traful einen Formenschatz, der in dieser Fülle und Ausbildung nur selten zu finden sein dürfte. Hoch aufragende Zinnen und Türme, schroffe, in sich gegliederte Wände und sanfte, von Gehängeschutt verkleidete Bergflanken wechseln auf engem Raum ab. In einem eigentümlichen Gegensatz zu dieser Formenfülle stehen die Flachformen auf den jungen Flußterrassen der Andenflüsse. Sie leiten nach Osten über in die Ebenheiten der von Moränen und fluvioglazial abgelagertem Material bedeckten tertiären Schichtenfolgen, die wiederum von tafelbergartigen, in ihrer Umgrenzung meist unregelmäßig zerlappten Basaltergüssen überragt werden. Die nach Osten zum Atlantik entwässernden, ganzjährig wasserführenden Flüsse haben flache, kastenförmige Täler in die durchschnittlich 1000 m hohen Ebenen eingeschnitten (Foto 2).

Die Ausdehnung der in geringerer Meereshöhe liegenden Flachformen in der Kordillere selbst ist wesentlich geringer, eine Tatsache, die für die Erschließungs- und Besiedlungsmöglichkeiten des Andenrandes große Bedeutung erlangte. Außer den kleineren fluvioglazial aufgebauten Schotterflächen, die sich am Ostende der zahlreichen Andenseen an teils noch gut erhaltene Moränenwälle anlehnen (z. B. Vega de Maipú, Pampa de Nahuel Huapi, Epuyén) und abgesehen von schmalen Terrassenleisten pleistozänen Alters an fast allen Andenflüssen, finden sich relativ ausgedehnte Verebnungen im Kordillerenbereich nur südlich des L. Nahuel Huapi (Fig. 2). Die parallel zu den vorherrschenden Bruchlinien und Gebirgsketten (Sierras, Cordones) in meridionaler Richtung eingeschnittenen Flüsse entwässern hier fast alle nach Westen zum Pazifik und haben auf Grund ihrer kurzen Laufstrecke und konstanten Wasserführung besonders stark erodieren können, so daß

[7]) Nach WILHELMY/ROHMEDER (1963, S. 472) liegt die Schneegrenze am Vulkan Lanín bei 1800 m, am 180 km weiter südlich gelegenen Tronador bei 1500 m.

Fig. 6. (rechts) Naturräumliche Großgliederung des Untersuchungsgebietes. I Hochkordillere mit subantarktischem Regenwald (über 1200 mm Nied.); II Präkordillere mit aufgelöster Wald- und Steppenvegetation (über 500 mm Nied.); III Patagonisches Tafel- und Bergland mit Steppenvegetation (unter 500 mm Nied.)
1 *Nothofagus*-Arten; 2 Araukarien-Bestände; 3 Ciprés-Bestände; 4 Steppengräser und -sträucher.

an ihren Unterläufen mit 200—400 m die niedrigsten Meereshöhen des gesamten Untersuchungsgebietes erreicht werden (Lago Puelo 200 m, Hoyo de Epuyén 260 m, El Bolsón 290 m, südl. von Trevelín 315 m). Durch tektonische Einbrüche wurde die Tieferschaltung und beckenartige Ausweitung einzelner Täler verstärkt. Junge Alluvionen haben in diesem noch alljährlich örtlich von Überschwemmungen bedrohten Senkungsgebieten (Hoyo de Epuyén, Col. 16 de Octubre) ein ausgedehntes Flachrelief geschaffen, das von unterschiedlich steilen Bergflanken begrenzt wird (Foto 3).

Westlich und nördlich des L. Nahuel Huapi verläuft die chilenisch-argentinische Landesgrenze entsprechend internationalen Abmachungen aus dem Jahre 1902 [8]) auf der pazifisch-atlantischen Wasserscheide (mit Ausnahme des Gebietes um den Lago Lácar). Hier entwässern die Flüsse nach Osten und konnten sich auf Grund ihrer entfernten Erosionsbasis nur wenig tief einschneiden. Die geologisch angelegte N-S-Struktur des Gebirges kommt daher im Nordteil des Untersuchungsgebietes weniger markant zur Geltung als südlich des Lago Nahuel Huapi, wenn auch zahlreiche Flüsse in ihrem Verlauf den Strukturlinien des Untergrundes folgen. Kennzeichnend für das nördliche Gebiet ist vielmehr die große Zahl der regelmäßig von W nach E ausgerichteten langgestreckten Andenseen (Traful, Villarino, Hermoso, Falkner, Lácar, Lolog, Huechulafquén, Quillén, Aluminé), deren glaziale Entstehung und Überformung unbestritten ist [9].

Auch die Seen südlich des Lago Nahuel Huapi verdanken ihre Entstehung und Übertiefung pleistozänen Gletschern. Die unterschiedliche Höhenlage und Ausrichtung des Gewässernetzes sowie die Verzahnung der N-S-Strukturen des geologischen Untergrundes mit west-östlich verlaufenden glazial überformten Quertälern begründet jedoch in diesem Südteil die andersartige Gestalt der Seen. In mehr oder weniger spitzem Winkel stoßen die langgestreckten Seitenarme der Wasserflächen aufeinander und bilden so auffällige Formen wie die Lagos Futalaufquén, Menéndez, Puelo und Mascardi. Am unregelmäßigsten und zerrissensten ist die von Buchten und Halbinseln gegliederte Uferlinie des größten aller Andenseen, des Lago Nahuel Huapi [10], der in einer Höhe von 764 m mit mehreren Seitenarmen nach Westen in die Kordillere hineingreift, während seine einheitlichere und breitere Osthälfte von flachen Moränenablagerungen umgrenzt wird. — Alle diese Seen, die im allgemeinen sehr fischreich sind [11], stellen eine Hauptattraktion für den Tourismus in dieser Zone dar. Im Verband mit den schneebedeckten Bergketten und dem relativ dichten Pflanzenkleid der Kordillere prägen sie in besonderem Maße das Landschaftsbild der Argentinischen Schweiz. —

Klima und Pflanzenkleid

Im Gegensatz zum relativ geringen meridionalen geologisch-morphologischen Formenwandel, der sich nur in einer allmählichen Tieferschaltung der Gebirgs-

[8]) Vgl. STEFFEN 1919 u. 1929.

[9]) Vgl. dazu PRIMO 1951. Zur Hydrographie und Limnologie einzelner Seen vgl. CORDINI 1950 u. 1964 und THOMASSON 1959.

[10]) 529 qkm; z. Vgl.: Bodensee 539 qkm.

[11]) Der Fischreichtum der Andenseen im Untersuchungsgebiet beruht vor allem auf der guten Entwicklung exotischer, meist nordamerikanischer Fischarten (*Salmo salar v. Sebago, S. shasta, S. fario, Salvelinus fontinalis* u. a.), die seit 1904 in den Andenseen ausgesetzt wurden (vgl. CAPTAIN REEL 1949).

höhen in östlicher Richtung ausdrückt, vollzieht sich am Andenrand ein überaus markanter Wechsel der Klima- und Vegetationsverhältnisse. Unter ihrem Einfluß treten in west-östlicher Richtung Gegensätze im Landschaftsbild auf, wie sie in dieser räumlichen Enge der Abstufung nur selten in der Welt zu beobachten sind. Von zahllosen Standpunkten aus kann man mit einem Blick den dichten, feuchten Regenwald der Kordillere und die teilweise in nur 10 km Entfernung gelegene baumlose Steppe des vorandinen Gebietes im Osten überblicken. Die Abstufung der Vegetation, die in ähnlicher Form an Querprofilen durch den Andenrand nördlich und südlich des Lago Nahuel Huapi zu beobachten ist, beruht im wesentlichen auf klimatischen Ursachen (Fig. 3 u. 4).

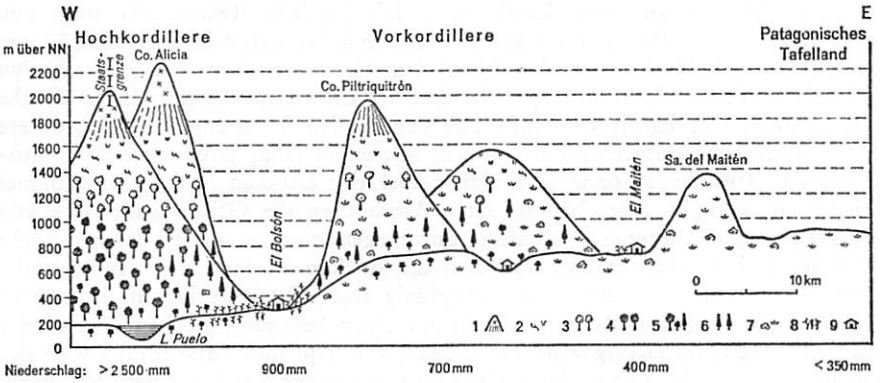


Fig. 3. Landschaftsgliederung und Vegetation am Andenrand (42° s. Br.). 1 Schnee- und Felsregion; 2 Hochandine Grasfluren und Krummholzstufe *(Noth. antarctica, Noth. pumilio);* 3 Sommergrüner Wald *(Noth. pumilio);* 4 Immergrüner Wald *(Noth. Dombeyi);* 5 Mischwald *(Noth Dombeyi, Noth. antarctica, Austrocedrus chil.);* 6 *Austrocedrus chilensis*-Wald (Cipresal); 7 Strauch- und Grassteppe *(Festuca, Mulinum spinosum* u. a.); 8 Kulturflächen (Ackerbau); 9 Siedlung.

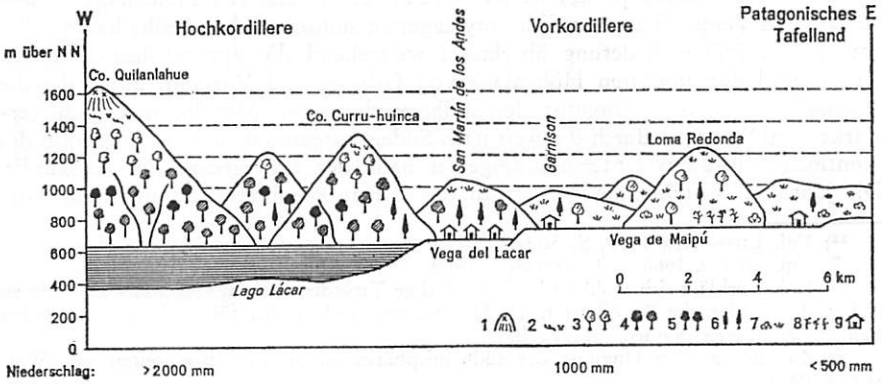


Fig. 4. Landschaftsgliederung und Vegetation am Andenrand (40° 10' s. Br.). 1—4 vgl. zu Fig. 3; 5 Sommergrüner Wald *(Noth. obliqua, Noth. procera);* 6—9 vgl. zu Fig. 3.

In der Klimaklassifikation von TROLL/PAFFEN (1964) wird für das Andenrandgebiet ein „ozeanisches Waldklima der kühlgemäßigten Zonen" im Westen und ein „wintermildes Trockensteppenklima der kühlgemäßigten Zonen" im Osten unterschieden.

Wie eine Mauer sperrt die Kordillere den Untersuchungsraum weitgehend gegen die atmosphärischen Einflüsse der südhemisphärischen Westwetterlagen ab [12]. Während im Winter an der westlichen Flanke der Südkordillere mit 2000—3000 mm extrem hohe Regenmengen gemessen werden, nimmt die Niederschlagsmenge östlich der Kammregion des Gebirgswalles, die meist mit der Wasserscheide und der chilenisch-argentinischen Landesgrenze zusammenfällt, sehr schnell ab. Ein Niederschlagsprofil in der geographischen Breite des L. Nahuel Huapi vermag diese Tatsache am klarsten zu veranschaulichen [13]). Die jährliche Regenmenge sinkt von über 4000 mm bei Puerto Blest auf rd. 1000 mm bei Bariloche und auf 200 mm bei der nur rd. 100 km von der chilenischen Grenze entfernt gelegenen Station Pilcaniyeu. Föhnartiges Absteigen der Luftmassen verursacht auf der Ostflanke des Gebirges sehr häufig die Auflösung der an den Westhängen der Kordillere schon weitgehend ausgeregneten Wolken, wie es an langgestreckten Lenticularis-Formen und größerer Sonnenscheindauer über der östlichen Präkordillere immer wieder zu beobachten ist. Nur in jenen Abschnitten des Gebirgswalles, die von Quertälern und größeren Andenseen durchzogen werden, greift das pazifische Wettergeschehen häufiger und weiter in das östliche Vorland des Gebirgsrandes über, so daß die Isohyeten hier geringfügig nach Osten ausbiegen. LJUNGNER (1959) weist in diesem Zusammenhang auf einen besonders starken Einfluß der Eintiefungszone im Gebirgswall am L. Nahuel Huapi hin. Tatsächlich ähnelt der jährliche Niederschlagsgang der andennahen argentinischen Stationen mit einem ausgesprochenen Wintermaximum (Mai—Aug.) sehr stark dem Jahrestag der Niederschläge in Südchile (Tab. 1). Die weiter östlich gelegenen Stationen verzeichnen bei erhöhter Niederschlagsvariabilität und absolut sehr viel geringeren jährlichen Regenmengen (bis unter 200 mm) einen relativ ausgeglichenen Jahresgang mit zunehmender Tendenz zu Frühjahrs- und Sommerniederschlägen.

Ein Einfluß des föhnartigen Absteigens der Luftmassen auf die Temperaturverhältnisse des Andenrandes ist auf Grund seiner relativen Höhenlage (800—1000 m) im Vergleich zur westlich vorgelagerten südchilenischen Senke kaum spürbar [14]). Die Höhengliederung überlagert weitgehend die dynamischen Einflüsse. Auf Grund der absoluten Höhenlage von Gebirge und Vorland, durch die die allgemeine thermische Ungunst der südhemisphärischen Mittelbreiten noch verstärkt wird [15]), sowie durch die weit nach Süden vorgeschobene Lage innerhalb des Kontinents liegt das Untersuchungsgebiet nahe der Kältegrenze des Anbaus [16]). Die jährliche Mitteltemperatur östlich der Zentralkordillere und in ihrem Vor-

[12]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 30 ff.

[13]) Vgl. HUECK 1966 u. THOMASSON 1959.

[14]) Daher erklärt sich wohl auch die auffällige Tatsache, daß im Gegensatz zu anderen Teilen der Anden die Bevölkerung im Untersuchungsgebiet den föhnartigen Westwinden keinen besonderen Namen gegeben hat.

[15]) Zur thermischen Ungunst der südhemisphärischen hohen Mittelbreiten vgl. WEISCHET 1968.

[16]) Die im Diercke-Weltatlas 1957, S. 157 eingetragene Südgrenze des Getreidebaus entspricht — abgesehen von einzelnen kleinen Anbauinseln in südlicheren Breiten des Kontinents — den Tatsachen.

Tab. 1. Klimawerte ausgewählter Stationen am Andenrand

Station	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
a) Mittlere monatliche und jährliche Niederschlagsmengen (mm)													
Isla Victoria	34	48	83	94	276	264	248	235	150	94	75	54	1 655
Bariloche	30	36	61	76	144	202	169	131	78	45	46	44	1 062
El Bolsón	37	19	27	83	108	90	193	112	49	30	22	44	814
Huechulafquén	14	26	46	54	114	142	146	120	48	37	32	28	807
Esquel	17	26	36	52	62	100	76	59	36	22	25	24	535
Maquinchao	6	7	16	14	29	12	14	14	12	14	18	17	173
b) Mittelwert der Temperatur (° C)													
Bariloche	14,5	14,4	12,0	8,0	5,6	2,9	2,3	2,9	4,7	7,8	11,2	13,8	8,3
El Bolsón	15,9	15,3	12,6	8,1	5,9	3,2	3,4	4,1	6,3	9,8	13,6	15,8	9,5
Esquel	14,3	14,6	12,0	7,8	5,9	1,7	1,5	2,8	4,6	8,2	11,2	13,7	8,2
Maquinchao	17,0	16,8	13,8	8,6	5,0	1,0	1,3	3,1	5,3	9,4	14,0	16,4	9,3
c) Absolute Minima der Temperatur (° C)													
Bariloche [1]	—5,7	—4,0	—8,3	—8,6	—11,1	—15,4	—14,0	—16,7	—10,7	—10,7	—4,6	—8,5	—16,7
El Bolsón	—1,3	—1,1	—3,0	—4,9	—6,8	—8,8	—10,3	—7,1	—6,3	—5,3	—1,2	—2,4	—10,3
Esquel	—0,9	—0,4	—5,1	—7,3	—9,6	—14,7	—22,8	—13,3	—12,1	—10,3	—3,3	—2,8	—22,8
Maquinchao	—0,7	—3,5	—5,5	—8,1	—14,0	—24,5	—24,5	—19,1	—13,4	—9,0	—2,5	—5,9	—24,5
d) Tagesmittel und Jahresmenge der potentiellen Verdunstung [2] (mm)													
Bariloche	5,6	5,2	3,9	2,5	1,8	1,8	1,9	2,1	2,4	3,6	4,4	5,6	1.240
Esquel	7,0	6,3	4,5	2,5	2,0	2,2	0,9	1,9	2,6	3,9	5,2	6,6	1.390
Maquinchao	5,8	5,0	3,8	2,5	6,6	0,9	1,2	1,3	2,2	3,4	4,3	5,6	1.140

Nach: Servicio Meteorológico Nacional. Datos pluviométricos 1921—1950 u. Estadísticas Climatológicas 1951—1960.

[1]) Flughafen Bariloche.
[2]) Nach Auskunft des Serv. Met. Nac. 1968. Nach Tank-Messungen (Class-A-Pan), korrigiert mit Faktor 0,7.

land ist mit 6—8° C vergleichsweise gering. An allen Stationen des Untersuchungsgebietes kann in jedem Monat des Jahres Frost auftreten, eine Tatsache, die für die landwirtschaftliche Entwicklung des Raumes eine große Bedeutung erlangen sollte. Thermisch begünstigt sind lediglich die nordexponierten Hanglagen und die oben skizzierten Tal- und Beckenlagen mit Meereshöhen zwischen 200 und 400 m, die zugleich durch die meridionale Ausrichtung der begrenzenden Gebirgskämme eine Schutzlage gegen die relativ konstanten und kühlen Winde aus dem westlichen Quadranten haben. In diesen Gebieten ist die Anzahl der Frosttage im Gegensatz zum Gebirge und auch zum östlich anschließenden höher gelegenen Vorland vergleichsweise gering, wenn auch hier in den Sommermonaten Fröste bis —3° C auftreten können und im Winter Schneedeckenhöhen bis 1 m registriert werden.

Selbstverständlich sind die einzelnen Klimaelemente, insbesondere die jährliche Regenmenge und die Temperatur nicht allein ausschlaggebend für die Deutung der oben knapp skizzierten Vegetationsverhältnisse am östlichen Andenrand. Die Strahlungs-, Wind-, Luftfeuchtigkeits-, Niederschlags- und Temperaturverhältnisse des Raumes modifizieren vielmehr im einzelnen den Zusammenhang zwischen

Vegetation und Klima. Dies geschieht vor allem auf dem Wege über die Verdunstung, deren Größe stets von mehreren Klimaelementen abhängig ist. Die in Patagonien durchgeführten Messungen der potentiellen Verdunstung [17]) ergeben für fast alle Stationen ein großes jährliches Niederschlagsdefizit und damit einen hohen Grad der Aridität (Tab. 1). Nur in den andennahen Stationen Bariloche und Esquel entspricht die mittlere jährliche Niederschlagsmenge etwa der Verdunstungsmenge, so daß in den regenreicheren Gebirgsregionen westlich der beiden Städte mit Niederschlagsüberschüssen zu rechnen ist.

Die absolut geringe Menge der Niederschläge, die relativ beständigen, trockenen föhnartigen Winde aus westlicher Richtung und die erhöhte Einstrahlung bedingen insgesamt am Ostrand der Kordillere ein hohes Feuchtedefizit, das durch edaphische Komponenten (starke Durchlässigkeit der vulkanischen und glazigenen Lockerböden) noch gesteigert wird. Im regenreichen Bariloche ist nur in 5—6 Monaten des Jahres mit einem Bodenwasserüberschuß zu rechnen (Mai-Okt.), so daß die Wachstumsphase der Vegetation bereits in die trockene Periode des Frühjahrs und Sommers fällt (Fig. 5).

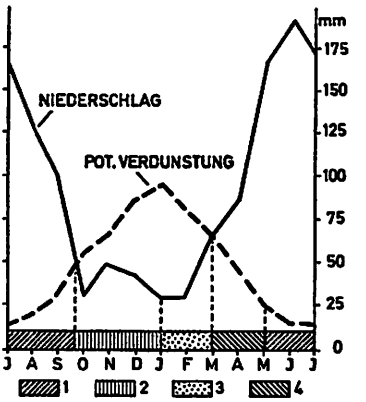


Fig. 5. Der Jahresgang von Niederschlag und potentieller Verdunstung an der Station Bariloche.
1 Wasserüberschuß; 2 Verbrauch der Bodenfeuchte; 3 Feuchtemangel; 4 Wasserspeicherung im Boden. (Nach VELASCO u. CAPITANELLI 1956).

Auch die außergewöhnlich enge Drängung der aus Temperatur- und Niederschlagswerten errechneten Isohygromenen entspricht den skizzierten Verhältnissen vollauf [18]). Die Spanne zwischen 12 humiden Monaten in der Kordillere und 12 ariden Monaten im östlich vorgelagerten Tafelland ist auf einen rd. 150 km breiten andennahen Grenzraum zusammengedrängt. Sowohl die klimatische wie die agronomische Trockengrenze verlaufen unmittelbar am Andenrand (etwa auf dem 71. Längengrad). Diese Tatsache muß für die Erschließung und Besiedlung des Andenraumes schon deshalb eine große Bedeutung haben, weil das Untersuchungsgebiet — wie gezeigt — auch nahe der Kältegrenze der Ökumene oder, enger

[17]) Messungen mit Tanque A, Korrekturfaktor 0,7. Zur Problematik der Pfannenmessung und Brauchbarkeit der Meßergebnisse vgl. LAUER 1968.
[18]) Vgl. Karte bei LAUER 1952.

gefaßt, des Feldbaus liegt, so daß der Spielraum zwischen Kälte- und Trockengrenze sehr eng bemessen ist [19]). Je nach den Reliefverhältnissen schwankt die Breite dieses Streifens, der allein für eine intensivere Bewirtschaftung in Betracht kommt. In Vorlandgebieten mit Höhen über 800 m ist der Abstand der beiden Grenzen auf ein Minimum zusammengedrängt, wenn nicht überhaupt aufgehoben. In den andinen Längstälern und Beckengebieten südlich des Lago Nahuel Huapi ist er ausgeweitet, so daß hier für eine Besiedlung günstigere natürliche Voraussetzung gegeben sind.

Die hier knapp umrissenen klimatischen Eigenarten sind in Verbindung mit der absoluten Höhenlage, der morphologischen Gestaltung und den Bodenverhältnissen des Untersuchungsraumes diejenigen Faktoren, die Verbreitung und Zusammensetzung des Pflanzenkleides bestimmen. Zahlreiche Spezialstudien haben die ökologischen Faktoren und Zusammenhänge aufhellen können (vgl. Fig. 3 u. 4) [20]).

Den Hauptbestandteil des „subantarktischen Regenwaldes" [21]) in der immerfeuchten Kordillere bilden *Nothofagus-Arten.* Unterhalb einer Schnee- und Felsregion (am Nahuel Huapi über rd. 1600 m) und einer hochandinen Matten- und Krummholzstufe *(Empetrum, Pernettya, Nothofagus antarctica achaparrado, Noth. pumilio achaparrado)* herrscht zwischen 1400 m und 1100 m die sommergrüne Lenga *(Noth. pumilio)* in geschlossenen Beständen vor. Unterhalb 1100 m überwiegt — besonders in feuchten Taleinschnitten — die immergrüne Coihue *(Noth. dombeyi),* deren bis zu 40 m hohe dichte Bestände an trockeneren Felspartien und an nordexponierten Hängen mit Ciprés *(Austrocedrus chilensis)* durchsetzt sein können. In Talweitungen und an Flußläufen des Gebirges breiten sich (unterhalb 900 m) Ñire *(Noth. antarctica),* Radal *(Lomatia hirsuta),* Retamo *(Diostea juncea)* und Maitén *(Maytenus boaria)* aus. Dieser Wald der Hochanden stockt auf einem eutrophen Braunerdeboden, in höheren Lagen auf einem skelettreichen Felsschuttboden. In tieferen Hanglagen sind infolge der ständigen Durchfeuchtung des Oberbodens unter dem geschlossenen Wald graue Podsolböden verbreitet [22]).

Durch die Nord-Süd-Erstreckung der Kordillere erfährt der vertikale Stockwerkbau der Vegetation in meridionaler Richtung eine charakteristische Abwandlung, indem alle Höhengrenzen nach Süden absinken. Die durch das Laubwerfen der Lenga besonders klar erkennbare Grenze gegen die immergrünen Coihue-Bestände sinkt von etwa 1200 m am Lago Tromen (Prov. Neuquén) auf rd. 900 m am Lago Rivadavia (Prov. Chubut). Nördlich des Lago Nahuel Huapi mischt sich die Coihue besonders im Bereiche des Lago Lácar mit Roble pellín *(Noth. obliqua)* und Raulí *(Noth. procera),* Baumarten, die besonders intensiv holzwirtschaftlich genutzt wurden (Fig. 4). Gleiches gilt für die Alerce *(Fitzroya cupressoides),* die im Süden des Untersuchungsgebietes besonders am L. Futalaufquén größere Bestände („alerzales") bildet. Von Norden greift das Verbreitungsgebiet der Araukarie *(Araucaria araucana)* mit Einzelexemplaren bis nahe an den L. Nahuel Huapi vor [23]). Geschlossene Araukarienbestände, die bis in die jüngste Zeit ebenfalls holzwirtschaftlich genutzt wurden, finden sich im Bereiche der Seen Huechulafquén, Tromen, Quillén und Aluminé (bis etwa 1700 m Höhe) (Foto 1). Diese Bestände sind wie die gesamte Waldstufe unterhalb 1000 m von Ciprés-Inseln durchsetzt.

Entsprechend der Abnahme der Niederschläge und der Zunahme des Feuchtedefizits löst sich der Wald in östlicher Richtung zunehmend auf. Schon bei jährlichen Regenmengen unter 1200 mm, denen eine etwa gleich hohe potentielle Verdunstung gegenübersteht, bildet die Baumvegetation nur noch einzelne inselartig geschlossene Gruppen. Diese von Grasflächen (mit *Stipa-* und *Festuca*-Arten) durchsetzte, parkähnlich aufgelockerte Baum- und Strauchvegetation mit Radal, Retamo, Ciprés, Chauras *(Pernettya* sp.), Calafate

[19]) Vgl. CZAJKA 1953, S. 17.
[20]) Vgl. z. B. ROTHKUGEL 1916, HOSSEUS 1926, LJUNGNER 1939, CABRERA 1954, THOMASSON 1959, DIMITRI 1962.
[21]) Vgl. dazu WALTER 1968, S. 680 ff.
[22]) Zu den Böden vgl. PAPADAKIS 1963 und CONSEJO FED. DE INVERSIONES 1963.
[23]) Südlichstes Vorkommen am Lago Meliquina (40° 20′ südl. Breite).

(Berberis buxifolia) und Espino negro *(Colletia spinosissima)* leitet nach Osten zur „Zwergstrauch-Halbwüste" (nach WALTER 1968) über[24]). Windverformte Einzelbäume (meist Ciprés) finden sich nach Beobachtungen östlich des L. Nahuel Huapi bis in Bereiche mit Niederschlägen von 400—500 mm. Die Strauchvegetation der Übergangszone stockt zumeist auf gebleichten, nährstoffarmen glazigenen Sand- und Schotterböden, teilweise auf sehr durchlässigen vulkanischen Aschenböden[25]).

Auf den öden Geröllfeldern im Osten des Untersuchungsraumes herrschen polsterförmige Hartgräser und xeromorphe Dornsträucher vor: Coirón dulce *(Festuca pallescens)*, Coirón amargo *(Stipa speciosa)*, Neneo *(Mulinum spinosum)*, Charcao *(Senecio coxi)*, Espino negro *(Colletia spinosissima)*, Calafate *(Berberis buxifolia)*, Chacay *(Chacaya trinervis)*, Palo piche *(Fabiana imbricata)* u. a.. Ihre Dichte und der Artenreichtum nehmen nach Osten entsprechend der zunehmenden Trockenheit rasch ab. Nur in den in das Tafelland eingesenkten flachen Talweitungen breiten sich auf humusreichen Aueböden feuchte Wiesen (mit *Poa pratensis, Trifolium repens)* und galeriewaldartig Baum- und Strauchformationen mit Ñire, Maitén, Chacay, Chapel *(Escallonia virgata)*, Pañil *(Buddleja globosa)* u. a. auch im Trockengebiet aus. Die meridional streichenden außerandinen Bergzüge mit Höhen bis über 2000 m werden, soweit nicht in ihren Gipfellagen der kahle Fels hervortritt, vollständig von den oben aufgeführten Gras- und Straucharten bedeckt. In feuchten Quellmulden und in flachen Talsohlen der unteren Hangpartien herrschen in den sog. „Mallines"[26]) bei zunehmender Vernässung Chicoria *(Taraxacum officinale)*, Pasto de mallín *(Poa pratensis)*, Trebol blanco *(Trifolium repens)* und Unquillo *(Juncus balticus)* vor, die als Weidefutter in der Viehzucht eine große Bedeutung haben (Foto 2).

Die hier skizzierte relativ klar gegliederte vertikale und horizontale Zonierung der Pflanzendecke am östlichen Andenrand entspricht nicht mehr überall dem tatsächlichen Befund in der Landschaft. Vielmehr ist die Vegetationsdecke einschneidenden Wandlungen bezüglich ihrer Artenzusammensetzung und Arealausweitung unterworfen gewesen, die besonders an der teilweise scharf markierten Grenze vom Wald zur Steppe sichtbar werden. In seiner gesamten Nord-Süd-Erstreckung ist die Baum- bzw. Waldvegetation nach Westen zurückgewichen[27]). In gleicher Richtung schiebt sich die xerophile Steppenvegetation auch in relativ regenreichen Gegenden mit über 1200 mm Niederschlag immer weiter in das Gebirgsland vor, so daß stellenweise — besonders markant im Raum zwischen Lago Traful und Lago Lácar — eine Kampfzone mit Konkurrenz zwischen den Vertretern der Steppen- und der Waldvegetation zu beobachten ist, in der sich fast überall die Steppenpflanzen durchsetzen.

Das Zurückweichen der Wälder Ostpatagoniens, dem eine Verschlechterung der Weideflächen parallel läuft, wird von einzelnen Autoren und von vielen Bewohnern der Region auf eine Verschlechterung des Klimas, d. h. auf eine zunehmende Austrocknung zurückgeführt[28]). Neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß diese Austrocknung, die einer Klimaschwankung, wenn nicht einer Klimaänderung entsprechen würde, nicht nachweisbar ist, ja daß sogar für einzelne Stationen mit einer Zunahme der Niederschlagsmenge in den vergangenen Jahrzehnten gerechnet werden muß[29]. Die Vegetationsveränderungen werden heute

[24]) Trotz der kritischen Anmerkungen von WALTER (1968, S. 711) wird im folgenden die in den meisten Veröffentlichungen benutzte Bezeichnung „Steppe" für den baumlosen Vegetationstyp östlich der Anden beibehalten.

[25]) Die Nährstoffarmut der Böden am Andenrand (pH-Wert um 7,0) beruht vor allem auf dem Mangel an Kalk, Phosphor und Stickstoff (vgl. BOELCKE 1957, S. 13 ff.).

[26]) In anderen Teilen Patagoniens „Vegas", vgl. BOELCKE 1957, S. 21 ff.

[27]) Vgl. dazu KALELA 1941, CABRERA 1954 und KOZDON 1956 (I).

[28]) Vgl. dazu KALELA 1941, S. 111 ff., CABRERA 1954, S. 52.

[29]) Vgl. GALMARINI u. RAFFO DEL CAMPO 1965.

in erster Linie auf einen direkten und indirekten Einfluß des Menschen zurückgeführt [30].

Auf ausgedehnten abgebrannten Flächen, die ROTHKUGEL (1916) kartierte, breiten sich weitflächig Sekundärformationen mit buschiger Ñire *(Noth. antarctica)* als Leitpflanze aus [31]).

Auf vielen ehemaligen Brandflächen oder auf Flächen, deren Baumbestand durch Holzeinschlag und Waldweide vernichtet wurde (Foto 4) und auf denen bei den hohen winterlichen Niederschlägen im Gebirge starke Erosionsschäden mit allen Folgen der Bodenverschlechterung nicht selten sind [32]), herrschen heute Sträucher der Steppenvegetation vor oder — in feuchteren Bereichen — dichte Bestände von Bambus („Caña Coligue"; *Chusquea culeou).* Besonders am Ostende des Lago Lácar bildet der Bambus ausgedehnte, teilweise undurchdringliche Bestände („cañaverales") [33]). Auf Grund der Auswertung älteren Karten- und Bildmaterials und nach eigenen Beobachtungen kann vermutet werden, daß auch die stellenweise große Verbreitung von Ciprés *(Austrocedrus chilensis)* auf vorhergehende Flächenbrände zurückzuführen ist, durch die Nothofagusarten vernichtet wurden (z. B. um El Bolsón und San Martín de los Andes). Noch in der Gegenwart werden alljährlich durch Waldbrände, die unbeabsichtigt durch Blitzschlag oder Unvorsichtigkeit beim Umgang mit Feuer ausgelöst werden [34]) oder die bewußt zur Ausweitung des Weidelandes angelegt werden, ausgedehnte Waldbestände vernichtet, so daß an fast allen Andenseen Teile der Berghänge von hoch aufragenden oder umgestürzten ausgeblichenen Baumstümpfen bedeckt sind [35]. Nur *Austrocedrus chilensis* bildete — neben den Cañaverales — in den vergangenen Jahrzehnten ausgedehnte Jungbestände, so daß an manchen Stellen relativ dichte „Cipresales" zu beobachten sind, die zu Anfang dieses Jahrhunderts noch nicht bestanden (so um San Martín de los Andes, El Bolsón und nahe dem Valle Encantado) (Foto 3).

Auch in der Steppenvegetation sind durch den menschlichen Eingriff tiefgreifende Veränderungen festzustellen, die mit den Erscheinungen der „Verbuschung" etwa in Südwestafrika unmittelbar vergleichbar sind [36]. Durch die in früheren Jahren zu hohe Bestockung der Kämpe mit Großvieh sind die Gräser, insbesondere Coirón dulce als die wichtigste Futterpflanze, zugunsten harter Sträucher (sh. oben) zurückgedrängt worden [37]. Auf das Problem der Kamp-Bestockung wird in anderem Zusammenhang näher einzugehen sein. —

Durch moderne Aufforstungen sind noch keine tiefgreifenden Veränderungen der Vegetation festzustellen [38]. Es ist jedoch bemerkenswert, daß außer in der humiden Kordillere auch in der Steppe Aufforstungsversuche mit verschiedenen exotischen Koniferenarten (z. B. *Pinus ponderosa, P. insignis, P. Murrayana, Pseudotsuga taxifolia)* bisher sehr erfolgreich verlaufen sind. Insgesamt umfaßt die bisher im Untersuchungsgebiet aufgeforstete Fläche rd. 800—900 ha.

---

[30]) Vgl. REY BALMACEDA 1967.

[31]) Zum Problem der Waldbrände vgl. auch WILLIS 1914, S. 387 und TORTORELLI 1947.

[32]) Vgl. TEPP 1928, LEBEDEFF 1942, S. 167 ff., KOZDON 1956 (II).

[33]) Vgl. LEBEDEFF 1942, S. 7 ff. und DIMITRI 1962, S. 38 f.

[34]) Nicht selten haben auch Flächenbrände von der chilenischen Andenseite auf die argentinischen Wälder übergegriffen (vgl. TORTORELLI 1947).

[35]) Nach Auskunft von Ing. R. JUNGWIRTH, El Bolsón, vernichteten einzelne Brände in den vergangenen Jahren z. B. am Lago Epuyén und am Vulkan Lanín Bestände von über 3000 ha Wald. KOZDON (1956 (II)) schätzt, daß im Süden des Landes seit 1916 etwa 700 000 ha Wald verbrannt wurden.

[36]) Vgl. BÄHR 1968, S. 64.

[37]) Vgl. dazu BOELCKE 1957, AMIGO 1965 und REY BALMACEDA 1967.

[38]) Vgl. LEBEDEFF 1932, KOZDON 1956 und TESDORFF 1964.

In der Fauna hat der menschliche Eingriff in den Landschaftshaushalt seit etwa 7 Jahrzehnten ähnlich große Veränderungen zur Folge gehabt wie in der Vegetation [39]).

Während z. B. Puma *(Puma concolor araucanus)*, Huemul *(Hippocamelus bisulcus)*, Condor *(Vultur gryphus)* und Guanaco *(Lama huanacus)* als einheimische Tierarten in ihrem Bestand durch die Jagd stark reduziert wurden, vermehrten sich die seit Beginn dieses Jahrhunderts neu eingeführten exotischen Tierarten wie Hirsch, Feldhase oder Wildschwein ungemein rasch, so daß z. B. der Rothirsch mit gegenwärtig über 5000 Exemplaren (geschätzte Zahl) in den Wäldern von Neuquén für die Viehzuchtbetriebe und die Waldwirtschaft bereits eine Plage darstellt, die nur durch die Möglichkeit der Hirschjagd als Touristenattraktion in etwa aufgewogen wird. Das außergewöhnlich gute Gedeihen der aus Nordamerika eingeführten und in „Viveros" weitergezüchteten Forellenarten (vgl. oben) wird von den Einheimischen wie von den Touristen allgemein begrüßt, da es die wichtigste Voraussetzung für den Angelsport an den Andenseen darstellt.

Naturräumliche Großgliederung

In Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen zur physisch-geographischen Ausstattung des Untersuchungsgebietes gilt es festzuhalten, daß die klimatischen Verhältnisse und die davon abhängige Vegetationsverteilung die entscheidenden Faktoren für die Großgliederung des Raumes darstellen. Durch die Höhengliederung und Reliefgestaltung des Gebietes wird allerdings die Vegetationsgliederung wesentlich unterstrichen, da die geologisch-morphologische Struktur des Raumes ebenfalls durch eine Ost-West-Abstufung gekennzeichnet ist. Die Reliefverhältnisse sind vor allem für eine kleinräumige Untergliederung der Teilräume von Bedeutung.

Unter diesen Voraussetzungen läßt sich eine relativ klare Dreigliederung des Untersuchungsgebietes ableiten [40]) (Fig. 6. Fotos 1—3). Entsprechend den Vegetationsformen wird eine Regenwaldzone im Westen von einer Steppenzone im Osten unterschieden. Eine Übergangszone mit parkartig aufgelöster Vegetation bildet das verbindende Zwischenglied. Da das aktuelle Landschaftsbild auf Grund der mosaikartigen Auflösung des Pflanzenkleides eine Grenzziehung allein auf Vegetationsbasis nicht zuläßt, werden die drei Zonen durch klimatische Werte als den wichtigsten ursächlichen Faktoren begrenzt. —

Die Regenwaldzone mit relativ geschlossenen Waldbeständen wird gegen Osten durch die 1200 mm-Isohyete begrenzt, die parkartig aufgelöste Übergangszone etwa durch die 500 mm-Isohyete (Fig. 3 u. 4). Die östlich anschließende baumlose Steppe liegt in jedem Falle unter diesem Grenzwert [41]. Das unterschiedliche Maß der Aridität bzw. Humidität [42] unterstreicht die Dreigliederung des Raumes. Während in der westlichen Waldzone mindestens 10 Monate humid, in der Steppe mindestens 10 Monate arid sind, werden in der Übergangszone Werte zwischen diesen Extremen erreicht.

Obwohl die geologisch-morphologische Gliederung des Untersuchungsgebietes ähnlich markante Grenzen nicht erkennen läßt, kann sie dennoch auf Grund ihrer

[39]) Vgl. FRANKE 1939 und KRIEG 1951.
[40]) Vgl. dazu BRUNSWIG 1928, LJUNGER 1939 und THOMASSON 1959.
[41]) LJUNGNER (1939) setzt die Grenzwerte mit 1300 mm und 700 mm etwas zu hoch an.
[42]) Nach LAUER 1952.

überwiegend meridionalen Streichrichtung und der allmählichen Tieferschaltung und Verflachung des Reliefs gegen Osten den drei Klima- und Vegetationszonen zugeordnet werden. So entspricht die westliche Regenwaldzone etwa der geologisch-orographischen „región andina" nach FERUGLIO (1927) und PRIMO (1951). Die Übergangszone deckt sich etwa mit der präandinen Zone („región preandina"), die sich nach Osten im Steppenland der subandinen Zone [43]) und des patagonischen Tafellandes (Meseta, „altiplanicie patagónica") mit einzelnen Mittelgebirgshöhen verliert.

Verbindendes Glied zwischen den drei Landschaftszonen sind die zahlreichen Andenseen, die zugleich in meridionaler Richtung eine gliedernde Funktion haben (vgl. zur Vegetation). — Der Klarheit halber werden im folgenden die drei Landschaftszonen stets nach den in der geologisch-morphologischen Literatur gebräuchlichen Begriffen Hochkordillere, Präkordillere und Tafelland (Meseta) benannt werden.

Im Rahmen der Gesamtgliederung des Andenrandes nimmt die präandine Übergangszone eine Sonderstellung ein. Teilgebiete der Präkordillere liegen im Bereich zwischen der Trockengrenze im Osten und der Höhen- bzw. Kältegrenze der Ökumene im Westen, so daß hier klimatische Extreme eine geringere Rolle spielen als in den beiden benachbarten Zonen. Es kommt hinzu, daß durch Tektonik und Flußarbeit in dieser Zone Reliefverhältnisse geschaffen wurden, die für eine Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung eine relativ günstige Voraussetzung darstellen. Die vergleichsweise besseren Klima- und Bodenverhältnisse unterstreichen noch die Sonderstellung der Becken und präandinen Längstäler südlich des Lago Nahuel Huapi.

Die Frage, ob die natürlichen Grundlagen in ihrer regionalen Differenzierung für eine intensive kolonisatorische Erschließung des Raumes ausreichen und in welchem Maße sie genutzt werden, muß in den weiteren Kapiteln immer wieder aufgegriffen werden. Es wird zu prüfen sein, inwieweit ihre Beantwortung dazu beitragen kann, die der Untersuchung zugrunde liegende zentrale Fragestellung nach dem Verhältnis von Kolonisation und Fremdenverkehr zueinander einer Klärung zuzuführen.

[43]) Von FERUGLIO (1927) nach geologischen Kriterien von der präandinen Zone unterschieden.

III. HISTORISCHER UND POLITISCHER HINTERGRUND DER KOLONISATION

1. DIE VORKOLONISATORISCHE BESIEDLUNG (UM 1860)

Wenn die kolonisatorische Erschließung des patagonischen Andenrandes im Vergleich zur Kolonisation anderer Teilräume Argentiniens erst zu einem relativ späten Zeitpunkte erfolgte, so beruht dies auf der Tatsache, daß erst vor weniger als 100 Jahren die äußeren Voraussetzungen für eine Besiedlung des Raumes durch die weiße Bevölkerung geschaffen wurden. Erst um 1880 wurden die indianischen Stämme Patagoniens endgültig unterworfen. Die Kriegszüge der schon legendären „Conquista del Desierto" schlossen eine Epoche in der indianischen Besiedlung Patagoniens ab, die durch wechselvolle Ereignisse, kriegerische Auseinandersetzungen und ausgedehnte Wanderungsbewegungen gekennzeichnet war [1]). Die heute in einzelnen Kolonien und Reservaten lebenden Indianer sind Nachkommen jener vorkolonisatorischen Bevölkerung, die noch um 1860/70 — mit Ausnahme einiger kleiner Gebiete an der Atlantikküste — fast unumschränkt Herren über Patagonien waren.

Es muß im folgenden kurz auf die frühere indianische Besiedlung des Raumes eingegangen werden, da sie die Gestaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft am Andenrand in verschiedener Hinsicht beeinflußt hat und da sich regional eine Bevölkerungs- und Siedlungskontinuität aufzeigen läßt.

Unsere Kenntnis über die Bevölkerungs- und Siedlungsverhältnisse des Raumes kurz vor der Erschließung durch die weiße Bevölkerung beruht im wesentlichen auf den Berichten einzelner Reisender, die teils als Abenteurer, teils als Forscher den Raum besuchten. Aufschlußreich ist vor allem der Reisebericht von G. Ch. MUSTERS (1871) [2]).

Das Untersuchungsgebiet stellt einen Berührungsraum zweier großer ethnischer Gruppen dar: der Araukaner oder Mapuches im Norden und der Tehuelches [3]) im Süden.

Noch um 1870 führten die in mehrere kulturell und sprachlich unterschiedene Gruppen aufgegliederten und von den Araukanern in drei Jahrhunderten nach Süden abgedrängten Tehuelche-Indianer ein unstetes Nomadenleben am östlichen Andenrand. Auf der Kulturstufe der „höheren Jäger" stehend, lebten sie von der Jagd (Guanacos, Strauße) und vom Sammeln (Früchte, Wurzeln). Das Guanaco-Leder fand für die Herstellung der Kleidung und für den Bau der Zelte („toldos") Verwendung. In größeren Gruppen (Sippen) führten sie alljährlich auf festgelegten Wegen zu Pferde ausgedehnte Wanderungen durch [4]). Die

[1]) Vgl. MUSTERS 1871, BRAUN MENENDEZ 1959 und LJUNGNER 1959.

[2]) Eine moderne Bearbeitung und Kommentierung dieses Reiseberichts legte REY BALMACEDA 1964 vor. Vgl. auch LJUNGNER 1959.

[3]) Zur Problematik der Gliederung der ethnischen Gruppen in Patagonien vgl. CANALS FRAU 1953, ESCALDA 1956 und SCHINDLER 1967.

[4]) Der Verlauf der heutigen andenparallelen Ruta Nacional No. 40 lehnt sich sehr wahrscheinlich östlich und südlich des L. Nahuel Huapi an einen derartigen Weg der Eingeborenen an (vgl. REY BALMACEDA 1960 und MUSTERS 1964, S. 295).

immer wieder aufgesuchten Rastplätze lagen an geschützten Geländepunkten und hatten einen Ortsnamen, der nicht selten bei jüngeren Siedlungsgründungen wieder aufgegriffen wurde (Esguel-kaik: heute Esquel, Cushamon: heute Cushamen [5]). Von den meist im Süden Patagoniens gelegenen Winterquartieren gelangten sie auf ihren Wanderungen im Sommer bis in die Breite des Lago Nahuel Huapi. Hier trafen sie mit den Mapuches zusammen und tauschten Waren aus (vgl. unten).

Auch einzelne Gruppen der ähnlich wie die Tehuelches in Stämmen und Sippen aufgespaltenen Mapuches [6]) hatten seit ihrem Eindringen aus Südchile ein nomadenähnliches Leben angenommen [7]). Funde und Beschreibungen deuten jedoch darauf hin, daß der Lebensbereich der Mapuches fast ausschließlich auf den feuchteren Andenrand beschränkt war, wo neben der Viehzucht (Rinder, Pferde und Schafe) in Flußnähe und an den Andenseen auch in geringem Maße Anbau (Weizen, Bohnen u. a.) getrieben wurde, so daß hier jedenfalls einzelne Sippen seßhaft waren. Wichtige Lebensgrundlage der nördlich des Lago Nahuel Huapi lebenden Mapuches — der den „Pehuenches" zuzuordnenden „Manzaneros" — waren ausgedehnte Äpfelbaumhaine [8]) und die Früchte (Piñones) der Araukarie („pehuén"). Im Handel mit den Tehuelches wurden Äpfel, Piñones, Apfelwein („Chicha"), Mehl, Silberschmuck, Ponchos und Pferde gegen Häute und Waffen (Messer und Bolas) eingetauscht (nach MUSTERS 1871).

Die Angaben über die Zahl der ostpatagonischen Indianer in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schwanken stark. Schätzt man die Zahl der Tehuelches auf 10 000—12 000 und die der Araukaner auf 20 000, so dürfte es sich hier um Maximalwerte handeln [9]).

Zwar ist im Untersuchungsgebiet die Zahl der topographischen Namen, die den Eingeborenensprachen entnommen wurden, sehr groß [10]), dennoch gilt es als sicher, daß ausgedehnte Teile der Hochanden und der Steppenzone fast unbewohnt waren. Nur in der naturräumlich begünstigten Übergangszone der Präkordillere dürfte die Bevölkerungsdichte überdurchschnittlich gewesen sein, da hier die Voraussetzungen für eine seßhafte Lebensweise auf der Grundlage von Viehzucht, Sammelwirtschaft und Ackerbau gegeben waren.

Dichtezentren der Mapuches lagen um 1870 am Lago Aluminé, am Lago Lácar, im Bereich der Manzaneros zwischen Lago Lácar und Lago Traful, im Längstal nördlich von El Bolsón sowie im Bereich des heutigen Esquel. Die Ufer des Lago Nahuel Huapi waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach übereinstimmenden Berichten von Reisenden relativ entvölkert [11]), eine Tatsache, die LJUNGNER (1959, S. 246 f.) wohl mit Recht vor allem auf die Verkehrsisolierung des Sees nach Westen zurückführt.

Eine tiefgreifende Beeinflussung des Landschaftsbildes durch die indianische Bevölkerung ist unter Berücksichtigung ihrer absolut geringen Zahl sowie ihrer

---

[5]) Die Lage einzelner Rastplätze der Tehuelches ist auf Grund der topographischen Angaben von MUSTERS nur mit Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren. So lagen die „paraderos" Telck und Geylum vermutlich im Bereich der heutigen Orte Norquincó bzw. Pilcaniyeu.

[6]) Zum Namen vgl. JUNTA DE ESTUDIOS ARAUCANOS 1963.

[7]) ESCALADA 1956, S. 27.

[8]) Vgl. dazu LJUNGNER 1959, S. 242 f.

[9]) Vgl. SUMA DE GEOGRAFIA VII. 1961, S. 54 u. 116.

[10]) Vgl. GROEBER 1926, JUNTA DE ESTUDIOS ARAUCANOS Bd. II. 1963, RAONE 1963, S. 88 und BIEDMA 1967.

[11]) Darüber dürfen auch zahlreiche archäologische Funde (Geräte, Waffen, Felsmalereien) — z. B. am Cerro Leones und in einigen Höhlen — nicht hinwegtäuschen (vgl. ARTAYETA 1950 und MENGHIN 1952).

extensiven Wirtschaftsweise nicht zu erwarten. Dennoch wurde durch einzelne angelegte Brände die Waldgrenze schon in den Jahrzehnten vor der Erschließung durch die Weißen zurückgedrängt und damit einer Ausbreitung der Steppenvegetation nach Westen Vorschub geleistet. Ebenso wurden durch das Sammeln der Piñones die Araukarienbestände im Laufe der Jahrhunderte beträchtlich reduziert und auf wenige Standorte in der Kordillere von Neuquén zurückgedrängt [12]).

2. DIE „CONQUISTA DEL DESIERTO"

Seit dem Jahre 1553, als der Spanier Francisco de Villagran als erster Weißer den L. Nahuel Huapi erblickte, ist die indianische Bevölkerung des Raumes immer wieder mit einzelnen Weißen — Abenteurern, Missionaren und Forschern — in Berührung gekommen. Man trat ihnen mit Mißtrauen, teilweise auch feindselig entgegen. Eine umfassende Übersicht über die Geschichte der Entdeckung und Erforschung des nordpatagonischen Kordillerenrandes gibt LJUNGNER (1959, S. 158 ff.), so daß darauf verwiesen werden kann.

Die Aufmerksamkeit und das Interesse der argentinischen Bevölkerung wurden vor allem durch die umfangreichen Veröffentlichungen F. P. MORENOS (1876 ff.) auf das patagonische Andengebiet gelenkt. Es war ihm wie auch kurz vorher MUSTERS gelungen, das Vertrauen der Eingeborenen zu wecken und längere Zeit in ihrem Kreise zu leben.

Das alte Mißtrauen und die feindliche Haltung der Indianer gegenüber den Weißen brach wieder auf, als die argentinische Regierung sich 1876 entschloß, durch einen militärischen Feldzug den Herrschaftsbereich der Eingeborenen-Kaziken einzuschränken und endgültig die staatliche Oberhoheit über den Süden des Landes zu gewinnen [13]).

Noch im Jahre 1875 verlief die südliche „Frontera" der schon von weißer Bevölkerung erschlossenen Teile Argentiniens gegen das Streif- und Jagdgebiet der patagonischen Indianer quer durch die Pampa [14]). Nur langsam und in verlustreichen Kämpfen konnte die durch Forts befestigte Grenzlinie nach Süden vorgeschoben werden. Äußerer Anlaß zu dem entscheidenden Feldzug des Militärs gegen das bisher so gut wie unberührte Indianerland waren die ständigen gefährlichen Überfälle der berittenen und mit Speer und Bola bewaffneten Pampaindianer, die, wie MUSTERS berichtet, mit den Araukanern und Tehuelches in ständigem Kontakt standen. Der sog. „Wüstenfeldzug" (1876—1879) unter Führung des Generals J. A. Roca [15]) und anschließende Säuberungsaktionen (bis 1884) bannten die Indianergefahr in Patagonien endgültig.

Im April 1881 erreichte der General Villegas mit ca. 1 500 Soldaten das Ufer des Lago Nahuel Huapi. Die Eingeborenen, die sich mit allen inzwischen von den Weißen erlernten Kriegskünsten verteidigt hatten, wurden, soweit sie nicht in blutigen Schlachten vernichtet wurden, völlig unterworfen. Von einer (geschätzten) Zahl von 15 000 männlichen Indianern Patagoniens sind etwa 14 000 während des Feldzuges getötet worden [16]).

Die Tehuelches wurden in den Süden abgedrängt, wo sie zunächst in beschränktem Maße ihr nomadisches Leben fortsetzten [17]. In den Tälern der Prä-

[12]) Vgl. DIMITRI 1959.
[13]) Vgl. RAONE 1963, S. 122 f.
[14]) Vgl. SCHMIEDER 1968, S. 347.
[15]) Vgl. SCHADE 1931, RAMAYON 1938, RAONE 1963 und HAHN 1965.
[16]) Vgl. OVEN 1957, S. 227 f.
[17]) Vgl. VALLENTIN 1906, S. 91 ff. und BENIGNUS 1912, S. 195 ff.

kordillere konnten sich einzelne Mapuche-Sippen behaupten. Die Curru-Huincas am Lago Lácar erwarben sich z. B. durch ihre Hilfsleistungen (durch Wegführungen und Lebensmittellieferungen) das Wohlwollen des Militärs. Die Gesamtzahl der Eingeborenen im Untersuchungsgebiet dürfte um 1885 nicht größer als 1 500 gewesen sein. Sie lebten in einzelnen Familien verstreut im Gebirge oder in kleineren Gruppen an den Seen und Flüssen.

Für die argentinische Bevölkerung waren die weiten Flächen Patagoniens durch den militärischen Feldzug schlagartig geöffnet und zugänglich geworden. Die Ebenen des Ostens und das Gebirgsland des Westens stellten einen praktisch leeren Raum dar, der die Nation zur Kolonisation herausforderte. Das noch ungeklärte Problem des endgültigen Verlaufs der Grenze zwischen Argentinien und Chile in Patagonien stellte einen zusätzlichen Anreiz dar, das eroberte Gebiet möglichst schnell und ausgreifend zu erschließen und zu besiedeln, d. h. zu „argentinisieren", zumal Chile im Andenbereich territoriale Ansprüche erhob [18].

Die rasche Bevölkerungszunahme Argentiniens, auf die einleitend bereits hingewiesen wurde [19]), und die Tatsache, daß durch den Großgrundbesitz in der Pampa-Region die Möglichkeiten einer bäuerlichen Kolonisation mit europäischen Einwanderern schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr beschränkt waren, trugen als weitere Faktoren dazu bei, daß die neu eroberten Gebiete und hier insbesondere der feuchtere Andenrand für eine intensivere Besiedlung ausersehen wurden. Durch die Einwanderungs- und Kolonisationsgesetzgebung des Jahres 1876 waren die rechtlichen Grundlagen für die Erschließung der nationalen Territorien bereits geschaffen worden [20]).

[18]) Vgl. Steffen 1929 und Martinic Beros 1963.
[19]) Vgl. auch Wilhelmy/Rohmeder 1963, S. 123 ff.
[20]) Vgl. Consejo Fed. De Inversiones 1963, S. 15 ff. und Gori 1964.

IV. LANDNAHME UND KOLONISATION AM ANDENRAND 1881—1934

1. VORBEMERKUNGEN

Die Beantwortung der der Untersuchung zugrunde liegenden zentralen Fragestellung nach dem Wechselverhältnis von Kolonisationsprozeß und Tourismus in einem Randgebiet der Ökumene setzt eine genetische Betrachtung der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung des Untersuchungsgebietes voraus. Allein sie vermag die für die Gestaltung und innerräumliche Differenzierung der heutigen Kulturlandschaft prägenden Kräfte und Prozesse klar herauszuarbeiten und über die Gegenwart hinaus Tendenzen künftiger Entwicklung aufzuzeigen. Notwendig orientiert sich diese retrospektiv-genetische Analyse stets am Bild der im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Gegenwart, d. h. an der Kulturlandschaft in ihrer gegenwärtigen vielfältigen Verflechtung natur- und kulturgeographischer Erscheinungen. Aus dieser Blickrichtung löst sich der faktisch kontinuierlich ablaufende historische Prozeß der Erschließung des Andenrandes in eine Reihe von zeitlich relativ klar begrenzbaren Perioden oder Phasen auf, die sich durch eine jeweils spezifische Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung voneinander abheben und deren Einflüsse auf die gegenwärtige Struktur des Raumes sehr unterschiedlich sind.

Für die folgende Darstellung bietet sich also eine Auflösung des kontinuierlichen vertikalen Entwicklungsprozesses in eine Abfolge horizontaler, zeitlich begrenzter Querschnitte oder Schichten unmittelbar an. Es wird damit ein Weg eingeschlagen, der sich in der Kulturlandschaftsforschung seit langem als eine geeignete Methode der Erkenntnis und Darstellung erwiesen hat. Im Gegensatz zu Untersuchungen im europäischen Raum, wo in der Regel ein Rückgriff über mehrere Jahrhunderte erforderlich ist, kann in der vorliegenden Studie ein zeitlich relativ nah liegender Einschnitt als Ausgangspunkt gewählt werden: der Abschluß der Conquista del Desierto um 1880. Die Frontera als ehemalige Siedlungsgrenze löste sich innerhalb kürzester Frist auf, und der zu jener Zeit praktisch menschenleere argentinische Süden öffnete sich der Besiedlung.

2. DIE LANDNAHMEZEIT BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE

a. Spontane Landnahme und Schenkungen

Trotz der vergleichsweise kurzen Zeitspanne, die seit den militärischen Aktionen gegen die indianische Bevölkerung vergangen ist, sind die Quellen, die uns einen Einblick in die Anfänge der Siedlungsentwicklung am patagonischen Andenrand gewähren könnten, nur sehr spärlich.

Unsere Kenntnisse beruhen im wesentlichen auf direkten Auskünften älterer Siedler sowie auf Mitteilungen in einzelnen Veröffentlichungen und Reiseberichten [1]). Doch auch diese Schilderungen, die sich in stärkerem Maße auf die Verhältnisse in den ersten Jahrzehnten nach der Jahrhundertwende beziehen, stützen sich bereits auf Befragungen älterer Siedler sowie auf Beobachtungen innerhalb eines meist eng begrenzten Gebietes. Ein detaillierter Überblick über den Gesamtraum wird an keiner Stelle gegeben.

Spontane Landnahme kennzeichnet die Siedlungsentwicklung in den ersten Jahren nach 1881. Sie wurde durch die Einwanderung von Einzelpersonen und Familien ausgelöst, die nach der Befriedung des Gebietes aus Südchile über verschiedene Andenpässe an den östlichen Andenrand gelangten und die sich hier in einem Gebiet niederließen, das vor allem in seinen feuchteren Teilen naturräumlich große Ähnlichkeiten mit dem Herkunftsgebiet am westlichen Andenrand aufweist. Die rassische Zusammensetzung der einwandernden Bevölkerung war sehr vielfältig. Teilweise handelte es sich um rückwandernde Indianer, die vor den argentinischen Truppen nach Chile ausgewichen waren, teilweise um chilenische Kreolen der Anden- und Küstenzone (u. a. viele Chiloten, d. h. Bewohner des Archipels von Chiloé). Bedeutsam für die spätere Entwicklung des Raumes wurde vor allem die Einwanderung einzelner weißer Siedler aus dem südchilenischen Seengebiet (Raum Valdivia — La Unión — Llanquihuesee), das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im wesentlichen durch deutsche Auswanderer erschlossen worden war [2]).

Nach eigener Wahl wurden in der Vorkordillere Landstücke besetzt, die man für eine ackerbauliche Nutzung als geeignet erachtete. Durch den Bau eines einfachen Blockhaus-Ranchos und eines daneben gelegenen Korrals für eine kleine Menge Rinder und Schafe bekräftigte man seinen Anspruch auf das Grundstück, das nur durch Absprachen oder natürliche Schranken (Bäche, Bergkämme u. a.) gegen das vom Nachbarn beanspruchte Land begrenzt war. Diese Art der Landnahme war prinzipiell bei der Besiedlung durch Weiße und durch Indianer die gleiche, so daß die beiden Bevölkerungsgruppen z. B. an den Ufern des Lago Nahuel Huapi ohne räumliche Trennung und gemischt durcheinander wohnten, wie es aus älteren topographischen Karten mit den Namen einzelner Siedler hervorgeht.

Dennoch scheint schon in jenen Anfangsjahren die Entwicklung eingesetzt zu haben, die Eingeborenenbevölkerung in Räume abzudrängen, die ungünstigere natürliche Bedingungen aufweisen, d. h. in die innersten Winkel noch dicht bewaldeter Täler oder auf Inseln und Halbinseln der Seen. Mehreren Indianern wurde sogar das Land, das ihnen zur Belohnung für ihre Dienste als Wegweiser der argentinischen Grenzkommission überlassen worden war, durch weiße Siedler gewaltsam wieder abgenommen [3]).

Vom Lago Nahuel Huapi zogen einige Einwanderer aus Chile noch vor der Jahrhundertwende weiter nach Süden. Auf der Suche nach besseren Kämpen erreichten sie schon vor 1895 die Talweitungen von El Bolsón (Valle Nuevo) und

[1]) U. a. STANGE 1894, MARIMON 1904, TJARKS 1905, VALLENTIN 1906 u. 1907, BENIGNUS 1912, WILLIS 1914, STEFFEN 1919.
[2]) Vgl. LAUER 1961. Dort weitere Literaturhinweise.
[3]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 249.

Cholila, wo sie sich in ähnlicher Weise wie am Nahuel Huapi in der Nachbarschaft von Eingeborenenfamilien in Einzel- oder Streusiedlungen niederließen.

Neben einer einfachen Form des Acker- und Gartenbaus auf kleinen unregelmäßig begrenzten Blöcken ($^1/_2$—2 ha) stellte die Viehhaltung (Rinder, Schafe, Geflügel) die wichtigste Lebensgrundlage der ersten Siedler dar [4]). Das Vieh wurde zur Weide in den parkartig aufgelockerten Wald der Präkordillere getrieben. Die meisten Siedler weiteten das Weideland bewußt durch Brandrodung aus (Foto 4) [5]). Da die Brände vor allem in den trockenen Sommermonaten nicht unter Kontrolle zu halten waren, griffen sie auf große Flächen des Waldes in der Kordillere über. Die ausgedehnten Brandflächen, auf die oben hingewiesen wurde (vgl. S. 27), gehen im wesentlichen auf diese erste Landnahmezeit zurück. Auch zur Ausweitung des Ackerlandes wandten die Siedler die ihnen aus Chile vertraute Methode der Brandrodung an [6]). Nach Erschöpfung des mit einem einfachen Holzpflug umgebrochenen und mit Kartoffeln und Getreide (Weizen, Hafer) bestellten Bodens wechselte man nach 3—4 Jahren Anbau das Feld.

Den Einzel- und Streusiedlungen in der Kordillere und Vorkordillere schloß sich schon vor der Jahrhundertwende nach Osten eine Form der Einzelsiedlung an, die sich nach Herkunft und sozialer Stellung der Siedler sowie nach ihrer Wirtschaftsweise deutlich von derjenigen der Ackerbau und Viehzucht treibenden Einwanderer aus Chile unterschied. Im offenen Steppenland, teilweise jedoch auch noch in der Übergangszone der Vorkordillere entstanden fast alle noch heute existierenden Estancien (Foto 2). Der Impuls zur Anlage dieser großen Viehzuchtbetriebe ging nicht von den aus Westen eingewanderten Siedlern aus, sondern von Personen und Personengruppen, die aus dem zentralen argentinischen Raum an den patagonischen Andenrand gelangten.

Der militärische Feldzug gegen die Eingeborenenbevölkerung ist der unmittelbare Ausgangspunkt einiger Estanciengründungen im Untersuchungsgebiet [7]). Im Anschluß an die Conquista del Desierto wurden verdienten Militärs in Steppe und Vorkordillere durch Schenkung („donación") [8]) Ländereien unterschiedlicher Größe überlassen. Die meisten Offiziere verkauften jedoch ihre Grundstücke sehr schnell an Privatpersonen oder Kapitalgesellschaften.

Andere Estanciengründungen zwischen dem Lago Aluminé und dem Lago Nahuel Huapi sowie im östlichen Tafelland basieren seit etwa 1890 auf Landkonzessionen, d. h. staatlichen Genehmigungen zur Bewirtschaftung eines Areals. In anderem Zusammenhang wird auf die Entwicklung und Struktur der Estancien ausführlicher einzugehen sein (vgl. S. 77).

Die mangels Vermessung anfangs sehr unklare räumliche Abgrenzung der großen Viehzuchtbetriebe im topographisch teilweise unübersichtlichen Gelände der Präkordillere bot in gleicher Weise wie bei den oben erwähnten Ackerbau treibenden Siedlern schon vor 1900 immer wieder Anlaß zu Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen den Besitzern. Die Voraussetzungen waren dazu

[4]) Vgl. STEFFEN 1919, I, S. 230 f.
[5]) Nach Auskunft älterer Kolonisten. Vgl. auch MARIMON 1904, S. 27.
[6]) Vgl. LAUER 1961, S. 264.
[7]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 259 f.
[8]) Durch Gesetz No. 1628 vom 5. 9. 1885.

umso eher gegeben, als es sich um Angehörige verschiedener Nationalitäten und sozialer Herkunft handelte. Neben wenigen Argentiniern setzte sich die entstehende und rivalisierende Großgrundbesitzerschicht vor allem aus Engländern, Deutschen, Franzosen und Nordamerikanern zusammen. Waren einzelne Besitzer und Gesellschaften (insbesondere eine englische Landgesellschaft mit zentralem Sitz in London) von Beginn an mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet, so gelang es anderen, die ohne großes Vermögen als Abenteurer nach Patagonien gekommen waren, durch teilweise ungesetzliche Mittel in den Besitz von ausgedehnten Ländereien zu gelangen. Viele scheuten nicht vor Betrug, Viehdiebstahl und dem Gebrauch der Waffe zurück. Durch einfache Grenzmale wurden benachbarte Siedler, vor allem die Eingeborenen, „ausgezäunt". Durch die Umtriebe und den Terror einzelner ausländischer „pistoleros" und Viehdiebe sowie ganzer Verbrecherbanden, die man in ihren Heimatländern als Kriminelle suchte, wurde zusätzlich in dieser Pionierzeit ein hoher Grad der Unsicherheit in das Leben der ersten Siedler am Andenrand getragen. Erst durch das Eingreifen der Grenzpolizei und des Militärs in den Grenzgarnisonen wurde seit etwa 1910 wieder eine Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit unter den Siedlern geschaffen [9]).

b. Siedlungsgründungen im Anschluß an Forts und Militärgarnisonen

Enger noch als bei der Entstehung einzelner Estancien war der Zusammenhang zwischen militärischer Eroberung des Gebietes und Siedlungsgründung im Bereich nördlich des Lago Nahuel Huapi. Hier gingen nach der „Conquista del Desierto" einzelne Siedlungen unmittelbar aus militärischen Forts und späteren Garnisonen des argentinischen Heeres hervor. Sie bildeten die ersten Gruppensiedlungen am Andenrand.

Da sich noch im Jahre 1883 im Andenbereich von Neuquén einzelne Indianergruppen gegen die eindringende weiße Bevölkerung zur Wehr setzten, wurde nach Art der älteren Frontera parallel zum Andenverlauf eine Reihe von Forts errichtet [10]). Außer einer östlich gelegenen Reihe von Befestigungen an Flußübergängen des Rio Neuquén und Rio Limay wurde bis 1883 eine näher zu den Anden vorgeschobene Kette von „Fortines" gegründet, die sog. „Línea de los Andes". Diese Forts dienten als Stützpunkte der Regimenter und zur Sicherung des eroberten Gebietes. Durch eine Kontrolle der Kordillerenpässe sollte zudem verhindert werden, daß die nach Chile geflohenen Indios auf argentinisches Territorium zurückkehrten. Innerhalb des Untersuchungsgebietes wurden folgende Forts errichtet: Mamuy (= Mamuil) Malal am Tromen-Paß, Teniente Lezcano am L. Huechulafquén, Junín de los Andes, Maipú am Lago Lácar und Chacabuco am oberen Rio Limay.

Von diesen Stationen erlangten allein Maipú und Junín de los Andes Bedeutung als Ansatzpunkte einer späteren Gruppensiedlung, während die anderen nur noch im Namen einzelner Estancien weiterleben, deren Besitzer in der Nähe der Forts Landkonzessionen erhalten hatten (z. B. Mamuil Malal und Chacabuco).

---

[9]) Vgl. Diario Esquel 1950, S. 61 ff.
[10]) Vgl. Raone 1963, S. 131 ff.

Fortín Maipú und die Gründung von San Martín de los Andes

Im Jahre 1883 ließ der General Villegas östlich des Lago Lácar das Fort Maipú errichten. In strategisch günstiger Lage an den Zugangswegen zu mehreren Andenpässen erhob es sich am westlichen Rande der heutigen Vega de Maipú, umgeben von randlich bis zu 2394 m aufsteigenden, locker bewaldeten Berghängen (Fig. 4). Der Blick nach Westen war auf die Andenkette und den tief eingebetteten, rd. 25 km langen Lago Lácar gerichtet, dem östlich eine etwa 150 ha große Aufschüttungsebene, die Vega del Lácar, vorgelagert ist. In dieser Vega zwischen dem See und dem etwa 50 m höher gelegenen Fort siedelte mit Erlaubnis des Militärs eine Gruppe von rd. 200 Mapuches (die Sippe der Curru-Huincas), die sich schon beim ersten Zusammentreffen mit dem Expeditionsheer des Generals Villegas (1882) unterworfen hatte und die sich später als Wegweiser des Militärs Verdienste erwarb [11]).

Nach einigen Jahren relativer Ruhe spitzten sich gegen Ende des Jahrhunderts die politischen Auseinandersetzungen um die Festlegung des endgültigen Verlaufs der chilenisch-argentinischen Grenze zu (vgl. S. 47). Da der Lago Lácar mit seinen östlichen Zuflüssen zum Pazifik entwässert, bestand die Gefahr, daß der See mit seinem gesamten Einzugsbereich an Chile fallen würde — dies umso mehr, als sich bereits zahlreiche Chilenen als Siedler im weiteren Umkreis des Sees niederzulassen begannen [12]). Um der Entwicklung zuvorzukommen und um durch einen demonstrativen Akt den argentinischen Anspruch auf den See und seine Umrahmung zu bekräftigen, entschloß sich der General R. Roca im Februar 1898, ohne Autorisation der argentinischen Regierung ein Regiment unmittelbar an das Ufer des Lago Lácar zu verlegen.

Unter Ausnutzung des Holzreichtums der Umgebung wurden im Zentrum der oben erwähnten, auf zwei Seiten von steilen Berghängen eingerahmten Vega del Lácar in kurzer Zeit die Quartiere für ein Kavallerie-Regiment errichtet. Zugleich wurde eine aus Offizieren zusammengesetzte Kommission beauftragt, das Gelände zu erkunden, den geeignetsten Platz für die Gründung eines Pueblos zu suchen, die Vermessung des Ortes durchzuführen und die Grundsteinlegung vorzubereiten, „um das Gebiet definitiv zu besetzen, den Frieden zu garantieren und um zur weiteren Entwicklung des Raumes beizutragen, damit nicht allein durch das Recht, sondern auch durch die Zivilisation jene fern gelegenen Gebiete in der argentinischen Nation aufgehen" [13]). Der Ortsname „San Martín de los Andes" sollte durch die Erinnerung an den berühmten argentinischen Freiheitskämpfer, den Gran Capitán Libertador San Martín, den nationalen Anspruch unterstreichen.

In Gegenwart des Regiments, einiger in der Umgebung lebender Siedler und der Curru-Huincas wurde im Februar 1898 unter Flaggenhissung der Grundstein des geplanten Pueblos gelegt. Unter Hinweis auf die geographische Lage, die „Weite und Fruchtbarkeit der Region" wurde in den patriotischen Einweihungsreden im Hinblick auf eine künftige intensivere Besiedlung und Erschließung des

[11]) Nach AMADOR 1948, S. 27 f.
[12]) Über die unsichere Lage der Siedler chilenischer Nationalität und die gelegentlichen Auseinandersetzungen mit den argentinischen Grenzbehörden vgl. STEFFEN 1919, I, S. 230.
[13]) Nach Orden No. 46 des Generals Roca; Zitat bei AMADOR 1948, S. 157 f.

Raumes die große wirtschaftliche Bedeutung des Gründungsaktes hervorgehoben, die der militärischen und politischen Bedeutung in nichts nachstehe [14]).

Im Schachbrettmuster wurden 111 gleich große Blöcke (Manzanas) von 100× 100 m abgesteckt, die durch 20 m breite Straßen voneinander getrennt waren. Eine zentrale Manzana wurde zur Anlage einer Plaza freigehalten. Schon vor Einbruch des Winters 1898 waren die Vermessungsarbeiten und der Bau der Regimentsquartiere abgeschlossen, so daß die Manzanas besiedelt werden konnten (zur weiteren Entwicklung vgl. S. 62).

Fort und Pueblo Junín de los Andes

Die Anfänge der Entwicklung von Junín de los Andes [15]) am Rio Chimehuin südöstlich des Lago Huechulafquén unterscheiden sich nur unwesentlich von denen des etwa gleichzeitig gegründeten San Martín de los Andes, obwohl beide Orte in zwei sehr unterschiedlichen Naturräumen liegen: San Martín im feuchten, wald- und seenreichen Gebirgsland, Junín im trockenen, baumlosen Steppenland. Dennoch lassen sich schon für die ersten Jahre nach der Gründung Junín's Besonderheiten herausstellen, die für die spätere unterschiedliche Entwicklung der Orte von großer Bedeutung werden sollten.

Durch eine Kommission der 2. Division des Expeditionsheeres wurde der Ort ausgesucht, an dem im Zuge der andenparallelen Befestigungswerke ein Fort errichtet werden konnte, das die nördlich des L. Lácar gelegenen Andenpässe kontrollieren sollte. In dem zu jener Zeit fast völlig unbewohnten Tal des Chimehuin wählte man eine Stelle, die in den vorhergehenden Jahren den Indianern als Rastplatz gedient hatte. Die Weite des Tales bot hier ausreichend Raum für die Anlage des Forts und einer daran angeschlossenen Zivil-Siedlung. Im Februar 1883 wurde mit dem Bau des Forts begonnen. Neben dem Haus des Kommandanten wurden Unterkünfte für die Offiziere, Mannschaften und Wachen sowie für einen Händler und einen Bäcker errichtet. Luftgetrocknete Lehmziegel (Adobes) stellten wegen des Holzmangels das wichtigste Baumaterial dar.

Schon mehrere Jahre bevor durch das Militär 1897 das zur Anlage von Junín ausgewählte Gelände im üblichen Schachbrettgrundriß vermessen wurde, hatten sich in der Nachbarschaft des Forts einzelne Siedler niedergelassen, so daß bereits 1884 eine Comisión Municipal als Ortsverwaltung eingerichtet wurde, die mit dem Militär zusammenarbeitete. Polizeiposten, Friedensrichter und Zivilregister ergänzten seit 1890 die Verwaltungseinrichtungen des Ortes, der 1895 nach dem Segundo Censo Nacional (T. II, S. 642) 127 Einwohner hatte.

Die Bevölkerung Junín's wurde schon in den Anfangsjahren des Bestehens der Siedlung durch zwei nach Herkunft und Motivation der Ansiedlung sehr unterschiedliche Personengruppen geprägt: durch die Priester des Salesianerordens und durch eine Gruppe syrio-libanesischer Kaufleute.

Im Gefolge des Expeditionsheeres gelangten die Salesianer seit etwa 1890 an den Andenrand und setzten sich die Missionierung und Erziehung der Ein-

[14]) Amador 1948, S. 44 ff.

[15] Nach „Fundación de Junín de los Andes y otros acontecimientos". (Masch.) Municipalidad Junín de los Andes (um 1960).

geborenenbevölkerung zum Ziel. Junín, das in der Nähe der Rückzugsgebiete größerer Indianergruppen nördlich des Rio Malleo und an den nördlichen Andenseen liegt, stellte eine günstige Ausgangsbasis für die Arbeit der Priester dar. 1897 gründeten sie die erste Schule des Ortes und damit der gesamten Region.

In einem Tätigkeitsbericht teilten sie über ihre Ankunft in Junín (1892) mit, sie hätten das Kavallerie-Regiment im Fort angetroffen, dazu zahlreiche Gebäude, „fast ausschließlich Handelshäuser" [16]). Diese Beobachtung ist bedeutsam, da sie schon für die Anfangsjahre Junins die große Zahl und den entsprechenden Einfluß der Kaufleute im Orte nachweist. Es handelte sich fast ausschließlich um Händler syrio-libanesischer Abstammung, die ähnlich wie die Salesianer dem Heer in das eroberte Patagonien gefolgt waren. Ihr Ziel war es, mit den Angehörigen der Regimenter, mit den Siedlern der neu aufblühenden Ortschaften und vor allem mit den Indianern Handel zu treiben. Sie scheuten nicht davor zurück, als Pioniere auch in abgelegene und klimatisch ungünstigere Gegenden vorzudringen, um hier ihre oft einsam gelegenen Kaufläden, die berühmten „boliches de campaña", aufzubauen [17]). Ein besonderer Anreiz zur Niederlassung in Junín dürfte die erwartungsvolle Aussicht gewesen sein, in der Zukunft, nach der Klärung der Grenzfrage, über die in diesem Raume relativ leicht zugänglichen Andenpässe Handel mit Chile, insbesondere mit dem Raum Valdivia, treiben zu können [18]).

Welche Bedeutung die Syrio-Libanesen für die spätere Siedlungsentwicklung am Andenrande allgemein und für Junín im besonderen haben sollte, wird an anderer Stelle zu untersuchen sein (vgl. S. 211).

c. Landnahme und Anfänge der Kolonisation am Andenrand von Chubut

Vergleichbar der von staatlicher oder, besser gesagt, militärischer Einflußnahme gesteuerten Siedlungsentwicklung San Martíns und Junins vollzog sich die Besiedlung von Teilen der Präkordillere in der heutigen Provinz Chubut. Die vom Rio Futaleufú und Rio Carrenleufú zum Pazifik entwässerte Talweitung um den 43. Breitengrad wurde schon wenige Jahre nach Abschluß der Conquista del Desierto mit staatlicher Billigung und Unterstützung von einer Einwanderergruppe aus Wales nach Art einer Kolonie aufgesiedelt. Im Gegensatz zur Gründung von San Martín und Junín de los Andes zielte die Besiedlung dieses Raumes allerdings nicht in erster Linie auf die militärische Sicherung des Grenzraumes und auf die Betonung eines argentinischen Gebietsanspruches — wenn auch diese Motive mitspielten [19]) —, sondern vielmehr bewußt auf eine landwirtschaftliche Erschließung des bis 1885 so gut wie nicht genutzten Landstriches in der Präkordillere.

---

[16]) Vgl. Fußnote 15, S. 39.
[17]) Vgl. Raone 1963, S. 135.
[18]) Vgl. Vallentin 1907, S. 100.
[19]) Vgl. Steffen 1919, I, S. 345 ff.
[20]) Zu den Anfängen und Problemen der Waliser-Kolonisation am Rio Chubut vgl. Vallentin 1906, Pfannenschmidt 1915, Bertomeu 1943, Ygobone 1952, Matthews 1954, Bowen 1966, Williams 1968 und Eriksen 1969.

Gründung und Besiedlung der Colonia 16 de Octubre

Im Jahre 1885 entschloß sich der Gouverneur des Territoriums Chubut, L. J. Fontana, auf Drängen der walisischen Kolonisten am unteren Rio Chubut [20]), eine Expedition an den Andenrand zu unternehmen, der bisher nur durch vage Erzählungen der Indianer bekannt war. Über die Absicht einer Erkundung des Gebietes hinaus sollte es das Ziel der Expedition sein, ein geeignetes Gebiet für die Gründung einer Tochterkolonie zu finden [21]). Durch den ständigen Zustrom neuer Einwanderer ins untere Chubuttal war diese Aufgabe erforderlich geworden.

Im Oktober 1885 brach die Expedition mit 260 Pferden zum Zug an die Kordillere auf. Unter der Leitung Fontanas nahmen 29 Männer teil, außer 7 Argentiniern, 2 Deutschen und 1 Nordamerikaner in der Mehrzahl Galenser [22]. Schon gegen Ende November erreichte der Zug die Präkordillere, wo man angesichts der ausgedehnten Talweitungen an den Rios Carrenleufú und Futaleufú sofort die außergewöhnliche Gunst der naturräumlichen Voraussetzungen für die Gründung einer größeren Kolonie erkannte. Zur Erinnerung an jenen Tag, an dem im Jahre 1884 die administrative Einteilung der patagonischen Nationalterritorien erfolgte, nannte Fontana das Tal „Valle 16 de Octubre" [23].

Auf Antrag des Gouverneurs genehmigte die Nationalregierung 1886 die Gründung einer Ackerbau- und Viehzuchtkolonie (Colonia agrícola pastoril). Offiziell wurde der Gründungsakt der „Colonia 16 de Octubre" im Februar 1888 vollzogen. Dabei erhielten 50 Kolonisten Landlose (lotes) in der Größe von je einer Quadrat-Legua (=2 500 ha) als Eigentum zugesprochen, so daß sich die Gesamtfläche der Kolonie zunächst auf 1 250 qkm belief.

Die Vermessung des Areals ging von einem zentralen Punkt der Talweitung in der Nähe des späteren Ortes Trevelín aus. Auf der ebenen Fläche des Valle, das sich etwa 15 km in West-Ost-Richtung und über 20 km in Nord-Süd-Richtung erstreckt, wurden die Lotes in regelmäßigen Quadraten mit 5 km Seitenlänge abgesteckt (Fig. 7). Unter Ausschluß kahler und geröllbedeckter Bergzüge und Kuppen wurden nur die voraussichtlich brauchbarsten Areale in die Kolonie einbezogen. Dennoch war der landwirtschaftliche Wert der Lotes sehr unterschiedlich.

Nur die im zentralen Bereich des Beckens gelegenen Grundstücke, die von einer dunklen, tiefgründigen, auf sandigem Lehm lagernden Humusschicht überkleidet werden, eignen sich — wie sich später zeigen sollte — für den Ackerbau und auch dies nur in uferfernen Bereichen, die nicht alljährlich monatelang überschwemmt werden, wie noch heute ausgedehnte Flächen an den Ufern des Rio Futaleufú. Die Böden auf den Hängen der umrahmenden Kuppen und Rücken der Präkordillere sind meist humusarm, teilweise abgespült und sehr geröllreich. — Zur Differenzierung des landwirtschaftlichen Wertes der vermessenen Lotes kommt hinzu, daß die Niederschlagsmenge vom West- zum Ostrand der Kolonie von über 1000 mm auf unter 500 mm abnimmt, so daß auf Grund des unterschiedlichen natürlichen Bewuchses die Weideverhältnisse auf den flachen Berghängen der Präkordillere im Osten sehr viel schlechter sind als im Westen, wo am Übergang zum Hochgebirge bei guter Graswüchsigkeit zusätzlich Waldweide möglich ist. —

---

[21]) Vgl. BOWEN 1966 und BENIGNUS 1912, S. 251. Die dort erwähnte Absicht Fontanas, „rebellische Tehuelches einzufangen", ist nicht das Ziel der Expedition gewesen.

[22]) Die Waliser in Chubut werden in der Literatur unterschiedlich als Walenser, Waleser, Galenser und Galesen bezeichnet. Im folgenden wird die am häufigsten zu findende Form „Galenser" gebraucht werden.

[23]) Unter Galensern nannte man es „Cwm Hyfryd" (nach dem begeisterten Ausruf eines Expeditionsteilnehmers: Oh, dyma Cwm Hyfryd, d. h. Oh, welch herrliches Tal). (Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 71).

Unmittelbar nachdem den Kolonisten die Grundstücke zugesprochen worden waren, begannen sie mit der Errichtung der Wohnstätten und Wirtschaftsgebäude auf ihren jeweiligen Lotes. Die Siedlungslandschaft wurde so durch eine weite Streuung der Höfe geprägt.

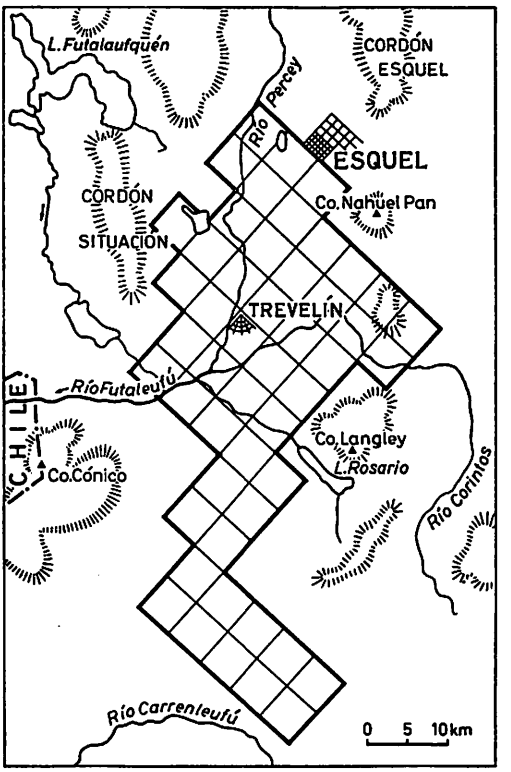


Fig. 7. Die zuerst vermessenen 50 Landlose der Colonia 16 de Octubre in Chubut. Nach div. Plänen (vgl. Fig. 16).

VALLENTIN (1906, S. 58), der die Kolonie wenige Jahre nach ihrer Gründung besuchte, gibt eine anschauliche Schilderung der Besonderheit der Wohnstätten: „Die Wohnungsverhältnisse sind im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Da gibt es keine elenden Hütten und ärmlichen Unterschlupfe mehr ohne Fenster, ohne Ofen und ohne jede andere Bequemlichkeit. Das sind hier durchweg solid konstruierte Bauernhäuser, in denen die von jenseits des Kanals mitgebrachte englische Gemütlichkeit, gepaart mit ländlicher Einfachheit, ihr Heim aufgeschlagen hat. Hier zum erstenmal wieder auf meinen Reisen im Innern Argentiniens bzw. Patagoniens sah ich, daß die Häuser Schornsteine besitzen. Hier zum erstenmal bemerkte ich, daß Vorkehrungen gegen die kalte Jahreszeit getroffen waren, daß die Wohnräume Heizvorrichtungen in Gestalt mächtiger Kamine besaßen." Weiter heißt es (S. 60): „Sie haben hier treu den alten Sitten und ungeachtet der ver-

schiedengearteten Umgebung ihr altes „home, sweet home" importiert und nach aller Möglichkeit beibehalten. — Die Wohnungen sind meistens aus Stein gebaut, indessen gibt es auch Gebäude aus Holz, aus Bohlen und Brettern, und, wenn man vom Norden her in das Gebiet der Kolonie hineinreitet, trifft man rechts am Wege auch einige Blockhäuser von recht gefälligem Aussehen. Gedielte Fußböden, Fenster mit Glasscheiben, Kamine und Schornsteine bilden das unterscheidende Merkmal gegenüber den Wohnungen anderer Niederlassungen im Innern Chubuts."

In diesen Worten VALLENTINS spiegelt sich deutlich die Tatsache wider, daß die meisten der Siedler, die sich in den Jahren nach 1888 in der Kolonie niederließen, Waliser waren [24]). Ihr Lebensstil setzte sich durch, so daß er für das Siedlungsbild und damit für die Gestaltung der Kulturlandschaft bestimmend und prägend wurde. Auch die weiterhin gepflegte Sprache (Kymrisch) und der allen gemeinsame protestantische Glaube hoben die durch vielfältige verwandtschaftliche Beziehungen untereinander verbundene Volksgruppe schon in den Anfangsjahren der Kolonie von der kleineren, bunt zusammengesetzten Gruppe der übrigen Zuwanderer im Bereich des Valle 16 de Octubre ab. Es waren dies vor allem Italiener, Nordamerikaner, Schotten, Iren und Basken, zu denen sich aus dem Westen in zunehmendem Maße Chilenen gesellten.

Für Angehöriger anderer Nationalität als der englischen war es relativ einfach, sich neben den Galensern in der Kolonie anzusiedeln, da viele Teilnehmer der Fontana-Expedition, die ein Landlos zugesprochen erhalten hatten, dieses von anderen Personen besiedeln und bewirtschaften ließen. Für ihre Dienste überließ man den Verwaltern in der Regel einen Teil des Grundstücks. Andere Galenser teilten ihre Lotes sofort völlig auf und verkauften die Parzellen an interessierte Zuwanderer, so daß schon vor 1890 eine Zersplitterung der Grundstücke einsetzte [25]).

Nach 2 Jahren der Zuwanderung und des Aufbaus setzte ab 1890 mit dem Eintreffen von 800 Schafen und mit der ersten Weizenernte (1891) die landwirtschaftliche Aktivität ein, so daß man in den folgenden Jahren zunehmend unabhängiger wurde von der Versorgung aus dem unteren Chubut-Tal. Auf einer Route, die über 400 km durch ödes und bergiges Steppenland führte, waren vorher alle Lebensmittel und Gerätschaften herangeschafft worden. Die ersten Erfolge der Landwirtschaft spiegeln sich in der Tatsache wider, daß kurz nach 1895 eine Mehlmühle installiert wurde und daß es 1902 gelang, über 1 000 Stück Vieh (Rinder und Schafe) nach Chile zu verkaufen.

Um die Jahrhundertwende — einem Zeitpunkt, der in der Colonia 16 de Octubre wie auch in anderen Teilen des Andenrandes das Ende der „Landnahmezeit" im weiteren Sinne markiert, hatte sich die Kolonie soweit eingerichtet und gefestigt, daß auf der Grundlage der Anfangserfolge ein weiterer wirtschaftlicher Aufschwung zu erwarten war [26]).

---

[24]) 1895 nach VALLENTIN (1906, S. 58) 104 Galenser bei einer Gesamtzahl von 150 Bewohnern der Kolonie. Der SEGUNDO CENSO NACIONAL 1895, T. II, S. 639 beziffert die Gesamteinwohnerzahl der Kolonie auf 300.

[25]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 74.

[26]) Vgl. dazu DIARIO ESQUEL 1950, S. 75: „Vemos ya que los años de prueba y miseria van dando su lugar al progreso y a la prosperidad."

d. Die Struktur der Kulturlandschaft um 1900

Im Gegensatz zur Kürze der Frist, innerhalb der die Herrschaft der Eingeborenen am Andenrand Ostpatagoniens gebrochen worden war, vollzog sich die Besiedlung und Erschließung des Gebietes durch die dem Expeditionsheer folgende weiße Bevölkerung nur überaus zögernd und mit räumlich sehr unterschiedlicher Intensität. Mangels staatlicher Initiative erfolgte vor der Jahrhundertwende noch keine groß angelegte Kolonisation. Die Besiedlung blieb vielmehr weitgehend der spontanen Aktivität einzelner Zuwanderer vorbehalten. Das gilt auch für die Gründung der Colonia 16 de Octubre, die im wesentlichen dem Entschluß einer Gruppe von Galensern entsprang, am Andenrand eine Tochterkolonie der älteren Niederlassung am Rio Chubut zu gründen [27]). Auch die Siedlungsgründungen im Anschluß an militärische Forts zielten — wie oben dargelegt — nicht auf eine umfassende wirtschaftliche Erschließung des Raumes, sondern in erster Linie auf eine Festigung der militärischen und politischen Position gegenüber dem Nachbarland Chile, mit dem noch keine endgültigen Vereinbarungen über den Verlauf der Grenze getroffen waren. Die Jahre bis zur Jahrhundertwende waren also für viele der auf sich selbst gestellten Pionier-Siedler eine Zeit der persönlichen Bewährung und des Entbehrens, ja teilweise des Elends [28]).

Auf Grund dieser vergleichsweise langsamen und zögernden Besiedlung des Raumes ist es verständlich, daß sich die Gesamtzahl der Bevölkerung um 1900 nur unwesentlich von der Zahl der noch um 1850 dort lebenden Indianer unterschieden haben dürfte. Der Census des Jahres 1895 [29]) gibt eine Vorstellung von der Größenordnung und der Intensität der Besiedlung.

Die im Rahmen der Untersuchung interessierenden Zählungen erfolgten in den 3 Departamentos: a. Nr. IV [30]) (Neuquén), b. Nahuel Huapi (Rio Negro) und c. 16 de Octubre (Chubut) [31]), so daß das Untersuchungsgebiet fast vollständig erfaßt ist.

Die Gesamtzahl der Bevölkerung in den 3 Departamentos betrug 1895 rd. 4 100. Sie verteilte sich wie folgt auf die 3 Departamentos: a. 2 746; b. 196 und c. 1 163 [32]). Dieses Zählungsergebnis deckt sich mit der in den vorangehenden Kapiteln skizzierten Siedlungsentwicklung des Raumes insofern besonders gut,

---

[27]) In Anbetracht der noch ungeklärten Grenzverhältnisse wurde von der argentinischen Regierung um 1890 Chile gegenüber die Versicherung abgegeben, daß die Kolonie eine Anlage rein privaten Charakters sei, mit der die Regierung nichts zu tun habe (vgl. STEFFEN 1919, I, S. 347).

[28]) Vgl. dazu Fußnote 26 auf S. 43.

[29]) SEGUNDO CENSO DE LA REPUBLICA ARGENTINA 1895, Tomo II, Población, Buenos Aires 1898.

[30]) Umfaßt u. a. die Gebiete Junín de los Andes, Maipú, Pilolil, Pulmarí und Quillén, so daß auch die indianische Bevölkerung ndl. Junins in dem Ergebnis der Zählung enthalten ist.

[31]) Das Dep. 16 de Octubre umfaßt außer der Colonia 16 de Octubre 7 Siedlungen bis Paso de los Indios am Rio Chubut; auch hier handelt es sich meist um indianische Bevölkerung.

[32]) Mangels Flächenangaben ist eine exakte Bestimmung der Bevölkerungsdichte nicht möglich. Sie dürfte — im Überschlag — in den am stärksten besiedelten Gebieten den Wert von 0,1 Einw./qkm nur wenig überschritten haben.

als es die regionale Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung deutlich aufzeigt: Zwischen den vergleichsweise stärker besiedelten Gebieten im Süden und Norden des Untersuchungsgebietes (Territorien Chubut und Neuquén) liegt um den Lago Nahuel Huapi im Territorium Rio Negro mit insgesamt 196 Einwohnern ein noch sehr dünn besiedeltes Gebiet. Die Colonia 16 de Octubre mit 300 Einwohnern und die erste Gruppensiedlung dieses Raumes, Junín de los Andes (1895: 127 Einw.) bilden die Kerne der äußeren Verdichtungszonen. Ihnen schließt sich bis 1900 noch San Martín de los Andes als Vorort der im Bereich der Vega de Maipú lebenden Bevölkerung (1895: 238 Einw.) an.

Abgesehen von den zwei Gruppensiedlungen im Territorium Neuquén ist die Siedlungsstruktur des Untersuchungsgebietes um 1900 im wesentlichen durch eine sehr lockere Einzel- und Streusiedlung geprägt. Zu Verdichtungen kommt es nur in einigen Längs- und Quertälern sowie an den Andenseen der Präkordillere. Parallel zur Andenkette erstreckt sich in der östlich anschließenden Steppe — ebenfalls mit dem Charakter von Einzelsiedlungen — eine Kette von Estancien, die sich in ihrer Lage gelegentlich an alte indianische Rastplätze entlang eines andenparallelen Wanderweges, der späteren Nationalstraße No. 40, anlehnen. Dieser Weg stellt um 1900 noch die einzige Nord-Süd-Verbindung am Andenrand dar.

Außer der Bevölkerung von Junín de los Andes, die im CENSUS (1895, II, S. 637) als „población urbana" bezeichnet wird und in der Handel und Gewerbe die Grundlagen des Erwerbslebens bildeten, lebten die übrigen Siedler fast ausschließlich von der Landwirtschaft[33]). Die Viehzucht hatte seit dem Beginn der Besiedlung einen Vorrang gegenüber dem Ackerbau.

Tabelle 2 gibt den Viehbestand der 3 Departamentos im Jahre 1895 wieder[34]). Auch in dieser Zusammenstellung ist der Rückstand des Gebietes um den Lago Nahuel Huapi deutlich erkennbar. Absolut größte Bestände bilden die Schafe,

Tab. 2 Viehbestand der Departamentos am Andenrand 1895

Departamento	Rinder	Pferde	Schafe	Ziegen	Schweine	Hühner
Dep. IV (Neuquén)	55.226	15.983	81.392	4.011	575	3.031
Nahuel Huapi (Rio Negro)	7.010	1.469	10.985	61	103	234
16 de Octubre (Chubut)	21.357	9.874	28.554	32	17	541

Nach SEGUNDO CENSO DE LA REP. ARG. 1895, T. III.

denen jedoch die Rinder an Zahl kaum nachstehen. Diese Tatsache wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß in den Anfangsjahren auch die Estancien im Steppengebiet und auf den Grasweiden der Präkordillere in erster Linie Rinder hielten (vgl. S. 80). Die relativ große Zahl von Ziegen und Hühnern im Dpto. IV (Neuquén) basiert auf dem hier noch hohen Anteil der indianischen Bevölkerung

[33]) Vgl. SEGUNDO CENSO DE LA REP. ARG. 1895 T. III, Censos Complementarios, S. 108 ff.

[34]) Es ist zu vermuten, daß der Viehbestand der Estancien mit in die Zählung eingegangen ist.

und deren traditionellen Lebens- und Ernährungsgewohnheiten. Auch der Obstbaumbestand in diesem Departamento (10 ha) setzt sich im wesentlichen aus den schon um 1850 vorhandenen Apfelbaumhainen in der Vorkordillere zusammen.

Ackerbau wird nur von den verstreut lebenden Pionieren in den Tälern der feuchteren Präkordillere betrieben (Tab. 3).

Der Weizen ist um die Jahrhundertwende das Hauptanbauprodukt des Andenrandes, gefolgt von Gemüse, Kartoffeln, Alfalfa, Gerste, Hülsenfrüchten und Flachs. Diese Erzeugnisse sind kennzeichnend für die auf Selbstversorgung eingestellte Wirtschaftsweise der verstreut lebenden Pionier-Siedler, die nur in der Colonia 16 de Octubre schon Eigentümer der bearbeiteten Grundstücke waren. Das Fehlen von Censusangaben für das Gebiet am Lago Nahuel Huapi basiert auf der sehr geringen Besiedlung dieses Raumes um 1895 [35]). Die Viehzucht hatte auch hier in der Landwirtschaft das Übergewicht. Bis 1900 dürfte sich allerdings durch Zuwanderung weiterer Siedler die Relation zugunsten eines wenigstens kleinflächigen Anbaus verschoben haben [36]). —

Tab. 3 Anbaufläche der Departamentos am Andenrand 1895 (in ha)

Departamento	Weizen	Gerste	Flachs	Kart.	Gemüse	Hülsenfrüchte	Alfalfa
Dep. III u. IV (Neuquén)	158	33	5	56	161	30	40
Nahuel Huapi	—	—	—	—	—	—	—
16 de Octubre	59	—	—	1	2	—	—

Nach Segundo Censo De La Rep. Arg. 1895, T. III.

Es besteht kein Zweifel, daß das Bild der Kulturlandschaft um die Jahrhundertwende noch keinen einschneidenden Wandlungen durch die Anfänge der Besiedlung unterlegen gewesen ist. Es fehlt vor allem die für viele andere Pioniergebiete Amerikas so charakteristische großflächige Zurückdrängung der Waldgrenze durch Rodung [37]). Nur fleckenweise wurde innerhalb des Waldes durch die Pionier-Siedler Freiland geschaffen, sei es durch Brandrodung, sei es durch Holzschlag für den Hausbau, sei es schließlich durch Viehverbiß (Waldweide, Ziegen!) (Foto 4). Die wenigen Wohnstätten verloren sich in der Weite der Ebene und des Berglandes. Nur im Umkreis der Garnison von Junín und San Martín sowie im Valle 16 de Octubre entfaltete sich ein intensiveres Wirtschaftsleben. Die Anbauflächen waren insgesamt zu klein, um das Bild der Kulturlandschaft dominierend prägen zu können. Noch geringer ist der Einfluß der Besiedlung auf das Landschaftsbild in der östlich vorgelagerten Steppenzone, wo der Abstand zwischen den wenigen Estancien teilweise über 60 km betrug. Das Fehlen der Drahtzäune zur Sicherung und Abgrenzung der ausgedehnten Weidekämpe charakterisiert hier

[35]) Vgl. Ljungner 1959, S. 249. Nach Steffen (1919, I, S. 146) belief sich noch 1897 die Zahl sämtlicher Haushaltungen an den Ufern des Sees auf nur 14.

[36]) In verschiedenen Quellen wird für die Zeit vor der Jahrhundertwende Ackerbau am Lago Nahuel Huapi erwähnt. Auch im Tal von El Bolsón (Valle Nuevo) wurde schon vor 1900 Anbau betrieben (Steffen 1919, I, S. 230 f.).

[37]) Vgl. z. B. Schott 1936, Wilhelmy 1949, Lauer 1961, Sandner 1961, Ehlers 1965, Krenzlin 1965.

noch die relative Instabilität der Rechts- und Besitzverhältnisse um die Jahrhundertwende, die von einer politischen Spannung im Grenzbereich überlagert wurde.

3. STAATLICHE AGRARKOLONISATION UND SIEDLUNGSAUSBAU (1902—1934)

a. Politische Voraussetzungen

Der Zeitabschnitt von 1902 bis 1934 ist charakterisiert durch den Beginn der staatlichen Agrarkolonisation und durch den Ausbau jener Siedlungen, deren Ursprünge in die vorhergehende Epoche der Landnahme zurückreichen. Anfang und Ende der neuen Phase im Gange der Besiedlung des Andenrandes sind durch historische Ereignisse markiert, die jeweils neue, zukunftsweisende Impulse für die weitere Erschließung des Raumes vermittelten.

Das Jahr 1902 ist hervorgehoben durch das historische Ereignis der Festlegung des Grenzverlaufes zwischen Chile und Argentinien. Der Anschluß des Andenrandes an das argentinische Eisenbahnnetz im Jahre 1934 und die im gleichen Jahre erfolgende endgültige Institutionalisierung und Begrenzung des Nationalparks Nahuel Huapi beendete die Ausbauphase und leitete zugleich die jüngste, noch heute nicht abgeschlossene Epoche der Siedlungsentwicklung ein. —

Mehrere Jahre lang hatte eine Grenzkommission, die auf argentinischer Seite von Moreno, auf chilenischer Seite von Balmaceda geleitet wurde, durch eine intensive Bereisung und Erkundung der patagonischen Kordillere die Entscheidung vorbereitet [38]). Die topographischen Kenntnisse über das Gebiet sind durch diese unter teilweise schwierigsten äußeren Verhältnissen durchgeführten Forschungen, wesentlich bereichert worden [39]). Unparteiischer Vermittler bei strittigen Fragen war der Engländer Holdich, der die Grenzkommission begleitete. Auf der Grundlage seines Berichtes und Gutachtens fällte König Eduard VII. von England 1902 die endgültige und rechtskräftige Entscheidung über den Grenzverlauf, die von Argentinien und Chile in gleicher Weise anerkannt wurde.

Die Festlegung der Staatsgrenze war nicht in jedem Falle einfach, da die Diskrepanzen zwischen der Linie der höchsten Kordillerengipfel und der Wasserscheide teilweise sehr groß sind [40]). Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß mehrere zum Pazifik entwässernde Flüsse auf der Ostseite der Kordillere entspringen und hier ein ausgedehntes Einzugsgebiet haben. Die Entscheidung wurde in fast allen strittigen Gebieten — insbesondere am L. Lácar und im Valle 16 de Octubre — durch die Tatsache unterstützt, daß bereits vor 1902 eine relativ intensive Besiedlung von argentinischer Seite aus erfolgt war, teilweise allerdings, wie oben betont, in bewußter Absicht einer Vorentscheidung, so daß man sich später auf den Grundsatz berufen konnte: Der Besitz des Landes gibt auch Rechte [41]). Es kommt hinzu,daß sich die in der Mehrheit galensische Bevölkerung

[38]) Zum Problem der Grenzziehung in der Kordillere vgl. MORENO 1902, STEFFEN 1919 und DIARIO ESQUEL 1950.

[39]) Die unter Leitung von E. Frey arbeitende Studiengruppe entdeckte beispielsweise im unwegsamen Gebirgsgelände südlich des L. Nahuel Huapi über 50 vorher noch nicht bekannte Bergseen.

[40]) In einem ersten Grenzvertrag von 1881 war die Hauptwasserscheide in den Anden als leitendes Prinzip für die Grenzabsteckung bis 52° sdl. Br. festgelegt worden.

[41]) „La posesión de la tierra da también derechos" (DIARIO ESQUEL 1950, S. 48) — ein Grundsatz, auf den man sich noch heute oft bei Besitzstreitigkeiten beruft.

im Valle 16 de Octubre bei einer Befragung durch Holdich einstimmig für den Verbleib bei Argentinien aussprach, eine Tatsache, die auf Grund der sehr engen persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Tal des unteren Rio Chubut verständlich ist. Außerdem befürchteten die Galenser bei einer Entscheidung zugunsten Chiles die Annullierung ihrer Besitztitel [42]).

Der Schiedsspruch des englischen Königs erzeugte erstmals nach zwei Jahrzehnten der Unsicherheit und politischen Streitigkeiten am Andenrand eine Situation der Ruhe und Klarheit. Die argentinische Regierung konnte nunmehr ihre jahrelang zögernde Haltung in der Durchführung der Besiedlung und Erschließung Patagoniens und hier insbesondere des strittigen grenznahen Andenrandes aufgeben. Der Schiedsspruch forderte geradezu zu einer demonstrativen Besiedlung und Erschließung des nunmehr politisch und rechtlich gesicherten Grenzraumes heraus. Die Entwicklung der Einwanderungsbewegung und die Situation der Landwirtschaft Argentiniens um die Jahrhundertwende, die durch das Bemühen um die Erschließung neuer Ländereien für den Ackerbau gekennzeichnet war [43]), unterstützten den neuerweckten Kolonisationswillen der Regierung nachhaltig. Durch das Landgesetz Nr. 4 167 wurde schon im Januar 1903 die rechtliche Grundlage für die kolonisatorische Erschließung Patagoniens gelegt. Zusatzbestimmungen und einzelne Dekrete ergänzten das Gesetz in den folgenden Jahren [44]).

b. Gründung und Besiedlung staatlicher Agrarkolonien

Die vielfältigen Erkundungsreisen, die vor der Jahrhundertwende am Andenrande durchgeführt worden waren, hatten gezeigt, daß für eine Agrarkolonisation auf der Grundlage des Ackerbaus nicht der Andenrand in seiner gesamten Nord-Süd-Erstreckung in Betracht kommen konnte, sondern daß für diesen Zweck nur wenige, durch die natürlichen Verhältnisse begünstigte Gebiete geeignet sein würden. Nur in den tiefeingesenkten Valles der Präkordillere und in einigen Talweitungen am Ostrande der größeren Andenseen waren Verhältnisse des Klimas und Bodens gegeben, die einen Erfolg der Kolonisation erwarten ließen. Wichtig war ferner die Erkenntnis, daß die Eignung für den Ackerbau und für die Viehzucht in den einzelnen Kolonien entsprechend den jeweiligen Geländeverhältnissen sehr unterschiedlich sein würde und daß es an Gebieten mangele, die für die Anlage einer reinen Ackerbaukolonie geeignet gewesen wären. Es mußte daher von Beginn an die Gründung von „gemischten" Kolonien vorgesehen werden, d. h. von Kolonien, in denen gleichzeitig Ackerbau und Viehzucht getrieben werden konnte („colonias agrícolas pastoriles" oder „colonias mixtas"). Würde die Viehzucht auf Grund der natürlichen Voraussetzungen eindeutig das Übergewicht in der landwirtschaftlichen Produktion erhalten, so galt die zu gründende Kolonie als „colonia pastoril".

Beide Formen der Kolonien finden sich im Untersuchungsgebiet.

---

[42]) Zur Auseinandersetzung um die staatliche Zugehörigkeit des Valle 16 de Octubre vgl. Steffen 1919, I, S. 345 ff.

[43]) Vgl. Giberti 1964.

[44]) Vgl. Pfannenschmidt 1915, S. 13 f.

Colonia Nahuel Huapi

Ein Dekret der Dirección Nacional de Tierras vom April 1902 — also schon vor dem Erlaß des Kolonisationsgesetzes (1903) — ordnete die Gründung der Colonia agrícola pastoril Nahuel Huapi am gleichnamigen See an, und schon im Januar 1904 wurde die Vermessung des Staatslandes (tierra fiscal) abgeschlossen und gebilligt [45]).

Der kolonisatorische Leitgedanke, der der Vermessung zugrunde lag, war der, daß jede Familie in der Lage sein sollte, soviel Land zu erwerben, wie sie für ihren Lebensunterhalt benötigte. Das bedeutet, daß die Grundstücke je nach ihrer Eignung für Ackerbau oder für Viehzucht eine unterschiedliche Größe erhielten. Als mittlere Größe für ein Lote pastoril wurde die Fläche von 625 ha (ein Viertel einer Quadratlegua) festgesetzt; ein Lote agrícola maß je nach Gelände- und Bodenverhältnissen 50—200 ha.

Insgesamt wurden 133 Lotes pastoriles in der Größe von je rd. 625 ha vermessen (Fig. 8). Sie beschränkten sich in ihrer Lage vollständig auf die westliche Umrahmung des Sees, da das Ufergelände an seinem Ostende zu jener Zeit bereits im Besitz einzelner Estancieros war.

Der gesamte, in seinem Uferverlauf stark zerlappte Nordwestteil des Sees wird von einem Kranz von langgestreckten, meist rechteckigen Breitstreifen umschlossen, die mit ihrer Schmalseite an den See grenzen. Man kann diese gereihten Breitstreifen in Besitzeinheit in Analogie zu den Flußhufen [46]) als „Seehufen" bezeichnen, zumal viele der bis zu 7 km langen Grundstücke mangels ausreichender Erschließung durch ein Wegenetz nur über den See zu erreichen waren [47]). 11 Lotes am Südufer des Sees zwischen der Halbinsel Llao-Llao und dem Co. Otto wurden zu kleineren Lotes agrícolas von 50—200 ha Größe unterteilt, so daß diese in einem langgestreckten geschlossenen Verband liegen und als Blockflur von den Lotes pastoriles klar abgegrenzt sind (Fig. 9). Weiterhin wurden für die Anlage von Siedlungen (pueblos) einige Lotes am nordwestlichen Ende des Sees sowie am Südufer bei Puerto Moreno und östlich des Cerro Otto reserviert.

Eine exakte Untersuchung der natürlichen Voraussetzungen lag der Vermessung nicht zugrunde. Sie basierte vielmehr allein auf der groben Einschätzung des Geländes durch den Landvermesser, der sich in einem Zwischenbericht über seine Arbeit [48]) für die Gründung einer gemischten Kolonie ausspricht, da die Kolonisten unter Berücksichtigung der Geländeverhältnisse nicht allein vom Ackerbau oder von der Viehzucht würden leben können. Außerdem müsse jeder Besitzer eines Lote pastoril am Ufer des Sees ein tiefer gelegenes Gelände zur Verfügung haben, um im Winter das Vieh von den mehrere Monate verschneiten Berghängen herabtreiben zu können.

Schon mit diesen Ausführungen verweist LUCERO auf einige natürliche Faktoren, die für die künftige Entwicklung der Kolonie von ausschlaggebender Bedeutung

[45]) Nach einem maschinenschriftlichen Extrakt aus dem Rechenschaftsbericht des Landvermessers Ing. LUCERO aus dem Jahre 1904.

[46]) Vgl. SCHOTT 1936.

[47]) Eine ähnliche Fluraufteilung ist am Llanquihue-See in Südchile zu beobachten (vgl. LAUER 1961, S. 250 f.).

[48]) Informe del Agrimensor A. J. Lucero sobre la mensura y entrega de Lotes en la Colonia Nahuel Huapi, presentado el 30 de Sept. de 1903.

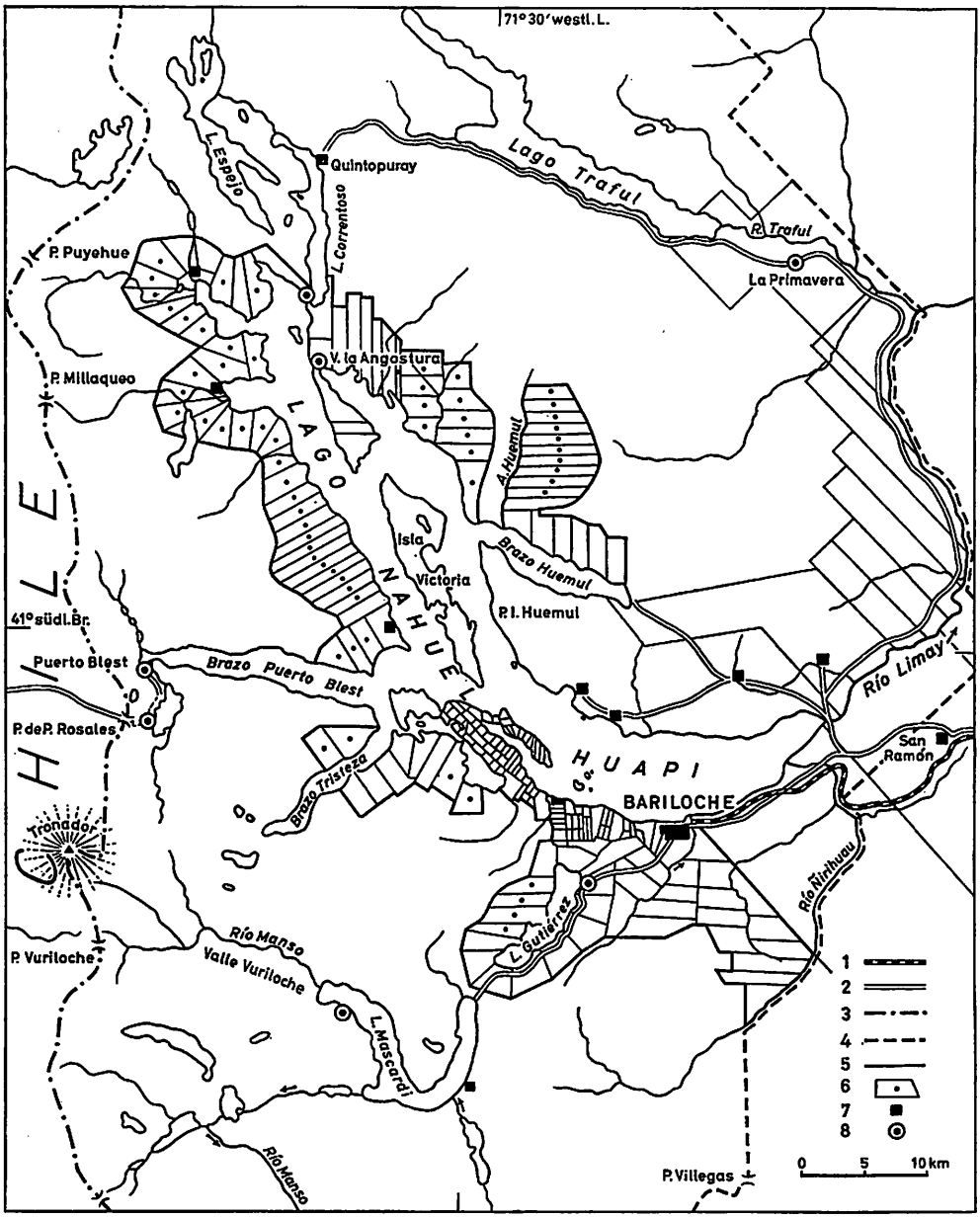


Fig. 8. Die Colonia Nahuel Huapi am gleichnamigen See (1934). Großgrundbesitz (Estancien) am Ostufer des Sees und am Rio Limay.
1 Eisenbahn; 2 Straße oder befestigter Weg; 3 Staatsgrenze; 4 Ostgrenze des Nationalparks; 5 Umgrenzung der Kolonie; 6 nicht besetztes Landlos in der Kolonie; 7 größerer landwirtschaftlicher Betrieb, z. T. Estancia; 8 Hotel (nach Plano provisorio 1934, vom Verf. ergänzt).

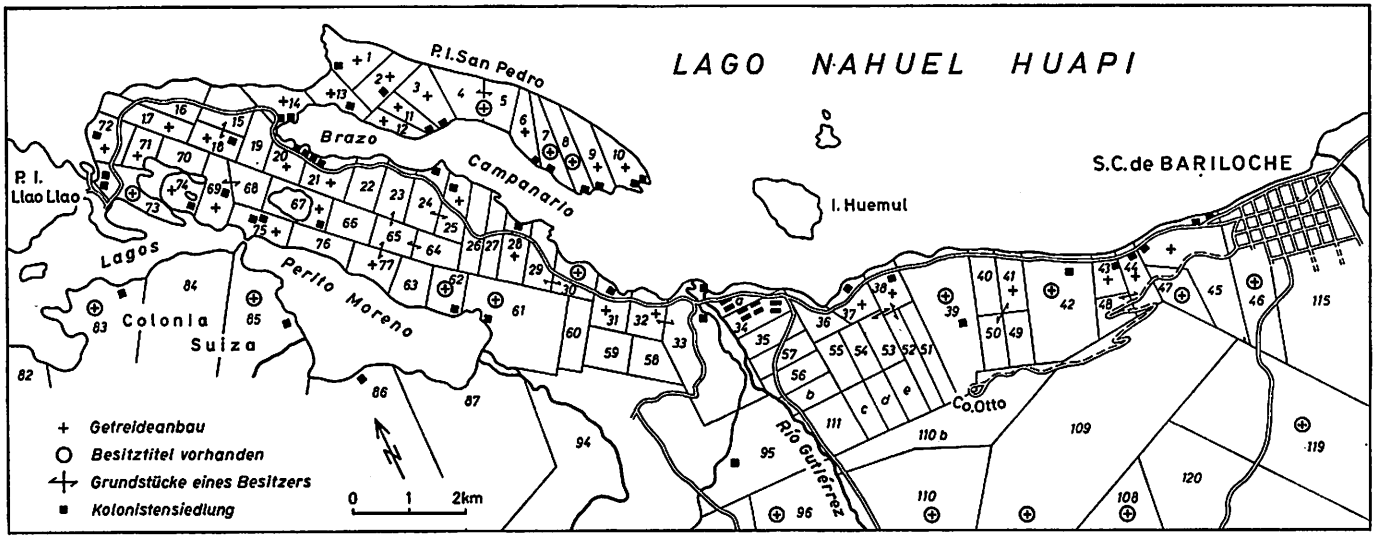


Fig. 9. Besiedlung, Besitzverhältnisse und Getreideanbau in der Colonia Nahuel Huapi (im Ausschnitt: Lotes agrícolas Nr. 1—77, Stand 1912/13). (Nach div. Plänen und Angaben bei B. WILLIS, 1938).

werden sollten: die Reliefgestaltung am Seeufer und die klimatischen Verhältnisse. 6 Lotes am Brazo de la Tristeza wertet er selbst als für eine Besiedlung ungeeignet. Hier steigen die bewaldeten Felshänge steil vom Ufer bis auf über 2000 m Höhe empor. Ähnlich ungünstig sind die natürlichen Voraussetzungen am mittleren Teil des Sees, an den Ufern westlich der Isla Victoria und am Arroyo Huemul ndl. der Halbinsel Huemul. Die Grundstücke liegen hier bereits im Bereich der Hochgebirgszone mit schroffen Geländeformen, hohen Niederschlägen und dichtem Waldbestand [49]). Nur auf dem flacheren Südufer des Sees östlich des Lago Moreno liegen die Lotes pastoriles und agrícolas in der trockneren und offeneren Übergangszone der Präkordillere.

Die Besetzung der Lotes mit Kolonisten erfolgte auf unterschiedliche Weise. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich schon vor der Jahrhundertwende einzelne Siedler verstreut am Seeufer niedergelassen hatten. Unter ihnen befand sich außer einigen Eingeborenen und ehemaligen Bewohnern der Insel Chiloe eine Gruppe von Deutschen und Schweizern, die aus Südchile eingewandert waren und die in geringem Umfang auf kleinen Rodungsflächen — teilweise mit Bewässerung — Ackerbau (Weizen, Kartoffeln, Gemüse) und Viehzucht (Rinder) betrieben [50]). Diesen Kolonisten wurden die Lotes, auf denen sie bereits siedelten, nach Antragstellung vorläufig als „Konzession" überlassen [51]). Der größte Teil der Lotes wurde jedoch durch die Dirección de Tierras in Buenos Aires an Interessenten aus der Hauptstadt oder der Provinz Buenos Aires vergeben. Da das Interesse an den Lotes relativ groß war [52]), wurden auch Grundstücke vergeben, die schon seit über 10 Jahren von Eingeborenen und Chiloten besiedelt waren, so daß mehrere dieser Pobladores das besetzte Grundstück räumen mußten und wieder nach Chile zurückwanderten [53]).

Außer der Zahlung einer geringen Geldsumme (50 Pesos pro Lote, unabhängig von seiner Größe [54]) mußte sich der Kolonist, der eine Konzession erhielt, verpflichten, das Grundstück einzuzäunen, ein Wohngebäude mit Zubehör zu errichten, ein Stück Ackerland zu bebauen und eine bestimmte Menge Vieh zu halten (mindestens 5 Kühe auf einem Lote agrícola, 15 Kühe auf einem Lote pastoril). Nach Erfüllung aller Verpflichtungen wurde dem Kolonisten die Verleihung des Besitztitels (título de propiedad) zugesagt [55]).

Nicht in jedem Falle besetzte der Konzessionär sofort das ihm — in Anbetracht der geringen Kaufsumme — praktisch gratis überlassene Land. Einzelne kamen erst nach Jahren aus der Provinz oder Stadt Buenos Aires in die Kolonie. Anstelle des erwarteten und erhofften offenen Kamps, der sich für Viehzucht geeignet hätte, fanden sie unerschlossenes, bewaldetes Gebirgsland vor, in dem sich die Parzellen teilweise bis zu den Gipfelpartien der Berge emporzogen. Da es prak-

[49]) Über die Mängel der Kolonie-Vermessung vgl. auch MARIMON 1904, S. 16.

[50]) LUCERO (1903) erwähnt die Siedler Boock, Goye, Mühlenpfordt, Goedecke, Mermoud, Felley und Runge.

[51]) Durch Art. 8 des Gesetzes 4 167 war die Regierung ermächtigt, den fünften Teil der Lotes in Kolonien an die ersten Siedler, die ansässig waren, zu schenken.

[52]) MARIMON (1904, S. 19) spricht von einem „Kolonisationsfieber", das zu jener Zeit die Hauptstadt gepackt habe.

[53]) Nach MARIMON 1904, S. 6 ff.

[54]) Nach VALLENTIN (1907, S. 123): 10 Pesos = 18 Mark.

[55]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 260. Zu späteren Bestimmungen vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 13 ff.

tisch noch kein Wege- oder Straßennetz gab, konnte man nur per Boot über den See zu den Grundstücken gelangen. Enttäuscht kehrten viele Konzessionäre in die Hauptstadt zurück, so daß von Anfang an zahlreiche Grundstücke am westlichen Ufer des Sees faktisch unbesetzt und unerschlossen blieben. Auf einigen Lotes erhielten die ursprünglichen Kolonisten durch diese Entwicklung die Chance, auf dem von ihnen vorher spontan besetzten Land zu verbleiben. Anderen Kolonisten gelang es, von nicht interessierten Konzessionären mehrere Lotes aufzukaufen, meist in der Absicht, sie zu verpachten oder mit ihnen Grundstücksspekulation zu treiben [56]).

Als 1907 durch ein Dekret 43 000 ha Land am Nahuel Huapi für einen später einzurichtenden Nationalpark reserviert wurden, bezog man alle nicht bestimmungsgemäß besetzten oder nicht vergebenen Lotes in die Reserva ein. Faktisch waren davon alle Lotes pastoriles am Westufer und eine große Zahl der Grundstücke auf dem Nordufer betroffen (Fig. 8). Nur die Lotes agrícolas am Südufer des Lago Nahuel Huapi (Foto 4) und die Lotes pastoriles östlich des Lago Gutierrez waren vollständig besetzt und wurden landwirtschaftlich genutzt (vgl. S. 59).

Colonia Maipú

Einen im Vergleich zur Colonia Nahuel Huapi ähnlich schleppenden Anlauf nahm die Entwicklung der Colonia pastoril Maipú am Lago Lácar [57]).

Die Verwirklichung eines ersten Kolonisationsplanes aus dem Jahre 1897 [58]) scheiterte zunächst an den in jenen Jahren noch völlig unklaren Grenzverhältnissen am L. Lácar. Das Interesse der Behörden und des in diesem Gebiet stationierten Militärs war ausschließlich auf die politische und militärische Sicherung des Grenzraumes gerichtet. Diese Lage änderte sich abrupt, als mit dem Schiedsspruch über den Grenzverlauf (1902) die Militärgarnison ihre Funktion weitgehend verlor und die im Umkreis des Sees und in San Martín de los Andes lebende Bevölkerung auf die Einrichtung einer zivilen Verwaltung drängte.

Auf Antrag der Dirección General de Tierras y Colonias wurde im Jahre 1910 erneut ein Dekret über die Vermessung und Aufteilung der faktisch noch nicht existierenden Colonia Maipú erlassen.

In Abänderung des Dekretes von 1897 sollte die 115 000 ha große Kolonie, die „in ihrem größten Teil für ackerbauliche Nutzung geeignet sei" [59]), in Lotes pastoriles von je 500 ha vermessen werden, die Vega de Maipú in Lotes agrícolas von 100—200 ha.

Spannungen zwischen der Bevölkerung und dem Militär, das 1911 einige ältere Siedler der Vega de Maipú gewaltsam als „Intrusos" (Eindringlinge) von ihren Wohnplätzen verdrängt hatte, verzögerten die Vermessung der Kolonie, so daß sie erst um 1914 abgeschlossen werden konnte.

Ähnlich wie am Lago Nahuel Huapi grenzen die gereihten Breitstreifen in Besitzeinheit („Seehufen") mit ihrer Schmalseite an die Ufer des Lago Lácar und

[56]) Vgl. MARIMON 1904, S. 26.
[57]) Vgl. dazu AMADOR 1948.
[58]) Basierend auf dem Gesetz 1501 vom 2. 10. 1884.
[59]) Zit. bei AMADOR 1948, S. 66.

ziehen sich beiderseits des Sees in das bewaldete Bergland der Hochkordillere hinein (Fig. 10). Zwischen dem Lago Lolog und dem Lago Lácar sind die N-S-gerichteten Streifen von 2 km Breite jeweils in 4 unterschiedlich große Lotes unterteilt. Ihre Fläche schwankt zwischen 250 ha und 1 700 ha. Der östliche Teil der Kolonie liegt in der trockeneren Präkordillere, wo die Vega von Maipú in einem NW-SE-geneigten Winkel von kleineren, 500 m breiten Streifen durchzogen wird. Die Lotes von 100—150 ha Größe werden in der Mitte der Vega durch einen Bach (Arr. Calbuco) gegeneinander abgegrenzt und umfassen je etwa zu einem Viertel den flachen Alluvialboden der Vega, zum übrigen Teil locker bewaldetes Bergland, das die Vega beiderseits flankiert. Das Pueblo San Martín wurde räumlich in die Colonia einbezogen.

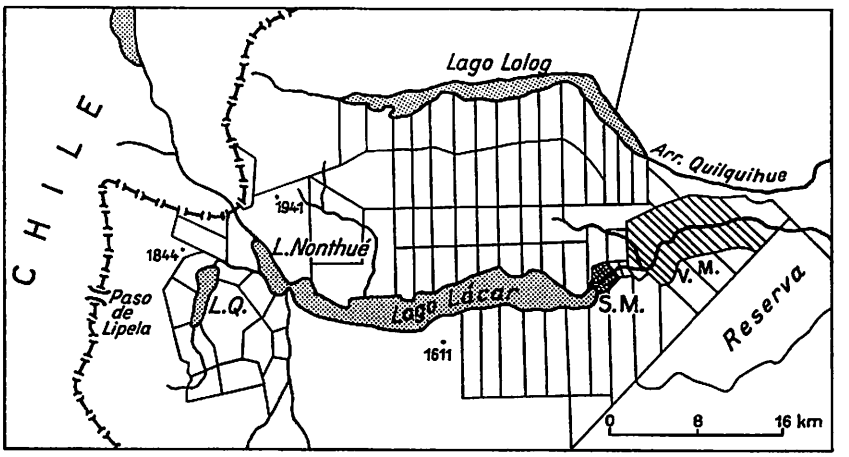


Fig. 10. Die Colonia Maipú in Neuquén. Lotes pastoriles als Seehufen am Lago Lácar. S. M. San Martín de los Andes; V. M. Vega de Maipú; L. Q. Lago Queñi (nach Katasterplan, 1945).

Bei der Verteilung der Lotes berücksichtigte man in stärkerem Maße, als es in der Colonia Nahuel Huapi der Fall gewesen war, die auf den Parzellen bereits ansässigen und landwirtschaftlich tätigen Siedler als künftige Kolonisten. Nach den Preisen und Bedingungen, die durch das Landgesetz festgesetzt waren, wurden ihnen die Landlose zuerkannt.

Um 1910 hatte der Raum um San Martín mindestens 800 Einwohner [60]). Diese Zahl reichte aus, um die Lotes der Kolonie sofort an die einheimische Bevölkerung verteilen zu können, so daß es keine größere Zuwanderungswelle aus dem Raume Buenos Aires gab. Chilenen und Argentinier (beide Nationalitäten einschließlich der Indianer), Schweizer, Engländer und Südeuropäer bildeten den Hauptteil der Kolonisten [61], die beiden ersteren Gruppen vornehmlich auf den Lotes pastoriles

[60]) Zit. bei AMADOR 1948, S. 68.

[61]) Nach TERCER CENSO NACIONAL (1914, T. V. S. 444) lebten 1914 im Dep. Los Lagos, in dem die Colonia Maipú zu jener Zeit noch lag, insgesamt 232 Landwirte, davon 139 Chilenen, 52 Argentinier, 9 Schweizer, 6 Engländer, 5 Italiener, je 4 Spanier und Deutsche, je 2 Franzosen und Uruguayer sowie 9 Angehörige anderer Nationalitäten.

am Lago Lácar, letztere in der Vega von Maipú, wo neben der Viehzucht Ackerbau getrieben werden konnte. —

Die Entwicklung der Agrarwirtschaft in den Kolonien (bis 1934)

Bis zum Jahr 1934 existierten innerhalb des Untersuchungsgebietes drei Kolonien: die schon vor der Jahrhundertwende gegründete Colonia 16 de Octubre, die Colonia Nahuel Huapi und die Colonia Maipú. Sie haben in ihrer flächenhaften Ausdehnung jeweils Anteil an mindestens zwei der drei meridional streichenden Naturräume Hochkordillere, Präkordillere und Tafelland.

Tab. 4 Landklassifikation nach WILLIS (1938) (in qkm)

Einzugsgebiet (Cuenca)	Für Ackerbau geeignetes Land	Wald	Busch	Steppe	abgebrannter Wald	Hochgebirge, Fels
Lago Lácar	93	737	477	—	—	405
Lago Nahuel Huapi	1.245	1.665	1.890	3.153	837	3.519
Valle 16 de Octubre	1.026	1.503	1.980	4.434	205	1.249

B. WILLIS (1938, S. 650) ermittelte für die gesamten Einzugsbereiche (Cuencas) der beiden Seen Lácar und Nahuel Huapi sowie des Valle 16 de Octubre, eine Landklassifikation (Zustand 1911). Obwohl die hierin erfaßten Räume in ihrer flächenhaften Ausdehnung über das Gebiet der jeweiligen Kolonie hinausreichen, gibt Tabelle 4 doch eine Vorstellung von den unterschiedlichen natürlichen Voraussetzungen für die Entwicklung der Agrarwirtschaft. Für den Ackerbau ist jeweils nur eine relativ kleine Fläche nutzbar [62]). Das übrige Gebiet ist allein der Viehzucht vorbehalten.

Im einzelnen unterscheiden sich die drei Kolonie-Gebiete dadurch voneinander, daß der Wald- und Hochgebirgsanteil am Lago Lácar und Lago Nahuel Huapi sehr viel größer ist als im Bereich des Valle 16 de Octubre. Dieses ist andererseits durch den hohen Grasland-Anteil hervorgehoben.

Es gilt im folgenden zu untersuchen, wie sich unter den hier skizzierten natürlichen Vorausestzungen die landwirtschaftliche Aktivität in den drei Kolonien entfaltete.

Colonia 16 de Octubre

Die Anfänge der Agrarwirtschaft in der Colonia 16 de Octubre, die in die erste Epoche der Besiedlung des Andenrandes zurückreichen, wurden bereits oben umrissen (vgl. S. 43). Die Agrarstatistik des Jahres 1895 wies einen Anbau von Weizen (59 ha), Kartoffeln (1 ha) und Gemüse (2 ha) aus, also eine Gesamt-

[62]) Die von WILLIS übertrieben hoch veranschlagten Werte kennzeichnen seinen Optimismus bezüglich der künftigen Entwicklung der Agrarwirtschaft am Andenrand.

anbaufläche von 62 ha. Diese Fläche ist sehr gering sowohl im Vergleich zur Gesamtgröße der Kolonie (125 000 ha) wie auch zu der von B. WILLIS geschätzten Fläche von 102 600 ha, die für den Ackerbau nutzbar sein sollte. Es besteht jedoch keine Veranlassung, an dem Ergebnis der statistischen Erhebung von 1895 zu zweifeln.

In den folgenden Jahren, besonders nach der Regelung der Grenzfrage, wurde die Ackerfläche erheblich ausgeweitet, so daß die Agrarstatistik von 1914 [63]) für das Dep. 16 de Octubre bereits ein Anbauareal von 2 368 ha Getreide, 41 ha Gemüse und 4 ha Spezialkulturen (Wein und Hopfen) verzeichnet [64]). Die Getreidefläche gliedert sich auf in 1 372 ha Hafer, 887 ha Weizen, 82 ha Gerste, 18 ha Mais und 9 ha Roggen.

Die Intensivierung des Anbaus machte die Einfuhr verschiedener landwirtschaftlicher Geräte notwendig, deren Ankunft und Installation regelmäßig mit Sorgfalt in den Chroniken vermerkt wurden [65]). Der ersten Mehlmühle (1895) folgten nach 1901 mehrere Dresch- und Mähmaschinen sowie Mühleneinrichtungen. Die Mäh- und Dreschmaschinen waren im Besitz einzelner besonders aktiver Kolonisten oder Gemeinbesitz einer Genossenschaft, die sie zur Erntezeit anderen Kolonisten gegen Entgelt zur Verfügung stellte. Seit 1917 betrieb die Kommanditgesellschaft „Molino Andes" John D. Evans y Cia. eine Großmühle und bestimmte in den folgenden Jahren Menge und Preis der Mehlproduktion im gesamten Einflußbereich der Kolonie.

Die bisherigen Ausführungen dürfen nun nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der Ackerbau in der Kolonie sowohl der Anbaufläche wie der wirtschaftlichen Bedeutung nach tatsächlich nur eine geringe Rolle spielte. Der Agrarstatistik ist zu entnehmen, daß 1914 im Dep. 16 de Octubre nur in 19 Betrieben (davon 17 mit Größen unter 100 ha) Getreide (18) und Alfalfa (1) angebaut wurde, wohingegen in 782 Betrieben (meist zwischen 500 und 5000 ha) Vieh gehalten wurde [66]).

Die Reiseberichte aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts bestätigen den statistischen Befund vollauf. So schreibt BENIGNUS (1912, S. 251):

„Als ich im Januar 1908 in den Talkessel der Ansiedlung ritt, war ich enttäuscht. Ich sah sumpfiges Terrain oder von Heuschrecken abgefressenen, ausgedörrten Boden, so daß meine Pferde kein Futter fanden [67]). Die Hütten (der Ausdruck Häuser paßt nicht) lagen weit zerstreut."

VALLENTIN (1906, S. 62 f.) berichtet sogar bereits von einem Rückgang des Ackerbaus in der Kolonie:

„In letzter Zeit haben sich die Ansiedler mehr und mehr der Viehzucht zugewandt, so daß der Ackerbau, der sich ja ohnehin eines geringen Umfanges erfreute, sehr zurückgegangen ist. Schuld daran sind die schlechten Verkehrs-

[63]) TERCER CENSO NACIONAL 1914. T. V, S. 904.

[64]) Obwohl das Dep. 16 de Octubre über das Gebiet der Colonia hinausreicht, beziehen sich diese statistischen Angaben im wesentlichen auf die Kolonie, da nur hier nach Auskunft von Reiseberichten in größerem Umfang Anbau betrieben wurde.

[65]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 73 ff.

[66]) Nach TERCER CENSO NACIONAL 1914. T. V. S. 426 f.

[67]) Auch in anderen Quellen wird von der alljährlichen Heuschreckenplage in der Kolonie seit etwa 1900 berichtet, vgl. z. B. ONELLI 1904, S. 95 und PFANNENSCHMIDT 1915, S. 54. Wahrscheinlich handelte es sich um Schwärme von Schistocera paranensis (vgl. KÜHN 1941, S. 113 f.).

verhältnisse und der dadurch bedingte Mangel an Absatzgelegenheit. Außerdem aber haben die Heuschrecken das ihrige dazu beigetragen. Vor 5 Jahren traten nämlich in der Kolonie Heuschrecken auf, und zwar die ohne Flügel, die sog. „voetgangers" Südafrikas. Anstatt sofort diese Tiere zu vertilgen, was damals ein leichtes gewesen wäre, legte man der Sache keine Bedeutung bei, betete fleißig zum lieben Herrgott, damit er Unheil abwenden möge und lebte sorglos weiter. So haben sich denn im Laufe der Zeit diese ewig hungrigen gefräßigen Geradflügler ins Ungemessene vermehren können und sind heut tatsächlich zu einer Plage geworden, aber auch nur einzig und allein in diesem Teil des Chubutterritoriums. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß augenblicklich nur noch ein Besitzer, der wegen seiner Gastfreiheit bekannte Don Martin Underwood sich neben Viehzucht auch etwas mehr mit Ackerbau beschäftigt und fast allein soviel Weizen anbaut, wie alle übrigen Ansiedler zusammen."

Diese Schilderungen belegen in Ergänzung zur Statistik eindeutig, daß nicht der Ackerbau, sondern die Viehzucht die Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie war [68]), deren Einwohnerzahl von VALLENTIN (1906, S. 58) für das Jahr 1905 mit etwa 45—50 Familien oder mehr als 300 Personen angegeben wird [69]).

Die Suche nach Gold am Rio Corintos [70]), die noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zahlreiche Abenteurer aus den nördlichen Provinzen und aus dem Ausland angelockt hatte und an der sich auch einzelne Kolonisten intensiv beteiligten, erwies sich als wenig ergiebig und wurde bald wieder aufgegeben, so daß auch für diese zeitweise vom Goldfieber („fiebre de oro") gepackten Kolonisten die Viehzucht wichtigste Lebensgrundlage blieb.

Für das Jahr 1905 beziffert VALLENTIN (1906, S. 58) den Viehbestand der Kolonie auf rd. 46 000 Schafe, 28 000 Rinder und 8 000 Pferde [71]).

Besonderes Gewicht legten die Kolonisten auf die Rinderzucht [72]), für die vor allem auf den Kämpen im feuchteren westlichen Teil der Kolonie gute natürliche Voraussetzungen gegeben waren. Aber auch im Übergangsgebiet zur Steppe erreichten die Herden einzelner Kolonisten beträchtliche Größen. So hielt der Galenser Humphreys am Osthang des Co. Tomás auf ca. 4 Quadratleguas (10 000 ha) eine Herde von rd. 4 000 Rindern und 2 000 Schafen [73]).

---

[68]) Vgl. dazu auch DIARIO ESQUEL 1950, S. 74 f. Holzwirtschaft wurde nur von wenigen Kolonisten betrieben (erstes Sägewerk 1905).

[69]) Diese Zahlen sind wahrscheinlich nicht zutreffend. Nach dem III. CENSO NACIONAL (T. II, S. 101) belief sich die Gesamteinwohnerzahl der Kolonie 1914 auf 2 912 Personen; davon waren 1 287 Ausländer (meist Chilenen und Engländer (Waliser)).

[70]) An mehreren Bächen der Vorkordillere (u. a. am Rio Corintos und oberen Rio Chubut bei El Maitén) wurde Ende des 19. Jahrhunderts Gold entdeckt (vgl. S. 17). Fehlendes Betriebskapital und die geringe Ergiebigkeit der Lagerstätten veranlaßten die Aufgabe der Goldsuche, so daß die Schürfrechte von einer englischen Gesellschaft aufgekauft werden konnten. Auch diese Gesellschaft arbeitete ohne großen Erfolg. (Vgl. VALLENTIN 1906, S. 70 u. DIARIO ESQUEL 1950, S. 84).

[71]) Auch diese Zahlen sind vermutlich zu gering veranschlagt. Der III. CENSO NACIONAL 1914 (T. VI, S. 11) weist für das Dep. 16 de Octubre (einschl. Cushamen, Paso de los Indios und San Martín) rd. 850 000 Schafe, 93 000 Rinder, 59 000 Pferde, 23 000 Ziegen, 1 400 Maultiere und Esel und 600 Schweine aus.

[72]) Es wurden Rinder der Rassen Durham, Hereford und Shorthorn eingeführt (nach DIARIO ESQUEL 1950, S. 74).

[73]) Nach VALLENTIN 1906, S. 67. Zahlen sind geschätzt.

Viehzucht in diesem Umfang war möglich geworden, seitdem es 1902 erstmals gelungen war, Herden von teilweise mehr als 1 000 Tieren über die Kordillerenpässe nach Chile zu treiben und dort zu verkaufen. Humphreys selbst belieferte eine Großschlachterei in Valdivia[74]). Chile wurde auf diese Weise zu einem natürlichen Absatzgebiet für die Colonia 16 de Octubre. Die großen Entfernungen und die schlechten Wegverhältnisse isolierten die Kolonie weitgehend von der argentinischen Ostküste. Ein Ausbau des Straßennetzes und der Anschluß der Kolonie an das argentinische Eisenbahnnetz waren noch am Ende der Ausbauperiode (1934) dringende Forderungen der Kolonisten. —

Colonia Maipú

Schon vor dem Eintreffen des Militärs wurde von den Curru-Huinca-Indianern im Bereich der Vega de Maipú und der Vega del Lácar in geringem Umfange Ackerbau betrieben (Weizen, Mais), der durch die Produktion von „Chicha", einer Art Apfelwein, auf der Grundlage der Apfelbaumhaine in der Präkordillere von Neuquén ergänzt wurde[75]). Mit ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgten die Eingeborenen zunächst das Expeditionsheer und belieferten später die Garnisonen in San Martín und Junín de los Andes.

Bereits vor der Vermessung der Colonia wendeten sich auch einzelne der zugewanderten Pobladores in der Vega de Maipú dem Anbau zu, so daß bereits 1902 die Einrichtung einer durch Wasserkraft getriebenen Mehlmühle durch einen schweizerischen Siedler lohnend wurde[76]). Im Jahre 1910 folgte eine zweite Mehlmühle im Besitze eines Italieners. Jede der beiden Mühlen erzeugte jährlich bis zu 1000 Zentner Mehl.

Die nach der Vermessung der Kolonie (1910—1914) mit der Übernahme eines Grundstücks in der Vega de Maipú verbundene Verpflichtung, wenigstens auf kleiner Fläche Ackerbau zu betreiben, führte zu einer Vergrößerung der Ackerfläche, die nach Schätzung der älteren Kolonisten zeitweise insgesamt über 200 ha umfaßte[77]). Angebaut wurden Weizen, Hafer, Gerste, Roggen und Alfalfa, dazu für den Eigengebrauch Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Gemüse. Versuche mit Mais und Melonen hatten wenig Erfolg[78]).

Erschöpfung des stark durchlässigen, nicht gedüngten und bewässerten Bodens nach 3—4 Jahren Anbau, fehlende Absatzmöglichkeiten und klimatische Rückschläge durch Frost und Dürreperioden führten schon nach wenigen Jahren des Aufschwungs zu einem Rückgang des Anbaus[79]), so daß die beiden Mühlen um 1925 ihre Arbeit einstellten. Mit Ausnahme einiger weniger Siedler, die sich danach ihren Lebensunterhalt durch die Holzwirtschaft oder die Produktion von Chicha als dem in jener Zeit wichtigsten Getränk der Region verdienten, betrieben alle

[74]) Nach BENIGNUS 1912, S. 251.
[75]) Zur Chicha-Herstellung vgl. VALLENTIN 1907, S. 123.
[76]) Nach AMADOR 1948, S. 71.
[77]) Nach III. CENSO NACIONAL 1914, T. V. belief sich die Gesamtanbaufläche im Dep. Los Lagos sogar auf 1 270 ha, davon 1 184 ha Getreide, 85 ha Gemüse und 1 ha Spezialkulturen. Die Getreidefläche gliederte sich auf in 829 ha Weizen, 316 ha Hafer, 20 ha Gerste, 18 ha Roggen und 1 ha Mais.
[78]) Nach VALLENTIN 1907, S. 130.
[79]) Nach AMADOR 1948, S. 132, der sich auf Auskünfte älterer Kolonisten stützt.

Kolonisten in den folgenden Jahren Viehzucht, so daß sich die Kolonie tatsächlich zu einer reinen Colonia pastoril entwickelte. Während in der Vega de Maipú die Rinder- und Pferdehaltung überwog — letztere besonders zur Versorgung der benachbarten Militärgarnison —, herrschte auf den trockeneren Hängen im Osten der Kolonie die Schafhaltung vor, im bewaldeten, meist von Indianern und Chilenen bewohnten Bergland beiderseits des Lago Lácar Ziegen- und Schafhaltung (Fig. 4 u. 10). Ein Lote agrícola von ca. 100 ha trug bis zu 40 Rinder, 50 Schafe und 3 Pferde [80]). Die Viehzucht der Region wurde zwar zum Schutz der Waldbestände seit 1913 nach einem Decreto Reglamentario de Pastoreo — wie entlang der gesamten Präkordillere zwischen 36° und 52° sdl. Breite — durch die Erhebung einer Weidegebühr belastet [81]), fand jedoch ähnlich wie im Falle der Colonia 16 de Octubre günstige Absatzmöglichkeiten in den benachbarten Provinzen Chiles, wohin schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch persönliche Verbindungen der vielen aus Chile eingewanderten Kolonisten Handelsbeziehungen [82]) bestanden.

Colonia Nahuel Huapi

Über die Entwicklung der Landwirtschaft in der Colonia Nahuel Huapi während der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts liegen relativ ausführliche Unterlagen vor [83]).

Da die Kolonie zum größten Teil im Waldgebiet der Hochkordillere liegt, ging dem Anbau in jedem Falle eine Brandrodung voraus, durch die zugleich Weideland für das Vieh gewonnen wurde (Foto 4). Mit einem sehr einfachen, etwa 4 m langen Holzpflug (vgl. Fig. 26 bei LJUNGNER 1959, S. 253) wurde der Boden umgebrochen, ohne daß die Stubben der verbrannten Bäume gerodet wurden. Ein Zaun von grob zugehauenen, teilweise verkohlten Baumstämmen sicherte das Ackerland, das meist unmittelbar neben dem Blockhaus des Kolonisten lag, gegen das Eindringen des Viehs. Nur 2 Jahre konnte man auf dem humus- und kalkarmen Boden ernten, danach wurde das Land als Viehweide genutzt. Eine einfache Rotation Getreide — Brache (bzw. Weideland) entwickelte sich erst, als man den Viehdünger zur Verbesserung des sehr lockeren, teilweise aschenreichen und im Sommer von Auswehung bedrohten Bodens nutzte. Eine detaillierte Zusammenstellung von B. WILLIS (1938, S. 342 ff.) über die Anbauverhältnisse in der Kolonie im Sommer 1912/1913 gibt eine gute Vorstellung von der Intensität des Ackerbaus, wenn auch fast alle Größen- und Mengenangaben auf Schätzungen beruhen.

Insgesamt wurde eine Fläche von 815 ha bebaut, davon 248 ha Weizen, 210 ha Hafer, 3 ha Gerste, 260 ha Alfalfa, 94 ha Kartoffeln. Jeder Kolonist pflanzte zusätzlich in Hausnähe und auf dem gerodeten Acker Obstbäume (meist Äpfel) an. Ihre Gesamtzahl belief sich 1913 auf rd. 5000. Mit je 20 ha Weizen, 15 ha Hafer, 30 ha Alfalfa und 2 ha Kartoffeln hatten 2 schweizerische Kolonisten am Lago Moreno („Colonia Suiza") die größten Anbauflächen in Bewirtschaftung.

[80]) Nach mündlichen Auskünften von O. NEUMEYER, 1966, San Martin d. l. A.
[81]) Nach PFANNENSCHMIDT 1915, S. 15 f. und ROTHKUGEL 1916, S. 199.
[82]) Vgl. Zit. bei VALLENTIN 1907, S. 122.
[83]) U. a. WILLIS 1938, T. II, P. 1.; LJUNGNER 1959, S. 232 ff. und nach eigenen Befragungen älterer Kolonisten.

Der Anbau erfolgte östlich des Brazo de la Tristeza auf den Lotes pastoriles und Lotes agrícolas, auf kleinen Grundstücken (Quintas) am Ortsrand von San Carlos de Bariloche sowie auf einigen Manzanas innerhalb des Ortes (Fig. 9).

Während die Lotes agrícolas fast vollständig im Bereich der feuchten Hochkordillere (über 1200 mm Nied.) liegen, erstrecken sich die Lotes pastoriles nach Osten bis in die trocknere Zone der Präkordillere, wo auf der Pampa de Huenuleo die Baumvegetation stark aufgelöst ist und Elemente der Steppenflora vorherrschen. Die klimatische Trockenheit wird hier ergänzt durch die edaphische Trockenheit auf den durchlässigen fluvio-glazialen Schottern und Sanden beiderseits der Flüsse Ñireco und Arroyo del Medio.

Die geringere Größe der Anbauflächen in den östlichen Lotes pastoriles, wo es intensiver Bewässerung bedurft hätte, um den Ackerbau auszuweiten und zu intensivieren, ist im wesentlichen durch diese Unterschiede in der natürlichen Ausstattung der Grundstücke zu erklären. —

Noch nicht allen Kolonisten war im Jahre 1913 der Besitztitel über ihr Lote zugesprochen worden, da entweder die rechtlichen Voraussetzungen dafür nicht erfüllt waren oder da mangels einer ausreichenden Zahl von staatlichen Agrimensoren noch keine endgültige Vermessung der Lotes erfolgt war [84]). Aber auch wenn die Kolonisten ihre Verpflichtungen längst erfüllt hatten, erhielten sie den definitiven Titel meist nur mit jahrelanger Verzögerung nach wiederholten Reklamationen und durch gute Beziehungen zur Dirección General de Tierras y Colonias in Buenos Aires, wohin man nur nach mühsamer und zeitraubender Reise gelangen konnte.

Pfannenschmidt (1915, S. 17) weist darauf hin, daß alle Kolonien Patagoniens von diesem Problem der Verzögerung der Titelausfertigung betroffen waren. Kennzeichnend für die unsichere Lage, in die einzelne Siedler dadurch geraten waren, ist der von Vallentin (1906, S. 40) zitierte Ausspruch eines Kolonisten:

„Ich würde mir schon alles gut und ordentlich eingerichtet haben, aber ich habe noch nicht meinen Besitztitel von der argentinischen Regierung erhalten können und weiß daher nicht, ob ich hier bleiben darf. Das ist eben das große Elend für uns Ansiedler, dieses beständige Warten auf Erledigung unserer Angelegenheiten, dies ewige Schweben in Ungewißheit". —

Die Tatsache, daß die durchschnittliche Anbaufläche bei Kolonisten mit Besitztitel in der Colonia Nahuel Huapi 1912/13 größer war als bei jenen Siedlern, deren Besitzverhältnisse noch keine endgültige Klärung erfahren hatten, kann als ein Indiz dafür gewertet werden, daß die Entwicklung der Agrarwirtschaft in der Kolonie maßgebend durch die Besitzstruktur beeinflußt wurde.

An dieser Stelle muß betont werden, daß die Nationalität der Kolonisten bei der Vergabe oder Nichtvergabe des Titels keinen Ausschlag gegeben hat. Auch Chilenen, deren Ansiedlung im argentinischen Grenzbereich seit Beginn der Kolonisation mit Argwohn betrachtet worden war, wurde der Besitz der Lotes durch Verleihung des Titels rechtlich bekräftigt.

In ihrer landwirtschaftlichen Produktivität standen die Chilenen den Angehörigen anderer Nationalitäten nicht nach, wenn sie auch nicht die Intensität der

[84]) Vgl. dazu Morales 1916, S. 167, Tjarks 1905, S. 42 und Ljungner 1959, S. 260.

Bewirtschaftung einzelner Betriebe, die im Besitz von schweizerischen Bauern waren, erreichten [85]).

Grundsätzlich hatten die Siedler in der Colonia Nahuel Huapi mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie in den anderen Kolonien. Die Ungunst der Boden- und Klimaverhältnisse (Dürreperioden und Frost; in manchen Jahren reiften das Getreide und die Kartoffeln durch häufige Nachtfröste nicht aus), die durchschnittlich geringen Erträge [86]) und die oben skizzierte besitzrechtliche Unsicherheit kommen wie in den anderen Kolonien ergänzend zu dem schwerwiegenden Problem der fehlenden Absatzmöglichkeiten hinzu. Durch mangelnde Verkehrsverbindungen sowohl nach Chile wie an die patagonische Ostküste konnten die Erzeugnisse der drei Mühlen am L. Nahuel Huapi nicht verkauft werden. Die Produktion war daher nur auf die Selbstversorgung und den relativ geringen lokalen Bedarf ausgerichtet. Zahlreiche Chacras (Ackerbaubetriebe) konnten nur durch ein Nebengewerbe der Besitzer rentabel arbeiten (z. B. durch den Mühlen-, Säge- oder Transportbetrieb [87]).

Wie die Kolonien 16 de Octubre und Maipú erwies sich auch die Colonia Nahuel Huapi auf Grund der natürlichen Voraussetzungen und der Absatzlage als primär für die Viehzucht geeignet. Für die meisten Kolonisten stellte tatsächlich das Vieh die wichtigste wirtschaftliche Grundlage des Betriebes dar.

LJUNGNER (1959) verdanken wir eine Zusammenstellung des Viehbestandes im Jahre 1933/34 (Tab. 5).

Die unterschiedliche landwirtschaftliche Wertigkeit des feuchteren Waldgebietes mit über 1200 mm Niederschlag und des trockneren Steppengebietes kommt in diesen Zahlen in gleicher Weise zum Ausdruck wie in der unterschiedlichen Ausdehnung der Ackerflächen. Die besseren Wachstums- und Futterbedingungen in der Waldzone ermöglichten eine Bestockung der Kämpe mit Großvieh (Rinder und Pferde). Im Steppengebiet östlich Bariloches überwog bei weitem die Schafhaltung.

Durch den Anbau von Hafer und Alfalfa wurde von einigen Kolonisten die Futtergrundlage verbessert. In den meisten Fällen mußte sich jedoch das Vieh,

Tab. 5 Viehbestand und Anzahl der Kolonistenfamilien in der Colonia Nahuel Huapi (1933/34)

	Fläche qkm	Kolonisten-familien	Schafe	Ziegen	Rinder	Pferde
Steppengebiet:						
Lotes pastoriles	90	14	3000	—	200	80
Waldgebiet:						
Lotes pastoriles	260	38	—	20	2940	240
Lotes agrícolas	50	58	60	—	400	200

Nach LUNGNER 1959

[85]) Zur besonderen Qualifikation der Chilenen für die Landwirtschaft im Andenbereich vgl. MARIMON 1904, S. 11 f. und LJUNGNER 1959, S. 274 f.

[86]) Nach LJUNGNER (1959, S. 253) machte der Ertrag etwa das 7- bis 8-fache der Saat aus, (in anderen Provinzen Argentiniens das 20- bis 30-fache). Groß waren auch die Schäden, die Hasen auf den Feldern und in den Hausgärten anrichteten.

[87]) Vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 54.

das nicht aufgestallt wurde, mit der natürlichen Vegetation in Wald und Steppe begnügen.

Das Schlachtvieh (Rinder) fand in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts auch vom Lago Nahuel Huapi aus guten Absatz in Chile, so daß die Existenz der Betriebe mit überwiegender Viehhaltung dadurch gesichert war. Während sich eine Milchwirtschaft mangels Absatzmöglichkeiten für Milchprodukte nicht lohnte [88]), erbrachte der Verkauf der Rinder und der Schafwolle den Kolonisten die notwendigen finanziellen Mittel, um Getreide und Geräte zu kaufen. Zollbestimmungen und die Entwicklung der Währungsverhältnisse unterbanden jedoch schon vor 1934 den Export nach Chile völlig [89]), so daß sich auch in dieser Kolonie Bemühungen um eine engere wirtschaftliche und verkehrstechnische Bindung an die schon weiter entwickelten Wirtschaftsräume Argentiniens verstärkten. —

c. Die Entwicklung der Siedlungen bis 1934

Geplante Pueblos in den Kolonien

Der vom Staate erteilte Auftrag, eine Colonia zu gründen, ist fast immer mit der Auflage verbunden, außer den Grundstücken, die der Landwirtschaft vorbehalten sein sollten, ein „Pueblo" als eine Art städtischen Mittelpunkt oder „zentralen Ort" zu vermessen oder zumindest ein Areal dafür zu reservieren [90]).

Man beabsichtigte dadurch die schon modern anmutende raumplanerische Konzeption zu verwirklichen, daß die Erschließung und Inwertsetzung der Teilräume der Republik nicht allein den Landwirtschaft treibenden Kolonisten vorbehalten bleiben sollten, sondern daß sich gleichzeitig als Versorgungszentren der Kolonie Kernzellen der Besiedlung entwickelten, die die Grundlage einer allmählichen Bevölkerungsverdichtung und damit einer von Handel, Dienstleistungen und Gewerbe getragenen vielseitigeren Wirtschaftsstruktur des Raumes bildeten. Im grenznahen Andenbereich kam als weiteres Motiv hinzu, daß der militärischen und politischen Sicherung der durch Bevölkerung und Wirtschaft in den Anfangsjahren stark nach Chile orientierten Region durch eine betonte Konzentration argentinischer Bevölkerung Rückhalt verliehen werden sollte.

Trotz dieser einheitlichen Grundkonzeption verlief die Entwicklung der Pueblos in den drei Kolonien bis 1934 sehr unterschiedlich, so daß hier bereits die Grundlagen für ihre in der Gegenwart stark differierende Struktur und Bedeutung gelegt wurden.

San Martín de los Andes (Colonia Maipú)

Der Initiative des Militärs verdankt San Martín seine frühzeitige Gründung im Jahre 1898, zu einer Zeit also, als die Vermessung und Besiedlung der Colonia Maipú noch nicht ernsthaft in Angriff genommen worden war (vgl. S. 38).

Die militärische Sicherung des Gebietes hatte in diesem Falle Vorrang vor der gezielten wirtschaftlichen Erschließung des Raumes. Dennoch war die Gründung

---

[88]) Nur für den Hausbedarf wurde Milch, Butter und Käse produziert. Einzelne Kolonisten belieferten die Bevölkerung von Bariloche mit diesen Produkten.

[89]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 254 und AMADOR 1948, S. 122 u. 135.

[90]) Vgl. u. a. AMADOR 1948, S. 157 u. WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 159 f.

einer landwirtschaftlichen Kolonie am L. Lácar von vorne herein beabsichtigt, so daß das Pueblo 1910—14 ohne Schwierigkeit in die Vermessung der Kolonie einbezogen werden konnte, wo es auf der Grenze zwischen den Lotes pastoriles beiderseits des L. Lácar und den Lotes agrícolas in der Vega de Maipú eine Kernzelle der Kolonie bildete (Fig. 10).

Als Garnisonsort des 3. Kavallerieregiments, das schon die Vermessung und Verteilung der 111 quadratischen Manzanas durchgeführt hatte, wurde San Martín in Siedlungsbild und Wirtschaftsentwicklung noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in starkem Maße durch das Militär geprägt. Anschaulich schildert VALLENTIN (1907, S. 129) den Ort:

„Die Wohnungen bestehen durchweg aus einfachen, schmucken Holzhäusern mit Schindeldächern, deren Material die Waldungen des Gebirges geliefert haben. Die Hauptgebäude bilden den Komplex der großen Kaserne (Cuartel). Bauart und Einrichtung sind schlicht, aber gediegen nach echter Soldatenart. Um das sog. „Cuartel" herum gruppieren sich, in senkrecht zueinander verlaufenden Straßen geordnet, die ebenso sauberen Wohnungen von Offizieren, Beamten und den hinzugezogenen Handwerkern, wie Tischler, Zimmerleute, Schmiede, Bäcker, Schneider, Schuster usw., so daß hier an den idyllischen Gestaden des Lácar ein freundliches Gemeinwesen emporgeblüht ist. Auch eine Wirtschaft, die gleichzeitig als „Hotel" benutzt wird, ist vorhanden. Außerdem haben die Offiziere ihr kleines, aber nett gehaltenes Kasino".

Der militärischen Ansiedlung im Zentrum der Vega del Lácar waren also schon frühzeitig zivile Siedler gefolgt, die sich verstreut auf den Manzanas niederließen. Diese waren in Grundstücke („Solares") zu 50×50 m (für Offiziere und Privatpersonen) und 50×25 m (für die Soldaten und ihre Angehörigen) unterteilt worden [91]). Nur an der Südseite der zentralen, west-östlich verlaufenden Hauptstraße, die die Zufahrtstraße zur Vega de Maipú mit der Kaserne und einer Bootsanlegestelle am See verband, reihten sich in engem Abstand eingeschossige Wohnhäuser und die Läden von meist syrio-libanesischen Kaufleuten. Auf der Nordseite der Straße blieben zunächst einige Manzanas als Übungs- und Exerziergelände des Regiments frei [92]). Während die nördlich eines kleinen, die Vega durchfließenden Baches (Arr. Calbuco) und die in Seenähe gelegenen, den Westwinden ausgesetzten Manzanas fast völlig ungenutzt blieben, wurde auf einigen Parzellen am Südrand des Pueblos in geringem Umfang Getreide und Gemüse angebaut. Mehrere durch Dampf- und Wasserkraft angetriebene Sägewerke am Rande der Vega belieferten den Ort mit Bauholz [93]).

Die Klärung der Grenzfrage im Jahre 1902, die rasche Zunahme der zivilen Bevölkerung in den ersten Jahren nach der Gründung des Ortes [94]) und der wachsende wirtschaftliche Einfluß einzelner Siedler — meist Italiener, Schweizer und Syrio-Libanesen — drängten gemeinsam auf eine Übernahme der bisher vom Militär getragenen Verwaltung des Ortes durch zivile Behörden hin. Nach einigen Jahren der Spannung und Petitionen an die Regierung in Buenos Aires räumte das Regiment im Jahre 1911 die Cuarteles und wurde nach Neuquén zurück-

[91]) Vgl. AMADOR 1948, S. 55.
[92]) Vgl. WILLIS 1914, nach S. 180.
[93]) Die auf älteren Fotos erkennbare starke Entwaldung der Berghänge um San Martín ist auf diesen intensiven Holzschlag zurückzuführen (vgl. WILLIS 1914, Lam. XII).
[94]) Im Jahre 1913 hatte San Martín etwa 750 Einwohner (ohne Regimentsangehörige) (nach WILLIS 1938, S. 623).

gezogen. Eine aus mehreren Siedlern zusammengesetzte „Comisión de Fomento" (Entwicklungskommission) übernahm die Verwaltung des Ortes. Das mit dem Zivilregister verbundene Friedensrichteramt, das Post- und Telegrafenamt und eine Schule [95]) ergänzten die zivilen Einrichtungen San Martíns. Ein deutscher Arzt [96]) und eine privat geleitete kleine Krankenstation (Sala de Primeros Auxilios) betreuten die Bevölkerung des Ortes und seines Einflußgebietes.

Der wirtschaftliche Aufschwung San Martíns in den ersten Jahren seines Bestehens wurde durch den Abzug des Militärs 1911 abrupt unterbrochen, da sich die Absatzmöglichkeiten für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft damit wesentlich verschlechterten. Im Jahre 1929, als man etwa 2 600 Einwohner zählte [97]), schreibt ROHMEDER (S. 11 f.):

„Der Ort stagniert vorläufig. Nachdem das Militär, das viel Geld gebracht hatte, nach Neuquén zurückverlegt wurde, hat der Ort jetzt schwer zu kämpfen gegen den Wettbewerb von Bariloche, ohne bei der Regierung viel Unterstützung zu finden. Die Bevölkerung ist ziemlich gemischt, Syrier und Deutsche fehlen nicht, beide wirtschaftlich am besten gestellt. Der Ort lebt von Holz, Wolle, Versorgung der umliegenden Estanzien und kleineren landwirtschaftlichen Betrieben ...

Die Wirtschaft der ganzen Landschaft bewegt sich in Anfängen und Gegensätzen. Die Gegend steckt noch im Kolonisationsalter ..."

An dieser Situation konnte auch die Einrichtung einer transandinen Verkehrsverbindung von San Martín über die Seen Lácar, Pirehueico und Riñihue nach Valdivia in Chile nichts ändern. Dampfer, Pferde und ab Riñihue die Eisenbahn waren die Transportmittel beim Übergang über den im Winter meist schneefreien Andenpaß westlich des Lago Lácars, der schon vor der Eroberung Chiles durch die Spanier von den Eingeborenen benutzt worden war [98]). Eine chilenische Gesellschaft, die „Compañia Transandina General San Martín", vermittelte seit 1906 durch den Paßverkehr den Anschluß an die Hauptviehmärkte Süd-Chiles in La Unión, Valdivia und Temuco. Die Versorgung San Martíns mit Nahrungsmitteln und Geräten erfolgte während mehrerer Jahre fast ausschließlich durch Einfuhren aus dem Nachbarland. Umgekehrt wurden Vieh, Wolle, Leder und Fett nach Chile exportiert [99]). Der Lago Lácar wurde so zum „ersten offenen Weg für die wirtschaftliche Entwicklung von San Martín de los Andes" (AMADOR 1948, S. 127). Der fehlende Anschluß nach Osten an das argentinische Bahnnetz (nächste Bahnstation war das rd. 280 km entfernte Zapala) und die durch den Wechsel der Transportmittel bedingte Verteuerung und Verzögerung des Warentransportes von und nach Chile ließen diesen transandinen Handel jedoch zu keiner Zeit überregionale Bedeutung gewinnen [100]), so daß auch die Entwicklung des Pueblo San Martín nicht wesentlich dadurch beeinflußt wurde.

Die Einrichtung eines Zollamtes der „Dirección General de Aduanas" im Jahre 1933 beendete praktisch den Handel mit Chile [101]). Eine künftige Stagnation San

[95]) Um 1910 rd. 100 Schüler (nach AMADOR 1948, S. 68). Sie wurde später ergänzt durch Schulen in der Vega de Maipú (1925), in Hua-Hum am Westende des L. Lácar (1929) und Quila Quina (1918).

[96]) „Der Medizinmann am Lanín" R. Kößler. Vgl. KÖSSLER-ILG 1962.

[97]) Nach PRIMER CAMPAMENTO ... II, 1944, S. 199.

[98]) Vgl. HALBGOTT 1930, S. 107 und ROHMEDER 1929.

[99]) Vgl. AMADOR 1948, S. 122 und SENADO DE LA NACION 1961, Anexo VII, S. 25.

[100]) Vgl. ROHMEDER 1929, S. 109.

[101]) Vgl. AMADOR 1948, S. 122 und 135.

Martíns war nur zu vermeiden, wenn es gelang, die Wirtschaft des Ortes auf eine neue Grundlage zu stellen. Die ersten um 1930 eintreffenden Touristen aus Buenos Aires, die im einzigen Hotel der Region, „dem besten Hotel von ganz Patagonien“ [102]), Unterkunft fanden, schienen einen Weg für die Weiterentwicklung des Pueblos zu weisen. Noch fehlte allerdings ein ausreichender Anschluß an das Straßen- und Eisenbahnnetz Argentiniens, eine Isolierung, die auch die Entfaltung anderer Wirtschaftszweige — wie etwa der noch relativ intensiv betriebenen Holzwirtschaft — nachteilig beeinflußte.

Esquel und Trevelín (Colonia 16 de Octubre)

Im Gegensatz zur Colonia Maipú, in der die Gründung San Martíns der Einrichtung der Kolonie vorausging, wurden in der Colonia 16 de Octubre die als Kernzellen der Besiedlung konzipierten Pueblos erst mehrere Jahre nach der Koloniegründung vermessen. Der besondere Charakter der Kolonie, die ihre Entstehung im wesentlichen privater Initiative verdankte, erklärt die Abweichung von der üblichen Entwicklung staatlicher Kolonien. Erst als sich 1901 durch die weitere Zuwanderung von Galensern, die sich im Süden am Rio Corcovado und im Norden am Rio Esquel niederließen, eine Erweiterung der Kolonie als notwendig erwies, wurde die Gründung eines dörflichen oder städtischen Mittelpunktes in Erwägung gezogen.

Als Ortslage wählte man das etwa 2 km breite Tal des Rio Esquel zwischen dem Cordón Esquel (2093 m) und dem Co. Nahuel Pan (2140 m), das von Osten in das Valle 16 de Octubre hineinführt (Fig. 7). Noch 1902 verloren sich in dieser „Abra de Nahuel Pan“ oder „Abra de Esguel“ einige wenige verstreut liegende Ranchos aus Holz und Adobe in der alljährlich von Überschwemmungen bedrohten Talweitung. Die Gebäude waren teilweise von zugewanderten Goldsuchern errichtet worden.

Das Jahr 1906 wurde durch zwei Ereignisse zum Gründungsjahr Esquels: Die Arbeiten zur Vermessung des Ortes wurden abgeschlossen, und durch die private Initiative eines Telegrafisten konnte die erste Funkverbindung mit der Stadt Neuquén hergestellt werden. Das Telegrafenamt, dem kurze Zeit später die Post angeschlossen wurde, entwickelte sich als erste öffentliche Institution in den folgenden Jahren zu einem Kristallisationspunkt der Ansiedlung innerhalb der Kolonie [103]). Jahr für Jahr trafen neue Siedler im Pueblo ein und ließen sich zunächst regellos auf den Parzellen nieder. 1910 erhielten 50 Siedler die von ihnen besetzten Grundstücke als Besitz zugesprochen. Die Verwaltung des Ortes lag in der Hand von Friedensrichter und Comisión de Fomento (seit 1919), die 1923 durch eine gewählte Bürgerschaftsversammlung (Consejo municipal) abgelöst wurde, nachdem die Einwohnerzahl den Schwellenwert von 1000 überschritten hatte [104]).

Das Gebäude der Ortsverwaltung (Municipalidad) wurde mehrere Quader abseits der das Tal quer durchziehenden Hauptgeschäftsstraße, der Calle 25

[102]) Hotel Lácar im Besitz eines Schweizers (nach HALBGOTT 1930, S. 106).
[103]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 145 ff.
[104]) 1920 nach Census 1 489 Einwohner. Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 153.

de Mayo, an der Plaza Colón errichtet. Es ist ebenso wie die meisten anderen Bauten Esquels eingeschossig, aus Ziegeln erbaut und mit nach hinten leicht abfallendem Flachdach bedeckt; es hebt sich jedoch durch seine prunkvolle, mit Säulen verzierte Fassade aus dem sonst sehr schmucklosen, einförmigen Häuserbestand ab.

1933 waren fast alle Manzanas mit Gebäuden bestanden, wenn auch in der Außenzone nur sehr aufgelockert und mit Gärten durchsetzt. Der Verwaltungsbereich des Ortes (Ejido municipal) wurde in diesem Jahre noch einmal auf insgesamt 8944 ha erweitert.

Er wird im Süden durch den Rio Esquel begrenzt und setzt sich zusammen aus 57 Manzanas zu 100×100 m (davon einige am Flußlauf nicht völlig quadratisch), 42 Quintas (durchschnittlich 220×220 m), 39 Chacras (durchschnittlich 460×460 m) und Teilen der benachbarten Lotes pastoriles 55 und 56 sowie der Leguas 28 und 32. Die Straßenbreite mißt einheitlich 20 m, nur je zwei sich senkrecht schneidende Straßen des Ejidos erhalten eine Breite von 40 m. Die „Planta urbana" wird auf zwei Seiten von diesen breiteren, durch einen Grünstreifen in der Mitte aufgelockerten Avenidas begrenzt, von einer weiteren zentral durchzogen (Fig. 11).

Das Wirtschaftsleben des Ortes, in dem die Galenser durch Zuwanderung von Einwohnern anderer Nationalität (meist Italiener, Spanier, Syrio-Libanesen und Chilenen) von Beginn an nur eine Minderheit bildeten, war durch eine große

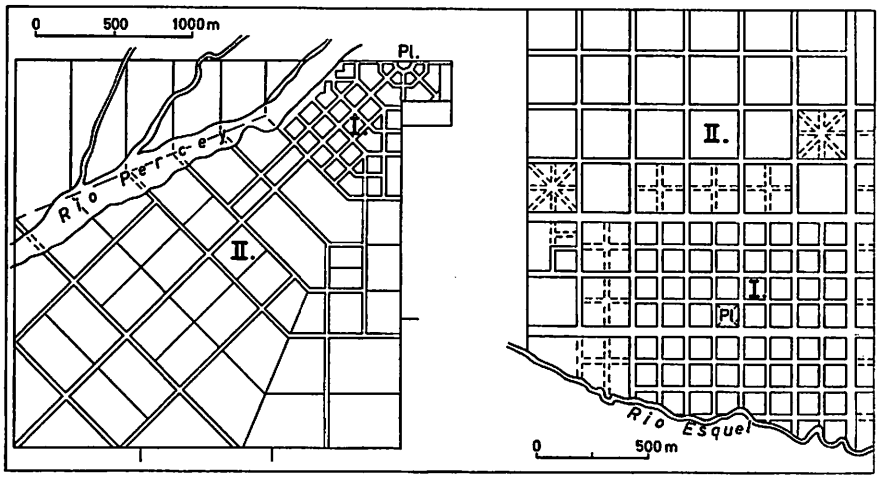


Fig. 11. Ortsgrundrisse von Trevelín (links) und Esquel (rechts). I Planta urbana (Solares); II Quintas; Pl. Plaza.

Vielfalt von Erwerbszweigen und Berufen gekennzeichnet. Außer den landwirtschaftlichen Betrieben auf den Quintas und Chacras am Rande Esquels verzeichnet die Ortschronik schon für die Anfangsjahre der Siedlung die Anwesenheit verschiedener Handwerker wie Zimmerleute, Schmiede, Maurer, Mechaniker, Ziegelbrenner, Friseure, Bäcker und Metzger. Hinzu kommen mehrere Kaufleute, Ärzte, Apotheker, Lehrer, Ingenieure, Hoteliers und zahlreiche Verwaltungsbeamte [105]).

[105]) Vgl. Diario Esquel 1950, S. 145 ff.

Der Einfluß und das Wirken dieser Gruppe von Angehörigen gehobener Berufe reichte weit über den Verwaltungsbereich des Ortes hinaus, so daß Esquel schon frühzeitig zentrale Aufgaben in Versorgung, Handel und Verkehr für einen weiteren Bereich des Andenrandes von Chubut, insbesondere aber für die Colonia 16 de Octubre übernahm. Die in Esquel arbeitenden Mühlen und ein Sägewerk waren auf Lieferungen aus der Kolonie angewiesen, da der Ort selbst schon im trockeneren Grenzbereich von Vorkordillere und Meseta liegt. Als wichtiger Entwicklungsfaktor kam hinzu, daß fast alle Transporte, die das Valle 16 de Octubre erreichten oder verließen, durch Esquel geführt werden mußten, da der Ort — wie erwähnt — an einer Eingangspforte zur Kolonie liegt. KÜHN (1940, S. 139), der 1937 Chubut bereiste, umreißt Bedeutung und Verkehrslage Esquels folgendermaßen:

„Als Zentrum dieses mit Streusiedlungen übersäten Bezirks konnte sich Esgüel zu einem Handels- und Verkehrsmittelpunkt von städtischem Charakter entwickeln, wo Produkten- und Warenaustausch stattfindet, und von wo die wichtige Autopostverbindung nach dem Norden ihren Ausgang nimmt."

Die hier skizzierte wirtschaftliche Sonderstellung verlieh Esquel frühzeitig ein deutliches Übergewicht über das zweite Pueblo, das 1918 im Bereich der Kolonie gegründet wurde: Trevelín am Rio Percey (Fig. 11) [108]).

In Anlehnung an das bestehende Gitternetz der Kolonie wurden in einem quadratischen Viertel der Legua 14 die Planta urbana und die Quintas vermessen. Ausgehend von jenem Geländepunkt, der schon bei der Vermessung der gesamten Kolonie als zentraler Punkt gewählt worden war, wurde ein Straßen- und Parzellennetz abgesteckt, das sich von dem einheitlichen Quadratgitterschema Esquels oder San Martíns deutlich unterscheidet und das für lateinamerikanische Siedlungsgründungen durchaus untypisch ist.

Die Viertellegua wird von einer zentralen Straßenachse diagonal durchzogen, die senkrecht von den Seitenstraßen und Parzellengrenzen geschnitten wird. An zwei Linien, die auf den zu einer achteckigen Plaza erweiterten Ausgangspunkt der Vermessung strahlenförmig zulaufen, knicken die Seitenstraßen ab und stoßen senkrecht auf die Leguagrenze. Das gleiche Prinzip gilt für die planta urbana, die in eine Ecke des Quadrats gedrängt ist und deren Manzanas teilweise vom Flußbett des Rio Percey geschnitten werden.

Nur schleppend wurden in den Anfangsjahren die Grundstücke Trevelíns mit Wohnhäusern bebaut. Bretter und gebrannte oder luftgetrocknete Ziegel dienten als Baumaterial, Stroh oder Schindel (aus Alerce-Holz) deckten die flachen Satteldächer. Die Galenser, die in Trevelín im Gegensatz zu Esquel — jedenfalls in den Anfangsjahren — stets die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, übertrugen den schlichten Baustil ihrer Häuser in der Kolonie auch auf das Pueblo (vgl. S. 42). Nur einige Kaufhäuser an den Quaderecken der zentralen Diagonalen wurden aus Backsteinen in der schmucklosen Flachbauweise errichtet, wie sie in Esquel allgemein vorherrschte.

Für die Galenser wurde Trevelín, das 1927 eine Comisión de Fomento als Ortverwaltung erhielt, in mehrfacher Hinsicht zu einem Zentralort der Kolonie. Innerhalb der lockeren Streusiedlung der Colonia 16 de Octubre vereinigte es wichtige öffentliche Institutionen wie Friedensrichteramt, Post, Telegrafenamt, Schule und Gendarmerie. Die Kaufläden mit einem vielseitigen Angebot von Waren des täglichen Bedarfs („ramos generales") wurden von bis zu 35 km

[108]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 76 f.

entfernt wohnenden Kolonisten aufgesucht. Man nutzte die Einkaufsfahrten und -ritte zugleich in der Weise, daß man in Trevelín seine landwirtschaftlichen Produkte an zugereiste Aufkäufer absetzte oder direkt an die Mühle „Molino Andes" verkaufte. Die Mühle, die dem Ort seinen Namen gab (Trevelín = pueblo del molino), wurde dadurch zum wichtigsten Wirtschaftsunternehmen der Siedlung.

Die Anfangsentwicklung Trevelíns beruhte jedoch weniger auf seinen wirtschaftlichen und administrativen Funktionen als vielmehr auf seiner Rolle als geistig-kulturellem Sammelpunkt der galensischen Bevölkerung in der Colonia 16 de Octubre. Die weiterhin gepflegte walisische Sprache, die allen gemeinsame protestantische Religion [107]) und die noch seit der Einwanderung erhaltenen Sitten und Gebräuche schlossen die Bevölkerungsgruppe eng zusammen, so daß das Bedürfnis nach häufigem geselligen Beisammensein außerordentlich stark entwickelt war [108]). Die Kirche (Capilla Galesa de Trevelín), die Schule und ein Salón Central waren die bevorzugten Versammlungsorte, wo man sich zum Gottesdienst, zur Sonntagsschule, zu verschiedenen Gedenkfeiern, zum traditionellen Nachmittagstee (té galés), zu Gemeinschaftsspielen, zum Chorgesang und zu vielbesuchten musikalisch-poetisch-literarischen Wettbewerben, den berühmten „Eisteddfods" (Blumenspiele) traf.

Für das Zusammenleben mit Angehörigen anderer Nationalitäten ergaben sich aus diesem betont nach innen gerichteten Gruppenzusammenhalt gewisse soziale Konsequenzen, wie es STEFFEN (1919, I, S. 345) richtig sah:

„Bemerkenswert ist ein gewisser Gegensatz, der sich zwischen den Walesern der eigentlichen 16. Oktoberkolonie und den in der Region der Wasserscheide oder östlich derselben auf den Hochpampas angesiedelten Farmern, meist echten Argentiniern, Chilenen, Uruguayern usw. herausgebildet hat. Diese letzteren stehen jenen ungefähr mit denselben Gefühlen gegenüber wie im südlichen Chile die nationalen Kolonisten den deutschen oder Abkömmlingen von Deutschen. Strenges Festhalten an eigener Sprache, Sitten und Gottesdienst, Zusammenschluß der Familien gegen Einheiraten Fremder und eine gewisse traditionell begründete Überlegenheit der Kultur geben den Walesern eine nicht überall gern gesehene Ausnahmestellung." —

Trotz der Vielfalt der zentralen Funktionen Trevelíns entwickelte sich vor 1934 das rd. 20 km entfernte Esquel als Handels- und Verkehrsmittelpunkt einer weiteren Region und auf Grund seines intensiveren, von unternehmerischer Initiative getragenen Wirtschaftslebens wesentlich rascher zu einer Siedlung mit ausgeprägt städtischem Charakter, obwohl auch dieser Ort in seiner Entwicklung durch den mangelnden Verkehrsanschluß behindert war [109]).

San Carlos de Bariloche (Colonia Nahuel Huapi)

Im Gegensatz zu den beiden Kolonien am Lago Lácar und im Valle 16 de Octubre wurde bei der im Jahre 1902 durch staatliches Dekret verordneten

[107]) Aufgegliedert in Methodisten, Baptisten, Anglikaner und Wesleisten (nach DIARIO ESQUEL 1950, S. 80).
[108]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 77 ff.
[109]) Vgl. KÜHN 1940, S. 139.

Gründung der Colonia Nahuel Huapi sofort die Reservierung und Vermessung eines Pueblos eingeplant.

Von 1903 bis 1909 zogen sich die Vermessungsarbeiten hin. Auf den Lotes 114 und 115 der Kolonie wurden am Südufer des Lago Nahuel Huapi zunächst insgesamt 91 Manzanas abgesteckt, davon 78 als regelmäßige Quadrate von 100× 100 m Seitenlänge, die übrigen mit unregelmäßigem Umriß (Fig. 9). Ein offizieller Gründungsakt, wie man ihn etwa in San Martín de los Andes erlebt hatte, fand nicht statt. Er erübrigte sich auch, da schon viele Jahre vor 1909 Siedler auf dem Gelände des Pueblos gelebt hatten.

Als erstes Haus Bariloches [110]) gilt die Blockhütte des 1895 aus Chile zugewanderten Carlos Wiederhold, zu dessen Ehren der Ort durch ein Dekret vom Juli 1927 den offiziellen Namen „San Carlos de Bariloche" erhielt [111]).

Wiederhold stand in Verbindung mit dem Kaufmann Fritz Hube in der chilenischen Hafenstadt Puerto Montt und hatte am Nahuel Huapi die Möglichkeiten für einen transandinen Handel zwischen Argentinien und Chile erkundet [112]). Durch Zusammenschluß mit dem Bremer Kaufmann Achelis, der eine finanzielle Unterstützung zusagte, entstand schon vor 1900 die Firma „Hube y Achelis" in Puerto Montt, aus der 1904 die chilenisch-argentinische Aktiengesellschaft „Sociedad Ganadera y Comercial Chile-Argentina" mit Sitz in Puerto Montt hervorging. Die chilenischen Kaufleute, die meist deutscher Abstammung waren, entfalteten bei der Einrichtung der transandinen Verkehrsverbindung über den Paß Perez Rosales westlich des Lago Frías eine außergewöhnliche Aktivität [113]).

Entlang dem zukünftigen Handelsweg wurden Agenturen, Faktoreien und Hotels in Puerto Montt, Puerto Varas, Frutillar, Ensenada, Peulla, Casa Pangue, Puerto Blest und am Lago Nahuel Huapi im Bereich des späteren Bariloche errichtet. Die Verbindungswege zwischen den Andenseen und über den Grenzpaß wurden in den Urwald geschlagen. Dampfer und Maultiere vermittelten abwechselnd den Transport über Wasser und Land. Das erste Dampfschiff auf dem Lago Nahuel Huapi, die „Condor", wurde 1900 in Puerto Blest in Anwesenheit zahlreicher deutschstämmiger Siedler aus Südchile vom Stapel gelassen, nachdem es in Valdivia gebaut und, in Einzelteile zerlegt, über die Anden transportiert worden war.

Ziel der Gesellschaft war es insbesondere, die Produkte der Estancien des andennahen Gebietes (vor allem Wolle und Häute) nach Chile und von dort weiter nach Europa zu exportieren. Umgekehrt wurden Lebensmittel und Geräte des täglichen Bedarfs nach Bariloche gebracht, das zu Beginn dieses Jahrhunderts noch völlig auf diese Art der Versorgung angewiesen war.

Das um 1900 errichtete Handelshaus der Gesellschaft am Westrand des Pueblos wurde zum wirtschaftlichen Kristallisationspunkt Bariloches. Durch seine massive Steinbauweise hob es sich von den sonst in Holz errichteten Häusern auffällig ab. Zahlreiche Angestellte kamen aus Südchile. Sie organisierten den Transport über

---

[110]) Der Ortsname ist vermutlich abgeleitet von „Vuriloche", dem Namen eines Eingeborenenstammes, der in einem Andental nahe dem Co. Tronador gelebt hatte. Zum Problem des Ortsnamens vgl. Kössler-Ilg in Junta De Estudios Araucanos T. II 1963, S. 140 f.

[111]) Nach Guía. Parque Nacional Nahuel Huapi 1953, S. 88. Schon vorher wird der Ort in der Literatur wechselweise San Carlos, Bariloche oder San Carlos Bariloche genannt.

[112]) Vgl. Martin 1958, S. 355 f.

[113]) Vgl. Chile Y Arjentina 1904, Tjarks 1905 und Wiederhold 1921, S. 198 f.

die Anden [114]) und hielten die Verbindung zu einigen Zweigniederlassungen des Kaufhauses im Kamp östlich von Bariloche (u. a. Comallo, Pichileufú, Las Bayas, Ñorquincó) sowie zu den gesellschaftseigenen Estancien, die eine Gesamtfläche von 455 000 ha einnahmen (vgl. S. 79). Die verstreut lebenden Kolonisten der Colonia Nahuel Huapi deckten ihren Bedarf an Lebensmitteln, Kleidung und Geräten in dem Kaufhaus und verkauften zugleich ihre eigenen Produkte (Wolle, Häute, Getreide) an die Gesellschaft, die am See eine Mühle und ein Sägewerk betrieb.

Nach guten anfänglichen Erfolgen mußte die Gesellschaft ab 1910 liquidieren [115]), nachdem verschiedene Entwicklungspläne, die viel Kapital verschlungen hatten, fehlgeschlagen waren. Große Viehbestände verhungerten während eines schneereichen Winters. Ein neu gekauftes Hochseeschiff und eine Maschinenanlage, die Briketts aus gemahlenem Holz herstellen sollte, erwiesen sich als untauglich. Der Bau einer Drahtseilbahn über die Anden zwischen Casa Pangue (Chile) und Lago Frías (Argentinien) blieb unvollendet.

Mehrere Angestellte kauften die Besitzungen und Einrichtungen der Gesellschaft auf, so daß die Compañia indirekt auch für die weitere Entwicklung Bariloches Bedeutung erlangte. Den Transport über die Anden und die Seen übernahm die „Compañia Sudamericana de Transporte y Navegación" unter der Leitung eines in Südchile lebenden Schweizers, der die Faktoreien in Ensenada, Peulla und am Lago Frías zu Hotels umbauen ließ, so daß der Weg über die Anden insbesondere dem Personenverkehr geöffnet wurde. Das Kaufhaus mit angeschlossenem Sägewerk und Mühle in Bariloche sowie die zur Gesellschaft gehörigen Grundstücke in der Colonia Nahuel Huapi erwarb der Italiener Primo Capraro, der in den folgenden 20 Jahren durch weitere Grundstückskäufe und Bauten in Bariloche (u. a. Tankstelle, Elektrizitätswerk, Tischlerei, Werkstätten, Hotel und 3 Pensionen) mit seiner unternehmerischen Initiative zur treibenden Kraft für die Entwicklung des Pueblos wurde.

Als die Compañia nach 1910 ihre Arbeit einstellte, zählte man im Pueblo bereits über 800 Einwohner [116]). Die Mehrzahl der wenige Jahre zuvor vermessenen Manzanas des Ortes war mit Gebäuden bestanden, wenn auch oft nur mit einem einzigen kleinen Holzhaus, so daß die Bebauung insgesamt sehr locker und unzusammenhängend war (Fig. 12). Auf Antrag und gegen Entrichtung eines geringen Stempelgeldes konnten die Siedler je ein Solar von 50×50 m erwerben [117]). Eine west-östlich parallel, bzw. senkrecht zu den Straßen verlaufende Terrassenstufe von 30 m Höhe trennte einen Südteil des Ortes, der noch weitgehend unbebaut war, von einem dichter besiedelten Nordteil unmittelbar am Seeufer. Zwei kleine Bäche begrenzten die Siedlung im Westen und Osten. Eine zentrale Plaza, wie sie bei anderen lateinamerikanischen, insbesondere kolonialzeitlichen Ortsgründungen üblich ist [118]), fehlte. Stattdessen war das bauliche und wirtschaftliche Schwergewicht der Siedlung auf ihre Nordwestecke verlagert, wo nahe dem Gebäudekomplex der ehemaligen Compañia Chile-Argentina die

[114]) Dafür standen 228 Zugochsen, 126 Pferde, 29 vierrädrige Wagen, 2 Dampfschiffe, 4 Schleppkähne und eine 170 km lange Telefonleitung zur Verfügung (nach CHILE Y ARJENTINA 1904).

[115]) Vgl. BENIGNUS 1912, S. 274 f. und MARTIN 1958, S. 357.

[116]) Nach WILLIS 1938, S. 276 und MARTIN 1958, S. 357.

[117]) Vgl. MORALES 1916, S. 167.

[118]) Vgl. WILHELMY 1952.

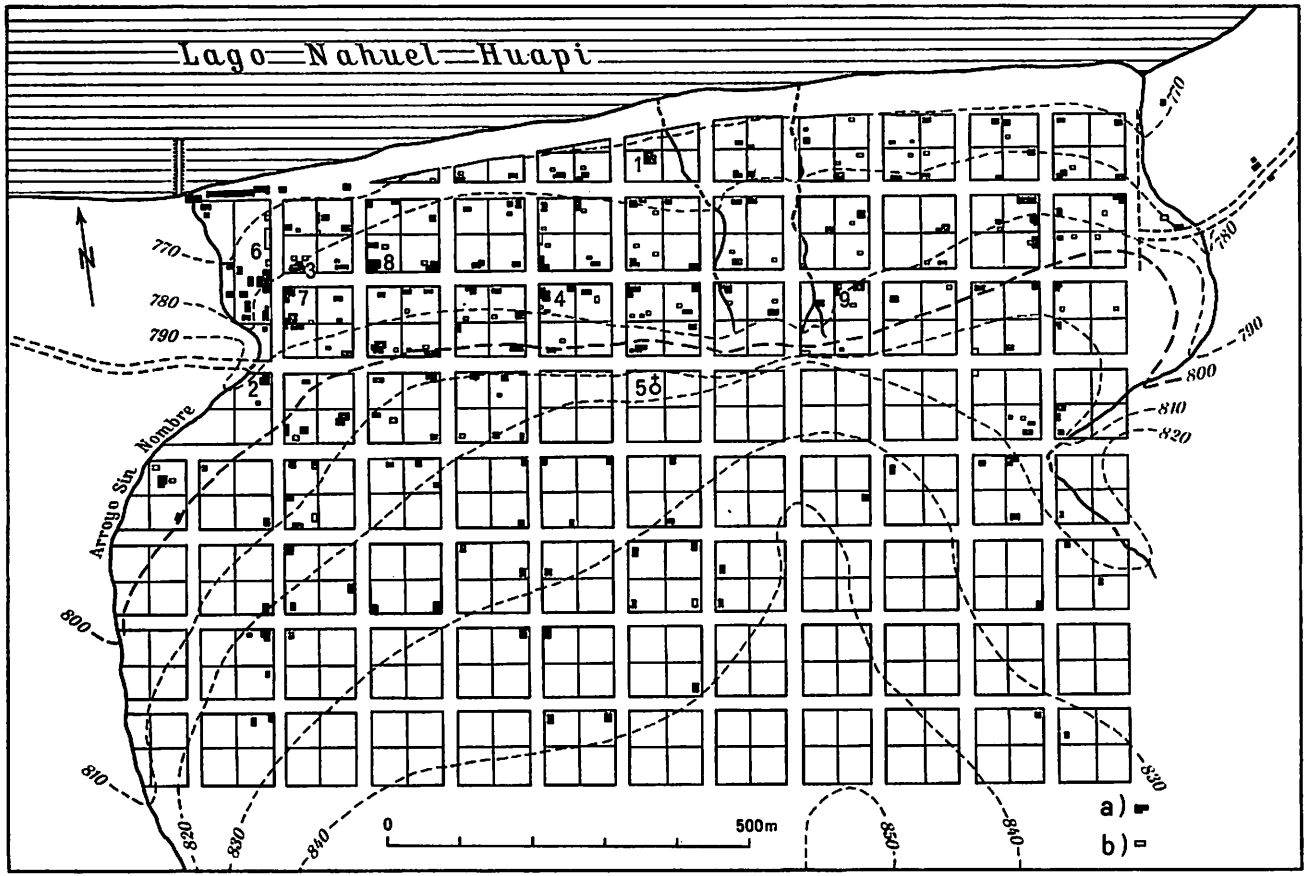


Fig. 12. Bariloche um 1911/12.
a Wohnhäuser und öffentliche Gebäude; b Wirtschaftsgebäude, Schuppen u. ä.
1 Polizeiposten; 2 Post; 3 Schule; 4 Forstbehörde; 5 Kirche; 6 Comp. Chile-Argentina; 7 Kaufhaus Lahusen; 8 u. 9 Hotel (nach Plan von E. Frey).

Post, eine Schule, ein Hotel und ein weiteres Kaufhaus (Lahusen y Cia.) errichtet wurden. Mehrere Quader weiter östlich lagen eine Polizeistation (Comisaría) und ein Forstamt (Inspector de Bosques) sowie in hervorgehobener Lage auf der oberen Terrassenkante eine Kapelle der Salesianer. Die Hauptstraße mit dichterer Bebauung und mehreren öffentlichen Gebäuden, Kaufhäusern und Hotels verlief in rd. 200 m Abstand parallel zum Seeufer und wurde im Westen durch das Kaufhaus der Handelsgesellschaft abgeschlossen.

Der unternehmerische Schwung und der Pioniergeist der Anfangsjahre scheint relativ schnell abgeklungen zu sein. Noch für die Zeit um 1906 berichtet VALLENTIN (1907, S. 167) sehr optimistisch: „Ein reges Leben herrscht in dem aufblühenden Dörfchen. Schmucke Holzhäuser sind in kurzer Zeit erstanden, fast durchweg aus dem rotbraunen Holz der Alerce gebaut. — Nett und sauber ist hier alles gehalten; man spürt, daß hier deutscher Ordnungssinn vorwaltet. Die Gesellschaft, deren Angestellte meistens deutscher Abkunft sind, treibt von hier aus einen schwunghaften Handel nach Puerto Montt".

Schon weniger optimistisch klingen die Beobachtungen von MORALES (1916), der Bariloche etwa 1915 besuchte, als es nach Schätzungen etwa 1200 Einwohner hatte. Manches bleibe in der Entwicklung stecken, da dem Ort eine Unterstützung von Seiten des Staates fehle. Es mangele allgemein an öffentlichen Arbeiten. Die Straßen seien oft schwer befahrbar, besonders jene, die steil auf die südliche Terrassenfläche hinaufführen. Der Bau eines Bankhauses komme nicht über das Projektstadium hinaus, obwohl seit 2 Jahren die Bausteine bereitlägen. Die 3 oder 4 Kaufhäuser von Bedeutung hätten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da der Antransport der Waren trotz der 1913 eröffneten Straße nach Neuquén zeitraubend und kostspielig sei [119]). Nur viermal in den Sommermonaten, dreimal in den Wintermonaten verkehre ein Auto zur Stadt Neuquén, die bereits Eisenbahnanschluß habe. Es fehle der Bevölkerung, in der die Männer stark in der Überzahl seien [120]), an Beschäftigungsmöglichkeiten, so daß viele Jugendliche unter 18 Jahren ohne Arbeit und Einkommen seien. Die Tatsache, daß die Besitztitel nur zögernd vergeben würden, entmutige viele Siedler, so daß sich bereits Anzeichen für eine Dekadenz zeigten. Der Mangel an staatlicher Förderung zeige sich vor allem im schleppenden Ausbau des dringend erwünschten Eisenbahnanschlusses des Ortes. Der Bau der Strecke von San Antonio stocke 190 km östlich von Bariloche.

Bis zum Jahre 1934 mußte die Bevölkerung auf das Eintreffen der ersten Eisenbahnen warten. In der Zwischenzeit änderten sich auch die von MORALES (1916) geschilderten Mißstände trotz der Bemühungen Capraros und anderer aktiver Siedler nur wenig.

Dennoch entwickelte sich die Siedlung nach Bevölkerungszahl (1934 geschätzt: 2000 Einw.) und Gebäudebestand kontinuierlich weiter. LJUNGNER (1959), der Bariloche 1934 zum letzten Male besuchte, gibt eine knappe Schilderung (S. 272):

---

[119]) PFANNENSCHMIDT 1915, S. 30 f. weist auf die vergleichsweise hohen Warenpreise und Lebenshaltungskosten in Bariloche hin, die durch den mangelhaften Verkehrsanschluß der Siedlung bedingt waren.

[120]) Der III. CENSO NACIONAL (1914, T. II, S. 385) verzeichnet für das Dep. Bariloche 1 039 Männer und 757 Frauen (nur población urbana).

„Das Dorf hat außer der Bezirksverwaltung und Departamentsverwaltung örtliche Behörden für Kolonisation und Waldnutzung, mehrere Hotels und Handelshäuser, besitzt elektrische Beleuchtung, aber kein Wasserwerk. Es gibt drei Ärzte, gewöhnlich einen Zahnarzt und zwei Apotheken. Man sammelt die Mittel zur Errichtung einer Krankenstation und eines Röntgenapparates. Die Volksschule hat ein ausgezeichnetes Gebäude. Die Industrie beschränkt sich auf zwei Sägewerke am Rande des Dorfes.

In der Bebauung des Dorfes sieht man nichts Spanisches. Die Häuser, aus Holz errichtet, gleichen in ihrer Form den unseren. Die Stilart ist mit Einwanderern aus dem deutschbetonten Chile gekommen. Für moderne Villen, manchmal aus Stein errichtet, gilt mehr der englische Chaletstil als Muster. Es besteht hier ein großer Unterschied zu den auf der Meseta heranwachsenden Stationssiedlungen, die rein spanischen Charakter aufweisen."

An dieser Schilderung verdient zweierlei hervorgehoben zu werden: a. die relativ schwache wirtschaftliche Grundlage des Ortes, die im wesentlichen auf einer kleinen Zahl von Industriebetrieben [121]) und Hotels sowie auf der Funktion als Verwaltungsort niederer Ordnung beruhte, daneben natürlich auf dem üblichen Handel mit den Kolonisten der Umgebung und einer geringen eigenen landwirtschaftlichen Aktivität; b. die Beobachtung, daß der Ort seiner baulichen Entwicklung nach einen sehr individuellen Charakter erhalten hatte. Schon 1916 hob MORALES den schweizerischen, alpinen Stil der Bauweise in Bariloche hervor. Der Eindruck wurde vor allem durch den Bau von mehreren Chalets in Stein- und Holzbauweise, mit Veranda und überragendem Satteldach hervorgerufen. Sie waren meist im Besitz von Einwanderern aus der Schweiz oder Deutschland, wurden aber auch von Angehörigen anderer Nationalität nachgeahmt. Die Flachbauweise, die in den meisten Orten des argentinischen Kamps und auch im benachbarten Esquel vorherrschte, beschränkte sich auf einige Geschäftshäuser an Straßenkreuzungen. Für die wenigen Touristen, die vor 1934 nach strapaziöser Fahrt in Bariloche eintrafen und die in 5 kleinen Hotels Unterkunft fanden, war der Baustil des Ortes ebenso Attraktion wie die Hochgebirgslandschaft am L. Nahuel Huapi. Ob sich allerdings diese Attraktion zu einer neuen wirtschaftlichen Grundlage entwickeln konnte, hing wesentlich davon ab, wie sich der 1934 vollzogene Anschluß an das argentinische Eisenbahnnetz auf den Personen- und Gütertransport auswirken würde.

Spontane Siedlungsentwicklung außerhalb der Kolonien

Ihrer Fläche nach nehmen die staatlichen Kolonien im Untersuchungsgebiet nur kleine Ausschnitte des Andenrandgebietes ein. Die ausgedehnten Zwischenräume, die an allen drei naturräumlichen Einheiten des Gebietes Anteil haben, blieben in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts weitgehend außerhalb der Kontrolle und Einflußnahme staatlicher Siedlungspolitik. Es handelt sich um Teilräume, die auf Grund ihrer natürlichen Unwirtlichkeit (Hochgebirge, überschwemmungsgefährdete Senken, Waldgebiete und kahle Steppengebiete) oder wegen der geringen Verkehrserschließung für eine intensivere Besiedlung kaum geeignet er-

[121]) Die von WILLIS (1914) entwickelten Pläne einer Industriestadt am Lago Nahuel Huapi sind nie ernsthaft aufgegriffen worden.

schienen. Den wenigen in diese Gebiete zugewanderten Siedlern oder ansässigen Indianern gewährte der Staat, repräsentiert vor allem durch die Grenzpolizei, freie Handlungsfähigkeit.

Siedlungsentwicklung in der Präkordillere

Die tief eingeschnittenen Längstäler und die Uferstreifen der Andenseen südlich und nördlich des Lago Nahuel Huapi waren bevorzugte Siedlungsplätze von einzelnen Familien, die teilweise aus Südchile über noch unwegsame Pässe auf die argentinische Andenseite übergesiedelt waren oder die aus den Zentral- und Nordprovinzen des Landes zuwanderten.

Schon um die Jahrhundertwende trafen die Mitglieder der Grenzkommission und andere Reisende an den Seen und in den Tal- und Senkenzonen der Präkordillere Siedler an, die eine relativ intensive Landwirtschaft betrieben.

Im nur rd. 300 m tief gelegenen, etwa 11 km langen und 1—2 km breiten El Bolsón-Tal (Valle Nuevo), das sich nach Süden zum Lago Puelo und zum Hoyo de Epuyén aufspaltet und das vom Rio Quemquemtreu entwässert wird, ließ sich eine Gruppe von Pobladores nieder, die aus Chile zugewandert war. Die Gunst des Klimas und der tiefgründige Alluvialboden ließen das Tal wie auch die südlich anschließende Senke des Hoyo de Epuyén im Bewußtsein der Siedler als eines der am besten für Ackerbau geeigneten Teile der Südanden erscheinen.

Durch intensive Brandrodung im Grenzbereich von immergrünem Regenwald und offener Steppenzone wurden schon vor der Jahrhundertwende ausgedehnte Waldflächen auf der Talsohle und den angrenzenden Schotterterrassen niedergelegt (vgl. S. 27) [122]). Wo das Gelände in der Folgezeit nicht durch Ackerbau genutzt wurde, sondern als Rinder- und Schafweide diente, überzog es sich in wenigen Jahren wieder mit Sekundärvegetation und einem hohen Anteil an Büschen und Gräsern der Steppenvegetation.

Vallentin (1906, S. 34 f.) gibt eine anschauliche Schilderung der Pionierbesiedlung des Valle Nuevo.

Bewohnt werde das Bolsón-Tal von 8—9 Familien mit zusammen etwa 60 Personen. Fast alle seien Chilenen. Die Zahl der dort gehaltenen Rinder, Schafe und Pferde sei vorläufig noch gering, und der Ackerbau beschränke sich nur auf Weizen für den Hausbedarf. Der hier angebaute Weizen gedeihe vortrefflich. Von einem Sack Aussaat ergäbe die Ernte ungefähr 15—16 Sack. Ein besonders intensiv wirtschaftender Deutsch-Chilene, der die erste Mühle des Valles betrieb, habe auf seinem Acker 500 Hopfenpflanzen gesetzt, die hinsichtlich der Erträge alle Erwartungen übertroffen hätten. Ebenso ergäben die Fruchtbäume (Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Kirschen und Nüsse) sowie das Gemüse (Bohnen, Kohl, Erbsen, Mohrrüben, Tomaten, Kartoffeln, Kürbisse usw.) gute Ernten.„ Es ist hier alles möglich," sagte mir der alte Don Jorge; „natürlich ohne Arbeit ist es nichts, und die meisten scheitern daran, daß sie glauben, man könne ohne Fleiß und Mühe, ohne Ausdauer hier zu etwas kommen."

[122]) Vgl. Willis 1914, S. 254.

Aus diesen Worten des Bauern Hube spricht ein ausgeprägter Pioniergeist, wie er allgemein in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts unter den Siedlern anzutreffen war. Durch Übertragung heimischer Acker- und Gartenfrüchte und vertrauter Anbaumethoden hoffte man, den regenreichen Andenrand in ein landwirtschaftliches „Paradies" zu verwandeln, wie es nicht selten formuliert wurde. Daß das Valle Nuevo tatsächlich dafür geeignete Voraussetzungen bot und daß die Anfänge, die von Siedlern wie Hube gelegt wurden, weiterwirkten, zeigt sich heute im Raume El Bolsón am relativ hohen Stand der Agrarwirtschaft, die noch immer durch die intensive Produktion von Getreide, Hopfen, Gemüse, Obst und Nüssen gekennzeichnet ist (vgl. S. 174). —

In den südlicher gelegenen Talweitungen des Hoyo de Epuyén, des Puelo-Tales, Cholilas und der östlichen Uferzone des Lago Epuyén waren die natürlichen Voraussetzungen für eine Anbauwirtschaft vergleichsweise ungünstiger, so daß die wenigen verstreut lebenden Siedler hier mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Der geringe wirtschaftliche Erfolg wurde von der allgemeinen Unsicherheit in der Besitzfrage noch überschattet.

Aufschlußreich sind wiederum die Beobachtungen VALLENTINS, der 1905 am Lago Mercedes nahe dem Valle Nuevo einen Siedler antraf, der innerhalb von 5 Jahren eine Herde von mehr als 600 Rindern, Schafen, Ziegen und mehr als 100 Schweinen gezüchtet und angekauft hatte [123]). Die Weidefläche erstreckte sich über rd. 2500 ha Wald- und Steppenland, das er ohne offiziellen Besitztitel für sich beanspruchte. In einem einfachen Blockhaus mit zwei Räumen fristete die Familie ein kärgliches Dasein, da der Weg zur nächsten größeren Siedlung weit und beschwerlich war, so daß der Kauf von Gütern des täglichen Bedarfs und der Verkauf von Agrarerzeugnissen kaum möglich war (Foto 5).

Bis 1934 hat sich die Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur in den Längstälern der Präkordillere nicht wesentlich gewandelt. Eine lockere Anordnung der Gehöfte mit kleinen nahe gelegenen Anbauparzellen kennzeichnete das Siedlungsbild von El Bolsón, Hoyo de Epuyén und Cholila, wo Ackerbau und Viehzucht etwa zu gleichen Teilen die Lebensgrundlage der meist aus Chile zugewanderten Siedler bildeten [124]).

Eine gewisse organisatorische Zusammenfassung der einzelnen „Talschaften" erfolgte sukzessiv durch die Einrichtung von staatlichen Behörden und Institutionen, die mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme erforderlich wurden. Polizeiposten, Friedensrichteramt, Schule, Post und Gemeinderat (Comisión de Fomento; in El Bolsón seit 1926) waren die wichtigsten zentralen Institutionen, die wie in den Pueblos der Kolonien die Verwaltung und Versorgung der Ansiedlung koordinierten. El Bolsón hatte mit allen Einrichtungen einen zeitlichen Vorsprung, da in diesem Tal die Bevölkerungszunahme und Wirtschaftsentwicklung am stärksten war [125]), obwohl auch hier wie in Cholila und Hoyo de Epuyén noch keine staatliche Vermessung durchgeführt worden war.

Eine gewisse zentrale Bedeutung für die verstreut im benachbarten Bergland lebenden Siedler erhielten die drei Talschaften schon früh durch die Einrichtung

[123]) VALLENTIN 1906, S. 40.

[124]) Nach dem ersten Weltkriege ließen sich mehrere Familien aus Polen und Weißrußland im Hoyo de Epuyén nieder.

[125]) 1920 nach SENADO DE LA NACION (1961, Anexo VII, S. 17): 387 Einwohner.

mehrerer Kaufläden, in denen vor allem Syrio- Libanesen Waren aller Art anboten. Durch die große Zahl der Orientalen (über 20 Familien) und durch die Gründung einer „Asociación Libanesa de Socorros Mutuos" (1931) wurde El Bolsón zu einem Zentrum der syrio-libanesischen Bevölkerung am Andenrand von Chubut und Rio Negro, — eine Tatsache, die in der späteren Einrichtung eines libanesischen Konsulats in diesem Orte seinen Ausdruck fand [126]).

Siedlungsentwicklung in der Meseta

Beruhte die Siedlungsentwicklung in der Präkordillere im wesentlichen auf der Entfaltung der landwirtschaftlichen Aktivität, so basierte im Gegensatz dazu die Entwicklung einer Siedlungsreihe, die schon völlig im offenen Steppenland lag, auf anderen sozialökonomischen Grundlagen: Die Bedeutung der Landwirtschaft tritt in ihnen völlig zurück gegenüber ihrer Funktion als Etappen-, Umschlags- und Handelszentren an einer andenparallelen Nord-Süd-Straße, der heutigen Ruta Nacional No. 40.

Handelshäuser im Besitz von Kaufleuten syrio-libanesischer und spanischer Abstammung bildeten die ersten Siedlungsansätze, die wie Vorposten in das unbesiedelte Steppenland vorgeschoben waren. Der Handel mit der im weiten Umkreis lebenden Kamp-Bevölkerung, meist Indianern und Angestellten der Estancien, bestimmte das Leben und die Entwicklung dieser Siedlungen. Durch den Bau eines einfachen Hotels, eines kleinen Kramladens mit Ausschank (Boliche) und einer Reparaturwerkstatt wurde die Zentralität der Orte noch erhöht. Für die strapaziösen Autofahrten von Neuquén nach Süden stellten sie willkommene Rastplätze dar. Pilcaniyeu und Ñorquincó waren — von Buenos Aires und von der patagonischen Atlantikküste aus gesehen — die letzten Etappen und letzten Versorgungsstationen vor dem Erreichen der Andenorte. Junín de los Andes, dessen Gründung und Anfangsentwicklung oben skizziert wurde, sowie El Maitén, das noch 1934 nur aus einem Kaufladen, einem Hotel und einer Polizeistation bestand, erhielten ähnliche Funktionen.

In allen erwähnten Orten verstanden es die wenigen Kaufmannsfamilien, das umliegende Land — soweit es nicht im Besitz von Estancien war — in ihre Hand zu bekommen, teilweise durch einfache Okkupation des Fiskallandes, teilweise durch wirtschaftlichen Druck auf die verstreut lebende Kampbevölkerung. Die nicht selten rücksichtslos „ausgezäunten" Siedler wanderten entweder in die Präkordillere ab oder blieben — durch Verschuldung in hoher wirtschaftlicher und persönlicher Abhängigkeit — als Viehhirten oder Angestellte der Landbesitzer in unmittelbarer Nähe der Kaufhäuser wohnen. Luftgetrocknete Lehmziegel stellten das einzige Baumaterial ihrer einfachen Ranchos dar, die sich auffällig von den oft stattlichen eingeschossigen Steinbauten der Geschäftshäuser unterschieden.

Bis in die Mitte der 30er Jahre erhielten die Kamp-Orte nur durch die Einrichtung von öffentlichen Institutionen wie Schule, Post, Polizeiposten und Friedensrichter zusätzliche Funktionen, die jedoch nicht immer zur Entwicklung eines geschlossenen Siedlungsbildes beitrugen. Fügten sich die öffentlichen Gebäude in Junín de los Andes noch in das vorgegebene Quadratgitterschema des Ortsgrund-

[126]) Vgl. Diario Esquel 1950, S. 132.

risses ein, so blieb das erst nach 1934 vermessene Ñorquincó am Schnittpunkt der Straßen nach Ing. Jacobacci, Pilcaniyeu, Esquel, Bolsón und Cushamen ein ungeordnetes Konglomerat von Gebäuden, unter denen baufällige Adobe-Ranchos an Zahl überwogen. Nur das Eintreffen eines Personenwagens oder einer „Tropa", eines von Pferden oder Maultieren gezogenen Tranportwagen-Konvois, brachte Leben in den kleinen Ort, dem es sonst an Eigenleben fehlte und der wie Junín de los Andes und Pilcaniyeu weitgehend auf die Versorgung mit Lebensmitteln durch die Ackerbau treibende Bevölkerung der Präkordillere angewiesen war [127]).

d. Der Großgrundbesitz (Estancien)

Anfänge und Entwicklung bis 1934

Während sich der Ackerbau seit Beginn der Besiedlung auf wenige, räumlich begrenzte Tal- und Beckenlandschaften der Präkordillere beschränkte, war die Viehzucht im gesamten Untersuchungsgebiet, einschließlich der Waldgebirge im Westen, verbreitet. In Richtung auf die Meseta wurde sie in zunehmendem Maße die überwiegende, schließlich die einzig mögliche agrare Nutzungsform, ohne daß sich jedoch in gleicher Richtung die natürlichen Voraussetzungen für sie günstiger gestalteten (Foto 2). Die Ernährungskapazität des Weidelandes ist vielmehr im regenreicheren, parkartig aufgelockerten Übergangsgebiet der Präkordillere durch den dichteren Gras- und Strauchbewuchs erheblich besser als auf der flachen, gegen Osten zunehmend trockneren Meseta [128]).

Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich, daß man die ersten Großbetriebe, die sich ausschließlich der Viehzucht widmeten, in der begünstigten feuchteren Übergangszone einrichtete. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß im Anschluß an den „Wüstenfeldzug" gegen die Indianer seit 1885 ausgedehnte Landlose an Angehörige des Militärs und an Politiker vergeben wurden, die sich um die Befriedung und Angliederung Patagoniens besonders verdient gemacht hatten.

Je nach dem Rang der Belohnten wechselte die Größe der Schenkungen. So erhielt der General Bernal 36 Quadratleguas (90 000 ha) Land als einmalige „Donación" zugesprochen, aus der später die Estancia El Condor am Südostende des Lago Nahuel Huapi hervorging. Die nördlich anschließende Estancia San Ramón umfaßte anfangs ein Areal von 16 Quadratleguas (40 000 ha), die einem Obersten geschenkt worden waren (Fig. 8) [129]).

Diese wie auch die nördlich und südlich anschließenden, meist kleineren Besitzungen wurden — wie bei allen großräumigen Vermessungen jener Zeit (vgl. auch Col. 16 de Octubre) im Winkel von 45° zu den Längen- und Breitenkreisen angelegt. Auf dieser Art der Vermessung basiert im wesentlichen die auffällige Gleichgestaltigkeit der Teilestancien einer im Jahre 1888 in London gegründeten „Compañia de Tierras del Sud Argentino Ltda." (The Argentine Southern Land Company Ltd.), die sich in einer lockeren Kette von teilweise quadratisch be-

[127]) Nach einer Ortschronik von VELASCO (o. J.); ungedrucktes Manuskript im Besitz des Arztes Dr. Mänz, Ñorquincó.
[128]) Vgl. BOELCKE 1957 und LJUNGNER 1959, S. 254.
[129]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 263 f.

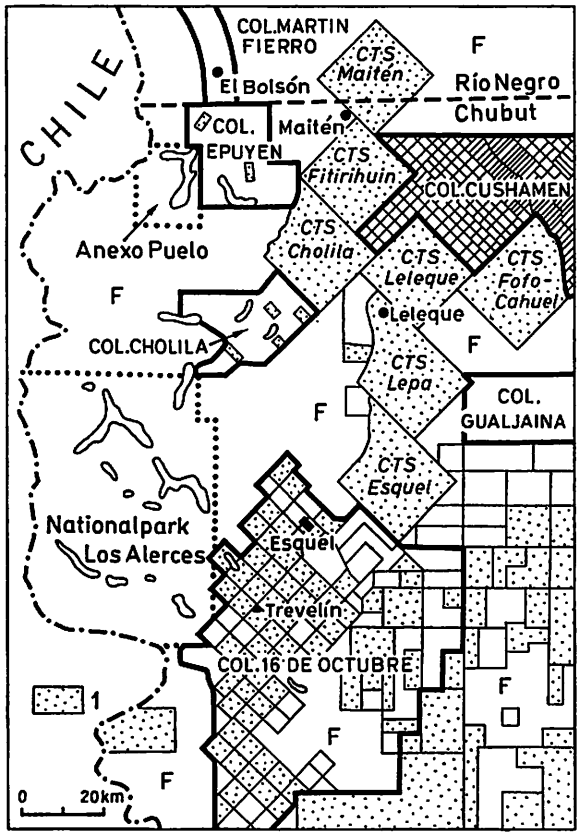


Fig. 13. Kolonien (stark umrahmt), Estancien und Fiskalland am Andenrand von Chubut
1 Eigentumsland; F Fiskalland; CTS Comp. de Tierras del Sud Argentino. Stand ca. 1965.
Zur Col. 16 de Octubre vgl. Fig. 16 (nach div. Plänen).

grenzten Flächen von Norden nach Süden in andenparalleler Richtung erstrecken (Fig. 13).

Schon wenige Jahre nach der endgültigen Unterwerfung der Eingeborenen erhielt die englische Aktiengesellschaft, die ihren Verwaltungssitz in London hatte und heute noch hat, den Besitz über die klimatisch günstig gelegenen und seit MUSTERS' Reise bekannten Kämpe als „Colonias" zugesprochen [130]). Die Absicht, die englische Regierung durch ein derartiges Entgegenkommen für die in jenen Jahren anstehende Entscheidung über den endgültigen Grenzverlauf zwischen Argentinien und Chile zum Vorteile Argentiniens zu beeinflussen, dürfte ein wichtiger Grund für diese Geste der Regierung in Buenos Aires gewesen sein. Nacheinander wurden von den Engländern schon vor der Jahrhundertwende im Untersuchungsgebiet 9 Teilbetriebe mit einer Gesamtfläche von 430 000 ha eingerichtet. Sie wurden später zu den größeren Betriebseinheiten Leleque, El Maitén, Pilcaniyeu und Alicura zusammengefaßt (vgl. S. 158).

[130]) Unter „Colonia" ist im weiteren Sinne ein „zu besiedelndes Land" zu verstehen.

Die englische Compañia blieb nicht die einzige ausländische Estanciengesellschaft dieses Raumes. Nur selten konnten die ursprünglichen Estancienbesitzer die an die Schenkung geknüpfte Bedingung erfüllen, das Land in ausreichendem Maße mit Vieh zu bestocken und die dazugehörigen Wirtschaftseinrichtungen zu erstellen [131]). Bei den in der fernab gelegenen Großstadt lebenden Besitzern bestand vielfach überhaupt nicht der ernsthafte Wille und die Fähigkeit, das Land in erwünschtem Umfange zu nutzen. Es setzte daher schon wenige Jahre nach den Schenkungen ein reger Grundstückshandel ein, an dem sich Bodenspekulanten in der Hauptstadt beteiligten und durch den schließlich zahlreiche Landlose — teilweise über sog. „Strohmänner" — in den Besitz von Kapitalgesellschaften übergingen. Auf diese Weise entstanden schon kurz nach der Jahrhundertwende einige Riesenbesitzungen, ähnlich wie sie auch für andere Regionen Patagoniens geschildert werden [132]).

Nahe dem Lago Nahuel Huapi erwarb die schon erwähnte Sociedad Chile-Argentina mit Aktionären in Valparaiso, Santiago de Chile und Punta Arenas mehrere Estancien mit einer Gesamtfläche von 455 000 ha (1908) [133]), u. a. auch das Gebiet der oben erwähnten Estancia San Ramón. Diese wurde wiederum nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der „Chile-Argentina" zunächst vom Fürsten von Schaumburg-Lippe, später von der Estanciengesellschaft Lahusen y Cia. mit Sitz in Buenos Aires und Bremen übernommen. Andere Teile des Kamps der Chile-Argentina — ebenfalls ursprünglich Schenkungsland — gingen in den Besitz der Gesellschaft „Gente Grande" über, die enge personelle und organisatorische Bindungen nach Santiago de Chile hatte. Nördlich des Rio Limay, auf dem Gebiet des Territoriums Neuquén, erwarb diese Compañia allein 270 Quadratleguas (675 000 ha) in einem Stück [134]).

Neben diesen Großbesitzungen nahmen sich die Einzelestancien in Privathand ausgesprochen klein aus. Auch diese Estancien, deren Größen im Mittel zwischen 1000 ha und 5000 ha schwankten, waren in der Mehrzahl im Besitz von Angehörigen nichtargentinischer Nationalität. Franzosen, Engländer, Schweden, US-Amerikaner und Deutsche erwarben — oft kurz nach ihrer Einwanderung — die zum Verkauf angebotenen Grundstücke. Einzelne unter ihnen verstanden es, im Stile der Kapitalgesellschaften mehrere Estancien zusammenzukaufen.

In ihrer räumlichen Lage beschränkten sich die großen Viehzuchtbetriebe fast ausschließlich auf das offene, meist flache Steppenland der Meseta und auf die ebenfalls weitgehend offene, aber bergige Präkordillere. In dieser Zone wurde jedoch die Ausweitung der Estancien südlich des Lago Nahuel Huapi durch die Einrichtung der Ackerbaukolonien wesentlich eingeschränkt. Es ist kennzeichnend, daß sich die ersten Estancien der Colonia 16 de Octubre — nach Zusammenlegung mehrerer Landlose — fast alle nur im trockenen Ostteil der Kolonie entwickelten.

Nördlich des Lago Nahuel Huapi liegen andere Verhältnisse vor. Geländegestaltung und Klima hatten hier nur in der Vega de Maipú relativ großflächig Ackerbau ermöglicht, so daß sich die Estancien allgemein weiter nach Westen ins

---

[131]) Vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 12 ff.

[132]) Vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 26 und WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 490 ff.

[133]) Vgl. BENIGNUS 1912, S. 274 f. Im Territorium Neuquén die Estancien Collón-Curá, Chacabuco, Sani-Cono, Teresa und Meliquina mit insgesamt 419 000 ha; darauf weideten 1911 rd. 10 000 Rinder, 2 400 Pferde und 300 Schafe.

[134]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 259.

Gebirge hinein erstreckten. Nördlich des Lago Lácar grenzen sie sogar fast unmittelbar an die chilenische Grenze (z. B. Estancia Mamuil Malal am Tromen-Paß).

Im Waldgebiet der Hochkordillere wurden nur sehr wenige Großbetriebe eingerichtet. Sie beschränken sich wie die Estancien Huemul und Quetrihue am Lago Nahuel Huapi oder Quechuquina am Lago Lácar fast ausschließlich auf die Uferpartien der Andenseen (Fig. 8). Die Kämpe anderer Estancien sind auf Grund ihrer großen Ost-West-Erstreckung wenigstens zu einem Teil mit Wald bestanden (z. B. Colluncó, Mamuil Malal).

Die riesigen Entfernungen zu den benachbarten Estancien und zu den nächsten Pueblos als den kommerziellen Zentren des Raumes wie auch auf dem Estanciekamp selbst zwangen die Estancieros zu intensiven Erschließungsarbeiten [135]). Das Areal mußte gegen die Nachbarestancien durch Vermessung abgegrenzt und später eingezäunt werden, eine Arbeit, die sich wegen fehlenden Kapitals und teuren Materials (Metall- und Holzpfosten, Draht) vielfach über Jahre hinzog [136]). Der Kamp der Estancia Leleque wurde z. B. erst etwa 20 Jahre nach der Gründung des Betriebes eingezäunt (1908). Auch im Straßen- und Wegebau waren die Großbetriebe ganz auf sich gestellt. Mangels staatlicher Initiative und aus eigenem Interesse mußten sie sich ferner am Bau von gemeinnützigen Einrichtungen wie Telefonleitungen, Schulen, Polizei- und Poststationen beteiligen.

Abgesehen von einem geringen Anbau in Hofnähe, der teilweise nur zu Versuchszwecken erfolgte [137]), stellten die Estancien von Beginn an reine Viehzuchtbetriebe dar (Foto 2).

Die unterschiedliche natürliche Ausstattung der Kämpe zwang allerdings zu einer klaren räumlichen Differenzierung der Bewirtschaftung. So war auf Grund des dichten Waldbewuchses eine Schafhaltung in den Estancien der Hochkordillerenzone kaum möglich und zudem unrentabel. Dafür war in diesen Estancien die Zahl der Rinder außergewöhnlich groß (im Waldgebiet am Lago Nahuel Huapi 1933—34 1700 Rinder gegenüber nur 510 Schafen [138]). Das Großvieh konnte sich auch im unwegsamen und mit dichtem Baumwuchs bestandenen Bergland einen Weg bahnen und ausreichend Futter beschaffen.

Aufschlußreich für die spätere Entwicklung der Region ist der Hinweis bei LJUNGNER (1959, S. 265), daß die Estancien Huemul und Quetrihue (oder Ketriwe) am Nordufer des Lago Nahuel Huapi „Luxusestancien" seien, von denen man kaum einen Nettoüberschuß erwarte.

„Zur Estanzia Huemul kam vor einigen Jahren der Prince of Wales, um seine argentinischen Studienkameraden von Oxford zu besuchen. Etwa 400 Kühe und Stiere ließ man für Jagdzwecke verwildern, und außerdem wurden auf der Halbinsel zum selben Zweck Tausende von Wildschweinen ausgesetzt, die durch Aufwühlen des Bodens diesen zerstören."

---

[135]) Vgl. BRUNSWIG 1928, S. 46.

[136]) Zum Kapitalbedarf bei der Einrichtung einer Estancia in Patagonien (um 1915) vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 38 ff.

[137]) BENIGNUS (1912, S. 275) berichtet von der Aussaat von Weizen, Gerste, Hafer auf Versuchsfeldern der Estancia San Ramón.

[138]) Nach LJUNGNER 1959, S. 269.

Die nach Osten anschließenden Teile der Vorkordillere sowie die feuchteren Partien der Steppenzone wurden in den ersten Jahren nach der Einrichtung der Estancien in gleicher Weise relativ intensiv durch Rinderhaltung genutzt, wenn auch die Zahl der Schafe hier absolut meist höher lag.

Für das Steppengebiet am Lago Nahuel Huapi ermittelte LJUNGNER für 1933/34 auf den Estancien einen Gesamtbestand von 49 500 Schafen, 660 Rindern und 440 Pferden; davon hatte die Estancia San Ramón auf 300 qkm [139]) allein 34 000 Schafe, 600 Rinder, und 320 Pferde (im Jahresdurchschnitt). Diese Zahlen kennzeichnen bereits eine fortgeschrittene Entwicklungsphase, betont doch LJUNGNER (S. 269) selbst, daß noch etwa 10 Jahre vorher — also um 1923 — „die Tierzucht der Steppe mehr auf Rindvieh" lag. Als die Estancia San Ramón 1909 von der Compañia „Chile-Argentina" verkauft wurde, hatte sie noch einen Viehbestand von 4548 Rindern (darunter 264 Rassezuchttiere Hereford), 275 Pferden und nur 2627 Schafen, also ein deutliches Übergewicht an Großvieh [140]).

Auch die englische Estanciengesellschaft befaßte sich in den ersten 30 Jahren nach der Gründung ihrer Betriebe in erster Linie mit Rinderzucht [141]). VALLENTIN (1906, S. 25 ff.) beobachtete auf seiner Reise über den Kamp der Compañia „wohlgenährte Rinderherden". Ungefähr 45 000 Rinder seien im Besitz der Estancia.

Die intensive Bestockung der Kämpe mit Großvieh hatte schon frühzeitig eine Verschlechterung der Futterbasis zur Folge [142]). Die ursprünglich dichte Grasnarbe (vorwiegend Coirón-Gras) wurde zerstört oder stark aufgelockert, so daß sich holzige und dornige Strauchvegetation (Calafate, Espino Negro, Neneo) ausbreiten konnte (vgl. S. 27).

Mehrere Jahre großer Trockenheit trugen sowohl zur Verschlechterung der Kämpe wie zu einer natürlichen Reduzierung der Großviehherden bei.

Während einer Viehzählung nach 3 Dürrejahren mußte man 1910 auf der Estancia Leleque feststellen, daß von den ursprünglich 53 000 Rindern fast 15 000 fehlten [143]). Diese Verluste und die allgemeine Verminderung der Bestockungskapazität veranlaßte die Gesellschaft, sich in zunehmendem Maße der Schafzucht zuzuwenden [144]. Nachdem 1906 die ersten Merino-Australiano-Schafe in Leleque eingetroffen waren, gewann die Schafhaltung ab 1920 eindeutig die Oberhand, ohne daß jedoch die Rinderzucht mit der den gegebenen Umweltverhältnissen gut angepaßten Hereford-Rasse völlig aufgegeben worden wäre.

Die Entwicklung, die hier für die Zeit bis 1934 aufgezeigt wurde, läßt sich bei fast allen Viehzuchtbetrieben des Untersuchungsgebietes beobachten. Sie ist bis heute noch nicht abgeschlossen (vgl. S. 150).

---

[139]) Nach einer Verkleinerung der ursprünglichen Fläche von 40 000 ha um ein Viertel (vgl. LJUNGNER 1959, S. 259).

[140]) Vgl. BENIGNUS 1912, S. 275.

[141]) Vgl. WILLIS 1911—14, S. 264 u. DIARIO ESQUEL 1950, S. 238.

[142]) Vgl. WILLIS 1914, S. 274.

[143]) Vgl. DIARIO ESQUEL 1950, S. 238. Ein Teil dieser Rinder ist sicherlich auch durch den hier sehr verbreiteten Viehdiebstahl verloren gegangen.

[144]) Zusätzlich dürften wirtschaftliche Kalkulationen (Vorteile der Wollerzeugung) und gesamtstaatliche Strukturwandlungen der Viehzucht diesen Entschluß unterstützt haben (vgl. REY BALMACEDA 1967, S. 394).

e. Einzelsiedlungen und Kolonien der indianischen Bevölkerung

Überblick

Mit dem Abschluß der Conquista del Desierto endete die direkte Verfolgung der Eingeborenen, die sich jetzt weitgehend selbst überlassen blieben und deren physischer Fortbestand und sozial-kulturelle Weiterentwicklung von eigener Initiative und Fähigkeit der Lebensgestaltung abhängig wurden.

Im Untersuchungsgebiet lebten fast nur noch Mapuche-Indianer, während die Tehuelches weiter nach Süden abgedrängt worden waren. Erst südlich von Esquel traf VALLENTIN (1906, S. 91) auf seiner Reise durch Chubut zwischen dem Cerro Putrachoique und General San Martín noch mehrere kleine Tehuelches-Familien, die in ihren typischen Toldos (Zelten aus Guanaco-Fellen) lebten.

Die genaue Zahl der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts am Andenrand zwischen der Colonia 16 de Octubre in Chubut und dem Lago Aluminé in Neuquén lebenden Mapuches ist kaum zu ermitteln. Nach den Schilderungen der Reisenden jener Jahre[145]) dürfte die Gesamtzahl 3000 kaum wesentlich überschritten haben. Die Schätzung wird insbesondere durch die Aufsplitterung der Stämme und die zurückgezogene Lebensweise einzelner Familien im Kamp und Gebirgsland erschwert.

Viele Indianerfamilien lebten völlig isoliert als Einzelsiedler auf Staatsland und widmeten sich in geringem Umfange der Viehhaltung und dem Ackerbau, letzteres allerdings nur im Bereich der Vorkordillere und im Waldland der Hochkordillere. Nur wenige verfügten über ausreichende Mittel, um im Rahmen der staatlichen Kolonien Land zu erwerben. Dennoch lebten in den Colonias Nahuel Huapi und Maipú einzelne Indianerfamilien, die besonders auf den unzugänglichen Lotes pastoriles am Westufer des Sees nicht zu befürchten hatten, von hier verdrängt zu werden. In der Nähe eines einsam gelegenen Holzranchos bebauten sie ein kleines Stück Land (meist mit Hafer und Kartoffeln). Eine kleine Herde von 50—100 Schafen und Ziegen wurde auf ein durch Brandrodung erschlossenes Gelände zur Weide getrieben.

LJUNGNER (1959, S. 275) spricht die für die Zeit seiner Reise in Patagonien (1933/34) sicherlich nicht sehr populäre Meinung aus, daß Argentinien für die patagonische Kordillere mit ihren schwierigen Verhältnissen keine bessere Bevölkerung bekommen könne als die von Chile eingewanderten Kreolen und Indianer. Die Argentinier selbst seien wenig tauglich, den Kampf gegen die ihnen vollständig fremde Natur aufzunehmen[146]). Wenn LJUNGNER auch nicht an eine besondere wirtschaftliche Effektivität der Eingeborenenbevölkerung gedacht haben kann, so trifft sein Urteil doch insofern zu, als tatsächlich die Indianer in ihrer anspruchslosen Lebensweise den relativ harten Umweltbedingungen der Gebirgswelt und der kargen Steppengebiete am besten angepaßt waren.

Auch als Einzelsiedler in der Meseta konnten sie mit kleinen Schaf-, Rinder- und Ziegenherden ihr Leben in Freiheit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit gestalten, solange jedenfalls, als sie nicht durch einzelne Estancieros und Kaufleute von ihrem Land und aus den darauf errichteten Adobe-Ranchos verdrängt wurden

[145]) Insbesondere ONELLI 1904, VALLENTIN 1906 u. 1907, BENIGNUS 1912 und MORALES 1916.

[146]) Ähnlich äußert sich MARIMON 1904, S. 11 ff.

(vgl. S. 76). Ohne Zweifel waren aber viele von ihnen, die sich danach als Peon (Landarbeiter) in den Dienst der Grundbesitzer stellten, wirtschaftlich besser gesichert als andere unabhängige Eingeborenenfamilien, die nur „in den Tag hineinleben, Gelegenheitsarbeit annehmen und im übrigen hungern" konnten [147]).

Neben den als Einzelsiedler verstreut unter der zugewanderten Bevölkerung lebenden Indianern war die Mehrzahl der Eingeborenenfamilien in größeren Sippen oder Gruppen (agrupaciones) zusammengefaßt, die nach althergebrachter Stammesverfassung jeweils einem Häuptling (cacique) unterstanden, nach dessen Namen meist die Gruppe benannt wurde. Größere Gruppen lebten — von Norden nach Süden — an den Rios Rucachoroi, Malleo und Aluminé, am Lago Lácar und oberen Rio Limay, im Längstal nördlich El Bolsóns, am Arroyo Ñorquincó (Cushamen) und am Cerro Nahuel Pan bei Esquel. Es waren dies diejenigen Gebiete, die schon in anderem Zusammenhang als die Rückzugsgebiete der Indianer nach der Conquista del Desierto erwähnt worden sind.

Im Gegensatz zum Norden Argentiniens, wo die Eingeborenen entsprechend ihrer Zahl noch größere Areale bewohnen, sind die von der indianischen Urbevölkerung in Patagonien besiedelten Wohngebiete vergleichsweise klein [148]). Sie füllen teilweise nur die Lücken zwischen den ausgedehnten Ländereien der Estancien.

Durch Schilderungen und Reiseberichte verschiedener Autoren erhalten wir relativ genaue Informationen über die früheren Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse in einzelnen dieser Gruppen, die teilweise als „Colonias" auf staatlichem Boden siedelten. Diese Kolonien sind jedoch nicht mit denjenigen gleichzusetzen, die seit der Jahrhundertwende bewußt zur agrarwirtschaftlichen Erschließung Nordpatagoniens angelegt wurden. ROHMEDER (1930, S. 90) vergleicht die Ansiedlung der Indianer eher mit „Reduktionen". Auch ONELLI (1904, S. 81), der die Colonia Cushamen südöstlich von Ñorquincó im Jahre 1903 besuchte, spricht davon, daß diese Kolonie um 1902 auf Drängen des Kaziken Ñancuche Nahuelquir vom Staat als eine „reducción indígena" mit einer Fläche von 50 Quatratleguas (125 000 ha) gegründet worden sei.

Kennzeichnenderweise fügt sich die Colonia Cushamen in ihrer Lage zwischen mehreren Teilblöcken der großen englischen Estanciengesellschaft ein (Fig. 13). Von den riesigen Arealen der Estancien hebt sie sich durch die regelmäßige Kleinkammerung in insgesamt 200 Landlose von durchschnittlich nur 625 ha Größe ab. Eine fast quadratische Aufteilung im Westen wechselt mit einer streifenförmigen Parzellierung entlang einiger Bäche im Osten der Kolonie, in der 1904 etwa 1000 Mapuche-Indianer lebten. Die kleinen Grundstücke stellten bei der vorherrschenden extensiven Wirtschaftsweise (Schaf- und Rinderhaltung) nur eine schwache Existenzgrundlage für die Familien dar [149]).

Die Indianerkolonie Malleo

Wie die Colonia Cushamen liegt auch die Mapuche-Siedlung Malleo östlich des Lago Huechulafquén im trockenen Steppengebiet, allerdings schon in einer sehr

[147]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 263. Er bezieht sich auf eine Gruppe von 17 Indianerfamilien auf dem rechten Ufer des Limay, zwischen dem Lago Nahuel Huapi und der Traful-Mündung (1933/34).

[148]) Vgl. dazu CANALS FRAU 1953.

[149]) Zur Colonia Cushamen vgl. ONELLI 1904, S. 81 ff. und VALLENTIN 1906, S. 13 ff.

bergigen Übergangszone zur Präkordillere in einer mittleren Höhe von über 1000 m.

Eintönige Basalthochflächen wechseln mit stark zerschnittenen Berglandschaften im Bereich des granitischen und porphyrischen Untergrundes. Auf einem meist von plattigem Schutt bedeckten Boden herrscht die a. a. O. beschriebene baumlose Steppenvegetation vor.

Die von Junín de los Andes zum Tromen-Paß am Lanín führende Straße, über die sich ein relativ intensiver Grenzverkehr nach Chile abwickelt, biegt südlich der Kolonie nach Westen ab. Nur eine wenig befahrene Nebenstraße nach Aluminé durchschneidet das Siedlungsgebiet in Nord-Süd-Richtung, so daß auch diese „Reduktion" eine isolierte Lage in der Nachbarschaft größerer Estancien hat.

Um 1930 zählte man in der Kolonie, die in Nord-Süd-Richtung etwa 10 km, in West-Ost-Richtung etwa 20 km mißt, 38 indianische und 2 chilenische Familien mit insgesamt etwa 250 Personen [150]). Im Gegensatz zu Cushamen wurde das Siedlungsgebiet am Malleo den Indianern als ein geschlossenes Areal zugesprochen, das gemeinsamer Besitz aller Ansiedler sein sollte. Eine Einteilung in Weideflächen erfolgte nur durch wechselseitige Übereinkunft und Weidegewohnheiten.

Die Wohnhütten der Siedler verteilten sich unregelmäßig in Streulage über die Kolonie; nur an Wasserläufen und in windgeschützten Tälern kam es zu einer Reihung oder Ballung. ROHMEDER (1930, S. 97) beschreibt die Wohnhaustypen:

„Die Häuser sind von verschiedener Art. An die alten Fellzelte erinnern noch die Hütten der ganz armen Ansiedler. Sie sind aufgebaut aus unregelmäßigen Steinplatten, oder aus Rasenstücken, mit den flachen Seiten aufeinandergelegt, die Zwischenräume verschmiert mit einer Mischung von Erde und Mist. Ein paar Stangen sind oben quer über die Mauern gelegt und einige Rinderhäute so darübergelegt, daß sie an den Seiten etwas herunterhängen. Gelegentlich hat diese Unterkunft nur 3 Wände und die vierte wird durch ein weiteres Fell ersetzt. Selten sind in Malleo wegen der Holzarmut die Hütten, die aufgebaut, besser, zusammengestellt sind, aus der Länge nach halbierten Baumstämmen, die nebeneinander senkrecht in die Erde gerammt sind — palos a pique... Die Bedeckung ist in diesem Falle meist ein Zweig-, Schilf- oder Strohgeflecht. Verwandten Charakter tragen die Ranchos, bei denen die Wände hergestellt sind, indem um senkrecht eingesteckte dickere Äste dünne Weidenzweige gewunden wurden, Außen- und Innenseite der Wände sind dann wieder mit Lehm abgedichtet. An die südeuropäische Bauart erinnern dann schon die Gebäude der wohlhabenderen unter den Siedlern: Ein rechteckiger Steinuntergrund, auf ihm die glatten, fast fensterlosen Lehmmauern. Das Dach ist giebelig, von Balken gestützt und mit Wellblech gedeckt..."

Das Wohnhaus — oft ergänzt durch eine Wohnküche und ein Arbeiter- oder Gästehaus — und ein kleiner hausnaher Garten mit Gemüse und Apfelbäumen wurde in der Regel von hohen Pappel- oder Weidenreihen umgeben, so daß die einzelnen Siedlerstellen schon aus großer Entfernung in der sonst baumlosen Steppenlandschaft erkennbar waren.

Viehzucht, Ackerbau und Weberei bildeten die Existenzgrundlage der Kolonie, die sich damit deutlich von der ganz auf Viehzucht eingestellten Umgebung abhob. Wohlhabendere Siedler, zu denen auch meist der Kazike zu rechnen war, konnten bis zu 500 Schafe, 20 Rinder und 50 Pferde besitzen. Während die meisten Rinder ganzjährig auf einer gemeinsamen Weide in Flußnähe gehalten

[150]) Vgl. ROHMEDER 1930.

wurden, trieb man die Schafe in einem festgelegten Turnus durch die Kolonie, wobei im Winter die schneebedeckten Hochflächen als Weidegebiete gemieden wurden.

Nur wenige windgeschützte Lagen mit einem ausreichend mächtigen Boden waren für den Ackerbau geeignet. Bei der Ernte des wegen Trockenheit, Nachtfrost, Wind und Düngermangel nur schlecht gedeihenden Getreides (Weizen, Hafer) arbeiteten jeweils mehrere Familien zusammen. Auch das Dreschen (durch Kreislaufen einer Pferdeherde über die ausgebreiteten Ähren) erfolgte meist in Gemeinschaftsarbeit und artete unter dem Einfluß von Chicha oder Wein nicht selten zu einem turbulenten Volksfest aus. Mit einer guten Ernte konnte die Kolonie ihren jährlichen Bedarf an Mehl decken und zusätzlich im Tausch Nahrungsmittel und Geräte erwerben.

Wichtigste Einnahmequelle der meisten Indianerfamilien war allerdings die als Heimgewerbe betriebene Weberei. Nur ein Teil der Schafwolle wurde unverarbeitet verkauft, die große Masse verwertete man im Hause zur Herstellung von Gebrauchs- und Luxuswaren verschiedener Art. Die mit einfachen Webstühlen hergestellten Ponchos, Satteldecken und Taschen, die Matten und Gürtelbänder der Mapuches erlangten auf Grund ihrer kunstvollen Farbkompositionen und durch die bizarren Muster in ganz Argentinien große Berühmtheit. Teile dieser Webarbeiten blieben als Gegenstände des täglichen Bedarfs in der Kolonie; die meisten Erzeugnisse wurden jedoch über Händler in den nächsten Pueblos, insbesondere über die Syrio-Libanesen in Junín de los Andes, verkauft. Der Absatz und die Preise schwankten sehr und waren schon 1930 rückläufig, so daß sich eine starke wirtschaftliche Abhängigkeit der Indianer von den Händlern entwickelte, die ihre laufenden Konten führten, Kredite gewährten und Bestellungen für Webarbeiten vermittelten.

Diese existenzielle Abhängigkeit vom Kaufmann in Junín oder von reisenden Aufkäufern bestärkte immer wieder das seit der Unterwerfung der eingeborenen Bevölkerung nie ganz erloschene Mißtrauen und die Ablehnung der Eingeborenen gegen alle weißen „Eindringlinge", zu denen auch der Polizeiposten gezählt wurde, der als einziger die Staatsgewalt in der Kolonie repräsentierte [151]). Zu dieser Abwehrhaltung den Fremden gegenüber trugen die allgemein noch mangelhaften spanischen Sprachkenntnisse der Eingeborenen und nicht zuletzt auch das Empfinden, in ausgesprochene Ungunsträume am Andenrand abgedrängt zu sein, wesentlich bei.

f. Zusammenfassung:

Siedlungsstruktur und wirtschaftliche Probleme gegen Ende der Ausbauperiode (1934)

In den einführenden Erörterungen wurde das Jahr 1934 als zeitlich klar zu fixierender Einschnitt zwischen zwei deutlich voneinander abzusetzenden Phasen der Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung im Untersuchungsgebiet bezeichnet. Durch den in diesem Jahre erfolgenden Anschluß des Andenrandes an das

[151]) In der Colonia Cushamen waren außerdem 1905 bereits eine Schule und ein Friedensrichteramt eingerichtet (nach VALLENTIN 1906, S. 18 ff.).

argentinische Eisenbahnnetz und durch das gleichzeitige Inkrafttreten eines Nationalparkgesetzes sollten sich — wie zu zeigen sein wird — in der Seenregion wesentliche und tiefgreifende Wandlungen der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur des Andenrandgebietes vollziehen, die in ihrer Dynamik bis in die Gegenwart hineinwirken. Es ist daher geboten, in einem zusammenfassenden Rückblick die kulturgeographische Situation am Ende der Ausbauphase zu umreißen, da sie in vielfältiger Hinsicht für die folgende Epoche Bedeutung erlangte. —

Die Hochkordillere, die Übergangszone der Präkordillere und das östlich vorgelagerte Steppenland des patagonischen Tafellandes heben sich in ihrer Nord-Süd-Erstreckung als Teilräume mit einer jeweils kennzeichnenden kulturgeographischen Ausstattung relativ klar voneinander ab, ohne daß sich jedoch in jedem Falle Naturlandschafts- und Kulturlandschaftsgrenzen deckten. Entsprechend den sich kontinuierlich wandelnden natürlichen Verhältnissen von Reliefgestaltung, Klima und Vegetation kennzeichnen vielmehr fließende Übergänge und Überlappungen die Struktur der Kulturlandschaft.

Die regen- und waldreiche Hochkordillere, deren flächenmäßiger Anteil nach Norden abnimmt, ist weitgehend unbesiedelt. Nur an den Ufern der langgestreckten Andenseen und der teils zum Atlantik, teils zum Pazifik entwässernden Gebirgsflüsse haben sich verstreut einige Einzelsiedler (meist Chilenen und Indianer) auf Staatsland niedergelassen, die ihren bescheidenen Lebensunterhalt durch einen kleinen Bestand an Rindern, Ziegen und Schafen, durch Viehdiebstahl oder durch Gelegenheitsarbeiten in den östlicher gelegenen landwirtschaftlichen Betrieben sicherten. Einzelne fanden Arbeit in den wenigen Sägewerken an den waldreichen Seeufern.

Ein Kerngebiet der Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung bildet der nach Osten anschließende Streifen der Präkordillere. In ihr haben sich einige größere Pueblos entwickelt, von denen die bedeutendsten (Esquel, Bariloche, San Martín de los Andes und Trevelín) zu zentralen Orten, insbesondere Handelszentren eines relativ begrenzten Einflußgebietes herangewachsen sind. Esquel läßt bereits Ansätze zu einer Stadtentwicklung erkennen. Einschließlich Bariloches haben alle übrigen Pueblos der Zone eher dörfliches Gepräge. Sie sind die Kernzellen von drei Agrarkolonien, die in ihrer West-Ost-Ausdehnung in die benachbarten Landschaftsräume hineinreichen. Spontan entwickelt haben sich in andenparallelen Längstälern und Beckenlandschaften einzelne lockere Gruppensiedlungen wie El Bolsón, Hoyo de Epuyén und Cholila.

Das Wirtschaftsleben der Präkordillerenzone ist durch Viehzucht und Ackerbau gekennzeichnet, wobei jedoch nur wenige natürlich begünstigte Teilräume durch intensiven Anbau genutzt werden.

In seiner meridionalen Erstreckung gliedert sich der Wirtschaftsraum der Präkordillere („subandiner Wirtschaftskreis" nach BRUNSWIG 1928) in einen etwa durch den Lago Nahuel Huapi getrennten Nord- und Südteil. Abgesehen von dem geringfügigen Anbau in der Vega de Maipú überwiegt in der nördlichen Zone die Viehzucht im Großbetrieb (Rinder und Schafe). Der Getreideanbau in einzelnen Indianersiedlungen dieser Zone ist nur auf minimale Flächen beschränkt. —

Klein- und Mittelbesitz und eine durchschnittlich größere Ausdehnung der Anbauflächen kennzeichnen den Südteil der Übergangszone.

In der offenen Steppenlandschaft der östlich vorgelagerten Meseta wird die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur eindeutig von den Estancien als reinen Viehzuchtbetrieben mit ausgedehnten Ländereien geprägt. Nur wenige kleine Pueblos haben sich hier entlang einer andenparallelen Durchgangsstraße als Handelszentren und Rastplätze entwickeln können, so Ñorquincó, Pilcaniyeu und — hervorgegangen aus einer Militärgarnison — Junín de los Andes. Das Wirtschaftsleben in einigen Streusiedlungen („Colonias") von Eingeborenen in der Meseta ist völlig durch die Viehhaltung (Schafe) bestimmt. —

Die Bevölkerungsdichte des Gesamtraumes ist äußerst gering (unter 0,5 Einw./qkm), nur die intensiver genutzte Übergangszone mit punkthafter Siedlungsverdichtung weist höhere Werte auf (regional bis zu 5 Einw./qkm). Ein sehr weitmaschiges Wege- und Straßennetz verknüpft die einzelnen Siedlungen miteinander. Die Pueblos in der Präkordillere sind zwar durch Stichstraßen an den Andenrandweg angeschlossen, ihnen fehlt aber weitgehend eine kürzere Direktverbindung untereinander (wenn man von schmalen Reitwegen durch unwegsames Gebirgsland absieht). Auch der Anschluß des Gebietes an das gesamtargentinische Verkehrsnetz und damit an die Provinzen des schon intensiver entwickelten Zentrums und Nordens des Landes ist nur unvollkommen. Wenige unbefestigte, relativ selten befahrene Schotterstraßen, die in Andennähe im Winter meist unpassierbar werden, stellen die Verbindung zur Ostküste Patagoniens und zur Flußoase des Rio Negro-Tales her. Von Pferden, Ochsen oder Maultieren gezogene Karren sind noch die wichtigsten Transportmittel. —

Die großen Entfernungen und die schlechte Verkehrserschließung des Gebietes — beides sowohl im Innern wie nach außen — stellen gegen Ende der Ausbauperiode ein grundlegendes Problem der Region dar. KÜHN (1930, S. 126) formuliert treffend: „Diese ganze von der Natur begünstigte Zone (gemeint ist der „Übergangsgürtel am Fuße der Kordillere") leidet an ihrer E n t l e g e n h e i t, an den Verkehrsschwierigkeiten" [152]).

Die geringe Bevölkerungsdichte am Andenrand zwang zu einem Absatz der Agrarprodukte in entfernteren Gebieten. Aber trotz der meist nur geringen Kapitalinvestitionen in den Betrieben der Präkordillere war die Konkurrenz gegen die günstiger gelegenen Anbaugebiete am oberen Rio Negro und unteren Rio Chubut wegen der höheren Transportkosten für Getreide und Gartenbauprodukte nicht zu bestehen [153]). Es kommt hinzu, daß auch die Menge und Qualität der Produkte auf Grund der geringen Arbeitsintensität und primitiven Anbaumethoden sowie der ungünstigeren natürlichen Voraussetzungen, die mangels Dünger, ausreichender Bewässerungsanlagen und moderner Arbeitsgeräte nicht ausgeglichen werden konnten, hinter den Erzeugnissen anderer Agrarkolonien des Landes zurückstanden. Weder der Wert noch die Masse der Erzeugnisse dieser weitverstreuten Siedlungen waren zudem den gesteigerten Kosten eines mechanischen Verkehrsmittels (insbesondere Kraftfahrzeug) mit seinen teuren Betriebsmitteln gewachsen.

Die Folge dieser wirtschaftlichen Schwierigkeiten war ein Stagnieren und teilweise ein Rückgang des Anbaus in den Kolonien. Schon 1934 hatten fast alle Mühlenbetriebe im Untersuchungsgebiet ihre Produktion eingestellt. Die Kolonisten

[152]) Vgl. dazu auch BRUNSWIG 1928, S. 42 f.

[153]) In welchem Maße auch der Absatz der Wolle unter den entfernungsbedingten, hohen Frachtraten litt, zeigt PFANNENSCHMIDT (1915, S. 33).

waren in zunehmendem Maße auf einen Zusatzerwerb in den Pueblos angewiesen, oder sie mußten sich der weniger kapital- und arbeitsintensiven Viehzucht zuwenden. Doch auch diese zeigte bereits einen Intensitätsrückgang, der fast überall durch eine anfängliche Überstockung und damit Verschlechterung der Kämpe hervorgerufen war und der in einer zunehmenden Ausbreitung der Schafzucht an Stelle der Rinderzucht seinen Ausdruck fand. Der frühere gute Absatz der Tiere nach Chile war durch neue Zollbestimmungen fast völlig unterbunden. Unter den herrschenden schwierigen Verkaufsbedingungen waren meist nur die großen, kapitalkräftigen Landgesellschaften in der Lage, wirtschaftlich zu arbeiten und die Kosten des Abtransportes zu tragen.

Die durchschnittlich sehr hohen Pachtgebühren und das auf Grund der Transportverhältnisse angehobene Preisniveau ließen nur selten einen gewissen Wohlstand der Kolonisten mit Klein- und Mittelbetrieben (unter 2500 ha) entstehen. Die meisten Siedler innerhalb und außerhalb der Kolonien lebten an der Grenze des Existenzminimums und in einer unverkennbaren sozialen Unzufriedenheit und Unsicherheit, da sich ihre optimistischen Hoffnungen der Anfangsjahre nicht erfüllt hatten und da vielfach die Besitzverhältnisse noch nicht endgültig geklärt waren.

Nur Estancieros mit größerem Grundbesitz und einzelne Kaufleute, die nicht selten monopolartig den Handel einer Region bestimmten, hoben sich durch wirtschaftliche Unabhängigkeit, durch Lebensstil und soziale Einstufung von der Masse der Siedler ab. Es waren meist Angehörige nichtargentinischer Nationalität, Europäer und Orientalen — ein weiterer Grund der Verbitterung und Unzufriedenheit in der großen Menge der kleinen Pobladores argentinischer und chilenischer Nationalität.

Trotz dieser Vielzahl sozial-wirtschaftlicher Probleme fehlte es vielen Siedlern nicht an einem ungebrochenen, echten Pioniergeist, der sich in hervorragender Aktivität in der Landwirtschaft oder im Siedlungsaufbau niederschlug. Gerade diese Siedler, deren Namen noch heute allgemein bekannt sind oder in Ortschroniken verzeichnet wurden, erwarteten mit besonderem Interesse die Entwicklung, die sich nach 1934 mit dem Anschluß der Region an das argentinische Eisenbahnnetz und auf Grund der damit verbesserten Absatzlage anbahnen würde. Wesentlich skeptischer sah man der endgültigen Einrichtung des Nationalparks am Lago Nahuel Huapi (ebenfalls 1934) entgegen, waren doch dadurch voraussichtlich große staatlich erzwungene Einschränkungen in verschiedenen Lebens- und Wirtschaftsbereichen zu erwarten. Welche Rolle der Fremdenverkehr künftig nach der Einrichtung des Nationalparks und nach dem Eisenbahnanschluß spielen würde, blieb noch unklar. Viele sahen wegen der großen Entfernung des patagonischen Andenrandes vom Ballungsgebiet am Rio de la Plata keine großen Entwicklungsmöglichkeiten. LJUNGNER (1959, S. 258) urteilte 1934 zuversichtlicher: „Es sieht so aus, als ob der Fremdenverkehr wirklich ein für die Zukunft ertragbringendes Gewerbe werden kann. Denn die Natur dieses Gebietes steht keinem Land an Schönheit nach, und diese Natur ist durch die Eisenbahn sehr leicht zugänglich geworden."

V. DER TOURISMUS ALS NEUER FAKTOR DER REGIONALENTWICKLUNG

Ein kritischer Rückblick aus der Gegenwart auf die Entwicklung in den vergangenen 35 Jahren bestätigt LJUNGNERS optimistisches Urteil. Basierend auf der Vollendung des Bahnbaus [1]) und auf der Einrichtung von mehreren Nationalparks im Untersuchungsgebiet hat der seit 1934 in raschem Tempo anwachsende Tourismus bis in die Gegenwart tiefgreifende Wandlungen in der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur großer Teile des Andenrandgebietes hervorgerufen.

Ziel der folgenden Kapitel soll es sein, diesen Strukturwandel auf der Grundlage der schon bekannten Situation in den Jahren vor 1934 im einzelnen aufzuzeigen und damit zugleich die der Untersuchung zugrunde liegende zentrale Fragestellung nach dem Wechselverhältnis von Kolonisation und Tourismus wieder aufzugreifen. —

Eine Analyse der Entwicklung und Eigenarten des Fremdenverkehrs sowie der Struktur der Nationalparks muß als eine Beurteilungsgrundlage für die folgenden Ausführungen vorangestellt werden.

1. ENTWICKLUNG UND STRUKTUR DER NATIONALPARKS

Im Oktober 1934 wurde von der Regierung in Buenos Aires das Gesetz No. 12.103 „Ley de Parques Nacionales" erlassen, das die Verwaltung und Struktur der argentinischen Nationalparks definitiv regeln sollte. Eine mehr als 30-jährige Zeit der gesetzlichen Unsicherheit und des vorsichtigen Tastens auf dem Gebiete des Naturschutzes wurde damit abgeschlossen [2]).

Schon kurz nach der Jahrhundertwende hatte die argentinische Regierung europäischen Anregungen und nordamerikanischen Vorbildern folgend in zwei Territorien Nationalparks eingerichtet: in Misiones ein Gebiet von 25 000 ha nahe den Katarakten des Iguazú (1902) sowie eine „Reserva" am Lago Nahuel Huapi, ohne daß man allerdings ihre äußere und innere Gestalt und Struktur endgültig festlegte [3]).

a. Der Parque Nacional del Sud

Wichtigster Vorkämpfer der Nationalparkidee in Argentinien war der Geograph F. P. Moreno, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Teile der Südkordillere bereist und in zahlreichen Veröffentlichungen beschrieben hatte [4]).

[1]) Zu den Problemen des Bahnbaus vgl. WILLIS 1914, SCHÄFER 1929, PRIMER CAMPAMENTO ... T. II 1944, S. 292 ff. und MEXIA 1936, S. 232 f.

[2]) Vgl. DIMITRI 1954.

[3]) Zur allgemeinen Entwicklung und zur Struktur der argentinischen Nationalparks vgl. DIRECCION GEN. DE PARQUES NACIONALES 1964 (dort ausführliche Literaturhinweise).

[4]) Vgl. ARTAYETA 1945.

Für seine wissenschaftlichen und politischen Verdienste bei der Regelung der Grenzfrage wurde ihm — ähnlich wie vorher den Teilnehmern der Conquista del Desierto — durch Schenkung ein Landlos von 25 Quadratleguas am Lago Nahuel Huapi zugesprochen (Ley 4 192) [5]). Noch im gleichen Jahre (1903) gab Moreno dem Staate eine Fläche von 3 Quadratleguas (7 500 ha) zurück mit der Bedingung, daß dieses Gebiet nach ausländischem Vorbild zum Kerngebiet eines neuen Nationalparks erklärt werde. Dieses Schenkungsland lag am Westende des Lago Nahuel Huapi im Bereiche von Puerto Blest und Lago Frías unmittelbar an der chilenischen Grenze. Die Regierung nahm das Geschenk an (1904) und bestimmte, daß in dieser als Parque Nacional reservierten Zone keine Landkonzessionen an Privatpersonen mehr vergeben werden durften.

Nationalpolitische Erwägungen haben diese Entscheidung der Regierung wesentlich gefördert, da die staatliche Einflußnahme auf alle Vorgänge im Grenzgebiet durch die Einrichtung des Nationalparks erleichtert wurde und da zudem das Interesse der argentinischen Öffentlichkeit bewußt und in stärkerem Maße auf die erst vor wenigen Jahrzehnten eroberten südlichen Territorien gelenkt werden sollte.

1907 wurde die reservierte Fläche auf 43 000 ha ausgeweitet. Ein Nationalpark, der „Parque Nacional del Sud", entstand jedoch erst durch ein Regierungsdekret vom 8. 4. 1922 [6]). Dieser Park umfaßte mit einer Fläche von 785 000 ha das gesamte Gebiet um den Lago Nahuel Huapi, Lago Traful und den Oberlauf des Rio Manso. Größe und Grenzführung des Parks sind abgesehen von wenigen späteren Änderungen bis heute weitgehend erhalten geblieben.

Trotz aller guten Absichten nahm der Nationalpark in dem abgesteckten Rahmen mangels Erfahrung, Personal und Mitarbeit der Bevölkerung nur sehr langsam Gestalt an. Aus diesem Grunde konnte auch das Problem der Nationalparks in den vorangehenden Kapiteln der vorliegenden Studie übergangen werden. Für 1934 urteilt Ljungner (1959, S. 250):

„Bisher war die Entwicklung zum Nationalpark und zum Fremdenverkehr nicht sehr schnell gegangen. Die Zeit seit 1922 war im großen gesehen eine tote Epoche. Das Dekret brach die natürliche Entwicklung ab, ohne zu einem positiven Ergebnis zu führen. Der Nationalpark war ein totes Wort."

Der Staat selbst setzte sich über das ohnehin wenig beachtete Holzschlagverbot hinweg, indem er an Privatpersonen Konzessionen zur Ausbeutung von Waldgebieten im Nationalpark vergab. Die fortschreitende Devastierung der Wälder konnte somit keineswegs gestoppt werden. Auch durch die Einrichtung einer Baumschule (Estación Forestal) auf der Isla Victoria (seit 1925) konnte der Vernichtung der Holzreserven durch Entnahme von Brenn- und Nutzholz, durch Waldweide und Brandrodung kein Einhalt geboten werden [7]).

---

[5]) Vgl. Primer Campamento T. I, S. 91 ff.
[6]) Anasagasti 1926.
[7]) Vgl. Kozdon 1956 (III).

b. Das Gesetz 12 103 und seine Bedeutung für den Tourismus

Eine grundlegende Neuorientierung der Organisation und Funktion der Nationalparks des Landes wurde durch das 1934 erlassene Gesetz 12 103 „Ley de Parques Nacionales" angestrebt [8]).

Einzelne Bestimmungen dieses Gesetzes, die für die künftige Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung in den geschützten Gebieten Bedeutung erlangen sollten, werden später im entsprechenden Zusammenhang erwähnt werden. Im folgenden sollen zunächst nur jene Artikel des Gesetzes kurz gestreift werden, die auf den Tourismus Bezug nehmen.

Zu Parques oder Reservas Nacionales, Naturmonumenten und Schutzgebieten können nach Art. 7 des Gesetzes jene Regionen Argentiniens erklärt werden, die wegen ihrer außergewöhnlichen landschaftlichen Schönheit, ihres Reichtums an einheimischer Flora und Fauna oder auf Grund eines bestimmten wissenschaftlichen Interesses des Schutzes und der Erhaltung zum Nutzen und zur Erbauung der gegenwärtigen und künftigen Generationen würdig erscheinen.

Schutz und Erhaltung der Parks in ihrem natürlichen Zustand unterliegen der ausschließenden Kompetenz der Dirección General mit zentralem Sitz in Buenos Aires. Sie hat die Aufgabe, die wissenschaftlichen und historischen Forschungen in den betreffenden Gebieten zu fördern, den Tourismus zu koordinieren und den Nutzen der Parks für Erziehung und Erholung zu propagieren (Art. 10).

Diese allgemeinen Bestimmungen entsprechen im wesentlichen der nordamerikanischen Nationalpark-Konzeption, insofern als sich die argentinische Regierung die alleinige Verfügungsgewalt über Nutzung und Schutz des Naturraumes vorbehält und zugleich das Ziel verfolgt, die Schutzgebiete dem Fremdenverkehr zu erschließen [9]). Es ist weniger die Absicht, der im europäischen Naturschutzdenken verwurzelten Zielsetzung eines absoluten Schutzes besonderer Landschaftsarten oder charakteristischer Landschaftsausschnitte zu folgen. Ohne Zweifel haben bei der Gesetzgebung nationalerzieherische Gesichtspunkte wesentlich mitgespielt [10]). Man war bestrebt, Argentinien in Bezug auf seine Naturschönheiten als gleichrangig neben die auch von argentinischen Touristen vielbesuchten europäischen Reiseländer zu stellen. Der Reisende sollte im eigenen Lande gehalten und in die von staatlichen Verkehrsunternehmen bedienten Erholungsgebiete geleitet werden.

Der Art. 16 des Gesetzes enthält zahlreiche Einzelbestimmungen, die konkrete Maßnahmen der Parkbehörde vorschreiben und die für die Entwicklung des Tourismus Bedeutung erlangen sollten. Es ist Aufgabe der Parkbehörden:

(d) die Fauna und Flora des Parks zu schützen, Fischfang und Jagd zu reglementieren, die Einführung exotischer Tiere und Pflanzen zu verhindern [11]),

---

[8]) Vgl. DIRECCION GEN. DE PARQUES NACIONALES: LEY 12 103. Su Modificatoria 654/58 y Disposiciones Complementarias. Buenos Aires 1958.

[9]) Vgl. dazu ROHMEDER 1937, S. 187, WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 478 und DIRECCION GEN. DE PARQUES NACIONALES 1964, S. 46 ff. In der Praxis ergaben sich aus diesem Hoheitsanspruch der Regierung in Buenos Aires in den letzten Jahren immer wieder Kontroversen mit den jeweiligen Provinzregierungen, die ihren Einfluß auf die Parkgebiete auszudehnen trachten.

[10]) Vgl. ROHMEDER 1940, S. 101 u. ERIKSEN 1968, S. 308 ff. Kennzeichnend ist das Werbe-Schlagwort: „Conocer la patria es un deber."

[11]) Ausgenommen davon waren die eingeführten Fischarten in den Andenseen.

(g) wissenschaftliche Forschungen zu betreiben und anzuregen sowie ihre Ergebnisse zu publizieren; Museen, Laboratorien und Bibliotheken anzulegen,
(h) die Entwicklung der Parks durch den Bau von Straßen, Brücken, Schulen, Telegrafen- und Telefonleitungen, Molen, Häfen, Kanalisation, sanitären Einrichtungen usw. zu fördern,
(i) Konzessionen und Bestimmungen über den Bau von Hotels, Wohnungen, Restaurants, Drahtseilbahnen, Busstationen und darüber hinaus betr. jeder Arbeit und Dienstleistung im Gebiete des Parks herauszugeben,
(l) den Waldreichtum mit allen erforderlichen Mitteln zu bewahren; Holzausbeute nur nach existierenden Bestimmungen und Gesetzen (Ley de Bosques) innerhalb der geschützten Räume zuzulassen,
(m) bei Besetzung von Staatsland nur widerrufliche Besitztitel zu verleihen (ocupación a título precario),
(n) Lage und Vermessung von Siedlungen und landwirtschaftlichen Parzellen zu reglementieren und den Preis bei Grundstücksverkäufen zu bestimmen.

Art. 18 regelt die finanzielle Situation der Nationalparks und ihrer Behörden. Einnahmen erwachsen u. a. aus den vergebenen Lizenzen für Fischerei, Jagd und Touristentransport, aus Besichtigungsgebühren und Baulizenzen, aus dem Verkauf von Holz und Erzeugnissen der Baumschulen, aus Strafgebühren und dem Verkauf von Veröffentlichungen und Werbeschriften sowie aus einem zehnprozentigen Anteil an den Fahrtkosten, die von den staatlichen Eisenbahnunternehmen für Touristenfahrten in die Nationalparks eingenommen werden.

Den Städten (Municipios) innerhalb der Parks wird Autonomie im Rahmen der bestehenden Gesetze zugesichert (Art. 25). Eine Gründung von Siedlungen (Pueblos) auf Privatland innerhalb des Parks ist ohne ausdrückliche Autorisation der Parkbehörde nicht erlaubt (Art. 26).

Einzelne Artikel des Gesetzes 12 103 haben seit 1934 vielfältige Ergänzungen und Abänderungen erfahren, die sich auf Grund der politischen Wandlungen, der Veränderungen des Behördenaufbaus und auf Grund der praktischen Erfahrungen in der Anwendung des Gesetzes in den insgesamt 12 Nationalparks (1968) als notwendig erwiesen haben [12]) (vgl. ERIKSEN 1968, Fig. 1).

c. Die Nationalparks im Untersuchungsgebiet

Von fünf Nationalparks im Bereich der Südkordillere liegen drei im ausgewählten Untersuchungsgebiet: die Parks Nahuel Huapi, Lanín und Los Alerces (mit Anhang am Lago Puelo) (Fig. 1). Sie umschließen insgesamt eine Fläche von 14 195 qkm (z. Vgl. Schleswig-Holstein 15 657 qkm). Außer dem älteren Nationalpark (P. N.) Nahuel Huapi, dessen Anfänge bereits in die Jahre 1903 bzw. 1922 zurückreichen, wurden die anderen beiden Schutzgebiete gemeinsam 1937 eingerichtet (Tab. 6).

Tab. 6 Nationalparks im Untersuchungsgebiet

Nationalpark	Provinz	Gründungsjahr	Größe (ha)
Nahuel Huapi	Neuquén u. Rio Negro	1934 (1903)	738 460
Los Alerces	Chubut	1937	263 000
Anexo Puelo	Chubut	1937	23 000
Lanín	Neuquén	1937	395 000

[12]) Vgl. dazu die in Fußnote 8, S. 91 erwähnte Gesetzessammlung.

In ihrer naturräumlichen Ausstattung weisen die drei Parks große Ähnlichkeiten untereinander auf [13]). Sie umschließen jeweils ausgedehnte Hochgebirgspartien der Südkordillere, die wegen ihres Wald- und Seenreichtums seit Beginn dieses Jahrhunderts als „Suiza Argentina" bezeichnet werden.

Dieser Begriff bezog sich ursprünglich allein auf das Gebiet um den Lago Nahuel Huapi, wurde dann jedoch in der Touristenwerbung auf weitere Gebiete im Norden und Süden übertragen, ohne in seinen Grenzen eindeutig festgelegt zu sein.

Alle Parks grenzen im Westen unmittelbar an die chilenische Grenze, die beiden nördlichen damit zugleich auch an die „Chilenische Schweiz", die durch einen ähnlichen Seen- und Waldreichtum gekennzeichnet ist. Nach Osten erstrecken sich die Schutzgebiete bis in den Bereich der Vorkordillere hinein und umschließen noch Teile der offenen Steppenzone.

Ein größerer See nimmt jeweils nach Lage, Ausdehnung und Attraktivität für den Tourismus eine zentrale Position innerhalb der Parks ein: im P. N. Lanín (3950 qkm) der Lago Lácar (50 qkm), im P. N. Nahuel Huapi (7385 qkm) [14]) der Lago Nahuel Huapi (529 qkm) und im P. N. Los Alerces (2630 qkm) der Lago Futalaufquén (66 qkm). In ähnlicher Weise überragt auch je ein schnee- und eisbedeckter Berg die Gebirgslandschaft: im P. N. Lanín der Vulkan Lanín (3776 m), im P. N. Nahuel Huapi der Cerro Tronador (3554 m) und im P. N. Los Alerces — weniger auffällig — der Hauptgipfel des Cordón de los Pirámides (2447 m).

Als schutzwürdig wird in allen Parks in erster Linie der noch erhaltene Regenwald der Südkordillere bezeichnet, doch sind auch die einheimische Tierwelt und allgemein alle natürlichen Gegebenheiten der Gebiete einschließlich der Seen, Flüsse und Wasserfälle den Schutzbestimmungen unterworfen. Die große N-S-Erstreckung der Parks bedingt im einzelnen eine natürliche Differenzierung ihrer Naturausstattung, so daß jeder Park über Besonderheiten verfügt, die über die allgemeine Hochgebirgsnatur hinaus als hervorstechende Attraktion für den Tourismus herausgestellt werden. Der Reichtum an Alercen *(Fitzroya cupressoides)* gab dem südlichsten der drei Parks seinen Namen und seine besondere Attraktivität, wenn auch große Teile dieses Baumbestandes in absolut geschützten und unzugänglichen Gebirgsteilen liegen. Am Westende des Lago Nahuel Huapi ist den Besuchern ein noch in seinem Urzustand erhaltener Ausschnitt des feuchten Regenwaldes erschlossen worden, ebenso bestehen Verkehrsverbindungen zu den Gletschern des Cerro Tronador und zu einem rd. 14 ha großen Wald von Arrayanes *(Myrceugenella apiculata)* auf der Halbinsel Quetrihue. Als Attraktion des P. N. Lanín wird in der Touristenwerbung neben dem vergletscherten Vulkan gleichen Namens insbesondere der Bestand an Araukarien *(Araucaria araucana)* an den nördlichen Gebirgsseen herausgestellt. Während der Reichtum an Fischen in den meisten Seen dieses Parks dem Fischbestand in den Seen der anderen Parks etwa entspricht, nimmt der P. N. Lanín durch die große Zahl von rd. 5000 Hirschen eine Sonderstellung ein, die ihn zu einem begehrten Ziel jagdsportbegeisterter Touristen werden läßt.

---

[13]) Vgl. Direccion De Parques Nacionales 1937.

[14]) Die Flächenangabe für den P. N. Nahuel Huapi beruht auf einer neueren Berechnung von B. Arschanow, Intendencia Parques Nacionales, Bariloche. In der älteren Literatur wird noch der Wert von 7850 qkm angegeben.

Die äußere Begrenzung der Parks, die mehrfach in einzelnen Teilabschnitten geändert wurde, ist im allgemeinen nicht allein durch die Ausdehnung der als schutzwürdig erkannten Gebiete bestimmt. Es wurde schon betont, daß Teile der Steppe in die Schutzgebiete eingeschlossen sind.

Bis heute fehlen weitgehend exakte vegetationskundliche Untersuchungen, die die Gesamtareale der Parks erfassen. Auf Grund der großen Ausdehnung der Parks konnten bisher nur räumliche Ausschnitte und einzelne Profile in ihrem Florenbestand untersucht werden [15]).

Die Begrenzung der Parks ist im wesentlichen an natürliche Gegebenheiten wie Flußläufe, Berggipfel und Wasserscheiden angelehnt, daneben jedoch auch an Landes- und Besitzgrenzen. So wurde z. B. die geradlinige Nordgrenze des P. N. Nahuel Huapi, die zugleich die Südgrenze des P. N. Lanín ist, durch die Besitzgrenze der Compañia Ganadera „Gente Grande" vorgezeichnet. Am Ostende des Lago Nahuel Huapi wurde die natürliche Grenze des Rio Ñirihuau einer Besitzgrenze übergeordnet, so daß der Kamp der Estancia El Condor in je einen Teil innerhalb und außerhalb des Nationalparks aufgeteilt wurde (Fig. 8).

Auch die innere Gliederung der Nationalparks richtet sich wechselweise nach natürlichen Faktoren und vorgegebenen Besitzverhältnissen. Die zum Zeitpunkt der Einrichtung der Parks bestehenden Eigentumsverhältnisse wurden gemäß Art. 13 des Gesetzes 12 103 respektiert und blieben erhalten.

Am Beispiel des P. N. Nahuel Huapi soll die innere Gliederung eines Nationalparks aufgezeigt werden. Sie gilt im Prinzip für alle argentinischen Nationalparks (Fig. 14).

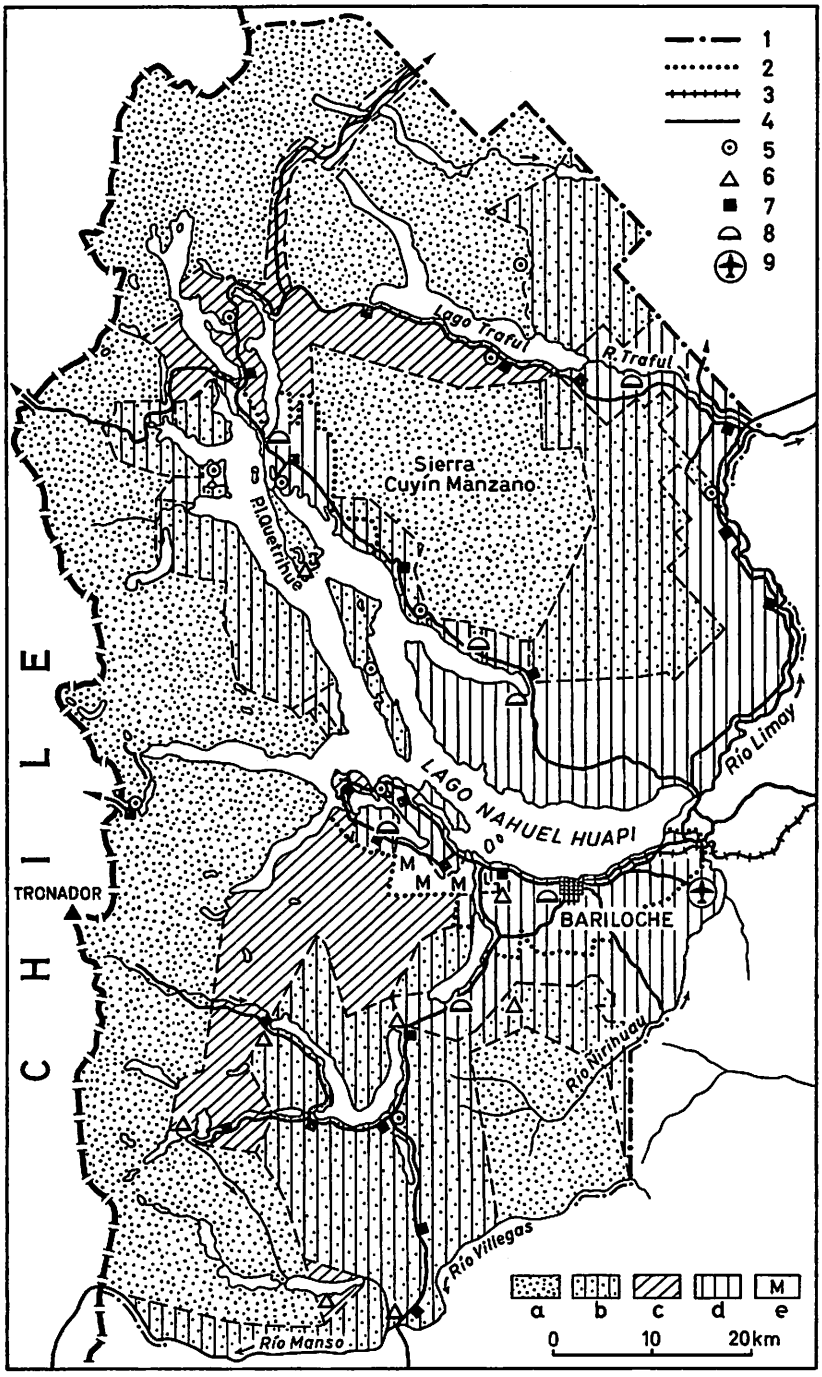
Das Gesamtareal ist aufgegliedert in ein Mosaik von Teilräumen, die wiederum entsprechend ihrer unterschiedlichen Nutzung und Zweckbestimmung zu 4 Komplexen [16]) zusammenzufassen sind:

1. Im Bereich der Colonia Nahuel Huapi und am Westufer des Rio Limay liegt das Privatland (área particular) mit 1 205 qkm (= 16% der Gesamtfläche). Es handelt sich teils um ehemalige Lotes agrícolas und Lotes pastoriles, teils um Estancienland. Der Verwaltungsbezirk der Pueblos im Park (Ejidos municipales) umfaßt auf dem Nord- und Südufer des Lago Nahuel Huapi jeweils mehrere Landlose der Colonia Nahuel Huapi. Im Ejido von Bariloche (220 qkm) ist eine Militärzone westlich der Stadt eingeschlossen. Die nicht besetzten Grundstücke der Kolonie sind zu Staatsland erklärt worden (vgl. Fig. 8).

[15]) Vgl. z. B. NEUMEYER (unveröffentlichte Karte der Dir. de Parques Nacionales), LEBEDEFF 1942 und DIMITRI 1959 u. 1962. Mit der Vegetationsaufnahme im P. N. Los Alerces wurde erst vor wenigen Jahren begonnen, so daß noch keine Übersichtskarten wie für die beiden anderen Parks vorliegen.

[16]) Die Flächenmaße beruhen auf Berechnungen von B. ARSCHANOW, Intendencia Parques Nacionales, Bariloche.

Fig. 14. Der Nationalpark Nahuel Huapi.
a Unberührbare Zone (zona intangible); b Gebiet mit „erhaltender Landnutzung" (area de aprovechamiento conservativo); c Erholungsgebiet (zona recreativa); d Privatland (area particular); e Militärzone.
1 Grenze des Nationalparks; 2 Grenze der Ejidos von Bariloche und Villa La Angostura; 3 Eisenbahn; 4 Straße (z. T. asphaltiert); 5 Parkwärter-Station (guardaparque); 6 Wachposten (agente de vigilancia); 7 Straßenarbeiter-Station; 8 Sägewerk; 9 Flughafen.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
Lago Traful
R. Traful
Sierra
Cuyín Manzano
R. Quetrihue
Río Limay
LAGO NAHUEL HUAPI
40°
M
M
M
TRONADOR
BARILOCHE
Río Nirihuau
Río Villegas
Río Manso
CHILE
a
b
c
d
e
M
0
10
20km

2. Areale mit aufgelockertem Waldbestand sind zu Gebieten mit „erhaltender Nutzung" (áreas de aprovechamiento conservativo) erklärt worden. In diesen Gebieten von insgesamt 1 619 qkm (= 22% der Gesamtfläche) ist eine beschränkte und kontrollierte Nutzung des Waldes und der Weideflächen möglich. Es handelt sich einerseits um Gebiete der Übergangszone in der Präkordillere, andererseits um Areale, die durch frühere starke Nutzung (Holzschlag, Waldweide) sowie durch Flächenbrände nur noch über einen devastierten Waldbestand verfügen.

3. Als „zonas recreativas" (Erholungsgebiete), in denen sich der Tourismus in seinen verschiedenen Formen unter gewissen Kontrollen und Einschränkungen entfalten kann, sind zwei größere Bereiche im Gebiet der Lagos Traful, Correntoso und Espejo sowie zwischen dem Lago Nahuel Huapi und dem Lago Mascardi ausgegliedert. Diese Flächen von insgesamt 784 qkm (= 11% der Gesamtfläche) schließen besonders im Süden teilweise noch unerschlossene Hochgebirgsregionen ein. Ein von der Parkverwaltung organisierter Bus- und Bootsbetrieb soll die Touristen vor allem in diese vorbestimmten Gebiete lenken.

4. Als Gebiete, deren Natur in jeder Hinsicht geschützt werden soll, gelten die „zonas intangibles", die sich in einem Streifen entlang der gesamten Westgrenze des Nationalparks erstrecken, die aber auch inselhaft größere Flächen im östlichen Übergangsgebiet sowie fast die gesamte Halbinsel Quetrihue einschließen. Diese Bereiche von insgesamt 3 245 qkm (= 44% der Gesamtfläche) gelten — theoretisch — als unzulänglich und frei von Siedlungen. Tourismus, Viehhaltung und Holzschlag ist hier in keiner Weise erlaubt. Die Begrenzung dieser Gebiete ist teilweise sehr schematisch, da — wie schon hervorgehoben — noch keine detaillierte Übersicht über die Flora und Fauna existiert [17]).

Zugang zu den „unberührbaren Gebieten" haben außer Wissenschaftlern, die den Naturraum studieren wollen, nur die berittenen oder motorisierten Guardaparques (Parkwächter), die von ihren verstreut liegenden Stationen aus jeweils größere Teile der Parks zu kontrollieren haben und die in ständiger Funkverbindung mit der Zentrale in Bariloche stehen. Ihre Aufgabe ist es zugleich, Waldbrände zu melden und zu bekämpfen, die Touristen in der Erholungszone zu überwachen (ebenfalls besonders im Hinblick auf die Brandgefahr) sowie den Holzschlag und die Viehhaltung der Siedler in den übrigen Gebieten zu kontrollieren. Gemäß Art. 16 des Gesetzes 12 103 müssen die Guardaparques in regelmäßigen zeitlichen Abständen eine Erhebung über die Siedler und deren landwirtschaftliche Aktivität durchführen. Dieser Census dient vornehmlich der Kontrolle der jeweiligen Viehbestände und zur Festsetzung der von den Siedlern zu entrichtenden Weidegebühren (derechos de pastaje).

In ihrer inneren Gliederung entsprechen die P. N. Los Alerces und Lanín der Struktur des P. N. Nahuel Huapi weitgehend. Während im P. N. Los Alerces die Grenzführung der Teilräume noch nicht endgültig festgelegt ist, sind im P. N. Lanín rd. 240 qkm Waldland an den Westenden der Andenseen ausgegliedert worden, die 12 Sägewerken mit Holzschlagskonzessionen zugesprochen wurden. Der Anteil der „áreas intangibles" ist in diesem Park entsprechend der geringeren

[17]) Im Einzelfall führt die Grenzziehung immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den seit vielen Jahrzehnten ansässigen Siedlern im Parkbereich, die in ihren Weiderechten eingeschränkt werden.

Waldbedeckung nur relativ klein (ca. 10% des Parkes). Auch hier existieren im Park mehrere Estancien, die meist schon seit der Jahrhundertwende einen Besitztitel haben [18]).

2. DER TOURISMUS IN DER „ARGENTINISCHEN SCHWEIZ"

Sowohl beim Bau der Eisenbahn zum Lago Nahuel Huapi wie auch bei der Einrichtung der Nationalparks in der Südkordillere zielte die argentinische Regierung bewußt auf eine Förderung des Fremdenverkehrs in den Nordprovinzen Patagoniens [19]). Zwar stand die Belebung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung am Andenrand bzw. der Naturschutz in Teilgebieten der Kordillere im Vordergrund der staatlichen Planungen, doch wurde aus erzieherischen, nationalpolitischen und allgemeinen wirtschaftlichen Erwägungen heraus der Entwicklung des Tourismus in diesen Strukturmaßnahmen eine gleichrangige Bedeutung zuerkannt.

Daß in der argentinischen Gesellschaft die äußeren Voraussetzungen gegeben waren, die durch die neue Verkehrsverbindung und den Ausbau der Nationalparks gebotene Chance eines intensiven Reise- und Erholungsverkehrs zu nutzen, konnte vom Verfasser bereits in einer allgemeinen Studie zur Geographie des Fremdenverkehrs in Argentinien gezeigt werden [20]).

Die „Argentinische Schweiz" nimmt im Rahmen aller Touristenziele des Landes eine hervorragende Stellung ein. Neben dem mondänen Seebad von Mar del Plata und dem Bergland der Sierra de Córdoba zählt sie zu jenen Gebieten, die jeder Argentinier besucht haben „muß". Für diese drei Gebiete wird die intensivste Werbung betrieben und hierher ist in den Ferienmonaten Dezember bis März der allgemeine Verkehrsstrom ausgerichtet. Die kulturgeographischen Strukturveränderungen, die sich mit dem Aufblühen des Tourismus am patagonischen Andenrand vollzogen haben und deren Analyse ein Ziel der Untersuchung ist, sind trotz der Kürze der seit dem Einsetzen des Massentourismus verstrichenen Zeit von 35 Jahren ähnlich tiefgreifend gewesen wie in den anderen großen Touristenzentren, deren Entwicklung auf Grund der früheren Verkehrserschließung schon bis zur Jahrhundertwende zurückreicht. Der Naturraum und die kulturgeographische Situation des in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts noch als Pioniergebiet geltenden Andenrandes der Provinzen Neuquén, Rio Negro und Chubut haben dem Bereich der „Suiza Argentina" jedoch eine Sonderstellung vermittelt, die nicht zuletzt in ihrer Namengebung zum Ausdruck gebracht wird.

a. Voraussetzungen und Anfangsentwicklung des Tourismus am Lago Nahuel Huapi

Seit dem Abschluß der Conquista del Desierto wurde die Aufmerksamkeit und das Interesse der argentinischen Öffentlichkeit durch eine Fülle von Veröffentlichungen auf das Seengebiet im Bereich der Südkordillere gelenkt.

---

[18]) Insgesamt sind nach Angaben der Intendencia P. N. in San Martín de los Andes 42 655 ha Privatland in der „área de aprovechamiento conservativo" eingeschlossen (= 11% der Gesamtfläche des Parks).

[19]) Vgl. dazu MEXIA 1936 und die obigen Ausführungen zum Gesetz 12 103.

[20]) Vgl. ERIKSEN 1968.

MORENOS Forschungsberichte, die teilweise dramatischen Schilderungen des „Wüstenfeldzuges" sowie die schriftlichen Aufzeichnungen der an der Klärung der Grenzprobleme beteiligten Forscher bildeten die Grundlage und den Ausgangspunkt für eine Fülle von Darstellungen, die in literarischer Form die Geschichte der frühesten Besiedlung und die Impressionen eigener Reisen im Andengebiet verarbeiteten [21]).

Für viele Argentinier war in der Südkordillere ein völlig neuer, bisher unbekannter Landschaftstyp entdeckt und eröffnet worden. Man sah ihn in einem schroffen Gegensatz zur flachen Pampalandschaft, die das Land prägt und in der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lebt. Auch vom Gebirgsland Nordwestargentiniens unterscheidet sich die patagonische Kordillere durch den Wald- und Seenreichtum und durch die schnee- und eisbedeckten Gipfel der Bergwelt, so daß es schon frühzeitig von Europareisenden mit den Alpen und speziell mit der Schweiz verglichen wurde. Der Begriff „Argentinische Schweiz" findet sich bereits seit der Jahrhundertwende in allen Veröffentlichungen, die die Region betreffen. Er hat sich in der Touristenwerbung bis in die Gegenwart erhalten und wurde noch durch andere pathetische Bezeichnungen wie „El edén de América" oder „El rey de los lagos del mundo" (Lago Nahuel Huapi) ergänzt.

Die Argentinier österreichischer, schweizerischer und deutscher Abstammung erkannten sofort die Ähnlichkeit der Landschaft mit Teilen ihrer Heimatländer und fühlten sich in besonderem Maße in diesen Raum gezogen, zumal er auch klimatisch den Verhältnissen Mitteleuropas eher entsprach als der warme Norden Argentiniens. Viele versprachen sich hier einen Ersatz für die aus politischen und wirtschaftlichen Gründen versagte Europareise [22]).

Die große Entfernung zum Ballungsgebiet am Rio de la Plata und die mangelnde Verkehrserschließung der patagonischen Provinzen verzögerte jedoch jahrzehntelang die Entwicklung eines ausgeprägten Tourismus in der Südkordillere, die noch bis nach 1930 völlig im Schatten der anderen Fremdenverkehrszentren des Landes lag. Dennoch gelang es einzelnen Reisenden, nach teilweise wochenlanger strapaziöser Anfahrt im Kraftfahrzeug an den Lago Nahuel Huapi und in die benachbarte Seenregion vorzustoßen. Ihre Veröffentlichungen und Schilderungen sind — ergänzt durch Auskünfte noch lebender „Pioniere" der Zone — die wichtigsten Quellen, die eine Vorstellung von den Anfängen des Tourismus am Andenrand vermitteln können [23]).

Der Compañia Chile-Argentina, die die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung am Lago Nahuel Huapi maßgeblich beeinflußt hatte (vgl. S. 69), verdankt auch der Fremdenverkehr der Region den ersten Impuls. In Begleitung der Warentransporte über die Anden gelangten einzelne Reisende von Chile auf die argentinische Andenseite, wo sie in den Quartieren der Gesellschaft Unterkunft fanden. Man nutzte den Aufenthalt in Bariloche für Bootsfahrten auf dem See und für Besuche bei den nahegelegenen Estancien [24]). Nach dem Zusammenbruch der „Chile-Argentina" wurde der Transport über die Anden und der Schiffsverkehr auf dem

[21]) Zur Literatur vgl. die vorangehenden Kapitel.
[22]) Vgl. ERIKSEN 1968, S. 306 f.
[23]) Vgl. u. a. TJARKS 1905, ONELLI 1904, VALLENTIN 1907, BENIGNUS 1912, MORALES 1916 u. 1929, TEPP 1927 u. 1928, VOLKERT 1928, HALBGOTT 1930, ROHMEDER 1931, HUSSON 1938 und NEBE 1939.
[24]) Vgl. z. B. TJARKS 1905.

Lago Nahuel Huapi von einem ehemaligen Mitarbeiter schweizerischer Abstammung weitergeführt, der sich bewußt in stärkerem Maße dem Touristentransport zuwandte, indem er die Lagerhäuser und Rastplätze der Gesellschaft zu Herbergen und Hotels umbaute. Auf diese Weise entstanden auf argentinischer Seite die Hotels am Lago Frías und bei Puerto Blest am Westende des Lago Nahuel Huapi. Der Schiffsverkehr auf dem See wurde durch Einrichtung eines Dampfer-Liniendienstes von Bariloche über Correntoso nach Puerto Blest intensiviert.

Im Jahre 1913 überquerte Theodor Roosevelt, aus Chile kommend, die Anden und hielt sich kürzere Zeit am See auf [25]). Diese Reise sollte in doppelter Hinsicht von großer Bedeutung für die Entwicklung des Tourismus in der Zone werden. Um dem prominenten Amerikaner das Reisen durch das Steppengebiet zu erleichtern, fuhr schon 1912 der erste Personenkraftwagen von der Stadt Neuquén zum Lago Nahuel Huapi. Diese Fahrt gab den Anstoß zur Einrichtung einer ständigen Autoverbindung von Bariloche über Pilcaniyeu nach Neuquén, wo der Anschluß an die Eisenbahn erreicht wurde. Bis 1934 behielt die Autoverbindung diese vermittelnde Funktion. Sie stellte zugleich die relativ bequemste Reisemöglichkeit für einzelne Touristen dar, die meist aus Buenos Aires kamen und die in den 2 ersten Hotels Barilloches Unterkunft fanden (1915) [26]). Die Hotelbesitzer — ehemalige Angestellte der Compañia Chile-Argentina — vermittelten Ausritte und Bootsfahrten. Gegen finanzielle Beteiligung an den Kraftstoffen stellte auch die Polizei ein Ausflugsboot zur Verfügung. —

Neben ihren Auswirkungen auf die verkehrstechnische Entwicklung des Tourismus am Andenrand erlangte die Anwesenheit Th. Roosevelts auch eine grundlegende Bedeutung für die soziale Struktur des Fremdenverkehrs am Andenrand. Die Reise wurde zum Ausgangspunkt einer Kette von Besuchen prominenter ausländischer Politiker und Staatsoberhäupter, die sich während ihrer Staatsbesuche — meist auf Anregung der argentinischen Regierung — jeweils für mehrere Tage am Lago Nahuel Huapi aufhielten, wo sie in der Regel in größeren Estancien der Region Unterkunft fanden. Auf die Anwesenheit des Prince of Wales in der „Luxusestancia" Huemul (LJUNGNER 1959, S. 265) ist bereits hingewiesen worden (vgl. auch S. 80). Diese Prominentenbesuche waren für die Seenregion außerordentlich werbewirksam und stellten San Carlos de Bariloche im Bewußtsein der argentinischen Öffentlichkeit frühzeitig neben die älteren exklusiven Touristenzentren von Mar del Plata, Mendoza und Córdoba. Es kam hinzu, daß sich schon vor 1930 an den Ufern des Lago Nahuel Huapi einflußreiche argentinische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Sommerhäuser errichteten.

Trotz dieses wachsenden Ansehens der Seenregion als neues Touristenzentrum blieb bis nach 1930 der Massenzustrom von Touristen aus. Auch die Einrichtung von Gesellschaftsreisen, die ein bekanntes Reisebüro in Buenos Aires seit 1914 organisierte [27]), vermochte nicht die Verkehrshindernisse vor der Ankunft in Bariloche zu überwinden.

Noch 1928 galt es als eine „ausgefallene Idee", von Buenos Aires nach Bariloche zu fahren. VOLKERT (1928, S. 105) warnte „zimperliche Leute" vor dem erbärmlichen Zustand der Anfahrtstraßen, die schon in der Provinz Buenos Aires

[25]) Vgl. MORENO 1953.
[26]) Vgl. MORALES 1916, S. 49.
[27]) Vgl. GUIA P. N. Nahuel Huapi 1943/44 und URWAND 1958, S. 5.

durch Versumpfung, Überschwemmungen oder Sandverwehungen unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten.

Psychologische Momente kamen als Hemmnisse der Entwicklung hinzu. Wohl zutreffend sind die Beobachtungen Tepps, daß sich der Tourist oft von der Wildheit der Landschaft erdrückt fühlte (1927, S. 106), oder daß viele Touristen in Buenos Aires blieben, „weil sie instinktmäßig einen inneren Konflikt mit der Schönheit des Nahuel Huapi fürchten" (1928, S. 136).

Dieses Urteil bezieht sich auf die bis heute zu beobachtende Tatsache, daß viele Argentinier der Pampazone, die in ihrer Mehrzahl südeuropäischer Abstammung sind, die Hochgebirgslandschaft der Südkordillere als fremdartig empfinden. Die Rauhheit und Unerschlossenheit des Seengebietes desillusionierte zahlreiche Besucher in ihren Erwartungen. Durch einen nicht zu verkennenden Snobismus, der sich im Tragen von Tropen- oder Reitanzügen, Angelausrüstungen, Waffen oder Photoapparaten ausdrückte, verdeckten sie ihre Unsicherheit nach außen [28]).

Die Einrichtung einer ersten „Oficina de Turismo" in Bariloche (1928) [29]) und die Gründung des „Club Andino Bariloche" (1931) — beides im wesentlichen auf Betreiben deutschstämmiger Einwanderer — schufen wichtige Voraussetzungen für die Weiterentwicklung des Fremdenverkehrs in der Zone. Der „Andinismus" (in Anlehnung an den Begriff „Alpinismus") wurde seitdem in den Mittelpunkt der Werbung gestellt. Er umfaßte das vor allem mitteleuropäischen Einwanderern vertraute Bergsteigen, das Bergwandern und den Wintersport [30]). 1933 wurde auf dem Cerro Lopez am Lago Nahuel Huapi durch den Club Andino Bariloche die erste alpine Schutzhütte Argentiniens eingerichtet [31]).

Die verkehrstechnischen und organisatorischen Hemmnisse in der Entwicklung des Fremdenverkehrs wurden 1934 mit dem Einlaufen der ersten Eisenbahn und der Einrichtung des Parque Nacional Nahuel Huapi wesentlich verringert. Schon in den vergangenen Jahren war der Weiterbau der Bahnlinie von Punta Rieles (nahe Pilcaniyeu) bis Bariloche in der Öffentlichkeit vornehmlich unter dem Aspekt der künftigen Förderung des Tourismus der Zone betrachtet worden [32]). Tatsächlich stieg die Zahl der in Bariloche jährlich eintreffenden Touristen sprungartig von durchschnittlich 400—600 (um 1930) auf 1 500 (1934/35) [33]) und 2 558 in der Saison 1937/38 [34]) an. In gleichem Maße nahm die Zahl der Hotels und Pensionen im Raum Bariloche von 17 (1930/31) auf 27 (1936/37) zu [35]).

Die Nationalparkbehörden griffen den „Andinismus" als besondere Attraktion der Region auf und bemühten sich in den folgenden Jahren — neben dem Bau von Verwaltungsgebäuden, Hotels, Straßen und anderen Einrichtungen im Sinne der Bestimmungen des Nationalpark-Gesetzes — durch den Bau von Skihotel und Seilbahn vor allem um die Entwicklung des Wintersports auf dem Cerro

[28]) Vgl. dazu Tepp 1928, S. 136.
[29]) Vgl. Hildebrandt u. Meiling 1930/31.
[30]) Vgl. Meiling 1933 und Fino 1949. O. Meiling, H. Nöbel und H. Claussen gelten als die Pioniere des Andinismus in Patagonien.
[31]) 1968 gab es bereits 10 „Refugios" südlich und westlich des Nahuel Huapi. —
[32]) Vgl. Tepp 1927, S. 106 und Mexia 1936, S. 232.
[33]) Mündliche Mitteilung von O. Meiling, Bariloche 1966.
[34]) Davon kamen 1874 mit der Eisenbahn, 400 in Privatautos und 284 auf dem Seeweg aus Chile (nach Primer Campamento T. II 1944, S. 16).
[35]) Nach Touristenführern (Guías) der entsprechenden Jahre.

Catedral. Werbeschriften und Reiseführer lenkten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit — besonders im Raum von Groß-Buenos Aires — in verstärktem Maße auf das junge Touristenzentrum in der Südkordillere. Nach der Einrichtung der benachbarten Nationalparks Lanín und Los Alerces (1937) wurde die Werbung auch auf diese ausgedehnt. Während der Lago Lácar mit der Stadt San Martín de los Andes schon etwa 10 Jahre vorher von Touristen besucht worden war, so daß sich bereits eine gewisse Konkurrenz mit Bariloche entwickelt hatte [36]), setzte der Fremdenverkehr im Bereich des P. N. Los Alerces und in dem zugehörigen Anexo Puelo erst nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie Ing. Jacobacci — Esquel (1945) ein.

Die politischen Verhältnisse (2. Weltkrieg) und die angespannte wirtschaftliche Lage des Landes begünstigten in den Jahren nach 1939 das Aufblühen des Tourismus am Andenrand, wo besonders die Einwanderer mitteleuropäischer Herkunft einen Ersatz für die durch Krieg, inflationäre Entwicklung der argentinischen Währung und Devisenbeschränkungen versagte Europareise fanden.

b. Die gegenwärtige Struktur des Tourismus im Untersuchungsgebiet

Werbung, Koordination und Organisation des Fremdenverkehrs in der Seenregion der Südkordillere werden in der Gegenwart von verschiedenen Institutionen getragen: von der Dirección General de Parques Nacionales, von den Touristenbehörden des Staates, der Provinzen und der Städte (Dirección Nacional [37]), Provincial, Municipal de Turismo), von den beiden großen argentinischen Automobil-Clubs (Automóvil Club Argentino, Touring Club), von den argentinischen Fluggesellschaften, von den Sozialabteilungen staatlicher Behörden, von den Andinistenclubs sowie von Privatunternehmen [38]). Nachdem nach 1934 vor allem die Nationalparkverwaltung dem Fremdenverkehr durch den Ausbau der erforderlichen Infrastruktur entscheidende Impulse vermittelt hatte [39]), geht gegenwärtig die Initiative zur Weiterentwicklung aller touristischen Aktivitäten vornehmlich von privaten Unternehmen aus [40]), teilweise auch von den mit zunehmender Motorisierung an Bedeutung gewinnenden Automobil-Clubs [41]). Die staatlichen Institutionen, unter ihnen die Eisenbahn, haben demgegenüber an Bedeutung verloren, da der bürokratische Apparat zu schwerfällig arbeitet und die gebotenen Leistungen bei Transport und Beherbergung nicht mit denen der Privatunternehmen konkurrieren können. Dennoch haben sie wichtige Funktionen des Transportes (Eisenbahn, Boots-, Seilbahn- und Busverkehr im Nationalpark), der Kontrolle (in den Nationalparks), der wirtschaftlichen Koordination (z. B. Kreditgewährung für Hotelbauten und Touristengewerbe) sowie der technischen Organisation (z. B. von Sonderveranstaltungen und Festen) behalten.

[36]) Vgl. ROHMEDER 1929, S. 112 u. HALBGOTT 1930, S. 106 ff.

[37]) Seit 1967: Secretaría de Difusión y Turismo.

[38]) Vgl. ERIKSEN 1968, S. 306 ff.
Im Jahre 1967 wurde der Skiclub Bariloche gegründet (1969: 330 Mitglieder).

[39]) Schon 1941 waren Ausflugswege mit einer Gesamtlänge von 460 km angelegt worden. Hinzu kamen staatliche Hotels, Motorboote, Busse und Wintersporteinrichtungen (vgl. LJUNGNER 1959, S. 9).

[40]) Vgl. CONS. FED. DE INVERSIONES T. I, 1966, cap. 5. 2.

[41]) Der Automóvil Club Argentino hatte 1965 bereits über 300 000 Mitglieder. In den Heimen und auf den Camping-Plätzen des Clubs wurden 1965 etwa 167 000 Mitglieder und Gäste beherbergt (nach Zs. Autoclub, Buenos Aires).

Die von den staatlichen Institutionen veröffentlichten Statistiken sollen im folgenden benutzt werden, um Umfang und kennzeichnende Entwicklungstendenzen des gegenwärtigen Tourismus der Zone aufzuzeigen.

Das Zahlenmaterial ist zwar insgesamt — wie auch bei statistischen Erhebungen in europäischen Reiseländern — sehr kritisch zu bewerten, da die Erhebungsmethoden mit Mängeln behaftet sind [42]). Es kommt hinzu, daß nur für Teilräume statistische Erhebungen vorgenommen und veröffentlicht werden. Für die Provinz Chubut fehlen bisher Unterlagen, in der Provinz Rio Negro beschränken sich die jährlichen Zählungen auf das Touristenzentrum von San Carlos de Bariloche. Eine Veröffentlichung der Provinzregierung von Neuquén (1966) enthält nur Angaben für die Gesamtprovinz; diese Angaben beziehen sich jedoch im wesentlichen auf das Fremdenverkehrsgebiet im Bereich der Andenseen [43]).
Trotz der hier aufgezeigten Mängel reicht das Material aus, um einen Überblick zu gewinnen, der die Relationen mit annähernder Genauigkeit wiedergibt.

Umfang und Verkehrsträger des Touristenbetriebes

Ausgehend von einer Zahl von rd. 1500 Touristen (1934/35) hat sich die Zahl der jährlich in Bariloche eintreffenden Reisenden über 11 000 (1942/43), 45 000 (1960) auf über 240 000 (1969) gesteigert (Tab. 7). Die Zunahme ist nicht kontinuierlich erfolgt; vielmehr schnellen die Zahlen seit 1962 besonders rasch empor, nachdem 1961 kurzfristig ein politisch und wirtschaftlich bedingter Rückgang eingetreten war. Auch in Neuquén, das insgesamt bis 1963 einen langsameren Zuwachs verzeichnete, war diese Rezession zu verspüren.

Gegenwärtig wird für die nördliche Touristenzone um San Martín de los Andes eine jährliche Besucherzahl von 60—65 000 geschätzt. Im Raum Esquel — P. N. Los Alerces rechnet man mit jährlich über 5000 Gästen. An diesen Ziffern ist bereits das eindeutige Übergewicht der zentralen Zone um Bariloche und Lago

Tab. 7 Entwicklung der Touristenankünfte in Bariloche und Neuquén (Anzahl)

	1930	1934/35	1937/38	1942/43	1958	1960	1961
Bariloche	ca. 500	ca. 1500	2560	10 900	31 600	45 400	39 900
Neuquén	—	—	—	—	—	32 600	28 700

	1962	1963	1964	1965	1967	1968	1969
Bariloche	110 900	112 500	125 700	140 300	151 000	178 000	246 500 [1])
Neuquén	36 400	49 300	—	—	ca. 70 000	—	—

Nach PRIMER CAMPAMENTO 1944, CONSEJO FEDERAL DE INVERSIONES 1966, u. a.

[1]) Nach Rev. La Nación 1. 3. 1970 S. 15.

[42]) Die größten Fehler entstehen durch unsystematisches Zählen der eintreffenden Transportmittel und einreisenden Personen an den Zufahrtsstrecken. Automobile und deren Insassen werden bei Rundfahrten in der Zone oft mehrfach gezählt, und es werden Personen mitgezählt, die nicht als Touristen kommen. Registrierungen der Hotels und Pensionen werden nicht veröffentlicht. Sie würden — nach eigenen Beobachtungen — ähnliche Fehler aufweisen.

[43]) Als weiteres Touristenzentrum der Provinz Neuquén hat nur noch das im Norden außerhalb des Untersuchungsgebietes gelegene Thermalbad von Copahue Bedeutung.

Nahuel Huapi deutlich abzulesen. Wie sich dieser Befund in der Entwicklung des Hotelwesens widerspiegelt, wird an anderer Stelle zu untersuchen sein (vgl. S. 226).

Das Transportmittel, das von den Touristen am häufigsten für die Anreise benutzt wird, war bis vor wenigen Jahren die Eisenbahn, mit deren Fahrpreisen kein anderes Transportunternehmen konkurrieren konnte (Tab. 8) [44]). Hierin drückt sich die große Bedeutung des Anschlusses der Region an das argentinische Eisenbahnnetz im Jahre 1934 klar aus. Trotz einer Zunahme der Zahl der eintreffenden Züge (1963: 264, 1965: 292) nahm jedoch der relative und absolute Anteil der Eisenbahn als Verkehrsträger in den vergangenen Jahren ständig ab. Das Privatauto ist inzwischen zum wichtigsten Verkehrsmittel der Touristen geworden (Tab. 8 u. 9). 1969 trafen über 22 000 Personenkraftwagen in Bariloche ein.

Tab. 8 Anteil der Verkehrsträger an der Beförderung der Touristen nach Bariloche (% der eintreffenden Touristen)

Transportmittel	1962	1963	1964	1965	1969 [1])
Eisenbahn	65,0	57,3	50,9	49,8	24,4
Flugzeug	15,6	17,6	17,3	20,0	13,2
Personenkraftwagen	15,5	21,4	26,9	25,2	44,2
Omnibus	—	—	—	—	14,7
Schiff	3,8	3,7	4,9	5,0	3,5

Nach Dir. Prov. De Turismo, Prov. de Rio Negro.

[1]) Nur 1. Halbjahr 1969 (vgl. Tab. 9).

Diese Tendenz entspricht der Entwicklung im gesamten Touristenverkehr Argentiniens [45]) und basiert auf den unzureichenden Transportbedingungen des Eisenbahnbetriebes. Die Bahnen entsprechen nach ihren technischen Einrichtungen und auf Grund ihres mangelnden Komforts im allgemeinen nicht mehr den Ansprüchen der Erholungsreisenden. Man war 1966 trotz der Preisvorteile nicht mehr bereit, von verzögertem Fahrkartenverkauf für Fernstrecken und von einem durch Streiks und gelegentlichen Unwettern blockierten Fahrplan abhängig zu sein, zumal die durchschnittlich 44-stündige Eisenbahnreise von Buenos Aires an den Andenrand über eine lange eintönige Strecke durch Pampa und patagonische Meseta führt [46]). Erst seit 1969 verkehrt ein komfortablerer Expreß-Zug mit Kino- und Speisewagen, der die Strecke in rd. 30 Stunden zurücklegt. Für die Reise wird in den letzten Jahren allgemein größere Bequemlichkeit, Schnelligkeit und persönliche Unabhängigkeit angestrebt. Daher haben das Kraftfahrzeug (bis 1967 vor allem der private Personenkraftwagen) und das Flugzeug als Transportmittel ständig an Bedeutung gewonnen, letzteres vor allem für Touristen der gehobenen Einkommensklassen. Die Zahl der in Bariloche eintreffenden Automobile und Flugzeuge sowie der jeweils beförderten Personen ist entsprechend rasch gestiegen (Tab. 9).

[44]) Im Jahre 1968 kostete eine Eisenbahnfahrt von Buenos Aires nach Bariloche 2650 Pesos (2. Klasse), der billigste Preis für eine Busfahrt betrug 4756 Pesos, für einen Flug 16 360 Pesos (350 Pesos = 1 US-Dollar).

[45]) Vgl. Eriksen 1968, S. 307 f.

[46]) Komfortablere Fahrbedingungen bieten nur die über die Normalverbindung von 3—4 wöchentlichen Zugpaaren hinaus eingesetzten Touristen-Schnellzüge mit werbewirksamen Namen wie „Cerro Catedral", „Tronador", „Lagos del Sur" „Correntoso" und „Los Arrayanes".

Die Bedeutung des Busverkehrs, der seit 1966 mit festen Linien (1969: 4 Linien) zwischen Buenos Aires und Bariloche eingerichtet wurde (mit täglichen Abfahrten und einer Fahrzeit von 25—30 Stunden), ist statistisch noch nicht voll erfaßt. Es ist aber zu erwarten, daß die vergleichsweise preiswerten Luxusschnellbusse auf der 1969 fertiggestellten durchgehenden Asphaltstraße von Buenos Aires über Neuquén und den Rio Collón Curá nach Bariloche einen großen Teil des Touristentransportes übernehmen werden und daß zugleich mit diesem neuen Transportmittel eine weitere Steigerung der Touristenzahlen erfolgen wird. Die Zahlen für das 1. Halbjahr 1969 bestätigen dies vollauf (Tab. 7—9).

Tab. 9 Anzahl der in Bariloche eintreffenden Verkehrsmittel und beförderten Personen

	Verkehrsmittel		Beförderte Personen		
	1962	1965	1962	1965	1969 [1])
Eisenbahn	261	292	72 095	69 854	44 544
Flugzeug	1 122	1 443	17 331	28 081	23 994
Personenkraftwagen	5 220	9 589	17 200	35 386	80 630
Omnibus	—	—	—	—	26 749
Boot	—	—	4 256	6 945	6 391
Insgesamt	—	—	110 882	140 266	182 308

Nach Dir. Prov. De Turismo, Prov. de Rio Negro

[1]) Nur erstes Halbjahr (nach Dir. Municipal de Turismo, Bariloche).

Der Ausbau mehrerer Flughäfen in der Präkordillere vermittelte auch dem Touristen-Flugverkehr belebende Impulse [47]). Während die kleineren Landepisten von San Martín de los Andes, El Bolsón, El Maitén und Cholila meist nur von Kurzstreckenflugzeugen angeflogen werden, sind Bariloche und Esquel an das argentinische Fernstreckennetz angeschlossen und werden von den staatlichen Linien Aerolineas Argentinas und Lade sowie der privaten „Austral"-Gesellschaft bedient. In der Hauptsaison landen auf dem Flughafen von Bariloche (1951 eröffnet) täglich bis zu 10 Flugzeuge, darunter mehrere Düsenflugzeuge des Typs „Caravelle" und „Comet 4", die die Strecke Buenos Aires — Bariloche in 2 Stunden zurücklegen. Ein regelmäßiger Flugdienst für Touristen und Geschäftsreisende nach Chile (Puerto Montt) wurde 1967 eingerichtet [48]).

Die in den Statistiken erwähnte Bootsverbindung bezieht sich auf den Motorbootverkehr auf den Lagos Nahuel Huapi und Frías, über die Reisende aus Südchile nach Bariloche gelangen. —

Wie in den meisten Fremdenverkehrszentren der Welt läßt sich im Touristenbetrieb der Argentinischen Schweiz ein markanter jahreszeitlicher Rhythmus des Touristenzustroms und damit ein ausgeprägter Saisonbetrieb beobachten (Tab. 10). Die Ferienmonate des Sommers (Dezember bis März) sind naturgemäß die Monate, in denen die größte Zahl der Touristen registriert wird. Das Maximum im Januar beruht auf der Gewohnheit der Argentinier, erst nach dem 6. Januar (Heiligedreikönigstag) in die Ferien zu fahren. Mit dem Schulbeginn Anfang März endet

[47]) Seit 1940 führte die Fluggesellschaft Lade Passagierflüge nach Bariloche durch. 1970 wurde Bariloche in das Programm der Neckermann-Flugreisen aufgenommen.

[48]) Seit 1969 werden einzelne Hotels in Bariloche auf dem Luftweg mit frischen Meerestieren (Mariscos) aus Südchile beliefert.

Tab. 10 Touristenankünfte in Bariloche nach Monaten und Verkehrsmitteln 1964

Monat	Insgesamt	Ankunft mit				Nat. Park Lanín 1960
		Eisenbahn	Auto	Flugzeug	Schiff	
Januar	27 779	15 038	7 929	3 506	1 306	1 138
Februar	24 447	10 927	8 639	3 198	1 683	1 495
März	10 567	5 816	3 089	1 008	654	765
April	7 454	4 015	1 821	1 312	306	409
Mai	5 794	2 324	2 172	1 129	169	136
Juni	5 021	2 222	1 773	843	183	38
Juli	8 086	4 939	1 050	1 885	212	63
August	4 904	2 482	989	1 341	92	33
September	5 031	2 760	891	1 138	242	42
Oktober	6 800	3 871	1 304	1 324	301	92
November	7 749	3 677	1 637	1 970	465	410
Dezember	12 108	5 913	2 502	3 159	534	610
Insgesamt	125 740	63 984	33 796	21 813	6 147	5 231

Nach Direccion De Turismo 1964

die Sommersaison (temporada) relativ abrupt. Ein sekundäres Maximum im Juli markiert die kürzere Wintersport-Saison.

Dieser jährliche Rhythmus dürfte in ähnlicher Weise auch für den Touristenbetrieb von San Martín de los Andes, El Bolsón und Esquel charakteristisch sein, wo auf dem Co. Chapelco, Co. Piltriquitrón bzw. auf der Piste „La Hoya" Wintersportanlagen eingerichtet wurden, die von lokalen Andinistenclubs betreut werden. Statistisches Vergleichsmaterial liegt nur für San Martín de los Andes vor (Tab. 10).

Im Raume Bariloche ist auf dem Co. Catedral (2388 m) und auf dem Co. Otto (1406 m) der weitere Ausbau der vorhandenen Wintersporteinrichtungen (Lifts, Seilbahn, Hotels, Pisten usw.) gegenwärtig noch nicht abgeschlossen. Ein jährlich von der Nationalparkverwaltung in Verbindung mit der „Dirección de Turismo" der Stadt und der Provinz veranstaltetes „Schneefest" (Fiesta de la Nieve) bildet hier den Höhepunkt der Wintersportsaison, deren sportlicher und organisatorischer Ablauf im wesentlichen von zwei Andinistenclubs bestimmt wird.

Die oben erwähnten Verkehrsträger sind in ihren Beförderungszahlen dem jahreszeitlichen Rhythmus des Touristenbetriebes angepaßt (Tab. 10). Der Anteil der Automobile an der Transportleistung im Winter ist vergleichsweise gering. Hierin drückt sich der bis in die Gegenwart noch immer unzureichende Ausbau des Straßennetzes in den patagonischen Provinzen und speziell am Andenrand aus.

Nach stärkerem Schneefall oder langanhaltenden Regenfällen waren in den vergangenen Jahren im Winter fast alle Zufahrtsstraßen und die wichtigsten Verbindungsstraßen innerhalb der Region auf Grund fehlender Brücken und festen Straßenbelags unpassierbar, so daß Bariloche, El Bolsón oder Esquel gelegentlich mehrere Tage lang nicht von Kraftfahrzeugen erreicht oder verlassen werden konnten. Nur die Eisenbahn oder das Flugzeug stellten in dieser Jahreszeit eine relativ sichere Verbindung dar, wenn auch diese Verkehrsmittel wiederholt durch Witterungseinflüsse in ihrem Betrieb gehemmt waren. Die Asphaltierung der Zufahrtstraße von Neuquén über Piedra del Aguila, die durch mehrere Brückenbauten ergänzt wird, wird auch in dieser Hinsicht eine Veränderung der jährlichen Verkehrsfrequenz und eine noch stärkere Belebung der Wintersaison zur Folge haben.

Herkunft, soziale Stellung und Reisemotive der Touristen

Stil und wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus werden außer durch den Saisonbetrieb wesentlich durch die Herkunft (Nationalität oder Wohnort) und die soziale Position (Beruf oder Schichtzugehörigkeit) der Touristen bestimmt.

Amtliche statistische Unterlagen zu diesem Komplex liegen nur über die Nationalität der ausländischen Reisenden vor[49]). Ihre Gesamtzahl wurde für den Raum Bariloche (1. Halbjahr 1969) auf 12 700 beziffert, d. h. rd. 7% der Gesamttouristenzahl von 182 300. In Neuquén registrierte man im Jahre 1963 8100 ausländische Touristen, d. h. rd. 16% der Gesamtzahl von 49 300[50]). Der Globalsteigerung des Touristenbetriebs der Zone lief in den vergangenen Jahren eine rasche Zunahme der Zahl ausländischer Reisender parallel: 1962 wurden in Bariloche nur rd. 5100 Ausländer gezählt (1963: 7200).

Eine Aufgliederung nach der Nationalität (Tab. 11) läßt ein deutliches Übergewicht der Staatsangehörigen benachbarter Länder erkennen (48,3%). Dennoch nehmen — nach Einzelländern betrachtet — die US-Amerikaner mit 30,1% eine klare Spitzenstellung ein, gefolgt von Chile (22,5%), Uruguay (17,4%), Brasilien (7,8%), Südafrika (4,1%) und Deutschland (3,7%). Die übrigen ausländischen Touristen verteilen sich auf über 20 Herkunftsländer.

Die US-Amerikaner werden besonders durch die vielfältigen Möglichkeiten zum Angelsport, zu Rundfahrten und auch zum Wintersport (während des nordhemisphärischen Sommers!) zur Reise angeregt, nachdem zahlreiche prominente Nordamerikaner durch ihren Besuch die Argentinische Schweiz in den USA populär gemacht haben.

Die Wintersaison ist durch die relativ große Zahl brasilianischer Gäste (meist aus dem Raum São Paulo) gekennzeichnet. Sie treffen alljährlich etwa zu den gleichen Terminen ein (teilweise mit Sonderflugzeugen) und bleiben rd. 10 Tage, um sich im Schnee auf dem Co. Catedral zu vergnügen, ohne daß sie am Wintersport (Skilaufen usw.) ausgesprochen interessiert wären.

Tab. 11 Ausländische Touristen in Bariloche 1964

Anzahl in den Monaten

Herkunftsland	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	insgesamt
USA	522	653	422	164	55	50	138	83	107	180	321	367	3 062
Uruguay	202	291	314	114	64	82	97	54	44	145	151	211	1 769
Chile	373	507	213	106	147	83	98	93	116	177	130	242	2 285
Brasilien	109	51	37	22	13	77	341	50	23	12	35	28	798
Südafrika	3	4	71	4	—	102	4	1	102	57	66	2	416
Deutschland	90	62	21	25	1	12	31	14	18	27	41	35	377
Frankreich	12	103	10	7	4	2	8	8	—	5	9	13	181
Übrige (über 20 Länder)	229	244	155	82	44	54	47	34	66	47	155	133	1 290
Insgesamt	1 540	1 915	1 243	524	328	462	764	337	476	650	908	1 031	10 178

Nach Dir. Prov. De Turismo, Prov. de Rio Negro. 1964.

[49]) Nach Direccion De Turismo, Prov. de Rio Negro 1964.
[50]) Nach Consejo Fed. De Inversiones 1966.

Tab. 12 Wohnort bzw. Heimatland der Touristen

Wohnort bzw. Heimatland	Hotel Los Pinos Bariloche Jan. 66	Hostería Lago Hermoso, Dez. 65—März 66	Hotel Los Andes San Martín d. l. A. Dez. 65—Febr. 66	Hotel Bella Vista Bariloche April 66
Buenos Aires	123	58	100	363
La Plata	15	1	12	11
Córdoba	5	2	5	14
Rosario	8	—	2	37
Mendoza	—	1	9	13
Santiago de Chile	—	2	3	6
Montevideo	1	—	8	5
Brasilien	—	—	—	26
USA	—	—	8	20
Übrige	21	30	23	120
Insgesamt	173	94	170	615

Eine Hauptveranstaltung der Wintersaison, der „Ball von Brasiloche", erhält durch große Beteiligung seitens der Brasilianer ihre besondere Prägung.

Kritisch sind jene Zahlen zu bewerten, die die chilenischen Reisenden betreffen. Es handelt sich hierbei tatsächlich in der Regel nicht um Touristen, sondern um Grenzgänger, die als Geschäftsleute oder auf Arbeitssuche nach Argentinien kommen (vgl. S. 121). Die relativ gleichmäßige Verteilung ihrer Ankünfte übers Jahr sowie Befragungen von Chilenen und zuständigen argentinischen Dienststellen (Gendarmerie, Dirección de Migraciones) stützen diese Annahme. Das Maximum der Chilenen-Ankünfte im Februar entspricht den günstigen Beschäftigungsmöglichkeiten in der Seenregion während der Sommersaison.

Über die Herkunft der argentinischen Touristen liegen keine offiziellen Statistiken vor. Einen Ersatz bieten die Auswertung von Hotelbüchern, deren Angaben allerdings die auch in europäischen Reiseländern bekannten Mängel der Ungenauigkeit aufweisen, sowie die Zählung von Kraftfahrzeugen (nach Nummernschild mit Angaben der Provinz). Beide Zählungen ergaben für 1965 und 1966 ein sehr ähnliches Bild. Die überwiegende Mehrheit der inländischen Touristen kommt aus dem Raum von Groß-Buenos Aires, also aus dem größten Bevölkerungsballungsgebiet des Landes[51]). Alle anderen Provinzen sind unterdurchschnittlich repräsentiert (Tab. 12).

In den Sommermonaten verkehren auf den Straßen der Argentinischen Schweiz mehr Kraftfahrzeuge aus der Stadt und Provinz Buenos Aires als aus den Provinzen Neuquén und Chubut (Tab. 13). Der geringere Anteil der buenarenser Autos im Winter ist durch die erwähnten Verkehrsschwierigkeiten bedingt. Die Hotellisten geben insofern ein realeres Bild, als sie auch für den Winter das Übergewicht der „Porteños" (Einwohner von Buenos Aires) aufzeigen. Kennzeichnend für den großen Einfluß der Hauptstadt auf das Touristenleben ist die Tatsache, daß von den 1260 Mitgliedern des Club Andino Bariloche (1966) rd. 40% im Raume Buenos Aires wohnhaft waren; viele von ihnen sind allerdings nur fördernde und zahlende Mitglieder des Clubs, die nicht aktiv am Wintersport beteiligt sind

[51]) Vgl. CHRISTALLER 1966, S. 425. — Auch die anderen Fremdenverkehrszentren des Landes werden vorwiegend von Touristen aus Buenos Aires besucht (vgl. ERIKSEN 1968).

Die Hotellisten stellen weiterhin die einzige Quelle dar, um einen Überblick über Berufsstruktur und soziale Stellung der Touristen zu gewinnen, wobei natürlich Differenzierungen auf Grund der Kategorie des jeweiligen Beherbergungsbetriebes zu berücksichtigen sind. Die Hotels, Hosterias, Pensionen, Residenciales und Alojamientos sind nach Komfort und Preisen in 8 Kategorien eingeteilt, die von der Kategorie Gran Turismo bis zu ausgebauten Campingplätzen reichen [52]).

Tab. 13 Herkunft der in Bariloche verkehrenden Personenkraftwagen 1966

Registrierung in Provinz	2. Februar		27. April		11. Juli	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Rio Negro	90	54	127	86	137	77
Chubut	4	2	1	1	2	1
Neuquén	8	4	—	—	3	2
Buenos Aires	52	31	17	11	29	16
Entre Ríos	1	1	—	—	—	—
Mendoza	4	2	1	1	—	—
Santa Fé	2	1	—	—	—	—
Córdoba	3	2	1	1	3	2
Santa Cruz	2	1	—	—	—	—
Tucumán	1	1	—	—	—	—
San Juan	—	—	—	—	1	0,5
Rosario	—	—	—	—	1	0,5
La Pampa	—	—	—	—	1	0,5
Ausland	1	1	—	—	1	0,5
Insgesamt	168	100	147	100	178	100

Stichprobenzählung, jeweils gegen 19 Uhr

Angehörige der Mittelschicht mit mittleren Einkommen (Mittlere Angestellte und Beamte, Kaufleute und Techniker) bilden die große Mehrzahl der Touristen in den Betrieben aller Kategorien (Tab. 14). Hotels mit höheren Tarifen heben sich durch den größeren Anteil von Angehörigen freier Berufe und des Militärs, sowie von Industriellen und hohen Staatsangestellten ab [53]). Einzelne Hotels der Kategorie „Gran Turismo" sind ausgesprochene „Diplomatenhotels" (z. B. Tres Reyes, Tunquelén). Der prozentuale Anteil der Schüler und Studenten an der Gesamtzahl der Touristen der Zone ist tatsächlich höher, als es auf Grund der Zählung erscheinen mag. Viele Jugendliche kommen in Gruppen per Anhalter oder in verbilligten Eisenbahntransporten. Sie übernachten gemeinsam in Zeltlagern (campamentos) oder frei in eigenen Zelten. Der von ihnen meist mitgeführte Rucksack (mochila) hat ihnen den Namen „Mochileros" eingetragen. Nach Schätzungen der Dirección Provincial de Turismo (Bariloche) stellt diese Gruppe etwa 10% der jährlich eintreffenden Touristen dar [54]).

Eine weitere — unabhängig von der Berufszugehörigkeit — klar umrissene Gruppe innerhalb der Touristen bilden die Hochzeitsreisenden („Mieleros" nach

[52]) Ihre Preise pro Tag und Person schwanken zwischen 3750 und 320 Pesos (Bariloche 1968).

[53]) Zum Problem der sozialen Schichtung in Argentinien vgl. AGULLA 1967, S. 56 ff.

[54]) 1964 schätzte man ihre Zahl auf 15—16 000 am Lago Nahuel Huapi und 3000 am Lago Futalaufquén (P. N. Los Alerces).

Tab. 14 Berufliche Stellung der Touristen

Beruf	Hotel Los Andes San Martín d. l. A. Dez. 65—Febr. 66	Hostería Buen Gusto San Martín d. l. A. März 66	Hostería Lago Hermoso Dez. 65—März 66	Hotel Bella Vista Bariloche Jan. 66	Hotel Los Pinos Bariloche Jul.—Sept. 65
Kaufmann	31	8	16	26	10
Industrieller, Unternehmer	16	1	8	15	1
Arzt, Apotheker	15	1	3	16	3
Ingenieur, Techniker	13	5	7	13	4
Lehrer, Professor	4	2	1	66	12
Estanciero	10	2	—	14	1
Angestellter	12	7	11	71	43
Student, Schüler	3	8	9	69	35
Übrige	66	13	39	36	7
Insgesamt	170	47	94	326	116

„luna de miel" = Honigmond). Sie treffen vorzugsweise in der stilleren Nachsaison, d. h. ab Ende März, in Bariloche ein und tragen auf diese Weise zu einer gewissen Dämpfung der wirtschaftlich als sehr ungünstig empfundenen starken saisonalen Schwankung im Touristenbetrieb der Zone bei. Gleiches gilt für jene Reisenden, die im Rahmen eines von Perón geförderten und später von der Nationalparkbehörde und einzelnen staatlichen Sozialeinrichtungen weitergeführten „Sozialtourismus" ebenfalls außerhalb der Hauptsaison in die Zone kommen. Einzelne Hotels haben sich völlig auf diese Reisegruppen von Angehörigen niederer Einkommensklassen sowie von Mitgliedern beruflicher, gewerkschaftlicher oder sportlicher Vereinigungen eingestellt, so daß ihr Betrieb durch vertragliche Bindungen ganzjährig ausgelastet ist [55]).

Im Rahmen der Motive, die zur Reise in die Argentinische Schweiz und speziell nach Bariloche Anlaß geben, nahm die Hochzeitsreise bei einer Befragung durch die Dir. Prov. De Turismo (1964) mit 30 % eine hervorragende Stellung ein (Tab. 15). Sie wurde nur von der Motivation: „Ferien" mit 54% übertroffen. Die Befragung beweist zugleich, daß die Reisenden nicht nur als Touristen nach Bariloche gekommen waren, sondern auch in Geschäfts- und Berufsangelegenheiten. Auch eine Befragung in Neuquén kann nur als eine Stichprobenerhebung gewertet werden (1966). Neben dem Motiv „Ferien" spielen hier die sportlichen Interessen „Angeln, Jagd, Wintersport" eine relativ große Rolle. Diese Zahlen spiegeln auf jeden Fall die Sonderstellung der Seenregion Neuquéns im Rahmen des Tourismus in der Argentinischen Schweiz wider. Das Sportangeln und die Jagd stellen hier neben dem Wintersport auf dem Cerro Chapelco besondere Attraktionen dar [56]).

[55]) Zum Sozialtourismus vgl. Fischer 1958.

[56]) Die Thermalquelle am Lago Epulafquén (vgl. Rohmeder 1931) ist noch nicht ausreichend erschlossen, um als Attraktion gelten zu können.

Fischfang und Jagd unterliegen zahlreichen einschränkenden Bestimmungen der Nationalparkverwaltung [57]). Für die Hirschjagd werden an Interessenten zeitlich befristete Konzessionen vergeben, die sich auf begrenzte Gebiete beziehen. Während die Jagd meist Angehörigen höherer Einkommensschichten und prominenten Gästen der Region vorbehalten bleibt, ist der Fischfang mit Angelrute oder einfacher Blechdose ein beliebter Sport und Zeitvertreib der Masse der Touristen. Durch alljährlich stattfindende Angelwettbewerbe, durch Anglerclubs und durch die regelmäßige Veröffentlichung besonderer Fangergebnisse in der Lokalpresse wird dieser Sport in allen drei Nationalparks gefördert.

Mobilität und allgemeiner Stil des Tourismus

Die Suche nach dem günstigsten Erholungsgebiet, Rastplatz oder Angelstandort führt allgemein zu einem häufigen Wechsel der Beherbergungsstellen. Zählungen in Neuquén ergaben, daß 69% aller Touristen nur maximal 3 Tage (72 Std.) in einem Hotel verweilen, 22% sogar nur 1 Tag (Tab. 16). Der ständige Ortswechsel ist also charakteristisch für das nördliche Touristenzentrum um San Martín de los Andes, das für die Mehrzahl der Touristen nur als Durchfahrtsgebiet auf dem Wege nach Bariloche dient. Gleiches gilt für die südlich vom Lago Nahuel Huapi gelegenen Fremdenverkehrszentren von El Bolsón, Lago Puelo und P. N. Los

Tab. 15 Reisemotive der Touristen (Stichprobenbefragungen)

Reisemotiv	Bariloche [1])	Neuquén [2])
Ferien	54%	57,0%
Hochzeitsreise	30%	—
Angeln	10%	18,0%
Jagd		7,8%
Wintersport		4,3%
Erholung	—	9,2%
Privatangelegenheiten	2%	3,7%
Geschäftsreise	4%	
	100%	100%

[1]) Nach Direccion De Turismo 1964.
[2]) Nach Consejo Federal De Inversiones 1966.

Tab. 16 Durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Touristen in der Seenregion von Neuquén

Aufenthaltsdauer	% der Touristen
bis 24 Std.	22
" 72 Std.	47
über 72 Std.	31

Nach Consejo Fed. De Inversiones 1966.

[57]) Vgl. Reglamento de pesca deportiva (bzw. de la caza deportiva del ciervo) en los Parques Nacionales. Buenos Aires o. J.

Alerces, wohin in der Regel nur zeitlich befristete Abstecher von Bariloche aus unternommen werden [58]).

Am Lago Nahuel Huapi selbst beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer am Ort 6 Tage [59]). Diese größere Ortsgebundenheit ist durch Stil und Art des Fremdenverkehrs im zentralen Teil der Argentinischen Schweiz bedingt.

Der Touristenbetrieb wird hier sowohl innerhalb wie außerhalb der Hauptsaison vor allem durch Ausflüge (excursiones) per Bus oder Motorboot geprägt, die von der Nationalparkverwaltung und von Privatunternehmen organisiert werden. Auf seit Jahren festgelegten Routen werden Rundfahrten durchgeführt, die die Touristen an die besonderen Sehenswürdigkeiten der Zone führen: auf die Cerros Otto und Catedral [60]), an den Fuß des Cerro Tronador mit dem Ventisquero Negro („Schwarzer Gletscher"), an die Ufer und Aussichtspunkte der größeren Andenseen, auf die Isla Victoria mit dem Vivero Forestal, in den Bosque des Arrayanes auf der Halbinsel Quetrihue, in den Regenwald am Lago Frías oder durch das „Valle Encantado" am Rio Limay. Das Fotografieren und Fotografiert-werden, die Unterhaltung und das ausgedehnte gemeinsame Essen in vorbestellten Hotels oder Restaurants an der Strecke bilden während der Rundfahrten das Hauptvergnügen. Nachdem die Buskonvois mit den Touristen am frühen Morgen Bariloche verlassen haben, wirkt die Stadt auch während der Hauptsaison tagsüber relativ leer und still, zumal sie selbst nur wenige Attraktionen zu bieten hat. Erst jeweils am Abend, nachdem zeitweise bis zu 8 Busse gleichzeitig im „Centro Cívico" eingetroffen sind, füllen sich die Hauptgeschäftsstraßen und Restaurants wieder mit Touristengruppen.

Insgesamt gesehen trägt diese etwas steril und nach Schema anmutende Art des Erholungsbetriebes alle Züge eines ausgeprägten Massentourismus, der durch die Neigung zum Gruppenleben und die mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit zu individueller Feriengestaltung bei einem großen Teil der argentinischen Bevölkerung noch gefördert wird. Einzelwanderern, -bergsteigern oder -skiläufern begegnet man nur sehr selten. Das Urteil von Tepp, der eine gewisse innere Fremdheit des Argentiniers der Hochgebirgswelt gegenüber beobachtet hat (vgl. S. 100), findet hier seine Bestätigung. Eine stärkere innere Bindung an die Landschaft dieser Zone haben nur jene Personen entwickelt, die ihre Ferien alljährlich mehrere Wochen oder Monate lang in Sommerhäusern an den Seeufern verbringen können. Auf Grund ihrer gehobenen beruflichen und sozialen Stellung (Industrielle, Kaufleute, Pensionäre, Estancieros, Angehörige freier Berufe) können sich diese Touristen einen längeren Aufenthalt in der „Argentinischen Schweiz" erlauben. Für den gesamten, durch Saisonbetrieb und kurzfristige Aufenthaltszeiten geprägten Touristenbetrieb der Region stellen sie einen Faktor der Kontinuität und Stabilität dar.

---

[58]) Vgl. Gallez 1969, S. 14 ff.

[59]) Nach Direccion De Turismo. Prov. De Rio Negro 1964.

[60]) Im Jahre 1964 sind nach Auskunft der Intendencia del P. N. Nahuel Huapi 48 717 Touristen (oder 39% aller Touristen in Bariloche) mit der Seilbahn auf den Cerro Catedral gefahren, obwohl diese fast 4 Monate wegen Reparaturarbeiten ausgefallen war. In der Wintersaison (Juli/Aug.) stieg der Prozentsatz der zum Ski- und Rodelgelände hinauftransportierten Touristen auf 94%.

VI. DIE BEVÖLKERUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART

Nach den Epochen der Landnahme und des kolonisatorischen Siedlungsausbaus stellt die 1934 einsetzende und zur Zeit noch nicht abgeschlossene Phase der Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung den jüngsten Zeitabschnitt der modernen Kulturlandschaftsentwicklung am Andenrand dar. Diese gegenwärtige Epoche hebt sich von den vorangehenden Perioden, die oben in zeitlichen Querschnitten analysiert wurden, durch eine besonders rasche und intensive Weiterentwicklung aller die Kulturlandschaft prägenden Elemente und Faktoren ab. Dabei erweist sich der moderne Tourismus in ausgedehnten Teilräumen des Untersuchungsgebietes als der wichtigste Entwicklungsfaktor.

Aufgabe und Ziel der folgenden Kapitel soll es sein, jeweils im Anschluß an die Analyse der allgemeinen Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur der Gegenwart zu untersuchen, welche Bedeutung dem Tourismus als modifizierendem oder steuerndem Faktor der Entwicklung im einzelnen zukommt. Die strukturelle und organisatorische Verknüpfung des Fremdenverkehrs mit der Institution der Nationalparks wird eine gelegentliche Einbeziehung auch dieses Strukturelements in die Untersuchung als notwendig erweisen.

1. DIE BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART

Eine quantitative und qualitative Analyse der gegenwärtigen Bevölkerungsstruktur muß an den Beginn dieses Teils der Untersuchung gerückt werden, da sie für das Verständnis der in den anschließenden Kapiteln zu erörternden Wirtschafts- und Siedlungsstruktur in ihrer räumlichen Differenzierung und unterschiedlichen Entwicklungsdynamik eine grundlegende Bedeutung hat. Zugleich werden hier einzelne Grundzüge der Sozialstruktur im Andenrandgebiet aufgedeckt, die in Verbindung mit Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsgebahren der Gruppen und Individuen die sozio-ökonomische Situation und Problematik des Raumes prägt.

a. Quantitative Analyse der Bevölkerungsstruktur

Im Rahmen Argentiniens zählen die patagonischen Provinzen auf Grund ihrer unwirtlichen Landesnatur und späten Erschließung zu den Gebieten mit der geringsten Bevölkerungsdichte des Landes. Die Dichtewerte der Provinzen liegen erheblich unter dem Mittelwert des Landes, der 1960 — zur Zeit des letzten Census — bei 7,2 Einw./qkm lag. (Tab. 17).

Innerhalb der Provinzen werden die Mittelwerte der Bevölkerungsdichte teilweise weit unterschritten, so daß einzelne Departamentos (als nächst kleinere

Tab. 17 Bevölkerungsentwicklung in den Provinzen Neuquén, Rio Negro, Chubut

Provinz	1914		1947		1960	
	Einw.	Einw./qkm	Einw.	Einw./qkm	Einw.	Einw./qkm
Neuquén	28 866	0,3	86 836	0,9	109 890	1,2
Rio Negro	42 242	0,2	134 350	0,7	193 292	1,0
Chubut	23 065	0,1	58 856	0,3	142 412	0,6

Nach Census-Ergebnissen der Jahre 1914, 1947 und 1960.

Verwaltungs- und Zähleinheiten) mit 0,1 Einw./qkm fast unbesiedelt sind. Diesen menschenleeren Räumen, die in der Regel die zentralen Gebiete der Provinzen umfassen, stehen Teilbereiche bzw. Departamentos gegenüber, deren Bevölkerungsdichte weit über dem Provinzmittel liegt. Es sind in erster Linie die Bezirke am intensiv genutzten Rio Negro-Tal [1]) sowie einzelne Departamentos an der Küste, in denen sich Hafen- und Verwaltungsstädte entwickeln konnten. Der nördliche Andenrand stellt eine dritte Verdichtungszone innerhalb Patagoniens dar.

Wie die einzelnen Provinzen ist auch das Untersuchungsgebiet seiner Einwohnerdichte nach in sich stark differenziert (Tab. 18) [2]). Hervorstechendstes Merkmal der Bevölkerungsverteilung ist die Tatsache, daß diejenigen Departamentos, deren Fläche im wesentlichen Teile der Hochkordillere und der Präkordillere umfassen, durchschnittlich beträchtlich höhere Dichtewerte erreichen als die unmittelbar östlich anschließenden Bezirke der Steppenregion (Fig. 2) [3]). Eine Ausnahme bilden nur einige grenznahe Bezirke in Neuquén, wo allein das Dpto. Lácar überdurchschnittlich hohe Werte aufweist. Absolut niedrigste Werte verzeichnet der Steppenbezirk Languiñeo mit 0,2 Einw./qkm, absolut höchste — mit 4,4 Einw./qkm — der Bezirk Bariloche, der bereits dadurch seine Sonderstellung im Rahmen des Untersuchungsgebietes erkennen läßt, hat er doch wie alle Bezirke gegen Ende des 19. Jahrhunderts die gleiche Ausgangsbasis der Entwicklung gehabt.

Leider fehlen zuverlässige Vergleichszahlen, um das regional differenzierte Tempo der Bevölkerungsentwicklung aufzeigen zu können, da bis einschließlich 1914 den Zählungen andere Departaments-Einteilungen als heute zugrunde liegen. Erst die Ergebnisse des (4.) Bevölkerungs-Census von 1947 lassen sich mit den Werten von 1960 vergleichen, wenn auch hier die Zählungsergebnisse nicht als völlig fehlerfrei angesehen werden dürfen [4]).

Zwar ist die Gesamtbevölkerungszahl der Region seit 1947 relativ rasch gestiegen (um 21,1 %), doch zeigen sich in den jüngst vergangenen Jahren Tendenzen zu einer divergierenden Entwicklung, die in einem Abbrechen der numerischen Aufwärtsentwicklung und teilweise sogar in einem auffälligen Rückgang der Be-

[1]) Vgl. Wilhelmy 1957 u. Eriksen 1970.

[2]) Als kleinste flächendeckende Zähleinheit können leider nur die relativ ausgedehnten Departamentos Verwendung finden.

[3]) Die Dptos. Cushamen und Languiñeo werden der Steppenzone zugerechnet, da sie mit dem größten Teil ihrer Fläche nach Osten in die Steppe hineinreichen.

[4]) Befragungen ergaben, daß die mit der Zählung beauftragten Personen (meist Lehrer) auf Grund der Ausdehnung der Zählbezirke in der Regel überfordert gewesen sind, so daß teilweise nur Schätzungen durchgeführt wurden. Gleiches gilt für die in anderen Jahren durchgeführten Agrar-Erhebungen.

Tab. 18 Bevölkerungsentwicklung am nordpatagonischen Andenrand

Departamento	Fläche [1] qkm	Einwohner 1920 [2]	1947 Anzahl	1947 Einw./qkm	1960 Anzahl	1960 Einw./qkm	Veränderungen 1947—1960 (%)	im Ausland geborene (1960) in %
Cushamen	16 250	—	9 877	0,6	11 100	0,7	+ 12,4	7,8
Languiñeo	15 339	—	3 995	0,3	3 717	0,2	— 7,0	5,6
Ñorquincó	8 413	1 671	3 506	0,4	3 479	0,4	— 0,8	5,1
Pilcaniyeu	10 545	979	4 915	0,4	4 964	0,4	+ 1,0	8,1
Catán Lil	5 490	—	2 908	0,5	2 206	0,4	— 24,2	4,6
Collón Curá	5 730	1 926	1 931	0,3	1 500	0,3	— 22,3	4,9
Insg. außerand. Dptos.	61 767	—	27 132	0,4	26 966	0,4	— 0,6	6,8
Futaleufú	9 435	—	10 511	1,1	15 066	1,6	+ 43,3	12,1
Bariloche	5 415	2 909	14 010	2,2	23 781	4,4	+ 69,7	21,3
Huiliches	4 012	—	5 706	1,3	4 143	1,0	— 27,4	7,9
Lácar	4 930	1 562	5 875	1,2	7 273	1,5	+ 23,8	27,2
Los Lagos	4 230	546	2 082	0,5	1 958	0,5	— 6,0	23,2
Aluminé	4 660	—	2 739	0,6	3 239	0,7	+ 18,3	19,6
Insg. andine Dptos.	32 682	—	40 923	1,2	55 460	1,7	+ 35,5	18,5
Insgesamt	94 449	—	68 055	0,7	82 426	0,9	+ 21,1	14,7

Nach: Bevölkerungs-Census 1947 u. 1960.

[1]) Die genaue Größe der Departamentos ist nicht bekannt. Die Werte wurden der Carta Provis. de la Rep. Arg. 1 : 500 000 des Inst. Geogr. Mil. entnommen.

[2]) Offiz. Schätzungen (nach PRIMER CAMPAMENTO 1944. T. II.)

völkerungszahl in mehreren außerandinen Departamentos und in einer gleichzeitigen überdurchschnittlichen Bevölkerungszunahme in den meisten andinen Departamentos zum Ausdruck kommt. Daraus ist folgende wichtige Aussage abzuleiten: die Bezirke der Hoch- und Präkordillere weisen nicht nur die relativ dichteste Besiedlung auf, sie zeigen vielmehr gegenwärtig auch die rascheste Bevölkerungszunahme. Andererseits ist in den Bezirken der Steppenzone nicht nur die Bevölkerungsdichte am geringsten, sondern es ist hier sogar im Mittel ein Rückgang der Bevölkerungsentwicklung zu registrieren.

Die absolut stärkste Zunahme verzeichnet das Dpto. Bariloche (+ 69,7 %), die stärkste Abnahme das Dpto. Huiliches (—27,4 %).

Die Ursachen für die hier aufgezeigten Wandlungen und Verschiebungen, die sich in der an anderer Stelle zu analysierenden Bevölkerungsentwicklung einzelner Siedlungen widerspiegeln, können in diesem Zusammenhang noch nicht hinreichend aufgedeckt werden. Es kann nur auf die Tatsache verwiesen werden, daß schon in den Entwicklungsphasen bis 1934 die Übergangszone der Präkordillere, die in den „andinen" Departamentos aufgeht, der bevorzugte Kolonisations- und Siedlungsraum am Andenrand gewesen ist, in dem sich die Pueblos am intensivsten entwickeln konnten: San Martín de los Andes (Dpto. Lácar), Bariloche (Dpto. Bariloche) und Esquel (Dpto. Futaleufú).

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung, die durch einen hohen jährlichen Geburtenüberschuß von 15 % gekennzeichnet ist, scheidet als Ursache für die Veränderungen weitgehend aus. Sie kann nicht den Rückgang der Einwohnerzahlen in einzelnen Departamentos und nicht die überdurchschnittlich hohe Zunahme in anderen Bezirken ausreichend erklären. Es muß sich also um Wanderungsverluste bzw. -gewinne handeln, deren strukturbedingte Ursachen es noch aufzudecken gilt.

b. Ethnisch–sozialer Pluralismus

Das Andenrandgebiet Patagoniens ist Teil eines Landes, dessen Bevölkerungsentwicklung in starkem Maße durch die Einwanderung aus überseeischen Ländern, insbesondere aus den südeuropäischen Ländern Spanien und Italien, gelenkt und beeinflußt wurde [5]). Wie Argentinien als ganzes hat auch das Untersuchungsgebiet eine Bevölkerungsstruktur, die durch einen auf starker Vermischung von Rassen und Nationalitäten beruhenden ethnischen und damit zugleich sozialen Pluralismus gekennzeichnet ist und die ähnliche Probleme in sich birgt, wie sie in allen sog. „Schmelztiegeln" der Erde zu beobachten sind [6]).

Die relativ späte Erschließung des Andenraumes, seine periphere Lage und die Besonderheiten seiner natürlichen Landschaftsgestaltung verleihen seinem Bevölkerungsaufbau jedoch eine gewisse charakteristische Eigenprägung.

Ein besonderes Charakteristikum der auf breiter Basis ruhenden Bevölkerungspyramide des Raumes ist der zu höheren Altersstufen hin wachsende Anteil der im Ausland geborenen Einwohner. Bei der Bevölkerung im Alter von über 55 Jahren (1960) ist der Prozentsatz der Auslandsgeborenen durchschnittlich sogar größer als der in Argentinien Geborenen. Dieser Befund verweist auf die intensive

[5]) Vgl. Wilhelmy/Rohmeder 1963, S. 123 ff.
[6]) Vgl. Troll 1964.

Einwanderungsbewegung in den vergangenen Jahrzehnten, die in besonders starkem Maße von männlichen Zuwanderern getragen wurde. Der in den jüngeren Altersklassen viel geringere Anteil der Auslandsgeborenen (unter 5 %) beruht auf der Stagnation und dem teilweisen Rückgang der Einwanderungsbewegung nach Argentinien, — eine Tendenz, die sich natürlich auf die einzelnen Provinzen überträgt.

Die rasche Zunahme der Zahl der im Lande geborenen Einwohner bedeutet im Rahmen der bevölkerungspolitischen Erwägungen sehr viel: es erhöht sich damit automatisch der Anteil der „Argentinier" (durch Geburt) gegenüber dem der „Ausländer". Der Tatbestand der Existenz großer Gruppen von Ausländern und „im Ausland Geborenen", die wiederum in zahlreiche Nationalitäten untergliedert sind, bleibt allerdings von der statistisch belegbaren Entwicklungstendenz unberührt. Durch den Fortbestand der Heimatsprache, durch den engen Zusammenhalt von Angehörigen gleicher Nationalität, endlich durch die Pflege der heimatlichen Lebensweise in materieller und ideeller Hinsicht bleiben die „Ausländer" ein beherrschendes Element in der Bevölkerung, zumal da ihr Anteil an den wirtschaftlich aktiven Altersgruppen in der Gegenwart noch überproportional groß ist.

Die Frage nach der Herkunft der Einwohner muß aus diesen Überlegungen heraus auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gestellt werden, da die sozialökonomische Struktur und die Siedlungsentwicklung der Teilgebiete in ihrer räumlichen Differenzierung wesentlich durch den Pluralismus in der Bevölkerung geprägt werden.

Die Volkszählungsergebnisse der Jahre 1947 und 1960 können nicht als Unterlage für die exakte Analyse der Nationalitäten herangezogen werden, da sie für die einzelnen Departamentos nur Auskunft über die Zahl der „im Ausland geborenen" Einwohner geben. Im Jahre 1960 betrug der Anteil dieser Personen an der Gesamtbevölkerung des Untersuchungsgebietes 14,7 %. Eine Aufgliederung in Departamentos erweist wieder die Sonderstellung der „andinen" Bezirke, in denen der Prozentsatz der „Ausländer" [7]) auffällig höher liegt als in der „außerandinen" Zone (Tab. 18). Die größere Bevölkerungsdichte und das raschere Bevölkerungswachstum der westlichen Departamentos wird also zum großen Teil von Einwanderern bzw. von zugewanderten „Ausländern" aus anderen argentinischen Provinzen getragen. Präziser müßte formuliert werden „wurde getragen", denn die Bevölkerungspyramide deutet auf ein zunehmendes Gewicht des „argentinischen" Bevölkerungsanteils hin. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß zwar auch die in Argentinien geborenen Kinder der Einwanderer dem Gesetz nach („Jus soli") bereits als „Argentinier" gelten, daß sie aber nach Muttersprache (meist Zweitsprache nach Spanisch) und teilweise auch nach dem Lebensstil als „Ausländer" anzusehen sind. Viele Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß sich ihre weitgehende Akkulturation und „nationale" Eingliederung — unterstützt vor allem durch die Schule — schon in naher Zukunft vollziehen wird.

Zum Komplex „Ausländer" gilt es weiterhin zu bedenken, daß auch die älteren „Argentinier" zu einem hohen Prozentsatz Nachkommen von Ausländern sind,

[7]) Da ein kleiner Prozentsatz der „im Ausland Geborenen" durch Naturalisierung die argentinische Staatsangehörigkeit annimmt, ist die Zahl der „Ausländer" meist etwas geringer. In Chubut waren 1960 z. B. 27 665 „nacidos en el extranjero", dagegen nur 26 023 „extranjeros" (nach CENSO NAC. DE POBL. 1960).

die bereits im vorigen Jahrhundert eingewandert sind. Die Familiennamen geben in diesem Falle den besten Hinweis auf das Herkunftsland der Vorfahren. In Sprache und Lebensstil haben sich die Nachkommen — mit wenigen Ausnahmen — in einem langen Sozialisierungsprozeß der argentinischen Nationalkultur nahezu völlig angepaßt und fühlen sich durchaus als „Argentinier" oder „Criollos" [8]).

Wie gliedert sich nun der heute noch faßbare Anteil der „Ausländer" nach Herkunftsländern?

Die letzte Bevölkerungszählung nach Nationalitäten auf Departamentsbasis wurde im Rahmen des Census von 1914 durchgeführt [9]). Diese Zahlen haben zwar für die Gegenwart allenfalls noch für die ältere Generation Gültigkeit, sie geben aber doch einen Hinweis auf die Vielfalt und auf den jeweiligen Anteil der heute noch am Andenrand vertretenen Nationalitäten (Tab. 19).

Tab. 19 Bevölkerung der Departamentos nach Nationalitäten (1914)

	Einwohner Insgesamt	davon						
		Argentinier	Chilenen	Spanier	Engländer	Orientalen	Deutsche	Übrige
Dpto. 16 de Octubre	6 702	4 025	2 011	251	101	57	34	223
Bariloche	6 909	4 129	2 357	183	8	80	27	125
Los Lagos	3 254	1 519	1 531	23	8	43	22	108
Collón Curá	1 442	985	415	25	—	1	—	16
Aluminé	2 261	1 217	987	22	4	—	2	29
Insgesamt	20 568	11 875	7 301	504	121	181	85	501
%	100	57,7	35,5	2,5	0,6	0.9	0,4	2,4

Nach III. Censo Nacional 1914 T. II.

Insgesamt wurden in den Departamentos des Untersuchungsgebietes [10]) Angehörige von 26 Nationalitäten registriert. Neben den „Argentiniern" bilden die „Chilenen" die bei weitem größte Teilgruppe (35,5 % der Gesamtbevölkerung). Im Dpto. Los Lagos (Neuquén) stehen sie sogar an der Spitze aller Bevölkerungsgruppen. Alle anderen Nationalitäten erreichen zwar nur wesentlich kleinere Zahlen, dennoch treten auch die Spanier, Engländer, Orientalen und Italiener als Einzelgruppen deutlich hervor. Im Dpto. 16 de Octubre, dem Kolonisationsgebiet der Galenser, bilden die „Engländer" mit 101 Personen die viertgrößte Gruppe. Die Zahl der Deutschen ist vergleichsweise klein. Es ist zu vermuten, daß viele deutschstämmige Siedler, die aus Chile einwanderten, als Chilenen gezählt wurden.

Für die Zeit nach 1914 liegen keine Nationalitäten-Zählungen für das Gesamtgebiet vor. Um dennoch ein aktuelleres Bild von der Bevölkerungsstruktur des Untersuchungsgebietes zu gewinnen, müssen andere Quellen ausgeschöpft werden.

[8]) Vgl. dazu Oven 1957, S. 53 ff. und Agulla 1967, S. 21 ff.
[9]) Vgl. Tercer Censo Nacional 1914. T. II Población. Bs. As. 1916, S. 356 ff.
[10]) Die Departament-Einteilung entspricht — wie an anderer Stelle erwähnt — nicht der gegenwärtigen. Die Bezirke umfassen jedoch fast vollständig das Untersuchungsgebiet.

Tab. 20 Bevölkerung Bariloches nach Nationalitäten 1936/37 (93 Manzanas)

Nationalität	Einwohner	%
Argentinier	1 836	71,6
Chilenen	406	15,8
Italiener	98	3,8
Spanier	68	2,7
Deutsche	37	1,4
Schweizer	32	1,2
Syrio-Libanesen	24	0,9
Polen	15	0,6
Tschechoslowaken	9	0,4
Übrige (14 Nat.)	39	1,5
Insgesamt	2 564	100

Nach einer Zählung von E. FREY, Bariloche.

Eine recht exakte, wenn auch unvollständige Zählung führte Ing. E. Frey 1936/37 in Bariloche durch [11]). Es wurden 93 Manzanas der Stadt mit insgesamt 2564 Personen erfaßt (Tab. 20). Die Zahlen, die für die Bevölkerung des Raumes um den L. Nahuel Huapi als repräsentativ anzusehen sind, zeigen, daß sich grundsätzlich keine großen Verschiebungen gegenüber dem Jahre 1914 ergeben haben: Argentinier und Chilenen bilden mit 72 % und 16 % die mit Abstand größten Gruppen, gefolgt von den Italienern (4 %) und Spaniern (3 %). Auffällig und zugleich für Bariloche kennzeichnend sind die vergleichsweise großen Gruppen von Deutschen und Schweizern. Es wurde an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, daß diese beiden Nationalitäten schon in der Anfangsphase der Kolonisation in großer Zahl vertreten waren.

Etwa für die gleiche Zeit (1933/34) liegt eine auf privater Zählung beruhende Aufgliederung der Bevölkerung durch LJUNGNER vor [12]). Sein Resultat, das etwa für den Raum des Nationalparks Nahuel Huapi Gültigkeit hat, verdient in zweifacher Hinsicht hervorgehoben zu werden. LJUNGNER unterscheidet nicht nach Nationalitäten, sondern gliedert nach „Rassen", wobei auch der indianische Bevölkerungsteil Berücksichtigung findet; weiterhin wird eine räumliche Differenzierung in der Verteilung dieser „Rassen" aufgezeigt.

Der romanische Bevölkerungsteil ist mit 49 % weitaus am stärksten vertreten. Diese Tatsache entspricht dem Aufbau der Gesamtbevölkerung Argentiniens, in der das spanische und italienische Element eindeutig überwiegt [13]). Erstaunlich groß ist der Prozentsatz der Indianer (22 %) und Mestizen (8 %), die in früheren Erhebungen in der Zahl der „Argentinier" oder „Chilenen" aufgegangen waren. Der große Anteil der „Germanen" (17 %) entspricht der obigen Anmerkung. Viele von ihnen lebten schon in der 2. oder 3. Generation im Lande, so daß sie in älteren Zählungen ebenfalls als Argentinier gewertet worden waren.

[11]) Die Ergebnisse dieser Zählung konnten einem Notizbuch aus dem Nachlaß FREYS entnommen werden, das mir Frau H. NEUMEYER freundlicherweise zur Verfügung stellte.
[12]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 273 ff.
[13]) Vgl. WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 126 f.

Während LJUNGNER für das westliche Waldgebiet der Hoch- und Präkordillere über ziemlich vollständige und zuverlässige Daten verfügt, ist er für das östliche Steppenland weitgehend auf Schätzungen angewiesen. Nach seinen Beobachtungen ist der relative Anteil der Indianer und der „germanischen" Bevölkerungselemente in der Steppe kleiner als im Waldland, der der „Romanen" entsprechend größer. Diese Schätzung mag für den engeren Raum der „Argentinischen Schweiz" weitgehend zutreffen. Für das nördliche und südliche Untersuchungsgebiet ist wie in den 30-er Jahren so auch heute ein höherer Prozentsatz der Indianer in der Steppenzone anzusetzen, da hier größere Eingeborenenkolonien eingerichtet wurden. Weiterhin ist — nach eigenen Beobachtungen — im nördlichen Gebiet sowohl in der Steppe wie im Gebirgsland mit einem viel geringeren Anteil „germanischer" Bevölkerung zu rechnen.

Richtig ist die Beobachtung LJUNGNERS, daß sich die „Rassen" in ihrer Verbreitung nicht nur auf einen der beiden Lebensräume Wald und Steppe beschränken, sondern daß es allenfalls in der aufgezeigten Weise Verschiebungen ihrer numerischen Größenordnungen gibt. Auch die einzelnen Nationalitäten lassen sich in ihrer räumlichen Verbreitung nicht bestimmten Naturräumen zuordnen. Es gibt jedoch, wie Befragungen ergaben, vor allem in der Präkordillere regional begrenzte Ballungsgebiete von Angehörigen einer gleichen Nationalität: so ist der Anteil der Engländer bzw. englisch-stämmigen Siedler im Valle 16 de Octubre mit rd. 20 % der Bevölkerung immer noch sehr groß [14]). Im Hoyo de Epuyén leben 10 Bauernfamilien polnischer und russischer Abstammung, und Bariloche ist weiterhin das Kerngebiet der deutsch- und schweizerstämmigen Siedler. Das Wirtschaftsleben von Junín, El Bolsón, Ñorquincó und Cholila wird jeweils durch mehrere Familien von „Turcos" (Libanesen und Syrier) wesentlich beeinflußt [15]). Auf ihr gruppenspezifisches Geschäftsgebahren und ihre besondere soziale Stellung wurde bereits hingewiesen (vgl. S. 76).

In allen Fällen bilden die erwähnten Nationalitäten nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung. Allein die Koloniegebiete der Indianer sind noch heute in ihrem Bevölkerungsaufbau weitgehend einheitlich strukturiert (vgl. u.).

Im Juli 1966 wurde durch eine Stichprobenbefragungen in 2 Klassen der Schule Primo Capraro in Bariloche [16]) die Frage überprüft, ob auch gegenwärtig noch jene Nationalitätenvielfalt in der Bevölkerung fortbesteht, wie sie für die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts durch Zählungen belegt wird. Insgesamt wurden 56 Schüler nach dem Geburtsland beider Elternteile sowie nach der in der Familie gesprochenen Sprache befragt.

Das Ergebnis zeigt tatsächlich noch einen ähnlichen Pluralismus von Nationalitäten aus allen Teilen Europas (Tab. 21). Im Vergleich zu früheren Zählungen ist der Anteil der Argentinier allerdings wesentlich gestiegen, bedingt vor allem durch die Tatsache, daß sämtliche Schüler die argentinische Staatsangehörigkeit haben.

---

[14]) Vgl. ERIKSEN 1969.

[15]) Zur Einwanderung der Libanesen vgl. TROLL 1964, S. 28 ff.

[16]) Dem Leiter der Schule, Herrn Dr. Schad, gebührt an dieser Stelle für die Unterstützung bei der Befragung und für zahlreiche ergänzende Auskünfte besonderer Dank. — Es war leider nicht möglich, in anderen Schulen ähnliche Befragungen durchzuführen.

Vergleicht man jeweils die Nationalität von Mutter und Vater des Schülers, so fällt der geringe Anteil der „Mischehen", d. h. Ehen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationalität auf (8 von 56 Ehen). Diese Tatsache läßt — wenn auch nur durch ein kleines Zahlenmaterial belegt — auf eine gewisse Neigung zu stärkerem Zusammenhalt der Gruppen gleicher Nationalität schließen. Natürlich ist auch zu berücksichtigen, daß einzelne Eheschließungen schon vor der Ein- und Zuwanderung erfolgt sind.

Der enge Zusammenschluß der Gruppen gleicher nationaler Herkunft findet seinen stärksten Ausdruck außer in der Entwicklung von Stadtvierteln, die durch überproportional viele Bewohner einer Nationalität geprägt sind (vgl. S. 257), vor allem in der Existenz zahlreicher offizieller wie privater „nationaler" Vereinigungen und Clubs in allen größeren Orten des Untersuchungsgebietes. Als Beispiele seien die Vereinigungen der Spanier, Italiener, Slovenen, Deutschen, Schweizer, Libanesen und Chilenen in Bariloche erwähnt. Auch durch eigene Schulen, in denen Sprache und Kulturgut der Heimatnationen weitervermittelt werden, wie in der deutschen Schule Primo Capraro, im englischen Kennedy-Institut oder in einem privaten Lehrbetrieb der erst nach dem 2. Weltkrieg eingewanderten Slovenen, wird der Zusammenhalt innerhalb der einzelnen Gruppen in Bariloche gefördert — eine Tatsache, die für die Gesamtheit der Bevölkerung eher desintegrierend als verbindend wirkt [17]).

Tab. 21 Nationalität der Eltern von Schülern der Schule Primo Capraro, Bariloche 1966

Nationalität	Eltern von 34 Schülern d. Kl. 1	Eltern von 22 Schülern d. Kl. 7	Umgangssprache im Hause
Argentinier	50	27	38 Span.
Italiener	5	5	4 Ital.
Deutscher	4	4	8 Deut.
Russe	2	2	2 Russ.
Däne	2	—	2 Dän.
Spanier	2	—	(—) Span.
Jugoslawe	1	2	1 Sloven.
Pole	1	—	— Span.
Schwede	—	1	— Span.
Ungar	—	1	— Span.
Österreicher	—	1	— Span.
Uruguayer	—	1	— Span.
Chilene	1	—	(—) Span.
			1 Franz.

Stärkstes verbindendes Element in den einzelnen Gruppen ist die gemeinsame Sprache, wobei sich jedoch das Spanische — besonders bei den Kindern — immer stärker durchsetzt. Einzelne Gruppen wie z. B. die Italiener neigen sehr rasch zur Übernahme der Landessprache als Umgangssprache.

Die Befragung in der Schule ergab, daß in den einzelnen Familien noch zu einem großen Teil Fremdsprachen gesprochen werden (in 18 von 56 Familien) [18]). Bei „Mischehen" setzt sich abwechselnd die Sprache der Mutter oder des Vaters durch. Das gilt auch für den Fall, daß ein Elternteil inzwischen die argentinische Staatsangehörigkeit angenommen hat (z. B.: Name: Gebauer, Vater: Argentinier, Mutter: Uruguayerin, Umgangssprache: Deutsch).

[17]) Vgl. CORNAGLIA 1965.

Abschließend sei noch eine Zählung der Siedler in den 3 Nationalparks des Untersuchungsgebietes wiedergegeben (Tab. 22). Diese Zahlen verweisen — im Gegensatz zur Umfrage in der Schule von Bariloche — noch einmal mit Nachdruck auf den großen Anteil der Chilenen in der Gesamtbevölkerung. Da diese Gruppe in politischer und sozialer Hinsicht zahlreiche Probleme für das Andenrandgebiet aufwirft, muß sie im folgenden — im Rahmen einer eingehenderen Analyse einzelner Bevölkerungsgruppen — ausführlicher behandelt werden.

Die chilenische Bevölkerungsgruppe

Seit den Anfängen der Besiedlung und Kolonisation haben chilenische Staatsangehörige einen hohen Anteil an der Gesamtbevölkerung des argentinischen Andenrandes gehabt: 1914 ca. 35 %[19]), 1934/35 ca. 30 %[20]) und heute nach Schätzungen verschiedener Behörden (Municipalidades, Gendarmerie) ca. 20—30 %. Nach Angaben des chilenischen Konsulats in Bariloche leben im Umkreis dieser Stadt ca. 6000 Chilenen[21]).

Tab. 22 Nationalität der Siedler (Familienoberhäupter) in den 3 Nationalparks (Angaben vom 31. 12. 65)

Nationalität	P. N. Lanín	P. N. Nahuel Huapi	P. N. Alerces	Insgesamt
Argentinier	86	26	41	153
Chilenen	28	41	17	86
Italiener	—	1	—	1
Spanier	—	2	—	2
Belgier	—	1	—	1
Schweizer	—	—	2	2
Deutsche	—	—	1	1
Gesamtzahl der Siedler (mit Familienangehörigen)	704	547	393	1 644

Nach Dir. Gen. De Parques Nacionales, Buenos Aires.

Sie kamen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zumeist aus dem Raum Valdivia, Osorno, Llanquihue, Puerto Montt sowie von der Insel Chiloë. War das Motiv der Einwanderung nach Argentinien anfangs die Suche nach neuem Siedlungsland[22]), so bilden heute der größere Bevölkerungsdruck und vor allem der Arbeitsmangel in Chile[23]) die wichtigsten Triebkräfte.

[18]) Der hohe Anteil der deutschen Sprache beruht auf der Tatsache, daß es sich um die deutsche Schule des Ortes handelt.

[19]) Nach Tercer Censo Nacional 1914. T. II Poblacion. Bs. As. 1916.

[20]) Nach den Zählungen von Frey und Ljungner. Genauere Werte sind nicht zu ermitteln.

[21]) Die Zahl der Chilenen in der Provinz Rio Negro belief sich 1960 auf 22 453 (nach Censo Nac. 1960). Weitere chilenische Konsulate befinden sich in Esquel und Comodoro Rivadavia.

[22]) Es gilt zu berücksichtigen, daß bis 1902 die Grenzziehung zwischen den Staaten nicht endgültig geklärt war, so daß viele Chilenen schon in das östliche Andenrandgebiet kamen, bevor es argentinische Behörden in dem Gebiet gab.

[23]) Vgl. Lauer 1962, S. 126 ff.

Das Rio Negro-Tal (Obst- und Weinbau) und die Argentinische Schweiz (Tourismus) werden von den Chilenen als diejenigen Räume angesehen, in denen innerhalb Nordpatagoniens die günstigsten Aussichten bestehen, Arbeit zu finden. Weiterhin bemüht man sich um Beschäftigung in Sägewerken [24]), als Peon in den Estancien oder als Saisonarbeiter in der Schafschur oder in der Hopfenernte (El Bolsón).

In den Anfangsjahren erfolgte die Zuwanderung völlig ungehindert. Viele Chilenen ließen sich für immer als Kolonisten (teilweise mit Besitztitel) im Waldgebiet oder als Siedler in den Pueblos nieder. Da ihre in Argentinien geborenen Kinder automatisch die argentinische Staatsangehörigkeit erhielten, verwurzelten sie mehr und mehr im neuen Staate, ohne allerdings selbst die chilenische Staatsangehörigkeit aufzugeben [25]). Die guten handwerklichen Fähigkeiten der Chilenen (vor allem als Zimmerleute und Mechaniker), die meist verbunden sind mit Genügsamkeit und Strebsamkeit, trugen zu einem relativ guten Verhältnis zwischen Argentiniern und Chilenen bei. Auf das positive Urteil LJUNGNERS wurde bereits hingewiesen.

Der noch ständig anhaltende Zustrom von Angehörigen der Nachbarnation, die meist nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren, sowie allgemeine politische, vor allem aber grenzpolitische Streitigkeiten zwischen Argentinien und Chile [26]) verstärkten in jüngster Zeit das Bestreben der argentinischen Behörden, die Zuwanderung einer stärkeren Kontrolle zu unterwerfen.

Da ausgedehnte Grenzteile der Kordillere noch ohne Bewachung durch die Gendarmerie sind und zu Fuß oder zu Pferd überschritten werden können, so daß u. a. auch der Viehschmuggel noch verbreitet ist, wird diese Kontrolle als umso notwendiger erachtet.

Die zeitlich befristeten Aufenthaltsgenehmigungen (3 oder 6 Monate für Touristen oder 6 Monate für Saisonarbeiter, die von einem argentinischen Betrieb direkt angefordert werden) reichen nicht mehr zur Einschränkung der Einwanderung aus, da die betreffenden Personen nach Ablauf der Frist ohne Papiere und Erlaubnis im Lande bleiben oder nur kurzfristig nach Chile zurückkehren, um sich neue Aufenthaltsgenehmigungen zu beschaffen. Viele kommen noch „schwarz" über die Grenze und finden zunächst bei schon ansässigen Freunden und Verwandten Unterkunft. Nicht allen gelingt es danach, Arbeit zu finden, so daß sie untätig auf den Straßen der Pueblos herumstehen, vielfach der Trunksucht verfallen und sich nicht selten zu kriminellen Handlungen hinreißen lassen. Schon die Kinder unter 10 Jahren müssen als Schuhputzer und Zeitungsverkäufer oder durch Betteln zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, so daß sie meist nicht die Schule besuchen können.

In der Bevölkerung werden diese nicht integrierten, entwurzelten Chilenen abfällig als „roto chileno" [27]) oder „chilote" bezeichnet, obwohl nur ein kleiner

---

[24]) Einzelne Sägewerke am Lago Lácar und Lago Nahuel Huapi arbeiten fast ausschließlich mit Chilenen.

[25]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 274 f.

[26]) In Südpatagonien sind auch nach dem Schiedsspruch von 1902 Teile der Grenze noch nicht endgültig markiert, so daß es bis in die Gegenwart wiederholt zu gespannten Situationen — teilweise mit Schußwechsel — kam. Vgl. FELDMAN JOSIN 1964.

[27]) Vgl. LAUER 1962, S. 131.

Teil von ihnen von der Insel Chiloë kommt. Äußerlich heben sie sich von der übrigen Bevölkerung durch das Tragen eines lang herabhängenden braunen oder schwarzen Ponchos ab. Auch durch ihren chilenischen Dialekt sind sie leicht erkennbar.

Die wichtigste Maßnahme, die eine Kontrolle und einen Stop der Einwanderung und Niederlassung der Chilenen im Untersuchungsgebiet bewirken soll, ist gegenwärtig die Aufforderung an die Zuwanderer, ihren Aufenthalt im Lande zu regeln (regularizar su permanencia en el país), d. h. sich behördlich registrieren zu lassen, sich einen argentinischen Ausweis (cedula de identidad argentina) zu beschaffen und sich nationalisieren zu lassen (nach Decreto 6883/65 u. 49/64).

Die argentinischen Arbeitgeber oder Vermieter werden mit Androhung von Strafe davor gewarnt, Chilenen ohne Aufenthaltsgenehmigung zu beschäftigen oder zu beherbergen (Decr. 4418/65).

Die Möglichkeit, in der grenznahen Sicherheitszone (zona de seguridad frontera) [28]) Landbesitz zu erwerben, ist gegenwärtig für die Chilenen durch die Bestimmungen der Comisión Nacional de Seguridad weitgehend unterbunden. Auch für die Niederlassung in den Siedlungen erhalten die Chilenen allenfalls eine widerrufliche Genehmigung (permiso precario), um zu vermeiden, daß sie sich völlig entwurzelt und ohne festen Wohnsitz herumtreiben. Das Gelände und teilweise sogar das Material für den Hüttenbau werden von den Ortsverwaltungen zugewiesen, eher aus sozialen und humanitären Gründen als aus politischen Rücksichten.

An politischen Wahlen können sich die Chilenen erst nach der Nationalisierung beteiligen [29]).

Der Erfolg dieser einwanderungsbeschränkenden Maßnahmen, die teilweise in der Planung oder Verordnung steckengeblieben sind, ist ziemlich gering. Zwar wird allgemein von einem gewissen Rückgang der Einwanderung gesprochen, der durch die schärferen Grenzkontrollen und auch durch eine Besserung der Arbeitsbedingungen in Südchile hervorgerufen ist, doch ist der Zustrom keineswegs völlig unterbrochen. Kennzeichnend dafür ist eine Auskunft des Gendarmerie-Postens am Grenzübergang Paso Tromen (Mamuil Malal):

In den Monaten Nov. 1965 bis Mai 1966 sind per Bus rd. 5000 Personen über die Grenze befördert worden, davon rd. 60 % in Richtung Argentinien. 80—85 % der Passagiere waren Chilenen, die diesen Andenpaß vor allem zur Einreise ins Rio Negro-Tal benutzen. Ein anderer Teil fährt vom Paß über Junín de los Andes nach Süden in das Gebiet der Argentinischen Schweiz.

Auch die Aufforderung, die argentinische Staatsangehörigkeit anzunehmen, wenn die Absicht besteht, für immer im Lande zu bleiben, wird relativ wenig befolgt. Selbst jene Chilenen, die bereits über 40 Jahre als Handwerker, Hilfs- und Landarbeiter, Händler oder Angestellte in Argentinien leben, haben sich noch ein starkes chilenisches Nationalgefühl bewahrt. Der Kontakt mit der Heimat reißt durch die Begegnung mit neu einwandernden Landsleuten und durch die Sendungen des chilenischen Rundfunks nicht ab. Der vielgehörte Sender Santiago

[28]) Ihre Breite schwankt zwischen 50 und 100 km; im Raume Bariloche beträgt sie 100 km.

[29]) Nur bei der Wahl des Bürgermeisters eines Ortes haben die Chilenen Stimmrecht.

de Chile ist selbst im Südteil des Untersuchungsgebietes noch besser zu empfangen als Radio Bariloche.

In jenen Ortsteilen, in denen Chilenen in größerer Zahl geballt wohnen („barrios chilenos") und in den chilenischen Vereinen (asociaciones chilenas) werden die Feste des Heimatlandes alljährlich mit großer Anteilnahme gefeiert.

Alles deutet darauf hin, daß sich die Chilenen auch weiterhin in stärkerem Maße einer „Argentinisierung" widersetzen werden als die Angehörigen der anderen im Untersuchungsgebiet vertretenen Nationalitäten.

Die indianische Bevölkerungsgruppe

Mangelnde Integration in die Gesamtbevölkerung des Raumes kennzeichnet auch die indianische Bevölkerung, die nach ihrer sozialen Einstufung und ihrer Einstellung der argentinischen Nation gegenüber der chilenischen Bevölkerungsgruppe sehr ähnlich ist. Einige Aussprüche von Eingeborenen charakterisieren ihre Situation sehr treffend. Auf die an einen Indianer im Gebirgsland von Neuquén gerichtete Frage, ob er Argentinier sei oder Chilene, wurde prompt mit einem gewissen Ausdruck des Stolzes geantwortet: „Yo soy Mapuche" (ich bin Mapuche). Wie von diesem Indianer wird die rassische oder stammesmäßige Zugehörigkeit von vielen Eingeborenen, die meist noch ihre Mapuche-Sprache und traditionelle Riten und Feste pflegen, höher bewertet als die Tatsache, argentinischer Staatsbürger zu sein. Die reservierte, skeptische Einstellung den weißen „Eindringlingen" gegenüber, die schon in anderem Zusammenhang erwähnt wurde, hat sich bis in die Gegenwart gehalten und wird weiter genährt durch das Empfinden, seit der Conquista del Desierto ungerecht behandelt und in Ungunsträume abgedrängt worden zu sein.

Kennzeichnend ist der Ausspruch des Kaziken Curruhuinca aus dem Raum von San Martín de los Andes: „Es ist an der Zeit, daß man uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß die Weißen ihr Versprechen erfüllen, uns zu schützen, uns leben zu helfen und uns zu erziehen. Sie haben uns bis in die Felsen getrieben ... Die Weißen haben uns getäuscht" [30]).

Die stereotype Antwort der Indianer auf die Frage, wie es ihnen gehe, lautet „aquí estamos" (hier sind wir). Dies ist zwar eine in der Bevölkerung relativ häufig gebrauchte Floskel, in Bezug auf die Eingeborenen kennzeichnet sie jedoch in ihrer nichtssagenden Flachheit die allgemein gedrückte, mit Apathie getragene soziale Situation dieser Bevölkerungsgruppe außerordentlich treffend.

In den Grundzügen ihrer Lebensweise hat sich seit 1930 wenig geändert (vgl. S. 82). In nach Sippen gegliederten Gruppen leben die Mapuches noch heute verstreut im Andenrandgebiet, vorwiegend in jenen Regionen, die ihnen seit der Landnahme- und Kolonisationszeit gelassen wurden oder in die man sie abgedrängt hatte.

Insgesamt lebten 1962 rd. 2800 Eingeborene in den sechs südlichen andennahen Departamentos von Neuquén [31]). In den beiden anderen Provinzen ist die Zahl

[30]) Nach Junta De Estudios Araucanos T. I. 1963, S. 52.

[31]) Nach Dir. De Estadistica Y Censos, Neuquén 20. 11. 1962. Vgl. auch Raone 1963, S. 83 ff.

der Eingeborenen wesentlich geringer. Nach Schätzungen ist für das gesamte Untersuchungsgebiet eine Zahl von rd. 4500 Eingeborenen anzunehmen und damit eine durch Geburtenüberschuß bedingte Zunahme von rd. 1500 seit 1930.

Die Provinzregierung von Neuquén hat 1964 in Anbetracht der bisher unbefriedigend verlaufenen Bemühungen um eine Integration der Eingeborenen [32]) durch ein Dekret den einzelnen „agrupaciones indígenas" klar abgegrenzte Reservate als Wohngebiete zugewiesen, die verstreut in das Eigentums- und Fiskalland am Andenrand eingebettet sind (Fig. 15) [33]). Durch diese Maßnahme wurden zwar die früheren besitzrechtlichen Unklarheiten beseitigt, nicht jedoch die allgemeinen sozialen Mißstände, die gekennzeichnet sind durch Kleinstbesitz und fehlende Erwerbsmöglichkeiten, durch mangelnde Ernährung, ärztliche Betreuung und schulische Ausbildung sowie durch unzureichende Wohnverhältnisse bei großen Kinderzahlen (5—10). Die von ROHMEDER (1930) geschilderte Situation der Indianer in den Reservaten hat sich eher verschlechtert als verbessert [34]): Arbeitslosigkeit, ein allgemein schlechter Gesundheitszustand, verbreiteter Alkoholismus sowie ein Rückgang der Anbauwirtschaft und des Heimgewerbes (Weberei) sind die äußeren Anzeichen der gedrückten sozialen Verhältnisse. In der Provinz Rio Negro konnten diese Probleme durch einen speziellen und sehr detaillierten Eingeborenen-Census genauer analysiert werden [35]).

Die wirtschaftliche und existenzielle Bindung vieler Indianer an die Kaufleute im Kamp und in den benachbarten Pueblos besteht weiterhin und kann auch durch die Missionstätigkeit und technische Hilfe der Salesianer (z. B. in Malleo) nicht aufgelöst werden.

Nur eine stärkere staatliche Unterstützung durch Zuteilung größerer und besserer Ländereien, durch Schaffung von Arbeitsplätzen in den Pueblos und Förderung des Heimgewerbes sowie durch Einrichtung von Schulen und Krankenstationen wird voraussichtlich eine Besserung der sozialen Lage und damit zugleich eine stärkere Integration der Eingeborenen in die Gesamtbevölkerung des Raumes herbeiführen können [36]).

Die deutsch-sprachige Bevölkerungsgruppe

In jenen Kapiteln, die sich mit den Anfängen der Besiedlung des patagonischen Andenrandes beschäftigen, wurde bereits auf den hohen Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung (insbesondere Deutsche und Schweizer) an der Erschließung des Gebietes hingewiesen.

Vor allem der Raum um den Lago Nahuel Huapi mit dem Zentrum Bariloche wurde durch Einwanderer dieser Nationalitäten geprägt. Die „Colonia Suiza" am Lago Moreno gehört zu den ältesten Gruppensiedlungen der Region, und schweizerische Kaufleute bauten den Transport und Verkehr über die Anden aus.

---

[32]) Vgl. dazu FLURY 1957.

[33]) Vgl. dazu: PROV. DEL NEUQUEN: Reserva de Tierras a favor de agrupaciones indígenas. Decreto No. 0737, Neuquén 1964.

[34]) Vgl. u. a. REYNOSO 1959.

[35]) Vgl. PROV. DE RIO NEGRO: Operativo Censo del Aborigen. Viedma 1964.

[36]) Vgl. dazu JUNTA DE ESTUDIOS ARAUCANOS T. II. 1963. S. 363 ff. (mehrere Beiträge)

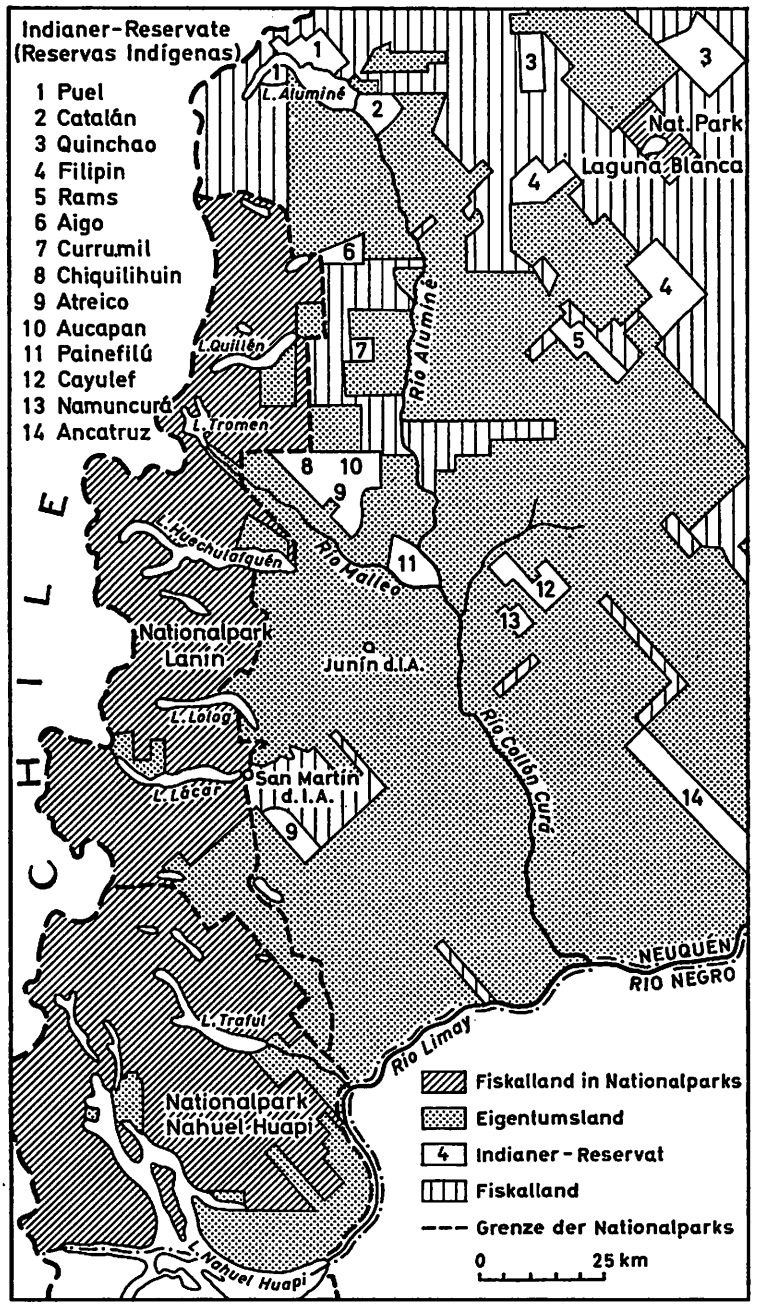


Fig. 15. Fiskalland, Eigentumsland und Indianer-Reservate in Süd-Neuquén (Stand 1966). Nach Plan der Dir. Gen. de Tierras y Colonización, Neuquén.

Bergnamen wie Co. Otto und Co. Runge [37]) weisen auf ehemalige deutsche Siedler hin. Bariloche selbst gilt als Gründung eines deutsch-stämmigen Chilenen, und die von Deutsch-Chilenen begründete und geleitete Compañia Chile-Argentina hat dem Wirtschaftsleben der Zone wichtige Impulse vermittelt. Auch einzelne Estancien am Ostrand des L. Nahuel Huapi waren in deutschem Besitz.

Der Census von 1914 beziffert die Gesamtzahl der Deutschen und Schweizer auf 85 bzw. 59, davon lebten allein 27 bzw. 18 im Dpto. Bariloche. FREY zählte 1936/37 auf den von ihm erfaßten Manzanas in Bariloche 37 Deutsche und 32 Schweizer (= 1,4 % bzw. 1,2 % der Bevölkerung). Ungezählt blieb dabei jener Bevölkerungsteil, der zwar deutsch-sprachig war, jedoch schon (in 2. oder 3. Generation) die argentinische Staatsangehörigkeit besaß.

Durch Einwanderungswellen vor und nach dem 2. Weltkrieg [38]) ist besonders der Anteil der deutsch-stämmigen Siedler weiter gestiegen. Ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig im Raum Bariloche auf etwa 2000 [39]). Von den gegenwärtig rd. 190 Mitgliedern des „Deutschen Vereins" in Bariloche sind etwa 95 Deutsche, die übrigen verteilen sich auf Schweizer, Österreicher und Argentinier [40]).

Der Verein ist Träger der 1953 eröffneten Sekundär-Schule „Primo Capraro [41]), die die Tradition einer schon im Jahre 1907 gegründeten deutschen Volksschule fortsetzt. Ein Chor und eine Theatergruppe, gemeinsame Wanderungen und Feste tragen — mit unterschiedlicher Intensität — zum Zusammenhalt der deutschen Bevölkerungsgruppe bei. Als Kaufleute, Handwerker, Unternehmer, Gastwirte, Hoteliers, Fotografen, Schriftsteller und Pensionäre treten die Angehörigen dieser Gruppe weniger in der Öffentlichkeit hervor als die spanisch- und italienisch-stämmigen Siedler, die in größerer Zahl höhere Verwaltungsstellen besetzen.

Etwas isoliert von den älteren deutsch-stämmigen Siedlern des Raumes leben die — meist aus politischen Gründen — nach dem 2. Weltkrieg eingewanderten Deutschen, die sich jedoch alle inzwischen eine gesicherte wirtschaftliche Existenz aufbauen konnten [42]). Noch isolierter — auch in räumlicher Hinsicht — lebt eine Sekte von 65 Deutschen aus dem Raume Pforzheim, die 1958 aus religiösen Gründen nach Argentinien eingewandert ist. Sie hat sich in einer aufgekauften Estancia am Rio Limay („Colonia Paso Flores") angesiedelt und lebt unter Einhaltung strenger Verhaltensregeln und ohne Verwendung moderner technischer Hilfsmittel von Schafzucht und Ackerbau [43]). Ein Zweigbetrieb der Kolonie arbeitet am Ostende des Lago Nahuel Huapi.

---

[37]) Benannt nach Otto Goedecke und Oscar Runge, die beide gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus Süddchile einwanderten.

[38]) Während des 2. Weltkriegs haben sich viele Deutsche in Argentinien nationalisieren lassen.

[39]) Vgl. CLAUDE 1960.

[40]) Argentinier werden in der Regel Mitglied des Vereins, wenn sie ihre Kinder in die deutsche Schule schicken wollen. Sie erhalten Schulgeldermäßigung.

[41]) Die Schule wird finanziell von staatlichen Zuschüssen und Beiträgen der Vereinsmitglieder getragen. Der Unterricht erfolgt in deutscher und spanischer Sprache. 1965: 271 Schüler, davon 82 deutschsprachig.

[42]) Auch die Zahl der nach dem 2. Weltkriege eingewanderten Österreicher und Slowenen ist beträchtlich. So kamen z. B. 6 slowenische Familien und 30 Einzelpersonen. Gegenwärtig gibt es rd. 75 slowenisch sprechende Einwohner in Bariloche.

[43]) Eine eingehendere Untersuchung dieser sozial- und religionsgeographisch sehr interessanten Ansiedlung bleibt einer späteren Studie vorbehalten.

Die Zahl der Deutschen und deutsch-stämmigen Siedler in den anderen Orten des Andenrandes ist relativ gering. Einzelne haben es hier allerdings als Ärzte, Forstbeamte, Kommunalpolitiker, Industrielle oder Architekten zu einer führenden Stellung im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben der Region gebracht. Gleiches gilt für zahlreiche Schweizer.

Der Bevölkerungsteil schweizerischer Abstammung ist in einer „Sociedad Helvetica" zusammengeschlossen, die 1966 125 Mitglieder hatte (von insgesamt 180 erwachsenen Schweizern in Bariloche). Die meisten Schweizer sind schon vor dem 2. Weltkrieg nach Patagonien gekommen, z. T. auf dem Umweg über Córdoba und Misiones. Einzelne haben noch den Paß des Heimatlandes und beziehen von dort eine Rente. Der Zusammenhalt der schweizerischen Gruppe ist ähnlich eng wie der in den Vereinigungen anderer Nationalitäten. Auch hier werden die Feste des Heimatlandes mit großer Beteiligung gefeiert. Mit Sorge beobachtet die ältere Generation jedoch die Tatsache, daß die Kinder immer weniger Neigung verspüren, zusätzlich zur spanischen Sprache die deutsche Sprache bzw. Schweizer Mundart zu lernen und überhaupt eine „heimatlich" geprägte Lebensweise anzunehmen.

Diese Beobachtung gilt für alle in der Region vertretenen nationalen Gruppen einschließlich der Galenser [44]). Es wird sich daraus in der Zukunft mit Sicherheit ein Rückgang der Mitgliederzahl in den nationalen Vereinigungen und allgemein eine Lockerung der Gruppenbindungen ergeben. Der argentinische Staat wird diese Entwicklung zwar nicht direkt unterstützen, aber doch im Interesse einer weiteren „Argentinisierung" der insgesamt noch recht heterogenen Bevölkerung begrüßen [45]). Gerade die Sprache stellt einen stark integrierenden, aber zugleich auch — wenn die einzelnen Gruppen vorwiegend an ihrer Heimatsprache festhalten — desintegrierenden Faktor für die Gemeinschaftsbildung im größeren staatlichen Rahmen dar.

c. Bevölkerungsstruktur und Tourismus

In den bisherigen Ausführungen zur Bevölkerungsstruktur wurde weitgehend von allen Faktoren und Erscheinungen abstrahiert, die in einem engeren oder weiteren Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr stehen. Gemäß der der Untersuchung zugrunde liegenden Fragestellung nach dem wechselseitigen Verhältnis von Tourismus und Kolonisationsprozeß soll nunmehr zunächst die Relation Bevölkerung — Tourismus genauer analysiert werden.

Bevölkerungszuwachs und Tourismus. Regionale und zeitliche Differenzierungen

Auf der Grundlage des vorliegenden statistischen Materials ist annähernd abzuschätzen, welche Bedeutung der Fremdenverkehr für die quantitative Entwicklung der einheimischen Bevölkerung des Andenrandgebietes gehabt hat. Es ist vor allem auf die oben skizzierte Bevölkerungsabnahme in einigen außerandinen Bezirken und auf die überdurchschnittliche Zunahme in der „andinen" Region

[44]) Vgl. Eriksen 1969.
[45]) Vgl. Cornaglia 1965.

und hier speziell im Dpto. Bariloche hinzuweisen (Tab. 18). Den größten Anteil an diesem Wachstum hatte die Stadt Bariloche selbst, deren Einwohnerzahl von etwa 2000 (1933/34) über 6560 (1947) auf 16 000 (1960) [46]) gestiegen ist und die die Zuwachsraten aller anderen Pueblos im Untersuchungsgebiet weit übertrifft (Tab. 23).

Die Bevölkerungszunahme ist über die natürliche Bevölkerungsvermehrung hinaus einerseits durch Wanderungsbewegung aus Räumen mit mangelnden Arbeitsmöglichkeiten (Süddchile und östliche Departamentos im Steppengebiet) bedingt, andererseits bleibt das Seengebiet weiterhin bevorzugtes Ziel von Einwanderern aus Europa und Zuwanderern aus anderen argentinischen Provinzen [47]).

Tab. 23 Entwicklung der Einwohnerzahlen der größten Siedlungen im Untersuchungsgebiet 1947—1960

	Einwohner			Veränderungen 1947—60	
	1920 [1])	1947 [2])	1960 [2])	absolut	%
Bariloche	946	6 562	15 995	+ 9 433	+ 143,7
Esquel	1 489	5 584	9 900	+ 4 316	+ 77,3
San Martín d. l. A.	763	2 366	4 567	+ 2 201	+ 93,0
El Bolsón	387	545	2 607	+ 2 062	+ 378,3
El Maitén	20 [3])	683	2 382	+ 1 699	+ 248,7
Trevelín	100 [3])	583	1 642	+ 1 059	+ 181,6
Junín d. l. A.	486	1 445	1 183	— 262	— 18,1
Villa la Angostura	50 [3])	373	804	+ 431	+ 115,5
Aluminé	200 [3])	406	744	+ 338	+ 83,2
Ñorquincó	200 [3])	370	602	+ 232	+ 62,7
Pilcaniyeu	150 [3])	247	395	+ 148	+ 59,9

[1]) Nach CONSEJO FED. DE INVERSIONES 1966.
[2]) Nach CENSO NAC. DE POBLACION 1947 u. 1960.
[3]) Geschätzt nach verschiedenen Quellen.

Viele Touristen ließen sich nach einem ersten Besuch der argentinischen Schweiz entweder — nach kurzer Rückkehr in den Heimatort — für immer im Raume Bariloche nieder [48]), oder ein ursprünglich nur als Sommersitz geplantes und benutztes Haus wurde früher oder später zum ständigen Wohnsitz. Nach Auskunft von Zuwanderern mitteleuropäischer Abstammung, insbesondere von Pensionären [49]), wurde die Umsiedlung sowohl mit dem allgemeinen Reiz der Gebirgslandschaft als auch mit den klimatischen Vorzügen der Seenregion gegenüber dem schwül-heißen Klima von Buenos Aires motiviert.

[46]) Unter Abzug von rd. 500 Touristen, die im Census (4. 11. 60) mitgezählt wurden, dürfte die wirkliche Einwohnerzahl der Stadt 1960 nur ca. 15 500 betragen haben. Durch lineare Projektion wird für 1964 mit rd. 18 600 und für 1970 mit 25 400 Einwohnern gerechnet (vgl. PLANEAMIENTO FISICO 1964, S. 11).
[47]) Für die Zeit von 1947 bis 1964 wird mit einem Wanderungsgewinn von ca. 5400 Einwohnern gerechnet (PLAN. FISICO 1964, S. 19).
[48]) In der Zeit von 1954 bis 1963 wurden 209 Baugenehmigungen von Ortsfremden in Bariloche beantragt (nach PLAN. FISICO 1964, S. 57).
[49]) Das Pensionsalter für Staatsbeamte lag noch vor 1965 bei 55 Jahren.

Der Eisenbahnanschluß, von dem man ja eine Steigerung des Tourismus erwartet hatte, sowie der Bau der Großhotels in der Region trugen indirekt zu einer Erhöhung der Bevölkerungszahl in einzelnen Gebieten bei, ohne daß man diese Tatsache durch statistisches Material belegen könnte.

In allen großen Orten des Untersuchungsgebietes begegnet man vielen Einwohnern, die als Bauarbeiter in den 30er und 40er Jahren an den Andenrand gekommen sind und die, wie sie es selbst nennen, jeweils dort „hängengeblieben" sind, wo sie es am schönsten fanden und wo für sie die günstigsten Aussichten für den erfolgreichen Aufbau einer neuen Existenz bestanden. Bariloche als ein schon in jenen Jahren im Lande bekanntes Fremdenverkehrszentrum schien dafür die besten Voraussetzungen zu bieten, in geringerem Maße auch Esquel (Bahnbau bis 1945), San Martín de los Andes und El Bolsón.

Die meisten dieser Handwerker hatten vorher in Buenos Aires und anderen Großstädten des Landes beruflich noch keinen Fuß fassen können. Andere Einwanderer unterzeichneten ohne Zögern unmittelbar nach ihrer Ankunft aus Übersee in Buenos Aires Kontrakte für diese Bauarbeiten, so daß sie schon in wenigen Wochen ohne eigene finanzielle Aufwendungen nach Patagonien gelangten.

Besonders für den Aufbau und die Einrichtung des Nationalparks Nahuel Huapi (Hotels, Verwaltungsgebäude, Straßen) wurden nach 1934 viele Arbeitskräfte gesucht. Es herrschte eine ausgesprochene Hochkonjunktur in der Bauwirtschaft. Am Bau des heute als eine Art „Nationalheiligtum" geltenden Großhotels Llao-Llao [50]) (350 Betten, Fertigstellung 1940) waren zeitweise über 200 Handwerker beschäftigt, die aus anderen Provinzen herantransportiert wurden und die zunächst nur in notdürftig errichteten Gebäuden und Zelten Unterkunft fanden. Die meisten von ihnen blieben in Bariloche, wo sie heute in den verschiedensten Berufen — u. a. auch im Hotelwesen — tätig sind.

Unmittelbarer noch, als es bisher dargestellt wurde, wird die Bevölkerungszahl des Raumes — mit gewissen regionalen und zeitlichen Differenzierungen — durch den Touristenstrom selbst beeinflußt und modifiziert. Die jeweils in der Region anwesenden Touristen erhöhen natürlich die Zahl der Bevölkerung des Raumes beträchtlich.

Auf die zahlenmäßige Entwicklung der Touristenankünfte in der Zone wurde hingewiesen. Für die Stadt und den Verwaltungsbereich (Ejido) von Bariloche läßt sich auf Grund des vorliegenden statistischen Materials ermitteln, welche quantitative Relation zwischen „población residente" und „población turista" besteht [51]).

Im Mittel der Monate ist zwar die Zahl der beherbergten Gäste in der Stadt (ca. 3650) etwa doppelt so groß wie im Ejido (ca. 1900) doch ist der Anteil der Gäste an der Gesamtbevölkerung, gemessen am Verhältnis Einheimische zu Gästen (Stadt: 5,1 : 1; Ejido 2,3 : 1) im Ejido wesentlich größer als in der Stadt, so daß hieraus bereits Konsequenzen für die an anderer Stelle zu analysierende spezifische Wirtschafts- und Siedlungsstruktur dieses Raumes westlich Bariloches zu erwarten sind (Tab. 24). Es kommt hier unter Hinzurechnung der Touristenzahlen besonders im Raume Llao-Llao, am Brazo Campanario und unmittelbar westlich Bariloches im Gebiet El Faldeo zu auffälligen regionalen Bevölkerungsverdichtungen.

[50]) Vgl. Lobstein 1968 (I) und Seif 1965.

[51]) Vgl. dazu Planeamiento Fisico 1964, S. 10 ff. u. S. 84. Die Schätzung für den Ejido beruht auf der Zahl der Wohnungen, die mit der durchschnittlichen Bewohnerzahl (4,2) multipliziert wurde.

Tab. 24 Einheimische und Touristen im Ejido von Bariloche (Durchschnitt 1964)

Bereich	Fläche ha	Einheimische	Touristen		Einh. u. Touristen Insgesamt	Einw./ha
			in Ferienhäusern	in Hotels		
Llao Llao	664	426	211	625 [2])	1 262	1,9
Brazo Campanario	1 284	747	76	175	998	0,8
Puerto Moreno	700	883 [1])	8	50	941	0,3
Col. Suiza	1 933	211	—	25	236	0,4
L. Gutier.	646	135	—	25	160	0,2
Pampa Huenuleo	2 929	143	—	—	143	0,04
L. Nah. Hua.	9 452	397	—	—	397	0,04
El Faldeo	1 160	1 372	30	175	1 577	1,3
Insgesamt	18 858	4 314	325	675	5 714	0,3

[1]) Einschl. 600 Personen im Centro Atómico u. in der Zona Militar.
[2]) Einschl. 400 Touristen in den Hotels Llao Llao und Tunquelén.

Für alle übrigen Touristenzentren des Untersuchungsgebietes lassen sich ähnliche Aufschlüsselungen mangels statistischer Unterlagen nur auf dem Umweg über die als Indikator der regional abgestuften Fremdenverkehrsintensität zu wertenden Hotelbettenkapazität der einzelnen Orte durchführen [52]). Die Sonderstellung Barilochés gegenüber den anderen Hauptreisezielen des Raumes (San Martín de los Andes, El Bolsón, Esquel) kommt auch in diesen Daten klar zum Ausdruck (Tab. 25). Sie wird zudem unterstrichen durch die längere durchschnittliche Auf-

Tab. 25 Anzahl der Beherbergungsbetriebe und Hotelbetten 1966

Ort	Beherbergungsbetriebe	Bettenzahl
Chubut:		
Esquel	14	340
PN. Los Alerces	5	80
Trevelín	4	60
El Maitén	1	30
Cholila	1	10
Epuyén	1	10
Rio Negro:		
Bariloche	184	üb. 4500
El Bolsón	7	200
Ñorquincó	2	20
Pilcaniyeu	2	20
Neuquén:		
San Martín d. l. A.	32	820
Villa la Angostura	7	175
Junín d. l. A.	6	150
Aluminé	1	10

Nach div. Hotellisten. Ohne Betriebe außerhalb der Orte bzw. Ejidos.

[52]) Vgl. dazu CHRISTALLER 1966, S. 422.

enthaltsdauer (von ca. 6 Tagen) und damit durch die größere Ortsgebundenheit der Touristen am Lago Nahuel Huapi. Die nördlich und südlich des Sees gelegenen Orte werden — wie an anderer Stelle bereits erwähnt — vorwiegend als Durchgangs- oder Etappenorte während der Reise benutzt. Endziel bleibt für die meisten Touristen Bariloche, dessen allgemeines „städtisches Leben" in viel stärkerem Maße durch den Fremdenverkehr geprägt wird als in den anderen Zentren. Einen stabilisierenden Einfluß auf den Touristenstrom am Lago Nahuel Huapi haben vor allem jene Gäste, die jeweils mehrere Wochen und Monate in den Sommerhaussiedlungen der Zone wohnen.

Diese Aussagen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch die Bevölkerungszahl Bariloches durch die saisonale Schwankung der Touristenzahlen (vgl. oben) alljährlich starken Veränderungen unterworfen ist. Außerhalb der Saison wirkte die Innenstadt bisher durch den fehlenden Passantenstrom und die wenigen Kraftfahrzeuge aus anderen Provinzen fast leer. Auch im Ejido und auf den Straßen des Nationalparks spürt man in dieser Zeit die Verminderung des Touristenbetriebes stärker sogar noch als in den anderen Orten der Region, deren Touristenzahlen ohnehin vergleichsweise kleiner sind.

Da viele Betriebe des Fremdenverkehrsgewerbes nach der Saison schließen und die Besitzer mit Familie für längere Zeit nach Buenos Aires oder ins Ausland verreisen, ist während dieser ruhigen Zwischenphasen (Mitte März bis Ende Juni und Ende August bis Ende November) sogar eine temporäre Abwanderung der einheimischen Bevölkerung festzustellen, die verstärkt wird durch die Abreise der nur saisonweise im Touristengewerbe beschäftigten Angestellten aus anderen Orten (einschließlich Chiles) [53]).

Es gibt Stimmen innerhalb der Bevölkerung, die diese nur saisonale Seßhaftigkeit einzelner, wirtschaftlich meist einflußreicher Bürger der Stadt als ein Hindernis auf dem Wege zu einer stärkeren Integration der Gesamtbevölkerung des Ortes und des Raumes ansehen [54]). Man mag diese Beurteilung in Anbetracht der geringen Zahl der betroffenen Personen als überspitzt ansehen, dennoch kennzeichnet die Tatsache als solche besonders deutlich die „Goldgräberstadt"-Atmosphäre, in der sich Bariloche befindet und auf die in anderem Zusammenhang noch einzugehen sein wird.

Das gruppenspezifische Verhalten der Bevölkerung zum Tourismus

Auch bei einer qualitativen Analyse des Verhältnisses von Bevölkerungsstruktur und Tourismus muß sowohl die Seite der einheimischen Bevölkerung wie die der Touristen beleuchtet werden, da in gleicher Weise eine wechselseitige Relation zu beobachten ist.

Es soll zunächst die Frage untersucht werden, welcher Teil der einheimischen Bevölkerung besonders stark in direkter Weise am Touristenbetrieb, vor allem an seiner wirtschaftlichen und technischen Organisation, beteiligt ist, eine Frage,

[53]) In den vergangenen Jahren kamen zur Sommersaison regelmäßig über 100 Dienstmädchen aus der Stadt Tres Arroyos (Prov. Buenos Aires). Unter ihnen waren auffällig viele Mädchen dänischer Abstammung.

[54]) Vgl. z. B. CORNAGLIA 1965.

die auf Grund des herrschenden ethnischen Pluralismus in der Bevölkerung von besonderem Interesse sein muß.

Auf den außergewöhnlich hohen Einfluß der deutschen und schweizerischen Siedler auf die anfängliche Entwicklung des Tourismus in der Zone wurde bereits hingewiesen (vgl. S. 97). Bis heute ist dieses Gewicht der deutsch-sprachigen Bevölkerungsgruppe (einschließlich der Österreicher) im Touristengewerbe (Andenkenläden, Fotogeschäfte, Restaurants) groß geblieben, wenn auch mit der raschen Bevölkerungszunahme in der gesamten Andenregion ihr Einfluß und Marktanteil zugunsten von Angehörigen anderer Nationalitäten — insbesondere von Italienern — zurückgegangen ist. An der Namengebung der Hotels, Herbergen, Restaurants und Touristengeschäfte ist ohne Mühe abzulesen, welcher Herkunft die gegenwärtigen Träger und Organisatoren des Fremdenverkehrs sind [55]). Es dominieren neben den Argentiniern Betriebsinhaber italienischer, schweizerischer, deutscher, österreichischer, jugoslawischer und dänischer Abstammung. Sie haben weitgehend die Initiative in der Entwicklung des Tourismus in der Zone übernommen.

Besondere Impulse gehen gegenwärtig von einigen nach dem 2. Weltkrieg eingewanderten Slowenen aus. Fast alle sind Bergsteiger und Skifahrer und waren daher besonders an einer Ansiedlung im Raum Bariloche interessiert. Sie haben einen eigenen slowenischen Alpenverein gegründet, beteiligen sich jedoch auch an den Aktivitäten des Club Andino Bariloche.

Die Mitgliederkartei dieses letzteren Clubs ist für die Frage nach dem Verhältnis zwischen Nationalität und Fremdenverkehr besonders aufschlußreich [56]).

Von den in Bariloche wohnhaften rd. 750 Mitgliedern waren 1966 — außer der großen Mehrzahl der Argentinier — 33 Deutsche, 23 Italiener, 16 Schweizer, 14 Österreicher und 11 Jugoslawen (Slowenen). Alle anderen Nationalitäten waren nur mit einzelnen Mitgliedern vertreten.

Diese Daten reichen aus, um als Antwort auf die oben aufgeworfene Frage feststellen zu können, daß aus der Vielzahl der in der Region vertretenen Nationalitäten nur einzelne als besonders aktiv im Touristenbetrieb hervortreten. Der „Argentinier" gewinnt entsprechend der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung einen zunehmend großen Einfluß.

Aus der Sicht der Touristen ist das Verhältnis von Herkunft bzw. Staatsangehörigkeit auf der einen Seite und Tourismus auf der anderen Seite schon an anderer Stelle analysiert worden (vgl. S. 106). Es konnte festgestellt werden, daß die inländischen Touristen in der Mehrheit aus dem Raume Buenos Aires kommen. Diese Tatsache ist für den Stil des Tourismus der Zone ausschlaggebend geworden. Besonders während der Sommersaison prägen die fast stets in großen Scharen auftretenden Buenarenser das Leben auf der Straße oder in den Restaurants und Herbergen im Raume Bariloche. Der von vielen Einheimischen als besonders laut empfundene Dialekt und die durch die großstädtische Mode auf-

[55]) Vgl. z. B. Confitería Suiza, Casita Suiza, Restaurante Italiano, Rest. La Veneta, Hotel Roma, Residencial Trieste, Rest. Munich, Residencial Baviera, Residencial Teutonia, Casa Tirol, Confitería Belga, Hostería Bled.

[56]) Auch von den 330 Mitgliedern (1969) des 1967 gegründeten Skiclubs Bariloche sind etwa 100 deutschsprachig.

fallende äußere Erscheinung kennzeichnen die „Porteños“ [57], deren luxuriöse Kraftfahrzeuge in der Saison häufiger in den Straßen Bariloches zu finden sind als die einfacheren, meist für Fahrten im Kamp vorgesehenen Fahrzeuge der Einheimischen.

Unter den ausländischen Besuchern werden zwar in der Statistik an erster Stelle die Chilenen geführt. Nach Ermittlungen in Hotels und Pensionen sowie nach Befragungen handelt es sich bei ihnen jedoch fast ausschließlich um Arbeitsuchende (vgl. S. 121). Im Touristengewerbe finden sie als Servierer, Hausangestellte, Köche und Portiers Beschäftigung und finanzielles Auskommen, so daß man sie aus dieser Sicht in die Fragestellung nach dem Verhältnis von Staatsangehörigkeit und Fremdenverkehr einordnen kann.

Von den übrigen Nationalitäten der Reisenden aus dem Ausland fallen durch Sprache und Auftreten besonders die US-Amerikaner und die Brasilianer auf. Fischfang und Jagd im Gebiet nördlich des Lago Nahuel Huapi bzw. der Wintersport am Cerro Catedral erfahren durch diese beiden Touristengruppen eine besondere Färbung und Belebung. Da sie längere Zeit als die einheimischen Touristen in der Seenregion bleiben (bis zu 10 Tagen) und durchschnittlich mehr Geld ausgeben, gewinnt ihr Aufenthalt auch in wirtschaftlicher Hinsicht [58]) großes Gewicht (vgl. S. 271).

2. DIE WIRTSCHAFTSSTRUKTUR DER GEGENWART

a. Allgemeiner Überblick

Vor dem Hintergrund eines vergleichsweise stagnierenden Kolonisationsraumes in der Zeit vor 1934 haben sich in den vergangenen 35 Jahren durch die Verkehrserschließung, die Einrichtung der Nationalparks und den Aufschwung des Tourismus teilweise tiefgreifende Wandlungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur am nordpatagonischen Andenrand vollzogen. Von ihnen wurden alle Wirtschaftszweige in unterschiedlicher, nach Raum und Zeit wechselnder Intensität betroffen, ohne daß sich jedoch dadurch die sozial-wirtschaftliche Grundstruktur des Raumes völlig verändert hätte. Diese ist vielmehr — nach der Zahl der Beschäftigten — noch immer durch die Dominanz der Agrarwirtschaft (einschl. Forstwirtschaft, Jagd u. Fischerei) vor dem Dienstleistungsgewerbe, der Industrie und dem Handel gekennzeichnet (Tab. 26). Auch in Bezug auf die Produktivität — gemessen am Brutto-Inland-Produkt — nimmt die Landwirtschaft eine überragende Spitzenstellung ein, in diesem Falle vor dem Handel und der Industrie. Zwar beziehen sich die statistischen Werte auf die gesamte Provinz Rio Negro, doch gelten ihre grundsätzlichen Relationen und Größenordnungen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für den größten Teil des Andenrandgebietes.

Im Rahmen der Untersuchung soll im folgenden das Schwergewicht auf eine Analyse der Agrarwirtschaft gelegt werden, da diese die sozial-ökonomische Struktur des Untersuchungsgebietes am stärksten prägt und zugleich durch die oben aufgeführten Faktoren Wandlungen erfahren hat, die durch verschiedene

[57]) Vgl. dazu Oven 1957, S. 32 ff.
[58]) Vgl. Bolin 1965, S. 23.

Tab. 26 Beschäftigungsstruktur und Bruttoinlandsprodukt in Rio Negro 1959/60

Wirtschaftszweig	Beschäftigte [1])	Bruttoinlandsprodukt [2])	
	%	1 000 Pesos	%
Land- u. Forstwirtschaft	44,2	3 410 957	43,2
Bergbau	2,3	68 445	0,9
Verarb. Gewerbe	6,4	961 877	12,2
Bauwesen	2,8	125 276	1,6
Handel	8,7	1 484 942	18,8
Dienstleistungen	17,6	849 619	10,8
Transportwesen	3,2	735 000	9,3
Übrige	14,8	260 420	3,2
Insgesamt	100	7 896 536	100

Nach Dir. De Estadistica Y Censos, Prov. de Rio Negro.

[1]) 1964: 72 700 Beschäftigte.
[2]) Zu Faktorkosten und laufenden Preisen.

Methoden relativ exakt erfaßbar sind und die im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung der Studie zahlreiche Aussagen ermöglichen.

Die übrigen Wirtschaftszweige werden in diesem Zusammenhang teilweise nur randlich berührt werden, teilweise auch erst im Rahmen der Analyse der Siedlungsstruktur Berücksichtigung finden.

Entsprechend dem vorangehenden Kapitel wird die Funktion des Tourismus im sozial-wirtschaftlichen Gefüge des Raumes in einem gesonderten Teil analysiert werden, so daß zunächst bewußt von diesem Strukturelement abstrahiert werden kann.

b. Die Agrarwirtschaft und das ländliche Sozialgefüge

Vorbemerkungen

Bis in die Gegenwart hat das Andenrandgebiet von Neuquén, Rio Negro und Chubut gemeinsam mit den Flußoasen am oberen Rio Negro und am unteren Rio Chubut jene Sonderstellung in der Agrarwirtschaft Ostpatagoniens behaupten können, die ihm seit Beginn der Kolonisation eigen ist und die in einer vergleichsweise hohen Bevölkerungsdichte und intensiven Landnutzung zum Ausdruck kommt. Der scharfe Kontrast zwischen der fast menschenleeren Steppe mit extensiver Schafzucht im Großbetrieb und der dichter besiedelten Andenrandzone mit einer größeren Vielfalt von Wirtschafts- und Betriebsformen ist noch heute kennzeichnend für die Agrarlandschaft Ostpatagoniens. Im Untersuchungsgebiet, das Anteil an sehr verschiedenen und gegensätzlichen Naturräumen hat, drängt sich der Kontrast auf einem vergleichsweise eng begrenzten Raum zusammen und erfährt durch die kulturelle, insbesondere städtische Entwicklung in einzelnen Teilräumen eine prägnante Zuspitzung.

Der wissenschaftlichen Erschließung der Wirtschafts- und Sozialstruktur, hier speziell des Agrarsektors, stellen sich methodisch gewisse Schwierigkeiten entgegen. Zwar existieren für eine Reihe von Census-Jahren statistische Unterlagen, diese sind jedoch auf Grund der Ungenauigkeit und Unvollständigkeit sowie der wechselnden Zielsetzung und Frage-

stellung nur mit großen Einschränkungen verwertbar. Exakte Entwicklungsreihen (etwa über die Ausweitung oder den Rückgang von Anbauflächen und Viehbestand) lassen sich fast nie mit Sicherheit ermitteln. Die vorliegenden Tabellen geben stets nur Annäherungswerte wieder, auch wenn sie im Zahlenmaterial einen hohen Genauigkeitsgrad vortäuschen. Sie können in der Regel nur Hinweise auf Entwicklungstendenzen und auf die generelle Verteilung bestimmter Erscheinungen geben. Einer exakten statistisch-mathematischen Bearbeitung entzieht sich das Material aus diesen Gründen in jedem Falle.

Für die geographische Analyse kommt als weiterer Nachteil hinzu, daß die Departamentos als Zählungseinheiten in der Regel sehr groß sind (bis über 16 000 qkm), so daß stets mehrere, z. T. sehr unterschiedlich strukturierte Teilräume in diesen Einheiten aufgehen. Besonders nachteilig erweist sich diese Tatsache z. B. im Dpto. Bariloche, das im Süden bis zum 42. Breitengrad reicht und damit die Einflußbereiche von Bariloche und El Bolsón zusammenfaßt. Es kommt hinzu, daß die Departamentsgrenzen seit Beginn der Kolonisation nicht konstant geblieben sind, so daß die älteren Agrarstatistiken (vor 1937) nicht oder nur mit Einschränkungen zum Vergleich herangezogen werden können.

Um trotz dieser Schwierigkeiten zu präziseren Unterlagen und Aussagen kommen zu können, wurden stichprobenartig und an Beispielen Kartierungen und Befragungen durchgeführt, deren Ergebnisse allerdings ebenfalls gelegentlich wegen des Fehlens moderner Kartenunterlagen und Luftbilder bzw. durch ungenaue Angaben der Befragten mit Mängeln behaftet sind.

Landnutzung und Wirtschaftsformen

Einen — im Hinblick auf die Zuverlässigkeit der Erhebungen — annähernd exakten Überblick über die Landnutzung am Andenrand vermittelt der CENSO NACIONAL AGROPECUARIO 1960, der allerdings nur die Flächennutzung der bei der Zählung erfaßten Betriebe wiedergibt, so daß die Gesamtfläche stets kleiner ist als die Fläche der jeweiligen Departamentos.

Im einzelnen spiegelt sich in der Verteilung von Ackerland, Weideland und Wald [59]) die naturräumliche Ausstattung der Departamentos klar wider (Tab. 27). Größte Wald- und meist auch Ödlandanteile haben die westlichen Bezirke im Bereich der Hochkordillere und der Andenseen. Außerhalb des Gebirges überwiegt das offene Land der Steppe mit über 90 % natürlichem Weideland. Zwar fehlt in keinem Departamento das Ackerland, doch nimmt es nie einen höheren Anteil als 1,3 % der erfaßten Betriebsflächen ein. Den absolut und relativ größten Anteil hat das Ackerland in den Departamentos, die jene ausgedehnten Senken und Talzüge der Präkordillere einschließen, in denen seit Beginn der Kolonisation in größerem Umfange Anbau betrieben worden ist, also im weiteren Bereich der Colonia 16 de Octubre mit Ausweitung in Richtung Cholila — Epuyén (etwa erfaßt durch die Dptos. Futaleufú und Cushamen) und im Raum Bariloche — El Bolsón (erfaßt durch das Dpto. Bariloche). Auffällig ist die vergleichsweise geringe Ausdehnung des Ackerlandes im Dpto. Lácar, das die Vega de Maipú einschließt, in der — wie a. a. O. dargelegt wurde — zu Beginn der Kolonisationsepoche ein relativ intensiver Anbau betrieben wurde.

Rechnet man das künstliche Weideland mit Futterpflanzen zur Anbaufläche hinzu, ergeben sich keine wesentlichen Verschiebungen, da auch die Kunstweiden dort ausgedehnter sind, wo das Ackerland größere Flächen einnimmt.

[59]) Unter Wald werden „montes y bosques naturales" verstanden, d. h. auch Bestände von Sträuchern und Büschen in einer sonst offenen Landschaft.

Tab. 27

Landnutzung 1960
(in ha)

	Gesamtfläche	Anbau		Weideland			Wald und Busch	übriges Land (Ödland, Seen, Siedlg. u. a.)
		einjährig	Dauerkulturen	Futterpflanzen einjährig	Futterpflanzen Dauerkulturen	natürlich		
Cushamen	1 002 157	1 155	823	558	3 669	901 767	55 177	39 008
Languiñeo	1 158 833	194	46	153	504	1 073 794	34 077	50 065
Ñorquincó	498 874	6	7	31	130	446 294	6 286	46 120
Pilcaniyeu	957 009	132	1 311	188	1 147	906 911	3 637	43 683
Catán Lil	424 715	23	80	2	40	387 146	34 054	3 370
Collón Curá	260 427	19	6	50	88	254 143	1 030	5 091
außerandine Dptos.	4 302 015	1 529	2 273	982	5 578	3 970 055	134 261	187 337
%	100	0,1	0,1	0,0	0,1	92,3	3,1	4,3
Futaleufú	483 335	1 355	365	1 118	3 376	350 957	60 389	65 775
Bariloche	72 598	739	179	82	518	29 663	29 456	11 961
Huiliches	160 755	70	65	5	415	133 463	17 049	9 688
Lácar	534 234	59	107	4	300	514 459	14 810	4 495
Los Lagos	140 572	17	15	—	51	83 903	34 921	21 665
Aluminé	232 776	77	10	111	287	188 363	32 915	11 013
a. andine Dptos.	1 624 270	2 317	741	1 320	4 947	1 300 808	189 540	124 597
b. Insgesamt	5 926 285	3 846	3 014	2 302	10 525	5 270 863	323 801	311 934
a. %	100	0,1	0,0	0,1	0,3	80,1	11,7	7,7
b. %	100	0,1	0,1	0,0	0,2	88,9	5,5	5,2

Nach Censo Nac. Agropecuario 1960.

Obwohl ein Vergleich mit vorangehenden Census-Ergebnissen aus den oben dargelegten Gründen nicht ohne weiteres möglich ist, darf doch aus einer Gegenüberstellung der Anbauflächen von 1937 und 1960 (25 300 ha bzw. 19 700 ha) der Schluß gezogen werden, daß allgemein auch unter Hinzurechnung der Kunstweideflächen ein Rückgang im Anbau erfolgt ist. Für die übrigen Arten der Landnutzung ist ein Vergleich auf Grund anderer Bestimmungskriterien in keinem Falle möglich.

Entsprechend dem außerordentlich hohen Anteil der Weidefläche in der Landnutzung dominiert als Wirtschaftsform sowohl nach der Fläche wie nach der Anzahl der Betriebe die Viehwirtschaft, die in sich wiederum nach Betriebsarten und Viehhaltungszweigen vielfältig differenziert ist (vgl. u.). Die Anzahl der Betriebe, die fast ausschließlich Anbau (einschließlich Garten- und Obstbau sowie Aufforstung) betreiben, ist nur in jenen Departamentos vergleichsweise groß, in denen die natürlichen Voraussetzungen für diese Wirtschaftsform gegeben sind.

Eine Aufschlüsselung der Betriebe nach der dominierenden Wirtschaftsform liegt nur für das Jahr 1937 vor (Tab. 28). An dieser Verteilung dürfte sich in den vergangenen Jahren im Prinzip wenig geändert haben. Entsprechend dem oben angedeuteten Rückgang der Anbaufläche, der — wie zu zeigen sein wird — durch Beobachtungen und Befragungen im Gelände bestätigt wird, ist allenfalls mit einer Reduzierung der Zahl der Ackerbaubetriebe zugunsten einer Vermehrung der Betriebe mit Viehwirtschaft zu rechnen.

Betriebsgrößen, Besitzstruktur und agrarsoziales Gefüge

In den Grundzügen seines argrarsozialen Gefüges, das durch Betriebsgrößen und Besitzstruktur geprägt wird, unterscheidet sich das Andenrandgebiet nur un-

Tab. 28 Betriebsformen der Agrarwirtschaft
Anzahl der Betriebe 1937

Departamento	Insgesamt	Acker- und Gartenbau				Viehzucht					
		Chacra	Huerta	Quinta	Vivero/Monte	Cría de ganado	Cabaña	Tambo	Granja	Gemischt	unbestimmt
Cushamen	700	96	5	17	—	283	—	1	—	152	146
Languiñeo	469	13	—	—	—	317	—	—	—	41	98
Ñorquincó	276	2	—	—	2	184	—	—	—	16	72
Pilcaniyeu	552	14	—	3	—	418	—	—	—	64	53
Catán Lil	257	1	—	1	—	21	—	—	—	5	229
Collón Curá	158	6	—	—	—	28	—	—	—	3	121
Futaleufú	567	72	8	20	4	210	1	1	—	165	86
Bariloche	336	84	1	15	7	63	—	12	7	77	70
Huiliches	228	2	—	1	—	6	5	—	—	9	205
Lácar	183	22	1	2	6	67	3	1	—	39	42
Los Lagos	81	—	—	2	1	21	—	2	—	10	45
Aluminé	268	—	—	—	—	36	—	—	—	14	218
Insgesamt	4 075	312	15	61	20	1 654	9	17	7	595	1 385

Nach Censo Nac. Agropecuario 1937.

wesentlich von den Verhältnissen im gesamten Argentinien [60]). Der Großgrundbesitz herrscht, gemessen an der Gesamtfläche der Betriebe (nicht jedoch an ihrer Zahl) eindeutig vor. (Tab. 29). Von den 3704 im Agrarcensus von 1960 erfaßten Betrieben des Untersuchungsgebietes bewirtschafteten nur 82 (= 2,2 %) mit einer Größe von über 10 000 ha rd. 44 % der Gesamtfläche aller Betriebe. Auf Betriebe mit mehr als 1000 ha (rd. 28 % der Betriebe) entfielen rd. 91 % der Wirtschaftsfläche. Annähernd ausgeglichen ist das Verhältnis von Zahl und Fläche der Betriebe nur in der Größenklasse 1000—2500 ha (rd. 17 % bzw. 21 %). Sie ist auch die relativ häufigste aller Größenklassen und entspricht am ehesten dem gebräuchlichen Flächenmaß, nach dem die Großbetriebe bemessen werden (1 Quadratlegua = 2500 ha) und das seit Beginn der Kolonisation als Grundmaß bei der Vergabe von Ländereien (Schenkungen, Konzessionen, Verkauf) Verwendung fand.

Der kleinen Zahl von Betrieben mit Großgrundbesitz steht die vergleichsweise große Zahl von Kleinbetrieben mit Betriebsflächen unter 100 ha konträr gegenüber: 1139 Kleinbetriebe (= 30,8 %) bewirtschaften nur 0,6 % der Gesamtbetriebsfläche. Die relative Häufigkeit von Betrieben mit 25 bis 100 ha (13,5 %) basiert auf der im Lande üblichen Praxis, Lotes agrícolas bis zu dieser durchschnittlichen Größe auszulegen.

Das Gesamtbild der Verteilung der Besitzgrößenklassen wird in aufschlußreicher Weise differenziert, wenn man die „andinen" Departamentos den „außerandinen" gegenüberstellt. Bis zu einer Betriebsgröße von 400 ha ist der Anteil der kleinen Betriebe in den andinen Departamentos nach Zahl und Betriebsfläche größer als im außerandinen Bereich. Umgekehrt überwiegt der Anteil der größeren und größten Betriebe in den östlichen Departamentos. Dieses Verhältnis entspricht der Tatsache, daß alle andinen Departamentos einen ausgedehnten Flächenanteil an der Übergangszone der Präkordillere haben, in der seit Beginn der Kolonisation im Gegensatz zur weidewirtschaftlich genutzten östlichen, außerandinen Steppenzone kleinere Landlose vergeben wurden, die in stärkerem Maße ackerbaulich genutzt werden sollten. Die Colonias Maipú, Nahuel Huapi, 16 de Octubre und Martín Fierro (El Bolsón) [61]) liegen innerhalb der andinen Departamentos, in denen Betriebe mit 5—25 ha und 25—100 ha die häufigsten in der Skala der Betriebsgrößenklassen sind. Auch die Kleinstbetriebe mit weniger als 5 ha finden sich hier häufiger, wenn sie auch im Gesamtgebiet nur 7,5 % der Betriebe und weniger als 0,1 % der Gesamtbetriebsflächen ausmachen. Wenn trotz dieser Sonderstellung der andinen Departamentos der flächenmäßige Anteil der Großbetriebe (über 10 000 ha) mit 57 % der Gesamtfläche hier überraschend hoch ist, so basiert dies auf der Tatsache, daß alle westlichen Departamentos auch einen großen Anteil am Steppenland haben.

Im nördlichen Dpto. Aluminé ist die Waldzone sogar nur auf einen schmalen und parkartig aufgelösten grenznahen Streifen zusammengedrängt.

---

[60]) Vgl. TONINA 1962, WILHELMY 1963, ARNOLDS 1963, GIBERTI 1964 und AGULLA 1967.

[61]) Die Einrichtung einer Colonia Mixta Martín Fierro im Bereich des ehemaligen „Valle Nuevo" war schon vor 1934 geplant. Eine Vermessung von Landlosen erfolgte im Raume El Bolsón jedoch erst 1937 und 1940.

Tab. 29 Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe 1960 (Anzahl der Betriebe)

Departamentos	Insges.	bis 5	bis 25	b. 100	b. 200	b. 400	b. 1000	b. 2500	b. 5000	b. 10 000	üb. 10 000 ha	offener Kamp
Cushamen	874	71	86	140	41	64	164	180	40	12	10	66
Languiñeo	411	7	13	21	20	11	58	132	37	19	17	76
Ñorquincó	351	12	12	22	19	26	79	60	18	8	9	86
Pilcaniyeu	543	49	27	52	26	39	99	105	39	17	13	77
Catán Lil	251	34	31	19	7	20	18	53	22	6	5	36
Collón Curá	109	2	8	6	11	9	7	22	17	7	6	14
Außerand. Dptos.	2539	175	177	260	124	169	425	552	173	69	60	355
Anteil an Betrieben in %	100	6,9	7,0	10,2	4,9	6,7	16,7	21,7	6,8	2,7	2,4	14,0
Anteil an Betriebsfl. in %	100	0,0	0,1	0,4	0,5	1,2	6,2	25,5	15,7	11,9	38,5	—
Futaleufú	409	30	54	86	38	43	38	44	26	11	7	32
Bariloche	268	37	63	58	25	12	30	9	2	3	—	29
Huiliches	136	27	7	28	8	13	11	4	1	4	4	29
Lácar	125	6	22	18	8	6	9	10	2	3	3	38
Los Lagos	76	—	3	4	2	4	30	14	6	3	1	9
Aluminé	151	2	37	45	6	8	19	6	3	4	7	14
Andine Dptos.	1165	102	186	239	87	86	137	87	40	28	22	151
Anteil an Betrieben in %	100	8,8	16,0	20,5	7,4	7,4	11,8	7,4	3,4	2,4	1,9	13,0
Anteil an Betriebsfl. in %	100	0,0	0,2	0,8	0,9	1,6	6,0	10,3	9,8	12,9	57,4	—
Insgesamt	3704	277	363	499	211	255	562	639	213	97	82	506
Anteil an Betrieben in %	100	7,5	9,8	13,5	5,7	6,9	15,2	17,3	5,7	2,6	2,2	13,7
Anteil an Betriebsfl. in %	100	0,0	0,1	0,5	0,6	1,3	6,2	21,4	14,1	12,2	43,6	—

Nach Censo Nac. Agropecuario 1960.

Andererseits findet der große Anteil von Kleinbetrieben in einzelnen außerandinen Departamentos seine Erklärung darin, daß z. B. Cushamen und Languiñeo mit einem Teil ihres Gebietes bis in die Prä- und Hochkordillerenzone hineinreichen und daß im Dpto. Cushamen die Landlose in den Colonias Epuyén (Vermessung 1938) und Cholila (Vermessung 1942) sowie in einer ausgedehnten Eingeborenenkolonie (vgl. S. 83) von Beginn an vergleichsweise klein ausgelegt waren (Fig. 13).

Diese Hinweise dürfen nicht zu dem Fehlschluß führen, daß die Besitzgrößenstruktur am Andenrand seit Beginn der Vermessung und Landzuweisung fixiert und unveränderlich gewesen sei. Vielmehr haben sich seit den Anfängen der Kolonisation mit regional unterschiedlicher Intensität Wandlungen vollzogen, die die Daten für das Jahr 1960 nur als eine Etappe in einem fortschreitenden Prozeß erscheinen lassen.

Tab. 30 Entwicklung der Betriebsgrößenklassen 1914—1960

	Anzahl der Betriebe	Betriebe in %				
		—100 ha	—1000 ha	—10 000 ha	über 10 000 ha	unbestimmt
Dpto. 16 de Octubre (1914)	832	9,4	43,0	45,9	1,7	
Dptos. Cushamen Languiñeo, Futaleufu (1960)	1694	30,0	28,2	29,6	2,0	10,2
Dpto. Bariloche (1914)	685	20,1	19,7	58,2	1,9	
Dptos. Bariloche, Pilcaniyeu, Ñorquincó (1960)	1162	28,6	30,6	22,5	1,9	16,5
Dpto. Collón Curá (1914)	135	11,1	25,9	57,0	5,9	
Dpto. Collón Curá (1960)	109	14,7	24,8	42,2	5,5	12,8

Nach: TERCER CENSO NACIONAL 1914 u. CENSO NAC. AGROPECUARIO 1960.

Wenn auch nach der Veränderung der Departamentsgrenzen nur annäherungsweise die gleichen Gebiete miteinander verglichen werden können und wenn auch die absolute Zahl der Betriebe beträchtlich gestiegen ist, so läßt sich doch aus dem statistischen Material entnehmen, daß in allen Regionen der Anteil der Kleinbetriebe mit weniger als 100 ha seit 1914 gestiegen ist, während gleichzeitig der Anteil der Mittel- und Großbetriebe sank (Tab. 30). Nur die größten Betriebe mit über 10 000 ha haben ihren Anteil annähernd bewahren können. Die relativ geringsten Veränderungen weist die Zusammenstellung für das außerandine Dpto. Collón Curá (Neuquén) aus, während sich für die „andinen" Bereiche meist stärkere Wandlungen erkennen lassen — ein Gegensatz der bereits auf bestimmte Ursachen für den Strukturwandel hindeutet.

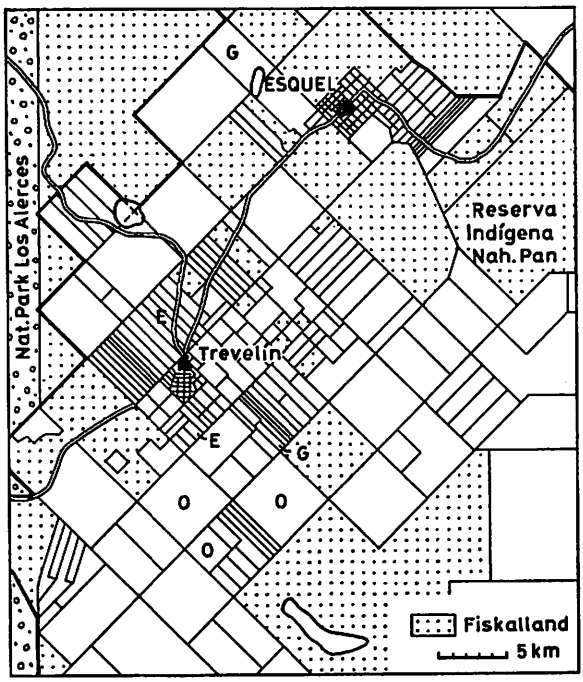


Fig. 16: Parzellierung der Landlose in der Colonia 16 de Octubre (Stand 1966). E, G, O: Eigentümer mit Streubesitz.
(Ergänzt nach Plan der Dir. de Catastro, Rawson).

Außer durch die Neuauslegung von Landlosen in Kolonien, die erst nach 1934 eingerichtet wurden (Martín Fierro, Epuyén und Cholila) erhöhte sich der Anteil der Kleinbetriebe vor allem durch Besitzteilungen im Erbfall oder bei Teilverkauf.

Die andinen Departamentos wurden von diesem Prozeß stärker betroffen, da hier — wie noch zu zeigen sein wird — der Anteil der verkaufsberechtigten Eigentümer in der Besitzstruktur weit höher ist als im außerandinen Bereich [62]) und weil in diesen Gebieten auf Grund günstigerer naturräumlicher Voraussetzungen die Möglichkeiten für eine Betriebsverkleinerung bei gleichzeitiger Intensivierung der Bewirtschaftung eher gegeben sind.

Die stärkste Besitzzersplitterung im Untersuchungsgebiet erfolgte schon seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts in der Waliser-Kolonie 16 de Octubre, wo viele der ursprünglichen Landlose von 1 Quadratlegua bis zu Besitzeinheiten von weniger als 25 ha aufgeteilt wurden (Fig. 16). Das Flurbild hat sich durch die Parzellierungen aus einer Plan-Blockflur in eine Mischflur aus Streifen und Blöcken (mit kleinsten Besitzparzellen in der Nähe der Pueblos) gewandelt, wobei Streubesitz durch den Erwerb mehrerer Parzellen möglich ist. Die durchschnittlich recht hohe Kinderzahl der Galenserfamilien (5—10 Kinder) und die aus Wales über-

[62]) Die Kolonisten dürfen ihr Land — außer im Erbfall — nur dann verkaufen, wenn sie den endgültigen Besitztitel erlangt haben (vgl. PFANNENSCHMIDT 1915, S. 13).

tragene Erbgewohnheit der Realteilung und die insgesamt sehr lose innere Bindung der Galenser an die Landwirtschaft haben die starke Besitzzersplitterung besonders gefördert [63]). Als ehemalige Stadtbewohner zogen es die walisischen Kolonisten vor, in die beiden Pueblos Esquel und Trevelín zu ziehen und sich dort anderen Berufen zuzuwenden. Nur in den naturräumlich benachteiligten Randgebieten der Steppe und des Gebirgslandes sind größere Blöcke erhalten geblieben. Im Einzelfall wurden hier sogar die ehemaligen Betriebsgrößen durch Ankauf auf über 10 000 ha ausgeweitet.

Auch in den Kolonien Maipú (Dpto. Lácar) und Nahuel Huapi (Dpto. Bariloche) erfolgte schon wenige Jahre nach der Koloniegründung durch Erbfall oder Verkauf eine Teilung einzelner Landlose, — ein Parzellierungsprozeß, der besonders am Lago Nahuel Huapi seit 1934 unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs wesentlich beschleunigt werden sollte (vgl. u.) [64]).

In den jüngeren Kolonien am Andenrand, deren Landlose erst vor rd. 30 Jahren ausgelegt wurden, sind noch keine umfangreicheren Betriebsverkleinerungen erfolgt, häufiger sind sogar Zusammenlegungen durch Ankauf, so daß einzelne Betriebe ihre Wirtschaftsfläche verdoppeln oder verdreifachen konnten (bis rd. 150 ha).

Obwohl nach dem Gesetz bei Ableben des Besitzers alle Kinder erbberechtigt sind, werden die Grundstücke nicht in jedem Falle geteilt. Vielmehr wird das Land weiterhin durch die Familiengemeinschaft (sociedad en familia) bewirtschaftet, oder ein Teil der erbberechtigten Kinder läßt sich auszahlen und wandert in die Städte ab. Dieser Entschluß wird meist durch die hohen Erbschaftssteuern bei der Umschreibung des Besitztitels (rd. 30% des Grundstückswertes) noch gefördert.

Das Flurbild (unregelmäßige Blöcke in Besitzeinheit) bleibt in diesen jüngeren Koloniegebieten, in denen Betriebsgrößen zwischen 25 und 50 ha vorherrschen, vergleichsweise stabil (Fig. 17).

Am auffälligsten ist aber die auf der Konstanz der Betriebsgrößen basierende Beharrungstendenz des Flurbildes im östlichen außerandinen Bereich, wo einzelne Großbetriebe mit über 10 000 ha seit ihrer Gründung die oft sehr schematisch begrenzten Betriebsflächen bewahren konnten (Fig. 13). Nur einige andennahe Großbetriebe sind schon vor 1934 um ein Viertel ihrer Fläche verkleinert worden [65]), während sich andere Betriebe durch Aufkauf noch vergrößerten.

Eine allgemeine Aufteilung und Verkleinerung des Großgrundbesitzes ist trotz wiederholter Ansätze unter Perón und trotz verbreiteter sozialpolitisch motivierter Bestrebungen [66]) bisher nicht erfolgt.

Die Diskussion über die Frage nach der maximalen, minimalen und optimalen Größe der Betriebe ist seit vielen Jahren im Gang. Eine Stellungnahme zu diesem Problem wird auch in diesem Rahmen erst unter Berücksichtigung von Faktoren möglich sein, die sich aus dem Zusammenhang von Betriebsgröße, Besitz- und Sozialstruktur sowie spezifischen Betriebsarten und -systemen ergeben.

---

[63]) Vgl. BOWEN 1966 und ERIKSEN 1969.

[64]) Die Betriebsgrößenstatistik von 1960 gibt nur die Werte für landwirtschaftliche Betriebe wieder, so daß die tatsächliche Zersplitterung infolge intensiver Parzellierungen nicht zum Ausdruck gebracht wird.

[65]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 259.

[66]) Vgl. zu diesen Problemen BRUNSWIG 1928, FRONDIZI 1965 und CARRERA 1965.

Die Betriebsgrößenklassifikation und die Besitzstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet stehen in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis zueinander. Die verschiedenen möglichen Formen des Besitzes finden sich bei Betrieben aller Größenklassen (Tab. 31).

Kennzeichnend für das Gesamtgebiet ist die Tatsache, daß nur rd. 48 % der Betriebsflächen in der Hand von Eigentümern sind. Da in dieser Fläche zahlreiche Großbetriebe aufgehen, deren Land Eigentum von Privatpersonen oder Gesellschaften ist, liegt der Prozentsatz der Zahl der Betriebe mit Eigentumsland ins-

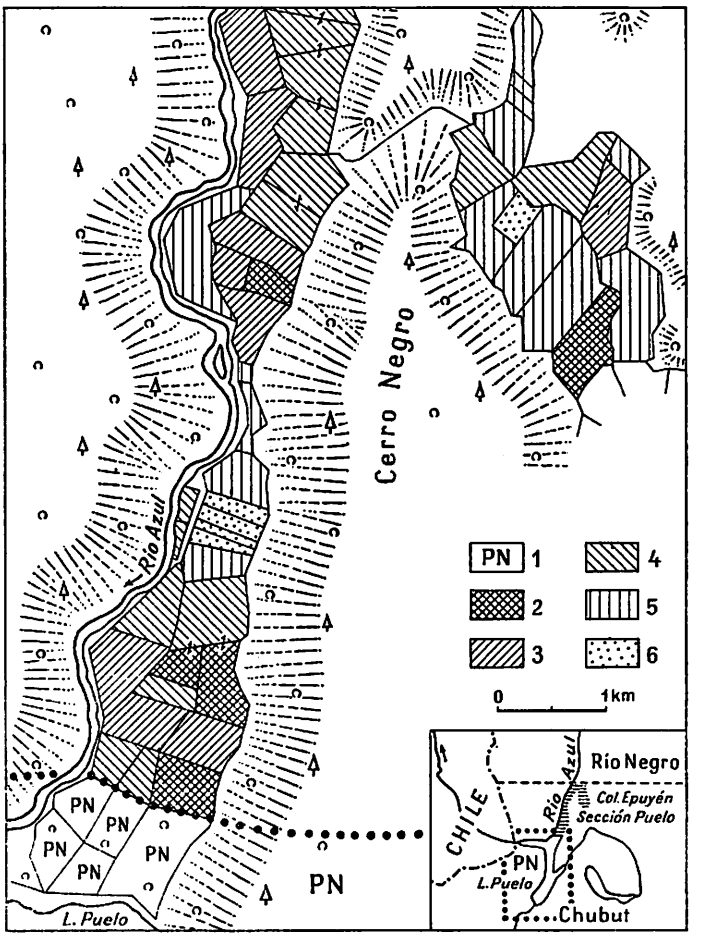


Fig. 17. Besitzverhältnisse in der Colonia Epuyén, Sección Puelo. 1 Nationalpark Anexo Puelo; 2 Besitztitel ist übertragen (escriturada); 3 Ausfertigung des Besitztitels ist angeordnet (escritura ordenada); 4 Konzession zum Kauf ist erteilt (concesión en venta); 5 vorläufige Erlaubnis zur Besetzung des Grundstückes ist erteilt (posesión dada); 6 Landreserve. Stand 1966. Nach Plan der Dir. de Tierras, Esquel.

Tab. 31 Besitzstruktur in der Agrarwirtschaft (1960)

Departamentos	Zahl der Betriebe	Gesamtfläche ha	Besitzverhältnisse (in 100 ha)					
			Eigentum	Voll-pacht	Halb- u. Teilpacht	Gratis-Nutzung	Fiskal-land	Andere Formen
Cushamen	874	1 002 157	2 537	32	51	168	7 061	173
Languiñeo	411	1 158 833	5 898	194	25	55	5 015	401
Ñorquincó	351	498 874	1 500	25	—	12	2 739	712
Pilcaniyeu	543	957 009	4 892	88	5	85	3 619	882
Catán Lil	251	424 715	1 737	72	—	230	1 013	1 195
Collón Curá	109	260 427	1 043	136	0	0	1 103	322
Außerand. Dptos.	2539	4 302 015	17 607	547	81	550	20 550	3 686
%		100	40,9	1,3	0,2	1,3	47,8	8,6
Futaleufú	409	483 335	2 817	107	165	29	1 687	29
Bariloche	268	72 598	37	15	6	2	594	73
Huiliches	136	160 755	920	380	—	—	239	69
Lácar	125	534 234	4 901	18	—	1	415	7
Los Lagos	76	140 572	501	81	—	15	805	4
Aluminé	151	232 776	1 492	59	0	8	459	309
Andine Dptos.	1165	1 624 270	10 667	660	171	54	4 199	491
%		100	65,7	4,1	1,1	0,3	25,8	3,0
Insgesamt	3704	5 926 285	28 274	1 207	252	604	24 749	4 177
%		100	47,7	2,0	0,4	1,0	41,8	7,0

Nach Censo Nacional Agropecuario 1960.

gesamt noch tiefer. Dies wird durch den Agrarzensus von 1947 (T. II) bestätigt: Von insgesamt 644 Betrieben in den Departamentos Bariloche, Ñorquincó und Pilcaniyeu waren nur 54 (= 8,4 %) in der Hand von Eigentümern (1947). Sie bewirtschafteten rd. 29 % der Betriebsflächen. Entsprechend der der Kolonisationsbewegung zugrundeliegenden Idee der Ansiedlung einer bodenständigen Bevölkerungsschicht liegt in den „andinen" Departamentos der Prozentsatz des Eigentumslandes mit rd. 66 % vergleichsweise höher. Aber auch hier gehen Großbetriebe in die Statistik ein.

Noch immer ist also nur eine Minderheit der Betriebsleiter im Besitz des „título de propiedad" (vgl. S. 60). Die Mehrheit besteht aus Pächtern auf Privat- oder Staatsland. 3,4 % der gesamten Betriebsfläche ist von Privatpersonen in Vollpacht (2 %), Halb- und Teilpacht (0,4 %) und zur kostenlosen Bewirtschaftung (1 %) übernommen worden. Diese Anteile gelten annähernd sowohl für die andinen wie für die außerandinen Departamentos.

Die große Mehrheit aller Betriebe bewirtschaftet Fiskalland (42 % der gesamten Wirtschaftsfläche). Hier sind die Formen des Besitzes sehr vielfältig und spannen sich in einem weiten Bogen von wilder Okkupation noch unvermessenen Landes bis zur unmittelbaren Vorstufe der Verleihung eines endgültigen Besitztitels [67]).

Das Staatsland wird entweder zum späteren Kauf angeboten (concesión en venta) oder zur Pacht (concesión en arrendamiento). Gewisse Bezirke wie abgelegene und bewaldete Berghänge oder als Landreserven für öffentliche Bauten und Siedlungsgründungen vorgesehene Flächen werden keineswegs zum späteren Kauf freigegeben. Hier wird allenfalls eine widerrufliche Niederlassungserlaubnis erteilt (permiso de ocupación precario). Die Treppe zum Besitztitel führt über den Antrag (solicitación) zur vorläufigen Erlaubnis, ein Grundstück zu besetzen (posesión dada oder permiso de ocupación provisorio). Als eine Art Pachtgebühr wird ein „derecho de ocupación" bezahlt. Der Kaufpreis wird erst festgesetzt, wenn die Konzession zum Kauf (concesión en venta) zuerkannt wird. Nach Zahlung des festgesetzten Preises (in bar oder in mehrjährigen Raten) und nach Erfüllung weiterer Grundvoraussetzungen zur Titelvergabe (Einzäunen, Bearbeiten und Besiedeln des Grundstückes) wird die Ausfertigung des Besitztitels angeordnet (escritura ordenada) und schließlich der Titel ausgestellt und dem Betriebsleiter übertragen (escriturada).

So klar dieser Weg vorgezeichnet ist, so schwierig erweist es sich in der Praxis, bis zur „Eigentumsetappe" vorzudringen. Außer in den Bereichen der alten Kolonien (16 de Octubre, Nahuel Huapi und Maipú), in denen die Besitztitel in größerer Zahl relativ frühzeitig und zwanglos vergeben wurden — wenn auch mit zeitlichen Verzögerungen (vgl. o.) —, ist in den jüngeren Kolonien und auf dem sonstigen Fiskalland, wie oben gezeigt, der Anteil der Betriebe mit Besitztitel noch vergleichsweise gering. Es kommen hier vielmehr alle Formen des Besitzes nebeneinander vor, wie es das Beispiel der Sección Puelo in der Colonia Epuyén zeigt (Fig. 17). Kennzeichnend ist hier weiterhin, daß einzelne Kolonisten Besitzanspruch auf mehrere Grundstücke erheben und daß sich diese Parzellen teilweise auf unterschiedlichen Stufen der „Besitzleiter" befinden. Tatsächlich erfolgt die Titelvergabe immer noch sehr zögernd, gelegentlich erst 40 Jahre nach dem ersten Antrag auf Besetzung des Landes. Durch den häufigen parteipolitischen Wechsel

[67]) Vgl. Ley de Tierras Fiscales. No. 13995. Ministerio de Agricultura y Ganaderia. Buenos Aires 1952 und Ley Provincial No. 94. Inst. Autárquico de Colonización y Fomento Rural. Prov. del Chubut 1959

und durch die Umorganisation der Provinzverwaltungen (1958) wurde die Ausfertigung der Dokumente zeitlich hinausgezögert. Andererseits kommt jedoch stets bei bevorstehenden Wahlen Bewegung in die Prozedur der Titelvergabe, so daß dann aus wahltaktischen Gründen einzelne „títulos" ausgehändigt werden.

Während die Verhältnisse in den vermessenen und durch Katasterpläne fixierten Koloniegebieten in den Talweitungen der Präkordillere noch vergleichsweise übersichtlich und geregelt sind, ergeben sich aus der Natur des westlichen Hochgebirges zusätzliche Schwierigkeiten. Zwar ist auch hier — wie in ganz Patagonien — fast das gesamte Lande schon „beansprucht", die Vermessung der Grundstücke, die der Antragsteller bei anerkannten Agrimensoren in Auftrag geben muß, ist hier jedoch noch in keiner Weise abgeschlossen, so daß die Rechtssituation, die genaue Lage, Begrenzung und Größe der beanspruchten Grundstücke meist unklar sind. Viele Siedler leiten hier ihren Besitzanspruch aus dem älteren Rechtsbegriff der „posesión treintenaria" her, der besagt, daß man den Titel erhalten kann, wenn man 30 Jahre mit gutem Willen und in der Meinung, rechtmäßiger Besitzer zu sein, auf Staatsland gesiedelt hat.

Nur in den Gebieten, die als Nationalparks ausgegliedert sind, herrscht in dieser Hinsicht größere Klarheit, da die Besitzverhältnisse im Augenblick der Einrichtung der Nationalparks, also seit 1934 bzw. 1937, praktisch „eingefroren" wurden und zusätzlich zu dem schon existierenden und als solchem weiterhin respektierten Land in Privatbesitz keine Ansprüche auf weitere Besitztitel erhoben werden können (Fig. 14). Veränderungen innerhalb der Nationalparks erfolgen nur durch Verkauf oder Parzellierung von Grundstücken, die schon vor der Einrichtung der Nationalparks Eigentum von Privatpersonen waren. Ein Beweis für die grundsätzliche Unantastbarkeit von Eigentumsland ist darin zu sehen, daß im Einzelfalle sogar Enteignungen von Privatbesitz in den Nationalparks Lanín und Nahuel Huapi wieder rückgängig gemacht wurden [68]). Nur auf diese Weise konnte sich Großgrundbesitz (bis zu Größen von 14 000 ha, La Ofelia, P. N. Lanín) auch innerhalb der Grenzen der Nationalparks erhalten.

Außerhalb der Privatbesitzungen und Ejidos wird in den Parks nur eine widerrufliche Niederlassungs- und Weideerlaubnis (permiso precario de ocupación y pastaje) erteilt, in der für relativ unscharf begrenzte Betriebsflächen mit Größen zwischen 25 und 300 ha der maximal erlaubte Viehbestand und Anbau sowie die dafür zu entrichtenden Gebühren festgesetzt sind. Im Gegensatz zu den Großgrundbesitzern sind diese kleinen Pobladores in den Parks [69]) in ständiger Gefahr, bei Verstoß gegen einzelne Schutzbestimmungen nach dem Gesetz 12 103, Art. 16 aus den Nationalparks ausgesiedelt zu werden (Foto 5 u. 6).

Sowohl die Betriebsgrößenstruktur als auch die Besitzstruktur tragen dazu bei, daß der Kontrast im agrarsozialen Gefüge, wie er in den zentralen Teilen Argentiniens durch den Gegensatz von Pächtern und Eigentümern von Latifundien gegeben ist [70]), im Andenrandgebiet nicht in gleicher Schärfe in Erscheinung tritt.

---

[68]) Z. B. die Estancien Quechuquina und Laprimavera. Nur jene Betriebe, die bereits Entschädigungsgeld angenommen hatten, wurden nicht wieder reprivatisiert.

[69]) Die Zahl der Siedlerfamilien mit permiso precario belief sich 1965/66 auf 114 im P. N. Lanín, 71 im P. N. Nahuel Huapi und 75 im P. N. Los Alerces (nach Dir. Gen. De Parques Nacionales, Buenos Aires).

[70]) Vgl. Wilhelmy/Rohmeder 1963, S. 210.

Die Betriebsgrößenstruktur zeigt eine gleitende Skala von Betrieben aller Größenklassen, wobei gerade mittelgroße Betriebe bis 2500 ha nach der Häufigkeit dominieren. Auch in der Besitzstruktur gibt es gleitende Übergänge zwischen Okkupanten und Eigentümern. Selbst die Siedler auf Staatsland gelten zwar offiziell als Pächter, sie sind jedoch fast alle Anwärter (solicitantes) auf ein Stück Grund und Boden und haben eine Siedlungserlaubnis.

Tatsächlich ist das Bestreben, einen Eigentumstitel zu beantragen und zu erwerben, nur bei jenen Siedlern stärker entwickelt, die betriebswirtschaftlich klar kalkulieren und die rationell zu arbeiten beabsichtigen oder die — in spekulativer Hoffnung auf hohen Gewinn — ihr Grundstück verkaufen wollen. Erst im Besitze eines „título de propiedad" wird der Siedler zur Vertrauensperson für ein Bankinstitut und kann eine Hypothek aufnehmen, die ihm eine weitere Rationalisierung seines Betriebes ermöglicht. Da dies in der Regel nur für Betriebe sinnvoll und rentabel erscheint, die im Nahbereich eines Pueblos eingerichtet sind, ist hier das Streben nach dem „título" größer als bei jenen Pobladores, die verstreut und fernab in unwirtlichem Gelände auf noch unvermessenem Boden leben und die im allgemeinen keine hohen Ansprüche an sich und an das Land stellen.

Dies gilt vor allem auch für die große Schar der „wilden Siedler", für die sog. „Intrusos" (= Eindringlinge), die sich aus eigener Initiative (voluntad espontánea) auf privatem oder staatlichem Land niederlassen, ohne Rücksichtnahme auf dessen rechtliche Situation, meist auch ohne die Möglichkeit und die Absicht, einen Besitzanspruch auf das Grundstück zu erheben. Für viele ist die Niederlassung, für die kein „derecho de ocupación" erhoben bzw. bezahlt wird, nur eine Zwischenstation auf dem Wege zur endgültigen Ansiedlung in einem Pueblo. Andere leben schon mehrere Jahrzehnte auf ihren verstreut und oft versteckt im Bergland liegenden Siedlungsstellen, so daß sich fast stets juristische Probleme und Streitigkeiten ergeben, wenn es darum geht, die Intrusos von dem besetzten Land zu verdrängen. Nur in den Nationalparks gibt es entsprechende rechtliche Grundlagen, die eine Ausquartierung und einen Abbruch der Wohnhütten ermöglichen.

In ihrer sozialen Stellung im Rahmen der ländlichen Gesellschaft entsprechen die Intrusos am ehesten der großen Masse der Landarbeiter[71]). Als abhängige „peones" ohne Landbesitz und erlernten Beruf und meist ohne Schulbildung sind sie auf Betrieben aller Größenklassen tätig. Nur wenige haben den Willen und finanziell die Möglichkeit, zu eigenem Besitz zu kommen. Aus der Vielzahl der Landarbeiter, die nach AGULLA (1967) den größten Anteil an der Landflucht haben, rekrutiert sich gegenwärtig die Masse der Neusiedler, die sich in den größeren Ortschaften auf Arbeitssuche niederlassen (vgl. S. 261).

Dieser „Unterschicht" im agrarsozialen Gefüge steht die „Oberschicht" der Großgrundbesitzer in einem ausgesprochen scharfen Kontrast gegenüber. Ihre besitzrechtliche Situation ist in der Regel geklärt — meist sind es Eigentümer — und der Großbesitz, der sich nicht selten über Grundstücke von mehr als 30 000 ha erstreckt, verleiht ihnen soziales Prestige und große wirtschaftliche und politische Einflußmöglichkeiten. Ihr Lebensstil ist durch Wohlhabenheit, geistige und materielle Unabhängigkeit und eine gewisse — durch die räumlich isolierte Lage der

[71]) Nach AGULLA (1967, S. 39) machen die Landarbeiter in Argentinien durchschnittlich 60 % der erwerbstätigen ländlichen Bevölkerung aus.

Betriebe noch betonte — Exklusivität gekennzeichnet und entspricht am ehesten dem des europäischen Landadels, auch wenn die Viehzucht die dominierende Rolle in den meist betriebswirtschaftlich straff organisierten Estancien spielt [72]).

Die Besitzer der Klein- und Mittelbetriebe (bis 2500 ha) stellen im agrarsozialen Gefüge das verbindende Mittelglied zwischen Unter- und Oberschicht dar. Als sog. „paisanos" (einfache Landleute) entsprechen sie in ihrer Lebensweise am ehesten dem Typ des alten Kolonisten, der sich mit Behörden, Nachbarn und den Unbilden der Natur auseinandersetzen muß, um zu einem ausreichenden Ertrag seiner Arbeit zu kommen. Da sich die meisten dieser Kolonisten von einer pionierhaften Unstetigkeit der Landerschließung — sei es auch auf dem oft ausgedehnten eigenen Grundstück — abgewandt haben und stärker nach Seßhaftigkeit und intensiverer Bodenbewirtschaftung streben, kann man sie mit WILHELMY/ROHMEDER (1963, S. 212) eher als „Kolonialbauern" bezeichnen, ohne dabei zu übersehen, daß der Ackerbau tatsächlich in den meisten Betrieben nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung gegenüber der Viehzucht hat. Nach Betriebsart und Intensität der Bewirtschaftung ergeben sich zudem auch bei den Mittel- und Kleinbetrieben vielfältige Differenzierungen.

Die Viehwirtschaft

Grundlagen, Viehhaltungszweige und Probleme der Kampbestockung

Seit Beginn der kolonisatorischen Erschließung des Andenrandgebietes nimmt die Viehwirtschaft im Rahmen der Landwirtschaft gemessen an der Zahl der Betriebe, der Ausdehnung der weidewirtschaftlich genutzten Flächen und der agrarsozialen Stellung zumindest eines Teiles der Viehzüchter bis in die Gegenwart eine führende Stellung ein. Wie im übrigen Ostpatagonien stellen die natürlichen Grundlagen (Trockensteppe, Klima) und die Besitz- und Sozialstruktur im agraren Bereich (Latifundienwirtschaft als Ergebnis der Landeroberung und Landerschließung) die wichtigsten Voraussetzungen für die viehwirtschaftliche Nutzung ausgedehnter Gebiete am Andenrand dar [73]).

Die Landnutzungserhebung von 1960 weist 89 % der gesamten Betriebsfläche im Untersuchungsgebiet als natürlichen Weidekamp (campos naturales de pastoreo) aus (Tab. 27). Es handelt sich dabei um das hartgras- und strauchbestandene Steppengebiet, das sich von der Meseta Ostpatagoniens — unter flächenhafter Auflösung — weit über die Präkordillere nach Westen in das Gebirge hinein vorschiebt.

Unter Einbeziehung des zusätzlich durch „ramoneo" (Abfressen der Baum- und Strauchzweige) genutzten Areals und einer kleinen Fläche von Kunstweiden (insbesondere Alfalfa) umfaßt das tatsächlich als Weideland genutzte Gebiet im Mittel mehr als 90 % der Betriebsfläche. Entsprechend hoch ist der Anteil derjenigen Betriebe, die Viehwirtschaft betreiben: In 80 % aller Betriebe wurden im Jahre 1960 Schafe (insgesamt rd. 2,2 Mio.), in 64 % der Betriebe Rinder

[72]) Vgl. KÜHN 1938 und BUHMANN 1968.
[73]) Vgl. dazu WAIBEL 1922, SCHICKELE 1931, TONINA 1962, ANDREAE 1963, OTREMBA/KESSLER 1965, S. 140 f. u. 145 f. und KNAPP 1965.

gehalten. Die Pferde-, Ziegen-, Schweine- und Geflügelhaltung ergänzt die Zahl der Viehhaltungszweige.

Durch den vergleichsweise hohen Anteil der Betriebe mit Rinderhaltung unterscheidet sich das Andenrandgebiet in seiner Viehwirtschaft sehr markant vom übrigen Ostpatagonien, das durch die absolute Dominanz der Schafhaltung geprägt ist. Die in Andennähe gelegenen Kämpe mit besserer Futterbasis [74]) gestatten hier eine intensivere Bestockung mit Großvieh, wenn auch innerhalb des Gebietes selbst bereits ökologisch bedingte Differenzierungen auftreten.

Bei einer durchschnittlichen Bestockungszahl von 1 Rind auf 37 ha natürlichem Weideland genügen in den begünstigten andinen Bezirken 15 ha als Weidefläche, während im außerandinen Bereich ein Rind auf 73 ha weidet (Tab. 32). Entsprechend verteilt sich der mittlere Rinderbestand mit 87 Rindern je Betrieb im andinen Bereich (85 % aller landwirtschaftlichen Betriebe) und 39 Rindern je Betrieb in den außerandinen Departamentos (55 % aller landwirtschaftlichen Betriebe). In der Schafhaltung sind die räumlichen Differenzen viel ausgeglichener (1 Schaf auf 2,0 ha im andinen Bereich und auf 2,6 ha im außerandinen).

Obwohl auf Grund der mangelhaften statistischen Erhebungen exakte Werte der Bestandszahlen und ihrer Veränderungen nicht vorliegen, reichen die Census-Daten doch aus, um den gegenwärtigen Rückgang des Gesamtviehbestandes und der Kampbestockungszahlen aufzuzeigen.

Durch eine absolute Reduzierung des Viehbestandes um rd. 24 000 Rinder und rd. 294 000 Schafe im Zeitraum von 1937 bis 1960 wurde die Weidefläche je Nutztier beträchtlich erweitert, wobei andine und außerandine Departamentos durchschnittlich die gleiche Entwicklungstendenz erkennen lassen: In der Rinderhaltung stieg die Bestockungszahl auf 1 Rind je 37 ha (1937: je 30 ha), in der Schafhaltung von 2,0 ha auf 2,4 ha je Schaf [75]). Die ohnehin 1937 bereits relativ geringe Bestockung der Kämpe, die die Extensität der Viehhaltung auch im Andenrandgebiet kennzeichnet, ist also in den vergangenen Jahren noch gemindert worden (Tab. 32).

Schon für die Ausbau- und Kolonisationsepoche des Gebietes vor 1934 war auf die Reduzierung der anfangs sehr großen Viehbestände sowie auf den betonten Übergang von der Rinder- zur Schafhaltung in vielen Betrieben hingewiesen worden (vgl. S. 81). An den Bestandszahlen einzelner Betriebe im Untersuchungsgebiet, die die in der Statistik erkennbaren Tendenzen bestätigen, läßt sich die rückläufige Entwicklung klar verfolgen (Tab. 33).

Die Ursache für diese Entwicklung in der Viehwirtschaft ist vor allem in der auffälligen Verschlechterung der Kämpe zu sehen, auf die schon einleitend hingewiesen wurde. Bei einer ohnehin geringen Niederschlagsmenge und hohen Verdunstung wurde das anfänglich gute natürliche Weideland mit hoher Grasvegetation durch eine auf falscher Einschätzung der natürlichen Möglichkeiten und auf spekulativem Gewinnstreben basierende zu hohe Bestockung mit Vieh mehr und mehr devastiert [76]).

---

[74]) Vgl. Boelcke 1957.

[75]) Die Bestockungswerte sind jeweils auf der Basis der im Census ermittelten natürlichen Weideflächen errechnet worden.

[76]) Vgl. Boelcke 1957 und Amigo 1965.

Tab. 32 Rinder- und Schafhaltung nach Departamentos (1937 u. 1960)
(in 100 Tieren)

Departamento	Rinderhaltung				Schafhaltung			
	1960		1937	Veränderung.	1960		1937	Veränderung.
	Betriebe	Rinder	Rinder	1937—60 (%)	Betriebe	Schafe	Schafe	1937—60 (%)
Cushamen	565	190	30	+ 527,0	581	3 214	3 498	— 8,1
Languiñeo	189	96	145	— 34,1	355	4 698	5 201	— 9,7
Ñorquincó	162	42	48	— 12,6	320	1 552	1 417	+ 9,5
Pilcaniyeu	284	87	105	— 16,5	466	3 743	3 227	+ 16,0
Catán Lil	139	91	119	— 23,1	205	1 188	2 104	— 43,6
Collón Curá	49	39	32	+ 19,5	87	763	470	+ 62,3
Außerand. Dptos.	1 388	545	479	+ 13,6	2 014	15 158	15 918	— 4,8
Weideland je T.	—	73 ha/R	75 ha/R	—	—	2,6 ha/S	2,3 ha/S	—
Futaleufú	343	223	292	— 23,5	356	3 700	3 439	+ 7,6
Bariloche	223	93	145	— 35,7	196	253	1 264	— 80,0
Huiliches	115	206	292	— 29,7	126	465	696	— 33,3
Lácar	115	166	225	— 26,1	88	1 175	2 017	— 41,7
Los Lagos	67	52	68	— 23,0	54	191	367	— 48,0
Aluminé	125	121	149	— 18,8	132	577	755	— 23,5
Andine Dptos.	988	861	1 171	— 26,4	952	6 361	8 539	— 25,5
Weideland je T.	—	15 ha/R	11 ha/R	—	—	2,0 ha/S	1,5 ha/S	—
Insgesamt	2 376	1 406	1 650	— 14,8	2 966	21 519	24 457	— 12,0
Weideland je T. [1])	—	37 ha/R	30 ha/R	—	—	2,4 ha/S	2,0 ha/S	—

Nach Censo Nacional Agropecuario 1937 u. 1960.

[1]) Weideland nach Landnutzungserhebungen der betreffenden Jahre.

Tab. 33 Viehbesatz des Kamps einzelner Estancien (Schaf-Einheiten [1]) je 2 500 ha)

Jahr	San Ramón	El Condor	Pilcaniyeu	Las Bayas	Alicura
1924	—	—	—	—	1 650
1935	3 150	3 900	1 840	2 900	1 080
1943	2 900	3 000	—	2 150	1 030
1944	2 400	2 580	—	2 150	1 030
1946	3 050	3 160	—	2 370	1 070
1949	3 100	2 780	—	2 370	940
1952	3 100	2 680	—	2 370	910
1955	3 050	2 420	1 540	2 330	910
Reduzierung 1935—1955	3 %	38 %	16 %	18 %	16 %

Nach BOELCKE 1957.

[1]) Geschorene Schafe + 12 % + Rinder × 5 + Pferde × 7.

Zwischen den Polstern des Coirón-Grases bildeten sich vegetationsfreie Flächen, und an die Stelle des Grases trat dornige Busch- und Strauchvegetation, die nur bei größter Futterknappheit abgeweidet wird. Besonders jene Kämpe, die von Rindern und Ziegen beweidet werden, sind von den Schäden betroffen. Da Pferde, Maultiere und Schweine meist in Hofnähe gehalten werden, teilweise in besonders abgeteilten Koppeln (potreros), ist die von ihnen ausgehende zerstörende Wirkung auf den Zustand des Kamps weniger gravierend.

Der durch die Kampverschlechterung bedingte Futtermangel hat bis heute alljährlich im Winter bei langanhaltender Schneedecke in Andennähe beträchtliche Verluste im Viehbestand zur Folge [77]). Es gilt dabei allerdings zu berücksichtigen, daß nach einem schneereichen Winter durch die intensivere Bodendurchfeuchtung die Futterbasis im Sommer meist besser ist als in anderen Jahren.

Die Einrichtung der Nationalparks hat eine zusätzliche Reduzierung der natürlichen Weidefläche zur Folge gehabt, da in den Parks ausgedehnte Steppengebiete eingeschlossen sind, die einer besonderen Kontrolle unterworfen wurden. Um den Viehbestand in den Schutzgebieten niedrig zu halten und möglichst noch zu reduzieren, wurden die Betriebe mit teilweise erheblichen, jährlich zu entrichtenden Weidegeldern belastet [78]). Die Bestandszahl wird insbesondere bei jenen Siedlern kontrolliert, die nur ein Permiso precario de ocupación y pastaje haben und um deren allmähliche Verdrängung aus dem Schutzgebiet man bemüht ist. Nur die Großbetriebe in Privatbesitz sind auch innerhalb der Parks kaum Beschränkungen im Viehbestand unterworfen, so daß auf ihren meist relativ guten Kämpen große Herden weiden (vgl. u.).

Statistisch sind die Veränderungen, die sich durch die Einrichtung der Nationalparks in der Viehwirtschaft ergeben haben, nicht zu erfassen, da sich Park- und Departamentsgrenzen nicht decken. Nicht in jedem Falle sind zudem die Bestände in den Parks in die Statistik eingegangen [79]), und die Kämpe mehrerer Großbetriebe liegen teilweise innerhalb und teilweise außerhalb der Schutzgebiete.

[77]) Vgl. BOELCKE 1957, S. 34.

[78]) 1966 je Pferd 500 Pesos, je Schaf 250 Pesos, je Rind 35 Pesos. Für Tiere, die über den ursprünglich festgesetzten Bestand hinausgehen, wird etwa der dreifache Betrag eingezogen. Ein Siedler im „Valle de los Vuriloches" am Fuße des Tronador hatte 1966 für 32 Pferde, 748 Rinder und 40 Schafe insg. 84 700 Pesos (= rd. 1 700 DM) zu entrichten (nach einer Acta de Pastaje vom 11. 5. 1966).

[79]) Nach Auskunft der CONADE, Buenos Aires 1966.

Nach Angaben der Dir. Gen. De Parques Nacionales belief sich der Gesamtviehbestand in den drei Nationalparks (1965/66) auf rd. 8400 Stück Großvieh und rd. 16 000 Stück Kleinvieh (Tab. 34). —

Auf verschiedene Weise sind die Viehzuchtbetriebe bemüht, die durch die Verschlechterung der Kämpe aufgetretenen Probleme in der Viehhaltung zu überwinden.

Fast alle Betriebe haben — wie gezeigt — in den vergangenen Jahren bewußt den Tierbestand reduziert. Durch eine Umstellung auf neue Rassen haben sie jedoch die Produktionszahl an Fleisch und Wolle meist halten und sogar teilweise verbessern können. Das mittlere Wollgewicht eines Schafes stieg z. B. in der Estancia El Condor von 4,0 kg (1943—47) auf 4,6 kg (1951—55), in Las Bayas (mit weniger gutem Kamp) von 3,6 kg (1935—44) auf 4,1 kg (1945—54) [80]). Hochwertige Zuchttiere europäischer und australischer Herkunft, die den besonderen Umweltbedingungen am Andenrand angepaßt sind, setzten sich im Viehbestand mehr und mehr durch und verdrängen die einheimischen „Criollo-Tiere".

Bei den Rindern dominiert bei weitem die Rasse Hereford vor Shorthorn und Aberdeen Angus (letztere besonders in den andinen Departamentos). Bei den Schafen nimmt die Rasse Merino Australiano vor Merino Argentino und Corriedale den ersten Rang ein (letztere wiederum vornehmlich in den andinen Gebieten).

Tab. 34 Viehbestand in den 3 Nationalparks (1965/1966)

Nationalpark	Großvieh [1])	Kleinvieh [2])
Lanín	2 250	4 978
Nahuel Huapi	2 813	3 853
Los Alerces	3 343	7 324
Insgesamt	8 406	16 155

Nach Dir. Gen. De Parques Nacionales, Buenos Aires, Sept. 1966.

[1]) Rinder u. Pferde.
[2]) Schafe u. Ziegen.

In den intensiver arbeitenden Betrieben wird durch zusätzlichen Futterbau (Alfalfa, Klee, div. Gräser, Futtergerste, Hafer) für eine Verbesserung der Futterbasis gesorgt. 1960 belief sich die Gesamtanbaufläche dieser Pflanzen auf über 12 000 ha (= rd. 0,2 % der Betriebsflächen) (Tab. 27). Besonders intensiv wird der Futteranbau im Dpto. Futaleufú, dem Gebiet der Col. 16 de Octubre betrieben, wo 1960 insgesamt über 4000 ha mit Futterpflanzen bestellt waren.

Durch das Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria (INTA) werden gegenwärtig in verschiedenen Betrieben intensiv Versuche zur Verbesserung der Futterbasis durchgeführt. Insbesondere durch künstliche Düngung hat man auf Versuchsfeldern der Estancia San Ramón bereits große Erfolge erzielt.

Die Mehrzahl der Klein- und Mittelbetriebe muß heute allerdings noch ohne Zusatzfutter auskommen. Um dennoch den Kamp in optimaler Weise nutzen zu

[80]) Nach Boelcke 1957, S. 29 f.

können, wird die Betriebsfläche nach der Qualität der einzelnen Teilbereiche untergliedert und in eine Vielzahl umzäunter „potreros" aufgelöst, so daß das Vieh jetzt nicht mehr wie früher ohne Kontrolle das Gesamtgebiet beweidet, sondern nach einem festgelegten Turnus jahreszeitlich in verschiedene Koppeln getrieben wird. Durch diese Technik der „Umtriebsweide" ist eine Schonung der Grasnarbe möglich, selektive Weideschäden können ausgeschaltet werden, und eine gleichmäßige Futterverteilung während der Weidezeit ist weitgehend gewährleistet [81]). Die beste Weide in hofnahen Gebieten wird für die Aufzucht des Jungviehs und auserlesener Zuchttiere genutzt.

Es werden zusätzlich bewußt Sommerweidegebiete (veranadas) und Winterweidegebiete (invernadas) innerhalb der Wirtschaftsfläche eines Betriebes unterschieden, wobei Gebirgspartien über einer Höhe von etwa 1100 m nur als Sommerweide in Betracht kommen, ohne daß allerdings eine Almwirtschaft nach alpinem Muster betrieben wird. Futterreiche und geländeklimatisch geschützte Gebiete (im Lee der Berghänge und in Mulden und Tälern) dienen als Winterweide, wobei jedoch gerade die feuchtesten Mulden mit Mallín-Vegetation häufig durch Kaltluftseen benachteiligt sind und im Winter gemieden werden. Für die Bewertung des gesamten Kamps eines Betriebes ist allgemein die Qualität der Winterweiden ausschlaggebend, da eine Aufstallung nicht erfolgt und nur bei ausreichender Futterversorgung im Winter mit einem Durchkommen der gesamten Herde zu rechnen ist.

Es ist selbstverständlich, daß unter den gegebenen natürlichen Voraussetzungen die großen Betriebe den kleinen gegenüber wesentlich bevorzugt sind, da sie eher die Möglichkeit zur rationellen Untergliederung des Kamps haben und meist über qualitätsmäßig sehr unterschiedliche Weidegebiete verfügen. Da einzelne Betriebe mehrere getrennte Betriebsflächen in verschiedenen Naturräumen (z. B. Präkordillere und Meseta) bewirtschaften, können sie das Vieh über größere Entfernungen auf die der Jahreszeit entsprechend günstigeren Kämpe treiben, so daß zu gewissen Zeiten größere Betriebsflächen überhaupt nicht beweidet werden. In einer Art Transhumance wird dieser Weidewechsel über Entfernungen von über 60 km auch auf Fiskalland im Bereich der Präkordillere von Neuquén durchgeführt [82]).

Betriebsformen der Viehhaltung

Weitgehend unabhängig von ihrer Größe gliedern sich die Viehzuchtbetriebe in vielfältiger Weise nach Arten und Systemen. Nicht in jedem Falle ist allerdings eine klare Zuordnung möglich, da Mischformen — auch in Verbindung mit dem Ackerbau — nicht selten sind.

Da sich die Organisationsformen der Viehhaltung im Untersuchungsgebiet im wesentlichen mit den Verhältnissen in Argentinien decken, kann weitgehend auf die zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Thema verwiesen werden [83]). Es müssen jedoch im folgenden diejenigen Züge der Betriebsformen hervorgehoben werden, die kennzeichnend für das Andenrandgebiet sind.

[81]) Vgl. Otremba/Kessler 1965, S. 27 und Bähr 1968, S. 68 f.
[82]) Vgl. Daus 1948.
[83]) Vgl. z. B. Kühn 1941, S. 98 ff., Tonina 1962, S. 130 ff., Wilhelmy/Rohmeder 1963, S. 177 ff. und Buhmann 1968.

In Anlehnung an die Agrarstatistik von 1937 [84]) werden für das Untersuchungsgebiet folgende Typen reiner Viehzuchtbetriebe unterschieden: „cría de ganado" (extensiver Viehzuchtbetrieb), „cabaña" (Hochzuchtbetrieb) und „tambo" (Milcherzeugungsbetrieb) (Tab. 28). Der Typ „granja" ist ein Mischbetrieb mit dominierender Viehzucht. In dieser Gliederung, die weitgehend von den Viehhaltungszweigen absieht, fehlt die sonst in den Viehzuchtbetrieben Argentiniens, insbesondere in der Pampa, verbreitete Form des Invernada-Betriebes, eines „Überwinterungsbetriebes" mit dem Ziel der Fettgräsung. Für seine Einrichtung fehlen am patagonischen Andenrand die natürlichen Voraussetzungen.

Während in den Cabañas und Tambos, dem Ziel der Betriebe entsprechend, ein vergleichsweise hoher Intensitätsgrad der Bewirtschaftung erreicht wird, handelt es sich bei den Betrieben des Typs „cría de ganado" meist um extensive Viehzuchtbetriebe, die sowohl Schafe wie Rinder halten können, sei es gemischt oder in einer stärkeren Spezialisierung auf einen Zweig der Viehhaltung. Die Bestockung der meist schlechten Kämpe dieser Betriebe ist gering, und die Erzeugung von Wolle, Häuten und Fleisch stellt das vorrangige Produktionsziel dar. Die weniger wertvollen Criollo-Tiere haben neben den neu eingeführten Rasse-Tieren noch einen großen Anteil am Viehbestand (z. T. über 50 %).

Fast alle Betriebe mit Größen zwischen 100 ha und über 10 000 ha sind als derartige extensive Viehzuchtbetriebe des Typs „cría de ganado" zu klassifizieren. Die Statistik von 1937 beziffert ihre Menge auf 1654, d. i. 40,6 % der Gesamtzahl aller landwirtschaftlichen Betriebe und 98 % der reinen Viehzuchtbetriebe.

Räumlich ist dieser Betriebstyp über das gesamte Andenrandgebiet verteilt. Daraus ergibt sich eine Differenzierung in Betriebe mit fast reiner Schafhaltung im außerandinen Bereich und Betriebe mit einem höheren Anteil von Rindern im Bereich der Präkordillere.

Eine weitere — für die Agrar- und Sozialstruktur viel bedeutendere — Differenzierung des Betriebstyps „cría de ganado" resultiert aus der sehr großen, ebenfalls nach andinem bzw. außerandinem Bereich zu differenzierenden Spanne zwischen den kleinsten und den größten Betriebseinheiten, die zwar keinen grundsätzlichen Unterschied in der Intensität und Art der Bewirtschaftung, wohl aber in der Betriebstechnik und im Sozialgefüge der Betriebe bedingt.

Das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Betriebe und der ihnen zugeordneten Betriebsflächen (vgl. S. 139) begegnet im Bereich der Viehwirtschaft und speziell in den extensiven Viehzuchtbetrieben in abgewandelter Form wieder: der großen Zahl von kleinen Betrieben mit einem kleinen Viehbestand steht die geringe Zahl der Großbetriebe mit dem überwiegenden Anteil am Gesamtviehbestand konträr gegenüber. Die Großbetriebe sind durch ihre Ausdehnung und ihren außerordentlich großen Viehstapel in der Viehwirtschaft so dominierend, daß im allgemeinen die viel zahlreicheren Klein- und Mittelbetriebe in Darstellungen dieser Wirtschaftsform kaum Berücksichtigung finden.

Die Maßeinheit, nach der üblicherweise die Größe einer Estancia als Viehzuchtgroßbetrieb angegeben wird, ist die Quadratlegua = 2500 ha. Wenn KÜHN (1941, S. 98) feststellt, daß Grundbesitz unter dieser Flächenausdehnung in der

[84]) In späteren Statistiken nicht mehr erschienen.

Viehzucht nur eine geringe Rolle spielt, so basiert diese Behauptung allein auf dem ungeheuren Übergewicht, das die Großbetriebe durch ihre Betriebsfläche und ihren Viehbestand haben. Bezogen auf das Untersuchungsgebiet gilt die Feststellung tatsächlich auch im wesentlichen für den außerandinen Bereich der Meseta, in dem die Großbetriebe strukturbestimmend sind. In der Präkordillere und in den Randgebieten der Hochkordillere dominieren jedoch auf Grund der durchschnittlich kleineren Bemessung der Landlose auch in der extensiven Viehzucht die Klein- und Mittelbetriebe.

1. Klein- und Mittelbetriebe des Typs „cría de ganado"

Die Lotes pastoriles mit Größen von rd. 600 ha waren in den Colonias von Beginn an als Weideflächen vorgesehen. Andere Grundstücke unter 200 ha, die ursprünglich als Ackerland ausgelegt waren, werden heute im Zuge des Rückganges des Ackerbaus fast nur noch durch extensive Weidewirtschaft genutzt (z. B. Vega de Maipú und Cholila). Auch die kleinen Betriebsflächen der von Estancien flankierten Eingeborenen-Kolonien Cushamen und Malleo, auf denen zu Beginn dieses Jahrhunderts nach Auskunft der Quellen noch in geringem Umfang Ackerbau betrieben wurde, dienen heute ausschließlich der „cría de ganado". Eine letzte Gruppe von Kleinstbetrieben mit extensiver Viehzucht findet sich in abgelegenen Gebirgstälern, wo durch Brandrodung Weideflächen geschaffen wurden und kaum noch Anbau betrieben wird (Foto 6).

Betriebsflächen bis zu 200 ha sind durchschnittlich mit einem Viehstapel von bis zu 200 Schafen bestockt, bei Betrieben bis 1000 ha steigt der Bestand auf etwa 800—900 Schafe. In Betrieben des andinen Bereichs, die zusätzlich Rinder (bis zu 25 bzw. 75 Stück) halten, reduziert sich der Schafbestand, wobei für ein Rind etwa 5 Schafe anzusetzen sind [85]).

Obwohl die Viehbestände dieser kleinen und mittleren Viehzuchtbetriebe des Typs „cría de ganado" im Vergleich zur Betriebsfläche nicht besonders groß sind, liegt die Bestockungsziffer mit rd. 1 Schaf/ha im Vergleich zur mittleren Bestockungsdichte von 1 Schaf/2,4 ha im Gesamtgebiet doch sehr hoch. Die geringe Ausdehnung der zur Verfügung stehenden Weidefläche zwingt den Besitzer zur Überstockung des Kamps. Folge davon ist in diesen Betrieben eine noch schnellere und stärkere Auflösung der Vegetationsdecke, als sie sonst schon im Gesamtgebiet zu beobachten ist. Die Futterknappheit wird noch durch die Tatsache gesteigert, daß auf den kleinen, naturräumlich in sich einheitlich gestalteten Besitzungen ein rationeller Weidewechsel durch Abgliederung von Potreros oder Winter- und Sommerkämpen nicht möglich ist. In schneereichen Wintern sind daher die Viehverluste in diesen Betrieben meist überdurchschnittlich hoch.

Besonders prekär ist die wirtschaftliche Lage der kleinen Viehzuchtbetriebe im Bereiche der Nationalparks (Foto 5 u. 6). Die Ausdehnung ihres Weidelandes und der Viehbestand unterliegen — wie betont — einer ständigen Kontrolle und einer zusätzlichen Belastung durch die Erhebung von Weidegebühren. Wie es den von Guardaparques ausgefüllten Census-Formularen zu entnehmen ist, klagen fast alle Besitzer mit Permiso precario über zu klein bemessene Weideflächen und über

[85]) Nach Boelcke 1957.

die zu geringe Ernährungskapazität ihrer Betriebsflächen. Die ständige Überwachung verhindert auch, daß die Besitzer nicht wenigstens im Sommer ihr Vieh zur Weide in den umliegenden Bergwald treiben können, wie es sonst im Gebirgsland außerhalb der Nationalparks, also insbesondere im Raum zwischen Rio Villegas (Prov. Rio Negro) und P. N. Los Alerces (Prov. Chubut) üblich ist, sofern noch keine Umzäunung der Betriebsflächen vorgenommen wurde und die Abgrenzung gegen den Nachbarbetrieb durch die Unübersichtlichkeit des Geländes noch unklar ist. Eine gewisse Verwilderung des Viehs, insbesondere der Rinder, und höhere Verluste durch Puma und Fuchs sowie durch Abstürze, Diebstahl und Entlaufen werden bei dieser Art der ungeregelten Waldweide in Kauf genommen.

Im Gegensatz zu den Mittelbetrieben mit Größen über 1000 ha ist die wirtschaftliche Existenz der Kleinbetriebe des Typs „cría de ganado" nur selten gesichert. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Tieren, Wolle und Häuten reichen kaum zum Lebensunterhalt der Familie des „paisanos" aus, zumal der Erlös auf Grund des kleinen Tierbestandes und der vergleichsweise geringen Qualität der Produkte nur gering ist.

Der kleine, wenig gepflegte und von einer meist kinderreichen Familie bewohnte Rancho aus Holz (im Bergland) oder Adobe (im Steppengebiet), neben dem nur selten ein kleiner Gemüsegarten und fast nie ein Getreidefeld angelegt wird, kennzeichnet die prekäre sozialökonomische Situation dieser Betriebe überaus deutlich (Foto 5). Wenn man sich nicht mit der Lage bescheiden und ein äußerst anspruchsloses, von räumlicher und sozialer Isolation geprägtes Dasein fristen will, ist man auf einen Zusatzerwerb durch Arbeit in Sägewerken, im Straßenbau, im Flußfährbetrieb oder in benachbarten Mittel- und Großbetrieben angewiesen. Die Bindung an das Grundstück ist nur selten außergewöhnlich groß, zumal man fast in keinem Falle den Eigentumstitel erwerben konnte. Die Bereitschaft, den Betrieb aufzugeben und das bis zu diesem Zeitpunkt erreichte Besitzrecht sowie Land und Vieh auf den Nachfolger oder auf einen zur Aufstockung entschlossenen Nachbarbetrieb zu übertragen, ist daher trotz des im Lande allgemein verbreiteten Strebens nach Landbesitz recht groß. Besonders die Verkaufsbereitschaft der verstreut oder in Kolonien lebenden Indianer wird noch immer von den benachbarten Betrieben ausgenutzt.

Der verkaufende Viehzüchter begibt sich aus seiner Selbständigkeit, die allenfalls durch Zuerwerb im Lohnverhältnis eingeschränkt war, in volle Abhängigkeit, indem er sich fest in anderen landwirtschaftlichen Betrieben als Arbeitskraft verdingt oder — was häufiger der Fall ist — indem er sich eine ihm zusagende Beschäftigung in der Kleinindustrie, im Straßenbau oder im Handel der größeren Pueblos sucht. Die Mehrheit der Kinder in den Kleinbetrieben ist in jedem Falle gezwungen, sich eine neue Existenzgrundlage aufzubauen, da eine Teilung der Betriebe faktisch nicht möglich ist.

2. Großbetriebe des Typs „cría de ganado" (Estancien)

Im Gegensatz zu den Kleinbetrieben sind die Großbetriebe des Typs „cría de ganado" durch einen höheren Grad der Stabilität und Rentabilität gekennzeichnet.

Dies spiegelt sich nicht zuletzt in den schon seit Jahrzehnten konstanten Abmessungen der Betriebsflächen vieler Betriebe wider. Sie werden wie alle großen Viehzuchtbetriebe des Landes als „Estancia" bezeichnet, ohne daß damit eine klare Begriffsbestimmung gegeben wäre.

In der Agrarstatistik von 1914 [86]) wurden schon Viehzuchtbetriebe mit Flächen zwischen 100 und 500 ha als „Estancias" bezeichnet. Da es sich bei Betrieben dieser Größe nur um Klein- und Mittelbetriebe handelt, findet der Begriff heute nur noch selten auf sie Anwendung. Erst bei Betriebsgrößen über etwa 2500 ha (= 1 Quadratlegua) wird tatsächlich von „Estancias" gesprochen, wobei Betriebe mit weniger als 5000 ha noch als kleine, solche mit unter 25 000 ha als mittlere und nur Betriebe mit mehr als 25 000 ha (= 10 Quadratleguas) als große Estancien gelten [87]).

Auch in inhaltlicher Bestimmung ist die Estancia nicht eindeutig fixiert. Abgesehen davon, daß sich je nach dem Anteil der Rinder oder Schafe am Viehbestand unterschiedliche Betriebszweige herausstellen lassen, gliedern sich die Betriebe weiterhin nach Arten und Systemen, die jeweils mit einer besonderen Betriebstechnik verbunden sind. Es kann hierzu auf die ausführlichen Darstellungen von KÜHN (1941, S. 98 ff.) und WILHELMY/ROHMEDER (1963, S. 185 ff.) verwiesen werden.

Die besonderen naturräumlichen Voraussetzungen im Andenrandgebiet müssen als wichtigste Ursache dafür angesehen werden, daß einzelne sonst im Lande verbreitete Betriebsarten wie der Invernada-Betrieb (vgl. oben) oder Betriebssysteme wie die „intensiven Viehzuchtbetriebe auf Kleeweiden" und die „intensiven Mischbetriebe mit dem Wirtschaftsziel der Züchtung hochwertiger Schlachttiere" im Untersuchungsgebiet nicht vorkommen. Abgesehen von wenigen intensiv bewirtschafteten Hochzuchtbetrieben, den Cabañas, die als Großbetriebe auch zu den Estancien zu zählen sind, dominieren als Betriebssysteme extensive Viehzuchtbetriebe und extensive Mischbetriebe, beide vom Typ „cría de ganado" (Fotos 2 u. 7).

Von diesen Systemen sind die extensiven Mischbetriebe im Rahmen der Untersuchung von besonderem Interesse, da ihre Bewirtschaftung in hohem Maße von den natürlichen Voraussetzungen am Andenrand geprägt wird. Neben der Weidewirtschaft wird in einigen Betrieben des andennahen Bereichs intensiver Getreidebau, Obstbau oder sogar Forstwirtschaft in eigener Regie betrieben. Da aber die Viehzucht auch in der Bewirtschaftung der Mischbetriebe dominiert, werden sie in diesem Zusammenhang miterörtert (Foto 8).

Der Typ des extensiven Viehzucht-Großbetriebes wird durch eine Vielzahl von Estancien repräsentiert. Ihre Größen schwanken in dem oben abgesteckten Rahmen (Tab. 35). Der Viehbestand entspricht im Durchschnitt der Betriebsgröße und der jeweiligen Ernährungskapazität der Kämpe, wobei für die meisten Betriebe ein Nebeneinander von Rinder- und Schafhaltung im humideren westlichen Bereich kennzeichnend ist.

Die im östlichen Steppengebiet gelegene Estancia L e l e q u e mit 180 000 ha entspricht in ihrer Ausdehnung den größten Estancien Argentiniens.

Sie ist aus der Zusammenlegung mehrerer Teilbetriebe (Leleque, Esquel, Lepa, Fofocahuel) der englischen Southern Land Company hervorgegangen, zu der außerdem im Andenrandgebiet die Estancien Alicura, Maitén und Pilcañeu gehören (vgl. dazu S. 78),

[86]) TERCER CENSO NACIONAL 1914, T. V.
[87]) Vgl. KÜHN 1941, S. 98 und WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 178.

Tab. 35 Größe und Viehbestand einzelner Estancien im Untersuchungsgebiet (1966)

Estancia	Departamento	Größe ha	Schafe	Rinder	Pferde
Quechuquina	Lácar	2 500	30	130	12
Huechahue	Huiliches	6 600	7 000	260	70
Fortín Chacabuco	Los Lagos	10 000	6 390	40	65
Chacayal	Huiliches	13 000	3 640	2 100	80
Cerro de los Pinos	Lácar	15 000	16 000	785	210
Mamuil Malal/ Lolén	Huiliches	23 000	3 600	4 450	350
Las Bayas	Ñorquincó	26 000	20 770	90	110
El Condor	Pilcaniyeu	51 000	47 000	700	300
Collun-có	Huiliches	53 000	—	6 700	700
Pilcañeu	Pilcaniyeu	50 000	30 650	750	300
Alicura	Lácar	95 000	18 050	700	340
Maitén	Ñorquincó	105 000	41 250	3 150	
Leleque	Cushamen	180 000	85 890	3 450	

Nach Auskunft der Betriebsleitungen.

so daß die Gesellschaft im Untersuchungsgebiet gegenwärtig insgesamt eine Fläche von 4300 qkm [88]) bewirtschaftet, auf der rd. 176 000 Schafe und 8000 Rinder gehalten werden [89]) (Fig. 13).

Trotz des — absolut gesehen — großen Viehstapels ist die Bestockung des Kamps sehr dünn und kennzeichnet die äußerst extensive Bewirtschaftung auch dieser Betriebe, die sich allenfalls durch die straffe, an einen modernen Industriebetrieb erinnernde Organisation der Zentrale in Pilcañeu und der Verwaltungen in den Teilbetrieben von den übrigen, meist kleineren Estancien des Raumes unterscheiden.

Vom Direktorium in London entsandte junge Mitarbeiter (z. T. aus den Schafzuchtgebieten Schottlands und Australiens) prägen den betont englischen Arbeits- und Lebensstil in den Betrieben, in denen nur mit den einheimischen Peonen spanisch gesprochen wird.

Da sich auch in diesen Betrieben die Futterbasis durch anfängliche Überweidung stark verschlechtert hat, wird durch den Anbau von Alfalfa, Hafer (15 ha) und Weizen (5 ha) auf der Estancia Maitén für eine Steigerung der Ernährungskapazität der Kämpe Sorge getragen. Die Haferernte von 45 t (1966) wird vor allem an die Reit- und Arbeitspferde der Betriebe verfüttert. —

Zur Veranschaulichung der Besonderheiten in der Bewirtschaftung der extensiven Viehzucht-Großbetriebe im Bereich der Präkordillere werden im folgenden einige Beispiele genauer analysiert [90]).

[88]) Zum Vergleich: Saarland 2 567 qkm.

[89]) Außerhalb des Andenrandgebietes gehören die Estancien San José (Rio Negro) mit 20 000 ha, 11 400 Schafen und 1 100 Rindern sowie Adolfina (Prov. Bs. As.) mit 4600 ha, 2200 Schafen und 2000 Rindern zur Southern Land Company (Stand 1966).

[90]) Vgl. auch VIDAL 1960. — Eine ausführlichere Darstellung der Estancienwirtschaft am Andenrand bleibt einer späteren Studie vorbehalten.

Die Estancia Fortín Chacabuco (10 000 ha) liegt nahe dem Nordostende des Lago Nahuel Huapi und zählt zu den ältesten, schon vor 1900 eingerichteten Betrieben des Andenrandes (Fig. 18).

In einem langgezogenen Winkel erstreckt sich die Betriebsfläche vom Rio Limay nach Westen in die Präkordillere (Sierra Cuyín Manzano) hinein und ist in ihrem westlichen, gebirgigen Teil zu etwa einem Drittel von hoher Busch- und Baumvegetation bedeckt.

Um den vergleichsweise kleinen zentral gelegenen Wirtschaftshof (Casco) herum ist die Estancia in eine Vielzahl von Potreros aufgeteilt, die durch einzelne Tore miteinander verbunden sind. Um den durch einen früheren Besitzer der Estancia stark herabgewirtschafteten Kamp entsprechend seiner jeweiligen Futterkapazität maximal nutzen und doch zugleich schonen zu können, wird das Vieh (1966: 6390 Schafe und 40 Rinder [91]) häufiger von einem Potrero in den anderen getrieben, z. T. mehrfach in einem Monat. Dabei werden die westlichen, höher gelegenen Gebiete vorwiegend als Sommerweide (bis zu einer Höhe von 1500 m), die tieferen flußnahen Kämpe als Winterweide genutzt. Nur die frostgefährdeten feuchten Mallines werden im Winter gemieden. Zusätzlich zum Weidewechsel erfolgt eine Aufgliederung des Schafbestandes (meist Merino-Rasse) nach Qualität und Alter der Tiere. Die wertvollsten Zucht- und Jung-Tiere erhalten in jedem Falle die besten Weideflächen in Hofnähe. Die Rinder sind an der Umtriebsweide beteiligt, wenn auch nur über wenige Potreros.

Ein erster Auftrieb der Schafe auf die Sommerweiden erfolgt im September, ein zweiter nach der Schur im Dezember. Von drei dauernd bewohnten Vorwerken („puestos") aus wird das Vieh in den entfernteren Höhengebieten überwacht. Ab Mai, mit der Verschlechterung des Wetters und den ersten Schneefällen im Gebirge, erfolgt der Abtrieb, der wie bei der Schur erneut mit einer Bestandszählung verbunden ist, da die Herdengröße durch Geburten, Schlachtungen, Krankheiten, Verkäufe und Verluste einem dauernden Wechsel unterliegt.

Auf einem kleinen hofnahen Feld wird Alfalfa ausgesät. Die Ernte (2 oder 3 Schnitte im Jahr) dient im Winter als Zusatzfutter.

Der Gesamtbetrieb wurde 1968 von einem australischen Verwalter (mayordomo), einem Vorarbeiter (capataz) und 5 Peonen bewirtschaftet. Nur zur Schafschur im Dezember kommt eine Gruppe von etwa 20 Kontraktarbeitern zusätzlich auf den Hof.

Der Besitzer der Estancia erscheint relativ selten in seinem Betrieb, da er als Konsul und Inhaber einer großen Tankstelle in Bariloche beruflich ausgelastet ist. Die Einnahmen aus der Estancia, die aus dem Verkauf von Wolle und Vieh erwachsen, sind für ihn nur ein zusätzlicher Verdienst, so daß er aus diesem Grunde auf eine intensivere Bewirtschaftung des Betriebes und auf eine theoretisch mögliche höhere Bestockung der Kämpe verzichten kann. —

Während die bisher beschriebene Estancia Chacabuco wie die meisten Großbetriebe im Bereich der Vorkordillere und Meseta durch die Einheit des Betriebes

[91]) Zu Anfang des Jahrhunderts hatte die Estancia unter ihrem ersten Besitzer einen Bestand von rd. 10 000 Schafen und 300 Rindern. — Durch die Auswertung älterer Luftbilder konnte durch die Botanikerin Movia (Univ. Buenos Aires) eine Ausweitung der Busch- und Baumvegetation seit 1940 festgestellt werden, die vermutlich auf die Reduzierung der Bestockungszahlen zurückzuführen ist.

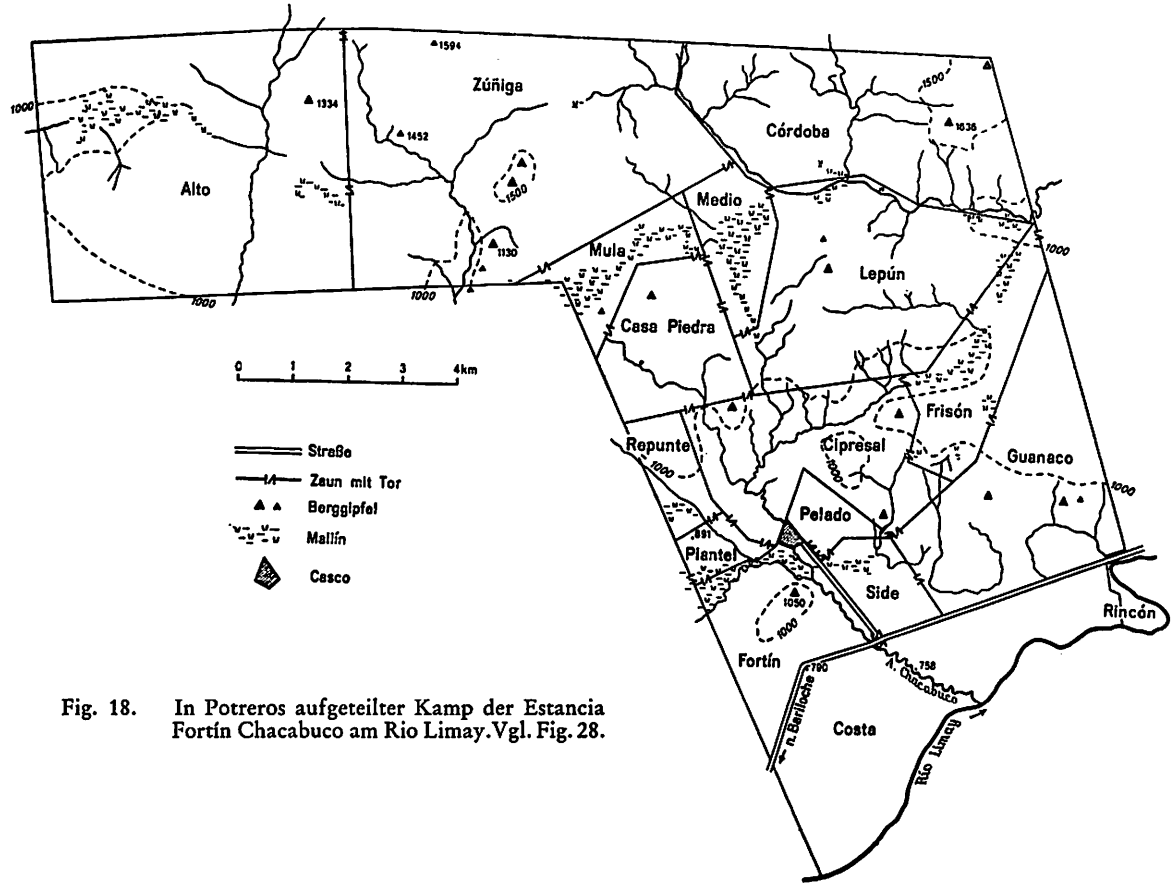


Fig. 18. In Potreros aufgeteilter Kamp der Estancia Fortín Chacabuco am Rio Limay. Vgl. Fig. 28.

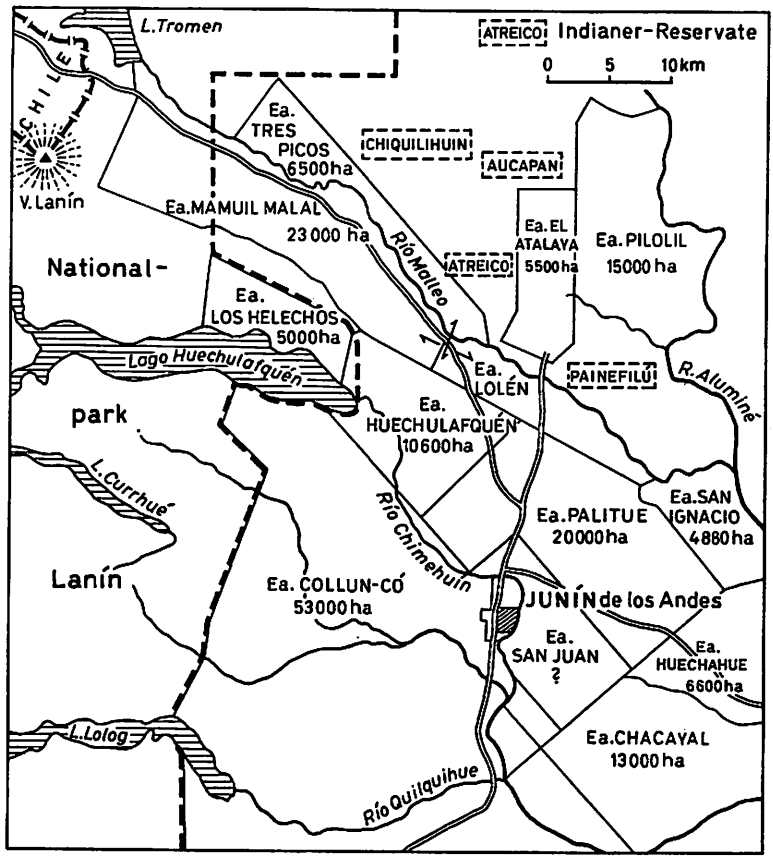


Fig. 19: Estancien und Indianer-Reservate östlich des Nationalparks Lanín. Nach einem Plan der Ea. Lolén.

und die Dominanz der Schafhaltung gegenüber der Rinderhaltung gekennzeichnet ist, existieren im nördlichen Untersuchungsgebiet mehrere Betriebe, die gemeinsam einem Besitzer (Privatperson oder Gesellschaft) gehören und die auf Grund ihrer speziellen Naturausstattung und Weidequalitäten durch eine unterschiedliche Nutzungsform (u. a. mit Forstwirtschaft) und eine stärkere Differenzierung der Viehhaltung mit Betonung der Rinderhaltung geprägt sind.

Als Beispiele seien die Estancien M a m u i l M a l a l und L o l é n angeführt. Die beiden Betriebe sind durch Kauf zusammengewachsen und erstrecken sich in einem rd. 50 km langen Streifen mit einer Fläche von 23 000 ha vom bewaldeten Hang des Vulkans Lanín weit nach Osten in das Steppenland (Fig. 19).

Die Zusammenlegung der Betriebsflächen ermöglicht es, mit einem großen Rinderbestand von 4450 Tieren bei nur 3600 Schafen die unterschiedlichen Weidequalitäten intensiver zu nutzen.

Im Juni/Juli wird das gesamte Vieh auf tiefer gelegene, z. T. schneefreie Weiden am Rio Malleo getrieben, die etwa den Kamp der Est. Lolén umfassen, so daß der über 900 m hoch gelegene Veranada-Kamp im Bereich des Betriebsteiles Mamuil Malal im Winter (mit Temperaturen bis —18 ° C) geschont wird. Selbst der Casco von Mamuil Malal wird im Winter fast vollständig von den Angestellten verlassen, so daß sich in dieser Jahreszeit der gesamte Betrieb auf dem Hof von Lolén konzentriert. Man arbeitet hier mit 30 Peonen, meist Indianern aus der benachbarten Reserva Indígena. Eine kleine Karakulzucht in Lolén stellt eine Besonderheit im Rahmen der Estancienwirtschaft am Andenrand dar (Fig. 29).

Um die Weidemöglichkeiten im Sommer zu erweitern, ist im Bereich des Nationalparks Lanín eine Fläche von 5300 ha zugepachtet worden, auf der in 2 Monaten 300 Rinder weiden dürfen. Durch die von den zahlreichen Hirschen in diesem Bereich angerichteten Schäden und durch die ständige Pumagefahr ist der Weidewert dieser gepachteten Fläche allerdings relativ klein.

Im Gegensatz zu früheren Jahren wird kein Getreide mehr angebaut, da im Hochsommer Frost bis —6 ° C auftreten kann. Nur Alfalfa und ausgesäte Gräser *(Lolium perenne, Avena pratensis, Festuca alta u. a.)* dienen als Zusatzfutter. Um den Winterkamp zu entlasten, wird ein Teil des Jungviehs auf einem Zweigbetrieb in der Provinz La Pampa ausgesetzt.

Die Haupteinnahmen des Betriebes, der von einem Besitzer schwedischer Abstammung geleitet wird, erwachsen aus dem Verkauf von Rindern (jährlich werden wechselnd 125 bis 1100 Tiere ($1^1/_2$—3jährig verkauft). Im benachbarten Chile und bei den nahe gelegenen Regimentern von Junín und San Martín de los Andes bestehen gute Absatzmöglichkeiten. Die Schafe dienen außer zur Wollgewinnung vor allem zur Ernährung der insgesamt rd. 50 auf den beiden Höfen lebenden Personen, für die der Asado (Spießbraten) die tägliche Hauptmahlzeit darstellt.

3. Großbetriebe mit extensiver Mischwirtschaft

In den Estancien mit extensiver Mischwirtschaft wird neben der Viehzucht in eigener Regie und verschiedener Form Anbau betrieben. Die Zahl dieser Betriebe ist vergleichsweise gering, doch erhält ihre Bewirtschaftung durch die besonderen natürlichen Voraussetzungen am Andenrand kennzeichnende Züge [92]).

Als Beispiel kann die Estancia Huechahue dienen, die, östlich von Junin de los Andes am Rio Aluminé gelegen, eine Fläche von 6600 ha umfaßt (Fig. 19). Der englisch-stämmige Estanciero betreibt gleichzeitig Viehzucht, Ackerbau, Obstbau und Aufforstung, so daß sich der Betrieb durch die ausgedehnten Baumkulturen und Ackerflächen inmitten des umgebenden trockenen Steppenlandes (Niederschläge rd. 400 mm) auch physiognomisch stark von der Mehrzahl der anderen Großbetriebe unterscheidet (Foto 8). Auch die Zahl der Beschäftigten ist mit durchschnittlich 80 vergleichsweise groß.

Entsprechend der Ernährungskapazität des Kamps dominiert in der Viehzucht die Schafhaltung mit rd. 7000 Tieren (neben 260 Rindern und 70 Pferden).

[92]) Eine Sonderstellung nimmt die Estancia Quechuquina (2500 ha) am Lago Lácar ein, in der ein Sägewerk den Kern des Betriebes bildet. Vieh wird fast nur zur Ernährung der Betriebsangestellten gehalten.

Während sich das Vieh auf dem ausgedehnten Kamp optisch völlig verliert, treten die anderen Wirtschaftszweige sehr eindrucksvoll hervor (Fig. 20). Entlang einem Nebenfluß des Rio Aluminé erstrecken sich oberhalb und unterhalb des Cascos Ackerparzellen mit Kartoffeln, Hafer, Gerste und Alfalfa. Die Fruchtfolge wird durch eine Rotation von 6 Jahren (1 Jahr Kartoffeln, 2 Jahre Gerste oder Weizen, 3 Jahre Alfalfa) bestimmt.

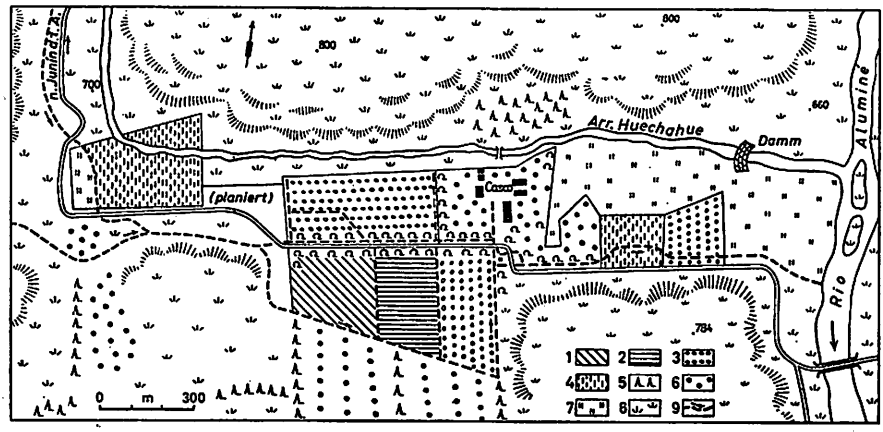


Fig. 20: Casco und hofnahe Landnutzung der Estancia Huechahue (1966). 1 Gerste; 2 Hafer; 3 Kartoffeln; 4 Alfalfa; 5 Nadelbaum-Aufforstung; 6 Obst (meist Äpfel); 7 Kunstweide; 8 Steppengräser und -sträucher; 9 Bewässerungskanal.

Hohe Pappelreihen an schmalen Bewässerungskanälen begrenzen die Parzellen entlang der Hauptdurchgangsstraße. Bei ausreichender Winter- und Frühjahrsfeuchtigkeit ist eine Bewässerung meist nur bei Kartoffeln und Alfalfa (3 Schnitte im Jahr) nötig. Auf jeden Fall ergibt jedoch eine zusätzliche Bewässerung auch bei Getreide höhere Erträge (beim Weizen mit 4 Tonnen je ha das Vierfache im Vergleich zum Trockenfeld). Zur Ausweitung der bewässerbaren Fläche (1966: 50 ha) und zur Energieerzeugung wurde vor der Mündung des Nebenflusses in den Rio Aluminé ein Beton-Staubecken errichtet.

Nach Süden und Osten schließt sich an die Ackerfläche eine Obstwiese von rd. 50 ha an, auf der rd. 8000 Apfelbäume angepflanzt sind, die nach anfänglicher Bewässerung gegenwärtig reiche Frucht tragen. Die Setzlinge wurden aus der Normandie eingeführt mit dem Ziel, Apfelmost zu erzeugen.

Da der Estanciero für die Cidre-Produktion noch keine Genehmigung der Regierung erhalten hat (der Weinanbau des Landes unterliegt einem gesetzlichen Schutz), können die Äpfel bisher nur verkauft oder verfüttert werden, wenn sie nicht am Baum verfaulen.

Die Obstwiesen sind von parallelen Reihen angepflanzter Koniferen (als Windschutz) begrenzt, die nur einen Teil der ausgedehnten Nadelbaumaufforstungen dieses Betriebes darstellen (insgesamt aufgeforstete Fläche rd. 60 ha). Am besten gedeihen in diesem Betrieb — auch ohne Bewässerung — die exotischen Arten *Pinus ponderosa, P. insignis, P. montana* und *Pseudotsuga Douglasii.*

Außer dem Ziel des Windschutzes ist eine spätere waldwirtschaftliche Nutzung der aufgeforsteten Flächen geplant. Als weiteres Motiv ist jedoch ebenso das noch echt pionierhafte Abtasten der Nutzungsmöglichkeiten des Landes anzusehen, das u. a. auch in der Anlage eines mit Eßkastanien-, Roßkastanien-, Eukalyptus-, Quitten-, Feigen- und Walnußbäumen, Weinreben und allen europäischen Obstarten bestandenen hausnahen Gartens seinen Ausdruck findet. Wie bei einem Hobby wird zunächst nur wenig auf den unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzeffekt gesehen. —

Die gleiche Einstellung gilt für die meisten jener extensiv arbeitenden Mischbetriebe, die Teile ihres Kamps aufforsten. Insgesamt konnte im Untersuchungsgebiet eine Aufforstungsfläche von rd. 800—900 ha festgestellt werden. Dieser Wert liegt weit über dem der staatlichen Anpflanzungen, die seit der Einrichtung der Nationalparks weitgehend zum Erliegen gekommen sind, so daß heute faktisch die Privatbetriebe und hier vor allem einige größere Estancien als Träger der Forstwirtschaft am Andenrand hervortreten [93]). Es herrscht teilweise unter den Estancieros ein echter Wettbewerb um den Erfolg der Anpflanzung und um die Vielzahl der Baumarten.

Im Pflanzgarten der von VIDAL (1960) beschriebenen Estancia Cerro de los Pinos (15 000 ha) waren z. B. 1966 rd. 230 aus aller Welt importierte Spezies vertreten.

Die wohl intensivste Aufforstung erfolgt außer in der erwähnten Estancia Quechuquina in der Estancia San Ramón (30 000 ha) am Ostende des Nahuel Huapi, wo ein deutscher Forstfachmann über 200 ha Steppenland mit Kiefern bepflanzt hat. Die Physiognomie der Steppenlandschaft wird sich durch diese Aufforstung in den kommenden Jahren zumindest im Umkreis der erwähnten Estancien wesentlich verändern und sogar einen gewissen fremdartigen Charakter erhalten.

4. Cabañas als intensive Hochzuchtbetriebe

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen extensiven Viehzuchtbetrieben stellen die Cabañas kleine oder mittelgroße, intensiv bewirtschaftete Betriebe dar, deren Produktionsziel die Zucht und Vermehrung hochwertiger Rassetiere ist.

Zwar haben fast alle Großbetriebe in ihrem Viehbestand eine kleine Anzahl von reinrassigen Höchstleistungstieren, die stets auf den besten Weideflächen gehalten werden und die der Stolz eines jeden Betriebes sind, doch ist diesen Tieren nicht wie in der Cabaña der ausschließliche Arbeitseinsatz gewidmet.

Zusätzliche Stallungen, kleinere Potreros und ein höherer Anteil von Kunstweiden kennzeichnen diese Hochzuchtbetriebe. Während sie im Andenrandgebiet von Neuquén und Rio Negro an Zahl hinter den extensiven Viehzuchtbetrieben weit zurücktreten, existieren im nördlichen Kordillerenbereich von Chubut und hier insbesondere im Bereiche der Colonia 16 de Octubre [94]) mehr als 15 Cabañas.

---

[93]) Eine intensivere, vom Staat getragene Forstwirtschaft wird nur in den außerhalb der Nationalparks liegenden Gebieten des Andenrandes von Chubut betrieben, wo z. B. am L. Epuyén 200 ha aufgeforstet wurden. In den Nationalparks Lanín und Nahuel Huapi beschränken sich die Anpflanzungen auf kleine ältere Parzellen am Seeufer und in einzelnen Viveros forestales (vgl. KOZDON 1956 (III)).

[94]) Vgl. dazu DIARIO ESQUEL 1950, S. 223 ff.

Ihr gehäuftes Auftreten in diesem Raume steht sicherlich in einem Zusammenhang mit der Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur. Die zunehmende Parzellierung der ursprünglichen Landlose von 2500 ha zwang — wenn man nicht den Betrieb aufgeben wollte — zu einer ständigen Intensivierung der Bewirtschaftung. Im Rahmen der Viehwirtschaft bot hierzu der reine Zuchtbetrieb die besten Voraussetzungen.

Durch den Kauf hochwertiger ausländischer Zuchttiere und eine rationelle Kreuzung ihrer Nachkommen bemüht man sich um die Herausbildung eines Standarttyps der betreffenden Rasse und zugleich um eine Qualitätssteigerung im Hinblick auf die Wollerzeugung bei den Schafen und auf die Fleischerzeugung bei den Rindern. Die Betriebe sind daher in der Regel auf eine Art der Tierhaltung und meist auch nur auf eine oder wenige Rassen spezialisiert.

So war die Cabaña „El Delta" im Gebiet der Colonia 16 de Octubre auf die Rinderrasse Shorthorn spezialisiert und hat die Zucht erst später auf die Rasse Aberdeen Angus ausgeweitet. Die Cabaña „Rio Percy" widmet sich der Zucht reinrassiger Merino Australiano-Schafe, die wegen ihrer langfaserigen, seidigen und resistenten Wolle besonders geschätzt sind. Durch Kreuzung von Merino Australiano und Corriedale-Schafen wurde in der Cabaña „El Fortín" der Typ „Camerones" gezüchtet, der allerdings bisher wenig Verbreitung fand.

Höchste Ehre des Besitzers einer Cabaña ist es, auf den großen Viehausstellungen des Landes mit den vorgeführten Tieren Leistungspreise zu erringen. Die beim Verkauf erzielten Rekord-Preise von umgerechnet mehreren 1000 DM für einen „Gran Campeón" spiegeln den ungeheuren Wert der Spitzentiere wider.

5. Tambos als spezialisierte Milcherzeugungsbetriebe

Eine weitere Form des intensiven Viehzuchtbetriebes stellen die „Tambos" als spezialisierte Milcherzeugungsbetriebe dar. Trotz der Rinderhaltung in den meisten Viehzuchtbetrieben des Raumes werden nur in wenigen Betrieben Milch oder Milcherzeugnisse wie Butter und Käse produziert. Aus den Zentralprovinzen eingeführte Molkereierzeugnisse (einschließlich Dosenmilch) decken im wesentlichen den Bedarf der Kampbevölkerung.

Auf Grund des gesteigerten Trinkmilchbedarfs in den größeren Pueblos haben sich jedoch einzelne Betriebe im Umkreis von San Martín de los Andes, Bariloche, El Bolsón und Esquel auf die Milcherzeugung spezialisiert. Von den in der Agrarstatistik 1937 erfaßten 17 Tambos im Untersuchungsgebiet (sämtlich in der Präkordillere) entfielen allein 12 auf das Dpto. Bariloche. Nach den eigenen Beobachtungen hat sich diese Zahl bis in die Gegenwart geringfügig auf etwa 20 Betriebe erhöht.

Es handelt sich meist um kleinere spezialisierte Betriebe auf Pacht- oder Eigentumsland mit einem Viehbestand von 5 bis 100 Rindern, von denen allerdings bei den größeren Betrieben nur etwa die Hälfte Milchkühe sind. Voraussetzung für die Milchviehhaltung ist in jedem Falle eine nährstoffreiche Futterbasis der Kämpe, die nur in der feuchteren Präkordillere gegeben ist und die auch hier meist noch durch Zusatzfutter ergänzt werden muß. Weiterhin ist wie in den Cabañas eine winterliche Aufstallung des Viehs erforderlich, wobei das Stall-

gebäude alle Formen zwischen einem primitiven überdachten Holzunterstand und und einem modernen Betongebäude haben kann.

Zu den am intensivsten bewirtschafteten Betrieben im Raum Bariloche zählt der Tambo „Establecimiento Arelauquen" am Lago Gutierrez. Der Betrieb ist im Besitz eines ehemaligen Hoteliers und wird von einem Kroaten verwaltet. Die Betriebsfläche am Fuß des Cerro Otto umfaßt insgesamt 960 ha, davon sind allerdings 450 ha mit Wald (Coihue, Lenga) bestanden.

Auf einer hofnahen Weide werden 36 Milchkühe der Rasse Holando-Argentina gehalten. Die Zunahme der Zahl von Kleinbetrieben mit Milchviehhaltung und die daraus erwachsende Konkurrenz und gelegentliche Überproduktion hat in den vergangenen Jahren zu einer Reduzierung des ursprünglichen Rinderbestandes von 65 Tieren geführt. Alle Tiere werden nachts in einem gepflegten zweistöckigen Betongebäude aufgestallt und zweimal täglich maschinell gemolken (durchschnittliche Tagesproduktion einer Kuh 8 ltr. Milch). Der Verkauf erfolgt direkt an Milchgeschäfte, Hotels und Privatpersonen in Bariloche. Überschüssige Milch wird zu Butter oder Sahne verarbeitet.

Da das Futter der hausnahen Kunstweide (mit Klee) nur für 3 Monate des Jahres ausreicht, muß in 9 Monaten Alfalfa und Hafer zugefüttert werden. Diese Futterpflanzen werden etwa je zur Hälfte auf einer Fläche von 30 ha am Fuße des Cerro de la Ventana südlich von Bariloche angebaut, wo der Betrieb noch ein Lote pastoril von 520 ha besitzt. Nach intensiver Bewässerung (in trockenen Jahren alle 7—14 Tage Beregnung aus Kunststoffrohren) und Düngung (120—150 kg Superphosphat je ha) wird der relativ wenig frostempfindliche Hafer im Dezember noch grün gemäht (Aussaat August/September). Das als Viehfutter wertvollere Alfalfa wird im Dezember und März geschnitten. Da man den Hafer meist gemischt mit Alfalfa einsät, wird das von hohen Pappelreihen umschlossene Feld auch nach der Hafermahd noch genutzt.

Durch den Verkauf von überschüssigem Futter können zusätzliche Einnahmen erzielt werden, ebenso durch die Übernahme von Pflugarbeiten in benachbarten Betrieben und durch den Transport von Holz (mit einem betriebseigenen Traktor). Eine kleine Parzelle am Cerro Otto wird aufgeforstet, um in den Genuß der vom Staat gewährten billigen und langfristigen Forstkredite (4% im Jahr) zu gelangen.

Außer dem Verwalter des Betriebes sind 5 Peone angestellt, die mit ihren Familien in eigenen Holzhäusern auf dem Betriebshof wohnen. Wie in den Cascos der Estancien ist auch hier ein kleiner Verkaufsladen (almacén) angeschlossen.

6. Granjas als intensive Mischbetriebe mit dominierender Viehzucht

Zu den intensiv bewirtschafteten Betrieben mit vorherrschender Viehzucht sind außer den Cabañas und Tambos auch die „Granjas" zu zählen. Diese Betriebe sind meist aus Ackerbaubetrieben hervorgegangen und werden daher in den Veröffentlichungen in der Regel unter dem Kapitel Ackerbau behandelt [95]). Tatsächlich kommen die Granjas im Untersuchungsgebiet in ihrer Betriebsstruktur und ihrem Produktionsziel den Tambos so nahe, daß sie eher den Viehzuchtbetrieben zuzuordnen sind.

Es handelt sich um meist vielseitige und daher krisenfeste Mischbetriebe, in denen neben dem Ackerbau, Garten- und Obstbau vor allem Viehzucht (Rinder, Schafe, Hühner, Pferde und Schweine) betrieben wird. Ihre Zahl ist mit insgesamt ca. 15 im Untersuchungsgebiet noch kleiner als die der Tambos. In ihrer Ver-

[95]) Vgl. KÜHN 1941, S. 124 oder WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 209.

breitung beschränken sie sich ebenfalls allein auf das feuchte Präkordillerengebiet und hier konzentriert auf die Umgebung größerer Siedlungen (Bariloche, El Bolsón, Esquel), wo günstige Absatzmöglichkeiten gegeben sind. Ein weiteres Charakteristikum dieser Betriebe ist darin zu sehen, daß sie fast stets im Besitz von eingewanderten Landwirten sind, die über entsprechende landwirtschaftliche Erfahrungen aus Europa verfügen.

Kennzeichnendes Beispiel für die Granja-Wirtschaft ist der Betrieb „Granja Danesa" am Ostende des Nahuel Huapi, der zwei dänischen Einwanderern gehört. Er wurde 1950 auf einem 200 ha großen seenahen Grundstück eingerichtet, das — wie viele benachbarte Grundstücke — der Estancia El Condor abgekauft wurde.

Von der Betriebsfläche werden 160 ha als Naturweide (mit Coirón und Neneo) genutzt, auf 25 ha sind Alfalfa und Futtergräser ausgesät (davon werden 8 ha als Weideland nicht gemäht) und die restlichen 15 ha werden als Gartenland (Obst, Beerenfrüchte, Gemüse) und Ackerland (mit Kartoffeln, Hafer und Futterrüben in 3jähriger Rotation) genutzt. Das Vorherrschen der Weideflächen und der Futterpflanzen kennzeichnet deutlich die Dominanz der Viehzucht in diesem Betrieb.

Haupteinnahmequelle sind 80 Milchkühe der schwarz-weißen Rasse Holando-Argentina, die je Rind durchschnittlich 3500 ltr. Milch im Jahr geben. Täglich werden etwa 600 ltr. Milch nach Bariloche gefahren, wo in 20 Kaufläden eine Abnahme garantiert ist. Auch Gemüse und Kartoffeln werden in diese Läden geliefert. Die Milchgewinnung erfolgt in einem ähnlich modernen und rationellen Verfahren wie im oben beschriebenen Tambo. Eine elektrische Melkmaschine, ein gepflegter Kuhstall (nachts Aufstallung), eine neue europäische Mähmaschine mit Verladeeinrichtung und ein Futtersilo gehören zur Einrichtung des Hofes, auf dem außer den beiden Gesellschaftern 6 Peone beschäftigt sind.

Hafer und Alfalfa spielen als Futter eine etwa gleichwertige Rolle, wobei der grün geschnittene Hafer meist mit Erbsenstroh vermischt wird. Während auf den nährstoffarmen, schotterreichen Moränenböden des Kamps alle Anbaufrüchte gedüngt werden müssen, bleibt die Bewässerung auf den Alfalfa beschränkt. Bei 2 jährlichen Schnitten können durchschnittlich 6—7 t Alfalfa je ha geerntet werden, nach starken winterlichen Frösten weniger. Die Kartoffelernte, die je nach Witterung des Jahres zwischen 3 t und 40 t je ha schwankt, wird zu einem Teil an Schweine verfüttert.

In ihrem Bemühen, eine etwa 4 ha große Fläche des natürlichen Weidelandes am Fuße des Cerro Leones mit *Pinus insignis* und *P. ponderosa* aufzuforsten, drückt sich einerseits erneut die Vielseitigkeit des Betriebes aus, andererseits entspricht es dem gleichen pionierhaften Tasten nach optimalen Nutzungsmöglichkeiten des Landes, wie es schon für einige Estancien beschrieben wurde.

7. Spezialisierte Viehzuchtkleinbetriebe

Abschließend muß im Rahmen der Erörterung der Viehwirtschaft auf die Existenz von kleinen Spezialbetrieben hingewiesen werden, die sich ausschließlich mit der Haltung und Züchtung von Schweinen, Hühnern und Pelztieren (z. B. Nerzen) beschäftigen (Tab. 36).

Im Jahre 1960 belief sich der Gesamtbestand an Geflügel auf rd. 52 000 Tiere (Jahresproduktion an Eiern: 134 000 Dutzend). Der Bestand an Schweinen (vor allem der Rassen Duroc Jersey und Berkshire) ist seit 1937 (6800 Tiere) auf 2600 Tiere zurückgegangen, eine Entwicklung, die auch in anderen Zweigen der Viehhaltung einschließlich der in einigen Departamentos von Neuquén dominie-

Tab. 36 Viehbestand und tierische Erzeugnisse 1960

Departamento	Pferde	Milchkühe	Schweine	Ziegen (1947)	Geflügel 100 Stck.	Milchprod. in 1000 ltr.	Wolle in 1000 kg	Eier 100 Dtzd.
Cushamen	13 613	1 045	864	25 363	137	679	1 109	380
Languiñeo	13 899	156	31	21 064	22	18	1 870	56
Ñorquincó	8 001	433	21	25 770	19	27	570	17
Pilcaniyeu	10 351	611	56	16 020	49	270	1 405	99
Catán Lil	4 902	412	84	32 878	18	16	295	56
Collón Curá	2 027	175	31	24 855	8	21	254	16
Außerand. Dptos.	52 783	2 832	1 087	145 950	254	1 031	5 504	624
Futaleufú	6 926	2 659	471	1 081	78	932	1 418	227
Bariloche	1 613	1 453	661	—	118	574	67	268
Huiliches	3 060	462	89	4 036	24	116	146	75
Lácar	4 251	516	55	1 860	22	244	477	93
Los Lagos	942	742	60	898	13	133	79	36
Aluminé	2 449	486	191	13 061	15	62	207	20
Andine Dptos.	15 241	6 318	1 527	20 936	270	2 062	2 394	719
Insgesamt	68 024	9 150	2 614	166 886	524	3 093	7 898	1 343

Nach Censo Nac. Agropecuario 1960.

renden Ziegenhaltung zu beobachten ist. Höchste Bestandzahlen weisen wieder einzelne andine Departamentos mit besserer Futterbasis und gesteigerten Absatzmöglichkeiten auf: Bariloche und Futaleufú. Auffällig ist jedoch, daß das „außerandine" Dpto. Cushamen an der Spitze der Schweine- und Geflügelhaltung liegt. Der Grund ist in der betonten Kleinviehhaltung in den meisten landwirtschaftlichen Betrieben des Hoyo de Epuyén zu sehen, also eines Teiles der Präkordillere, der vor allem von Einwanderern aus Osteuropa besiedelt wurde.

Während die Schweine- und Geflügelhaltung in diesem Tal in der Regel nur neben dem dominierenden Ackerbau betrieben wird (vgl. u.), beschränkt sie sich im Nahbereich der Städte Bariloche und Esquel tatsächlich auf einzelne Spezialbetriebe von max. 5 ha Land, die meist im Besitz von Kaufleuten der Lebensmittelbranche und von Hoteliers sind, so daß ihr Absatz unmittelbar gesichert ist. Nahe der östlichen Zufahrtstraße nach Bariloche werden auf parzelliertem Estancienland in Seeufernähe in einzelnen dieser Betriebe Herden von bis zu 100 Schweinen gehalten.

Der Acker- und Gartenbau

Seit dem Beginn der Kolonisation gehört das Andenrandgebiet neben den Taloasen des Rio Negro und des Rio Chubut bis in die Gegenwart zu den wenigen ackerbaulich genutzten Gebieten Patagoniens. Auf der Grundlage vergleichsweise günstiger Klima- und Bodenverhältnisse in Teilen der Präkordillere haben schon die ersten Kolonisten Acker- und Gartenbau betrieben, und auch die staatliche Kolonisationspolitik zielte auf eine intensive Nutzung des neu erschlossenen Landes durch den Anbau.

Die Entwicklung der Anbauwirtschaft bis 1934 wurde bereits im Rahmen der Darstellung der Landnahme- und Kolonisationsepoche analysiert. Im folgenden wird untersucht werden, wie die weitere Entwicklung bis in die Gegenwart verlaufen ist, wobei wiederum zunächst bewußt der Tourismus als Faktor der Wirtschaftsentwicklung unberücksichtigt bleibt.

Anbauareale und Nutzpflanzengemeinschaften

Die Landnutzungserhebung im Rahmen des Agrarcensus von 1960 ergab für das Untersuchungsgebiet eine Gesamtfläche von rd. 6900 ha, die durch Anbau (cultivos) genutzt wird (Tab. 27). Diese Fläche umfaßt nur etwa 0,1 %, unter Einbeziehung der Kunstweiden von 13 000 ha nur 0,4 % der Gesamtfläche aller 3704 im Census erfaßten Betriebe — ein Hinweis darauf, wie sehr sich die kultivierten Flächen im Landschaftsbild verlieren. Nur punkthaft oder auf kleine überschaubare Parzellenkomplexe zusammengedrängt lockert das Ackerland das weithin von Steppe, offener Parklandschaft oder Wald geprägte Bild der Agrarlandschaft am Andenrand auf.

Für die Situation der Landnutzung um 1934 war ähnliches kennzeichnend und doch hat sich seither durch einen Rückgang des Ackerbaus im Gefolge einer Art Vergrünlandung die Relation noch weiter zuungunsten des Anbauareals verschoben. Der Agrarcensus von 1937 wies eine kultivierte Fläche (vermutlich unter Einschluß der Kunstweiden) von 25 300 ha bei insgesamt 4075 landwirtschaftlichen

Betrieben aus. Verglichen mit der Fläche von 19 700 ha (ebenfalls mit Kunstweiden) ergibt sich somit eine Reduzierung des kultivierten Landes um 5600 ha im Zeitraum 1937—1960. Damit hat sich die rückläufige Entwicklung der Anbauwirtschaft fortgesetzt, die schon für die Zeit vor 1934 kennzeichnend war. Es wird an anderer Stelle zu prüfen sein, ob die für die früheren Jahre angegebenen Ursachen und Faktoren dieser Entwicklung auch heute noch wirksam sind.

Von der Verminderung der Anbaufläche sind mehr oder weniger alle Departamentos außer Cushamen, Futaleufú und Pilcaniyeu betroffen (Tab. 37). In diesen drei Bezirken hat sich die kultivierte Fläche bis 1960 sogar geringfügig ausgeweitet. Ein Grund hierfür läßt sich zumindest für Cushamen und Futaleufú [96]) aus dem auffälligen Wandel in der Anzahl und im Anbauareal der einzelnen Nutzpflanzen ersehen.

Außer der Futterpflanze Alfalfa sind alle Nutzpflanzen von dem Rückgang im Anbau betroffen [97]). Die mit Alfalfa bepflanzte Fläche vergrößerte sich im Zeitraum 1937—60 auf Kosten anderer Nutzpflanzen insgesamt um rd. 2200 ha auf 6500 ha. Man könnte hierin eine Variante des bekannten Vergrünlandungsprozesses in einigen Ländern Europas sehen. Die Dptos. Cushamen (mit den Koloniegebieten Cholila und Epuyén) und Futaleufú (Col. 16 de Octubre) hatten den höchsten Anteil an der Ausweitung des Futterpflanzenareals. Auch die Anbaufläche des als Grünfutter genutzten Hafers als der der Fläche nach zweitwichtigsten Nutzpflanze am Andenrand hat sich im andinen Dpto. Futaleufú verdoppelt, während sie insgesamt im Untersuchungsgebiet um einen geringen Wert kleiner geworden ist. Diese hier aufgezeigte regional betonte Ausweitung des Futterpflanzenbaus steht in engem Zusammenhang mit der teilweisen Intensivierung der Viehwirtschaft im weiteren Bereich der Col. 16 de Octubre, die durch das relativ häufige Vorkommen intensiver Viehzuchtbetriebe des Typs Cabaña und Tambo gekennzeichnet ist.

In der rückläufigen Entwicklungstendenz der übrigen Feldpflanzen unterscheidet sich der nördliche Andenraum Chubuts kaum von den anderen Departamentos im Untersuchungsgebiet. Allein der Kartoffelanbau verzeichnet in dem durch intensivere Schweinehaltung im Hoyo de Epuyén herausgehobenen Dpto. Cushamen eine Verdreifachung der Anbaufläche von 104 auf 324 ha.

Besonders deutlich kommt der allgemeine Rückgang im Feldpflanzenanbau in der Entwicklung der Anbaufläche des Weizens zum Ausdruck. 1937 lag der Weizen mit 5600 ha noch an der Spitze aller Nutzpflanzen, sogar vor Alfalfa mit 4300 ha. Bis 1960 wurde das Weizenanbauareal auf 850 ha reduziert, wobei gleichzeitig die Zahl der weizenproduzierenden Betriebe von rd. 1150 auf rd. 250 sank.

Die alten Weizenbauzentren in den Dptos. Futaleufú (Col. 16 de Octubre) und Cushamen (mit Hoyo de Epuyén und Cholila) haben sich jedoch trotz der Reduzierung der Flächen an der Spitze halten können, wohingegen das Dpto. Bariloche mit einer nur 20 ha großen Anbaufläche um El Bolsón weit zurückgefallen ist.

[96]) Skepsis muß der Angabe von rd. 2700 ha für Pilcaniyeu im Jahre 1960 entgegengebracht werden, da diese Fläche unter Berücksichtigung der Anbauareale der einzelnen Kulturpflanzen und auf Grund der eigenen Beobachtungen als viel zu hoch erscheint.

[97]) Auf Grund unvollständiger Statistiken ist diese Feststellung leider für den Kartoffelanbau, der in einzelnen Departamentos eine Zunahme verzeichnet, nicht zu überprüfen.

Tab. 37 Anbauprodukte 1937 u. 1960

	Weizen				Hafer			Alfalfa		Kartoffeln	
	Betriebe		Anbaufläche (ha)		Betriebe	Anbaufläche (ha)		Anbaufläche (ha)		Anbaufläche (ha)	
Departamentos	1960	1937	1960	1937	1960	1960	1937	1960	1937	1960	1937
Cushamen	132	253	275	1 498	145	482	864	1 880	869	324	104
Languiñeo	22	40	21	66	40	219	48	359	303	54	24
Ñorquincó	—	9	—	34	2	2	22	125	159	1	5
Pilcaniyeu	—	139	—	460	19	113	114	417	653	15	40
Catán Lil	1	54	2	117	4	6	8	40	354	—	2
Collón Curá	3	56	3	179	4	13	11	51	57	—	3
Außerand. Dptos	158	551	301	2 354	214	835	1 067	2 872	2 395	(394)	178
Futaleufú	60	167	492	1 798	80	775	387	2 990	1 016	127	164
Bariloche	—	150	20	760	132	293	332	62	116	119	122
Huiliches	13	130	16	263	28	35	96	374	288	—	29
Lácar	7	83	7	340	11	22	259	105	345	—	228
Los Lagos	3	24	2	47	5	7	30	3	23	—	17
Aluminé	11	41	10	81	37	81	140	136	147	—	5
Andine Dptos.	(94)	595	547	3 289	239	1 213	1 244	3 670	1 935	(246)	565
Insgesamt	(252)	1 146	848	5 643	507	2 048	2 311	6 542	4 330	(640)	743

Nach CENSO NAC. AGROPECUARIO 1937 u. 1960.

Außer den bisher erwähnten Nutzpflanzen (Alfalfa, Hafer, Kartoffeln, Weizen) werden in der Agrarstatistik von 1960 nur noch wenige Feldpflanzen (Futtergerste, Tomaten und Kürbis) aufgeführt, da ihre Anbauflächen heute meist minimal sind. Während der Bereisung des Gebietes konnten als weitere Nutzpflanzen in der Landwirtschaft Hopfen, Raps, Gerste, Roggen, Mais, Bohnen, Erbsen, Kohl, Salat, Zwiebeln, Knoblauch, Karotten, Gurken, Melonen, Spargel, Topinambur und Mangold festgestellt werden, letztere 11 fast nur im Gartenbau. Die noch 1937 und 1947 in den Agrarstatistiken aufgeführten, teilweise anspruchsvolleren Feldpflanzen Flachs, Reis, Hirse, Pfeffer, Süßkartoffeln, Kichererbsen, Pferdebohnen und Linsen konnten nicht mehr beobachtet werden, so daß ihr Ausscheiden aus dem Spektrum der angebauten Nutzpflanzen anzunehmen ist. Einer Reduzierung des Gesamtanbauareals läuft also eine selektive Verminderung der Nutzpflanzenvielfalt parallel. Auch dies ist ein kennzeichnendes Symptom der rückläufigen Entwicklung im Acker- und Gartenbau der Region.

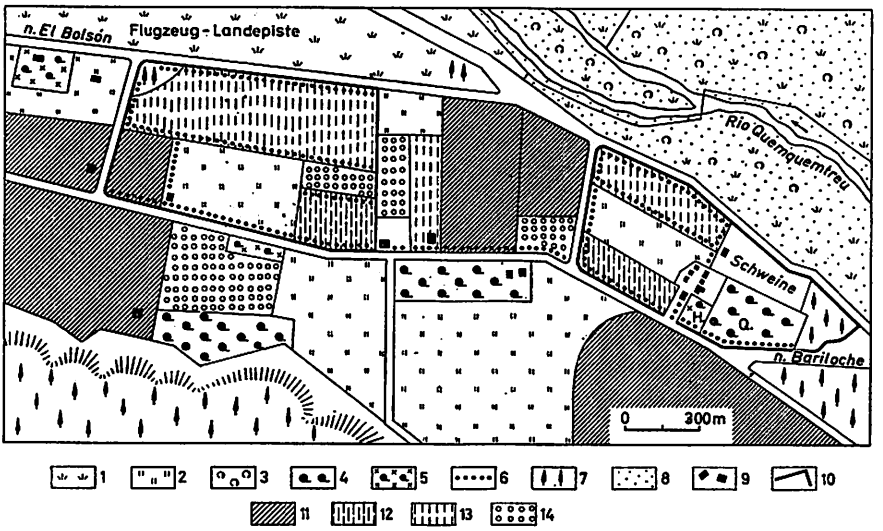


Fig. 21: Landnutzung im Ejido von El Bolsón (Ausschnitt) 1966. 1 Naturweide (z. T. Steppengräser); 2 Kunstweide; 3 Strauchvegetation; 4 Obstbäume; 5 Obst- und Gemüsegarten; 6 Walnußbaumreihe; 7 Ciprés-Bestände; 8 Flußschotter; 9 Siedlerstelle; 10 Betriebsfläche der Chacra „Los Nogales"; 11 Weizen; 12 Hopfen; 13 Alfalfa; 14 Kartoffeln. H Huerta; Q Quinta.

Die Vergesellschaftung der gegenwärtig noch angebauten Feldpflanzen ist vielfältig und spiegelt jeweils Stand und Intensität der Anbauwirtschaft in den einzelnen Gebieten wider. Von der isoliert im Steppenland liegenden Einzelparzelle mit nur einer Frucht über die häufigen Verbindungen von Alfalfa und Hafer (ebenfalls in der Steppe), von Weizen, Hafer und Kartoffeln (in der Präkordillere) bis hin zur größtmöglichen Vielfalt von Nutzpflanzen einschließlich mehrerer Arten von Obstbäumen auf gartenbaulich genutzten Arealen begegnen alle Varianten der Vergesellschaftung. Landnutzungskartierungen können dies veranschaulichen.

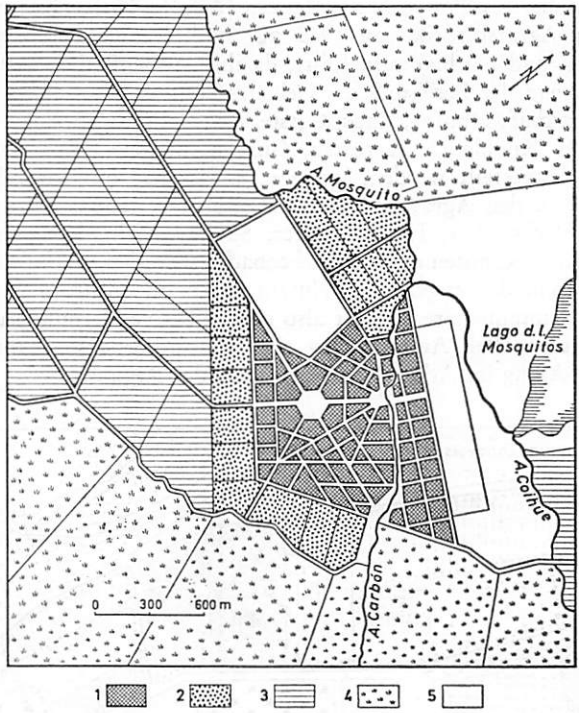


Fig. 22: Geplante Landnutzung in der Colonia Cholila (Ausschnitt). 1 Quadras im Pueblo; 2 Quintas (Gärten); 3 Chacras (Ackerbau); 4 Lotes pastoriles (Weideland); 5 Landreserve.

Im Vergleich zu den Anfangsjahren der Kolonisationsepoche vor 1934 haben sich auffällige regionale Schwergewichtsverlagerungen vollzogen. Der intensivste und flächenhaft geschlossenste Anbau wird gegenwärtig in den tief eingesenkten und naturräumlich relativ begünstigten Längstälern von El Bolsón (mit Erweiterung zum Lago Puelo) und Hoyo de Epuyén betrieben, wo mittel- und osteuropäische Einwanderer mit Betrieben zwischen 25 und 50 ha Träger des Acker- und Gartenbaus sind (Fig. 21). Der Hopfenanbau und die Beerenobstkultur kennzeichnen die Intensität des Anbaus hier in besonderem Maße. Sonnenblumen und Walnußbäume als Feldumrahmungen geben der Flur von Hoyo de Epuyén bzw. El Bolsón ein besonderes Gepräge (Fotos 3 u. 9).

Wenn es sich auch um ein vergleichsweise kleines Anbaugebiet handelt, so ist doch das Acker- und Gartenland der Colonia Paso Flores diesen intensiv genutzten Arealen hinzuzurechnen. Relativ geschlossen, wenn auch schon stärker von natürlicher Weide und extensiv bewirtschafteten Futterbauflächen durchsetzt ist die Ackerfläche im Bereich der Colonia 16 de Octubre (insbesondere im Nahbereich von Trevelín und Esquel) sowie im westlichen Teil der Colonia Cholila (Sección Rivadavia).

Fast ausschließlicher Futteranbau (Alfalfa, teilweise bewässerte Kunstweiden und Wiesen) kennzeichnet die Anbauwirtschaft im Bereich der Vega de Maipú,

im Kerngebiet der Colonia Cholila (Seccion El Rincón) (Fig. 22 u. 23) und in den Nahbereichen der schon in der Steppe gelegenen Siedlungen Norquincó und Junín.

Alle anderen Gebiete sind durch räumlich sehr verstreut und isoliert liegende kleine Anbauflächen gekennzeichnet, die von Naturweiden umschlossen sind. Dazu zählen die in anderem Zusammenhang erwähnten Kunstweide-, Alfalfa- und Getreideflächen in der Nähe einzelner Estancien, die kleinen bebauten Parzellen der Eingeborenen in den Revervas Indígenas sowie die Acker- und Gartenparzellen der verstreut lebenden Pobladores innerhalb und außerhalb der Nationalparks.

Auch der Bereich der Colonia Nahuel Huapi ist diesem Typ der Landnutzung durch sporadischen Anbau zuzurechnen, da eine Ackerwirtschaft nur noch auf kleinen isolierten Parzellen betrieben wird. Die schon in der Periode vor 1934 erkennbare rückläufige Tendenz der Anbauwirtschaft hat sich also hier ähnlich wie in der Colonia Maipú und — mit zeitlicher Verzögerung — in der Colonia Cholila fortgesetzt, wobei im Unterschied zu den beiden anderen Kolonien die gesamte Agrarwirtschaft — also auch die Viehwirtschaft — am Südufer des Lago Nahuel Huapi weitgehend zum Erliegen kam.

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß die Bezeichnungen „Colonia Nahuel Huapi" und „Colonia Maipú" schon seit etwa 1940 kaum noch in

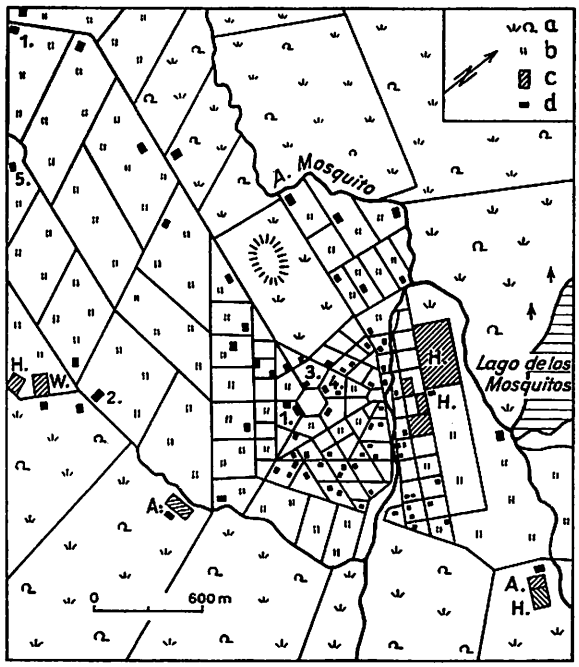


Fig. 23: Tatsächliche Landnutzung in der Colonia Cholila (Ausschnitt) 1966.
a Naturweide (Steppengräser und -sträucher); b Kunstweide; c Anbau (A Alfalfa; H Hafer; W Weizen); d Siedlerstelle.
1 Kaufladen; 2 Schule; 3 Municipalidad; 4 Gendarmerie; 5 Friedensrichter (vgl. auch Fig. 30).

der Bevölkerung und in den Ämtern Verwendung finden — ein deutlicher Hinweis auf das allmähliche Erlöschen des Kolonisationsgedankens und des kolonisatorischen Impulses der Anfangsjahre dieses Jahrhunderts, zumindest in Teilräumen des Untersuchungsgebietes. Die Frage, ob es sich hier um ein Scheitern, ein „fracaso" der Kolonien nur auf Grund der an anderer Stelle erwähnten Ursachenkomplexe handelt (vgl. S. 87), oder ob nicht vielmehr seit den 30er Jahren neue strukturverändernde Faktoren wirksam geworden sind, wird noch in anderem Zusammenhang zu diskutieren sein.

Betriebstypen und Formen des Anbaus

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß der Anbau in Betrieben aller Größenklassen zwischen weniger als 5 ha und über 10 000 ha betrieben wird. Schon bei Betrieben über 50 ha steht jedoch die viehwirtschaftliche Produktion im Mittelpunkt des Betriebsgeschehens, und der Ackerwirtschaft ist nur eine ergänzende Funktion (z. B. Produktion von Futter) zugewiesen. Betriebsformen dieser Art wurden im Rahmen der Viehwirtschaft beschrieben.

Es sollen im folgenden nur jene Betriebstypen herausgestellt werden, die in Arbeits- und Produktionsweise hauptsächlich durch den Anbau geprägt sind. Die Grundform des Ackerbaubetriebes ist die „Chacra" [98]), eine Landstelle von etwa 25 bis 50 ha. Die Besitzverhältnisse umfassen alle möglichen Varianten zwischen Pacht mit „permiso precario" bis zur Eigenstelle mit Besitztitel.

Schon im Rahmen der Kolonievermessungen wurden Landlose in der angegebenen Größe als „Chacras" oder — bezogen auf die Grundstücksfläche — als „Lotes agrícolas" ausgelegt. Im Hoyo de Epuyén und um El Bosón sind diese Betriebsgrößen bis heute etwa erhalten geblieben.

Auf einem seit 1950 verkauften und parzellierten Teil der Estancia El Condor östlich Bariloches wurden kleine Chacras mit 10—35 ha Land eingerichtet. — Auch jene Betriebe müssen schließlich als Chacras bezeichnet werden, die nicht fest in einem Kolonieverband eingegliedert sind, sondern die — wie einzelne Betriebe innerhalb der Nationalparks — räumlich völlig isoliert im bewaldeten Bergland auf gerodeter Fläche Anbau betreiben.

Als ein Beispiel für eine Chacra mit besonders intensivem Anbau sei der Betrieb „Los Nogales" an der nördlichen Zufahrtsstraße von El Bolsón angeführt (Fig. 21). Die Viehzucht hat in dieser Chacra von 170 ha trotz des relativ großen Rinderbestandes von 140 Tieren und über 20 Schweinen (Stand 1966) nur eine ergänzende Funktion. Angebaut werden Weizen, Hafer, Alfalfa, Kartoffeln und — besonders kennzeichnend für die Agrarwirtschaft im Raum El Bolsón — Hopfen, Obst und Gemüse. Der Anbau des Getreides erfolgt in einer festgelegten Fruchtfolge von 1 Jahr Weizen — 2 Jahre Brachweide — 1 Jahr Hafer — 2 Jahre Brachweide. Alfalfa wechselt nach etwa 5 Jahren mit 1 bis 2 Jahren Getreide. Während die Rinder entsprechend dem Futterbestand von Brachfeld zu Brachfeld getrieben werden, ist für die Schweinehaltung ein gesonderter Potrero in Hofnähe ausgegliedert. Dieses Weidefeld wird in gleicher Weise durch Kanäle bewässert wie alle übrigen Schläge — ein Hinweis auf die Intensität der Bewirtschaftung, denn bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von rd. 900 mm

[98]) Vgl. KÜHN 1941, S. 123. Es muß betont werden, daß gegenwärtig auch Kleinbetriebe, in denen kein Anbau mehr betrieben wird, als Chacra bezeichnet werden.

in El Bolsón ist eine Bewässerung in diesem Gebiet eigentlich nur bei gelegentlichen Dürreperioden im Sommer erforderlich und wird auch nur in wenigen anderen Betrieben durchgeführt. Die intensivste zusätzliche Berieselung erhalten die Sonderkulturen, zu denen man auch die Walnußbäume zählen muß, die die meisten Ackerschläge randlich einfassen und die dem Betrieb seinen Namen gegeben haben.

Während das in der hofnahen „Huerta" gezogene Gemüse (Kohl, Zwiebeln, Kürbis) zur Eigenversorgung der Betriebsangehörigen (insgesamt rd. 20 Personen) dient, wird das in der „Quinta" geerntete Baumobst (Äpfel, Birnen, Kirschen) und Beerenobst (Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren) an Marmeladenfabriken in El Bolsón und Bariloche verkauft.

Im Mittelpunkt der Bewirtschaftung des Betriebes steht der Hopfenanbau. Der Betrieb „Los Nogales" gehört zu einer als Interessengemeinschaft zusammengeschlossenen Gruppe von 7 Chacras, die im Raume El Bolsón (insbesondere in den Sektionen Puelo und Mallín Ahogado) auf einer Fläche von insgesamt 52 ha Hopfen anbauen (1966). Die Kultur dieser Nutzpflanze im Raume Bolsón reicht zwar schon in die Anfangsjahre der Besiedlung dieses Raumes zurück (vgl. S. 74), wurde jedoch erst seit dem 2. Weltkrieg stärker gefördert, als die argentinischen Brauereien keine Importe mehr aus Deutschland, Frankreich und der Tschechoslowakei tätigen konnten. Auch gegenwärtig bestehen noch Einfuhrbeschränkungen [99]) (Foto 9).

Der Bau einer eigenen Trockenanlage, die Anschaffung von Traktor und Scheibenpflug und die Errichtung der Hopfenständer auf den Feldern erforderte zu Beginn hohe finanzielle Investitionen [100]), die jährlich durch die Notwendigkeit, die Felder wegen der Phosphor- und Kalkarmut der Böden zu düngen, gesteigert werden. Die Bewässerung (mindestens dreimal im Jahr werden die Felder unter Wasser gesetzt), die Pflege der Pflanzen (Spritzen, Ausputzen) und die Ernte im März erfordern einen hohen Arbeitsaufwand.

Zur Ernte, die (im Unterschied zu einem anderen Betrieb mit Erntemaschine) noch manuell erfolgt, werden zusätzlich bis zu 300 Helfer eingestellt, früher chilenische Wanderarbeiter, heute meist arbeitslose oder unterbeschäftigte Männer, Frauen und Kinder aus dem Raume Bolsón. Geerntet werden in guten, frostfreien Jahren bis zu 1100 kg je ha [101]). Schon 8 bis 10 Tage nach der Trocknung, die sich über insgesamt 3—4 Tage hinzieht, erfolgt der Abtransport per Eisenbahn oder Lastkraftwagen in die Brauereien von Buenos Aires.

Gelegentliche Windbrüche in den Hopfenanlagen, die Frostgefährdung im Januar und Februar sowie die Notwendigkeit intensiver Bewässerung und Düngung zeigen deutlich, daß der Hopfenanbau auch in diesem Gebiet trotz der relativen Klima- und Bodengunst die Grenze seiner Möglichkeiten erreicht hat. Dennoch zählen die Chacras mit Hopfenanbau zu den rentabelsten Betrieben des Raumes, so daß eher mit einer Ausweitung als mit einem Rückgang des Anbaus zu rechnen ist. Eine im Februar 1969 erstmals durchgeführte Festwoche im Zeichen des Hopfens („Fiesta del Lúpulo Argentino") zeigt, welche Bedeutung dieser Intensivkultur im Rahmen der Agrarwirtschaft El Bolsóns zugeschrieben wird. —

[99]) Zu den Problemen des Hopfenanbaus in Argentinien vgl. NACHRICHTEN FÜR AUSSENHANDEL, Frkf./M. 274. 1957 und FREIE PRESSE, Buenos Aires 6947. 1965.

[100]) 1966: 6000 Pesos für 1100 m Draht, 4—500 Pesos für einen Holzpfosten von 5 m Länge.

[101]) Zum Vergleich: 1920 kg/ha in der Hallertau (1967) (nach Stat. Jahrbuch 1968).

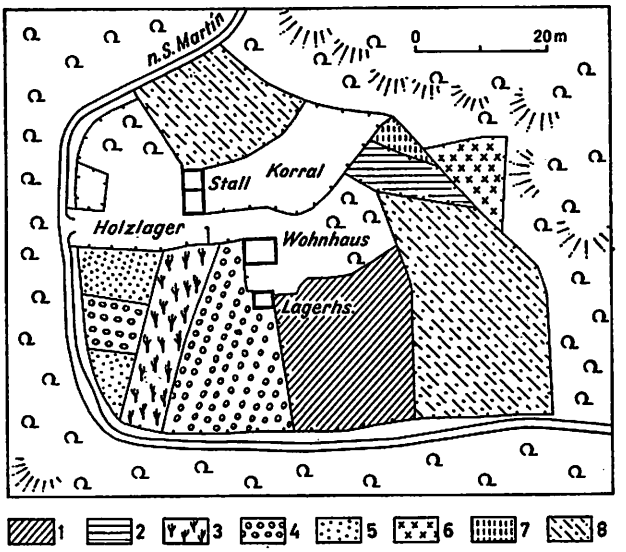


Fig. 24: Chacra eines Indianers am Südufer des Lago Lácar (nahe Quila Quina) 1966. 1 Weizen; 2 Hafer; 3 Mais; 4 Kartoffeln; 5 Erbsen; 6 Gemüse; 7 Alfalfa; 8 Brachweide.

Den mittleren und großen, im geschlossenen Kolonieverband gelegenen Chacras, die wie der Betrieb „Los Nogales" marktorientiert arbeiten, steht am Andenrand eine Vielzahl von Kleinbetrieben gegenüber, deren Produktion in erster Linie auf Selbstversorgung ausgerichtet ist. Sie liegen meist isoliert im Bergland der Präkordillere und sind ebenfalls durch die Verbindung von dominierendem Anbau mit geringer Tierhaltung gekennzeichnet.

Die Bewirtschaftung dieser Betriebe ist zwar nicht durch eine große Intensität gekennzeichnet, wie es sich etwa in einem geregelten Fruchtwechsel, in der Düngung und Bewässerung ausdrücken würde, wohl jedoch durch eine relative Vielfalt der ausgesäten Nutzpflanzen. Dies gilt beispielsweise auch für den Betrieb einer Indianerfamilie im Bereich des Nationalparks Lanín (Fig. 24). Die durch das Nationalparkgesetz festgelegten Beschränkungen der Landnutzung gestatten diesem Betrieb keine Ausweitung des Ackerlandes und der umgebenden 10 ha Waldweidefläche, auf der etwa 50 Schafe und 2 Zugochsen gehalten werden.

Ein von Ochsen gezogener primitiver Holzkarren mit zwei kleinen Vollscheibenrädern (catango), der bei den chilenischen und indianischen Einzelsiedlern in der Kordillere noch allgemein verbreitet ist, dient vor allem als Transportmittel zum Herbeischaffen von Brennholz (totes Holz, das mit Erlaubnis der Guardaparques geschlagen werden darf).

Das Ackerland wird nur mit einem flachen Holzpflug aufgeritzt, wie ihn schon die ältesten Kolonisten verwendeten [102]). Durch eine in unregelmäßigem Abstand eingelegte Brachweide kann sich der Boden erholen.

Die Erträge des Anbaus sind minimal und reichen nicht zur Versorgung der neunköpfigen Familie aus, so daß ein Zusatzerwerb durch den Dienst bei der Nationalparkbehörde (Straßenbau) erforderlich ist.

[102]) Vgl. LJUNGNER 1959, S. 253.

Auch ein Albanier am Arroyo Los Repollos nördlich El Bolsóns ist auf Zusatzerwerb durch Straßenbauarbeiten angewiesen, obwohl der Anbau eine ähnliche Vielfalt der Kulturpflanzen aufweist und 50 Schafe, 20 Kühe sowie einige Hühner und Schweine gehalten werden (Fig. 25).

Eine Chacra an der östlichen Zufahrtstraße nach Bariloche ist durch intensiven Kohlanbau und Schweinehaltung schon stärker spezialisiert (Fig. 26). Die Produkte dieses kleinen Familienbetriebs finden im benachbarten Bariloche guten Absatz (u. a. für die Produktion von Sauerkraut). —

Außer den Chacras finden sich im Untersuchungsgebiet als weitere Betriebsformen der Anbauwirtschaft: „Huertas", „Quintas" und „Viveros", sämtlich kleine intensiv bewirtschaftete Betriebe, die stets am Rande oder in relativer Nähe der größeren Siedlungen liegen.

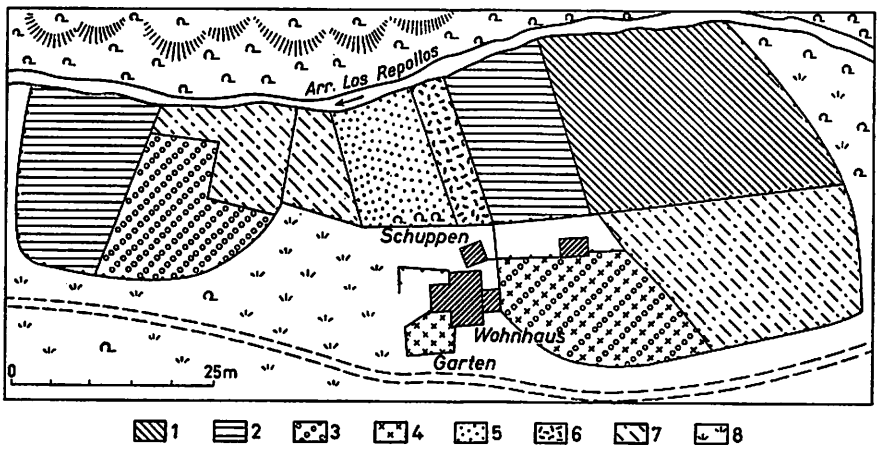


Fig. 25. Chacra eines albanischen Siedlers am Arr. Los Repollos, ndl. v. El Bolsón. 1966.
1 Gerste; 2 Hafer; 3 Kartoffeln; 4 Gemüse; 5 Erbsen; 6 Bohnen; 7 Brachweide; 8 Naturweide.

Die rd. 2 bis 5 ha großen Quintas haben sich auf den Obst- und Gemüseanbau spezialisiert [103]). Besonders in der Kette von Quintas, die als eine Art Versorgungsring den Ortskern (planta urbana) von El Bolsón umschließen, werden die oben aufgezählten Gemüse- und Obstarten gezogen. Die Vielfalt der Baumarten ist bemerkenswert. Es finden sich hier Apfel-, Birnen-, Kirschen-, Pflaumen-, Mandel-, Nuß-, Aprikosen-, Pfirsich-, Mandarinen-, Granat-, Feigen-, Quitten- und Maulbeerbäume. Dazu kommen alle bekannten europäischen Beerenobstarten, insbesondere Johannis- und Stachelbeeren. Durch Neuanpflanzungen ist der Bestand an Apfelbäumen am Andenrand seit 1937 stark gestiegen (von 34 000 Bäumen auf 47 500 im Jahre 1960).

Entsprechend der geringeren Klimagunst im Raume Bariloche und Esquels ist hier die Vielfalt der Nutzpflanzen in den wenigen Quintas erheblich geringer.

[103]) Vgl. dazu WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 209.

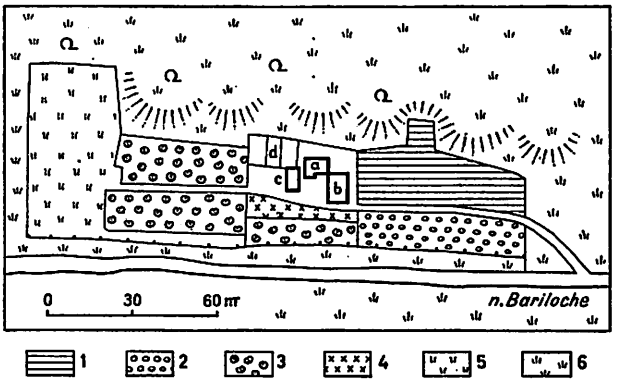


Fig. 26. Spezialisierter Kleinbetrieb am Südufer des Lago Nahuel Huapi, östl. v. Bariloche — Schweinezucht u. Gemüsebau. 1 Hafer; 2 Kartoffeln; 3 Kohl; 4 div. Gemüse; 5 Kunstweide; 6 Naturweide (Steppengräser)
a Wohnhaus; b Schuppen; c Schweinestall; d Schweinepferche.

Oft sind die Parzellen nur mit Apfelbäumen bestanden, während der Boden verunkrautet. Der Anbau erfolgt fast ausschließlich mit dem Ziel eines zusätzlichen Einkommens. Da viele Quintabesitzer zugleich Inhaber eines Lebensmittelgeschäftes sind, findet die Ernte relativ guten Absatz. Hauptabnehmer sind aber mehrere obstverarbeitende Betriebe in El Bolsón und Bariloche.

Die „Huertas" sind in der Regel kleinere hausnahe Gartenflächen, die sich sowohl inmitten der Pueblos, wie auch bei den isoliert lebenden Einzelsiedlern mit extensiver Viehhaltung finden. Die Ernte der Kulturpflanzen, deren Vielfalt durch einen höheren Anteil an Gemüse gekennzeichnet ist, dient in jedem Falle ausschließlich der Eigenversorgung. Nur in Einzelfällen sind die Huertas zu marktorientierten größeren Gärtnereibetrieben im europäischen Sinne ausgeweitet worden wie z. B. ein westlich Bariloches gelegener, besonders intensiv bewirtschafteter Betrieb eines Schweizers.

Damit kommt die „Huerta" dem Betriebstyp des „Vivero" sehr nahe. Hierbei handelt es sich um einen intensiv bewirtschafteten Baumschul- und Gärtnereibetrieb, der sich meist auf wenige Kulturpflanzen spezialisiert hat.

Der „Vivero Steinel" — im Besitz eines um 1950 eingewanderten Deutschen — bezieht seine Einnahmen vor allem aus der Zucht und dem Verkauf von Schnittblumen (vor allem Tulpen und Hyazinthen), veredelten Blautannen und Weihnachtsbäumen, die alle per Flugzeug und Eisenbahn auf den Großmarkt von Buenos Aires und Córdoba versandt werden. Der Anbau auf den nährstoffarmen Moränen- und Vulkanaschenböden des 5 ha großen Grundstücks am Südufer des L. Nahuel Huapi östlich Bariloches ist nur durch intensive Bewässerung, Düngung (Hühnerdung, Fleischmehl, Nitrophoska) und durch Windschutzpflanzungen (verschiedene Pinusarten) möglich. Durch den Wechsel von Blumenanbau, Gründüngung, Hafer und Kartoffeln wird ein 4jähriger Rotationsrhythmus eingehalten.

In einem weiteren bekannten Vivero der Region in der Nähe von San Martín wird neben der Blautannenzucht vor allem Beerenobst gezogen. Die Betriebe dieser Art können sich nur durch die dauernde intensive Pflege der Kulturen mit Hilfe geeigneter Mitarbeiter und durch gute Fachkenntnisse der Besitzer behaupten.

Die durch zahlreiche Fakten belegten rückläufigen Entwicklungstendenzen in der Agrarwirtschaft sind der Ausdruck einer Vielzahl von Entwicklungsproblemen, von denen die Landwirtschaft im Andenrandgebiet betroffen ist. Es sind teilweise Probleme, die auch andere Bereiche des wirtschaftlichen Lebens, so etwa der Industrie und des Handels, berühren und die sich in der Stagnation oder in der langsamen Entwicklung einzelner Siedlungen ausdrücken. Die Hoffnungen, die man zu Beginn der Kolonisationsepoche auf das Erblühen einer intensiv bewirtschafteten Agrarlandschaft gesetzt hatte, konnten nicht erfüllt werden. Sucht man nach Ursachen und Faktoren dieser Entwicklung, so lassen sich vielfältige Probleme aufzeigen, die sowohl aus der Naturausstattung des Raumes wie aus seiner kulturellen und sozial-wirtschaftlichen Gesamtsituation erwachsen.

Die Verschlechterung der Futterbasis durch die Überstockung und die damit verbundene Zerstörung der Kämpe ist als die wichtigste Ursache für die insgesamt rückläufige Entwicklung der Viehwirtschaft anzusehen. Es fehlen allgemein die finanziellen Mittel und die Erfahrungen, um die Weideflächen zu erhalten oder zu verbessern. Die Einführung der Potrero-Wirtschaft hat nur in den Großbetrieben zu einer Sicherung der Futterbasis geführt. Die von staatlicher Seite durch das Institut INTA durchgeführten Versuche zur Weideverbesserung mittels Düngung sind noch nicht abgeschlossen. Auf jeden Fall würden die erforderlichen Maßnahmen für den Kleinbetrieb zu aufwendig sein, um schon in naher Zukunft eine Hilfe darstellen zu können.

Zahlreiche Viehzuchtbetriebe bewirtschaften heute ein zu klein bemessenes Areal. Nicht in jedem Falle ist auf der Basis des relativ kleinen Viehbestandes die Rentabilität des Betriebes gesichert, zumal nicht an eine intensivere Bestockung des Kamps gedacht werden kann. Der Großbetrieb mit einer Mindestgröße ab etwa 2500 ha und einem entsprechend großen Viehstapel (über 1000 Schafe) erscheint unter den gegenwärtigen Voraussetzungen der Weideverhältnisse und Nutzungsformen als wünschenswerteste und rentabelste Betriebseinheit („unidad económica"), sofern nicht bei den größten Betrieben über 50 000 ha durch die außerordentlichen Flächenausdehnungen wieder eine Extensivierung der Nutzung erfolgt.

Für eine Intensivierung der Bewirtschaftung kleiner Betriebe unter 500 ha — etwa durch die Einrichtung eines Tambos, einer Cabaña oder einer Granja — fehlen in der Regel die finanziellen und fachlichen Voraussetzungen, meist auch die unternehmerische Initiative. Ein Anreiz zu einer derartigen Intensivierung der Viehwirtschaft, der von einer verarbeitenden Industrie ausgehen könnte, fehlt weitgehend, da sich entsprechende Betriebe wie Molkereien, Gerbereien, Spinnereien oder Webereien bisher im Andenrandgebiet wiederum aus Mangel an Initiative, Fachkräften und Kapital nicht entwickeln konnten. Als hemmender Faktor kommt hinzu, daß die Produktion dieser Betriebe durch die Konkurrenz rentabler arbeitender Großbetriebe der gleichen Branche in den Hauptviehzuchtprovinzen Argentiniens eingeschränkt wird, so daß schon Ansätze einer entsprechenden Industrieentwicklung im Keime erstickt worden sind, wie z. B. vor wenigen Jahren eine große Wollverarbeitungsfirma in Esquel. Durch eine mit importierten Maschinen arbeitende Spinnerei, die aus Ziegenwolle „Produkte der

Region" (Pullover, Matten, Gürtel u. a.) erzeugen soll, wird in Bariloche gegenwärtig ein neuer Versuch gestartet.

Die Einrichtung der Nationalparks hat sich auf die Entwicklung der Viehwirtschaft — wie auch auf die Anbauwirtschaft — nicht außergewöhnlich stark ausgewirkt, da im wesentlichen solche Flächen als Schutzgebiete ausgegliedert wurden, die schon seit Beginn der Kolonisation nur in relativ geringem Umfang agrarwirtschaftlich genutzt wurden. Zudem sind fast alle großen Viehzuchtbetriebe, die schon vor 1934 in Privatbesitz waren, bis heute in den Parks erhalten geblieben und haben keine stärkeren Reduktionen ihrer Viehbestände durchgeführt als andere Betriebe auch. Allein die Kleinbetriebe mit einer widerruflichen Siedlungserlaubnis sind durch gesetzliche Bestimmungen und finanzielle Belastungen in ihrer Entwicklung stark behindert.

Deutlicher noch als in der Viehwirtschaft treten die rückläufigen Entwicklungstendenzen der Agrarwirtschaft im Ackerbau hervor. Sie finden ihren Ausdruck in der starken Reduzierung der Anbaufläche, im Ausfall einer Reihe von Nutzpflanzen aus den früheren Nutzpflanzengemeinschaften sowie in der stärkeren Umstellung des Anbaus auf extensiver zu bewirtschaftende Futterpflanzen (insbesondere Alfalfa).

Auch in diesem Zweig der Agrarwirtschaft basieren die Entwicklungsprobleme sowohl auf physisch-geographischen wie auf sozialen und wirtschaftlichen Faktoren.

Klimatische und edaphische Trockenheit, Nährstoffmangel der Böden und Frostgefährdung stellen natürliche Schranken für den Anbau dar. Das Untersuchungsgebiet wird von der klimatischen Trockengrenze in N-S-Richtung durchzogen, so daß der Anbau in jedem Falle Grenzbedingungen unterworfen ist. Ackerbau allein auf Regenfall ist nur auf kleinen Arealen westlich der Trockengrenze möglich. Zudem schränkt die Durchlässigkeit des aschen- und schotterreichen Bodens die Möglichkeiten eines Anbaus auf Bodenfeuchte im ariden Bereich ein. Auch im humideren Bereich von El Bolsón und der Colonia 16 de Octubre muß in Betrieben, die besonders intensiv arbeiten, bewässert werden. Andererseits sind Teilbereiche der ackerbaulich genutzten Längstäler alljährlich durch Überschwemmungen gefährdet, so daß die Feldbestellungsarbeiten häufig verzögert werden.

Die Böden sind außer auf den Alluvionen in Flußnähe sehr nährstoffarm, so daß intensiver Anbau in jedem Falle Düngung voraussetzt. Gedüngte und bewässerte Felder liefern Erträge, die bis zum Fünffachen höher liegen als auf Parzellen, die keine Melioration erfahren haben.

Von allen natürlichen anbauhemmenden Faktoren wird bei Befragungen nach den Ursachen der Wandlungen im Ackerbau von den Landwirten am häufigsten und meist auch an erster Stelle der Frost genannt. Tatsächlich kann im gesamten Untersuchungsgebiet in allen Monaten des Jahres Frost auftreten, so daß die Kulturen in jeder Phase ihrer Entwicklung gefährdet sind. Hierin kommt deutlich zum Ausdruck, daß das Andenrandgebiet nicht nur im Bereiche der Trockengrenze des Anbaus, sondern zugleich auch nahe seiner Höhen- und Kältegrenze liegt. Anbau oberhalb 900 m konnte nicht beobachtet werden. Schon in Bereichen unter 600 m reifte in der Vergangenheit auf Grund der durchschnittlich niedrigen Temperatur und der häufigen Frosteinbrüche bei Strahlungswetter in vielen Jahren das Getreide nicht aus, so daß es grün geschnitten werden mußte und als Futter

Verwendung fand. Durch den Anbau von Hafer als Futterpflanze paßt man sich gegenwärtig diesen natürlichen Bedingungen stärker an.

Die Agrarstatistik von 1937 verzeichnet für fast alle Anbaupflanzen eine Erntefläche, die teilweise bis zu 100 % kleiner ist als die bestellte Fläche. In einigen Departamentos gingen also die Kulturen völlig verloren (z. B. Flachs, Mais, Roggen). Die Folge davon war der allmähliche Ausfall von Kulturpflanzen mit höheren Wärmeansprüchen und großer Frostempfindlichkeit. Nur in denjenigen inselhaft begrenzten Anbaugebieten, die im humiden und zugleich wärmebegünstigten Bereich zwischen Trocken- und Kältegrenze liegen, wie im Tal von El Bolsón, ist die Skala der Feldpflanzengemeinschaften vergleichsweise breit geblieben. —

So offensichtlich die natürlichen Faktoren als anbauhemmend hervortreten, so dürfen sie doch nicht als die einzigen Ursachen für die rückläufige Entwicklung der Ackerbauwirtschaft betrachtet werden. In vielfältiger Weise wird vielmehr die Anbauwirtschaft durch Einflüsse der Bevölkerungs- und Sozialstruktur sowie der Verkehrs- und Wirtschaftslage beeinflußt.

Den meisten Landwirten fehlen heute wie in den vergangenen Jahrzehnten die Fachkenntnisse und Erfahrungen, um einen intensiven Acker- oder Gartenbau betreiben zu können. Mit wenigen Ausnahmen (bes. in Hoyo de Epuyén und El Bolsón) wurden die für den Anbau vorgesehenen Landlose auch nach 1934 an Kolonisten vergeben, die entweder nur über Erfahrungen in der Viehwirtschaft verfügten oder die aus Städten kamen und städtische Berufe erlernt hatten. Das gilt für viele der ersten Kolonisten der Colonias Maipú, Nahuel Huapi und Cholila wie auch vor allem für die Colonia 16 de Octubre. Fast alle Galenser hatten vor ihrer Einwanderung und vor der Einrichtung der Betriebe in der Kolonie in Städten gelebt. Die Neigung, die Landlose aufzugeben und in die nächste Stadt zu gehen, war bei ihnen daher besonders groß. Aber auch die Nachfolger auf den jetzt schon parzellierten Grundstücken rekrutierten sich häufig aus Angehörigen städtischer Berufe (Kaufleute, Handwerker), die nicht selten ihren Wohnsitz im Pueblo behielten (in Esquel und Trevelín oder — im Falle der Col. Maipú — in San Martín de los Andes) und die ihr Grundstück von einem meist ebenso unerfahrenen und wenig mit dem Lande verwurzelten Verwalter betreuen ließen.

Nicht ausreichende finanzielle Mittel für die Anschaffung von Landmaschinen, Düngemittel und Saatgut schränken den Anbau in diesen Betrieben zusätzlich ein oder lassen ihn zugunsten der weniger Aufwand erfordernden Viehhaltung ganz eingehen, zumal die Förderung und Beratung durch staatliche Institute noch mangelhaft ist. Die rapide Geldentwertung in den vergangenen Jahren (bis zu 30 % im Jahr) verminderte den Wert der von Provinzbanken zur Förderung der Agrarwirtschaft vergebenen Kredite (für Maschinen, Saatgut, Viehkauf u. ä.).

Die intensivste Anbauwirtschaft wird heute noch von jenen Siedlern betrieben, die schon aus der Heimat entsprechende landwirtschaftliche Erfahrungen mitbrachten wie z. B. die aus Osteuropa eingewanderten Kolonisten im Hoyo de Epuyén, die sogar betont ihre heimatlichen Feldpflanzen anbauen, oder wie die Besitzer einzelner Granjas und Viveros am Ufer des L. Nahuel Huapi. Nur diese intensiv bewirtschafteten Betriebe sind in ihrer Entwicklung durch die größen-

mäßige Beschränkung ihrer Betriebsfläche gelegentlich behindert, während in allen anderen Fällen die Betriebsgrößenstruktur meist kein echtes Hindernis für die Anbauwirtschaft darstellt, selbst nicht in jenen Gebieten, in denen bereits Erbteilungen und Parzellierungen erfolgt sind. Aber auch hier wird der Viehzucht ein Vorrang eingeräumt, so daß sich die Aussichten auf Rentabilität weiter verringern und Zusatzerwerb (z. B. durch Transportbetrieb, Straßenbauarbeit oder Handel) erforderlich wird. Im Gegensatz zu den kleinen Viehzuchtbetrieben können Ackerbaubetriebe mit etwa 40—50 ha bei entsprechend intensiver Bewirtschaftung schon rentabel sein, wie es einzelne Beispiele beweisen.

Voraussetzung der Wirtschaftlichkeit ist aber auch bei diesen Betrieben die Überwindung des schwierigsten Problems der Anbauwirtschaft, das sich schon vor 1934 als entwicklungshemmend erwiesen hatte: die Frage des Absatzes der Produkte. Die periphere Lage des Gebietes, die große Entfernung zum Hauptverbraucherzentrum des Landes, die noch immer relativ schlechte Verkehrserschließung des Raumes nach innen und nach außen schränken die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirte des Andenrandgebietes in starkem Maße ein.

Es hat sich erwiesen, daß der Eisenbahnanschluß 1934 jedenfalls für die Landwirtschaft keinen entscheidenden Vorteil und Entwicklungsimpuls dargestellt hat, da nur wenige Orte direkt an die Linie angeschlossen wurden und fast stets ein weiter Antransport zur nächsten Station erforderlich ist. Die lange Transportdauer von Esquel bis Buenos Aires (für Massengüter bis zu 3 Wochen) ist u. a. durch den Zwang zum Umladen in Ing. Jacobacci (Wechsel der Spurbreite) bedingt. Der Anschluß an das Netz der argentinischen Asphaltstraßen, der gegenwärtig vollzogen wird, und der noch durch eine Verbesserung der Straßen am Andenrand selbst ergänzt werden muß, wird vermutlich die Absatzlage ein wenig verbessern, da schon seit etwa 10 Jahren der Abtransport vor allem durch Lastkraftwagen erfolgt, die zwar etwas teurer sind [104]), aber in kürzerer Zeit die Verbraucherzentren des Landes erreichen. Der Autotransport ist zudem vor allem für eilbedürftige Güter zuverlässiger, da die Eisenbahn mangels ausreichenden Waggonmaterials und durch Witterungseinflüsse im Winter teilweise nur unregelmäßig verkehrt. Eine Ausnahme macht neuerdings nur der Personenverkehr nach Bariloche, nachdem der neu eröffnete Busverkehr eine Konkurrenzsituation geschaffen hat.

Insgesamt wird sich die lagebedingte Benachteiligung des Andenrandes gegenüber den anderen Anbauzentren des Landes allerdings kaum ändern. Die Massenproduktion des Rio Negro-Tales und der Provinz Buenos Aires wird nie erreicht werden können. Es kommt hinzu, daß die vergleichsweise schlechtere Qualität bei höheren Produktionskosten sowie die mangelnde genossenschaftliche Zusammenarbeit der Landwirte die Vermarktung der Produkte erschwert. In den Pueblos des Andenrandes kann gegenwärtig besseres und bis zum halben Preis billigeres Obst und Gemüse aus dem Rio Negro-Tal gekauft werden, als es die Produzenten der Region selbst liefern können. Gleiches gilt für Kartoffeln, die sogar nach dem Antransport aus dem Raume Balcarce in der Provinz Buenos Aires auf den Märkten von Bariloche und Esquel noch erheblich billiger sind als die Lieferungen

[104]) Der „Carga"-Preis betrug bei der Eisenbahn (Esquel-Buenos Aires) 1966 6 Pesos/kg, im Lastwagenverkehr 7—9 Pesos/kg.

aus El Bolsón [105]). Die staatliche Förderung des Anbaugebietes in der Pampa führt durch Vorzugstarife zu ähnlichen Wettbewerbsverzerrungen wie die Beschränkungen des Mostobstanbaus zum Schutze der Weinproduktion.

Hohe Gewinnspannen der Zwischenhändler verschlechtern zusätzlich die Konkurrenzlage der Landwirte [106]). Besonders die kleinen Produzenten sind in hohem Maße von den Händlern abhängig, die allein den Preis bestimmen.

Günstigere Preise und bessere Qualitäten veranlassen heute die Nahrungsmittelgroßhändler in den städtischen Siedlungen der Region, ihre Waren vornehmlich aus den zentralen Produktionszentren des Landes zu beziehen, so daß bei einer ohnehin geringen Einwohner- und damit Verbraucherzahl der Absatz der Eigenerzeugnisse nicht einmal in den Siedlungen am Andenrand gesichert ist. Viele Händler sind an feste Einkaufringe angeschlossen, die auch in Krisenzeiten eine regelmäßige Belieferung garantieren. Das Mehl wird z. B. seit Jahren von Großmühlen der Provinz Buenos Aires (Bahía Blanca) bezogen, so daß alle ehemaligen Mühlen des Raumes ihre Arbeit einstellten (vgl. dazu den Rückgang der Weizenproduktion!). Die Butter kommt meist aus der Provinz Santa Fé.

Eine Chance für einen besseren Absatz sowohl im Gebiet selbst wie nach außen scheint allein in der stärkeren Spezialisierung auf Erzeugnisse der Region zu liegen. Abgesehen vom Hopfen finden Gartenerzeugnisse wie Beerenobst (zu Marmelade verarbeitet), Nadelbäume, Blumen und Blumenzwiebeln auch in Buenos Aires stets Absatz. Es ist bemerkenswert, daß dabei der Tourismus wie beispielsweise auch beim Verkauf der Schokolade aus Bariloche eine absatzfördernde Funktion hat.

c. Agrarwirtschaft und Tourismus

Der in seinen Formen und in seiner Intensität oben analysierte Fremdenverkehr entfaltete sich seit 1934 in einem Kolonisationsgebiet, dessen Wirtschafts- und Sozialstruktur bis zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich durch die Agrarwirtschaft geprägt war. Da die Landwirtschaft schon in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Entfaltung um 1900 durch stagnierende, wenn nicht sogar rückläufige Entwicklungstendenzen gekennzeichnet war, muß nunmehr die Frage gestellt werden, ob und in welcher Weise der Tourismus diese Entwicklung nach 1934 beeinflußt hat und ob die im vorangehenden Kapitel analysierten allgemeinen Strukturprobleme der Agrarwirtschaft durch die Einflüsse des Fremdenverkehrs — gegebenenfalls mit regionaler Differenzierung — verschärft oder vermindert wurden.

Die Estancien in ihrem Verhältnis zum Tourismus und Gesellschaftsleben

Die fast über den gesamten Untersuchungsraum hin sehr extensiv betriebene Viehwirtschaft der Mittel- und Großbetriebe wird insgesamt nur sehr wenig vom Tourismus berührt. Trotz der allgemeinen Reduzierung ihres Viehbestandes ist

[105]) In Esquel betrug 1966 der Preis für Kartoffeln aus Balcarce 7 Pesos/kg, aus dem Raum Hoyo de Epuyén/El Bolsón 10 Pesos/kg.

[106]) Pfirsiche, für die der Erzeuger in El Bolsón 1965 50 Pesos/kg erhielt, wurden in Bariloche für 180 Pesos verkauft.

ihre Rentabilität durch den Absatz der Produkte außerhalb der Region gesichert. Es kommt hinzu, daß die meisten Betriebe dieser Art im Steppengebiet liegen, das durch seine unwirtliche Landesnatur für den Tourismus wenig attraktiv ist.

Zu einem Problem entwickelt sich für einzelne Estancien nahe den Touristenzentren Bariloche und San Martín de los Andes nach Auskunft von Besitzern und Verwaltern die Beschaffung von Arbeitskräften. Zahllose Peone und Landarbeiterfamilien wurden durch das Touristenleben in den Städten und durch die hier gegebenen Erwerbsmöglichkeiten in Beherbergungsbetrieben und im Handel sowie allgemein durch die „Reize" des städtischen Lebens mit Kinos, Fernsehen, sportlichen und geselligen Veranstaltungen sowie gesteigerten Einkaufsmöglichkeiten zur Abwanderung vom Kamp veranlaßt. Auch eine im Vergleich zu den mittleren Einkommen in der Stadt wesentlich bessere, tariflich festgesetzte Bezahlung auf einzelnen Estancien [107]) kann diese Landflucht nicht aufhalten.

Während einzelne Männer und Frauen nach der Touristensaison in die Estancien zurückkehrten, bleiben die meisten für immer in der Stadt, wo sie am Ortsrand bei Verwandten, Fremden oder in eigenen primitiven Holzhütten leben und mit ihrem Verdienst aus der kurzen Saison auch eine temporäre Arbeitslosigkeit überbrücken.

Für viele weibliche Angestellte, die aus entfernteren Siedlungen der Steppe kommen, bilden die Estancien nur eine Durchgangsstation auf dem Weg in die Stadt. Mit den im Haushalt der Estancieros gewonnenen Erfahrungen sind sie in den Touristenzentren gesuchte Serviererinnen, Küchen- und Zimmermädchen.

Eine Sonderstellung im Bezug auf ihr Verhältnis zum Tourismus nehmen nur einzelne Estancien ein, die im Bereich der locker bewaldeten Präkordillere liegen und die schon seit der Zeit vor 1934 das Ziel berühmter Persönlichkeiten waren. Die Estancien Huemul und El Condor am Lago Nahuel Huapi sowie Laprimavera am Rio Traful haben durch die Besuche von Staatsmännern aus aller Welt [108]) besonderen Ruhm erlangt. Auf einem Abstecher von Buenos Aires oder auf der Durchreise von und nach Chile verbringen die eingeladenen Gäste mehrere Tage in den luxuriös eingerichteten Herrenhäusern der Estancien. In dieser Zeit entfaltet sich hier ein glanzvolles gesellschaftliches Leben, das vollkomen von der sonst üblichen Monotonie des Kamplebens absticht und das sehr deutlich den Kontrast in der Sozialstellung des Estancieros gegenüber der Masse der Angestellten, Peone und der einfachen Paisanos (Landleute) aufzeigt. Angehörige der argentinischen Oberschicht beteiligen sich in großer Zahl an den Empfängen und Vergnügungen bei Jagd, Fischfang und Asado (Spießbraten).

Der französisch-stämmige Eigentümer der Estancia Laprimavera, Besitzer zahlreicher Fabriken und Estancien in der Provinz Buenos Aires, kommt mit seiner Familie selbst nur während des Sommers für wenige Monate in den Betrieb und beteiligt sich hier an den Angelwettbewerben der zahlreichen (bis zu 50) von ihm eingeladenen Großindustriellen und Politiker aus dem In- und Ausland. Für ihn ist die Estancia weniger eine Einkommensquelle als vielmehr ein Sommersitz und eine Kapitalanlage.

[107]) In einer Estancia östlich des L. Nahuel Huapi wurde 1966 ein Monatsgehalt von bis zu 5000 Pesos (rd. 100 DM) gezahlt. In Bariloche rechnete man zu dieser Zeit mit mittleren Einkommen der unteren Angestellten von 3000 Pesos.

[108]) Unter den Besuchern waren u. a. der Schah von Persien, der König von Belgien, Expräsident Eisenhower, der Herzog von Windsor und viele amtierende europäische und nordamerikanische Minister.

Mit geringerem Aufwand finden derartige Empfänge für Angehörige der argentinischen Oberschicht im Sommer auf allen größeren Estancien nördlich des Lago Nahuel Huapi statt. Teilweise halten sich die Besucher sogar an eine feste Reihenfolge im Besuch der einzelnen Betriebe. Sofern durch die geographische Lage der Estancia die Möglichkeit dazu besteht, wird eine Hirschjagd veranstaltet, die mit einem luxuriösen Spießbratenessen auf dem Kamp oder im Casco abgeschlossen wird.

Eine Sonderstellung nimmt in diesem Zusammenhang eine Estancia am Lago Hermoso ein. Der Betrieb, der im bewaldeten Hochgebirgsbereich des Nationalparks Lanín liegt, wurde nach 1960 von einem süddeutschen Großindustriellen auf dem Gelände einer ehemals als Ferienhaussiedlung für deutsch-stämmige Argentinier geplanten und schon vermessenen „Villa Lago Mont" eingerichtet. Ein Hotel und ein Sägewerk wurden übernommen. Trotz des Einspruchs der Nationalparkbehörden wurden die Wohn- und Betriebsgebäude in landfremdem, betont alpinem Stil errichtet. Neben einem oberbayrischen Einheitshaus als Herrensitz (hervorgegangen aus einem umgebauten älteren Hotel) erhebt sich an der Durchgangsstraße nach San Martín eine weißgetünchte Kapelle mit Ziebelturm.

Außer der noch vergleichsweise geringen Viehzucht mit rd. 200 Rindern auf 28 000 ha Waldland (1966) dient der Betrieb in erster Linie als Feriensitz und Geldanlage des Industriellen und seiner Frau, einer bekannten Filmschauspielerin.

Alljährlich wird im März/April auf dem Estanciengelände eine große Hirschjagd veranstaltet, zu der prominente Persönlichkeiten aus Deutschland, Österreich und Argentinien (einschließlich des Nationalpark-Intendenten) geladen werden. Hausangestellte und Treiber aus den österreichischen Alpen treffen, wie auch die Jagdgäste, per Flugzeug in Bariloche ein. Für einige Wochen entfaltet sich dann auf der Estancia ein luxuriöses Gesellschaftsleben, wie es für den Ferienbetrieb der entsprechenden Sozialschichten in Europa kennzeichnend geworden ist.

Der auf dem Grundbesitz vorhandene Wildbestand von rd. 1000 Stück Rotwild (davon rd. 500 Hirsche) wurde entgegen den Nationalparkschutzbestimmungen durch eingeführte Steinböcke und Mufflons ergänzt. Ein Wildgatter dient als touristische Attraktion für eine benachbarte Hostería, die im Besitze des deutsch-stämmigen Verwalters der Estancia ist.

Zusatzerwerb und Spezialisierung der kleinen Viehzuchtbetriebe

Im Gegensatz zu den Estancien, die mit wenigen Ausnahmen keine tiefgreifenden Wandlungen der Betriebs- und Sozialstruktur durch den Tourismus erfahren haben, wurde von vielen kleinen Viehzüchtern, deren wirtschaftliche Lage auf Grund der geringen Betriebsgröße äußerst prekär ist, die Chance genutzt, durch eine stärkere Einstellung auf den Fremdenverkehr ein höheres Einkommen zu erzielen. Die Gelegenheit dazu bot sich vor allem jenen Betrieben, die in größerer Nähe der Touristenzentren liegen, so daß durch die geringe Distanz ein Zusatzerwerb durch Pendel- und Saisonarbeit sowie durch Verkauf von Spezialprodukten gesichert ist.

Viele Besitzer kleiner Viehzuchtbetriebe, die als einfache Paisanos im gesellschaftlichen Rang nicht viel höher stehen als Landarbeiter, sind während der Touristensaison in den Beherbergungsbetrieben innerhalb und außerhalb der Pueblos angestellt, ohne dabei jedoch ihren eigenen nur sehr extensiv bewirtschafteten Betrieb aufzugeben. Allein ihre erwachsenen Kinder, die nicht mit einer Übernahme des elterlichen Betriebes rechnen, verlassen für immer den Kamp und bauen sich in der Stadt eine neue Existenz auf.

Die in ihrer wirtschaftlichen Existenz besonders gefährdeten Kleinbetriebe innerhalb der Nationalparks haben sich schon bald nach dem Bau der Ausflugswege (vor 1940) durch die Einrichtung einer Raststätte (mit Ausschank und Mittagstisch) oder durch die Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten in Nebengebäuden oder separaten Kammern auf den Touristenstrom eingestellt.

Typisch für diese Umstellung ist der Betrieb Quintupuray am Lago Correntoso. Die aus Chile eingewanderte Familie ist seit 1907 am See ansässig und hat zunächst von der Viehzucht und einem geringen Anbau (Kartoffeln, Weizen und Hafer auf 2 ha Land) gelebt. Nach der Einrichtung des Nationalparks Nahuel Huapi und nach dem Bau der Touristendurchgangsstraße (1935) wurde der Hof etwa in der heutigen Form in Straßennähe angelegt.

Für 300 ha Weideland besitzt man seit 1937 ein Permiso precario de ocupación y pastaje und kann 25 Kühe und 7 Pferde halten. Zeitweise wurde der Viehbestand auf 61 Stück Großvieh (1938) oder auf 23 Rinder, 3 Pferde und 20 Schafe (1949) ausgeweitet, wofür zusätzliche Weidegebühren zu entrichten waren.

Da der Viehbestand in keinem Falle als Unterhalt für die 10-köpfige Familie ausreicht, wurde 1964 mit Billigung der Nationalparkbehörde eine Hostería neben dem Betriebshof eröffnet, die seit 1953 als Wohnhaus der Familie gedient hatte.

Der Antrag des Besitzers auf Eröffnung des Gasthauses kennzeichnet die Situation des Betriebes sehr deutlich.

„Im Familienkreis überlegen wir seit einigen Jahren, daß es notwendig sei, uns neue Wege des Fortschritts zu öffnen, um uns von der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den wenigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu befreien. Dazu wurde uns ein Weg durch die zahlreichen Touristen gewiesen, die in der Nachbarschaft unserer Siedlung zelteten und die zu uns kamen, um Lebensmittel wie Milch, Käse, Sahne, Gemüse, Brot, Mate usw. zu kaufen. Wir entschlossen uns also, unser Haus in eine kleine Hostería zu verwandeln, obwohl es nicht zu diesem Zweck gebaut worden ist; aber diese Touristen baten uns ständig, Mittagessen zu servieren ... Wir wollen keine „Bolicheros" (Kneipenwirte) werden, sondern mit unseren bescheidenen Mitteln den Touristen zufrieden stellen". (Aus einem Brief an den Intendenten der Nationalparkbehörde in Bariloche, Nov. 1964).

Die sehr gepflegt wirkende Hostería (mit 12 Betten) ist jetzt während der Sommersaison stets belegt. Um nicht vom Touristenstrom überflutet zu werden, wurde sogar auf ein Reklameschild verzichtet. Für den Mittagstisch und für das meist noch umfangreichere Abendessen der Touristen können Fleisch, Milch, Käse und in geringen Mengen Gemüse (insbesondere Salat) selbst produziert werden. Aus diesem Grunde wurde sogar der Viehstapel aus dem Jahre 1963 um 4 Kühe auf insgesamt 23 Kühe, 13 Färsen, 2 Pferde und 14 Schafe (1966) erhöht.

Um das Einkommen der Familie weiter zu steigern, arbeiten 2 erwachsene Söhne als Angestellte in Bariloche. Der Betriebsinhaber selbst betreut als Straßenbauarbeiter im Auftrage der Nationalparkbehörde einen bestimmten Straßenabschnitt in Hofnähe — eine auch für andere Kleinbetriebe in den Nationalparks kennzeichnende Nebenbeschäftigung, die indirekt mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs zusammenhängt. —

Weniger durch Zusatzerwerb als durch eine Spezialisierung, die auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs ausgerichtet ist, verbessern einzelne kleine Viehzuchtbetriebe in unmittelbarer Nähe der Touristenzentren ihre Einkommenslage. Auf die Einrichtung und Arbeitsweise der Tambos als Trinkmilcherzeugungsbetriebe

in Stadtnähe wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen. Ihr Absatz ist durch den Verkauf an Läden und Hotels fast immer gesichert. Durch die weitere Zunahme von Kleinbetrieben dieser Art trat jedoch außerhalb der Saison schon wiederholt eine Überproduktion an Milch ein.

Auch die Produktion der Betriebe mit Kleinviehzucht ist im wesentlichen auf den Verbrauch durch Touristen eingestellt. Einzelne Hotels halten sich auf einem eigenen Grundstück am Stadtrand Schweine und Geflügel und steigern damit die Rentabilität ihres Betriebes. Für das Hotel Roma betreute z. B. 1966 eine Verwalterfamilie auf einem Lote pastoril am Cerro Ñireco eine Herde von 12 Rindern, 10 Schweinen und etwa 30 Hühnern. Auch die Erzeugnisse des angeschlossenen Gemüsegartens fanden in der Hotelküche Verwendung.

Eine Besonderheit stellt ein Forellenzuchtbetrieb (Criadero de truchas) am südlichen Stadtrand Bariloches dar, der insbesondere die betriebseigene Hosteria in der Stadt mit Fischen beliefert. Ein staatlicher Betrieb dieser Art (Vivero de salmónidos) setzt die Tradition der Fischzucht fort, die mit der Einführung nordamerikanischer Fischarten zu Beginn dieses Jahrhunderts ihren Anfang genommen hat. Die hier aufgezogenen Lachsforellen werden zur Förderung des Angelsports in den Andenseen ausgesetzt.

Wandlungen der Betriebs- und Sozialstruktur in der Anbauwirtschaft

Im Unterschied zu einigen Viehzuchtbetrieben, in denen sich der Tourismus stabilisierend und fördernd auswirkte, hat die Entfaltung des Fremdenverkehrs den durch die oben skizzierten Ursachenkomplexe und Faktoren begründeten Rückgang der Anbauwirtschaft eher beschleunigt als aufgehalten. Im Raume Bariloche ergriffen fast alle Kolonisten, die auf den Lotes agrícolas der Colonia Nahuel Huapi Acker- und Gartenbau betrieben hatten, nach 1934 die erste sich bietende Gelegenheit, entweder ihr Land in einem Stück an Interessenten zu verkaufen oder es selbst — getragen von der Spekulationswelle, die bis heute anhält — zu parzellieren und in Teilen an Touristen abzusetzen (vgl. S. 235 und Foto 10). Ähnliches gilt für die Vega de Maipú, wo heute die Nachkommen der ersten Kolonisten in San Martín de los Andes ansässig sind.

Nur auf wenigen kleinen Parzellen wird heute im Bereich des Ejidos von Bariloche noch Anbau betrieben. Gehalten haben sich allein jene Betriebe, die entweder schon seit ihrer Gründung den intensivsten Anbau betrieben haben, wie einzelne Landwirte der „Colonia Suiza", oder jene Betriebe, die sich in ihrer Produktion spezialisiert haben. Die Gärtnereibetriebe (Viveros) finden für ihre Erzeugnisse (besonders Beerenobst, Gemüse, Blumen, Edeltannen) sowohl in Bariloche selbst wie auch in Buenos Aires einen ertragreichen Absatz. Für Einwohner der Bundeshauptstadt, die als Touristen in der Argentinischen Schweiz gewesen sind, haben die Erzeugnisse der Region einen guten Klang. Fast in jedem buenarenser Lebensmittelgeschäft wird Marmelade aus der Seenregion (Raum Bariloche, El Bolsón und San Martín) verkauft.

Diejenigen Kolonisten, die den Anbau mit dem Verkauf des Grundstücks aufgegeben haben, sind meist in die Stadt übergesiedelt, wo sie von dem erzielten

Verkaufserlös entweder jahrelang leben konnten oder wo sie sich eine neue Existenz im Handel oder Beherbergungsgewerbe aufbauten.

Die umgekehrte Situation, daß mit finanziellen Mitteln, die im Touristenbetrieb erworben wurden, eine Chacra gekauft und bewirtschaftet wird, konnte nur in einem Falle beobachtet werden. Ein ehemaliger Ski-Lehrer bearbeitet heute auf parzelliertem Land der Estancia El Condor eine Chacra von 69 ha, ist jedoch auf Zusatzerwerb als Lastwagenfahrer angewiesen.

Einzelne der Kolonisten, die ihr Lote agrícola verkauften, blieben auf den Grundstücken wohnen und betreuen und beaufsichtigen als „Encargado" — also nunmehr in abhängiger Stellung — die auf dem verkauften Gelände errichteten Sommerhäuser (z. B. in der Colonia Suiza) oder sie wandten sich in anderer Form noch direkter dem Tourismus als neuer, einträglicherer Erwerbsquelle zu.

Nach dem Tode eines Kolonisten der Colonia Suiza, der seit 1904 relativ intensiv Weizen, Hafer, Roggen, Kartoffeln, Alfalfa, Obst und Gemüse angebaut hatte (vgl. S. 59), haben sich einige Nachkommen ausschließlich auf die Betreuung von Mochileros („Rucksackwanderer") eingestellt. Über 300 Jugendliche verbringen im Sommer ihre Ferien in Zeltlagern nahe der alten Hofstelle des Kolonisten. Der Anbau ist in dem Betrieb völlig aufgegeben worden, so daß das Ackerland mit den noch erkennbaren Pflugspuren verunkrautet. Nur eine Milchkuh (früher bis zu 30) wird noch gehalten, und die Äpfel aus dem ebenfalls vernachlässigten und verwilderten Garten werden an die Touristen verkauft.

Bei einer Befragung des Betriebsinhabers wurde die Entwicklung des Campingbetriebes als Hauptursache für die Aufgabe des Anbaus angegeben, wenn auch hinzugefügt wurde, daß der Ackerbau auf den kleinen Parzellen bei der geringen Bodenqualität und unter den wechselhaften klimatischen Verhältnissen sich nicht mehr gelohnt habe.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Kolonie am Lago P. Moreno ist weiterhin die Tatsache, daß von den 14 Kindern der schweizerischen Kolonisten alle bis auf eine Tochter und 2 Söhne ihren Erbanteil verkauft haben. 4 Söhne sind im Transportgewerbe in Bariloche und im Rio Negro-Tal tätig, 2 Söhne betreuen auf ihrem Besitzanteil Mochilero-Lager und 7 Töchter leben als Ehefrauen in Bariloche. —

Als Beispiel eines Betriebes, der Anbau nur noch für einen Zusatzerwerb betreibt und seine Haupteinnahmen aus einer Hostería bezieht, ist der Hof eines österreichischen Kolonisten in El Bolsón anzusehen.

Als Bauarbeiter an der Eisenbahnstrecke nach Esquel ist der Besitzer schon vor 1940 nach El Bolsón gekommen und hat sich auf einem Landlos von 8 ha eine Chacra eingerichtet, auf der er mehrere Jahre lang Hopfen, Weizen, Obst und Gemüse anbaute.

Seit der Fremdenverkehr auch in diesem südlichen Teil des Departamentos Bariloche um 1950 stärker einsetzte, hat er das Wohnhaus von Jahr zu Jahr weiter zu einer Hostería ausgebaut, die 1966 bereits eine Beherbergungskapazität von 60 Betten aufwies. Durch die intensive und sehr persönliche Betreuung der Touristen ist der Betrieb in der Sommersaison fast täglich ausgebucht, wobei einzelne Gäste mit Vollpension bis zu 20 Tage bleiben. Da man sich völlig auf den Beherbergungsbetrieb (mit 6—8 Bediensteten aus El Bolsón) konzentrieren muß, wird die Landwirtschaft weitgehend vernachlässigt und nur noch von zwei chile-

nischen Peonen betreut. Das ehemalige Ackerland ist in eine Viehweide (für 6 Kühe, 6 Kälber, 1 Pferd und 1 Schwein) umgewandelt worden. Auch ein Teil der mit Obstbäumen bestandenen Huerta, in der ursprünglich vielfältiger Anbau nach Art der cultura mista betrieben wurde, wird als Auslauf für 180 Hühner und einige Schafe genutzt. Da die rd. 500 Obstbäume (Äpfel, Pflaumen, Sauerkirschen) kaum noch gepflegt werden, ist die Qualität des Obstes minderwertig, so daß es teilweise gar nicht mehr gepflückt wird.

In der dreimonatigen Sommersaison erzielt der Betrieb eine Einnahme, die für das Jahr als Lebensunterhalt der Familie und zur Entlohnung der Angestellten ausreicht. Mit einem Überschuß konnten bereits zwei Autos und — als Geldanlage — eine zusätzliche Weidefläche von 25 ha gekauft werden, auf der 15 Rinder ohne Aufsicht gehalten werden.

Es muß abschließend betont werden, daß dieses Beispiel einer Wandlung der Betriebsstruktur unter dem Einfluß des Tourismus zwar für die Gesamtentwicklung der Wirtschaftsstruktur im Raume der Argentinischen Schweiz kennzeichnend ist, daß es sich jedoch für den Ort El Bolsón mit einer vergleichsweise intakten Agrarwirtschaft noch um einen Einzelfall handelt. Tatsächlich beschränkt sich der intensive fremdenverkehrsbedingte Strukturwandel der Landwirtschaft heute noch im wesentlichen auf den engeren Raum um den Lago Nahuel Huapi, der immer noch das bevorzugte Ziel der Touristen ist.

3. DIE SIEDLUNGSSTRUKTUR DER GEGENWART

Nach der Unterwerfung der indianischen Urbevölkerung stießen die Pioniere und Kolonisten am patagonischen Andenrand in einen weitgehend entvölkerten Raum vor, so daß zu jener Zeit die künftige Verteilung und die Form der Siedlungen keineswegs vorgezeichnet waren.

Etwa 80 Jahre nach dem Beginn der Kolonisation ist nun in der Gegenwart das Verteilungsschema der Siedlungen weitgehend festgelegt. Es ist in sich durch eine Vielfalt von Siedlungstypen gegliedert und läßt sowohl eine Bindung an die Grundlagen des Naturraums wie an diverse kulturelle und sozial-wirtschaftliche Grundstrukturen erkennen.

Wenn sich auch der Faktor „Tourismus" in der folgenden Darstellung nicht völlig abstrahieren läßt, so wird er doch wieder zunächst bewußt unberücksichtigt gelassen, um in einem besonderen Teil — entsprechend der zentralen Fragestellung der Studie — die Prägekraft und strukturelle Bedeutung dieses Faktors in der jüngsten Phase der Siedlungsentwicklung seit 1934 untersuchen zu können.

a. Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsverteilung

Die räumlich differenzierte Bevölkerungsentwicklung, die in der gegenwärtigen Siedlungsverteilung und in den unterschiedlichen Siedlungsgrößen ihren Ausdruck findet, kann unmittelbar den Censusergebnissen der vergangenen Jahre entnommen werden. Im Rahmen einer Analyse der Siedlungsstruktur sind dabei die Zählungen der Bevölkerung in den einzelnen Orten von besonderem Interesse,

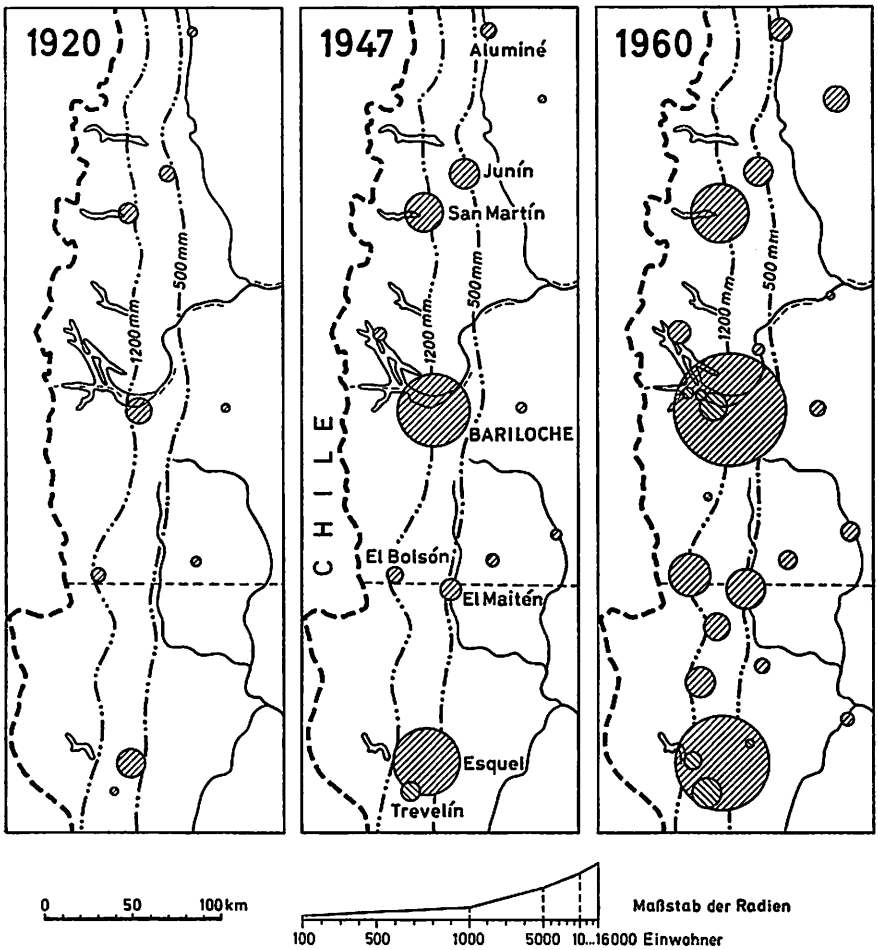


Fig. 27. Bevölkerungsentwicklung der Siedlungen mit mehr als 100 Einwohnern. 1920 — 1947 — 1960. Stärkstes Wachstum in der Präkordillere (begrenzt durch 500 mm und 1200 mm Isohyete). Nach Schätzungen (1920) und Census-Ergebnissen (1947 u. 1960).

da sie einen genaueren Einblick vermitteln als Zählungen der Departamentsbevölkerung.

Noch beim Census von 1914 wurden nur Orte mit mehr als 2000 Einwohnern in die Veröffentlichungen aufgenommen — eine Zahl, die keine Siedlung im Untersuchungsgebiet zu jener Zeit erreichte. Erst der 4. Census von 1947 vermittelt einen Gesamtüberblick über Größe und Verteilung der Siedlungen (mit mehr als 100 Einw.) [109]) (Fig. 27).

[109]) Nur für einzelne Orte liegen noch lokale Zählungsergebnisse des Jahres 1920 vor.

Mit einer Ausnahme (Junín de los Andes) lagen (1947) alle Orte mit mehr als 1000 Einwohnern in der Übergangszone der Präkordillere, also in den Departamentos mit der relativ größten Bevölkerungsdichte (Tab. 18 u. 23). Bariloche und Esquel wiesen mit über 6500 bzw. 5500 die höchsten Einwohnerzahlen auf. In der Steppenzone erreichte außer Junín de los Andes nur El Maitén überdurchschnittliche Werte.

Es ist nicht möglich, die Einwohnerzahlen von 1947 unmittelbar mit den Werten von 1960 [110]) zu vergleichen, da bei dieser letzten Zählung offensichtlich mehr Orte erfaßt wurden als 1947 (obwohl die meisten dieser „localidades" nach eigenen Erhebungen schon zu diesem früheren Zeitpunkt die Einwohnerzahl von 100 überschritten hatten). Diese Diskrepanz beruht zum Teil auf der größeren Exaktheit bei der Durchführung des letzten Census, zum anderen auf dem Problem der Auslegung des Begriffes „localidad" (vgl. u.). Auf Grund dieser unterschiedlichen Zählungsvoraussetzungen wird fälschlicherweise eine beträchtliche Zunahme der Zahl der Siedlungen seit 1947 vorgetäuscht.

Auf jeden Fall geben die Censusergebnisse von 1960 ein relativ klares und vollständiges Bild der Siedlungsverteilung und -größe, ohne daß allerdings klar zwischen selbständigen Verwaltungseinheiten und einfachen regionalen Bevölkerungsverdichtungen unterschieden würde. Die „localidades" San Pedro, Llao-Llao und Playa Bonita liegen beispielsweise innerhalb des Verwaltungsbereiches (Ejido) von Bariloche [111]).

Von den insgesamt 27 „Orten" im Untersuchungsgebiet erreichten (1960) 9 mehr als 1000 Einwohner, davon liegen 7 innerhalb der Präkordillere. Immer noch stehen mit weitem Abstand Bariloche (rd. 16 000 Einw.) und Esquel (rd. 10 000 Einw.) an der Spitze der Siedlungshierarchie vor San Martín (rd. 4600 Einw.), El Bolsón (rd. 2600 Einw.) und El Maitén (rd. 2400 Einw.) (Tab. 23).

Vergleicht man die Werte von 1960 mit jenen von 1947, soweit es trotz der oben skizzierten Einschränkungen möglich ist, so ist bei fast allen Siedlungen, die in beiden Zählungen erfaßt wurden, eine Zunahme der Einwohnerzahl zu verzeichnen, die, nach absoluten Zahlen gerechnet, bei jenen Siedlungen am größten ist, die schon im Jahre 1947 die höchsten Einwohnerzahlen verzeichneten. Die prozentuale Angabe der Zunahme oder Abnahme täuscht bei einigen Orten in Anbetracht der absolut geringen Werte zu große Veränderungen vor.

Bariloche, Esquel und mit einem gewissen Abstand San Martín de los Andes und El Bolsón sind nicht nur die größten Siedlungen der Zone (dabei sämtlich in der Präkordillere gelegen), in ihnen ist vielmehr auch der absolute Zuwachs am stärksten. Diese Tatsache deutet auf eine zunehmende räumliche Konzentration der Bevölkerung hin, wie sie bereits bei einem Vergleich der Einwohnerzahlen der Departamentos offenkundig wurde (Tab. 18). Auch in den Departamentos der Steppenzone läßt sich diese Konzentration in einem geringen Umfange beobachten, denn trotz eines absoluten Rückganges der Bevölkerung einzelner Bezirke (Catán Lil, Collón Curá, Ñorquincó, Languiñeo) ist die Einwohnerzahl der „localidades" innerhalb dieser Bezirke seit 1947 gestiegen. Den absolut und relativ größten Zuwachs verzeichnet hier El Maitén, das sich nach der Einwohnerzahl an die Spitze der Siedlungen in der Steppenzone geschoben hat, nachdem Junín de los Andes

[110]) Vgl. Censo Nac. De Poblacion 1960. T. IX.

[111]) In der gesamten Einwohnerstatistik ist nicht zu ermitteln, ob jeweils nur die Einwohner des Ortes oder gelegentlich auch die seines Ejidos erfaßt worden sind.

als einziger Ort im gesamten Untersuchungsgebiet einen Bevölkerungsverlust erlitten hat.

Ein Vergleich der gegenwärtigen Siedlungsverteilung und Siedlungsgrößen mit der Situation um 1934, dem Ende der ersten Ausbauphase am Andenrand, ist mangels statistischer Unterlagen nur auf Grund von Schätzungen und Angaben in verschiedenen Quellen (u. a. Reiseberichten) möglich. Eine Gegenüberstellung exakter Zählungsergebnisse hätte die aufgezeigten Prozesse des Wachstums und der Konzentration — beides vor allem in der Präkordillere — sicherlich noch deutlicher aufgezeigt als der Vergleich mit den Verhältnissen von 1947. Weiterhin wäre ersichtlich geworden, daß tatsächlich innerhalb der letzten 35 Jahre einige „Localidades" neu entstanden sind (z. B. El Maitén, Villa La Angostura, Llao-Llao, Playa Bonita und auch El Bolsón), obwohl Ansätze dieser Siedlungen teilweise schon vor 1934 vorhanden waren.

Aber nicht nur die Zahl der Orte ist seitdem gestiegen, bedeutsamer ist vielmehr der Wandel und die Diversifizierung der Typen und Strukturen im Gesamtbestand der Siedlungen des Andenrandes. Es soll im folgenden u. a. untersucht werden, ob dieser Wandel Erklärungen für die oben aufgezeigten Entwicklungsdiskrepanzen einzelner Orte zu geben vermag.

b. Typen und Strukturen ländlicher und städtischer Siedlungen

Probleme der Typisierung

Eine Typisierung der Siedlungen im Untersuchungsgebiet bereitet gewisse methodische Schwierigkeiten, da Unterscheidungsmerkmale, wie sie etwa zu einer systematischen Ordnung der Siedlungen im europäischen Raume Verwendung finden, kaum gegeben sind und da auch die vorhandenen statistischen Unterlagen nicht zu einer Differenzierung ausreichen. Es kommt hinzu, daß im Lande selbst — sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch wie in der siedlungsgeographischen Literatur — noch keine eindeutige Begriffsklärung erfolgt ist.

Nur die Unterscheidung von „ländlicher" und „städtischer" Siedlung bzw. Bevölkerung ist nach allgemeiner Übereinkunft durch ein statistisches Merkmal festgelegt. Seit dem Census von 1914 werden Orte mit über 2000 Einwohnern als „Städte" (centros urbanos) bezeichnet; sie haben eine „población urbana" (im Gegensatz zur „población rural" in Siedlungen mit einer geringeren Einwohnerzahl).

Dieser rein statistisch-quantitative Maßstab findet zwar in allen Veröffentlichungen Anwendung, die sich mit der Bevölkerungsentwicklung und den Problemen der Urbanisierung des Landes befassen, er reicht jedoch für eine genauere geographische Analyse der Siedlungsstruktur kaum aus. Außer der physiognomischen Erscheinung der einzelnen Orte ist ihre Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Sozialstruktur zu vielfältig, um sich mit einem einfachen quantitativen — und dazu noch mit einem von der Zuverlässigkeit der statistischen Erhebung abhängigen — Unterscheidungsmerkmal zu begnügen. Nur selten wird in der argentinischen Literatur so deutlich wie bei RAMPA (1961, S. 272 f.) auf diese Problematik hingewiesen: „Debe tenerse presente que el límite expresado — 2000 habitantes — es sólo cuantitativo. La cantidad no significa que toda esa población sea ajena a las tareas agropecuarias" oder „Población urbana y rural no significa población dedicada a actividades propias de la ciudad o del campo, respectivamente, sino distribución en centros de mayor y de menor concentración."

Da sich auch die amtliche Bezeichnung und die Form der Ortsverwaltung an einen Schwellenwert der Bevölkerungstatistik anlehnen [112]), reichen sie als kennzeichnendes Typisierungsmerkmal der Siedlungen nicht aus.

Relativ unabhängig von der Gliederung in städtische und ländliche Siedlungen ist im allgemeinen Sprachgebrauch die Verwendung von Begriffen wie „ciudades, pueblos, villas, aldeas". Ihre Anwendung auf einzelne Siedlungen wechselt, wenn auch in der angegebenen Reihenfolge dieser vier Begriffe eher gefühlsmäßig als rational begründet eine Abstufung nach der Größe der Siedlung gesehen wird. Im Census von 1869 werden noch alle vier Begriffe — ohne klarere Unterscheidung — auf „centros urbanos" bezogen [113]), obwohl die Bezeichnung „aldea" dem deutschen Begriff „Dorf" am nächsten kommt. Allgemein auf „Siedlungen" bezogen finden sich weiterhin im täglichen Sprachgebrauch und in der Literatur die Begriffe „población" [114]), „localidad" und „paraje".

Von allen bisher erwähnten Begriffen wird zwar die Bezeichnung „pueblo" auch im Untersuchungsgebiet am häufigsten verwendet, sie ist jedoch in ihrem Begriffsinhalt ebenso wenig scharf zu erfassen und mit einer eindeutigen deutschen Bezeichnung gleichzusetzen wie die meisten anderen Begriffe. Sie umfaßt nach der statistischen Unterscheidung sowohl „städtische" wie „ländliche" Siedlungen und wird auch in Übersetzungen wechselnd als „Dorf" oder „Stadt" wiedergegeben. Die Begriffsbestimmung bei WILHELMY/ROHMEDER (1963, S. 159 f.) dürfte dem tatsächlichen Inhalt am nächsten kommen:

„Das pueblo, das zu jeder freien Ackerbaukolonie im argentinischen Grasland gehört und dessen Mittelpunkt darstellt, darf nicht mit einem Dorf in unserem Sinne verwechselt werden. Dort leben keine Bauern. Es ist vielmehr eine Art städtischer Mittelpunkt, ein „zentraler Ort", wenn auch zunächst bescheidenen Aussehens."

Das „Städtische" der Siedlung erscheint in dieser Kennzeichnung ein wenig zu stark betont, denn tatsächlich leben in vielen Pueblos Landwirte und einzelne kleinere Siedlungen dieser Art sind in ihrer sozial-ökonomischen Struktur völlig durch die Agrarwirtschaft geprägt. Manche Pueblos haben zudem nur einen Gebäudebestand von wenig mehr als 10 Häusern oder Höfen. Diese müssen allerdings, um dem Begriff zu entsprechen, innerhalb eines „radio urbano" mit abgesteckten Cuadras oder Manzanas (Häuserblocks) liegen. —

Auf Grund der bestehenden Unklarheiten der Begriffsbestimmung werden im folgenden die Siedlungen nach Kriterien typisiert, die in der modernen Siedlungsgeographie erarbeitet wurden und die sich als zweckmäßig und sinnvoll erwiesen haben, d. h. nach Kennzeichen der Morphologie (Größe, Ortsgrundriß und -aufriß), der Struktur (Wirtschaft und Gesellschaft) und der Funktion (Produktionsziele und Umlandbeziehungen).

Wechselweise werden das eine oder das andere Kriterium oder ein Komplex von Merkmalen für die Zuordnung der einzelnen Siedlung maßgebend sein. Das gilt auch für die Unterscheidung „ländlicher" und „städtischer" Siedlungen.

---

[112]) „Municipios urbanos" haben mehr als 1000 Einwohner. (1. Kategorie: 1000—20 000 Einw., 2. Kategorie: über 20 000 Einw.). Nach CONSTITUCION, Provincia de Rio Negro. Viedma 1957.

[113]) Vgl. auch RAMPA 1961, S. 272.

[114]) Auch zu übersetzen mit „Einwohner, Bevölkerung, Stadt".

Einzelsiedlungen sind über das gesamte Untersuchungsgebiet — einschließlich der Nationalparks — verbreitet, wenn auch der räumliche Abstand zwischen den Wohnstätten teilweise so groß ist, daß man von einzelnen Geländepunkten im offenen Kamp der Meseta bis zum Horizont keine einzige Siedlungsstelle sehen kann. Im Bergland der Prä- und Hochkordillere ist die Zahl der Einzelsiedlungen zwar größer, aber auch hier treten sie durch die Geländegestaltung im Landschaftsbild optisch nur wenig in Erscheinung.

Sowohl private wie staatliche Initiative führte zur Anlage dieser Siedlungen. Teilweise ist ihre besitzrechtliche Situation noch nicht geklärt.

Die einfachste und zugleich unsteteste Niederlassung erfolgte seit Beginn der Besiedlung des Raumes durch den „Intruso", der etwa dem nordamerikanischen „Squatter" gleichzusetzen ist.

Durch „ocupación espontánea" besetzen diese „wilden Siedler" ein Stück Land — sowohl Staatsland wie Privatland — und errichten darauf ihren primitiven Rancho aus Holz oder Adobe. In unregelmäßiger Form stecken sie nahe dem Gebäude ein Feld ab, das sie, falls sie sich im Waldgebiet niederlassen, durch Brand roden. Vielen gelingt es, sich für immer auf dem okkupierten Land festzusetzen. Durch die Erschließungsarbeiten und durch die Dauer ihrer Ansiedlung erwerben sie sich sogar ein gewisses Okkupationsrecht („la ocupación da derecho"), auch wenn sie nie einen Besitztitel erhalten haben (vgl. S. 148).

Ein regelmäßiges Weiterwandern von Intrusos im Stile von Kolonisten an einer Pionierfront[115]) und eine damit verbundene ständige Verlegung der Siedlungsstelle konnte im Untersuchungsgebiet nicht beobachtet werden. Eine Unstetigkeit ist heute nur noch dort festzustellen, wo einzelne Neuankömmlinge vom Kamp oder aus Chile sich zunächst eine weitgehend verborgene Siedlungsstelle aus primitivem Baumaterial (Pappe, Kanisterblech) errichten, die dann nur als Zwischenstation auf dem Weg in die nächstgelegene größere Siedlung dient.

Zur Einzelsiedlung aus privater Initiative sind auch die „puestos" zu zählen, Vorwerke auf dem ausgedehnten Kamp einer Estancia, mit der sie funktional verbunden sind. Der Puesto dient als Wohnstätte des für einen bestimmten Bereich des Kamps zuständigen Aufsichtspersonals. Im Unterschied zu den Intruso-Stellen handelt es sich meist um stabilere Ranchos aus verputzten Lehmziegeln mit Flachdächern, die von kleineren Hütten, Korralen und einem kleinen Gemüsegarten umgeben sind und die schon aus der Ferne im sonst baumlosen Steppenland durch ihre als Windschutz dienenden Pappelanpflanzungen erkennbar sind. Sie liegen vorzugsweise in geschützten Senken oder an nach Osten exponierten Hängen, möglichst in der Nähe einer Wasserstelle. Auf Kämpen von Estancien mit Sommerweide im Gebirgsland finden sich auch in Höhen über 1100 m einzelne Hütten, die nur im Sommer den Puesteros als Unterschlupf dienen, sofern während des ausgedehnten Kontrollrittes nicht nur Zelte aufgeschlagen werden.

Staatliche Gründungen sind jene Einzelsiedlungen am Andenrand, deren Einrichtung der Erfüllung bestimmter öffentlicher Aufgaben dient. Zu ihnen sind einzelne Polizei- und Gendarmerieposten, Bahnstationen und Posten von National-

[115]) Vgl. WILHELMY/ROHMEDER 1963, S. 211.

parkwärtern (Guardaparques) sowie die Unterkünfte von Staats- und Provinzangestellten zu rechnen, die mit der ständigen Wartung bestimmter Straßenabschnitte beauftragt sind.

Alle diese Gebäude sind meist stabil aus Holz (Rundholz oder Bretter) oder aus verputzten Ziegelsteinen errichtet, mit Wellblech oder Holzschindeln gedeckt und machen durch ihren hellen äußeren Anstrich einen gepflegten Eindruck. Ein kleiner Garten im Schutz einer Pappelreihe zeigt an, daß das Gebäude dauernd von einer Familie bewohnt ist.

Die Estancia als Siedlungsform

Als Siedlungsform prägt die Estancia in ähnlicher Weise das Landschaftsbild am Andenrand wie die oben aufgeführten Einzelsiedlungen, wenn auch der Gebäudebestand und die Betriebsformen in keiner Weise vergleichbar sind (vgl. S. 157). Auch der relativ kleine Gebäudekomplex der zentralen Estancia-Siedlung, des „Casco", verliert sich nicht selten in der Weite der Steppe oder in der Parklandschaft der Präkordillere; er unterscheidet sich jedoch von den Einzelsiedlungen durch die Einbettung in ein geordnetes System von Weidekoppeln (potreros), in die die meist 2500 ha übersteigende Besitzfläche in Anlehnung an die Art der Bewirtschaftung und Nutzung untergliedert ist (Foto 2, 7 u. 8). Auch die funktionale Zuordnung der auf dem Kamp der Estancien errichteten Puestos stellt eine Besonderheit der Siedlungsform der Estancia bzw. des Casco dar [116]).

Über alle Unterschiede hinweg, die durch Größe, Betriebsart, Lage und auch gelegentlich durch die nationale Herkunft des Besitzers bedingt sind, weisen die Cascos im Untersuchungsgebiet grundsätzliche Ähnlichkeiten auf. Meist abseits der Hauptdurchgangsstraßen im Tafelland oder in der Präkordillere an einem natürlichen Wasseraustritt gelegen, gruppieren sich um einen in der Regel rechteckigen, nicht selten aber auch unregelmäßig begrenzten Innenhof eine Reihe von Gebäuden, die verschiedene Funktionen im Rahmen des Gesamtbetriebes haben (Fig. 28 u. 29) [117]).

Das beherrschende Bauwerk ist fast stets das Herrenhaus, das vom Estanciero bewohnt wird, wenn er nicht seinen Hauptwohnsitz in der Stadt hat. Zwischen einem einfachen ebenerdigen, verputzten Backsteinbau und einem schloßartigen Prunkgebäude aus Holz, Backsteinen oder Bruchsteinen begegnen alle Stilformen des Herrenhauses. Oft spiegelt sich im Baustil wie in der inneren und äußeren Ausstattung die Nationalität des Besitzers oder des früheren Erbauers des Hauses wider.

So weist das zu den ältesten Bauwerken der Zone gehörende hölzerne Herrenhaus der Estancia Tehuel Malal am Nordufer des Lago Nahuel Huapi durch seinen etwas verspielten, durch Türme, Erker und überdachte Veranda aufgelockerten Baustil auf vergleichbare Farmgebäude in den USA, dem Heimatland des Estancieros, hin. Der Erbauer und der erste Besitzer der Estancia Laprimavera (östlich des Lago Traful) ließ

[116]) Der Begriff „Estancia" wird im Sprachgebrauch in bewußter Vereinfachung und Begriffsverengung sehr oft auf den zentralen Gebäudekomplex des Großbetriebes, also auf den „Casco" übertragen.

[117]) Vgl. dazu u. a. KÜHN 1938, VIDAL 1960, BUHMANN 1968.

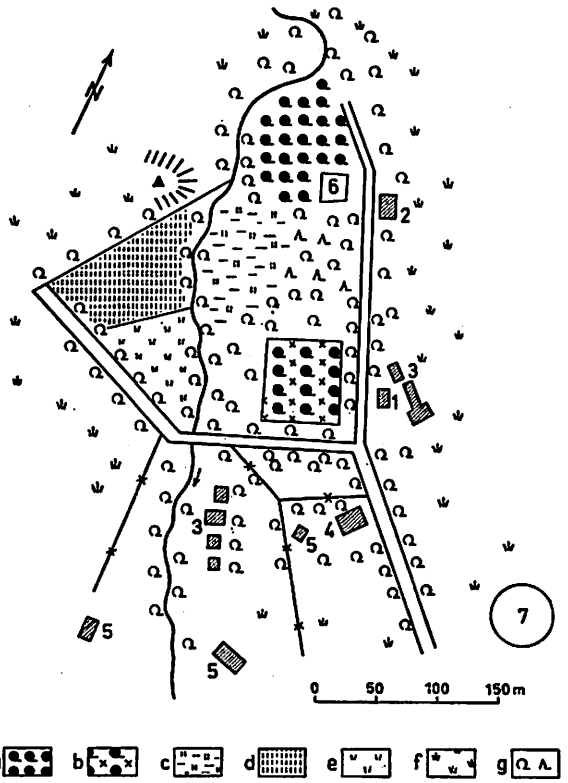


Fig. 28. Casco der Estancia Fortín Chacabuco (Vgl. auch Fig. 18).
1 Verwaltung mit Wohnhaus und Garage; 2 Gästehaus; 3 Peone; 4 Schafschurschuppen; 5 Schuppen und Lagergebäude; 6 Grillplatz für Asados; 7 Korral.
a Obstbäume; b Obst und Gemüse; c Wiese; d Alfalfa; e Kunstweide; f Naturweide (Steppengräser); g Baumanpflanzungen. Stand 1966.

das sehr abgeschlossen wirkende, in grauem Farbton gehaltene Herrenhaus mit lang heruntergezogenem Dach und hoch aufragenden Schornsteinen im englischen Landhausstil errichten.

Deutschstämmige Estancieros bevorzugten den Stil alpiner Bauernhäuser mit Balkons, Schindeln, Schnitzwerk und Verzierungen (z. B. Mamuil Malal oder Lago Hermoso).

Nur in kleineren und jüngeren Estancien der Steppenzone, wo Holz als Baumaterial fehlt, sind die Herrenhäuser schlichter, meist einstöckig und mit flachem Satteldach bedeckt. Auf Estancien, die nur einen Teilbetrieb einer Kapitalgesellschaft darstellen, fehlt gelegentlich das Herrenhaus. Hier ist das Kontor- oder Gästehaus das herausragende Gebäude im Casco.

Außer dem Herrenhaus sind alle anderen Wohn- und Wirtschaftsgebäude ohne architektonische Besonderheiten gestaltet und kennzeichnen das moderne, rationell arbeitende Wirtschaftsunternehmen (Foto 7). Zu unterscheiden ist nur die vorwiegende Holzbauweise in der Präkordillere gegenüber der Steinbauweise (Bruch-

steine oder Lehmziegel) im Steppengebiet. Das Wellblechdach findet sich in beiden Bereichen. Die Gleichförmigkeit wird durch die einheitliche Farbgebung der Gebäude einer Estanciengesellschaft unterstrichen.

In wechselnder Anordnung gruppieren sich um die Hoffläche die Wohnhäuser des Verwalters (Administrador oder Mayordomo), des Aufsichtspersonals (Capataz) sowie der Knechte (Peones), ferner das Verwaltungsgebäude, gelegentlich ein Gästehaus, Werkstätten, Fahrzeugschuppen, Vorratshäuser (oft mit Kaufladen für die Peone), eine zentrale Küche, Geschirrkammern sowie Schur- und Lagerschuppen. Dieser Bestand gleicht im wesentlichen denjenigen Cascos, die von KÜHN (1938) oder BUHMANN (1968) für die Pamparegion Argentiniens beschrieben wurden. Nicht in jedem Falle sind die Anlagen des patagonischen Casco also „bescheidener" als in der Pampa, wie es WILHELMY/ROHMEDER (1963, S. 195) formulieren. Auch die dort vertretene Auffassung, daß es an „repräsentativen Herrenhäusern" fehle, hat auf keinen Fall für das Andenrandgebiet Patagoniens Gültigkeit. Natürlich gibt es aber auch hier kleinere Betriebe mit einfacheren Casco-Anlagen, die nicht den Gesamtbestand der aufgezählten Gebäude aufweisen.

Im Unterschied etwa zur Anlage eines deutschen Gutshofes fehlen meist größere Scheunen und Ställe, da kaum Getreideanbau betrieben wird und das Vieh ganzjährig auf der Weide bleibt. Nur für einen Teil der Reitpferde und für die wertvollsten Zuchttiere sind kleinere Ställe eingerichtet. Größere Rindviehställe findet man nur auf einzelnen reinen Zuchtbetrieben (Cabañas).

Grundsätzliche Unterschiede im Aufbau der Cascos von Betrieben, die (in der Präkordillere) stärker auf Rinderzucht oder (in der Meseta) auf Schafzucht eingestellt sind, gibt es nicht, außer daß bei der letzteren Gruppe der Schuppen für

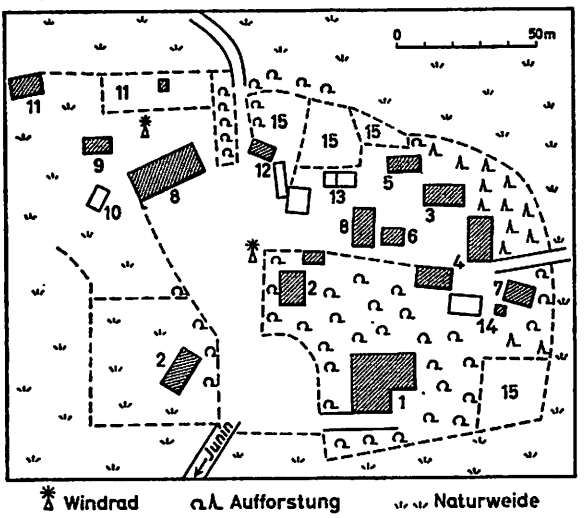


Fig. 29: Casco der Estancia Lolén, ndl. v. Junín d. l. Andes.
1 Herrenhaus; 2 Wohnhaus von Familienangehörigen u. a.; 3 Wohnung der Peone; 4 Garage; 5 Werkstatt; 6 Lagerhaus; 7 Wollschuppen; 8 Pferdestall; 9 Fohlenstall; 10 Futterkrippe; 11 Stall und Gehege für Karakul-Schafe; 12 Schafstall und -gehege; 13 Schlachtstelle; 14 Hühnerstall; 15 Korral.

die Schafschur und die Woll- und Fellagerung stets ein herausragendes Gebäude im Gesamtkomplex darstellt. Unterstände für Schlachtungen und Gerberei sowie eine Butterei sind Besonderheiten etwa auf der Rinder-Estancia Collun-có.

An den Gebäudekomplex des Casco schließen sich randlich verschieden gestaltete Viehpferche an, oft in Verbindung mit auszementierten Viehbadeeinrichtungen. Meist liegt in Hofnähe ein kleiner Obst- und Gemüsegarten, der in der Regel intensiv bewässert werden muß. Eine Besonderheit stellt der in der kargen Steppenlandschaft fast fremdartig wirkende Tennisplatz nahe der (englischen) Estancia Pilcañeu dar.

Eingerahmt wird der Casco-Komplex durch eine fast nie fehlende Baumpflanzung (meist Pappeln, *Populus nigra)*, die sich wald- oder parkartig verdichten kann und unter der die Gebäude der Estancia nach außen fast völlig verborgen sind (Fotos 2 u. 8). Nur das Rad eines Windmotors (für Stromerzeugung und Wasserversorgung) überragt die Baumkronen.

Streusiedlungen in den Kolonien

Eine Übergangsform zwischen Einzelsiedlung und geschlossener Gruppensiedlung stellen im Andenrandgebiet die Streusiedlungen dar, die sich vor allem im Gebiet der seit 1888 in zeitlichen Abständen gegründeten „Colonias agrícolas y pastoriles" entwickelt haben.

Unmittelbar nach der Vermessung und Zuweisung der Landlose an die Kolonisten errichteten diese ihre Hofstellen auf ihren Grundstücken, sofern sie nicht schon seit Jahren dort ansässig waren. Die einzelnen Höfe liegen weit verstreut über die Kolonie, im offenen flachen Gelände jedoch noch untereinander in Sichtweite (z. B. in den Kolonien 16 de Octubre, Cholila, Epuyén oder Maipú). Im stärker reliefierten Gelände verlieren sich jedoch auch die Höfe dieser Siedlungen auf Rodungsinseln im Waldgebiet, an Berghängen oder in windgeschützten Tälern. Dies gilt außer für die Kolonien, die Anteil an der Hochkordillere haben, in ähnlicher Weise auch für die Indianerkolonien in Cushamen oder in Neuquén.

Der Abstand der einzelnen Höfe voneinander ist im wesentlichen durch die Form der Landaufteilung und die Größe der Landlose vorbestimmt. Streng regelmäßige Aufteilungen — etwa in Form von gleich großen Quadraten oder Streifen — gibt es nicht mehr, nachdem durch Verkauf oder Erbteilung eine Untergliederung erfolgt ist (vgl. z. B. Colonia 16 de Octubre) (Fig. 16). Da die Parzellierungen nur selten die Neuanlage von Siedlungsstellen zur Folge hatten, änderte sich am Bild der Streusiedlung wenig.

Die jüngeren Kolonien im Untersuchungsgebiet (nach 1934) unterscheiden sich von den älteren zwar nicht in der Streulage der Hofstellen, doch ist bei ihnen von Beginn an die Fluraufteilung unregelmäßig gewesen, da der Landvermesser in stärkerem Maße Rücksicht genommen hat auf Relief und Flußläufe, auf vorgegebene Wegenetze oder auf Gebietsansprüche von Siedlern, die sich schon viele Jahre vor der Vermessung in dem betreffenden Gebiet niedergelassen hatten und in nachbarlicher Absprache bestimmte Areale als Weide oder Acker nutzten. Es wurde bereits betont, daß in diesen jüngeren Kolonien bisher nur relativ wenige Besitzteilungen erfolgt sind (Col. Cholila, Epuyén, Martín Fierro).

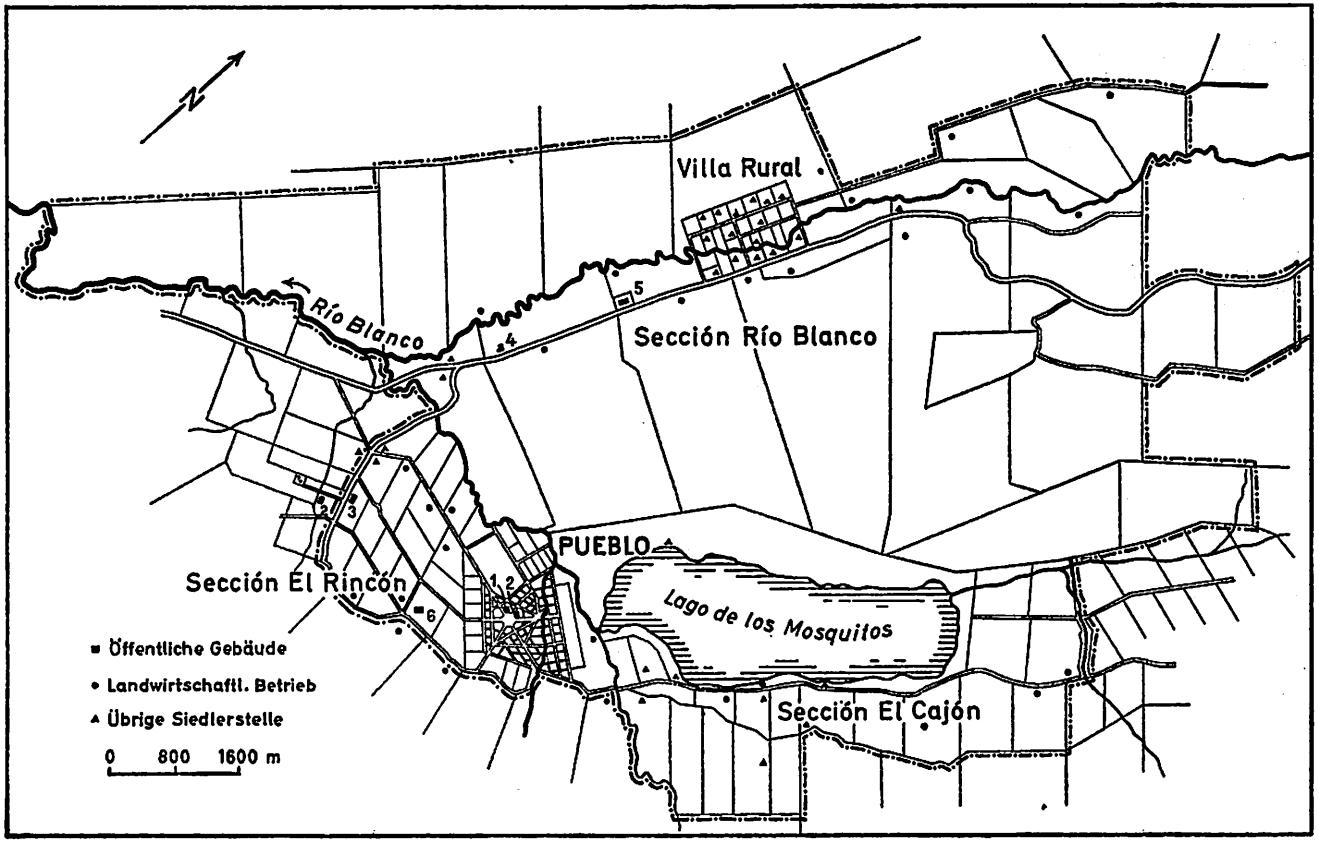


Fig. 30: Landaufteilung und Besiedlung der Colonia Cholila (Ejido) 1966.
1 Municipalidad; 2 Gendarmerie; 3 Friedensrichter; 4 Hospital; 5 Post- und Telegrafenamt; 6 Schule. — Zum Pueblo vgl. auch Fig. 23. Nach Plan der Comisión de Fomento, Cholila; ergänzt.

Der Plan der Colonia Cholila zeigt die Flurgestaltung und Aufgliederung einer jüngeren Kolonie am deutlichsten (Fig. 22 u. 30). Entsprechend der Geländegestaltung und der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten sind Grundstücke sehr verschiedener Größe und Gestalt vermessen worden. Kleinste Einheiten bilden in der Niederung des Arr. Carbón die „Quadras" (1000—14 800 qm), auf denen die Gebäude der zentralen Siedlung, des Pueblo, errichtet werden sollten. Sie werden im Halbkreis von einem Kranz von „Quintas" ($2^1/_2$—$6^1/_2$ ha) umgeben, die für eine gartenbauliche Nutzung vorgesehen sind.

Die sich nach außen — ebenfalls noch auf dem flachen Gelände im Tal des Arr. Mosquito — anschließenden „Chacras" als Grundstücke von Ackerbaubetrieben haben Flächen von 13—25 ha. Für eine intensivere landwirtschaftliche Nutzung sind auch die randlichen „Lotes agrícolas" (14—124 ha) vorgesehen, während die größten Landlose, die im bergigen Gelände liegenden „Lotes mixtos" (24—560 ha), vorwiegend als Weideland dienen sollen. Außer den bisher aufgeführten Grundbuch-Einheiten sind Landreserven für den weiteren Ausbau des Pueblo, für eine gemeinschaftlich genutzte Weide (Allmende) und für den Schutz des Seeufers am Lago Mosquito ausgegliedert. Eine Besonderheit stellen die regelmäßigen Parzellen (3—$4^1/_2$ ha) der Villa Rural als eines zweiten Siedlungszentrums der Kolonie dar.

Auf dem derartig untergegliederten Koloniegelände sind die Siedlungsstellen in unregelmäßiger Streulage verteilt (Fig. 23). Da Mehrfachbesitz möglich ist (entweder von mehreren Lotes gleicher Art oder von Quinta, Chacra und Lote agrícola oder mixto) sind nicht alle Grundstücke mit Hofstellen besetzt. Auch die „Quadras" des Pueblo sind auf Grund der stagnierenden Entwicklung dieser Kolonie nicht völlig bebaut, so daß die zentrale Siedlung den Gesamtcharakter der Streusiedlung nicht durchbricht.

Das jeweilige organisatorische Bindeglied der Streusiedlungen bilden verschiedene Formen von Gemeindeverwaltungen. Meist liegen die Höfe im Verwaltungsbereich (Ejido) einer zentralen Siedlung oder sind — wie die Indianerkolonien — direkt der Provinzbehörde unterstellt.

Kennzeichnend für die starke Auflockerung der Siedlungen ist die Tatsache, daß — beim Fehlen eines zentralen Ortes — die öffentlichen Gebäude wie Schulen, Gendarmerieposten, Friedensrichteramt, Post und Telegrafenamt, Hospital und auch der Sitz des Selbstverwaltungsgremiums (comisión de fomento) [118]) in gleicher Weise über die Kolonie verstreut liegen, wie die landwirtschaftlichen Betriebe, Kaufläden oder Hotels (Fig. 30). Während im Hoyo jegliches Ortszentrum fehlt (der Sitz des Intendenten wechselt mit der jeweilig gewählten Person), beginnt sich in Cholila erst neuerdings ein Zentrum mit Kaufladen, Gendarmerie und Ortsverwaltung an einem zentralen sechseckigen Platz des Pueblos herauszubilden, dessen geometrisch durchkonstruierter Straßengrundriß eher verspielt als praktisch wirkt (Fig. 23). Da allerdings die wenigsten Quadras des Ortes bebaut sind, ist auch hier physiognomisch nichts von einem echten Ortskern wahrzunehmen. —

Alle Streusiedlungen sind ausgesprochen ländliche Siedlungen — seien sie einem größeren zentralen Ort zugeordnet (Trevelín in der Col. 16 de Octubre, El Bolsón in der Col. Martín Fierro) oder seien die öffentlichen Gebäude über das Gebiet

[118]) Meist ein fünfköpfiger Bürgerrat mit einem vorgesetzten Intendenten. Die Comisión wird in manchen Siedlungen fälschlich auch als „municipalidad" bezeichnet.

der Kolonie verteilt. Viehzucht und in geringerem Umfang Ackerbau bilden die wirtschaftliche Grundlage der an Zahl dominierenden Klein- und Mittelbetriebe.

Der Gebäudebestand der Siedlung ist daher im wesentlichen durch das bäuerliche Kolonistenhaus geprägt. Am häufigsten findet man als Wohngebäude ein Holzhaus mit steilem, schindelgedecktem Satteldach, das auf einer oder auf beiden Längsseiten weiter herabgezogen ist und so eine Veranda überspannt (Foto 4 u. 5). Das Wohnhaus, ein oder zwei Nebengebäude (Fahrzeugunterstände und Schuppen für Heu, Wolle oder Felle), gelegentlich auch ein Backofen im Freien und ein kleiner hausnaher Gemüsegarten werden von einem Zaun aus Draht oder aus quergeschichteten, grob zugehauenen, oft angebrannten Baumstämmen eingefaßt.

Eine Prägung des Baustils durch die Nationalität des jeweiligen Hausbesitzers ist kaum zu beobachten; allenfalls deutet sich in den schon von VALLENTIN beobachteten Erscheinungen an einigen Häusern der Col. 16 de Octubre ein gewisser englischer Stil an (vgl. S. 42). Insgesamt aber scheint die Bauweise sehr stark durch die seit Beginn der Besiedlung des Andenrandes aus Chile eingewanderten Kolonisten geprägt worden zu sein, da besonders die aus horizontal geschichteten Brettern und mit Schindeldach errichteten Häuser eine große Ähnlichkeit mit der vorherrschenden Hausform im regenreichen Südchile aufweisen. Dem trockneren Klima auf der argentinischen Andenseite ist eher ein anderer Typ von Häusern in den Kolonien angepaßt. Es ist ein einfacher mit Wellblech bedeckter Rancho aus luftgetrockneten Lehmziegeln, der den Ranchos in den Indianerkolonien sehr ähnlich ist und der meist von Landarbeiterfamilien bewohnt wird.

Alle öffentlichen Gebäude in den Streusiedlungen unterscheiden sich von den bisher beschriebenen Hausformen durch ihre kompaktere und stabilere Bauweise (aus Back- oder Bruchsteinen) und durch ihren einheitlich sachlich-modernen Baustil. Die meisten Gebäude dieser Art, insbesondere die Schulen, wurden zur Zeit der Regierung Perón (1946—55) errichtet. Die helle Farbgebung und die vor dem Gebäude gehißte Nationalflagge unterstreichen äußerlich die Sonderstellung dieser Gebäude im Rahmen der Gesamtsiedlung.

Kleine ländliche Gruppensiedlungen

Kennzeichnende und gemeinsame Merkmale dieses Siedlungstyps sind die — im Vergleich zur Streusiedlung — größere Konzentration der Siedlungsstellen (zwischen 5—30 Wohnstätten), die durch die Dominanz der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung (über 60%) bestimmte Sozialstruktur sowie im allgemeinen das Fehlen höherer zentraler Funktionen für einen weiteren Bereich. In den meisten „localidades" oder „parajes" dieser Art fehlt auch noch der „radio urbano" mit schematisch vermessenen Manzanas oder Quadras.

Innerhalb des Untersuchungsgebietes sind etwa die Siedlungen Epuyén, Ñorquincó und — mit Einschränkungen — Leleque, Las Bayas, Paso Flores, Villa Llanquín sowie einige Hofgruppen im Ejido von Bariloche zu diesem Typ zu rechnen.

Da sie sich regional auf verschiedene Landschaftseinheiten des Andenrandgebietes verteilen, unterscheiden sie sich im einzelnen durch ihre agrarwirtschaftliche Grundlage und — daraus resultierend — durch ihre Größe, Physiognomie und Sozialstruktur.

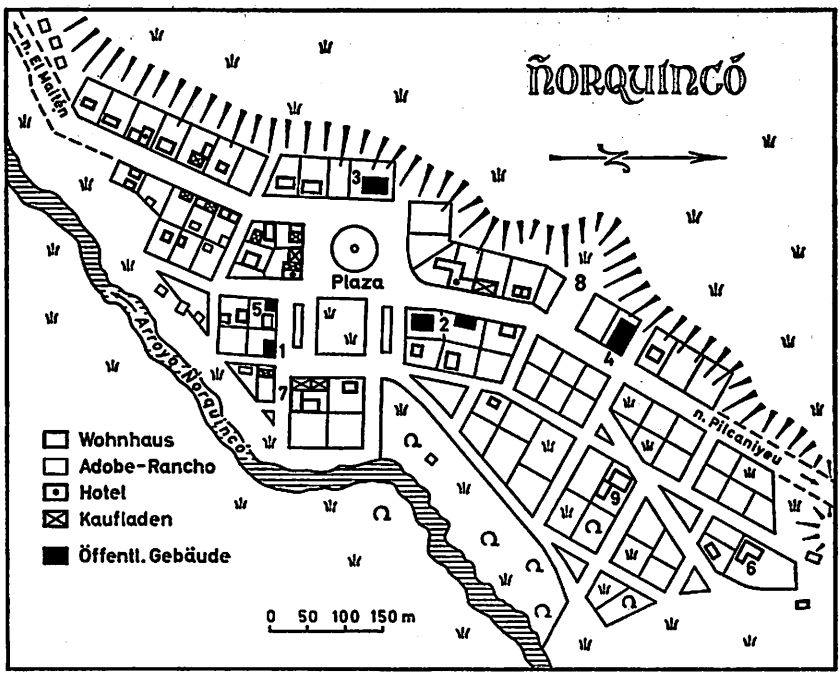


Fig. 31. Bebauung der „planta urbana" von Ñorquincó (1966).
1 Municipalidad; 2 Gendarmerie; 3 Post; 4 Schule; 5 Elektr.-Zentrale; 6 Arzt; 7 Tankstelle und Kfz.-Werkstatt; 8 Sportplatz; 9 kleine Estancia.

Innerhalb der Meseta bildet Ñorquincó noch die relativ größte und geschlossenste ländliche Gruppensiedlung dieses Typs. Ihre Entstehung und Anfangsentwicklung an der andenparallelen Ruta Nac. 40 wurde in einem anderen Zusammenhang erörtert (vgl. S. 76).

Sowohl in der Wirtschaftsstruktur wie in der Physiognomie des Ortes hat sich seit 1934, dem Ende der Ausbauphase, nur wenig geändert (Fig. 31). Trotz der inzwischen durchgeführten amtlichen Vermessung (1938) ist die Siedlung bis heute ein vergleichsweise ungeordnetes Konglomerat von Gebäuden geblieben (Foto 11). Baufällige Adobe-Ranchos überwiegen vor allem an der Zufahrtstraße von El Maitén. Nur um die unverhältnismäßig große und grasbewachsene Plaza sind in neuester Zeit einige moderne, sauber getünchte flachdachige Bauwerke errichtet worden (Ortsverwaltung, Post, Schule, Elektrizitätszentrale).

Die Mehrheit der erwerbstätigen Einwohner lebt in abhängiger wirtschaftlicher Stellung, sei es als Angestellter (Empleado) in den Kaufläden der „Turcos", in den Ämtern und zwei Raststätten, sei es als Peon auf den benachbarten Estancien.

Durch die Schule, die Kramläden und Schenken (Boliches), sowie durch die Praxis eines (deutsch-stämmigen) Arztes hat der Ort eine gewisse zentrale Funktion für das Umland — insbesondere für die verstreut lebenden Einzelsiedler, unter denen Eingeborene an Zahl überwiegen. Da die Straßenverhältnisse auch auf der Ruta Nac. No. 40 durch mangelnde Befestigung und Flußüberbrückungen

noch unzureichend sind und die Eisenbahn nach Esquel im Bogen an der Siedlung vorbeifährt, fehlen heute weitgehend die früher noch von der Verkehrslage (Straßenknotenpunkt) ausgegangenen Impulse der Siedlungsentwicklung, so daß bei gegenwärtig rd. 600 Einwohnern eine Stagnation eingetreten ist, die durch die räumliche Isolation des Ortes und durch das mangelnde Gemeinschaftsleben seiner Bewohner noch unterstrichen wird.

Unmittelbar den Estancien angeschlossen sind die kleinen Gruppensiedlungen von Las Bayas, Leleque und Paso Flores mit bis zu 300 Einwohnern. Postgebäude (mit Telegraf), Polizeistation, Schule und Almacén bilden die stets wiederkehrenden Hauptgebäude innerhalb dieser Siedlungen, die hauptsächlich von den auf der benachbarten Estancia arbeitenden Peonen bewohnt werden. In Leleque werden die aufgezählten Gebäude von der Baumpflanzung der Estancia mit umschlossen, so daß dadurch die funktionale Verbindung der Siedlungsteile unterstrichen wird. —

Eine Sonderstellung nimmt Paso Flores am Rio Limay ein. Die der Gruppensiedlung benachbarte Estancia ist von einer aus Deutschland stammenden Sekte aufgekauft und zu einem gemischtwirtschaftlichen Betrieb mit Ackerbau und Schafzucht umgestaltet worden (vgl. S. 127).

Auf Grund ihrer religiösen Einstellung, ihrer bewußt anspruchslosen Lebensweise und ihrer mangelnden Spanisch-Kenntnisse sind die Kolonisten von Paso Flores in einer gewissen sozial isolierten Stellung gegenüber der übrigen, von Fährbetrieb und Viehhaltung lebenden Bevölkerung der Siedlung am Rio Limay. Ihre Aktivität und Erfolge in der unter den gegebenen natürlichen Voraussetzungen sehr erschwerten Landwirtschaft verschaffen ihnen jedoch allgemeine Anerkennung. —

Die kleinen ländlichen Gruppensiedlungen der Präkordillere sind in der Regel nicht oder nur indirekt funktional und personell an die Estancien gebunden. Es handelt sich hier vielmehr um eigenständige „núcleos de población" unterschiedlicher Größe (200—500 Einw.).

Im Raume Bariloche und auf der Vega de Maipú bilden einige Wohnhausgruppen auf unterteilten Lotes agrícolas und auf parzellierten Teilen eines Estancienkampes am Ostufer des Lago Nahuel Huapi kleine Siedlungskerne. Es handelt sich entweder nur um eine Agglomeration von einfachen, meist aus Brettern erbauten Wohnstätten, deren Bewohner als Angestellte in anderen Betrieben (Estancien, Chacras) tätig sind, oder um eine Gruppe von Höfen, deren Besitzer in geringem Umfange Acker- und Gartenbau oder Kleinviehzucht betreiben. Eine kleine Boliche bildet meist den vielbesuchten Treffpunkt der Einwohner dieser Siedlungen, die verwaltungsmäßig größeren Pueblos zugeordnet sind.

Funktionstypen nicht-ländlicher Gruppensiedlungen

Neben den kleineren Gruppensiedlungen mit überwiegend agrarischer Wirtschafts- und Sozialstruktur finden sich im Andenrandgebiet „núcleos" oder „centros de población", deren Entwicklung nicht durch die Landwirtschaft bestimmt ist, sondern deren Struktur und Physiognomie durch spezifische Funktionen geprägt werden. Sie gehören ihrer Entstehung nach fast alle der jüngsten Siedlungs-

phase (seit 1934) an und haben — im Gegensatz zum vorher beschriebenen Siedlungstyp — teilweise eine sprunghafte Entwicklung erlebt.

Um den Kindern der weit verstreut im Kamp lebenden Familien den Schulbesuch zu erleichtern, sind einzelne Schuldörfer (aldeas escolares) eingerichtet worden, so „Buenos Aires chico" (etwa 5 km südwestlich von El Maitén) und eine Aldea nahe Trevelín in der Col. 16 de Octubre. Während der Schulzeit haben erwachsene Angehörige der Kinder die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe der Schule in rd. 20 einfachen Ranchos mit ein oder zwei Zimmern zu wohnen. Jedes Haus liegt auf einer vermessenen Parzelle, auf der Gartenbau betrieben werden kann.

Strahlenförmig führt ein Netz von Wegen und Pfaden auf die Siedlung Buenos Aires chico zu, so daß auch für einzelne in der Nähe wohnende Schüler der tägliche Ritt zur Schule [119]) erleichtert wird (Fig. 32). Nach dem Ende des Schulbesuchs werden die Hütten an andere interessierte Eltern verkauft. Neben der Schule bilden eine Polizeistation und einige Kaufläden die herausragenden Gebäude der Siedlung. —

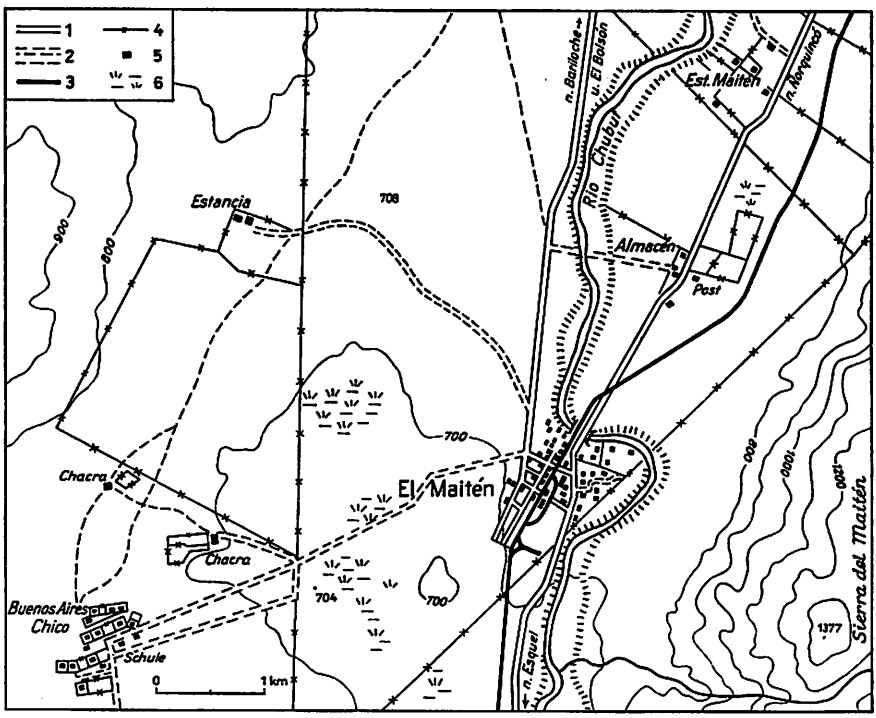


Fig. 32. El Maitén mit dem Schul-Dorf Buenos Aires Chico.
1 Straße; 2 Wege; 3 Eisenbahn; 4 Drahtzaun; 5 Siedlerstellen; 6 Feuchte Senken („mallines"). Nach Top. Karte 1 : 50 000, El Maitén, 1955.

[119]) Die Schule besteht seit 1920 und hatte 1950 4 Lehrkräfte und 155 Schüler, unter ihnen viele Eingeborene (nach DIARIO ESQUEL 1950).

Ebenfalls um ein Lehrinstitut entstand seit 1955 eine planmäßig angelegte Siedlung im „Centro Atómico" westlich von Bariloche. Architektonisch einheitlich gestaltete Chalets in Steinbauweise und mit rotem Satteldach dienen als Wohngebäude für das Lehrpersonal an diesem Forschungszentrum, in dem 1966 etwa 50 Physiker und 40 Studenten tätig waren. Asphaltstraßen mit gepflegter Bepflanzung durchziehen die Siedlung, die nur durch eine Haupteingangspforte zugänglich ist.

Eine ähnliche Physiognomie wie diese Instituts-Siedlung weisen die Wohnsiedlungen der Militärs und Gendarmen höherer Dienstgrade in unmittelbarer Nachbarschaft von größeren Kasernenkomplexen auf (z. B. bei Junín de los Andes, San Martín de los Andes, Bariloche, El Maitén und Esquel). Das weiß getünchte Chalet als 1- oder 2-Familienhaus herrscht vor. Die intensive Bepflanzung der Straßen und Gärten verleiht den Siedlungen etwa den Charakter kleiner Gartenstädte.

In ihrer Gestalt heben sie sich meist auffällig von den benachbarten größeren Pueblos ab, in denen die Garnisonen in der Regel zunächst gegründet worden waren, bevor sie mit größerem räumlichen Abstand außerhalb des Ortes neu errichtet wurden. Auch in ihrer einheitlichen soziologischen Struktur unterscheiden sich diese Siedlungen von ihren vielfältig strukturierten „Muttersiedlungen", von denen sie wirtschaftlich in zunehmendem Maße unabhängiger werden, da garnisonseigene Versorgungseinrichtungen installiert wurden, die auch von den einfachen Soldaten genutzt werden.

Soziologisch stellt das Militär in diesen Garnisonssiedlungen einen noch wenig integrierten Teil der Gesamtbevölkerung dar, wenn es auch vor allem durch seine technischen Leistungen (Straßen- und Brückenbau, Funkverbindungen u. ä.) einen wichtigen Beitrag zur gesamten Regionalentwicklung geleistet hat [120]). —

Kleinere nicht-ländliche Gruppensiedlungen mit einem spezifischen Gebäudebestand sind im Bereiche der Hoch- und Präkordillere auch um fast alle größeren Sägewerke entstanden (z. B. am Lago Epuyén, am Rio Villegas, an den Lagos Puelo, Nahuel Huapi, Hermoso, Lácar, Lolog und Quillén). Als typisches Beispiel kann die Siedlung um das Sägewerk am Lago Epuyén gelten (Fig. 33). Um die üblichen Werkseinrichtungen (Säge, Lager- und Maschinenhäuser, Büros und Garagen) gruppiert sich locker eine Reihe von Wohnhäusern der leitenden Werksangehörigen und der meist chilenischen Arbeiter, die teilweise einen eigenen kleinen Viehbestand haben. Die Bevölkerungskonzentration in diesem Raum (etwa 200 Menschen) hat zum Bau einer Schule (mit Internat) nahe der Werkssiedlung geführt. Unabhängig vom Sägewerk wurde nahe am See zur Förderung des Tourismus eine kleine Hostería errichtet. —

Ein weiterer Typ einer nicht-ländlichen Gruppensiedlung entstand in unmittelbarer Nähe von Verkehrseinrichtungen, insbesondere an Flußfähren und an der Eisenbahn.

Da viele größere Flüsse am Andenrand auch im Zuge von Hauptdurchgangsstraßen noch nicht überbrückt sind, mußte ein Fährbetrieb eingerichtet werden. Die vom Staat bezahlten Fährleute wohnen in kleinen Gruppen von Adobe-

[120]) Vgl. dazu ARGENTINA AUSTRAL 428. 1967, S. 20 ff.

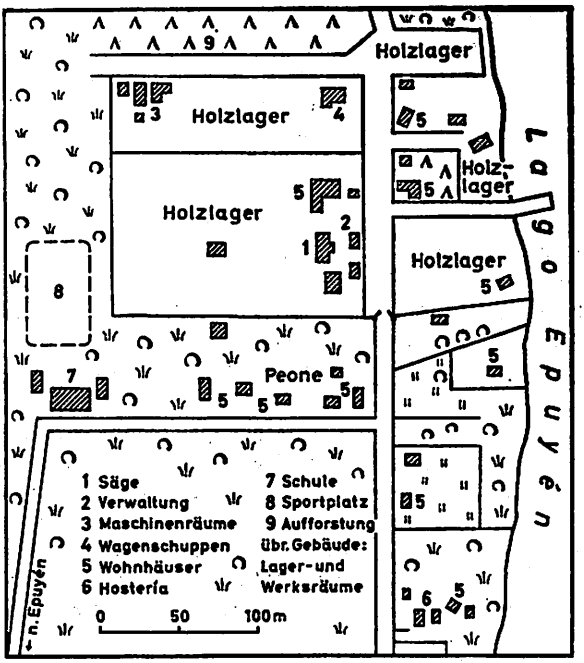


Fig. 33. Gruppensiedlung um ein Sägewerk am Lago Epuyén.

Ranchos in hochwassergeschützten Lagen des Flußufers. Eine Boliche versorgt die jeweils etwa 10 Familien — unter ihnen viele Indianer — mit den nötigen Lebensmitteln. —

An den Eisenbahnlinien entlang reiht sich, mit weitem Abstand untereinander, eine Kette von Gruppensiedlungen, die sich seit 1934 in unmittelbarer Nähe der Bahnstationen entwickelt haben.

Das inmitten der offenen Steppenlandschaft an der nach Bariloche führenden Straße und Bahnstrecke liegende Pilcaniyeu (1960: 395 Einw.) lehnt sich mit einem einfachen Schachbrettgrundriß (20 Quadras) an das ausgedehnte Eisenbahngelände mit Bahnhof und Lagerschuppen an. Es ist eine typische Sammel- und Verladestation (Wolle, Vieh, Kaolin), wie sie in unterschiedlicher Größe, aber mit gleicher nüchterner, eingeschossiger Ziegelbauweise mit Flachdach oder flachem Satteldach zwischen San Antonio Oeste und Bariloche vielfach anzutreffen sind. Durch die Einrichtung von über 15 Kaufläden (Orientalen und Spanier), einer Primärschule und Erste-Hilfe-Station, einer Post und Tankstelle, zweier Hotels und eines Friedensrichteramts hat der Ort in den vergangenen Jahren über die bloße Umschlagsfunktion hinaus geringe zentrale Bedeutung für die Einzelsiedlungen und Estancien im näheren Umland (Radius etwa 20 km) gewonnen. —

Die größte und wirtschaftlich aktivste Gruppensiedlung, die um Eisenbahnanlagen herum entstand, ist El Maitén im Tal des oberen Chubut (Fig. 32 u. 34).

Noch 1934 existierte der Ort als solcher praktisch nicht. Das Kamp-Kaufhaus eines „Turco" mit angeschlossenem Gasthaus und Postgebäude sowie eine Polizeistation waren die einzigen Gebäude im Tal, das von der steilen Flanke der bis 1566 m aufragenden Sierra del Maitén im Osten begrenzt wird und das von dürrer Steppenvegetation bedeckt ist. Die Ortsentwicklung setzte erst 1939 ein, als die Gleisarbeiten der Strecke Ing.

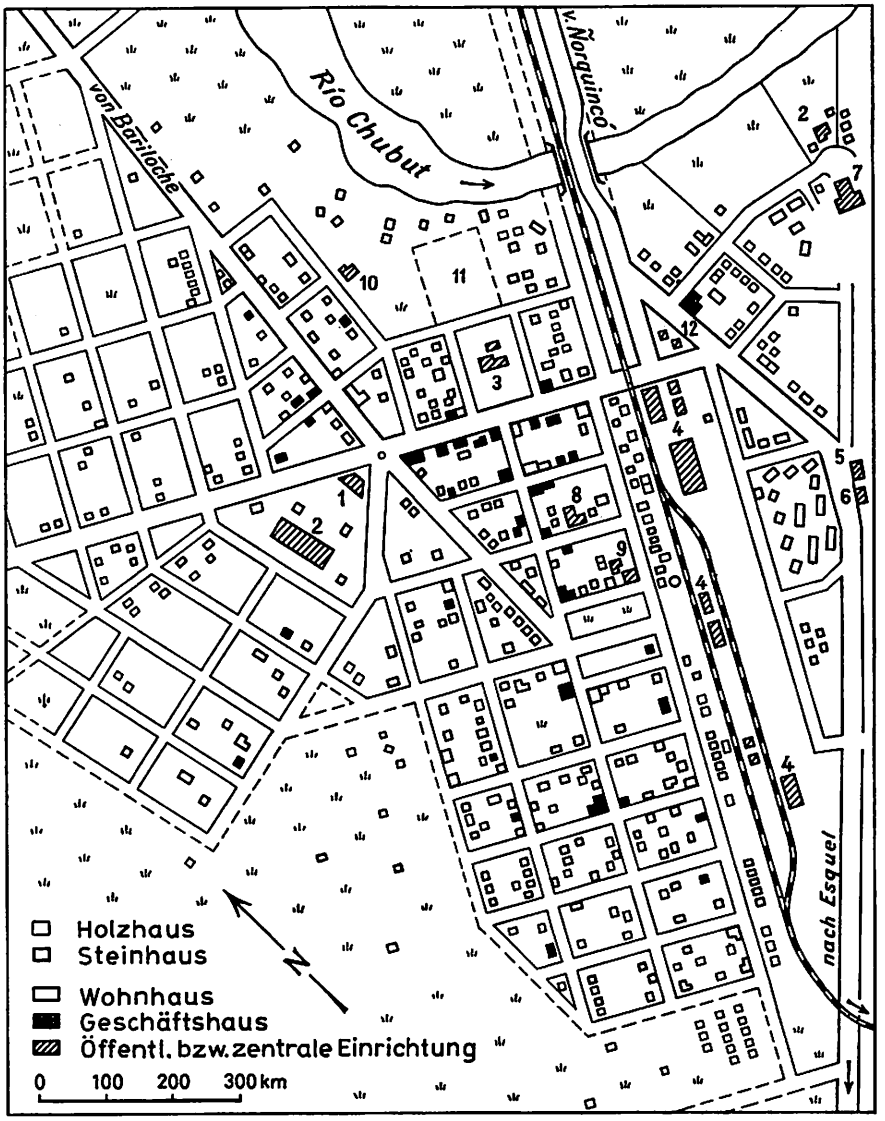


Fig. 34. Bebauung der „planta urbana" von El Maitén (1966).
1 Municipalidad; 2 Schule; 3 Kirche; 4 Eisenbahnanlagen; 5 Polizei; 6 Gendarmerie; 7 Hospital; 8 Provinzialbank; 9 Hotel; 10 Elektr.-Werk; 11 Sportplatz; 12 Tankstelle.

Jacobacci-Esquel bis an den Rio Chubut vorgetrieben waren, der hier neben der Ruta Nac. 40 überbrückt werden mußte. Eine heute noch vorhandene Blockhaussiedlung für Bahnarbeiter bildete den Kern der Siedlung, in der es keinen offiziellen Gründungsakt gegeben hat. Auch die 1942 durchgeführte Vermessung (mit Planta urbana, Quintas und Chacras) ist nie offiziell gebilligt worden. Dennoch füllten sich die Quadras rasch mit eingeschossigen und flachdachigen Ziegel- und Adobauten.

1950 erhielt der Ort durch den Bau einer großen Eisenbahnreparaturwerkstatt (der einzigen an der gesamten Strecke) einen neuen Entwicklungsimpuls. Die Einwohnerzahl stieg rapide von 683 (1947) auf 2382 im Jahre 1960, so daß die Siedlung in der Statistik als „centro urbano" geführt wird. Diese Bezeichnung ist nach der Wirtschafts- und Sozialstruktur El Maitén voll angemessen, da von den Einwohnern fast keine landwirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt wird. Bestimmend im Wirtschaftsleben ist vielmehr der Eisenbahnbetrieb, in dem 1966 nach Auskunft der Municipalidad über 350 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren [121]). Einschließlich der Familienangehörigen (Frau mit 2 Kindern) lebt also mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft von der Eisenbahn (Reparatur, Bahnhofsbetrieb, Umschlag). Die übrigen Beschäftigten verteilen sich auf Verwaltung (rd. 50 Angestellte), Handel (über 100 Kaufleute), Dienstleistungen (u. a. Hospital, Hotels) und Handwerk.

Auch in Physiognomie und Baubestand El Maitén kommt die große Bedeutung der Eisenbahn als Strukturelement klar zum Ausdruck: Östlich der Reparaturhallen und Gleisanlagen sind einheitlich gestaltete Werkswohnungen errichtet, ältere Einfamilienblockhäuser und moderne zweigeschossige Mehrfamilienhäuser. Ebenso wohnen Eisenbahnarbeiter in einer Reihe von Privathäusern westlich des Bahnkörpers (Fig. 34).

Der übrige Teil des Ortes ist nach Physiognomie und Sozialstruktur weniger einheitlich entwickelt. Ein gitterförmiger Straßengrundriß löst sich im Norden in einer sternförmigen Straßenanlage um das Verwaltungs- und Schulzentrum des Ortes herum auf.

Hier strahlen von einer kleinen Plaza 5 breite Avenidas mit einem jeweils etwa 100 m langen bepflanzten Mittelstreifen aus. Kaufläden gruppieren sich nur entlang einzelner zentraler Straßen. Herausragende Gebäudekomplexe sind außer den Eisenbahnanlagen und -siedlungen ein großes werkhallenähnliches Schulgebäude, eine kleine Holzkirche und ein Hospital Rural, das 1966 erweitert wurde. Am westlichen Ortsrand, wo schon die Trassen für die Weiterführung der Straßen in dem unmittelbar anschließenden Steppenland abgesteckt sind, lockert sich die Bebauung zunehmend auf. Einzelne verstreut liegende, baufällige Hütten aus Adobe oder Wellblech (z. T. nur primitiv überdachte Erdlöcher), dienen hier als erster Unterschlupf für die in großer Zahl aus dem Umland zuziehende Bevölkerung. Außerhalb des Ortes liegen im Norden die Post [122]) und die englische Estancia Maitén, im Süden die Garnison und die Offizierssiedlung eines Gendarmerieschwadrons (seit 1942) (Fig. 32).

Der Bahnanschluß [123]), das Hospital Rural [124]), die Primärschule und die Kaufläden geben dem Ort eine zentrale Bedeutung für ein weiteres Umland. Vorrang

[121]) 1950 hatte der Eisenbahner-Club als größte private Vereinigung des Ortes ca. 200 Mitglieder.

[122]) Das Gebäude war der Post von dem dort lebenden Kaufmann zur Verfügung gestellt worden; daher die große Entfernung vom Ortszentrum.

[123]) Dreimal wöchentlich passiert die Eisenbahn nach Esquel und Ing. Jacobacci.

[124]) Monatlich über 350 Behandlungen (nach DIARIO ESQUEL 1950, S. 125).

hat die Umschlagsfunktion. Die Betriebe der Orte El Bolsón, Hoyo de Epuyén und Cushamen verladen hier ihre Produkte (Holz, Wolle, Vieh, Felle, Bruchsteine und Kaolin). Umgekehrt ist El Maitén in der Versorgung mit Lebensmitteln auf El Bolsón und Hoyo de Epuyén angewiesen.

Obwohl bei der insgesamt sehr einseitigen, auf dem Eisenbahnbetrieb basierenden Wirtschaftsstruktur eine Weiterentwicklung El Maiténs kaum zu erwarten ist, hat sich der Ort doch zu einer Siedlung mit ausgesprochen städtischem Charakter entwickelt. Er steht damit den in den folgenden Kapiteln zu skizzierenden Siedlungstypen sehr nahe.

Pueblos als Landstädte und ländliche Regionalzentren

Zwischen den reinen ländlichen Siedlungen einerseits und den Städten andererseits hat sich im Untersuchungsgebiet eine Gruppe von Siedlungen entwickelt, die nach Physiognomie, Wirtschafts- und Sozialstruktur sowohl ländliche wie städtische Merkmale aufweist und die auch nach ihrer Einwohnerzahl (1000—5000 Einw.) eine Zwischenstellung einnimmt. Diese zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen verkörpern den Typ des argentinischen „Pueblo" am reinsten, unterscheiden sich jedoch untereinander noch auf Grund ihrer Zuordnung nach statistischen Schwellenwerten. Die Orte mit mehr als 2000 Einwohnern gelten als „centros urbanos", während die Siedlungen mit einer geringeren Einwohnerzahl als ländlich (rural) klassifiziert werden. In Anlehnung an dieses statistische Merkmal werden im folgenden ländliche Mittelpunkts-Siedlungen (Regionalzentren) mit weniger als 2000 Einwohnern (Junín de los Andes, Trevelín) von Landstädten mit einer höheren Einwohnerzahl (San Martín de los Andes, El Bolsón) unterschieden.

Ihrer Physiognomie nach gleichen die beiden Pueblos Junín (1960: 1183 Einw.) und Trevelín (1960: 1642 Einw.) am meisten von allen größeren Orten der Region den mittelgroßen Kampsiedlungen Argentiniens. Eingeschossige Wohnhäuser in schmuckloser Ziegelbauweise und mit flachen Pult- und Satteldächern füllen den größten Teil der vermessenen Quadras in der „planta urbana", die in beiden Orten auf einer Seite durch einen Fluß begrenzt wird. Staubige Schotterstraßen durchziehen die insgesamt flach angelegten Ortschaften, schneiden sich in gleichmäßigem Abstand im rechten Winkel oder fügen sich — wie in Trevelín — einem strahlenförmig angelegten Ortsgrundriß ein (Fig. 11). Nur je eine bepflanzte und gepflegte Plaza, um die einzelne öffentliche Gebäude und Geschäfte errichtet sind, bieten dem Auge einen erfreulicheren Anblick. Von außen gesehen verbergen sich die Siedlungen hinter Pappelreihen, über die nur höhere Gebäude wie die ehemalige Großmühle in Trevelín oder der Kirchturm einer Salesianerkirche in Junín hinausragen.

Verglichen mit den anderen größeren Pueblos am Andenrand hatten beide Orte in den vergangenen Jahren nur eine geringe Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen. Die Einwohnerzahl Junins ist sogar leicht rückläufig (1947: 1445 Einw.). Die Ursachen für diese relative Stagnation, die sich teilweise im wenig erfreulichen äußeren Bild der Siedlung widerspiegelt, sind in beiden Orten verschiedenartig.

Junín als die ältere der beiden Siedlungen wird in seinem Wirtschaftsleben wie schon in der Ausbauphase vor 1934 durch die Kaufleute orientalischer Ab-

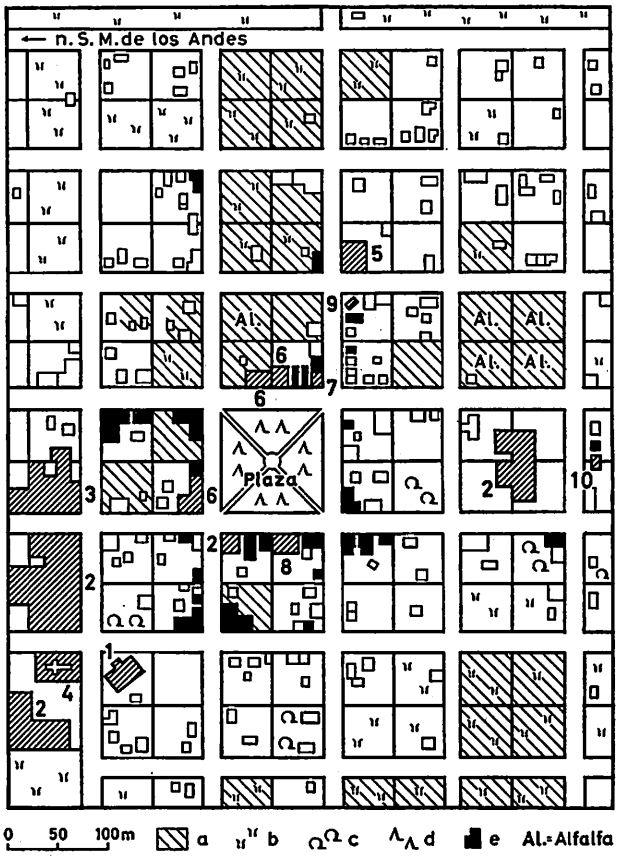


Fig. 35. Bebauung im Zentrum des ländlichen Regionalzentrums Junín de los Andes (Ausschnitt) 1966.
a Grundstücke im Besitz von Syrio-Libanesen; b Weideland; c Obst- und Gemüsegarten; d Anpflanzung auf der Plaza; e Kaufladen (meist im Besitz von „Turcos").
1—9 zentrale Einrichtungen: 1 Municipalidad; 2 Schule; 3 Hospital; 4 Kirche; 5 Polizei; 6 Hotel; 7 Bank; 8 Post; 9 Tankstelle; 10 Gendarmerie.

stammung beherrscht. Zwar haben der Zuzug von Arbeitern, die am Bau der benachbarten Garnison beteiligt waren, und die Aktivität der Salesianer-Mission der Ortsentwicklung seit 1940 einen kräftigen Impuls vermittelt — letzteres vor allem sichtbar an den herausragenden Bauwerken zweier kirchlicher Schulen, des Hospitals und der Kirche —, dennoch wird die weitere Entwicklung des Bebauungsbestandes und der Wirtschaft offensichtlich durch den politischen und wirtschaftlichen Einfluß von über 30 Turco-Familien gebremst (Fig. 35). Sie haben mit ihren um die zentrale Plaza gelegenen Almacenes den Klein- und Großhandel im Orte und innerhalb eines größeren Umlandes (bis an die Vega de Maipú im Süden und über den Rio Malleo im Norden hinaus) monopolartig

in der Hand. Es kommt hinzu, daß sie innerhalb der Siedlung Besitzer zahlreicher Quadras sind, die sie nur unter hohen finanziellen Forderungen zur Bebauung freigeben. Auf die Weise bleiben viele zentral gelegene Grundstücke im Ort wenig bebaut und werden teilweise nur als Weide oder durch Alfalfaanbau genutzt. Auch ein großer Teil der Chacras am Ortsrand ist im Besitz der Kaufleute. Sie werden ebenfalls nur extensiv weidewirtschaftlich genutzt und von Landarbeiterfamilien betreut, die nur geringe finanzielle Forderungen stellen können, da es meist verschuldete und wirtschaftlich völlig abhängige Kunden der jeweiligen Turcos sind.

Die chaletartigen, gepflegten Wohnhäuser der Kaufleute, die architektonisch in einem scharfen Kontrast zu den teilweise mit orientalischen Stilelementen verzierten, verstaubten Backsteinbauten der Kaufläden an den Quaderecken stehen, gehören neben den moderneren Bauten des Pueblos — Municipalidad, Collegio, Wohnhäuser der Gendarmerie — zu den ansehnlichsten Bauwerken des Ortes. Von den ärmlichen Adobe- und Backsteinbauten der großen Masse der Bevölkerung (unter ihnen viele Indianer und Mestizen) heben sie sich in markanter Weise ab. Sogar auf dem am Ortsrand gelegenen Friedhof kontrastieren die prunkvollen Grabkammern der Kaufmannsfamilien und die einfachen, mit schlichtem Holzkreuz oder Stein markierten Grabstellen der übrigen Bevölkerung.

Der auch in der Ortsverwaltung weitreichende politische Einfluß der Turcos hat bisher die Einrichtung neuer wirtschaftlicher Grundlagen des Ortes (z. B. Betriebe der Kleinindustrie und des Handwerks oder neue Hotels und Restaurants) wenn nicht verhindert, so doch auch nicht gefördert. Die Folge ist ein allgemeiner Mangel an Arbeitsplätzen, der letzten Endes die Abwanderung (nach 1960 mehr als 100 Familien) und den Bevölkerungsrückgang in den vergangenen Jahren bedingt hat. Die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft sind aus den erwähnten Gründen sehr begrenzt. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß am Ortsrand Junins alljährlich eine vielbesuchte Ausstellung der Sociedad Rural de Neuquén stattfindet (u. a. mit Vorführung und Verkauf von Zuchttieren).

Im Ort selbst finden nur qualifizierte Arbeitskräfte in jenen Institutionen eine Verdienstmöglichkeit, die Junín eine zentrale Bedeutung mittlerer Stufe für das Umland verleihen, also die Verwaltungseinrichtungen, die Sekundärschulen mit Internat und das Hospital Rural. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von Gelegenheitsarbeiten auf den Chacras, in den Kaufläden und in drei Beherbergungsbetrieben oder in einigen Reparaturwerkstätten und Tankstellen, zu denen nur wenige Kraftfahrzeuge von der am Ort vorbeiführenden Durchgangsstraße abbiegen. Nur Ankunft und Abfahrt der Linienbusse, die Junín auf den Strecken von San Martín de los Andes nach Zapala und nach Villarica (Chile) passieren, bringt etwas Leben in das sonst wie erstarrt daliegende Pueblo. —

In Trevelín sind die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft allgemein besser, da im Nahbereich dieses Ortes relativ intensiver Anbau betrieben wird. Etwa ein Drittel der Bevölkerung dieses ländlichen Regionalzentrums innerhalb der Colonia 16 de Octubre lebt heute von der Agrarwirtschaft, wenn auch meist als Landarbeiter in abhängiger Stellung. Die Stillegung der großen Getreidemühle, die in den ersten Jahrzehnten nach der Ortsgründung der größte Betrieb des Ortes war, und das wirtschaftliche Aufblühen der benachbarten Stadt Esquel haben die Weiterentwicklung Trevelíns als eines Zentralortes unterer Stufe ver-

langsamt, obwohl es weiterhin Einkaufszentrum und gesellschaftlicher Mittelpunkt für viele Kolonisten des Valle 16 de Octubre ist (vgl. S. 67).

Wie in Junín ist auch hier eine einzelne Bevölkerungsgruppe im wesentlichen Träger der Wirtschafts- und Ortsentwicklung. Die Galenser haben noch heute nach Schätzung der Ortsverwaltung einen Anteil von rd. 30% an der Einwohnerschaft Trevelíns. Besonders die ältere Generation fühlt sich weiterhin der galensischen Tradition in Sprache und Brauchtum verpflichtet. Dafür fehlt ihnen nach übereinstimmendem Urteil der Bevölkerung — und zwar auch einiger Galenser — die unternehmerische Initiative, die die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Raumes (z. B. durch Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte) voll ausschöpfen würde. Es mangelt dem Ort daher an Beschäftigungsmöglichkeiten in Industrie- oder Handwerksbetrieben. Größere Bauwerke mit Einrichtungen, die eine zentrale Bedeutung für das Valle 16 de Octubre haben — wie die moderne Schule (Escuela Nacional graduada) — wurden nur durch staatliche Initiative errichtet, ebenso eine Neubausiedlung von eingeschossigen Wohnhäusern im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. —

Im Gegensatz zu Junín de los Andes und Trevelín haben die beiden Landstädte im Untersuchungsgebiet — San Martín de los Andes und El Bolsón (1960: 4567 bzw. 2607 Einw.) — nach den Census-Ergebnissen von 1947 und 1960 einen rapiden Bevölkerungszuwachs erfahren, der sie zu „centros urbanos" werden ließ. San Martín hatte mit 2366 Einwohnern schon 1947 diese Schwelle überschritten.

Mit dem Bevölkerungsanstieg verband sich eine Vermehrung und räumliche Verdichtung der Siedlungsstellen und Wohnstätten innerhalb der Pueblos. Der Anteil der in „nicht-städtischen" Erwerbszweigen tätigen Bevölkerung ist mit rd. 15% in den Landstädten noch geringer als in den ländlichen Regionalzentren. Auf San Martín und El Bolsón bezogen, ist unter „nicht-städtisch" „land- und forstwirtschaftlich" zu verstehen. Beide Landstädte sind heute zentrale Orte mittlerer Stufe für begrenzte Teile des Andenrandgebietes (vgl. u.).

Über diese gemeinsamen Merkmale hinaus unterscheiden sich San Martín und El Bolsón in wesentlichen Zügen der Morphologie und der inneren Struktur.

Die Entwicklung von San Martín de los Andes ist seit der Ortsgründung bis in die Gegenwart in starkem Maße durch die geographische Lage des Pueblos geprägt (Foto 12). Das schematische Quadratgitternetz der Straßen wird auf allen Seiten von natürlichen Schranken begrenzt. Im Westen vom Ufer des Lago Lácar, im Norden, Osten und Süden von bewaldeten Berghängen. Eine räumliche Ausweitung, wie sie bei allen anderen Siedlungen der Region durch einfaches Verlängern der vorhandenen Straßenzüge erfolgt, ist also nicht möglich. Die Vermehrung der Einwohnerzahl und der Wohnstätten beschränkt sich vielmehr im wesentlichen auf die von den natürlichen Schranken eingeengte Fläche der Vega del Lácar (Fig. 36).

Tatsächlich hat die Siedlung in den vergangenen Jahren durch die intensivere und dichtere Bebauung der Ortsquader einen Prozeß der konzentrierten „Auffüllung" erlebt. Nur wenige Zuwanderer haben ihre meist primitiven Holzhütten an den umgebenden bewaldeten Hängen errichtet. Eine Entwicklungsachse der Bebauung führt gegenwärtig entlang der Straße zur Vega de Maipú nach Osten aus der Vega del Lácar heraus.

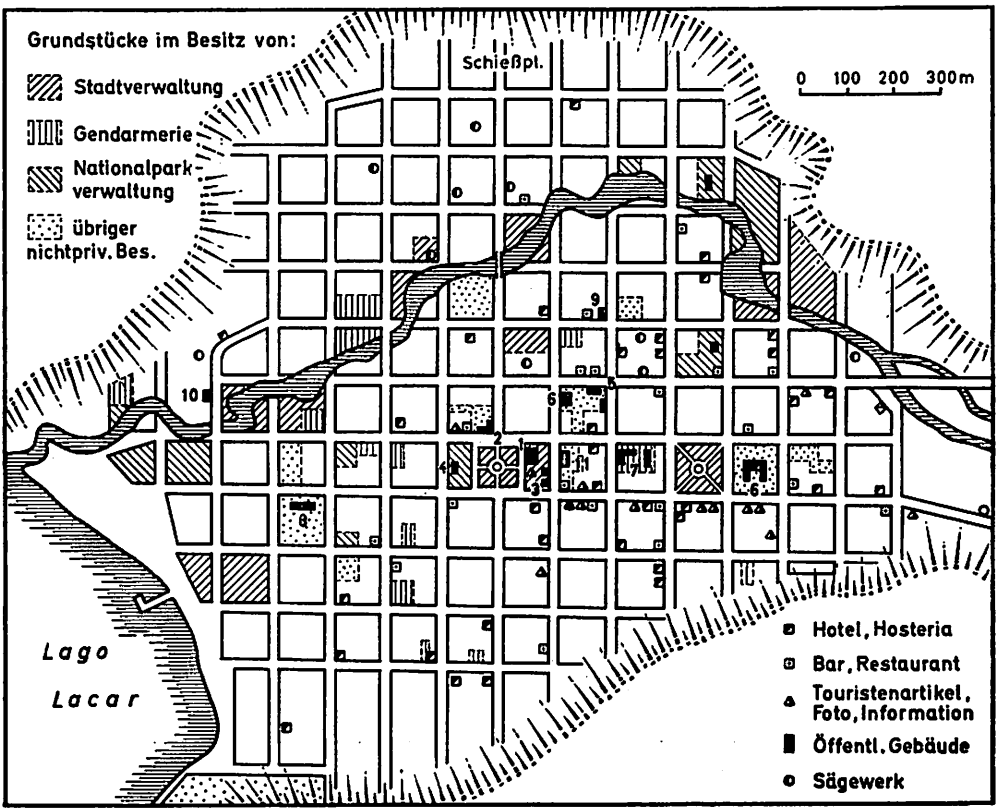


Fig. 36. San Martín de los Andes. — Fremdenverkehrsbetriebe, öffentliche Einrichtungen und Sägewerke.
1 Municipalidad, Bank und Touristenbehörde; 2 Post; 3 Friedensrichter; 4 Nationalparkbehörde (Intendencia); 5 Polizei und Feuerwehr; 6 Schule; 7 Gendarmerie; 8 Hospital; 9 Forstamt; 10 Straßenbauamt; 11 Kirche.

Der den Ort von Osten nach Westen im Bogen durchfließende Rio Pocahullo teilt die Siedlung in zwei Teile. Da der Fluß in den Anfangsjahren eine Bebauungsgrenze gegen Norden darstellte, ist heute fast der gesamte nördliche Stadtteil Wohngebiet einer erst nach 1934 in der Mehrheit aus Chile zugewanderten Bevölkerung. Die einfache Holzbauweise mit Brettern und Schindeldach und die vielen dichtgedrängten Elendshütten weisen das Viertel als Wohngebiet einer einkommensschwachen und sozial abhängigen Bevölkerung aus.

Ein großer Teil der südlich des Flusses gelegenen Quader oder einzelner Grundstücke ist im Besitz des Staates, d. h. im wesentlichen im Besitz der Municipalidad, der Nationalparkverwaltung und der Gendarmerie.

Die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Landstadt liegen in diesem südlichen Ortsteil: Municipalidad, Kirche, Schulen, Hospital Rural, Feuerwehr, Polizei und Gendarmerie. Es ist zugleich der Bereich mit dem intensivsten Wirtschaftsleben, da hier die meisten

Kaufhäuser und Dienstleistungsbetriebe konzentriert sind. Insbesondere die zentrale Calle San Martín ist durch beidseitige enge Bebauung mit Kaufläden, Hotels, Restaurants und Agenturen als Hauptgeschäftsstraße herausgehoben. Sie war bis vor wenigen Jahren die einzige betonierte Straße des Ortes.

Moderne mehrgeschossige Bauwerke aus Bruch- und Ziegelsteinen mit einem großen Anteil an Bauelementen aus Holz kennzeichnen den Hausstil im Zentrum. Architektonisch herausragend ist das in eigenwilligem Stil errichtete Gebäude der Stadtverwaltung mit einem hohen Uhrturm. Es liegt zentral an der Plaza San Martín gegenüber dem in vielen Orten Argentiniens zu findenden San Martín-Reiterstandbild und dem ebenfalls herausragenden Gebäude der Intendencia des Nationalparks Lanín.

Weitere Kennzeichen des Zentralbereichs sind — z. T. übergreifend auf das Nordufer des Rio Pocahullo — mehrere im Gebäudebestand einheitlich gestaltete Wohnviertel von Arbeitern im öffentlichen Dienst (Barrios obreros).

Südlich der zentralen Achse ist die Bebauung stärker aufgelockert, der Anteil der Wohnhäuser wird größer, durchsetzt von Kaufläden und einzelnen Hotels. Kennzeichnend ist hier die relativ intensive gartenbauliche und landwirtschaftliche Nutzung einiger Grundstücke, die vielfach — insbesondere gegen Westen — durch hohe Pappelreihen eingefaßt sind.

Die Bevölkerung des Ortes, in der keine Nationalität außer der argentinischen und chilenischen durch einen größeren Anteil hervortritt, lebt nach einer privaten Schätzung [125]) von folgenden Erwerbszweigen:

30% Holzwirtschaft
25% Hotelgewerbe
10% Öffentliche Dienste
8% Handel
7% Handwerk
20% übrige (Landwirte, Gärtner, Rentner, Peone u. a.)

In der Holzwirtschaft und im Hotelgewerbe findet also die Mehrheit der Bevölkerung ihr Einkommen. Landwirtschaft wird nur von wenigen Bürgern des Ortes betrieben, die Parzellen in der Vega de Maipú besitzen und dort von Angestellten bewirtschaften lassen.

Im Jahre 1966 existierten im Pueblo 11 Sägewerke unterschiedlicher Größe. Die meisten liegen in der Nähe des Sees, über den die in der Hochkordillere geschlagenen Baumstämme herangeflößt oder per Schiff herbeitransportiert werden (z. T. aus einem chilenischen Sägewerk am Lago Pirehueico). Die Werke beliefern die Baufirmen der gesamten Region nördlich des Lago Traful. Ihre Produkte gehen jedoch auch ins Rio Negro-Tal und bis nach Buenos Aires.

Diese Versorgungsfunktion des Ortes für ein weiteres Umland wird durch die Einrichtung des Hospital Rural, einer Sekundär- und Berufsschule sowie von Bankinstituten noch gestärkt.

Für den Nationalpark Lanín ist San Martín zentraler Verwaltungssitz. Die Landstadt wird damit zugleich zu einem Touristenzentrum am Lago Lácar, wie es einerseits in der Erwerbsstruktur des Ortes, andererseits auch in der Zahl von 32 Beherbergungsbetrieben (1966) deutlich zum Ausdruck kommt. —

Grundrißgestaltung und Wirtschaftsstruktur verleihen der Landstadt El Bolsón ein durchaus eigenes Gepräge. Abweichend vom starren Schachbrettgrundriß,

[125]) Nach O. Neumeyer, einem ehemaligen Intendenten des Nationalparks Lanín (1966).

der für die meisten Pueblos im Kolonisationsgebiet, so auch für San Martín, kennzeichnend wurde, ist das in ein breites Längstal eingebettete langgestreckte Straßennetz Bolsóns durch Diagonalen, Halbkreise und Ellipsen vielfältig aufgelockert (Fig. 37). Auch die die Planta urbana umrahmenden Quintas und Chacras haben — meist in Anlehnung an das Gelände — unregelmäßige Gestalt und Größe. Die Besonderheit der Straßenanlage, die in den geometrisch gestalteten Grundrissen von Trevelín und El Maitén Parallelen hat, geht auf eine Initiative des Gouverneurs von Rio Negro, Ing. Pagano (1932—1943), zurück, der zugleich für die architektonische Gestaltung der wichtigsten öffentlichen Gebäude um die zentrale, halbkreisförmige Plaza verantwortlich zeichnet.

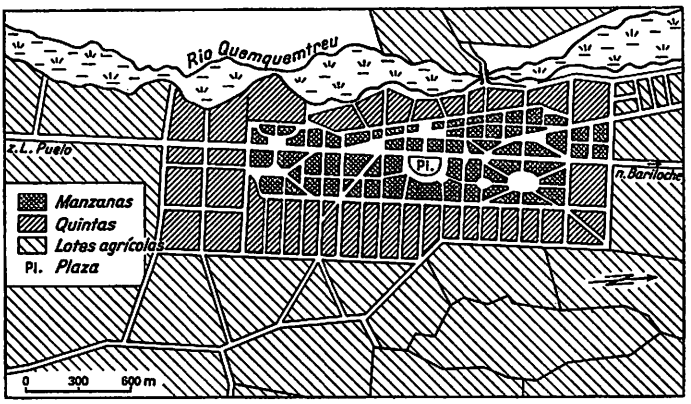


Fig. 37. Gliederung des Ejidos von El Bolsón (Ausschnitt). Nach Plan der Dir. de Tierras.

Außer durch die individuelle Gestaltungsidee des Gouverneurs wurde die Straßenführung allerdings auch durch praktische Überlegungen und Tatsachen mitbestimmt. So erhielt die meridional verlaufende Hauptachse die doppelte Breite der Normalstraßen. Von ihr ausgehend stellt eine Diagonale die kürzeste Verbindung zur südöstlich gelegenen Sección Golondrinas und zum Hoyo de Epuyén her. Im einzelnen wurde auch auf die schon zur Zeit der Vermessung (1937 und 1940) vorhandenen Siedlungsstellen und ihre Nutzflächen Rücksicht genommen. Dies bereitete allerdings kaum Schwierigkeiten, da die Siedlung noch 1937 nur aus wenigen verstreut liegenden Kolonistenhöfen innerhalb der Colonia Mixta Martín Fierro bestand.

Intensive Bautätigkeit und rasche Bevölkerungszunahme kennzeichneten die Siedlungsentwicklung nach 1940. Von 545 Personen im Jahre 1947 stieg die Einwohnerzahl auf über 2607 im Jahre 1960. Auch in El Bolsón blieben zahlreiche Personen wohnhaft, die am Bau der Eisenbahnstrecke nach Esquel beteiligt waren. Hinzu kamen als jeweils geschlossene soziale Gruppen die Angestellten der öffentlichen Institutionen (einschließlich Gendarmerie), die meist über den Paß am Lago Puelo zuwandernden Chilenen sowie in den vergangenen Jahren zahlreiche Pensionärsfamilien aus den Großstädten des Norden.

Insgesamt ist die Bevölkerung des Ortes mit über 15 vertretenen Nationalitäten ähnlich heterogen zusammengesetzt, wie es in allen großen Siedlungen des Andenrandes der Fall ist. Die Argentinier, Chilenen und — mit Abstand — die Libanesen (mehr als 20 Familien) stellen den größten Anteil.

Die strukturelle und physiognomische Gliederung des Ortes ist weniger durch die räumliche Konzentration nationaler Bevölkerungsgruppen als vielmehr durch allgemeine wirtschaftliche und soziale Faktoren bestimmt, wobei sich allerdings Konvergenzen ergeben können, indem einzelne Erwerbszweige vornehmlich an bestimmte Bevölkerungsgruppen gebunden sind (z. B. libanesische Kaufleute, chilenische Arbeiter und Peone, argentinische Staatsangestellte).

Die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung — vielfach europäischer Abstammung — ist jetzt mit 10% weit in der Minderheit (vgl. u.). Sie siedelt am Rande der Planta urbana und bewirtschaftet einzelne der entfernter liegenden Chacras oder auch die Quintas, die sich in einem Ring von Gärten mit Obst- und Gemüseanbau um das Ortszentrum herumlegen. El Bolsón ist damit einer der wenigen Orte im Untersuchungsgebiet, in dem die der Vermessung zugrunde liegende Idee der Schaffung eines gartenbaulichen Versorgungsringes um den Ortskern realisiert worden ist.

Im Innern ist die Siedlung locker gegliedert. Um die zentrale Plaza mit einem unregelmäßig gestalteten Teich gruppieren sich die wichtigsten zentralen Einrichtungen: Bank, Schule, Post, Hospital, Kirche, Friedensrichteramt, ein Großhotel und — etwas abseits — die Municipalidad. Die meisten Gebäude sind in stabilem Bruchsteinbau und in einheitlichem Stil mit hochaufragendem Satteldach errichtet worden, teilweise eingerahmt von kleinen Baumgruppen. Entlang der Hauptdurchgangsstraße häufen sich die Kaufläden, viele im Besitz von Libanesen, die seit 1959 in Bolsón ein eigenes Konsulat haben. In einem Viertel um die nördlich gelegene, elliptisch gestaltete Plaza gruppieren sich die sauber getünchten und oft von einem Ziergarten umgebenen Chalets von Staatsangestellten, höheren Gendarmerie-Angehörigen und Kaufleuten des Ortes.

Über das übrige Gebiet der Stadt verteilen sich die einfacheren Wohnstätten der Arbeiterbevölkerung, kleinere Kaufläden, Handwerksbetriebe und einzelne Sägewerke. Nur wenige Holzhäuser sind noch als alte Kolonistenwohnungen erkennbar.

Primitiv zusammengenagelt, mit Kunststoffplatten oder Blech abgedeckt sind die Wohnhütten von Siedlern, die sich nach ihrer Zuwanderung trotz der alljährlichen Überschwemmungsgefahr im Hochflutbett des Rio Quemquemtreu niedergelassen haben, um von hier aus im Ortszentrum Arbeit und eine bessere Unterkunft zu suchen. Durch die Anlage zweier Arbeiter-Wohnsiedlungen im Norden und Süden der Stadt versucht man die Wohnungsnot dieser Personen zu lindern.

Die Anziehungskraft El Bolsóns auf Zuwanderer ist besonders groß, weil man sich hier in Landwirtschaft, Gewerbe, Hotelbetrieb und öffentlichem Dienst günstige Beschäftigungsmöglichkeiten erhofft. Die (geschätzte) Aufgliederung der Erwerbspersonen nach Wirtschaftszweigen unterstreicht die gewichtige Rolle des öffentlichen Dienstes [126]).

[126]) Nach einer privaten Schätzung von Ing. R. Jungwirth, Mitglied des 5-köpfigen Bürgerrates von El Bolsón (1969).

50% Angestellte (Staatsangestellte) in Verwaltung, Schulen, Hospital, Post, Polizei, Gendarmerie, Bank
20% Kleine Unternehmer, Kaufleute, Handwerker
10% Landwirte
20% Lohnempfänger privater Betriebe (Angestellte, Arbeiter, Peone, usw.)

Wirtschaftlich produktiv ist aber vor allem der in der Landwirtschaft tätige Bevölkerungsteil. Intensivkulturen (Hopfen, Obst, Gemüse) und Getreide bringen in günstigen Jahren einen guten Gewinn, wenn auch insgesamt auf Grund verschiedener Faktoren die Voraussetzungen für den Absatz noch relativ schlecht sind (vgl. S. 181). Anknüpfend an die Intensivkulturen haben sich zur Verarbeitung der Gartenbauerzeugnisse zwei Marmeladenfabriken mit einem Stammpersonal von insgesamt über 20 Personen etabliert.

Mehrere größere Kaufläden und öffentliche Einrichtungen wie weiterführende Schulen (Sekundär-, Handels-, Landwirtschafts- und Heimschule), Provinzbank, Hospital Rural, Kataster- und Forstamt sowie ein kleiner Flugplatz [127]) verleihen El Bolsón gegenwärtig zentrale Bedeutung für ein Umland, das sich im Norden bis an den Rio Villegas, im Süden bis in die Provinz Chubut hinein erstreckt [128]).

Städtische Siedlungen

Nur 2 von den 5 Siedlungen des Untersuchungsgebietes, die in der Statistik als „centros urbanos" klassifiziert werden und nach der Landesverfassung als „municipios" gelten, sind im geographischen Sinne „Städte". Allein die in der Präkordillere gelegenen Orte San Carlos de Bariloche (1960: 16 000 Einw.) und Esquel (1960: 9900 Einw.) entsprechen durch ihre Größe, ihre geschlossene und dichte Bebauung, ihre innerräumliche funktionale und soziale Gliederung, ihre zentralörtliche Bedeutung sowie durch ein ausgeprägtes „städtisches Leben" voll und ganz dem Stadtbegriff, wie er in der modernen Siedlungsgeographie erarbeitet wurde. Allerdings gilt diese Feststellung nur für die jeweilige Kernstadt (Planta urbana), nicht für den in Quintas und Chacras unterteilten und noch stark ländlich geprägten Verwaltungsbereich (Ejido) der Städte.

Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Personen an der Gesamtbevölkerung der Stadt ist minimal (rd. 2%). Die Mehrheit der Bevölkerung findet vielmehr im Handel und Verkehr, im produzierenden Gewerbe, im öffentlichen Dienst und in sonstigen Dienstleistungsbetrieben Beschäftigung.

In Bariloche wird das Wirtschafts- und Erwerbsleben sowie die damit verbundene rapide Stadtentwicklung in erster Linie durch den Tourismus bestimmt, so daß sich die Stadt zu einem Funktionstyp eigner Prägung entwickelt hat. Um die Bedeutung des Fremdenverkehrs im Sinne der zentralen Fragestellung dieser

[127]) Seit 1969 ist El Bolsón Zwischenstation einer neuen Flugverbindung der LADE von Comodoro Rivadavia nach Bariloche.

[128]) Eine lokal herausgegebene Zeitung wird auf Grund der geringen Auflage und der Verteilungsschwierigkeiten (wie übrigens auch die hektographierte Ortszeitung von San Martín de los Andes) fast nur in der Stadt selbst gelesen und hat somit keine überörtliche Bedeutung.

Studie klarer erfassen zu können, wird Erscheinung und Struktur Bariloches in einem anderen Zusammenhang eingehender analysiert werden (vgl. S. 253). —

In Esquel konnte man schon um 1934 durch die intensive zentralörtliche Verflechtung der Siedlung mit dem Umland und durch ein reges Handels- und Gewerbeleben alle Kennzeichen einer städtischen Siedlungsentwicklung beobachten. Im Unterschied zu Bariloche war für die Stadt jedoch nicht das Jahr 1934 der Zeiteinschnitt, von dem an die Ortsentwicklung sprunghaft vorangetrieben wurde, sondern erst das Jahr 1945, als im Mai die erste Eisenbahn aus Ing. Jacobacci im Orte eintraf. Die Absatzchancen für Produkte der Stadt und Region wurden durch dieses neue Transportmittel zunächst wesentlich erhöht. Neue Industriebetriebe (Gerätebau, Woll- und Kunststoffverarbeitung, Keramikerzeugnisse) wurden aufgebaut, und der Handel weitete sich aus.

Zahlreiche Eisenbahnarbeiter blieben nach 1945 im Ort, da sie sich auf Grund der gegebenen wirtschaftlichen Situation eine gesicherte Existenz versprachen. In der gleichen Hoffnung wanderten Siedler verschiedenster Nationalität sowohl aus der Colonia 16 de Octubre wie aus dem östlichen Steppenland in großer Menge zu, so daß die Einwohnerzahl von 5600 (1947) auf 9900 (1960) anstieg.

In rascher Folge füllten sich die in regelmäßigem Quadratgitterschema vermessenen Manzanas mit Wohnhäusern. In uneinheitlichem, schmucklosen Baustil entstanden ausgedehnte Viertel mit flachdachigen Backsteinbauten, durchsetzt von Gewerbebetrieben (vielfach auf den Hinterhöfen), Kaufläden, Restaurants, einzelnen Kirchen, Schulen und Hotels.

Das Geschäftsleben konzentriert sich auf wenige senkrecht zur Durchgangsstraße nach Trevelín verlaufende und meist betonierte Straßen, in denen zweigeschossige Gebäude mit Geschäften des täglichen und mittelfristigen Bedarfs in geschlossener Bebauung aneinandergrenzen (Foto 13). Das Verwaltungsviertel liegt noch seit der ersten Anlage der Stadt exzentrisch und bildet mit der bepflanzten Plaza im pulsierenden Leben der Innenstadt ein Gebiet der relativen Ruhe. Weitere herausgehobene Stadtviertel mit eigenem Gepräge sind ein nahe dem Zentrum gelegener Hausblock mit Gewerbebetrieben (u. a. viele Autoreparaturwerkstätten und Tankstellen), mehrere einheitlich gestaltete Chalet-Viertel als Wohngebiete für die an Zahl ständig zunehmenden Angestellten im öffentlichen Dienst (Municipalidad, Provinzialbehörden, Banken, Primär- und Sekundärschulen) sowie für die höheren Chargen der bei Esquel stationierten Gendarmerie (rd. 250 Mann) und des Militärs (rd. 350 Mann).

Am Rande der Planta urbana haben sich auf Grundstücken, die meist von der Stadtverwaltung zugewiesen wurden, einzelne dichtgedrängte Elendsviertel („villas miseria") von neu zugewanderten, arbeitssuchenden Siedlern entwickelt. Auf Parzellen von nur wenigen Quadratmetern drängen sich baufällige Holz- und Backsteinhütten, die meist keine sanitären Anlagen aufweisen. Völlig unkontrolliert erfolgte die Bebauung mit Elendshütten auf den unteren Talhängen jenseits des Rio Esquel.

Handel, Handwerk, Kleinindustrie, Verwaltung und Militär sind gegenwärtig die wichtigsten wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt[129]), in der die Impulse im

[129]) Statistische Unterlagen über die Erwerbsstruktur der Stadt liegen nicht vor.

wirtschaftlichen, administrativen und kulturellen Leben vor allem von Siedlern süd- und mitteleuropäischer Abstammung ausgehen, in viel geringerem Maße von den Nachkommen der Galenser, deren Anteil an der Stadtbevölkerung etwa 10% ausmacht.

Zur Versorgung der Stadtbevölkerung und eines ausgedehnten Umlandes in Steppe und Präkordillere sind vier Großkaufhäuser entstanden, von denen das imposante zweigeschossige Haus der im ganzen Süden Patagoniens vertretenen „Sociedad Anónima Importadora y Exportadora de la Patagonia" den weitesten Kundeneinzugsbereich hat (bis El Bolsón im Norden und Col. San Martín im Süden). Stärker auf den Bedarf der Stadtbevölkerung ausgerichtet sind einige kleine, meist im Besitz von Syrio-Libanesen, Juden und Spaniern befindliche Almacenes an den Quaderecken.

Größte Bedeutung für die Wirtschaft der Stadt hat jedoch der Wollhandel. Esquel ist der zentrale Sammelpunkt der Wollproduktion aller umliegenden Viehzuchtbetriebe. Wollaufkäufer aus Buenos Aires und Esquel bereisen alljährlich nach der Schurzeit (Dez.-Jan.) das Gebiet zwischen Epuyén im Norden und Gobernador Costa im Süden. Hohe Stapel von Wollballen auf dem Bahnhofsgelände und zahlreiche Lagerschuppen für Wolle kennzeichnen die Bedeutung dieses Handels, in dem Gewinne vor allem aus dem An- und Abtransport der Wolle, aus den Verladearbeiten und aus den Lagermieten erwachsen (Foto 14).

Etwa 5 Monate im Jahr sind rd. 300 Arbeiter mit der Verladung der Wolle beschäftigt. Jährlich werden über 8000 t Wolle abtransportiert, bis vor wenigen Jahren nur per Eisenbahn, heute fast zur Hälfte auf Lastwagen, die einen schnelleren und sichereren Transport an die patagonische Ostküste oder bis Buenos Aires garantieren können. Wegen fehlender Eisenbahnwaggons war die im Freien auf dem Bahnhofsgelände lagernde Wolle oft monatelang den Witterungseinflüssen ausgesetzt gewesen.

Das Holz spielt eine ähnliche Rolle im Handel der Stadt wie die Wolle. Fast alle Sägewerke der Umgebung bis Rio Pico im Süden und Epuyén im Norden liefern Teile ihrer Produktion nach Esquel. Von hier wird es an verschiedene Städte der atlantischen Küste weiterverkauft.

Außer in einigen holzverarbeitenden Betrieben ist es noch nicht gelungen, die Produkte der Region, also vor allem Wolle und Getreide, zur Grundlage einer verarbeitenden Industrie zu machen. Eine größere Mühle ist wie alle Betriebe dieser Art in der Region stillgelegt worden und diente 1966 nur als Lagerraum für einen Mühlengroßbetrieb in Bahía Blanca, der das Andenrandgebiet mit Mehl versorgt. Ein Wollverarbeitungsbetrieb (Textiles Esquel S. A.) ist nach 1950 aus finanziellen Gründen und mangels geeigneter Fachkräfte nach kurzer Anlaufzeit stillgelegt worden. Nur eine Großschlachterei mit einem Kühlhaus (Frigorífico), in dem bis zu 2500 Hammel lagern können, bezieht das Schlachtvieh aus der nächsten Umgebung.

Seit 1957 existiert eine Kunstfaserweberei, die mit durchschnittlich 35 Beschäftigten monatlich bis zu 17 000 kg Rohmaterial aus Buenos Aires zu Kleidungsstücken verarbeitet. Die fehlende berufliche Ausbildung der Angestellten und ihre Neigung, die Arbeitsstelle häufig zu wechseln, stellen für diesen wie für alle kleinen Industrie- und Handwerksbetriebe der Stadt entwicklungshemmende

Faktoren dar. Eine Akkumulatoren-Firma mußte z. B. aus diesen Gründen und wegen fehlender Absatzmöglichkeiten wieder schließen.

Trotz der hier aufgezeigten Entwicklungsprobleme ist die Stadt gegenwärtig im Zentralitätsgefüge des Andenrandgebietes ein bedeutendes regionales Oberzentrum mit relativer wirtschaftlicher Dynamik und ausgeprägten Stadt-Umland-Beziehungen.

c. Regionale Ordnung der Siedlungstypen und zentralörtliche Bereichsgliederung

Wie in der Bevölkerungsverteilung so tritt auch in der regionalen Ordnung der Siedlungstypen die relativ klare Gliederung des Andenrandgebietes in drei natürliche Landschaftseinheiten als Grundschema hervor, wenn auch im einzelnen Faktoren der Verkehrslage, der Wirtschaftsstruktur und der historischen Entwicklung Modifikationen bedingen können.

Einzel- und Streusiedlungen überwiegen im Bereich der Hochkordillere. An den Ufern der langgestreckten Andenseen konnten sich zusätzlich einige funktional geprägte Gruppensiedlungen (insbesondere um Sägewerke) entwickeln. Nur wenige Estancien reichen mit ihren Weideflächen in das Gebirge hinein.

In der östlichen Steppenzone herrscht die Estancia als Siedlungstyp vor. Die Einzel- und Streusiedlungen beschränken sich auf die Räume zwischen den Viehzuchtgroßbetrieben, wenn sie nicht als Puesto auf deren Kämpen liegen. An einzelne größere Estancien sind kleine ländliche Gruppensiedlungen angeschlossen.

Unabhängig von naturräumlichen Lagefaktoren haben sich an Verkehrsanlagen (Bahnhöfe, Reparaturwerke) größere Gruppensiedlungen entwickeln können.

Im Mittelstreifen der Präkordillere sind alle Siedlungstypen des Untersuchungsgebietes verbreitet, wobei die Städte, Landstädte und ländlichen Regionalzentren in ihrer Lage auf die breiten Längstäler und auf Uferpartien der Andenseen beschränkt sind.

Dieses hier skizzierte Ordnungsschema, das die Naturausstattung des Raumes als den — wenn nicht alleinigen, so doch maßgeblichen — Gliederungsfaktor in der Siedlungsverteilung hervortreten zu lassen scheint, wird durch ein Gliederungsprinzip überlagert, das weitgehend von kulturräumlichen Gesetzen und Beziehungen bestimmt ist und in das der Naturraum nur indirekt als Faktor eingeht.

Durch vielfältige wirtschaftliche, kulturelle und soziale Bindungen sind jeweils einzelne Gruppen von Orten miteinander verknüpft bzw. ordnen sich einer Siedlung zu, die durch ihren zentralörtlichen Bedeutungsüberschuß Versorgungs- und Dienstleistungsaufgaben für das Umland zu erfüllen hat. Schon im Zusammenhang der Siedlungstypisierung wurde auf bestimmte zentrale Funktionen einzelner Siedlungen hingewiesen.

Entsprechend ihrer Ausstattung und der daraus resultierenden Umlandbedeutung lassen sich im Andenrandgebiet folgende Stufen zentraler Orte unterscheiden [130]):

1. Zentrale Orte unterer Stufe (Epuyén, Ñorquincó, Trevelín, Pilcaniyeu, Cholila, Villa La Angostura).

[130]) In der Regel hat jeder höhere Zentralort zugleich die Ausstattung der Orte niederer Stufe.

Zu ihrer Normalausstattung gehören: kleine Kaufläden zur Deckung des täglichen und mittelfristigen Bedarfs (Nahrung, Kleidung, Geräte), Tankstelle, Hotel, Primärschule, Polizeistation, Post und Telegrafenamt, Friedensrichteramt;

zusätzlich gelegentlich Kapelle, Arzt und Erste-Hilfe-Saal.

2. Zentrale Orte mittlerer Stufe (El Bolsón, San Martín de los Andes, El Maitén, Junín de los Andes).

   Zur Normalausstattung gehören: größere Kaufläden, z. T. Spezialgeschäfte, Handwerksbetriebe und Werkstätten, Sekundärschule, Kirche, niedere Verwaltungsbehörden (innerhalb des Departamentos), Erste-Hilfe-Saal, kleines Krankenhaus, Zweigstelle einer Bank, Flugzeuglandepiste;

   zusätzlich gelegentlich Fachschule, Kino, Restaurant, Konsulat, Autobuszentrale, Lokalzeitung und Genossenschaft.

3. Zentrale Orte höherer Stufe (Esquel, Bariloche).

   Zur Normalausstattung gehören: große Warenhäuser und Supermarkt, Spezialgeschäfte, Fachschule, höhere Verwaltungsbehörden (der Provinz), größeres Krankenhaus (z. T. spezialisiert), Fachärzte, Provinzialbank, Gericht erster Instanz, Großschlachthof, Eisenbahnendbahnhof, Flughafen, Lokalzeitung, größere Sportveranstaltungen (bes. Pferde- und Motorsport);

   dazu teilweise Rundfunksender, Konferenz- und Ausstellungsräume, Theater und Museum. —

Im Vergleich zum Jahre 1934 sind alle Zentralorte mittlerer und höherer Stufe um eine, teilweise sogar (z. B. El Bolsón, El Maitén) um zwei Stufen aufgerückt. Zentrale Orte höherer Stufe fehlten am Ende der Ausbauperiode völlig und auch die Funktionen eines Mittelzentrums erfüllten Bariloche und Esquel noch 1934 nur teilweise.

Die geringsten Veränderungen zeigen die Zentralorte unterer Stufe. Es handelt sich hier, abgesehen vom ländlichen Regionalzentrum Trevelín, meist um kleinere Gruppensiedlungen mit 400—1600 Einwohnern, die auch — wie an anderer Stelle gezeigt — die geringsten Bevölkerungsveränderungen aufweisen. Cholila als Streusiedlung wurde in das System der zentralen Orte aufgenommen, da die Normalausstattung eines Unterzentrums gegeben ist, wenn auch in Institutionen aufgegliedert, die teilweise über mehrere Kilometer voneinander entfernt liegen.

Die zentralen Einrichtungen dieser Orte dienen im wesentlichen zur Deckung des allgemeinen täglichen Bedarfs der Einzelsiedler in einem Umkreis von rd. 40 km Durchmesser. Siedlungsleere Bergzüge und Waldgebiete stellen in der Regel natürliche Grenzen der Versorgungsbereiche dar (Fig. 38).

Die Zentralorte mittlerer Stufe haben Einwohnerzahlen von 1200 bis 5000. Beide Landstädte, ein ländliches Regionalzentrum, eine größere, nicht-ländliche Gruppensiedlung gehören dieser Gruppe von Siedlungen an, deren Einrichtungen der Deckung des gehobenen Bedarfs der Einzelsiedler und Einwohner der Unterzentren in einem Umkreis von etwa 90 km Durchmesser dienen. Befragungen von Angehörigen der Behörden, von Lehrern und Einwohnern in den einzelnen Orten ergaben, daß der Versorgungsbereich meist alle drei Landschaftszonen am Anden-

rand einschließt, wobei sich einzelne Bereiche in der Weise überschneiden können, daß z. B. El Maitén und Junín innerhalb des Einflußbereiches von El Bolsón bzw. San Martín liegen, obwohl sie eine ähnliche Ausstattung mit zentralen Einrichtungen haben.

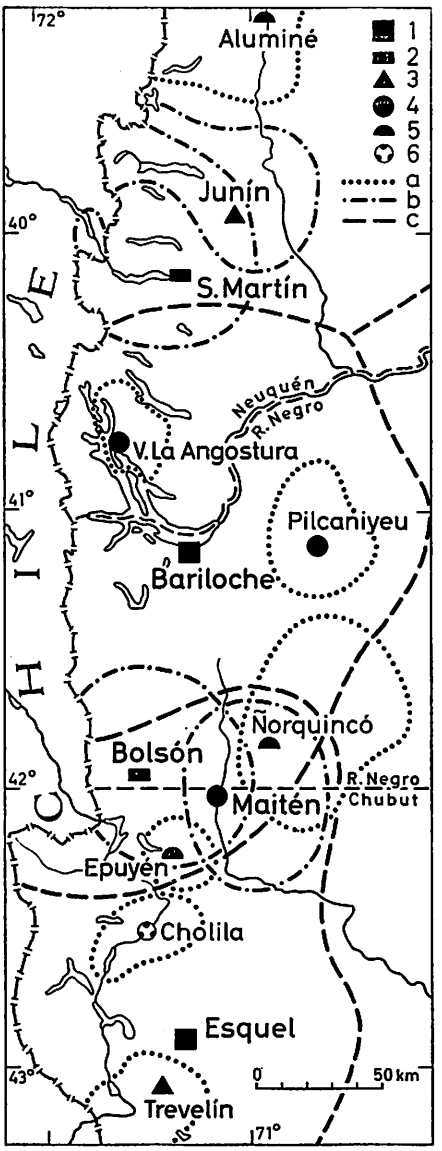


Fig. 38. Siedlungstypen und Versorgungsbereiche der zentralen Orte unterer (a), mittlerer (b) und höherer (c) Stufe.
1 Stadt; 2 Landstadt; 3 ländliches Regionalzentrum; 4 nichtländliche Gruppensiedlung; 5 kleine ländliche Gruppensiedlung; 6 Streusiedlung.

Durch das Hochgebirge und die chilenische Grenze wird der Einflußbereich von El Bolsón und San Martín scharf begrenzt. Nur am Westende des Lago Lácar greift der Bereich über die Landesgrenze hinaus, da die Bewohner einer relativ isoliert in den Anden auf chilenischem Territorium liegenden Sägewerks-Gruppensiedlung teilweise Dienstleistungen San Martíns in Anspruch nehmen. Die Einstufung von Junín bereitet Schwierigkeit, da zwar alle zentralen Einrichtungen eines Mittelzentrums gegeben sind, diese jedoch aus dem Umland traditionell weniger in Anspruch genommen werden als z. B. die des benachbarten San Martín. Der Versorgungsbereich der Siedlung ist daher relativ klein und erstreckt sich vor allem in nördlicher und östlicher Richtung in das Steppengebiet hinein, wo die indianische Bevölkerung geringere Ansprüche an Qualität und Komfort der Waren bzw. Einrichtungen stellt.

Beide Städte im Untersuchungsgebiet sind zentrale Orte höherer Stufe. Sie haben über 5000 Einwohner und decken den spezifischen Bedarf der Einwohner aller Siedlungen in einem Umkreis bis zu 140 km Distanz. Auch ihr Einflußbereich wird im Westen scharf durch die Landesgrenze gegen Chile eingeengt, übergreift jedoch die Grenzen der patagonischen Provinzen. Nach den Ergebnissen der Befragungen wechselt im einzelnen — wie auch bei den Mittelzentren — die Ausdehnung der Bereiche der zentralen Einrichtungen. Die in Fig. 38 verzeichneten Grenzen umfassen Versorgungsbereiche, in denen die Städte als die wesentlichsten Lieferanten von Gütern und Dienstleistungen auftreten [131]). Insbesondere die Versorgungsbereiche der großen Warenhäuser und Krankenhäuser umschließen den angegebenen Raum. Er deckt sich im Falle Esquel mit dem Verbreitungsgebiet (Abonnement) der Lokalzeitung „Diario Esquel", in Bariloche mit dem Einzugsbereich der Aussteller auf der jährlichen Landwirtschaftsausstellung.

Im Einzelfall werden die Einrichtungen natürlich auch von weiter entfernt lebenden Personen aufgesucht, so insbesondere ein Großkrankenhaus mit Spezialabteilungen (über 200 Betten) oder die Gewerbefachschule in Bariloche. Auch das Centro Atómico nahe dieser Stadt hat überregionale Funktionen. Hier studieren Jugendliche aus allen Provinzen Argentiniens, da es das einzige Spezialinstitut dieser Art im Lande ist. Die Endstationen der Eisenbahn haben vor allem eine Sammelfunktion für den Güter- und Personentransport. Kennzeichnend dafür sind — wie erwähnt — die Woll-Lager in Esquel.

Zwischen Esquel und Bariloche überschneiden sich die Einflußbereiche der zwei Oberzentren, da die Einwohner von El Bolsón und Epuyén wechselweise eine der beiden Städte aufsuchen. Nach Bequemlichkeit und Schnelligkeit der Busverbindung (dreimal wöchentlich) sowie nach witterungsbedingtem Straßenzustand wird die eine oder die andere Stadt aufgesucht. Für anspruchsvollere Wareneinkäufe (z. B. Kleidung, Schuhe, Schmuck, Delikatessen) fährt man häufiger nach Bariloche; Autoersatzteile und anderes technisches Gerät werden bevorzugt in Esquel gekauft.

Die bequemere Verkehrsverbindung (Eisenbahn und unwettersichere Straße) läßt die Einwohner El Maiténs bei Einkäufen fast ausnahmslos nach Esquel tendieren.

Das nördliche Untersuchungsgebiet liegt bereits im Einflußbereich des Oberzentrums Neuquén, also der Provinzhauptstadt, die ebenso wie die beiden anderen

[131]) Vgl. dazu BOUSTEDT 1953, S. 21.

Hauptstädte Viedma (Prov. Rio Negro) und Rawson (Prov. Chubut) in allen Verwaltungs- und Behördenangelegenheiten (insbesondere Kataster, Steuern) aufgesucht werden muß. Mangels weiterer überregionaler Funktionen sind die Provinzhauptstädte jedoch für die Bevölkerung des Andenrandgebietes keine übergeordneten Zentren höchster Stufe. Diesen Rang hat vielmehr allein die Bundeshauptstadt Buenos Aires, die von den meisten Siedlern der Zone in größeren zeitlichen Abständen (durchschnittlich einmal in zwei Jahren) aufgesucht wird, etwa zu Behandlungen in großen Spezialkrankenhäusern, zur Erledigung von Zoll- und Paßangelegenheiten, zum Einkauf hochwertiger Waren (Maschinen, Autos u. ä.), nicht selten auch zum Besuch bedeutender sportlicher und kultureller Veranstaltungen.

d. Siedlungsstruktur und Tourismus

Bewußt wurde in der vorangegangenen Analyse der Siedlungsstruktur im Untersuchungsgebiet weitgehend von all jenen Erscheinungen und Einflüssen abstrahiert, die sich aus den Wechselbeziehungen zwischen Siedlungsstruktur und Tourismus ergeben. Das bisher gezeichnete Bild ist daher unvollständig und bedarf der Ergänzung.

Im folgenden soll zusammenhängend untersucht werden, wie sich der Fremdenverkehr in seinen oben skizzierten spezifischen Erscheinungsformen auf die Entwicklung der Siedlungsstruktur am patagonischen Andenrand ausgewirkt hat und ob sich möglicherweise auch umgekehrt direkte Rückwirkungen von der Siedlungsstruktur auf die Entfaltung des Fremdenverkehrs feststellen lassen. Auf derartige Wechselbeziehungen oder sich gegenseitig bedingende Wirkungen und Rückwirkungen wird von JACOB (1968) in seiner Studie über ein Modell zur regionalen Geographie des Fremdenverkehrs betont hingewiesen.

Im Gesamtrahmen der vorliegenden Untersuchung gilt es die spezielle Frage zu beantworten, welche die Siedlungsentwicklung betreffenden Zusammenhänge zwischen der kolonisatorischen Erschließung einer peripher gelegenen Region einerseits und der Entfaltung des Tourismus andererseits bestehen, ergoß sich doch der Strom der Touristen seit 1934 in einem zunehmend größeren Umfange in ein Gebiet, dessen Kolonisation zu jenem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen war und dessen Siedlungsstruktur noch die kennzeichnenden Züge eines Pioniergebietes aufwies.

Spezifische Fremdenverkehrseinrichtungen im Siedlungsbild

Einzelne kleinere Hotels und Gasthäuser (Hosterías) gehörten schon in den Anfangsjahren der Kolonisation zum Bild aller neu entstehenden Siedlungen. Die ersten Hinweise auf die Existenz von Beherbergungseinrichtungen sind verschiedenen Quellen, meist Reiseberichten aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zu entnehmen. So werden Hotels in San Martín und Junín de los Andes, Bariloche, Pilcaniyeu, El Maitén, Norquincó und Esquel erwähnt.

Die wenigsten von diesen waren allerdings mit der Absicht erbaut worden, Touristen zu beherbergen. Vielmehr handelte es sich meist um anspruchslose Unterkünfte für Besucher und Reisende aus unmittelbar benachbarten Gebieten, die zur

Erledigung von Geschäften oder zum Besuch von Ämtern in die Siedlung kamen. Die großen Entfernungen in der Region und die geringe Verkehrsentwicklung machten zudem entlang den Hauptverkehrsstraßen die Einrichtung von Herbergen zur Übernachtung während der Reise erforderlich. Es konnte bereits gezeigt werden, daß sich um einzelne dieser Hotels größere Gruppensiedlungen als Etappenorte entwickelten (z. B. Norquincó und in gewissem Sinne auch Pilcaniyeu).

Eine Ausnahme bildete seit Beginn seiner Entwicklung der Raum Bariloche. Hier wurden von der Compañia Chile-Argentina und stärker noch von deren Nachfolgegesellschaft, der Compañia Sudamericana de Transporte y Navegación, bewußt Hotels zur Förderung des Tourismus am Lago Nahuel Huapi eingerichtet. Privatunternehmer führten die Entwicklung in Bariloche fort, so daß um 1930/31 im Bereiche des Parque Nacional del Sud bereits 11 Hotels und 6 Pensionen bestanden [132]).

Der Bau von Beherbergungseinrichtungen in einem größeren Umfange und in bewußter Blickrichtung auf die künftige Entwicklung des Tourismus setzte allerdings auch in diesem Raume erst nach 1934 ein. Der entscheidende Impuls ging zunächst von der Nationalparkverwaltung aus. Sie ließ entsprechend der im Nationalparkgesetz 12 103 verankerten Zielsetzung einer Förderung des Tourismus innerhalb der Schutzgebiete an landschaftlich besonders bevorzugten Stellen Hotels erbauen, die jahrzehntelang die größte Kapazität der Beherbergung aufwiesen [133]). Der Bau des Großhotels Llao-Llao wurde in mehrfacher Hinsicht richtungweisend für die weitere Entwicklung der Beherbergungsstätten (Foto 15).

Auf einer Landenge zwischen dem Lago Nahuel Huapi und dem Lago P. Moreno gelegen, bildet es den Mittelpunkt eines eindrucksvollen Hochgebirgspanoramas. Ursprünglich völlig aus Holz gebaut, wurde es nach einem Großbrand (1939) in gemischter Stein-Holz-Bauweise und mit architektonisch aufgelockerten Fassaden der langgestreckten Seitenflügel wieder errichtet. Eine asphaltierte Hauptstraße führt von Bariloche über 25 km zu diesem Hotel, in dessen unmittelbarer Nähe weitere Einrichtungen zur Förderung des Tourismus erstanden: eine Bootsanlegestelle (Puerto Pañuelo), ein Reit- und Golfplatz und eine Kapelle. Die Verwaltung und Führung des Hotels wurde in Konzession an Privatunternehmer vergeben, blieb jedoch unter der Kontrolle der Nationalparkbehörde.

Ähnliches gilt für die anderen staatlichen Hotels, die fast alle in gleicher gemischter Holz-Stein-Bauweise errichtet wurden. Dem Baumaterial nach unterscheiden sich diese Hotels damit kaum von den anderen Bauten der Nationalparkbehörden in den Schutzgebieten. Insbesondere das zentrale Verwaltungsgebäude der Intendencia und die Stationen der Parkwärter (Guardaparques) erhielten mit ihren tief herabgezogenen Satteldächern und ihren aufgelockerten Stein-Holz-Fassaden ein repräsentatives Aussehen. Der Baustil wurde später von vielen privaten Bauherrn nachgeahmt, zumal innerhalb der Parks die Verordnung bestand, als Baumaterial etwa zur Hälfte Holz zu verwenden.

Die staatlichen Hotels, die bis in die Gegenwart eine preisregulierende Funktion im Hotelgewerbe der Region ausüben, standen in den ersten Jahren nach

[132]) Nach HILDEBRANDT u. MEILING 1930/31.

[133]) Die staatlichen Hotels in den 3 Nationalparks waren: im P. N. Nahuel Huapi: Llao-Llao (350 Betten), Tunquelen (108), Catedral (130), Laguna Frías (50), Puerto Blest (24), Ruca Malén (74), Isla Victoria (14); im P. N. Lanín: Nonthue (22); im P. N. Los Alerces: Host. Futalaufquén (42). Nach ADMINISTR. GEN. DE PARQUES NAC. 1955.

ihrem Bau im Mittelpunkt der Touristenwerbung. Erst seit etwa 20 Jahren wird die Werbung stärker von privaten Beherbergungsbetrieben getragen, die heute an Zahl und Bedeutung für den Tourismus weit überwiegen. Der Raum Bariloche stellt — wie schon gemessen an der Zahl der Touristen — so auch durch die Zahl der Hotels, Hosterias und Pensionen (1966: 184) das absolute Zentrum des Tourismus im Untersuchungsgebiet dar, mit weitem Abstand gefolgt von San Martín de los Andes (1966: 32 Betriebe) (Tab. 25).

Alle anderen größeren Orte des Andenrandes haben einen viel geringeren Bestand an spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen. Vielfach werden in ihren Hotels wie schon früher ausschließlich durchreisende Nicht-Touristen beherbergt. Dies gilt vor allem für die wenigen, meist nicht sehr komfortabel eingerichteten Hotels in den Steppen-Siedlungen entlang der Ruta Nac. No. 40, also in Pilcaniyeu, Ñorquincó, El Maitén, teilweise auch in Junín de los Andes und — schon in der Präkordillere gelegen — Trevelín.

Im Gegensatz zu diesen Orten sind die Hotels im Bereich der Prä- und Hochkordillere völlig auf die Ansprüche des Tourismus eingestellt, auch wenn sie isoliert an Durchgangsstraßen in Tälern oder entlang der Seeufer liegen. Die landschaftliche Situation im Umkreis des Hotels und die Ausstattung der Unterkunft stellen allerdings die Kriterien dafür dar, ob das Hotel tatsächlich von Touristen mit längerer Aufenthaltszeit frequentiert wird oder ob es sich nur um ein Durchgangsquartier handelt, das eventuell nur zum Mittagessen größere Gruppen von Touristen empfängt und das für Übernachtungen nie voll ausgebucht ist. Dies gilt für viele der Beherbergungsbetriebe an den Zufahrtstraßen nach Bariloche sowie entlang der Busexkursionsrouten an den Andenseen.

Insbesondere diejenigen Hotels und Hosterias, die durch geringfügige Umbauarbeiten aus den isoliert liegenden Wohnhäusern von Kolonisten hervorgegangen sind, bieten nicht den Komfort und die Abwechslung, die die großstädtischen Touristen erwarten. Mit Hilfe von Krediten der Provinz, vertreten durch die Dirección Provincial de Turismo und die Provinzbanken, sind daher alle Besitzer von Beherbergungsbetrieben um einen Ausbau ihrer Häuser bemüht.

Es liegen jedoch auch Erfahrungen vor, daß für einen Betrieb Komfort und Größe allein nicht ausreichen, um auch in der Hauptsaison voll ausgebucht zu sein. Auf Grund der Abseitslage und der weniger von kaufmännischen als von bürokratischen Gesichtspunkten bestimmten Verwaltung mußten einzelne der oben erwähnten staatlichen Hotels finanziell bezuschußt werden. Die Nationalparkverwaltung ist daher zunehmend bereit, einzelne Betriebe an Privatunternehmer oder renommierte inländische Gesellschaften abzutreten [134]).

Zu den spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen im Siedlungsbild sind außer den bisher erwähnten Betrieben weitere Institutionen zu zählen, die sowohl Folge der Verkehrsentwicklung als auch Voraussetzung für den stationären Aufenthalt (Unterkunft, Versorgung usw.) der Touristen in den jeweiligen Gebieten sind.

Die Clubhäuser von Mitgliedern verschiedener Vereinigungen gehören zu den komfortabelsten Einrichtungen im Beherbergungswesen am Andenrand.

---

[134]) 1968 wurden z. B. die Parques-Hotels Catedral und Llao-Llao von einer argentinischen Fluggesellschaft bzw. einer Hotelorganisation mit Betrieben in Mar del Plata, Mendoza und Buenos Aires übernommen.

An mehreren Andenseen haben Sportangler Vereinshäuser errichtet, die in der Fangsaison das Zentrum eines regen, von der argentinischen Oberschicht getragenen gesellschaftlichen Lebens darstellen (z. B. Club de Pesca Nor y Sur). Der Besitzer der Estancia Laprimavera am Lago Traful stellt während der Saison den angelsportfreudigen Vereinskameraden sogar sein Herrenhaus zur Verfügung. Das oben beschriebene „alpine" Herrenhaus der Estancia am Lago Hermoso ist der gesellschaftliche Treffpunkt der an der Hirschjagd interessierten in- und ausländischen Industriellen und Politiker.

Im Hochgebirge und an den Wintersportanlagen haben die verschiedenen Andinistenclubs der Region Vereinshäuser und einfachere Unterkünfte (Refugios) erbaut (vgl. S. 100).

Auch jene Gebäude sind zu den Clubhäusern zu zählen, die an den Ufern des Lago Nahuel Huapi und seiner Nebenseen von staatlichen, kulturellen, sportlichen und kirchlichen Vereinigungen im Rahmen des Turismo Social erbaut und während der Sommersaison als Ferienkolonien bewohnt werden.

Große Tafeln an den Eingängen der Gebäude oder Gebäudekomplexe weisen daraufhin, ob es sich um die Unterkünfte von Angestellten der staatlichen Unternehmen Gas del Estado oder Luz y Fuerza, von Mitgliedern der Universität von Buenos Aires, von Jugendgruppen einzelner Schulen oder kirchlicher Gruppen (z. B. Jesuiten) oder von Mitgliedern verschiedener buenarenser Automobil- und Sportclubs handelt.

Die Clubhäuser können teilweise nach Bauart und Organisationsform den Charakter von Hotels haben.

Für die Unterbringung Jugendlicher herrschen schlichtere Ferienhäuser aus Stein oder Holz vor. Ihnen ist nicht selten eine Gruppe von kleineren Holzhäusern mit Schlafräumen zugeordnet. Sie gruppieren sich — umrahmt vom dichten Regenwald der Hochkordillere — um einen Innenhof, der zum See hin geöffnet ist und auf dem in der Hochsaison zusätzlich Zelte aufgeschlagen werden. In dieser Form werden sie als „campamentos" bezeichnet, ein Begriff, der auch für die reinen Zeltlager der „Mochileros" Anwendung findet.

Eine Sonderstellung im Rahmen der Campamentos nimmt das „Camping Musical Bariloche" in der Nähe des Hotels Llao-Llao ein [135]). Zur Pflege der Musik und zur Förderung des musikalischen Nachwuchses Argentiniens wurde hier um 1950 durch private Initiative eine Einrichtung geschaffen, die alljährlich Hunderte von Musikliebhabern aus dem In- und Ausland bei Freiluftkonzerten, Kammermusikabenden, musikalischen Kursen und Wettbewerben vereinigt. Die Teilnehmer der Sommerveranstaltungen werden in einem stabilen Steinhausbau mit Unterrichtsräumen und Küche sowie in Zelten untergebracht.

Zu den spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen im Siedlungsbild sind auch die meist nur innerhalb größerer Siedlungen gelegenen Restaurants, die Verkaufsbuden und Raststätten in der Nähe touristischer Attraktionen sowie die vom Automóvil Club Argentino (ACA) im einheitlichen Stil erbauten Tankstellen (mit Erfrischungsräumen und kleiner Werkstatt) zu rechnen.

Hervorstechende Sportanlagen, die dem Tourismus dienen, sind neben den erwähnten Clubhäusern der Angler und Andinisten die Liegeplätze und Boots-

[135]) Vgl. RÄDER 1965 und LOBSTEIN 1968 (II).

häuser der Segler westlich Bariloches sowie vor allem die Einrichtungen für den Wintersport auf dem Cerro Catedral (Foto 16). Auf diese Anlagen wie auf die Wintersporteinrichtungen bei San Martín de los Andes, El Bolsón und Esquel wurde bereits hingewiesen (vgl. S. 105). Die schlechteren Schneeverhältnisse, der noch mangelhafte Verkehrsanschluß und die fehlenden Unterkunftsmöglichkeiten sind hemmende Faktoren, die eine weitere Entwicklung der Wintersportanlagen und damit des gesamten winterlichen Touristenbetriebs in den drei zuletzt erwähnten Orten behindern.

In ihrer Gesamtheit beeinflussen die spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen in direkter Weise Struktur und Bild der Siedlungen am Andenrand. Den Einzel- und Streusiedlungen als den charakteristischen Siedlungstypen der Kolonisationsgebiete im Andenraum werden durch sie neue Elemente hinzugefügt. Insbesondere in Ufernähe der Andenseen wandelt und verdichtet sich durch die seit 1934 neu erbauten Hotels, Hosterias, Clubhäuser, Tankstellen und Campamentos das Siedlungsnetz, so daß einzelne Gebiete völlig ihren ursprünglichen bäuerlichen Pioniercharakter verloren haben und sich in ausgeprägte Fremdenverkehrslandschaften verwandelten, in denen sich nicht selten durch die Vielzahl der Hotels und anderer Einrichtungen entlang den Uferstraßen typische „rues touristiques" entwickelt haben [136]). Diese Strukturwandlungen vollzogen sich insbesondere in einzelnen Gebieten zwischen Bariloche und dem Großhotel Llao-Llao sowie in den ufernahen Bereichen der Seen Mascardi, Gutierrez, Correntoso und Traful. Ähnliche Erscheinungen — wenn auch in erheblich geringerer Vielfalt — finden sich nur noch an den beiden zentralen Seen der Nationalparks Los Alerces (Lago Futalaufquén) und Lanín (Lago Lácar).

In allen anderen ländlichen Gebieten verlieren sich die einzelnen Hotels oder Tankstellen in der Weite der Landschaft.

Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Bebauung, Ausdehnung und Gestaltung der Siedlungen ist am eindrucksvollsten in den Städten und Landstädten zu beobachten, wenn auch hier mit Abstufungen der Intensität. Der Siedlungskörper Barilochés, San Martíns und auch El Bolsóns ist in seiner Entwicklung nachhaltig durch den Bau einer Vielzahl von spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen geprägt worden (Fig. 36). Hotels stellen hier die größten, prunkvollsten, gepflegtesten und meist auch zentral gelegenen Bauwerke dar. Mit ihren Zusatzgebäuden (Schlafräume, Küche, Garagen) besetzen sie nicht selten eine halbe Quader (50 m × 100 m). Tankstellen, Restaurants, Andenken- und Fotoläden sowie Geschäftsstellen von Reiseagenturen gesellen sich den Beherbergungsbetrieben hinzu und bilden auch innerhalb der Siedlungen geschlossene „Touristenstraßen" (vgl. o.). Auf ihnen entfaltet sich im Laufe des Tages der stärkste Passantenstrom, da es meist zugleich die Hauptgeschäftsstraßen der Orte sind.

Während sich in der Stadt Esquel die Einrichtungen des Fremdenverkehrsgewerbes noch weitgehend im Siedlungbild verlieren (erst in den letzten Jahren wurden mehrere Hochhaus-Hotels errichtet), werden die städtebauliche Entwicklung und die Struktur Barilochés in erster Linie durch den Fremdenverkehr geprägt, so daß die Stadt auf Grund ihrer besonderen Funktionen, die in ihrer Wirkung über das engere Einflußgebiet weit hinausgreifen, als Typ einer Fremdenverkehrsstadt klassifiziert werden kann (vgl. S. 253).

[136]) Vgl. DEFERT 1966, S. 110.

Entwicklung neuer Fremdenverkehrssiedlungen

Parallellaufend zur Entwicklung des Tourismus in den vergangenen 35 Jahren wurde das Netz der um 1934 am Andenrand existierenden Siedlungen in einem Innovations-Prozeß durch neue Siedlungen ergänzt, die speziell den Charakter und die Funktion von Fremdenverkehrssiedlungen haben. Im Unterschied zu spezifischen Touristeneinrichtungen wie Hotels und Hosterías, die vor allem bei kurzfristigem, 1—2-wöchigem Aufenthalt in der Region oder auf der Durchreise frequentiert werden, stellen sie die Voraussetzung für einen langfristigen stationären, wenn auch saisonal begrenzten Aufenthalt der Gäste im Fremdenverkehrsgebiet dar. Ihr Einfluß auf die Siedlungsstruktur, die Verkehrserschließung und auf die Gesamtentwicklung des Kulturraumes ist daher vergleichsweise größer.

Nach Größe, geographischer Lage, Grundriß und Bausubstanz sind die einzelnen Fremdenverkehrssiedlungen zwar insgesamt sehr vielfältig gestaltet, es lassen sich jedoch relativ klar Typen unterscheiden, die durch Siedlungsträger und Sozialstruktur gemeinsame Merkmale aufweisen.

„Villas" auf Staatsland im Nationalpark

Entsprechend dem in Artikel 16 des Nationalparkgesetzes 12 103 festgelegten Auftrag, über den Naturschutz hinaus die Erschließung und Besiedlung der Schutzgebiete zu fördern und gleichzeitig einer Kontrolle zu unterwerfen, wurde nach 1934 von der Intendencia des Nationalparks Nahuel Huapi mit der Anlage neuer Siedlungen, sogen. „Villas" [137]), auf Staatsland begonnen. Die Villas sollten in erster Linie der Förderung des Tourismus dienen, indem Voraussetzungen geschaffen wurden, auf den vermessenen Parzellen einer „zona residencial" Ferienhäuser zu errichten. Ebenfalls der Belebung des Tourismus, aber zugleich auch der Versorgung der Bevölkerung in den jeweiligen Villas sollte eine angeschlossene „zona comercial" als Siedlungskern mit öffentlichen Einrichtungen, Kaufläden, Hotels u. ä. dienen.

Man wählte als Standorte für die Villas Grundstücke, die in Fiskalbesitz waren und die — nach dem Urteil der Siedlungsplaner — an landschaftlich besonders reizvollen Uferpartien der Andenseen lagen. So entstanden die Villas Angostura, Puerto Manzano und Llao-Llao am Lago Nahuel Huapi, Villa Mascardi und Villa Traful an den beiden gleichnamigen Seen und (nach 1937) Villa Quila Quina am Lago Lácar im Nationalpark Lanín. Allein die Villa Catedral liegt nicht an einem See, sondern am Fuße des Cerro Catedral, dem Zentrum des Wintersports in der Südkordillere.

Im Unterschied zum allgemein vorherrschenden Schachbrettgrundriß in den Pueblos Argentiniens ist die Anlage des Straßen- und Wegenetzes und die Abgrenzung der Parzellen in den Villas stark aufgelockert und vielseitig, so daß kein einheitlicher Grundrißtyp zu erkennen ist. Auch auf ebenem Gelände ist der durch frühere intensive Waldzerstörung aufgelockerten Parklandschaft ein unregelmäßiges Parzellen- und Straßennetz aufgeprägt worden, so daß die Grundstücke meist mehr oder weniger stark mit Baumgruppen bestanden sind.

[137]) Zum Begriff „Villa" vgl. REGUERA SIERRA 1968, 434. S. 53.

Die Zahl und Größe der Grundstücke ist in den einzelnen Villas unterschiedlich. Stets sind jedoch die Lotes in der „zona residencial" wesentlich größer (bis 60 000 qm) als in der „zona comercial" (500—4000 qm), wo eine größere Wertsteigerung zu erwarten war. Der Verkauf der Grundstücke erfolgte durch öffentliche Ausschreibung und Versteigerung. Dabei konnte ein Interessent maximal 2 Landlose erwerben.

Die Besitzer waren verpflichtet, innerhalb von 3 Jahren verschiedene Bedingungen zu erfüllen, um den endgültigen Besitztitel zu erlangen. Die Grundstücke, die nicht weiter parzelliert werden durften, mußten eingezäunt und — falls erforderlich — von niederem Gesträuch gesäubert werden (limpieza del terreno).

Auf der Parzelle mußte ein Haus errichtet werden, das einen bestimmten Mindestwert repräsentierte (1943: in der zona comercial 5000 Pesos, in der zona residencial 15 000 Pesos). Das Baumaterial (Holz, Back- und Bruchsteine) mußte den Ansprüchen der Stabilität und Dauerhaftigkeit entsprechen. Die Grundfläche und Höhe der Häuser durften bestimmte Maße im Verhältnis zur Grundstücksfläche nicht überschreiten. Die vorgeschriebenen Satteldächer mußten eine Neigung von 15°—30° haben und durften nicht mit Wellblech oder Eternit gedeckt werden. Kein Haus durfte unmittelbar an der Straße oder an der Grenze des Nachbargrundstückes errichtet werden. Im Innern des Hauses mußte durch Wasseranschluß, Toilette und Einrichtung einer Küche für hygienische Verhältnisse gesorgt werden.

Die Nationalparkbehörde, die den Hauptanschluß der Straßen, des elektrischen Stromes und des Trinkwassers herstellen ließ, begutachtete Bauentwürfe und Durchführung der Bauten, so daß das Grundstück bei schwerwiegenden Beanstandungen gegebenenfalls wieder eingezogen werden konnte. —

In allen Villas wurden die Grundstücke in wenigen Jahren verkauft. Das Siedlungsbild ist heute durch eine sehr lockere Anordnung der Häuser geprägt. Die Gebäude verlieren sich teilweise in der parkartigen Landschaft in Waldkomplexen oder an Bergflanken hinter Felsvorsprüngen (Foto 17). —

Als ein Beispiel für die Entwicklung und gegenwärtige Struktur einer Villa soll im folgenden die Villa la Angostura am Nordufer des Lago Nahuel Huapi näher analysiert werden (Fig. 39).

Schon bei der Gründung der Colonia Nahuel Huapi im Jahre 1902 war die zur Halbinsel Quetrihue überleitende Landenge und das nördlich vorgelagerte Areal des Lote pastoril 9 für die Anlage eines „Pueblo" im Rahmen der Kolonie vorgesehen worden. Über eine kleine Zahl von verstreut lebenden Kolonisten ging jedoch die Erschließung und Besiedlung der Landenge nicht hinaus. Nachdem 1932 ein Post- und Telegrafenamt an der Landenge eröffnet werden konnte, setzte die gelenkte und intensive Siedlungsentwicklung erst 1934 ein, als die Villa durch einen Ingenieur von Parques Nacionales vermessen wurde.

Die Zona comercial mit den kleinsten Grundstücken (je etwa 1500 qm) bildet an der Landenge („angostura") zur Halbinsel den südlichen Abschluß der Villa, deren Zona residencial (Lotes zu 6 ha) im Norden durch eine Zona agrícola (mit Grundstücken von 10—15 ha) begrenzt wird.

Die Zona comercial ist als einziges Teilgebiet in schematischer Regelmäßigkeit vermessen. Durch zwei Molen hat sie Anschluß an den Seeverkehr, der heute allerdings kaum noch wirtschaftliche Bedeutung für die Siedlung hat. Im Gegensatz zur ursprünglichen Bestimmung, daß keine Wohnhäuser in dieser Zone errichtet werden dürfen, sind einzelne Parzellen mit einfachen Wohnhütten aus

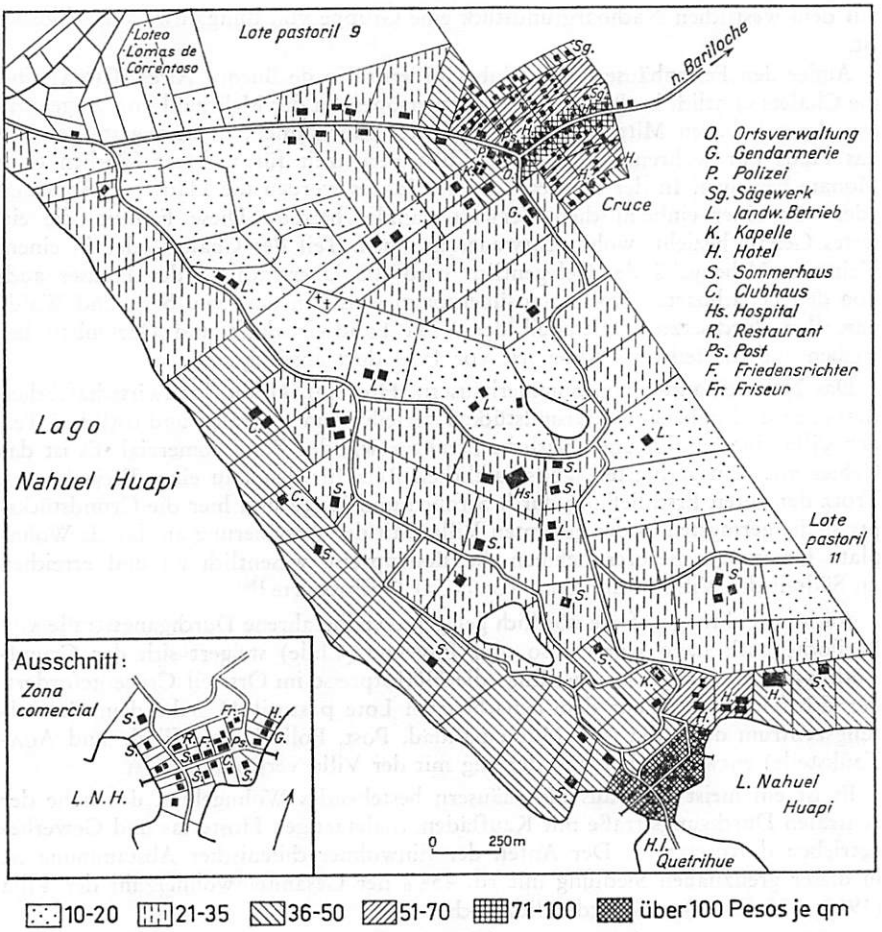


Fig. 39. Bebauung und Grundstückspreise in Villa La Angostura (Basispreise der Comisión de Catastro, 1962).

Holz besetzt, so daß Struktur und Bild der Siedlung, die sonst von Hotel, Hosteria, Restaurant, Post, Friedensrichteramt, Klubhaus, Gendarmerie, Elektrizitätswerk und Friseur geprägt wird, sehr uneinheitlich ist. Die große Zahl der noch nicht bebauten, aber schon verkauften Grundstücke trägt zu diesem Eindruck bei.

Nördlich schließt die Zona residencial mit einem sehr unregelmäßigen Straßen- und Grundstücksnetz an. Die Kartierung ergab auch hier, daß noch nicht alle Parzellen bebaut sind, einzelne sind vielmehr noch völlig mit dichtem Wald (Coihue und Ciprés) bedeckt. Solide, aus Stein gebaute Chalets findet man fast nur auf den Grundstücken am Seeufer, wo der Ausblick auf den See durch Rodung geöffnet wurde. Auffälligstes Bauwerk ist östlich der Landenge ein schloßartiges, ganz in Grau gehaltenes Chalet, das gegenwärtig als ein Luxushotel dient, dem

auf dem westlichen Nachbargrundstück eine Gruppe von Bungalows angeschlossen ist.

Außer den Ferienhäusern des Club Universitario de Buenos Aires (CUBA) sind die Chalets sämtlich im Besitz von Privatpersonen, in der Mehrzahl von Angehörigen des gehobenen Mittelstandes (Kaufleute, Fabrikanten, Staatsangestellte), die das Haus nur während der sommerlichen Ferienzeit für mehrere Wochen oder Monate beziehen. In der übrigen Zeit des Jahres werden die Häuser verschlossen oder von einer einheimischen Verwalterfamilie betreut. Diese Familie, die ein festes Gehalt bezieht, wohnt entweder in einem Teil des Chalets oder in einem kleineren Nebengebäude. Gelegentlich wird die Überwachung der Häuser auch von den benachbarten Kolonisten übernommen, die in dem von Seen und Waldparzellen durchsetzten Mittelteil der Villa Landwirtschaft und Gartenbau betreiben und die teilweise schon seit vor 1934 dort ansässig sind.

Das Nebeneinander von Sommerhäusern, Hospital, Hotel, landwirtschaftlichen Betrieben und unbebauten Grundstücken verleiht dem zentralen und östlichen Teil der Villa eine ähnlich uneinheitliche Struktur wie der Zona comercial. Es ist das Gebiet mit dem geringsten landschaftlichen Reiz für den Bau eines Ferienhauses. Trotz der guten Erschließung durch Straßen und Wege sind hier die Grundstückspreise die geringsten in der gesamten Villa. Mit der Annäherung an das als Wohnplatz bevorzugte Seeufer nehmen die Bodenpreise wesentlich zu und erreichen im Südteil der Villa in der Zona comercial Höchstwerte [138]).

Auch in Richtung auf die nördlich gelegene, vielbefahrene Durchgangsstraße von Bariloche nach Lago Correntoso und Puyehue (Chile) steigert sich der Grundstückswert. Hier werden neuerdings die Höchstpreise im Ortsteil Cruce gefordert, der sich seit 1949/50 auf dem benachbarten Lote pastoril 11 nahe dem Verwaltungszentrum der Villa (mit Municipalidad, Post, Polizei, Bankfiliale und ACA-Tankstelle) entwickelt hat und der eng mit der Villa verschmolzen ist.

Es ist ein meist noch aus Holzhäusern bestehendes Wohngebiet, das nahe der zentralen Durchgangsstraße mit Kaufläden, chaletartigen Hosterías und Gewerbebetrieben durchsetzt ist. Der Anteil der Einwohner chilenischer Abstammung ist in dieser grenznahen Siedlung mit rd. 45% der Gesamteinwohnerzahl der Villa (1960: 800 Einw.) außerordentlich hoch.

Im Gegensatz zur älteren, abseits der Durchgangsstraße gelegenen Villa, deren Entwicklung weitgehend stagniert, ist der Ortsteil Cruce im intensiven Wachstum begriffen. Grundlage dieser Entwicklung ist auch hier in direkter und indirekter Weise der Tourismus. Das Cruce verfügte 1966 über 5 Beherbergungsbetriebe, in denen etwa 40 Personen Beschäftigung fanden.

Durch die Zunahme des Verkehrs über den 1966 eröffneten Puyehue-Paß nach Chile erwartet die Bevölkerung der Villa gegenwärtig eine wesentliche Steigerung des Tourismus und damit eine Intensivierung der Bau- und Wirtschaftsentwicklung. Die erhöhten Grundstückspreise entlang der durch Bepflanzung gepflegten Durchgangsstraße spiegeln die spekulative Erwartung der Siedler deutlich wider. —

Keine der übrigen Villas in den Parks hat ein ähnliches Wachstum erlebt wie Villa la Angostura, das heute Mittelpunkt eines Verwaltungsgebietes von rd.

[138]) Von der Comisión de Catastro, Neuquén, zu Zwecken der Besteuerung festgesetzte Basispreise, die tatsächlich beim Verkauf um ein Mehrfaches überschritten werden können (1966 bis 400 Pesos/qm am Seeufer).

8000 ha ist. Die Villas Mascardi, Puerto Manzano und Quila Quina bestehen nur aus wenigen Wohn- und Ferienhäusern und einzelnen Beherbergungsbetrieben.

Den Charakter einer ausgesprochenen Fremdenverkehrssiedlung hat noch am reinsten die Villa Catedral bewahrt. Im Gegensatz zu den übrigen Villas, die ausgesprochene Sommerhaussiedlungen sind, ist die Siedlung am Fuße des Cerro Catedral eher eine Winterhaussiedlung, da die Chalets, Clubhäuser, Skischule und Beherbergungsbetriebe (Skihotel und Hostería) fast ausschließlich im Winter geöffnet bzw. in Betrieb sind. Allein die Seilbahn, einige Andenkenläden und ein Restaurant arbeiten während der Sommersaison, wenn die Seilbahnfahrt in die Kammregion des Co. Catedral zu einer der Hauptattraktionen des Touristenbetriebes am Lago Nahuel Huapi wird. Ganzjährig bewohnt sind in der Villa die in einheitlichem Stil erbauten Holzhäuser der Nationalpark-Angestellten, die vor allem den Seilbahnbetrieb unterhalten.

Höhepunkt des Touristenlebens in der Villa Catedral ist das alljährlich im Juli von der Nationalparkverwaltung, der Stadt Bariloche und den Andinistenclubs veranstaltete Winterfest, die Fiesta de la Nieve. Die Villa steht dann durch zahlreiche Wintersportwettbewerbe und verschiedene volksfestähnliche Veranstaltungen (Militärmanöver, Pulloverschau, Fackellauf) im Zentrum des gesamten Wintersportbetriebs Argentiniens. Parkplätze und Zufahrtstraße sind in jenen Tagen dem Verkehrsstrom der Touristen nicht mehr gewachsen. Entwicklungspläne zielen daher gegenwärtig außer auf die Verbesserung der Wintersportanlagen am Berg besonders auf einen Ausbau der Straßenverbindung Bariloche — Villa Catedral.

Ferienhaussiedlungen auf parzelliertem Privatland

Die Anfänge des Fereinhausbaus an den Ufern des Lago Nahuel Huapi reichen bereits weit in die Zeit vor 1934 zurück, als einzelne der zu jener Zeit noch wenigen Touristen sich entschlossen, an landschaftlich hervorragenden Uferpartien des Sees Chalets zu errichten, die zunächst als Ferienhaus, später als Alterssitz dienen sollten [139]). Die Bauherren (Politiker, Großindustrielle und -kaufleute) gehörten in der Regel der Oberschicht der buenarenser Gesellschaft an. Man errichtete das ganz aus Holz erbaute Chalet auf Parzellen, die den Besitzern von Lotes agrícolas in der Colonia Nahuel Huapi abgekauft wurden. Bekannt wurde insbesondere das Ferienhaus eines Millionärs auf der Isla Victoria.

War die Errichtung des Chalets für die meisten Bauherren vor allem eine Frage des gesellschaftlichen Prestiges — wobei man sich von der Welle der seit der Jahrhundertwende in ganz Argentinien verbreiteten Mode des Ferienhausbaus tragen ließ —, so läßt sich doch bei anderen nicht eine echte Begeisterung für die Seen- und Hochgebirgslandschaft absprechen, eine Begeisterung, die in zahlreichen Veröffentlichungen dieser Pioniere des Tourismus der Südkordillere zum Ausdruck gebracht wird (vgl. S. 98). Es wurde bereits hervorgehoben, daß durch diese Veröffentlichungen und durch eine zusätzliche gezielte Werbung in Massenkommunikationsmitteln ein Prozeß der Informations-Ausbreitung eingeleitet wurde, der das Augenmerk der Ferienreisenden zunehmend auf die Seenlandschaft am Lago Nahuel Huapi lenkte [140]). Tendenzen einer sozialen Diffusion liefen innerhalb Argen-

[139]) Vgl. TJARKS 1905, S. 43 und MORALES 1929, S. 105.

[140]) Zum Phänomen der Informations-Ausbreitung bei der Entwicklung von Ferienhaus-Siedlungen vgl. ALDSKOGIUS 1967, S. 92 f.

tiniens diesem Prozeß parallel. Sie kamen in den wachsenden Bevölkerungszahlen und im zunehmenden Verstädterungsprozeß, in der Steigerung der Einkommen und in der Mobilität insbesondere der mittleren und oberen Schichten zum Ausdruck und verbanden sich mit einer Ausweitung der Freizeit und dem verbreiteten Streben nach Abwechslung und Erholung [141]).

Das Empfinden, im Zentrum eines Gebietes zu leben, auf das sich in zunehmendem Maße das Interesse von Reisenden richtete, weiterhin das Vorbild der schon vorhandenen Ferienhäuser am See und die Erwartung, daß durch den bevorstehenden Eisenbahnanschluß Bariloches ein rapider Anstieg des Fremdenverkehrs erfolgen werde, veranlaßte schon vor 1934 einzelne Besitzer von Lotes agrícolas, Teile ihrer Grundstücke zu parzellieren und Interessenten zum Kauf anzubieten. Das Angebot ging also dem Bedarf von Anfang an voraus, eine Tatsache, die, wie noch zu zeigen sein wird, tiefgreifende Probleme der Raumordnung und Landschaftsgestaltung aufwerfen sollte.

Ein Beispiel für die frühesten Privat-Parzellierungen westlich Bariloches ist das „Loteo" eines ufernahen Teiles des Lote agrícola 42, dessen Besitzer, Benito Boock, einer der ältesten Kolonisten am See war (Fig. 40). Im Jahre 1933 parzellierte er 33 ha seines insgesamt 248 ha großen Grundstücks, das vom Hang des Cerro Otto bis an das Ufer des Lago Nahuel Huapi hinabreichte.

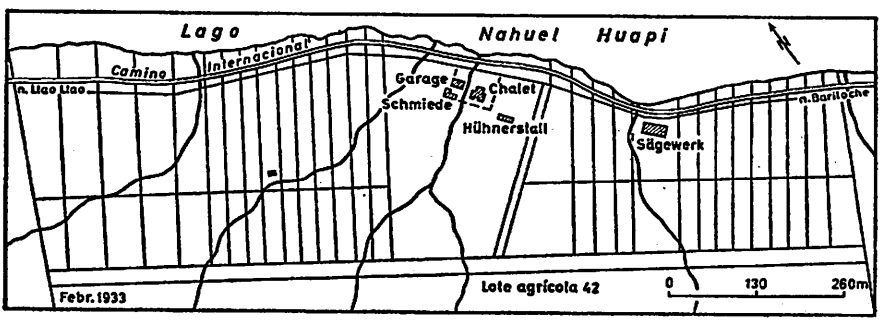


Fig. 40: Ursprüngliche Parzellierung eines Teiles des Lote agrícola 42. Beispiel eines frühen „Loteos" (1933). Nach einem privaten Plan.

Kennzeichnend für die frühe Form der Lotes ist die streng schematische, streifenförmige Aufteilung, wobei die Schmalseite meist unmittelbar an das Ufer des Sees grenzt. Jeder Streifen (von 52 ar bis 1 ha 62 ar) ist wieder in sich dreigeteilt, mit der kleinsten Teilfläche unmittelbar am bevorzugten Seeufer und an der Hauptdurchgangsstraße (Camino Internacional) nach Llao-Llao. Im Zentrum des Loteos ist eine Parzelle von rd. 5,5 ha Größe ausgespart geblieben. Auf ihr stehen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude (Schmiede, Garage, Geflügelstall) des Besitzers. Die Tatsache, daß auch der Bereich um das betriebseigene Sägewerk aufgeteilt wurde, weist auf die Absicht des Besitzers hin, diesen Betriebszweig aufzugeben.

Tatsächlich ist es in diesem Falle in den ersten Jahren nach 1933 mangels Kaufinteressenten noch nicht zu einer Bebauung der Parzellen gekommen.

[141]) Vgl. AGULLA 1967 und ERIKSEN 1968.

Vielmehr wurde nach dem Tode des Besitzers (1942) nunmehr das gesamte Grundstück von der erbenden Familiengemeinschaft in über 800 Parzellen neu aufgeteilt. Die leicht geneigte parzellierte Fläche zwischen dem Hang des Cerro Otto und dem Seeufer bildet heute den Ortsteil „Melipal", der sich zusammen mit dem westlich benachbarten „El Faldeo" (Lote 41 und 49) seit wenigen Jahren zu einem beliebten Wohnvorort der Stadt Bariloche entwickelt hat. Einfache, ganzjährig bewohnte Chaletbauten überwiegen. Die Grundstücke wurden fast alle verkauft (ein Erbe des Kolonisten konnte sich von dem Erlös ein Hochhaus in Buenos Aires kaufen), doch sind gegenwärtig bei weitem noch nicht alle Parzellen bebaut, so daß die Siedlung einen unfertigen Eindruck macht. —

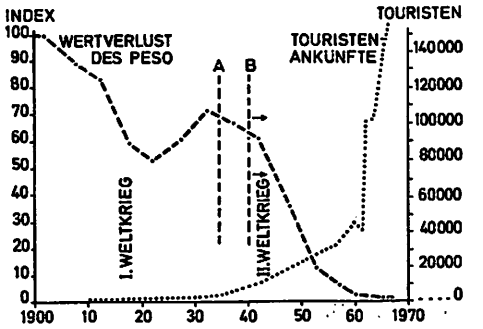


Fig. 41. Geldentwertung in Argentinien (nach Index der Lebenshaltungskosten, 1900 = 100) und Touristenankünfte in Bariloche. — A Eisenbahnanschluß Barilochés und Errichtung des Nationalparks Nahuel Huapi (1934); B Beginn intensiver Grundstücksparzellierungen (Geldentwertung nach „Freie Presse", Bs. As., 8. 1. 1967).

Erst nach 1940 setzte die große Parzellierungswelle am Lago Nahuel Huapi ein, die bis heute nicht abgeschlossen ist (Foto 10). Eine Ursache für dieses zeitliche Nachhinken der Loteo-Bewegung hinter dem sprungartigen Anstieg des Tourismus seit 1934 ist darin zu sehen, daß erst um 1940 der Straßen- und Hotelbau durch die Nationalparkbehörden weitgehend abgeschlossen werden konnte, so daß die Nationalparks am Andenrand für den Touristen zugänglicher und attraktiver wurden.

Als weiterer Faktor kommt hinzu, daß mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges die Reiseziele der argentinischen Oberschicht in Europa versperrt waren, so daß man sein Augenmerk in verstärktem Maße auf die Touristenlandschaften des eigenen Landes lenkte, die durch die wachsende Mobilisierung immer leichter zu erreichen waren. Die politische Krisensituation, der bis heute eine Kette von wirtschaftlichen Krisen und Geldentwertungen im Lande gefolgt ist, erweckte zudem in Teilen der Bevölkerung zunehmend den Wunsch, das erworbene Vermögen sicher in Immobilien anzulegen. Es ist äußerst aufschlußreich, daß gerade in den Jahren um 1940 nach einer etwa zehnjährigen Phase konjunktureller Stabilität und relativer wirtschaftlicher Blüte im Lande ein rapider Rückgang des Pesowertes einsetzte (gemessen an der jeweiligen Kaufkraft des Geldes bzw. am Index der Lebenshaltungskosten) (Fig. 41).

Plakate mit der Aufschrift: „Vendemos estos excepcionales lotes, la mejor inversión para el futuro“ [142]) sind kennzeichnend für die sozial-wirtschaftlichen Hintergründe und Motivationen der Parzellierungen, die nicht selten von rein spekulativen Interessen getragen waren.

Auch nach dem 2. Weltkrieg riß — bei anhaltender Wertminderung des Pesos — die Welle intensiver Grundstücksteilungen und -verkäufe in allen Fremdenverkehrsgebieten des Landes nicht ab [143]). In einer Phase erhöhten Geldumlaufs durch nachträgliche Gehaltsauszahlungen war um 1950 die Neigung zum Grundstückskauf besonders groß und fand ihren Niederschlag in der wachsenden Zahl der Parzellierungen in dieser Zeit (vgl. S. 248).

Zur Charakterisierung von Struktur und Entwicklungstendenzen der argentinischen Fremdenverkehrsgebiete wurde die regional differenzierte Intensität der Grundstücksparzellierungen zu einem wichtigen Indikator. Man schätzt gegenwärtig die Zahl der Loteo-Parzellen im Gebiet von Mar del Plata auf über 500 000, am Lago Nahuel Huapi auf über 20 000 [144]).

Exakte Zahlen über die Grundstücksbewegung im Bereiche des Ejidos von Bariloche sind auch bei der Stadtverwaltung nicht erhältlich, da die Entwicklung zu stark im Fluß ist und die Behörde meist mit den Eintragungen nicht Schritt halten kann. Einen aufschlußreichen Überblick vermittelt jedoch eine Zusammenstellung, die im Rahmen des PLANEAMIENTO FISICO (1964) erarbeitet wurde. Sie zeigt, daß auf 40 erfaßten Loteos insgesamt 4202 Parzellen abgesteckt wurden, durchschnittlich also 105 je Loteo (Tab. 38). —

Die Prozedur der Parzellierung und des Verkaufs ist in allen Fällen ähnlich. Der Besitzer eines Grundstückes, der sich zur Parzellierung und zum Verkauf entschließt, beauftragt einen Agrimensor mit dem Vermessen und Abstecken der Lotes, wobei sich deren Zahl, Größe und Gestalt sowie die künftige Wegeführung nach dem Wunsche des Besitzers richtet, jedoch mit dem Landvermesser abgestimmt wird. Die Vermessung ist vom Katasteramt der Stadtverwaltung zu überprüfen und erst nach der offiziellen Genehmigung können die Parzellen verkauft werden.

Wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Verkauf ist die vorherige Erschließung des Geländes durch den Anschluß und Ausbau des Wegenetzes, der Trinkwasser-, Telefon- und Elektrizitätsleitungen. Da diese Aufgaben die finanziellen und praktischen Möglichkeiten des einzelnen Besitzers in der Regel übersteigen, beauftragt er eine der zahlreichen Grundstücksagenturen in Bariloche mit den Erschließungsarbeiten („obras de urbanización“) und überträgt ihr zugleich den Verkauf der Parzellen. Die Agentur beauftragt ihrerseits Spezialfirmen mit der praktischen Durchführung der Arbeiten im Gelände. Auf diesem muß meist zunächst der Wald gelichtet und gesäubert werden. Über einschränkende Bestimmungen der Nationalparkverwaltung bezüglich des Vegetationsschutzes setzt man sich in der Regel hinweg. Das Wege- und Straßennetz wird grob vorgezeichnet, und die abgesteckten Parzellen erhalten kleine Nummernschilder für Kaufinteressenten. Wenn kein Grundwasser in ausreichender Menge und Qualität vorhanden ist, wird das Wasser kleiner Bäche durch Dämme und Tanks aufgefangen. An

[142]) „Wir verkaufen diese außergewöhnlichen Grundstücke, die beste Kapitalanlage für die Zukunft.“ Vgl. dazu auch RUPPERT 1962, S. 22.

[143]) Vgl. ERIKSEN 1968, S. 323.

[144]) Nach Auskunft des Maklerbüros „Quaraglia“, Bariloche (1966).

Tab. 38 Parzellen und Bebauung einzelner Loteos im Ejido von Bariloche 1964

Loteo	Jahr der Parzellierung	Zahl der Grundstücke	Bebaute Grundstücke Insges.	davon 1954—64	Unbebaute Grundstücke % der Gesamtzahl
Fr. 2 L. 39	1940	299	4	—	83
V. Los Maitenes	1943	69	22	4	68
Fr. 4 L. 39	1943	32	4	4	87
Los Retamos	1943	94	6	3	94
Parque Mirador	1943	66	3	1	95
Fr. 3 L. 39	1944	22	8	4	64
Parque Casteigts	1946	108	4	1	96
Valle del Sol	1948	152	12	2	92
V. Rancho Grande	1948	252	1	—	99
Lagos del Sur, 42 A	1950	592	25	12	96
Lagos del Sur, 42 B	1950	617	43	34	95
Fiorito	1950	39	1	1	97
Lagos del Sur, Fr. D	1950	11	3	2	73
Fr. J. Lote 41	1950	73	4	1	95
Fr. 5A u. 5B, L. 40—41	1950	86	—	—	100
Zayen Mapu	1950	72	—	—	100
Pombo	1950	38	8	1	79
Stuardi	1950	47	—	—	100
Frigeri	1950	413	4	2	99
Fr. A L. 39	1950	177	19	—	89
Fr. G u. H. L. 41	1951	10	1	1	90
Fr. 5—7 L. 39	1951	9	5	1	44
Fr. 12—14 L. 39	1951	8	3	—	63
Subdiv. P. Mirador	1951	51	1	1	98
Las Vertientes	1952	37	1	1	97
Los Maitenes	1952	80	1	1	99
W. Frei	1952	7	2	—	71
Fr. L. 39, La Cascada	1952	116	16	1	86
Subdiv. P. Mirador	1952	27	—	—	100
Modif. La Cascada	1952	7	2	2	71
Fr. 1 L. 39	1958	11	—	—	100
Fr. E. Lote 42	1960	35	12	2	66
Laviña	1961	19	6	2	68
Baliña	1961	80	—	—	100
Fr. 13 Lote 42	1962	11	4	1	64
Elowson	1962	70	4	—	94
Br. Campanario	?	88	14	1	84
Villa Tacul	?	136	15	2	89
Parque Cast. (compl.)	?	141	10	1	93
Insgesamt	—	4202	264	89	94

Nach PLANEAMIENTO FISICO 1964

den Hauptwegen werden elektrische Leitungen verlegt; der Anschluß an die jeweiligen Häuser muß später durch den Grundstücksbesitzer hergestellt werden.

Zum Abschluß der Arbeiten wird in der Regel ein Zufahrtstor aus Bohlen errichtet, über dem der künftige Name des Viertels angebracht wird. Dabei bevorzugt man werbewirksame und einprägsame Ausdrücke wie z. B. Valle del Sol, El Pinar, Playa Bonita, Villa Rancho Grande oder Parque Lago Moreno. Die Begriffe Parque und Villa begegnen am häufigsten.

In der Nähe der Eingangspforte, oft jedoch auch an weiter entfernt gelegenen Stellen der Zufahrtsstraßen werden große, unübersehbare Plakatwände errichtet, die auf die Besonderheit des jeweiligen „Wohnparks" hinweisen: Zahl und Größe der Grundstücke, Erschließungsarbeiten, Verkaufstermine und Zahlungsbedingungen (Foto 18).

Der Verkauf erfolgt fast stets durch eine Versteigerung, die gelegentlich in Bariloche, zumeist aber in Buenos Aires als der Stadt mit der größten Zahl der Kaufinteressenten stattfindet. Folge dieser Versteigerungen und Verkäufe außerhalb Bariloches ist eine grundlegende Umschichtung der Besitzstruktur in dem Sinne, daß immer mehr Grundstücke (in einzelnen Loteos bis zu 100 %) in den Besitz Ortsfremder übergehen, so daß die Konzentration des Fremdbesitzes am Lago Nahuel Huapi neben der intensiven Grundstücksparzellierung zu einem weiteren Indikator der sozial-wirtschaftlichen Prozesse und Strukturen dieses Fremdenverkehrsgebietes wird [145]).

Der Grundpreis bei der Versteigerung richtet sich nach den Forderungen des Grundstücksbesitzers und der Verkaufsagentur, die ihre etwa dem Grundstückswert entsprechenden hohen Ausgaben für die Erschließungsarbeiten ausgleichen müssen und dazu noch einen Profit erzielen wollen, schließlich nach Größe, Lage und Erschließungszustand der einzelnen Parzelle. Angebot und Nachfrage treten natürlich als regulierendes Element hinzu.

Die Zahlungsbedingungen sind bei den einzelnen Agenturen unterschiedlich, stets wird jedoch der Ratenkauf angeboten. Die Agentur Quaraglia bietet z. B. die Möglichkeit, den Kaufpreis in 140 Monatsraten zu entrichten. Bereits bei der Versteigerung müssen allerdings 4 Raten (plus Stempelgeld und 4% Kommission), nach weiteren 60 Tagen zusätzliche 16 Raten bezahlt werden. Nach der Erfüllung dieser Bedingungen wird die endgültige Besitzurkunde über das Grundstück ausgehändigt. Die Möglichkeit des langfristigen Ratenkaufes wird von den Käufern sehr begrüßt, da die ständige Geldentwertung im Lande (vgl. o.) den Kaufpreis de facto wesentlich senkt. Selbstverständlich ist der Preis von Verkäufer und Agentur frühzeitig hoch genug angesetzt worden, um auf keinen Fall einen finanziellen Verlust zu erleiden. Der hohe Aufschlag kommt darin zum Ausdruck, daß eine Rate von 1000 Pesos etwa einem Barpreis von 600—700 Pesos entspricht.

Im Einzelfalle schwanken die Quadratmeterpreise in den Loteos außerordentlich. Begehrteste und daher teuerste Grundstücke sind diejenigen, die unmittelbar am Seeufer liegen (vgl. Fig. 39); danach diejenigen, die eine hervorragende Aussicht (etwa von einem Hang herab über den See) bieten und diejenigen, die an einer gut ausgebauten Zufahrtsstraße liegen (Fig. 42). Geringste Preise erzielen jene Grundstücke, die keine dieser Bedingungen erfüllen und die zudem noch nicht

[145]) Vgl. dazu auch RUPPERT 1962, S. 48.

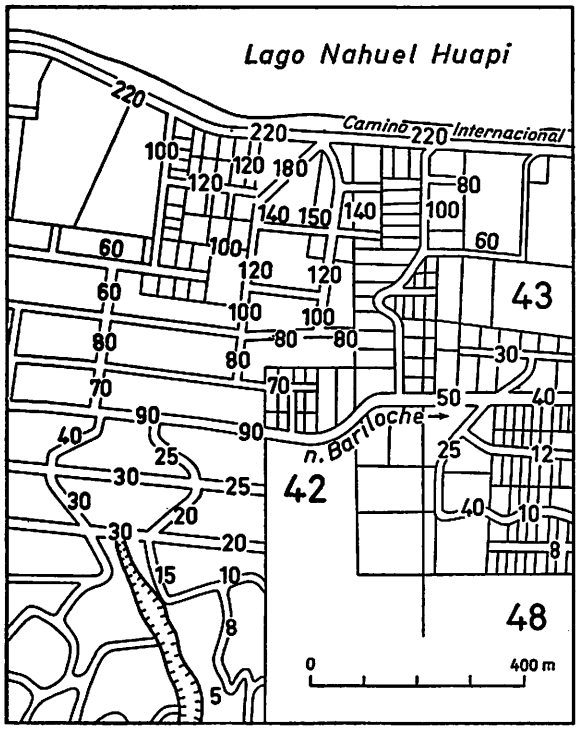


Fig. 42. Parzellierung und Grundstückspreise der Lotes agrícolas 42, 43 und 48 (Ausschnitt). Basispreise (Pesos je qm) des Steueramtes 1966. Eine exaktere flächendeckende Kartierung ist nicht möglich.

ausreichend durch Obras de urbanización erschlossen sind. Auch die vom Steueramt festgesetzten Steuern richten sich nach diesen Kriterien [146]).

Für Grundstücke von 1000 qm auf einem Loteo 12,5 km westlich von Bariloche waren 1966 folgende Monatsraten an eine Grundstücksagentur zu zahlen: an einer Asphalt-Durchgangsstraße 7750 Pesos, 200 m von der Straße nach Süden 3750 Pesos, 100 m von der Straße nach Norden (Richtung Seeufer) 6750 Pesos, 50 m vom Seeufer entfernt 7750 Pesos, am See selbst 17 500 Pesos [147]). Die überaus große Bedeutung des Seeuferstreifens als Standort der Wohn- und Ferienhäuser kommt in diesen Werten klar zum Ausdruck [148]). Daß sich daraus schwerwiegende Probleme für die Raumordnung, speziell auch im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Tourismus, ergeben, wird an anderer Stelle zu zeigen sein.

Da das Interesse am Kauf von Grundstücken in der argentinischen und insbesondere buenarenser Bevölkerung in den vergangenen 20 Jahren stets angehalten

[146]) Nach Auskunft der Oficina de Rentas in Bariloche 1966.
[147]) Nach Auskunft der Agentur Quaraglia, Bariloche.
[148]) Vgl. dazu auch RUPPERT 1962, S. 20 u. 29, KRENZLIN 1965, S. 38 und ALDSKOGIUS 1967, S. 79 ff.

hat, ist noch kein Ende der Lotierungen abzusehen, zumal noch parzellierungsfähiges Gelände zur Verfügung steht (Foto 10).

Das Ergebnis der intensiven Besitzzersplitterung im Ejido von Bariloche ist ein völliger Wandel von Bild und Struktur der Kulturlandschaft (Fig. 43). Das übersichtliche, klar gegliederte Gefüge von Lotes agrícolas, das noch 1934 existierte, ist einem fast unübersichtlichen Gewirr von Straßen und Wegen gewichen, in dem sich punktförmig die wenigen noch landwirtschaftlich genutzten Parzellen verlieren. Es werden teilweise Grundstücke von weniger als 450 qm angeboten, so daß sich die Parzellen auf Privatland schon durch ihre geringe Größe von den wesentlich umfangreicheren Parzellen in den Villas der Nationalparkbehörde unterscheiden (vgl. S. 232).

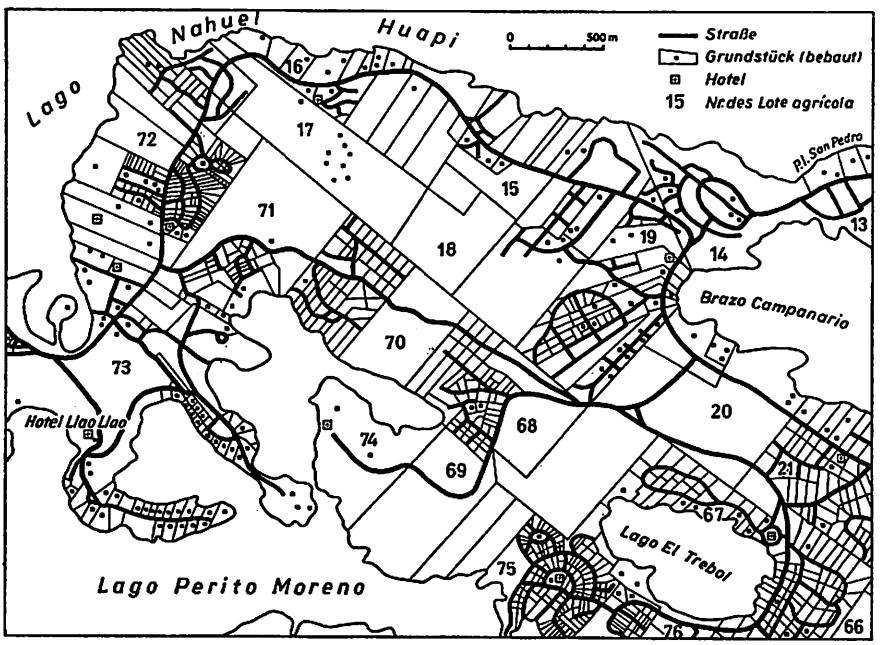


Fig. 43. Parzellierung der Lotes agrícolas in der Colonia Nahuel Huapi (Ausschnitt, vgl. Fig. 9). Stand 1964/65. Nach Comisión Bariloche, A. 1. 1.

Fast der gesamte Uferstreifen zwischen Bariloche und der Halbinsel Llao-Llao ist gegenwärtig bereits parzelliert. Ein weiteres Gebiet, das sich durch umfangreichere Loteos heraushebt, ist der Uferstreifen östlich und nördlich der oben beschriebenen Villa la Angostura nahe dem Nordwestende des Lago Nahuel Huapi. Hier haben die von der Nationalparkbehörde eingerichteten Villas „Angostura" und „Puerto Manzano" in ähnlicher Weise die Funktion eines Innovations-Zentrums für die Ausbreitung der Loteos und Ferienhaussiedlungen gehabt wie die Villa Llao-Llao im westlichen Ejido von Bariloche[149]). Von diesen Zentren

[149]) Vgl. dazu auch ALDSKOGIUS 1967, S. 92 f.

aus, die zugleich mit vielbesuchten Hotels ausgestattet sind (Llao-Llao!) machte man sich mit der näheren Umgebung vertraut und konnte Kontakte mit den Landbesitzern anknüpfen. Die Beherbergungsstätten erhielten somit zugleich die Funktion von Informationszentren.

In der Anlage der Loteos sind meist noch die Grenzen der ehemaligen Lotes agrícolas durch die geradlinige Begrenzung von benachbarten Loteos erkennbar. Auch ältere Unterteilungen der Lotes agrícolas (etwa durch Verkauf oder Erbteilung) spiegeln sich in der Begrenzung parzellierter Gebiete wider. Einzelne ursprüngliche Landlose der Colonia sind in ihrer Gesamtheit aufgeteilt worden (besonders in der Nähe Bariloches und im westlichen Bereich, der durch das bergige Relief und durch mehrere Seen und Halbinseln stark aufgelockert ist).

Folge der individuellen und isolierten Parzellierung ist die Entwicklung eines sehr uneinheitlichen Wegenetzes in den einzelnen Loteos, das teilweise keine Verbindungen mit den benachbarten Loteos aufweist, so daß viele Wege blind enden. Einige Wege sind eher nach Gesichtspunkten der geometrischen Vielfalt als nach den praktischen Anforderungen des Verkehrs ausgerichtet. Ein wiederkehrendes Muster ist nur selten zu beobachten. Zwischen meist älteren schematischen Schachbrett- und Streifengrundrissen und völlig unregelmäßigen, nicht an geometrische Figuren angelehnten Straßenführungen gibt es die verschiedensten, teilweise verspielt wirkenden Übergangsformen. Die abgesteckten Parzellen grenzen fast stets mit ihrer Schmalseite an die Wege und Straßen.

Einzelne Lotes agrícolas sind sukzessive in Abständen von mehreren Jahren parzelliert worden, so daß innerhalb eines Lotes unterschiedliche Grundrißformen und Parzellengrößen auftreten können (Fig. 43). Je jünger die Parzellierung ist, umso kleiner ist die Parzellengröße. Es werden auch bei der Anlage des Grundstücksnetzes bewußt unterschiedliche Besitzgrößen eingeplant, um verschiedenen Ansprüchen der Käufer gerecht werden zu können. —

So vielfältig die Loteos durch ihre Grundrißgestaltung sind, so einheitlich ist gegenwärtig die Siedlungsstruktur und das Landschaftsbild im Bereich der parzellierten Flächen am Ufer des Lago Nahuel Huapi. An ausgewählten Beispielen soll dies gezeigt werden. An die Stelle des ursprünglich relativ geschlossenen Waldkleides im Bereich der westlich Bariloches gelegenen Lotes agrícolas ist eine aufgelockerte Baum- und Strauchvegetation getreten, die der Landschaft den Eindruck eines offenen Parks verleiht (Fotos 15 u. 17). In jedem Falle datiert die starke Auflösung des Waldes bereits in die Kolonisationsphase vor 1934, teilweise auch bereits in die Zeit der Landnahme vor 1900 zurück. Scharf markierte, geradlinige Waldsäume entlang der Grundstücksgrenzen weisen jedoch ebenso auf planmäßige Rodungen im Zusammenhang mit der späteren Erschließung oder Parzellierung hin. Den Vegetationsschutzbestimmungen der Nationalparkbehörden wurde dadurch in gleicher Weise zuwider gehandelt wie durch die Einführung exotischer Baumarten, die sich heute in Anpflanzungen auf einzelnen größeren Parzellen finden. Die noch nicht bebauten und nur sehr sporadisch noch weidewirtschaftlich genutzten baumlosen Parzellen sind fast stets von Gräsern und Sträuchern bedeckt, die der östlichen Steppenzone angehören und die sich in ihrer Verbreitung über die entwaldeten Flächen immer weiter nach Westen in das Gebirge hinein vorgeschoben haben.

Wie das Pflanzenkleid ist auch das Siedlungsbild durch eine starke Auflockerung gekennzeichnet. Nur auf einem sehr kleinen Teil der Parzellen ist tatsächlich ein Wohngebäude errichtet worden, so daß sich die Häuser in der meist schwach reliefierten Parklandschaft verlieren. Im Loteo „Parque Casteigts", das durch Parzellierung aus dem Lote agrícola 72 hervorging, ist der östliche, zuletzt aufgeteilte Bezirk fast völlig siedlungsleer (Fig. 44). Hier ziehen sich die vorgezeichneten, leicht planierten, aber nicht benutzten und daher grasbewachsenen Wege durch das parkartige Gelände, das insgesamt sanft zum See hin abfällt. Ein Chalet neben einem Wassertank auf einer herausgehobenen Bergkuppe überragt als einziges Gebäude dieses Gelände. Auch westlich der in gewundenem Lauf durch das

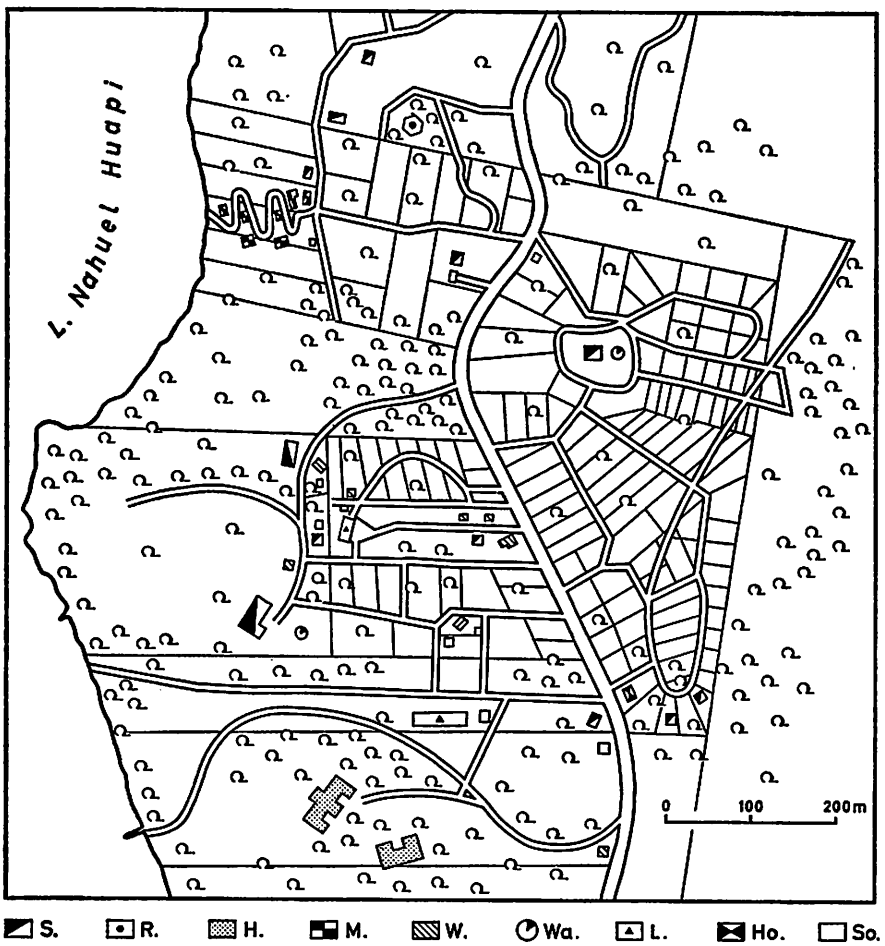


Fig. 44. Loteo „Parque Casteigts" (Lote agrícola 72). Parzellierung und Bebauung 1966. S Sommerhaus; R Restaurant; H Hotel; M Motel; W Wohnhaus; Wa Wasserturm; L Landwirtschaftlicher Betrieb; Ho Hosteria; So sonstige Gebäude, Garagen u. ä.

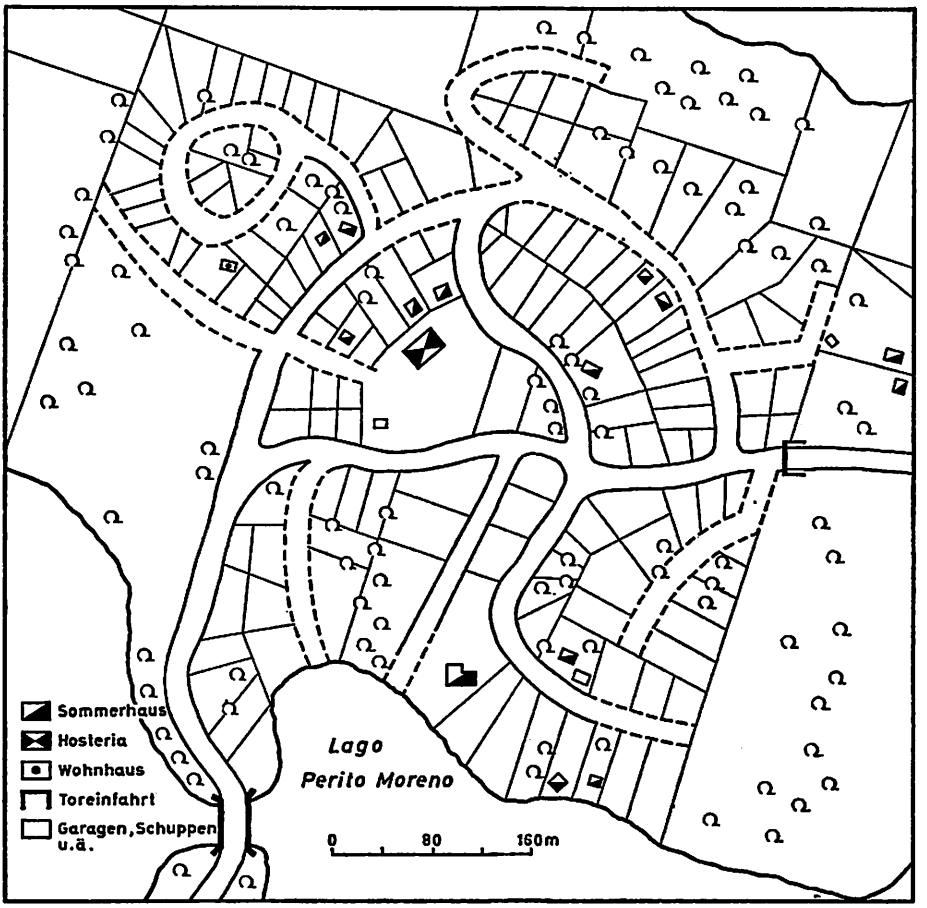


Fig. 45. Loteo „Valle del Sol" (Lote agrícola 75). Parzellierung und Bebauung 1966.

Loteo ziehenden breiten asphaltierten Durchgangsstraße zum Hotel Llao-Llao ist die Bebauung bei gelegentlicher Verdichtung stark aufgelockert. Die Loteos „Valle del Sol" und „Parque Cumelén" bieten modellhaft das gleiche Bild (Fig. 45).

Funktion und Gestalt der vorhandenen Gebäude sind in jedem Loteo sehr vielfältig. An Zahl überwiegen ein- und zweigeschossige Chalets, die teils als Blockhäuser aus Holz (Foto 17), meist jedoch im mittel- und nordeuropäischen Villenstil völlig aus Stein errichtet wurden. Veranden, architektonischer Zierrat und kleine Vorgärten mit Baumpflanzungen verleihen diesen Häusern ein gepflegtes Erscheinungsbild. Bei aller Vielfalt der Hausformen ist die Anlehnung an Vorbilder, die durch europäische und nordamerikanische Bauzeitschriften vermittelt werden, außerordentlich deutlich. Ähnlich wie verschiedene Bauten in der Stadt Bariloche unterscheiden sich auch diese Chalets vollkommen von den sonst im Raume Ost-Patagoniens vorherrschenden schlichten Hausformen.

Ihrer Funktion nach handelt es sich fast stets um Sommerhäuser, die also nur während der sommerlichen Ferienzeit benutzt werden und deren Türen und Fensterläden in der übrigen Zeit des Jahres geschlossen sind, sofern das Haus nicht von einer Verwalterfamilie bewohnt wird. Einzelne Hotels, Motels und Restaurants, die meist erst nach der Parzellierung erbaut wurden, ergänzen das Bild der „Ferienhaussiedlung".

Verschiedene Nebengebäude (Bungalows, Garagen, Angestellten- und Verwalterwohnhäuser) und einzelne gartenbaulich genutzte Parzellen sind diesen Betrieben funktional zugeordnet. Dies gilt insbesondere für das von der Nationalparkbehörde im Bereich des Parque Casteigts errichtete Großhotel Tunquelén (110 Betten), das schon — wie das benachbarte Chalet — vor Beginn der Kleinparzellierung und des Grundstücksverkaufs (1946) auf einer Großparzelle mit Seeanschluß erbaut wurde und zu dessen Versorgung ein Gemüse- und Obstgarten unterhalten wird.

Während in „Valle del Sol" (Vermessung um 1948) fast alle Gebäude in ihrer Funktion dem Tourismus zugeordnet sind (Fig. 45), existiert in „Parque Casteigts" noch der landwirtschaftliche Betrieb als das ursprüngliche Zentrum des Lote agrícola 72 (Fig. 44). Seine Betriebsfläche ist auf weniger als 1 ha Weideland reduziert[150]). Die Gebäude auf dem Grundstück werden ganzjährig von Peonen und Angestellten in Betrieben des Touristengewerbes bewohnt. Soziologisch steht diese Bevölkerungsgruppe der Siedlung in einem scharfen Kontrast zu den Besitzern der Sommerhäuser, die als Fabrikanten, Estancieros, Kaufleute und höhere Angestellte der Mittel- und Oberschicht des Landes angehören und die während ihres Ferienaufenthalts einen entsprechenden gehobenen Lebensstil pflegen. —

Eine ausgesprochene Sonderstellung auf Grund der gesellschaftlichen Schichtzugehörigkeit der Grundstücks- und Sommerhausbesitzer nehmen einzelne Ferienhaussiedlungen ein, die ganz in der Hand von Vereinigungen oder Clubs sind und in denen im Gegensatz zu den meisten anderen Loteos enge soziale, persönliche und interessenmäßige Bindungen zwischen den Bewohnern bestehen.

Kennzeichnendes Beispiel ist der „Country Club Cumelén" auf dem Gelände einer früheren Klein-Estancia (Lote pastoril 12) östlich von Villa la Angostura (Fig. 46).

Als 1949 die Enteignung der Estancia befürchtet wurde, ließ der Besitzer, ein früherer Präsident von Parques Nacionales, das Grundstück „lotieren" und verkaufte es parzellenweise an Freunde und Bekannte aus der argentinischen Oberschicht (Parzellen von durchschnittlich 2500—3000 qm). Die Grundstücksbesitzer schlossen sich zu einem „Country Club" zusammen, der 1966 über 60 Mitglieder hatte und in den man nur durch Freundschaften und persönliche Beziehungen sowie durch Zahlung eines Mitgliedsbeitrags aufgenommen werden kann. Mitglieder sind gegenwärtig Großkaufleute, Estancieros der Prov. Buenos Aires, amtierende und ausgeschiedene Staatsminister, Advokaten, Großindustrielle und Ärzte.

Dem Stil des Clubs entsprechend ist das Gelände untergliedert. Um ein luxuriös ausgestattetes Clubhaus, das zugleich als Hotel für die Clubmitglieder und

[150]) Nach Willis (1938) wurden 1912/13 auf diesem Grundstück von dem chilenischen Kolonisten (mit título provisorio) 1 ha Weizen, 1 ha Hafer und ½ ha Kartoffeln angebaut.

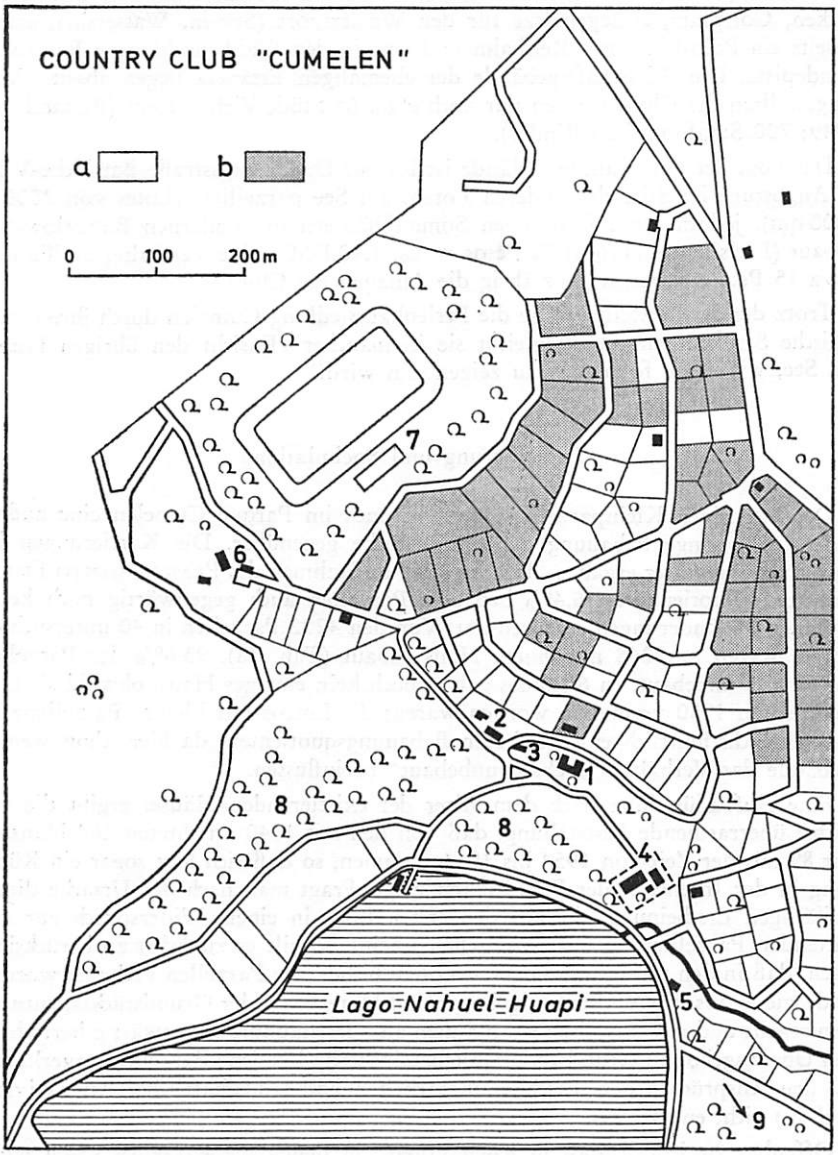


Fig. 46. Ferienhaussiedlung des Country Clubs „Cumelén". 1966.
Grundstücke: a verkauft; b unverkauft. —
1 Club-Haus (Hotel u. a.), 2 Verwalter; 3 Wohnhaus; 4 Tennisplatz und Schwimmbecken; 5 Kapelle; 6 landwirtschaftlicher Hof; 7 Poloplatz mit Reitbahn; 8 Golfplatz; 9 Flugzeuglandepiste. Übrige Gebäude: Sommerhäuser.

ihre Angehörigen dient, gruppieren sich in Seenähe die wichtigsten Einrichtungen, die der Gestaltung des Ferienaufenthaltes dienen: Tennisplatz und Schwimmbecken, Golfplatz, Anlegeplätze für den Wassersport (Segeln, Wasserski), etwas abseits ein Polo-Platz mit Reitbahn und eine in den Wald geschlagene Flugzeug-Landepiste. Die Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Estancia liegen abseits. Von Angestellten des Clubs werden nur noch etwa 65 Stück Vieh betreut (Bestand vor 1949: 700 Schafe und 25 Rinder).

Das vom See abgewandte Gelände ist bis zur Durchgangsstraße Bariloche-Villa la Angostura im Stile der anderen Loteos am See parzelliert (Lotes von 2000—6000 qm), jedoch nur mit wenigen Sommerhäusern im modernen Bungalow-Stil bebaut (Preis je qm (1966): 70 Pesos = ca. 1,40 DM). Eine Verwalterfamilie und etwa 15 Peone betreuen ganzjährig die Anlagen des Clubs.

Trotz der Sonderstellung, die die Ferienhaussiedlung Cumelén durch ihre soziologische Struktur einnimmt, gleicht sie in mancher Hinsicht den übrigen Loteos am See, wie es im folgenden zu zeigen sein wird.

Parzellierung und Spekulation

Der intensiven Kleinparzellierung steht auch im Parque Cumelén eine außerordentlich geringe Bebauung der Grundstücke gegenüber. Die Kartierungen im Untersuchungsgebiet ergaben, daß der 1964 im Rahmen des PLANEAMIENTO FISICO ermittelte Quotient von 6,4% bebauter Parzellen auch gegenwärtig noch keine größeren Veränderungen erfahren hat. Von den 4202 Parzellen in 40 untersuchten Loteos waren nur 268 mit einem Haus bebaut (Tab. 38). 93,6% der Parzellen waren also unbebaut. In 6 Loteos gab es noch kein einziges Haus, obwohl sie teilweise schon 1950 vermessen worden waren; die Loteos mit kleiner Parzellenzahl haben durchschnittlich einen höheren Bebauungsquotienten, da hier schon wenige Gebäude das Verhältnis „bebaut/unbebaut" beeinflussen.

Eine Aufschlüsselung nach dem Alter der existierenden Häuser ergibt die zunächst überraschende Feststellung, daß von den seit 1940 errichteten 268 Häusern nur 89 aus der Zeit von 1954 bis 1964 stammen, so daß sich hier sogar ein Rückgang in der Intensität der Bautätigkeit zeigt. Fragt man nach der Ursache dieser auffälligen Erscheinung, die auf den ersten Blick in einem Widerspruch zur anhaltenden Parzellierungswelle zu stehen scheint, so gilt es zunächst zu berücksichtigen, daß in den wenigsten jüngeren Loteos bisher alle Parzellen verkauft worden sind, wie es aus den Verkaufsangeboten und Unterlagen der Grundstücksagenturen hervorgeht und nachzuweisen ist. Bei dem also offenkundig gegenwärtig herrschenden Überangebot an Grundstücken bleiben insbesondere jene Parzellen unverkauft, die den Ansprüchen bez. Erschließungsarbeiten und landschaftlicher Attraktivität (vgl. o.) nicht entsprechen.

Offenbar ist jedoch auch in jenen Loteos, in denen die Parzellen schon weitgehend verkauft sind, das Interesse der Besitzer am Bau eines Hauses nicht außergewöhnlich groß. Die Ursachen für diese Erscheinung sind sehr vielfältig, wie es sich aus Befragungen ergab.

Der Bau eines Ferienhauses wird trotz der verbesserten Verkehrserschließung des Andenrandgebietes immer noch durch die große Entfernung zum Erstwohnsitz

der ortsfremden Parzellenbesitzer behindert. Damit entfällt praktisch der Bau von Wochenendhäusern — im Gegensatz etwa zu den Fremdenverkehrsgebieten an der Atlantikküste um Mar del Plata mit ihrer relativ geringen Entfernung bis Buenos Aires.

Allein komfortabler eingerichtete Sommerhäuser sind für den Bau in Betracht zu ziehen. Nur wenige der Grundstückskäufer sind aber wirtschaftlich in der Lage, die ständig steigenden Baukosten zu tragen [151]). Aus finanziellen Erwägungen heraus haben daher viele Parzellenbesitzer ihr ursprüngliches Ziel, im Laufe der Jahre auf dem erworbenen Grundstück ein Haus zu errichten, aufgegeben.

Als Hindernis für den Sommerhausbau kommt hinzu, daß es neuerdings schwerfällt, geeignete Aufsichtspersonen für das Gebäude (Einzelpersonen oder Familien) zu finden, da diese bereits hohe Ansprüche an die Bezahlung [152]) und Unterbringung stellen.

Der Entwicklung des von der Werbung forcierten Massenbetriebes im Tourismus entspricht es schließlich nicht, sich für längere Zeit an einer Stelle zur Erholung festzusetzen. Die Motorisierung und das steigende Angebot an Beherbergungsbetrieben fördern vielmehr in zunehmendem Maße die Neigung zu einer beweglicheren Urlaubsgestaltung.

Wenn unter diesen Voraussetzungen dennoch die Parzellierung und der Verkauf von Grundstücken ständig anhält, so muß das eigentliche Motiv des Grundstückserwerbs in finanziellen Erwägungen gesucht werden: Der Käufer hat die Absicht, sein Vermögen unter günstigen Zahlungsbedingungen (Ratenzahlung bei inflationärer Geldentwicklung) anzulegen, es auf diese Weise zu sichern und seinen Wert durch späteren Verkauf des Grundstücks in einer Zeit stärkerer Nachfrage im Rahmen der Ausweitung des Touristenbetriebs möglichst noch zu steigern (vgl. S. 238). Das Grundstück wird so für viele zum reinen Spekulationsobjekt. Auch dieser äußerlich nur unter dem Aspekt einer „sicheren Kapitalanlage" getätigte Grundstückskauf muß unter dem Gesichtspunkt fremdenverkehrsgeographischer Verknüpfung gesehen werden, da die Verkäufer meist aus weiter entfernt liegenden Gebieten des Landes stammen und gerade durch die Entfaltung des Tourismus eine Bodenwertsteigerung erwarten [153]).

Einzelne schon erfolgte und sehr einträgliche Weiterverkäufe mit hohen Gewinnen (über 500%) bestärken den Parzellenbesitzer in seiner spekulativen Hoffnung, wenn auch die Menge der noch nicht verkauften Grundstücke am See ihn darauf hinweisen sollte, daß das Angebot die Nachfrage gegenwärtig noch weit übertrifft. —

Vielen Besitzern, die ihre Parzellen in Buenos Aires ersteigert haben, ist die genaue Lage und der Zustand ihres Grundstücks kaum bekannt. Sie wissen nicht, daß das Gelände teilweise durch Sumpf, Sandgruben, steile Hänge, Felskuppen oder mangelndes Panorama oft tatsächlich sehr unattraktiv für den Bau eines Ferienhauses ist. Sie erfahren auch nichts davon, daß sich gelegentlich schon Intrusos in primitiven Hütten auf der Parzelle niedergelassen haben. In Einzelfällen konnte es geschehen, daß ein Sommerhaus versehentlich bei der großen Zahl

[151]) Die Baukosten für einzelne Sommerhäuser beliefen sich 1966 auf über 1,5 Mill. Pesos, d. h. auf über 30 000 DM.

[152]) Monatlich mußten (1966) bis zu 18 000Pesos (rd. 360 DM) gezahlt werden. Dazu kam gelegentlich noch ein Kindergeld.

[153]) Vgl. dazu RUPPERT 1962, S. 22.

gleichgestaltiger Kleinparzellen auf dem falschen, d. h. benachbarten Grundstück errichtet wurde, ohne daß die Parzellenbesitzer dies bemerkten.

Probleme der Landschaftsgestaltung und Raumordnung

Unter dem Gesichtspunkt der Landschaftsgestaltung und Raumordnung ergeben sich aus der aufgezeigten Situation zahlreiche Probleme. In allen Loteos besteht die Gefahr, daß durch die der Besiedlung vorangehenden Erschließungsarbeiten und durch die folgende unorganische Bebauung ausgedehnte Landstriche ihres landschaftlichen Reizes und damit der Attraktivität für den Touristen beraubt werden. Die gerodeten und mit Sträuchern und Gräsern überkleideten Berghänge, die kahlen Ebenen und bewachsenen Straßen üben nur noch wenig Anziehungskraft auf den potentiellen Käufer aus und bieten auch für den durchreisenden Touristen kein erfreuliches Bild. Viele Loteos machen durch die Kahlheit der Landschaft und durch die Vielzahl der überdimensionalen Reklameschilder, die zum Kauf der Grundstücke einladen sollen, eher einen abweisenden Eindruck (Fotos 10 u. 18).

Damit werden die Loteos zugleich zu einem ernsten Problem der Raumordnung für die Stadt Bariloche, die im Hinblick auf eine gewünschte Ausweitung des Tourismus auf eine rationellere Bodennutzung mit gleichzeitiger Bewahrung eines attraktiven Landschaftsbildes in ihrem Ejido dringen muß [154]). Sie steht weiterhin vor der Aufgabe, die Versorgung der meist sehr verstreut lebenden Bewohner in den parzellierten Arealen zu sichern. Vielen Loteos fehlt noch ein ausreichender Verkehrsanschluß und mangels Kaufläden müssen weite Strecken zum Einkauf in wenigen „centros comerciales" zurückgelegt werden. Gleiches gilt für den Schulbesuch der Kinder der ortsansässigen Bevölkerung (meist Besitzer und Personal von Beherbergungsbetrieben, Encargados, Pensionäre und wenige Landwirte).

Durch eine Befragung wurden die ausgedehnten und sich teilweise überschneidenden Einzugsbereiche der Kaufläden und Primärschulen im Bereich des westlichen Ejidos von Bariloche ermittelt (Fig. 47). Im Vergleich zu der Vielzahl der Loteos ist auf Grund der insgesamt relativ dünnen Besiedlung der Bereiche (0,04—1,9 Einw./ha; Tab. 24) die Zahl der Einkaufsmöglichkeiten und der Schulen sehr gering — ein weiterer Grund, der den Verkauf und die Bebauung von Parzellen gegenwärtig noch erschwert.

Auf der Basis dieser Verhältnisse ist 1964 ein Raumordnungsplan (Plan regulador) für den Ejido Bariloches entworfen worden [155]), der zahlreiche Eingriffe in die vorgegebene Siedlungsstruktur vorsieht (Fig. 48). Es werden klar begrenzte, funktional bestimmte Teilbereiche ausgegliedert, die jeweils gruppenweise im Einflußbereich von Versorgungseinrichtungen liegen.

Das Erholungsgebiet soll sich weitgehend auf die westlichen Teile des Ejidos und hier besonders auf die Seeufer beschränken, die gegenwärtig durch schon vorhandene Loteos für den Touristen streckenweise nicht mehr zugänglich sind [156]). Die noch ausgewiesenen Landreserven sind teilweise dem Schutz des Privateigentums, teilweise aber auch einer späteren Nutzung durch den Fremdenverkehr vorbehalten. Berge, Wälder und Seeufer sollen nicht in privatem Besitz bleiben. Militär, Industrie und eine auf der Halbinsel

[154]) Vgl. PLANEAMIENTO FISICO 1964.
[155]) PLANEAMIENTO FISICO 1964.
[156]) Zu ähnlichen Problemen an bayerischen Seen vgl. RUPPERT 1962, S. 47 f.

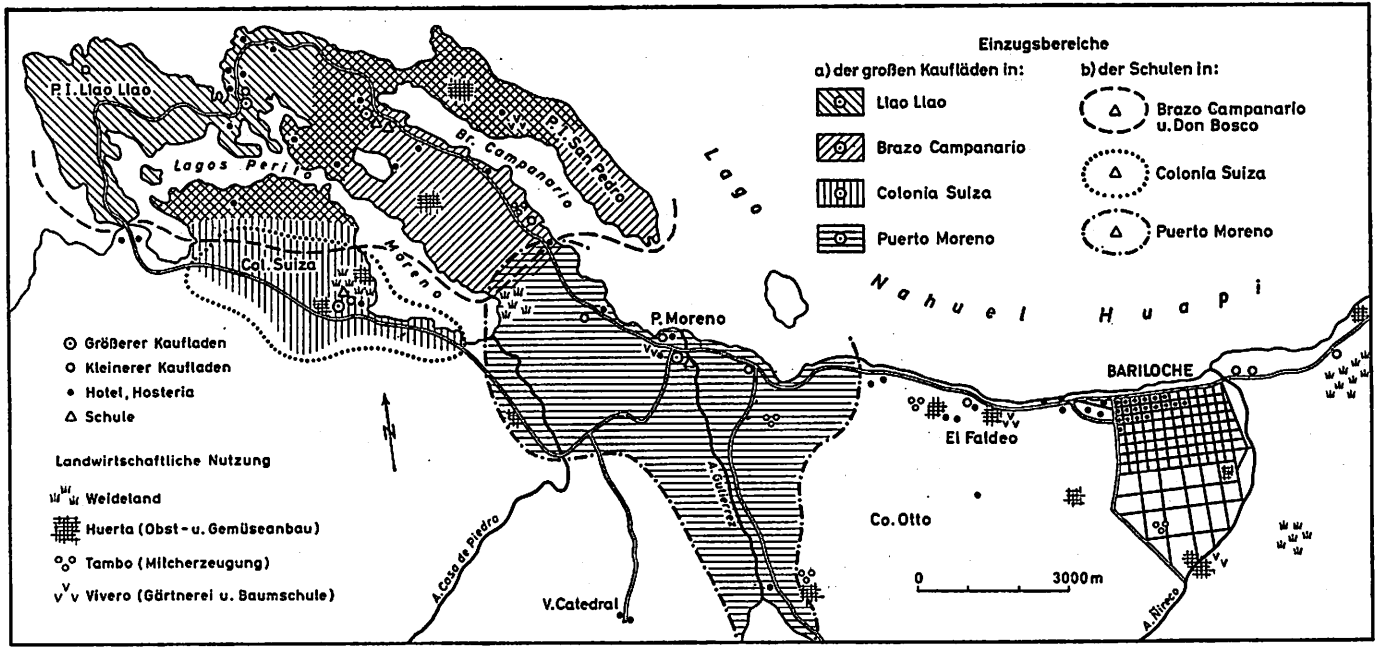


Fig. 47. Einzugsbereiche der Kaufläden und Schulen sowie landwirtschaftliche Nutzung im Ejido von Bariloche (westlicher Teil). Nach Planeamiento Físico 1964.

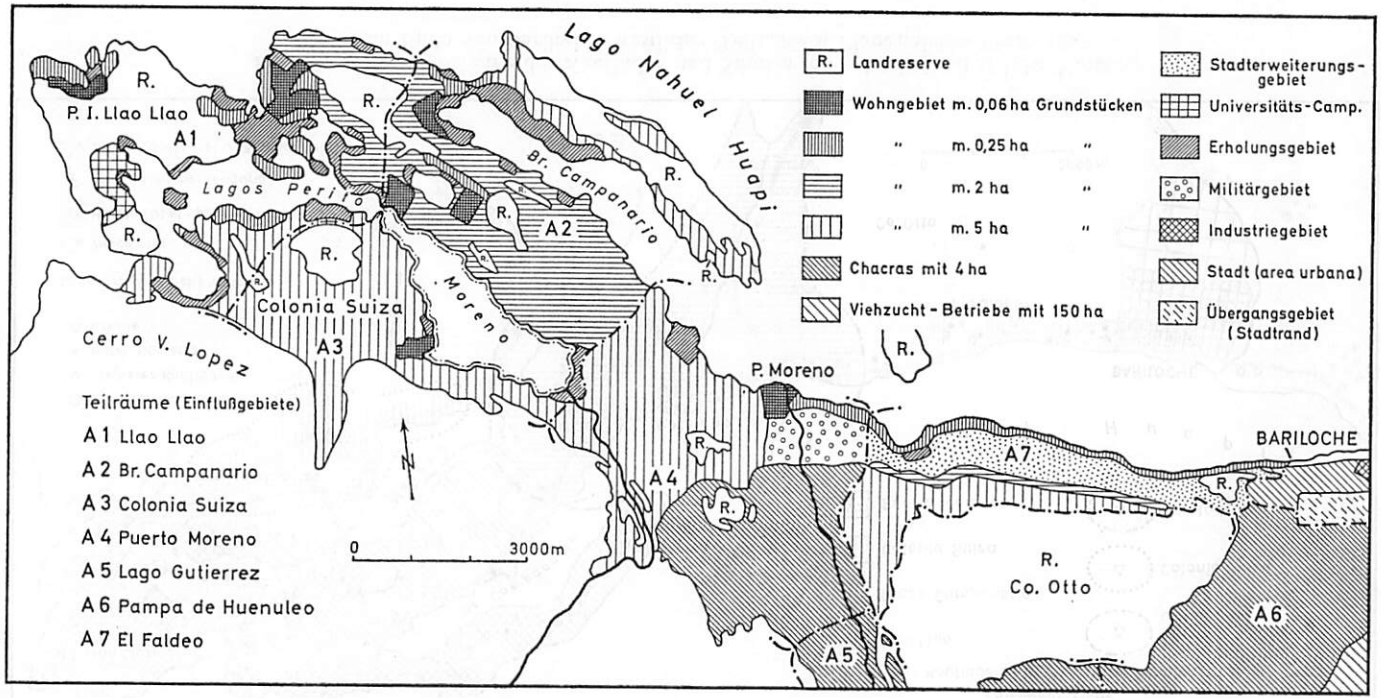


Fig. 48. Raumordnungsplan für den Ejido von Bariloche (westlicher Teil). Nach Planeamiento Físico 1964.

Llao-Llao geplante Universtät werden in ihrer Ausdehnung auf klar begrenzte Areale beschränkt. Um die weitere Kleinparzellierung und den unrationellen Straßen- und Wegebau einzuschränken, werden Mindestgrößen für künftige Parzellierungen vorgeschrieben. Nur in einigen Centros comerciales und in wenigen schon existierenden Loteos (u. a. Valle del Sol und Casteigts) sind Größen von 0,06—0,25 ha erlaubt. Die östliche Hälfte des Ejidos soll weitgehend der — neu zu entwickelnden (!) — agraren Nutzung mit Betrieben von 4 ha (Acker- und Gartenbau) und 150 ha (Viehzucht) vorbehalten sein (insgesamt 9780 ha).

Durch die vorgesehenen Beschränkungen soll die weitere Parzellierung verhindert und damit das Landschaftsbild wenigstens in seinem augenblicklichen Zustand bewahrt werden. Durch Kauf, ultimativen Zwang zum Hausbau und steuerliche Maßnahmen soll sich die Stadt um eine Rückgewinnung schon parzellierter und verkaufter Flächen bemühen. Enteignungen sind nicht vorgesehen.

Durch die Unterstützung des Baus von Versorgungseinrichtungen, durch einen geordneten Straßenbau und durch partielle Wiederaufforstungen sollen Struktur und Bild des Ejidos mit dem Fernziel einer weiteren Förderung des Fremdenverkehrs verbessert werden.

In einer Verordnung der Stadtverwaltung [157]) haben tatsächlich die wesentlichen Überlegungen der Planer bezüglich der künftigen Parzellierung und Bebauung des Ejidos ihren Niederschlag gefunden. Es wird jedoch abzuwarten sein, inwieweit die Raumordnungspläne und gesetzlichen Bestimmungen in Anbetracht der schon weit fortgeschrittenen Entwicklung der Parzellierung und der anhaltenden Spekulation praktisch verwirklicht werden können. Die angespannte Finanzlage der Stadt und der lange Instanzenweg der Behörden werden die angelaufene Entwicklung kaum aufhalten können. Die Pläne und Erwartungen hinsichtlich einer künftigen stärkeren Ausweitung der Agrarwirtschaft in Teilen des Ejidos sind in Anbetracht der an anderer Stelle analysierten Strukturprobleme dieses Wirtschaftszweiges nur als Illusion zu werten.

Bariloche als Fremdenverkehrsstadt

Das von LJUNGNER (1959) für das Jahr 1934 gezeichnete Bild von Struktur und Physiognomie Bariloches entbehrt noch aller Hinweise auf Auswirkungen des Tourismus in dieser Zeit (vgl. S. 73). Der Schwede charakterisiert den Ort als Dorf mit überwiegend ländlicher Sozial- und Wirtschaftsstruktur. Schon wenige Jahre nach seiner Reise hat sich der Charakter der Siedlung, die um 1933/34 rd. 2000 Einwohner hatte, grundlegend gewandelt. Der Tourismus prägte seit dem Jahr 1934 in zunehmendem Maße die Entwicklung, Gestaltung und sozial-wirtschaftliche Struktur der Stadt, die heute in überschwenglicher Weise als der „Stern der Südanden" und als „Juwel Patagoniens" gepriesen wird [158]).

Die Entwicklung des Siedlungskörpers seit 1934

Der entscheidende Impuls für die Weitentwicklung der Siedlung ging nach 1934 von der Nationalparkverwaltung aus. Nach einem einheitlichen architektonischen Konzept wurde auf einem ursprünglich dem schon erwähnten Unternehmer Capraro gehörenden Gelände westlich des Arroyo Sin Nombre das „Centro Cívico"

[157]) „Ordenanza de Subdivisiones" vom 14. 1. 66 (Municipalidad de San Carlos de Bariloche).
[158]) Vgl. CLAUDE 1960.

erbaut, das noch heute das — wenn auch exzentrisch gelegene — administrative Zentrum der Siedlung darstellt (Fig. 49).

Nach verschiedenen älteren, nicht realisierten Plänen, innerhalb des Pueblos eine zentrale Plaza anzulegen, wie sie in lateinamerikanischen Städten üblich ist, übernahm das zum Lago Nahuel Huapi geöffnete Centro Cívico die Funktionen dieser Plaza (Fertigstellung um 1940) (Foto 19). Um einen rechteckigen Platz mit dem Reiterstandbild des General Roca, des siegreichen Führers der „Conquista del Desierto", gruppieren sich die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Stadt: das durch einen Turm herausgehobene Rathaus (Municipalidad), das Friedensrichteramt, das Post- und Telegraphenamt, die Steuer- und Zollbehörde und die Polizeistation mit angeschlossener Haftanstalt. Ein Museum, eine Bibliothek und ein Touristenbüro wurden zusätzlich entsprechend den Bestimmungen des Nationalparkgesetzes 12 103 zur Förderung des Tourismus installiert. Ein Doppeltor führt vom Platz auf die Hauptgeschäftsstraße, die Calle B. Mitre. Zum Gesamtkomplex

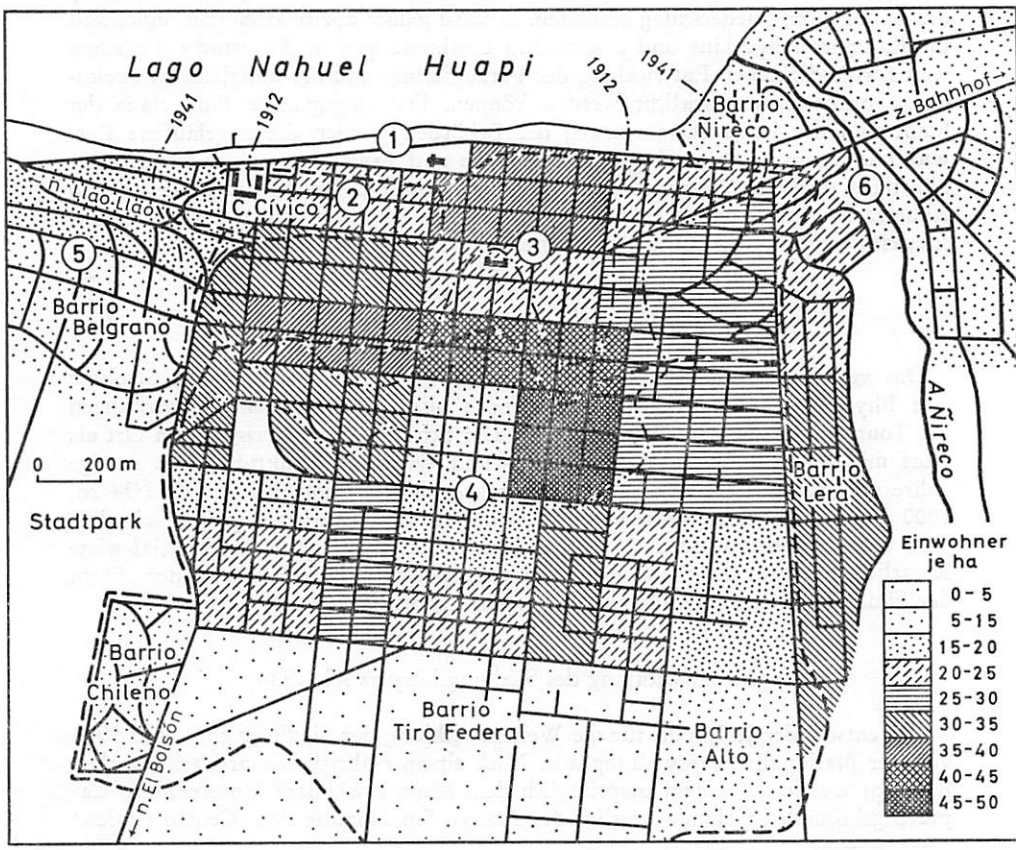


Fig. 49. San Carlos de Bariloche. Stadtviertel (1—6, vgl. Text), Einwohnerdichte (1964) und Bebauungsgrenzen 1912 u. 1941. Nach div. Plänen; Einwohnerdichte nach Planeamiento Físico 1964.

der Plaza gehört die etwas abseits gelegene, jedoch architektonisch angeglichene Zentralverwaltung (Intendencia) des Nationalparks Nahuel Huapi. Vom gleichen, der Intendencia unterstehenden Architekten wurden in wenigen Jahren die weithin sichtbare Kathedrale an der Uferstraße des Lago Nahuel Huapi und mehrere Verwaltungs- und Lagerhäuser am Nordostrand der Stadt erbaut.

Die durch den Bau des Centro Cívico eingeleitete Ausweitung der Siedlung über ihre ursprüngliche Westgrenze hinaus hatte eine Neuvermessung des Baugeländes am Fuße des nahe gelegenen Cerro Runge zur Folge. Die Straßenführung wurde hier im Gegensatz zum schematischen Quadratgitternetz der „Altstadt" (vgl. auch Fig. 12) in stärkerem Maße dem Gelände angepaßt, so daß spitzwinklig zusammenlaufende oder gebogene Straßenzüge überwiegen. Das gleiche gilt für den östlichen Stadtteil jenseits der Straße 9 de Julio und des Arroyo Ñireco, der sich ebenfalls erst nach 1934, stärker jedoch nach 1950 im Zusammenhang mit dem zu Zeiten Peróns geförderten Ausbau der Industrie entwickelte. Hier hatte auch der Ausbau der Eisenbahnanlagen mit dem weit außerhalb der Altstadt gelegenen Bahnhof den Anstoß zu einer baulichen Ausweitung des Siedlungskörpers nach Osten gegeben (Fig. 49).

Die Ausdehnung der Bebauung nach Süden folgte mit der raschen Zunahme der Bevölkerungszahl (1947: 6500, 1960: 16 000 Einw.) sukzessive den seit der ersten Vermessung des Pueblos festgelegten Straßenzügen mit den meist rechteckigen Manzanas und Quintas. Nur an zwei Stellen wird auch hier das Gitternetz durch den geländebedingten halbkreisförmigen Verlauf der Straßen in Wohnvierteln von Angestellten der Nationalparkverwaltung durchbrochen.

Der Ausweitung des bebauten Geländes der Stadt nach außen lief eine intensive Parzellierung, Verdichtung und Auffüllung der Baublocks im alten Ortskern östlich des Centro Cívico und am Fuße der rd. 30 m hohen glazialen Terrasse parallel. Kaufhäuser, Hotels, Restaurants und öffentliche Gebäude füllten hier in zunehmendem Maße die um 1934 noch locker bebauten Quader auf.

Die Intensität der Bebauung nimmt gegenwärtig vom Seeufer nach Süden kontinuierlich ab, wobei einzelne Quader in städtischem Besitz als Landreserven noch völlig unbebaut sind. Die Einwohnerdichte weist daher räumlich sehr starke Differenzen auf (5—50 Einw./ha) (Fig. 49).

Durch die Einrichtung einer Fülle von Beherbergungsbetrieben, Touristenläden und Restaurants erstreckt sich der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Entwicklung der Stadt sowohl auf den beschleunigten Ausbau nach innen wie nach außen und gipfelt in der Entfaltung eines ausgeprägten „Touristenviertels" (sh. u.) und eines für Bariloche typischen Baustils.

Hausform und Baustil der Stadt sind insgesamt durch eine Vielfalt gekennzeichnet, wie sie in argentinischen Klein- und Mittelstädten nur selten anzutreffen ist. Die noch um 1934 vorherrschenden Holzhäuser der „Ausbauphase" in der Innenstadt sind nach vielen Umbauten, Neubauten und Bränden fast vollständig durch Steinbauten ersetzt worden. Nur in den Wohngebieten am südlichen Stadtrand herrscht auch heute noch das Bretterhaus vor, teilweise nach Art einer Wohnlaube in einheitlichem Stil mit 1 oder 2 Zimmern errichtet (so insbesondere die rd. 200 nach 1950 im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus errichteten sog. Eva-Perón-Häuser). Die nach Plänen der Nationalparkverwaltung erbauten Häuser

sind durch die Verwendung von hellgrünem Tuffstein bei öffentlichen Gebäuden (z. B. Centro Cívico) und durch stabile Blockhausbauten in den Wohnvierteln der Angestellten gekennzeichnet.

Eine fremdartige und doch für Bariloche sehr typische Note erhielt das Siedlungsbild der Stadt durch eine Bauetappe, die ebenfalls nach 1934 mit der Entfaltung des Tourismus eingeleitet wurde. Nach Entwürfen des Münchner Architekten Hacker entstanden in kurzen zeitlichen Abständen im westlichen Neubaugebiet zahlreiche Gebäude im Stil von Häusern des bayerischen Alpenrandes. Auffälligstes Bauwerk in diesem Stil ist das hell getünchte, zweigeschossige Vereinshaus des Club Andino Bariloche mit Erkerfenster und flachem, überragendem Satteldach. Mehrere Wohnhäuser und Pensionen wurden in ähnlichem Stil errichtet. In Verbindung mit den Bauten der Nationalparkverwaltung verleihen gerade diese sog. „Hacker-Häuser" der Stadt oder zumindest einzelnen Stadtteilen einen von vielen Argentiniern als fremdartig empfundenen, mitteleuropäischen Charakter. Da gerade von den Bewohnern dieser Häuser noch vielfach die deutsche Sprache gepflegt wird, verstärkt sich bei vielen Touristen der Eindruck, „im Ausland" zu weilen, wie es in Gesprächen immer wieder zum Ausdruck gebracht wurde.

Einzelne dieser Häuser zählen zu den wenigen Sehenswürdigkeiten innerhalb der Stadt. Gegenwärtig werden keine Gebäude mehr in diesem Stil gebaut, doch haben in den vergangenen Jahren viele Handwerker, die unter Hackers Leitung tätig waren, immer wieder einzelne Stilelemente im Hausbau verwendet.

In Anlehnung an den von Hacker geprägten Baustil sind auch die geschlossenen Fronten der ganz auf den Tourismus eingestellten Geschäftshäuser im ersten Quader östlich des Centro Cívico errichtet worden. Überragende Satteldächer, Balkons und Fachwerkelemente verleihen diesen Straßenfronten einen bayerisch-alpinen Charakter.

Die Bauentwicklung der Gegenwart ist durch eine große Vielfalt von Stilen und Hausformen geprägt. Schlichte, meist verputzte, ein- bis dreigeschossige Ziegelsteinbauten in den Wohngebieten im Osten und Süden der Stadt, Chalets in vielfältigen architektonischen Varianten als Wohn- und Beherbergungsgebäude im Westteil der Stadt und Hochhäuser mit unterschiedlicher Stockwerkzahl in der Innenstadt nahe dem Seeufer bilden den Hauptteil der Neubauten (Foto 20), die noch durch die verschiedensten Formen von Industriebauten und Lagerhäuser ergänzt werden. Die Intensität der augenblicklichen Bautätigkeit in der Stadt kommt am besten darin zum Ausdruck, daß allein 1968 360 Baupläne genehmigt wurden und daß für 1969 mit einer noch größeren Zahl gerechnet wurde.

Die Wandlung der Bausubstanz wird gegenwärtig insbesondere durch die Entwicklung in der Vertikalen, d. h. durch den rapiden Ausbau von Hotel-Hochhäusern mit teilweise über 10 Stockwerken geprägt[159]). Je nach der Größe des Grundstücks entstehen breit ausladende, kastenförmige Bauwerke (z. B. Hotel Italia) oder turmartige Hochbauten mit schmaler Vorderfront (z. B. Hotel Cristal), die vorerst noch weit aus dem sonst mit zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden besetzten Häusermeer herausragen.

[159]) Im Juli 1969 waren in der Stadt 10 Hochhäuser („edificio en torre") im Bau. Pläne für 5 weitere Hochhäuser waren zur Genehmigung vorgelegt, in der Mehrzahl von buenarenser Bauherrn.

Die innerräumliche Gliederung der Stadt

Im scharfen Kontrast zur Situation um 1934, als das damalige „Dorf" Bariloche kaum eine innere räumliche Differenzierung erkennen ließ (Fig. 12), gliedert sich die Stadt heute sehr deutlich in Teilgebiete oder Viertel, die sich sowohl nach der Physiognomie wie nach der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur deutlich voneinander abheben und die jeweils spezielle Funktionen im Rahmen des Gesamtmechanismus der Stadt erfüllen.

Eine physiognomisch-funktionale Kartierung des Stadtgebietes ließ folgende Gliederung erkennen (Fig. 49):

1. Avenida Costanera

Entlang dem Seeufer östlich der beim Erdbeben von 1960 teilweise zerstörten Schiffsanlegebrücke entwickelte sich an der Avenida Costanera eine Prunkstraße mit modernen Großbauten, Chalets und Grünanlagen (Fig. 50). Der Uferstreifen ist in städtischem Besitz und wird durch Baumbepflanzung und durch die Unterstützung von Bauten des Fremdenverkehrsgewerbes speziell gefördert. Eine den Ansprüchen des internationalen Publikums entsprechende Badeanstalt, mehrere

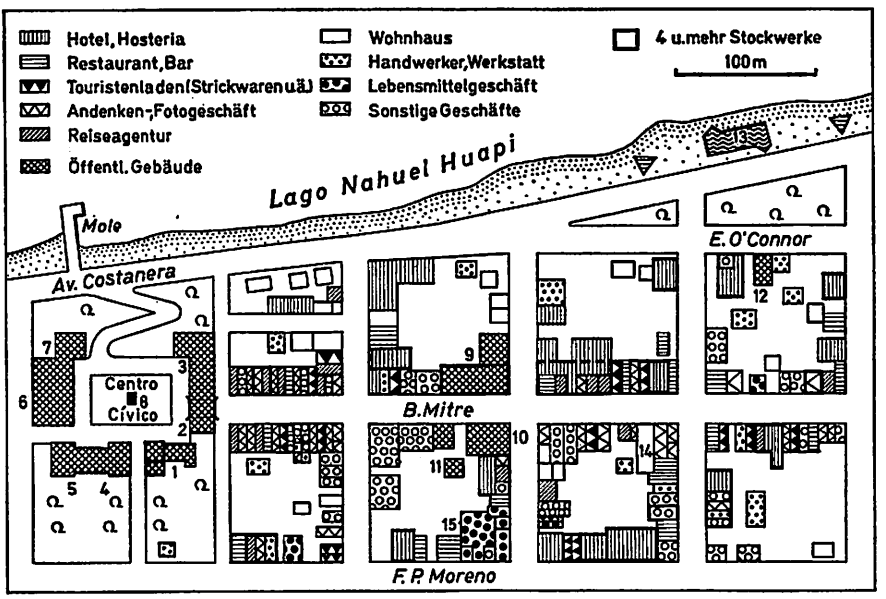


Fig. 50. Funktionskartierung der Innenstadt von Bariloche (Ausschnitt).
1 Municipalidad; 2 Friedensrichter und Zivilregister; 3 Museum und Bibliothek; 4 Touristenbüro der Nationalparkbehörde; 5 Post- und Telegraphenamt; 6 Polizei und Haftanstalt; 7 Zollamt; 8 Denkmal des General Roca; 9 Nationalbank; 10 Agentur einer staatl. Fluggesellschaft; 11 Omnibuszentrale; 12 Inst. für landwirtschaftl. Technologie (INTA); 13 Schwimmbad; 14 Kino; 15 Städt. Lebensmitteleinkaufszentrum (Mercado Municipal).

Hochhaushotels und die Einrichtungen des Automobilclubs (Werkstätten, Tankstelle) prägen den Westteil der Avenida, die in eindrucksvoller Weise von der in hellem Tuffstein errichteten Kathedrale überragt wird. Der östliche Flügel ist durch eine größere Zahl von Chalets (Wohngebäude, teilweise zu Pensionen erweitert) sowie durch öffentliche Gebäude (Lagerhäuser, Verwaltung, Schule) auf Grundstücken im Besitz von Stadt, Nationalparkverwaltung, Transport- und Schulbehörden geprägt. Eine dreieckige Plaza mit dem Standbild von Perito Moreno, dem Erforscher Patagoniens, bildet den östlichen Abschluß der Costanera und zugleich — vom Bahnhof her gesehen — die Einfahrt zur Innenstadt, die sich südlich an die Costanera anschließt.

2. Die Innenstadt (City)

10 Quader beiderseits der schon 1934 als Hauptstraße erkennbaren „Calle B. Mitre" bilden nach Physiognomie und Struktur zusammen mit dem westlich anschließenden Centro Cívico das — auch durch die Stockwerkzahl der Gebäude — herausgehobene Zentrum, die City der Stadt (Fig. 49 u. 50). Es ist zugleich derjenige Bereich, der bei einer vergleichsweise geringen Einwohnerdichte (vgl. Fig. 49) seit 1934 die stärkste physiognomische und strukturelle Überformung durch den Tourismus erfahren hat.

Wenn Wilhelmy/Rohmeder (1963, S. 476) schreiben: „Bariloche ist ein fast nur noch aus Hotels, Pensionen, Reisebüros und Touristenläden bestehendes Städtchen", so bezieht sich die Formulierung allein auf diese wenigen Quader der Innenstadt (ergänzt allenfalls durch die Bebauung entlang der westlich anschließenden Avda. Gral. San Martín). Tatsächlich ist jedoch dieser Stadtteil, der weniger als 10% des gesamten bebauten Stadtgebietes umfaßt, im Bewußtsein der meisten Reisenden, die nur selten die wenig attraktiven ausgedehnten südlichen und östlichen Wohngebiete der Stadt durchfahren, das eigentliche Bariloche, wie es seit Jahren in der Touristenwerbung herausgestellt wird.

Physiognomisch ist das Gebiet durch die geschlossenste Bebauung der Quader (z. T. über 50% überbaute Fläche) und durch die intensivste Bauentwicklung in der Vertikalen (Hochhäuser) von der übrigen Stadt abgesetzt. Nach intensiver Parzellierung der ehemals einheitlich 50 × 50 m großen Solares in schmale Grundstücksstreifen[160]) mit einer minimalen Schmalseite von 10 m sind die Straßenfronten durchgängig bebaut, wenn auch meist mit der oben skizzierten architektonischen und stilistischen Vielfalt der Hausformen (Foto 20). Den geschlossensten und einheitlichsten Charakter haben noch die zuerst bebauten dreigeschossigen Straßenfronten, die östlich an das Centro Cívico anschließen. Hier reiht sich in der Tat ein Touristenladen (Andenken, Foto, Restaurant, Boutique) und Reisebüro an das andere, so daß dieser Straßenteil unmittelbar mit Geschäftsstraßen in deutschen oder österreichischen Touristenorten des Alpenraumes vergleichbar ist. Die alpinen Hausformen, die Namen einzelner Geschäfte (vgl. S. 133) und die große Zahl deutsch-sprachiger Besitzer verstärken diesen Eindruck.

[160]) Ihre Minimalbreite ist durch die „Ordenanza de Subdivisiones" der Municipalidad vom 14. 1. 66 festgelegt worden. Die Mindestfläche der Grundstücke in der Innenstadt muß 200 qm betragen.

Die Bebauung der sich östlich anschließenden Quader ist gegenwärtig noch in ständiger Wandlung begriffen. Es läßt sich aber schon heute eine intensive räumliche Durchdringung von charakteristischen Einrichtungen des Fremdenverkehrs (Hotels, Reisebüros, Touristengeschäfte, Restaurants, Galerien) und mehr der allgemeinen Öffentlichkeit dienenden Institutionen (Nationalbank, Großkaufhaus, Büros der Fluggesellschaften, Kinos, zentrale Busstation) erkennen. Das 7-stöckige Hotel Italia mit rd. 300 Betten und ein Bankgebäude mit tief herabgezogenem, steilem Satteldach sind die physiognomisch herausragenden Bauwerke dieses Viertels, dessen Straßen von allen Stadtbereichen mit finanzieller Beteiligung der Anlieger zuerst betoniert wurden (Foto 20).

In welchem Maße die Innenstadt in den vergangenen 30 Jahren durch den Tourismus überformt wurde und einen Funktionswandel vom Geschäftsviertel zum Touristenviertel erlebte, wird durch den Vergleich mit einem Stadtplan des Jahres 1930 sehr deutlich [161]). An die Stelle von Einrichtungen des öffentlichen Lebens (Geschäftshäuser, Behörden) traten in zunehmendem Maße Unternehmen des Touristengewerbes (vgl. auch Fig. 12). In Einzelfällen ist sogar eine räumliche Verschiebung von Häusern erfolgt. Kleinere Holzhäuser wurden von der Straßenfront auf den hinteren Teil des Grundstücks zurückgezogen, so daß an der Straßenfront ein Neubau errichtet werden konnte.

In mehreren Erscheinungen drückt sich heute eine Nutzungsintensivierung der Grundstücke aus: 1. Die Hotels bauen teilweise turmartig in die Höhe; 2. die Gebäude füllen die gesamte Grundstücksfläche aus, so daß meist nur noch kleine Reste der Quader als Innenhöfe unbebaut bleiben; 3. die oberen Stockwerke der Häuser mit Verkaufsläden und Reisebüros im Parterre werden in zunehmendem Maße von Agenturen (Grundstücksmakler, Geschäftsvertretungen), Behörden (Provinzialministerien, Konsulate) und Praxen von Angehörigen freier Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte) besetzt; 4. zur Vergrößerung der Verkaufsfläche und zur Einrichtung neuer Läden (insbesondere für den Bedarf des Tourismus) werden „Galerien" in ältere Gebäude hineingezogen (teilweise mit 8 Läden, u. a. auch Friseure, Apotheken, Strickwaren-, Buch- und Blumengeschäfte). —

In den Bodenpreisen kommt die ungeheure Wertsteigerung der zentralen Grundstücke klar zum Ausdruck. In keinem der City-Quader lag der Bodenpreis 1966 unter 10 000 Pesos/qm (rd. 200 DM). Für einzelne noch freie Parzellen an der Calle B. Mitre wurde sogar ein Quatratmeterpreis von 25 000 Pesos gefordert. Nach außen fällt der Maximal-Preis kontinuierlich ab: über 15 000 Pesos an der südlich anschließenden Parallelstraße, 3000 Pesos etwa 200 m weiter landeinwärts bis auf unter 300 Pesos am südlichen Stadtrand.

Der Steigerung der Bodenpreise läuft ein intensiver Mietwucher parallel. Für einen im Zentrum gelegenen Ladenraum mit kleiner Wohnung (25 qm) wurden z. B. 1966 1 Mill. Pesos Schlüsselgeld und 40 000 Pesos Monatsmiete gezahlt. Ein Jahr zuvor war noch genau die Hälfte dieser Summen verlangt worden. — Der Barpreis eines 2-Zimmer-Appartements in einem Wohnhaus der Innenstadt betrug 1969 4,4 Mill. Pesos (rd. 50 000 DM). —

Entlang der westlich des Centro Cívico gelegenen Avda. Gral. S. Martin, dem Beginn des Camino Internacional nach Llao-Llao, bahnt sich eine bauliche Ent-

[161]) Mapa del Nahuel Huapi y Parque Nacional del Sud. Ed. por la Oficina de Turismo de Hildebrandt y Meiling. S. C. de Bariloche 1930/31.

wicklung an, die dem bisher Dargestellten sehr ähnlich ist. Die Verlängerung dieser Avenida nach Osten, die Calle F. P. Moreno, bildet die südliche Begrenzung der City-Quader. Diese Straße ist nur in ihrem westlichen Abschnitt durch den Tourismus (Restaurants, Pensionen, Hotels, Reiseagenturen) überformt. Nach Osten herrschen allgemeine Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen vor: Städtischer Supermarkt (Mercado Municipal), Busstation, Möbellager, Feuerwehr, Sporthalle, Tankstelle, Reparaturwerkstatt, Bank und diverse Kaufläden des täglichen und mittelfristigen Bedarfs. Der nach Süden anschließende Hang, der auf die Glazialterrasse hinaufführt, bildet eine auch morphologisch klar erkennbare Südgrenze der Innenstadt oder — bezogen auf die Höhenlage — Unterstadt. Ein modernes Großhotel (Bella Vista), eine Schule, eine Kirche, ein Hospital (über zwei Quader) und, etwas nach Süden zurückgezogen, das Telegrafenamt reihen sich von Westen nach Osten entlang der Terrassenkante und überragen weithin sichtbar die Unterstadt. Sie leiten zu einem Stadtteil anderer Physiognomie und Struktur über.

3. Die erweiterte Innenstadt

An die City schließt sich südlich und östlich im Bereiche der noch in regelmäßigem Quadratgitterschema vermessenen Altstadt die „erweiterte Innenstadt" an. Sie ist unterhalb der östlichen Terrassenkante ein locker bebautes Wohngebiet, das insbesondere an den west-östlich verlaufenden Straßen Mitre und Moreno von größeren Gewerbebetrieben und einzelnen Hotels durchsetzt ist. Oberhalb der Terrassenkante, zu der z. T. Treppenstraßen hinaufführen, treten die Gewerbebetriebe an Zahl zurück. Hier überwiegen solide gebaute Chalets im Besitz von gehobenen Angestellten, Kaufleuten und Pensionären. Die Gebäude sind teilweise zu Beherbergungsbetrieben ausgebaut worden. Zwei Geschäftsstraßen heben sich heraus: im Westen — mit Anschluß an die City — eine von Touristenläden beherrschte Ausfallstraße zum Lago Gutierrez und östlich des Hospitals eine sich in wachsendem Maße zu einem Subzentrum entwickelnde Geschäftsstraße mit Läden des täglichen und mittelfristigen Bedarfs (Calle Clemente Onelli). Mehrere Geschäfte der City haben hier Filialen eingerichtet. Sie werden insbesondere von den Bewohnern der südlich anschließenden Wohngebiete aufgesucht.

4. Die südliche Vorstadt

Südlich der west-östlich verlaufenden Straße A. Tiscornia schließt sich eine sehr ausgedehnte Vorstadt als Wohngebiet der unteren Bevölkerungsschichten an. Nur das einheitlich bebaute Viertel der Nationalpark-Angestellten hebt sich aus dem sonst von einfachen Holzhütten beherrschten Gebiet ab. Die Quader und Quintas sind unregelmäßig, wenn auch im Nordteil sehr dicht mit Wohngebäuden besetzt. Nur einzelne Quintas werden tatsächlich — im Sinne der ursprünglichen Planungsidee — als Garten- und Obstland genutzt. Einige Flächen im Besitz von Stadtverwaltung, Gendarmerie und einer Bank sind als Landreserven noch unbebaut. Gegen Süden lockert sich die Bebauung immer stärker auf. Die auf den Katasterplänen schon eingetragenen Straßen sind noch nicht abgesteckt, so daß sich ein unregelmäßiges Fußgänger-Wegenetz entwickelt hat. Hier liegen zahllose aus

primitivem Baumaterial (Bretter, Dosenblech) errichtete Wohnhütten weit verstreut im schwach gewellten Steppenland. Eine Ballung von Elendshütten bildet der im Südosten gelegene „Barrio Alto", in dem zahlreiche Zuwanderer auf der Suche nach Arbeit und einer festen Wohnstätte zunächst notdürftig Unterkunft fanden. Gleiches gilt für ein Slumgebiet nahe dem zentral gelegenen Wasserturm der Stadt.

Eine im Zusammenhang mit der Stadterneuerungsplanung 1964 durchgeführte Begutachtung des Gebäudebestandes ergab, daß rd. 62% aller Gebäude der Stadt einen unzureichenden Bauzustand („construcción precaria") aufwiesen [162]). Dieses Ergebnis basiert vornehmlich auf der großen Zahl von Elendshütten der „villa miseria" in der südlichen Vorstadt, die — wie oben erwähnt — nur selten von Besuchern der Stadt gesehen wird, zumal die unbefestigten Straßen dieses Gebietes bei Regenwetter kaum befahrbar sind. In diesen Stadtteil ergießt sich die Masse der rd. 650 alljährlich zuziehenden Neubürger der Stadt. Aus der Tatsache, daß von den rd. 150 jährlich ausgegebenen vorläufigen Ansiedlungsgenehmigungen (permiso de ocupación precario) nur rd. 10 in eine endgültige Baugenehmigung (permiso de final de obra) umgewandelt werden konnten, da die bautechnischen und hygienischen Voraussetzungen nicht erfüllt waren, ist zu entnehmen, daß die Masse der Neubauten zunächst als Elendshütten entstehen, deren Beseitigung der Stadtverwaltung angesichts des ständig anhaltenden Zustroms von Neusiedlern aus dem patagonischen Steppenland und aus Chile große Probleme bereitet.

In den notdürftig zusammengenagelten Bretter- und Blechhütten, die innen mit Zeitungspapier ausgekleidet werden, wohnen große, meist kinderreiche Familien dicht zusammengedrängt. Der zur Verfügung stehende Raum dient gleichzeitig als Küche, Aufenthalts- und Schlafraum; nicht selten finden auch Geflügel und mehrere Hunde hier Unterkunft. Sanitäre Einrichtungen fehlen. Das erbohrte Grundwasser ist durch die Nähe der Kloaken („pozo negro" oder „pozo ciego) meist nicht trinkbar. Scharen kläffender Hunde und ärmlich gekleidete Kinder, weithin ausgebreitete Abfälle und Lumpen zum Trocknen kennzeichnen den trostlosen Charakter dieser Villas Miseria.

Durch den Bau von Schulen, Lehrwerkstätten und kirchlichen Einrichtungen sowie durch die Förderung der Ansiedlung gewerblicher Betriebe (Keramik, Sägewerke u. a.) versucht die Stadtverwaltung, in diesem Stadtteil eine allgemeine Strukturverbesserung zu erzielen.

Einen annähernd befriedigenden Zustand weist der „Barrio Chileno" im Südwesten der Stadt auf. Er wird von zugewanderten Chilenen bewohnt, die schon seit Jahren Arbeit in der Innenstadt gefunden haben und damit über Mittel verfügen, den Gebäudebestand zu verbessern. —

Ein nahe dem Stadtpark (Parque Municipal) gelegenes Wohnviertel erfährt gegenwärtig eine starke bauliche und soziale Wandlung, da hier an der Ausfallstraße zum Lago Gutierrez zahlreiche Hotels, Pensionen und Restaurants entstehen. In seiner Struktur gleicht es sich damit zunehmend der westlichen Vorstadt an.

---

[162]) Vgl. PLANEAMIENTO FISICO 1964, S. 55.

5. Die westliche Vorstadt

Die Entwicklung und Bebauung dieses Stadtteils westlich des Arroyo Sin Nombre setzte in verstärktem Maße um 1940 ein, als das zur Colonia Nahuel Huapi gehörende Lote agrícola 46 von der Witwe Capraro im Zuge der Auflösung des Unternehmens verkauft worden war. Südwestlich des Centro Cívico, das auf dem Gelände der Werksanlagen Capraros entstand, wurde ein neues Wohngebiet der Stadt vermessen. Im Gegensatz zu den bisher skizzierten Stadtvierteln wurde die Straßenführung stärker den Reliefverhältnissen am Osthang des Cerro Runge angepaßt, so daß viele Straßen halbkreisförmig verlaufen und sich im spitzen Winkel schneiden. Als deutsch-stämmige Argentinierin verkaufte die Frau Capraro die Parzellen vorwiegend an deutsch-sprachige Siedler, so daß sich bis heute der „Barrio Belgrano" südlich der Avda. Gral. Belgrano als das „deutsche Viertel" erhalten konnte. Der alpine Hausstil mehrerer Chalets an der Calle Saavedra kennzeichnet die Herkunft der ersten Bewohner sehr deutlich, auch wenn heute einzelne Häuser durch Kauf in den Besitz von Angehörigen anderer Nationalitäten übergegangen sind.

Durch die Entfaltung des Tourismus in der Stadt haben sich Physiognomie und Funktion der westlichen Vorstadt, die in den Anfangsjahren noch reines Wohngebiet war, stark gewandelt. Der ständige Ausbau von Hotelbetrieben, Pensionen, Restaurants und Touristenläden hat sowohl auf den Grundstücken nahe der nach Llao-Llao führenden Avda. Gral. San Martín wie entlang der Ausfallstraßen zum Lago Gutierrez zu einer Verdichtung der Bebauung und zur Entwicklung ausgesprochener Touristenstraßen geführt, die am Centro Cívico Anschluß an die Innenstadt haben.

Der kurz vor der Vollendung stehende Bau des neuen 11-stöckigen „Bariloche Center" [163]) westlich des Centro Cívico wird diesem Stadtteil einen besonderen städtebaulichen Akzent verleihen und eine gewisse räumliche Verlagerung des Touristenbetriebes aus der City zur Folge haben.

Nur an den steileren Hängen des Cerro Runge überwiegen heute noch die Wohnhäuser, die teilweise in einem eigenwilligen modernen Baustil errichtet wurden. Pensionäre und Angehörige des Mittelstandes (Kaufleute, staatliche Angestellte) bilden die Mehrheit der Hausbesitzer. Der weite Ausblick auf den Lago Nahuel Huapi und die Lage am Rande des Ciprés-Waldes auf dem Cerro Runge haben das Viertel zu einem der begehrtesten Wohngebiete der Stadt werden lassen. Folge davon ist eine intensive Parzellierung der Grundstücke, die immer weiter nach Westen vorangetrieben wird.

6. Die östliche Vorstadt

Östlich der etwa nord-südlich verlaufenden Straße 9 de Julio entwickelte sich seit etwa 1950 beiderseits des Arroyo Nireco und entlang der Zufahrtstraße zum

[163]) Das Großbauwerk mit Hotels, Galerien, Restaurant, Schwimmbecken, Eislaufbahn, Kino und Konferenzsälen wird seit 1968 durch eine internationale Aktiengesellschaft auf der Grundlage des neuen Hotelförderungsgesetzes erbaut (Ley de „Promoción Hotelera", No. 17752/68).

Bahnhof ein Stadtviertel, das nach Straßengrundriß, Bebauung sowie Wirtschafts- und Sozialstruktur sehr heterogen gestaltet ist. Die steilen Terrassenkanten am tief eingeschnittenen Tal des Nireco und die um 1934 verlegten Gleisanlagen der Eisenbahn bestimmen die Straßenführung in ihren Grundzügen. Nur im weit nach Süden vorgeschobenen Barrio Lera lehnt sich das Gitterschema an den älteren Stadtgrundriß im Westen an.

Kleine und mittlere Industrie- und Gewerbebetriebe prägen Gestalt und Funktion dieses Stadtteiles. Für sie boten sich hier nach dem verfügbaren Gelände und nach der Verkehrslage die günstigsten Standortbedingungen. Das Kraftstofflager der staatlichen Gesellschaft YPF (Yacimientos Petrolíferos Fiscales), der städtische Schlachthof sowie die Gleisanlagen und Lagerhäuser der Eisenbahn nehmen einen großen Teil des Viertels ein. Ein Sägewerk, eine Möbel- und Marmeladenfabrik sind weitere herausragende Industriebetriebe, die durch eine Fülle kleinerer Gewerbebetriebe (Bäckerei, Reparaturwerkstätten, Tischlerei u. a.) ergänzt werden. Eine Gewerbeschule und mehrere Sportanlagen stehen insbesondere den Einwohnern dieser östlichen Vorstadt zur Verfügung.

Der stark parzellierte Barrio Lera stellt das ausgedehnteste einer Reihe von Wohngebieten dar, die sich gleichzeitig mit dem Aufbau der Industriebetriebe entwickelten. Hier versprach sich die von außen zuwandernde Bevölkerung nach 1950 besonders gute Beschäftigungsmöglichkeiten. Einfache Ziegel- und Bretterbauten dienen als vorläufige, für die meisten Bewohner jedoch endgültige Unterkunft, so daß besonders die Wohngebiete nahe dem Ufer des Lago Nahuel Huapi, am Schlachthof und im Süden des Barrio Lera den Charakter von Villas Miseria haben. Nur eine Zeile von architektonisch einheitlich gestalteten Mehrfamilien-Wohnhäusern für Angehörige der Polizei nahe der YPF-Station und einzelne Chalets im Besitz von meist italienisch-stämmigen Kaufleuten und kleinen Unternehmern an der Zufahrtstraße nach Bariloche entsprechen den Vorstellungen der städtischen Baubehörde.

Der Tourismus hat auf die Entwicklung dieses Viertels nur indirekt einen Einfluß ausgeübt. Viele Betriebe haben Dienstleistungs- und Versorgungsfunktionen für das Fremdenverkehrsgewerbe (Reparaturwerkstätten, Schlachthof, Kraftstofflager, Eisenbahn). Für die Errichtung von größeren Hotels und Restaurants ist das Gebiet nicht attraktiv genug. Eine als Ferienhaussiedlung erbaute Gruppe von Bungalows auf einer Terrasse oberhalb des Bahnhofs und östlich der Sendestation von Radio Bariloche findet daher nur wenig Zuspruch bei den Touristen.

Probleme der Stadtplanung in der Gegenwart

Der sprungartige Anstieg des Touristenbetriebes und das rapide Bevölkerungswachstum seit 1934 haben das Bau- und Planungsamt Bariloches vor zahlreiche Probleme der Stadtentwicklung gestellt. In dem 1964 veröffentlichten PLANEAMIENTO FISICO, der von Städteplanern der Universität Rosario im Auftrage der Stadt erarbeitet wurde, wird versucht, die Strukturmängel aufzudecken und Wege für die künftige Entwicklung zu weisen, und zwar insbesondere im Hinblick auf eine straffere Ausrichtung der Bauentwicklung auf die Ansprüche des Fremdenverkehrs (Unterkunft, Versorgung, Sehenswürdigkeiten).

Die rasche Bebauung der Parzellen hat trotz der existierenden Bauvorschriften [164]) zu einer teilweise chaotischen Vermischung der Bausubstanz nach Hausformen, Baumaterial, Stockwerkzahl und Nutzungsart geführt (s. o.), so daß besonders in der von Touristen besuchten Innenstadt noch auf einzelnen Quadern baufällige Holzhütten unmittelbar neben modernen Hochhäusern erhalten geblieben sind. Aus Spekulationsgründen wurde dieser alte Baubestand von den Besitzern, die meist in anderen Stadtteilen modernere Häuser bewohnen, noch nicht abgetragen. Auf dem gleichen Gewinnstreben der Besitzer beruht die Tatsache, daß zahlreiche Grundstücke in der Stadt noch völlig unbebaut sind. Teilweise sind diese ungepflegten „baldíos" sogar im Besitz von Ortsfremden, die sich wie viele Ausmärker im Ejido nur selten um ihre Grundstücke kümmern (vgl. S. 249). Folge davon ist auch hier, daß sich besonders in den südlichen Randbezirken der erweiterten Innenstadt Intrusos auf diesen freien Parzellen niederlassen und ähnliche Notwohnungen errichten, wie sie in der südlichen Vorstadt vorherrschen. Diese weitgehend unkontrollierbare Bebauung führt zu einem physiognomisch wenig attraktiven Siedlungsbild und verursacht zudem besonders in den südlich der Innenstadt gelegenen Stadtvierteln unerwünscht starke lokale Verdichtungen der Wohnbevölkerung (bis zu 50 Einwohner je ha), bei gleichzeitiger Unterbesetzung benachbarter Viertel und Quader (vgl. Fig. 49).

Leider zielt der von den Stadtplanern vorgeschlagene völlige Umbau der Stadt weit über die realen Möglichkeiten einer praktischen Verwirklichung hinaus. Zu einer absoluten Umgestaltung der Stadt nach modernsten architektonischen und städtebaulichen Gesichtspunkten fehlt es sowohl an finanziellen Mitteln wie an politischer und unternehmerischer Initiative.

Die Bauentwicklung ist zudem so weit fortgeschritten, daß Strukturverbesserungen sich nur durch Einzelmaßnahmen erzielen lassen. Dazu sind u. a. die neuen strafferen Vorschriften zur Grundstücksparzellierung, -nutzung und -bebauung zu rechnen [165]). Sie legen die Grenzen der Aufteilung der Grundstücke fest, schreiben das Baumaterial und die Stockwerkzahl der Gebäude vor und belegen unbebaute Parzellen mit Sondersteuern. Durch den vermehrten Bau von Sozialwohnungen in Mehretagenhäusern der erweiterten Innenstadt bemüht man sich, einzelne Elendsviertel aufzulösen; dies bleibt jedoch auf Grund des ständigen Zustroms neuer Siedler vorerst noch ohne Erfolg. Zwar gelingt es immer wieder, ganze Viertel von Notwohnungen abzureißen und auf dem Gelände öffentliche oder gewerbliche Einrichtungen zu erbauen, doch verlagert sich dadurch nur der Kranz der Notwohngebiete weiter nach Süden. Ausgedehnte Stadtteile bleiben somit weiterhin ohne Anschluß an das städtische Nahverkehrsnetz (Busse) und an die Wasser- und Elektrizitätsleitungen. Die Einrichtung von Einkaufszentren, Schulen und neuen Arbeitsplätzen folgt der Stadtausweitung in den Randgebieten nur zögernd.

Auch in der Innenstadt sind die Möglichkeiten zu städteplanerischen Eingriffen und Veränderungen in Anbetracht der schon fortgeschrittenen Bauentwicklung

---

[164]) Z. B. Reglamento de Construcciones. Municipalidad de S. C. de Bariloche, 1955. Sie verbietet z. B. den Bau von Adobe-Häusern innerhalb der Stadt und des gesamten Ejidos und beschränkt den Holzbau auf begrenzte Außenzonen.

[165]) Z. B. Ordenanza de Subdivisiones, Municipalidad de San Carlos de Bariloche. 14. 1. 66.

mangels finanzieller Mittel und rechtlicher Grundlagen relativ beschränkt. Nur an Einzelbauwerken wie am neuen Seebad nahe der Kathedrale oder am oben erwähnten „Bariloche Center" kann man moderne stadtplanerische und architektonische Ideen verwirklichen.

Immer wieder gelingt es einzelnen Bauherren, sich über Bauvorschriften hinwegzusetzen, so daß die Heterogenität des Stadtbildes eher verstärkt als abgeschwächt wird.

Die enge Verzahnung von Touristen- und Geschäftsviertel in der Innenstadt bringt zudem große Probleme der Verkehrsbewältigung mit sich. Zwar sind hier alle Straßen betoniert, doch fehlt es vor allem in der Sommer- und Wintersaison an zügigen Durchfahrtsstraßen und Parkmöglichkeiten. Gerade die Hauptgeschäftsstraße ist durch die parkenden Kraftfahrzeuge oft blockiert, ein Ausweichen des Verkehrsstromes nach Süden ist durch den steilen Anstieg der Straßen auf die Glazial-Terrasse nicht möglich.

In Anbetracht dieser Probleme und Entwicklungstendenzen erscheint es sehr zweifelhaft, ob es sinnvoll ist, die Einrichtungen des Tourismus in der Innenstadt weiter zu vermehren und auszubauen, wie es gegenwärtig durch neue Hotelgroßbauten geschieht. Eine Verlagerung auf neu zu erschließendes Gelände am westlichen Stadtrand (insbesondere am Nord- und Südhang des Cerro Otto) würde die Innenstadt wesentlich entlasten und dem weiteren Zustrom der Touristen sicherlich keinen Abbruch tun.

Der Fremdenverkehr als dominanter Faktor der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt

Im Gegensatz zu allen anderen Städten und Landstädten des Untersuchungsgebietes ist Bariloche eine städtische Siedlung, deren Wirtschafts- und Sozialstruktur primär durch den Faktor Fremdenverkehr geprägt wird. Da sie zusätzlich alle Merkmale einer Stadt im geographischen Sinne aufweist (vgl. S. 219), kann sie trotz der einschränkenden Bemerkungen von SCHWARZ (1961, S. 288) als „Fremdenverkehrsstadt" bezeichnet werden. Diese Typisierung erscheint auch auf Grund der oben skizzierten physiognomisch-strukturellen Gliederung der Siedlung als voll gerechtfertigt.

Kennzeichnend für das fortgeschrittene Stadium der Verstädterung wie auch für die besondere Rolle des Tourismus im Leben der Stadt ist die dominierende Stellung des tertiären Sektors in ihrer sozialwirtschaftlichen Struktur[166]).

Von den rd. 2800 Beschäftigten (in rd. 980 Betrieben) waren nach Auskunft des letzten Wirtschafts-Census[167]) nur 443 Personen (einschließlich Besitzer und Familienangehörigen) in 177 Betrieben des verarbeitenden Gewerbes (sekundärer Wirtschaftssektor) tätig. Dagegen fanden 2268 Personen in 771 Betrieben des tertiären Sektors (Handel und Dienstleistungsbetriebe) Beschäftigung (Tab. 39).

Eine ähnliche Dominanz des tertiären Sektors zeigten das Verhältnis der ausgezahlten Gehälter von 89 Mill. Pesos in Handel und Dienstleistungsgewerbe gegenüber 18 Mill. Pesos im verarbeitenden Gewerbe sowie der Vergleich der Ver-

[166]) Vgl. dazu RUPPERT 1962, S. 7 ff.
[167]) CENSO ECONOMICO NACIONAL 1963. Viedma 1964.

Tab. 39 Wirtschaftsstruktur Bariloches 1964

Wirtschaftssektor	Betriebe	Beschäftigte	Gehälter 1000 Pesos	Verkaufserlös 1000 Pesos
Primärer Sektor:				
Land- u. Forstwirtschaft	ca. 30	ca. 90	?	?
Sekundärer Sektor:				
Verarbeitendes Gewerbe	177	443	18 160	53 829
Tertiärer Sektor:				
Großhandel	26	154	88 664	1 118 592
Einzelhandel	392	962		
Dienstleistungsbetriebe	353	1152	?	?
	(978)	(2801)	—	—

Nach Secretaría Técnica de la Gobernación. Indices Municipales. Viedma 1965.

kaufserlöse im Handel (rd. 1119 Mill. Pesos) und in der „Industrie" (rd. 54 Mill. Pesos).

Der primäre Sektor (Land- und Forstwirtschaft) fällt mit schätzungsweise 90 Beschäftigten in rd. 30 Betrieben am Stadtrand kaum ins Gewicht. Auf die Entwicklung und die besonderen Probleme dieser urproduktiven Betriebe wurde an anderer Stelle hingewiesen.

Auch in einem statistischen Vergleich aller Municipios der Provinz Rio Negro nimmt Bariloche eine Sonderstellung ein, die im wesentlichen auf der Entfaltung des Touristenbetriebes in der Stadt basiert (Fig. 51). Wählt man den Indexwert der Einwohnerzahl (1960) von 118 als Vergleichsmaßstab [168]), so liegen die Indices der Beschäftigtenzahl und der Verkaufserlöse des verarbeitenden Gewerbes weit unter diesem Wert (bis Index 9 bei den Verkaufserlösen). Andererseits wird der Indexwert 118 durch die entsprechenden Zahlen für den Handel und das Dienstleistungsgewerbe sowie für verschiedene andere Elemente des wirtschaftlichen und sozialen Lebens der Stadt weit überschritten: vgl. installierte Telefone, Grundsteuereinnahmen und Zahl der Grundsteuer-Zahler, Anzahl der Ärzte und Krankenbetten im Hospital, Investitionen im Handel, Menge des geschlachteten Viehs, Zahl der vorhandenen Zimmer und der registrierten Automobile.

Während die hohen Indexwerte teilweise allein auf den Bedeutungsüberschuß des zentralen Ortes Bariloche (vgl. S. 225) hindeuten (z. B. Hospital und z. T. auch Handel und Dienstleistungen), basieren andere überproportionale Werte eindeutig auf der funktionalen Sonderstellung als Fremdenverkehrsstadt.

Ein Vergleich mit einer etwa gleich großen, jedoch noch kaum vom Tourismus beeinflußten Stadt wie Cipolletti im Rio Negro-Tal vermag diese Behauptung zu erhärten (Fig. 51). Die Indexwerte der beiden Orte liegen sich teilweise diametral gegenüber und kennzeichnen somit besonders augenfällig die Eigenart der Wirtschafts- und Sozialstruktur Bariloches (vgl. besonders Dienstleistungsbetriebe, Handel, verarbeitendes Gewerbe, Grundsteuer-Zahler und -einnahmen).

Auch der Spitzen-Indexwert von 327 für die Zahl der installierten Telefone basiert im wesentlichen auf der intensiven innerstädtischen Kommunikation zwi-

[168]) D. h. Bariloche hatte 1960 118 von 1000 Einwohnern der Provinz Rio Negro.

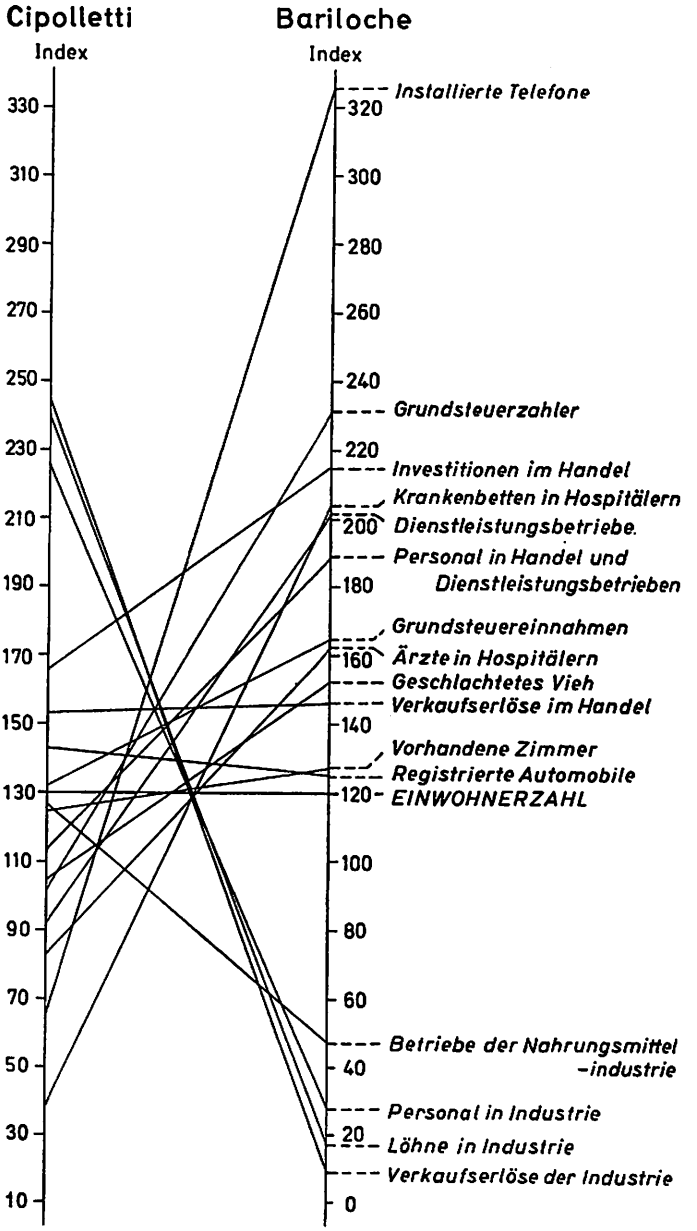


Fig. 51. Vergleich der Wirtschaftsstruktur von Bariloche und Cipolletti (am Rio Negro) Index: Anteil (in ‰) an den Provinzwerten.

schen Privatpersonen und zwischen den zahlreichen Handels- und Dienstleistungsbetrieben, weniger auf der zentralörtlichen Bedeutung der Stadt, da viele Orte des Umlandes noch keinen Telefonanschluß haben.

Die weit überproportionalen Indexwerte für die Zahl der Grundsteuer-Zahler (absolut 17 000!) und auch für die Grundsteuereinnahmen verweisen noch einmal mit Nachdruck auf die außergewöhnliche Intensität der Grundstücksparzellierungen und -verkäufe im Zusammenhang mit der Fremdenverkehrsentwicklung am Lago Nahuel Huapi. —

Die Rolle des Tourismus im Wirtschaftsleben der Stadt wird noch deutlicher, wenn man die Wirtschaftssektoren im einzelnen analysiert.

Die bewußte Ausrichtung der im Stadtbereich gelegenen landwirtschaftlichen Spezialbetriebe auf den durch den Fremdenverkehr gesteigerten Bedarf Bariloches wurde erwähnt (Verkauf von Frischmilch, Obst, Gemüse, Blumen, Kleinvieh, Eier u. ä.).

Auch im insgesamt relativ schwach vertretenen verarbeitenden Gewerbe des sekundären Sektors sind vor allem die 20 Betriebe der Nahrungsmittelindustrie und die 3 Betriebe der Getränkeproduktion (1964) im wesentlichen auf den Tourismus eingestellt, während die übrigen Betriebe (meist Sägewerke, holzverarbeitendes Gewerbe und Mechaniker-Werkstätten) nur indirekt mit dem Fremdenverkehr verknüpft sind (z. B. im Bauwesen und Reparatur-Gewerbe). Es handelt sich bei fast allen Betrieben dieses Sektors nur um Kleinbetriebe mit durchschnittlich 2—3 Angestellten, so daß eher von Handwerks- als von Industriebetrieben gesprochen werden sollte. Sie liegen verstreut übers Stadtgebiet, mit einer gewissen Konzentration in der östlichen und südlichen Vorstadt.

Den Charakter einer Kleinindustrie mit spezieller Ausrichtung auf den Tourismus hat die Produktion von Schokolade, Marmelade, Keramikerzeugnissen und Wollwaren erlangt. Sie verdankt ihre Entwicklung im wesentlichen der privaten Initiative von Einzelpersonen, die meist erst weniger als 20 Jahre in der Stadt ansässig sind.

Auf die besondere Rolle der Marmeladenproduktion mit Schwerpunkten in El Bolsón und Bariloche wurde bereits hingewiesen (vgl. S. 189). —

Die Schokolade-Erzeugung verhalf einem einfallsreichen italienischen Zuwanderer zu einem großen finanziellen Erfolg, der ihn sein „Amerika machen" ließ. Der nach dem letzten Krieg eingerichtete Betrieb hat inzwischen mehrere Konkurrenzbetriebe nach sich gezogen, die durch ein breites Angebot von Geschmacksrichtungen und Verarbeitungsformen dieses „Produktes der Region" die ohnehin gegebene Kauffreudigkeit der Touristen und der Kunden aus dem ganzen Land noch zu steigern trachten [169]). —

Die größte Keramikfabrik des Seengebietes, „Cerámica Bariloche", ist nach ihrer Gründung um 1955 bereits zu einem beliebten Ausflugsziel der Touristen geworden. Kennzeichnend für die Entstehung derartiger Betriebe wie für die gesamte sozial-ökonomische Situation Bariloches ist der Bericht des gegenwärtigen Besitzers der „Cerámica":

[169]) Bezeichnend für die Situation ist die Tatsache, daß die Wahl einer „Miß Schokolade" zu den Hauptveranstaltungen der „Fiesta de la Nieve" zählt.

„Als mein Vater sich vor 13 Jahren von seiner Arbeit als Chefelektriker der „Italo" in Buenos Aires zurückzog, da wollte er mit uns in eine Gegend übersiedeln, wo wir die Berge Norditaliens wiederfinden konnten. Als er sich dann in Bariloche niedergelassen und in einigen Berufszweigen versucht hatte, kam er darauf, daß die Keramikerzeugnisse, die er mit Hilfe eines kleinen Ofens in seiner Freizeit herstellte, unter den Touristen Interesse erweckten. So begann Vater seine Studien auszubauen, bestellte Kunstbücher mit Abbildungen alter südamerikanischer Indianerkeramiken . . ." [170]).

Aus diesen Anfängen wurde inzwischen ein Betrieb mit 5 Großöfen, in denen moderne Gebrauchskeramik und — speziell für die Touristen — Ziergegenstände mit indianischen Formen und Mustern hergestellt werden. Beschäftigt werden vorzugsweise handwerklich geschickte Arbeiterinnen, meist Chileninnen, aus dem nahe gelegenen Armenviertel des Barrio Alto. —

In starkem Maße der Mode unterworfen sind die verschiedenen Strickerzeugnisse aus Ziegenwolle: Pullover, Jacken, Capes, Handschuhe, Schals und Mützen, die in allen erdenklichen Farb- und Musterkombinationen in mehreren Textilgeschäften der City angeboten werden und bei den buenarenser Touristen guten Absatz finden. „Pullover-Schauen" bei Touristenfesten (z. B. Fiesta de la Nieve) stellen eine zusätzliche Werbung dar. Fast alle Wollartikel werden noch im Verlagswesen von Heimarbeiterinnen mit halbautomatischen Strickmaschinen erzeugt, wobei sich die meisten Frauen auf einzelne Muster spezialisiert haben.

Insgesamt wird die Zahl der Nebenerwerbs-Heimarbeiterinnen, die teilweise auch Andenkenartikel aus Holz oder Kunststoff für die Touristenläden der Innenstadt produzieren, auf 3000 geschätzt. —

Stärker noch als die Betriebe des primären und des sekundären Sektors sind die Betriebe des im Wirtschaftsleben der Stadt dominierenden tertiären Sektors auf den Tourismus eingestellt.

Während die 26 Großhandelsbetriebe (1964) überwiegend allgemeine Versorgungsaufgaben erfüllen, ist in den 392 Kleinhandelsbetrieben mit durchschnittlich 2—3 Beschäftigten die Vielzahl von Touristengeschäften eingeschlossen, die sich in der City, der erweiterten Innenstadt und der westlichen Vorstadt ballen. Sie sind in ihrer Spezialisierung meist den Touristenläden aller Fremdenverkehrssiedlungen der Welt ähnlich (Andenken, Fotoartikel), erhalten jedoch durch den Verkauf von „Erzeugnissen der Region" (vgl. o.) eine typisch barilochenser Prägung.

Die rasche zahlenmäßige Zunahme von Betrieben dieser Art zeigt sich z. B. darin, daß es 1966 bereits 25 Fotogeschäfte in Bariloche gab, während 1930/31 nur 2 Fotografen in der Stadt lebten.

Mehrere Spezialgeschäfte haben Filialen in Buenos Aires eröffnet, wo Schokolade, Marmelade und Strickwaren aus Bariloche sowie Ponchos und Decken der Mapuches schnellen Absatz finden.

Auch die 353 Dienstleistungsbetriebe der Stadt lassen sich statistisch nicht genauer aufschlüsseln, so daß z. B. der sicherlich relativ hohe Anteil der Behörden, Banken, u. a. nicht faßbar wird. Der Indexwert von 202 (vgl. o.) zeigt jedoch deutlich einen Überbesatz an Betrieben dieser Art. Zu ihnen sind die mehr als hundert Restaurants (unter ihnen viele Rostbratküchen), Cafés, Reisebüros und Agenturen der Innenstadt in gleicher Weise zu zählen wie die große Menge der

[170]) Nach LOBSTEIN 1968 (I).

Beherbergungsbetriebe. Deren Zahl ist von 17 Hotels und Pensionen (1930/31) am Lago Nahuel Huapi (davon 8 in Bariloche) über 129 Betriebe (1960/61) auf insgesamt 184 Betriebe im Jahre 1966 angestiegen und dürfte sich einschließlich der nicht angemeldeten und an Zahl nicht abzuschätzenden Privatquartiere im Jahre 1970 auf weit über 200 erhöht haben.

Die Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Betten ist entsprechend der Zunahme der Beherbergungsbetriebe auf über 4500 (1966) gestiegen (einschließlich der Privatquartiere nach Schätzungen der Touristenbehörde der Provinz sogar auf über 6000) [171]). Dennoch herrschte in einigen Wochen der Sommersaison 1968/69 ein beträchtlicher Mangel an Unterkünften und Betten.

Eine genaue Aufschlüsselung für 1964 ergab, daß unter den 138 Betrieben dieses Jahres Kleinbetriebe mit weniger als 20 Betten vorherrschten (60%), während insgesamt das Bettenangebot in Betrieben mit 20—50 Betten am größten ist (31%) (Tab. 40). Im Gegensatz zu den wenigen Großbetrieben mit mehr als 100 Betten sind die Kleinbetriebe meist Familienunternehmen, die als Hosterías, Pensiones, Residenciales oder Alojamientos klassifiziert werden und im jährlich herausgegebenen Hotelverzeichnis bestimmten Preiskategorien zugeordnet sind. Die vielen Privatvermieter sind, wie schon erwähnt, nicht erfaßt.

Tab. 40 Hotels nach Größenklassen 1964

Größenklasse (Zahl der Betten)	Hotels Anzahl	Hotels %	Betten Anzahl	Betten %
bis 20	83	60,2	854	24,7
20— 50	37	26,7	1085	31,5
50—100	13	9,3	901	26,2
über 100	5	3,8	610	17,6
Insgesamt	138	100	3450	100

Nach Hotelliste 1964

In den vergangenen Jahren erhöhte sich insbesondere die Zahl der Residenciales (1960/61: 45; 1964/65: 75), da diese kein Mittagessen ausgeben und somit weniger Personal benötigen.

Man rechnet im Durchschnitt mit einem Verhältnis von 1 Angestellten zu 4—5 Gästen, so daß sich die Gesamtzahl des Personals in den Beherbergungsbetrieben Bariloches 1966 auf über 1200 belief. Dabei beschäftigen Großhotels wie Llao-Llao in der Hauptsaison allein über 150 Angestellte.

Da es nicht in jedem Falle möglich ist, zuverlässiges und gut eingearbeitetes Personal zu finden, sind viele Betriebe darauf angewiesen, die Angestellten auch außerhalb der Saison zu beschäftigen. Normalerweise sind dazu nur jene wenigen Betriebe genötigt, die mit Hilfe von Verträgen mit Agenturen und Behörden im Rahmen des Sozialtourismus die nachsaisonale Ruhezeit überbrücken und auf die Weise ihre Rentabilität steigern [172]).

[171]) Vgl. PLANEAMIENTO FISICO 1964, S. 35.

[172]) Zur Rentabilitätsberechnung im Hotelgewerbe der Zone vgl. besonders CONSEJO FEDERAL DE INVERSIONES 1966, T. I.

Daß gegenwärtig die Beherbergungsbetriebe insgesamt den größten Gewinn aus den Ausgaben der Touristen ziehen, geht aus einer Aufgliederung für das Jahr 1964 hervor (Tab. 41). Mit einem Anteil von 44% lagen die Ausgaben für Unterkunft und Verpflegung weit vor den Aufwendungen für Andenken, Ausflüge, Unterhaltung u. a. Dabei ist — nach einer anderen Berechnung — der Anteil der amerikanischen und brasilianischen Gäste auf Grund ihrer etwas längeren Aufenthaltszeit und ihrer erhöhten Ausgaben in manchen Jahren zusammen fast ebenso hoch wie der aller übrigen Touristen in der Stadt (Tab. 42). Die wirtschaftliche Bedeutung des Ausländertourismus wird durch diese Relationen besonders augenfällig. Einen überdurchschnittlichen Gewinn ziehen daraus jedoch meist nur wenige Betriebe der höheren Preiskategorien (Gran Turismo, Nacional Turismo).

Tab. 41 Touristenausgaben (1964)

Ausgabe für	Summe (1000 Pesos)	%
Unterkunft u. Verpflegung	677 553	44,4
Andenken	299 437	19,6
Ausflüge	246 730	16,2
Unterhaltung	134 900	8,8
Persönl. Ausgaben	64 623	4,2
Kraftstoff	50 721	3,3
Post, Telefon	42 930	2,8
Stadtverkehr	10 847	0,7
Insgesamt	1 527 741	100

Nach Dir. Prov. De Turismo 1964

Auch die Municipalidad Bariloches ist nur relativ wenig an den direkten Einnahmen aus dem Tourismus beteiligt. Im Haushaltsvoranschlag für 1966 waren bei einer voraussichtlichen Gesamteinnahme von 139 Mill. Pesos nur 4 Mill. Pesos als Tourismussteuern ausgewiesen [173]), die der Stadtkasse als 30-prozentiger Anteil der von der Provinz erhobenen Tourismussteuer (3% auf jeder Rechnung) zufließen sollten. Weiterhin zieht die Stadt natürlich auf dem Wege über die Erteilung von Baugenehmigungen, den Einzug von Immobiliarsteuern oder die Einnahmen bei öffentlichen Veranstaltungen Gewinn aus dem Touristenbetrieb. —

Der überaus intensive Aufschwung des Fremdenverkehrs, der — wie bisher gezeigt — die bauliche und sozial-ökonomische Entwicklung der Stadt grundlegend beeinflußt und in eine klar vorgezeichnete Richtung mit wenigen Variationsmöglichkeiten drängte, hat eine Reihe tiefgreifender sozialer Probleme im Leben der Stadt hervorgerufen [174]). Es sind teilweise Probleme, die für die Einwohnerschaften aller Touristenzentren der Welt kennzeichnend sind, teilweise resultieren sie jedoch auch aus der Einbettung Bariloches in den Raum Ostpatagoniens, der — wie gezeigt wurde, — durch spezifische Probleme der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur geprägt ist.

[173]) Nach Ordenanza Impositiva. Municipalidad de S. C. de Bariloche 1966.
[174]) Vgl. dazu Cornaglia 1965.

Tab. 42 Ausgaben der Touristen (nach Nationalität) 1961

Nationalität	Anzahl der Touristen	Ausgaben (Pesos) je Tag u. Tourist (Pesos)	Insgesamt	%
US-Amerikaner	3 054	2000	30 540 000	8,3
Brasilianer	5 402	2700	145 854 000	39,8
Argentinier u. übr.	22 097	1500	190 372 500	51,9
	30 553	—	366 766 500	100

Nach Comision Municipal De Turismo 1962

Wie in einem Prozeß der Selbstverstärkung werden durch die erwartungsvolle Aussicht auf Arbeit und Gewinn im rasch aufblühenden Touristenbetrieb Menschen aller Schichten und verschiedenster Herkunft in die Stadt Bariloche gezogen, so daß sich der oben skizzierte ethnische Pluralismus mit einer prononcierten sozialen Vielschichtigkeit und Instabilität verbindet.

Waren es ursprünglich nur Einheimische, die — unter Aufgabe ihres alten Berufes als Handwerker, Kaufmann, Akademiker oder Landwirt — Betriebe aufbauten, die ganz auf den Fremdenverkehr eingestellt waren, so setzt sich in der Gegenwart mehr und mehr die Tendenz durch, daß auswärtige und teilweise sogar schon ausländische Unternehmer die führende Rolle im Beherbergungsgewerbe der Stadt übernehmen. Für sie ist Bariloche in noch stärkerem Maße als für viele einheimische Hoteliers, Restaurantbesitzer oder Kaufleute nur eine „Goldgrube", in der man bei geschickter Ausnutzung der Situation „sein Amerika machen" kann. Aber auch die Einheimischen sind meist noch nicht fest in der Region verwurzelt und kennen vielfach von Patagonien nicht mehr als die Stadt Bariloche, die sie nach der Saison ebenso verlassen wie große Scharen von Angestellten, die vorübergehend ihre Stellung verlieren, da die meisten Betriebe in der ruhigen Übergangszeit ihren Personalbestand auf ein Minimum reduzieren müssen.

Diese Tatsache hat weniger für typische Saisonangestellte wie für die Dienstmädchen aus der Stadt Tres Arroyos oder die Werkstudenten aus Buenos Aires Bedeutung als vielmehr für die Masse der einheimischen Angestellten, die alljährlich von temporärer Arbeitslosigkeit bedroht sind. Nicht alle haben während der Saison ausreichende Einnahmen erzielen können, um die Ruhezeit überbrücken zu können, so daß sie meist in eine prekäre wirtschaftliche Situation geraten. Unterbeschäftigung, gesellschaftliche Isolierung, Unterernährung, Krankheiten, Alkoholismus, Kinderarbeit und — daraus resultierend — mangelhafter Schulbesuch der Kinder kennzeichnen die soziale Lage eines großen Teils der im südlichen und östlichen Stadtteil lebenden Arbeiterbevölkerung [175]), an der — wie bereits an anderer Stelle betont — chilenische Zuwanderer zahlenmäßig einen großen Anteil haben.

Die Stadtverwaltung, die schon im Interesse einer weiteren Steigerung des Tourismus alle Mißstände ausräumen muß, die die Attraktivität der Stadt einschrän-

[175]) Vgl. Planeamiento Fisico 1964. S. 19 ff. Verbreitet sind Rachitis und Tuberkulose als typische Mangelkrankheiten.

ken könnten, versucht durch verschiedene Maßnahmen der sozialen Fürsorge (Bereitstellung von billigem Bauland und Baumaterial, Schulspeisung im Winter, Kleiderspenden und Handwerksausbildung) [176]) für Abhilfe zu sorgen. Alle Maßnahmen erwiesen sich jedoch bisher als nicht ausreichend, da man mit dem anhaltenden Bevölkerungszustrom von außen nicht Schritt halten kann. Die Ausweitung der „Villas Miseria" oder „Barrios de emergencia" am Stadtrand zeigt dies sehr augenfällig.

Dennoch darf nicht übersehen werden, daß es vielen arbeitswilligen und handwerklich befähigten Arbeitern und Angestellten gelingt, in einem Prozeß der vertikalen Mobilität zwischen den sozialen Schichten aufzusteigen. Mit einem gesichterten und ausreichenden Einkommen können sie sich ein stabileres und größeres Haus auf dem zunächst spontan besetzten Grundstück errichten oder finden in einer preiswerten Mietwohnung der Stadt Unterkunft. Für sie ist die Villa Miseria nur eine Durchgangsetappe in dem von ihnen durchlaufenen Prozeß der sozialen Integration in das städtische Leben, das ihnen als ehemaligen Kamp-Bewohnern zwar fremd, aber doch verlockend gegenüberstand. Sie beziehen in der relativ offenen Schichtungsstruktur der Stadt in zunehmendem Maße eine Mittelstellung zwischen der großen Masse der mittellosen Unterschicht einerseits und der relativ kleinen Gruppe wirklich wohlhabender Einwohner Bariloches andererseits.

Der durch häufigen Stellungs- und Berufswechsel vermehrte persönliche Kontakt mit Personengruppen verschiedenster Herkunft, Nationalität und sozialer Zuordnung beschleunigt zudem den von ihnen durchlaufenen Akkulturationsprozeß, der in zunehmendem Maße — gestützt durch die gemeinsame Erziehung der Jugend in den Schulen — die vielfältigen Erscheinungen wirtschaftlicher, ethnischer und sozialer Heterogenität in der Bevölkerung Bariloches überbrücken und verwischen wird.

[176]) Insbesondere die von der Asociación Ayuda al Necesitado getragene Schule „Antu-Rucá" im Süden der Stadt ist um die Sozialfürsorge in den Elendsvierteln bemüht.

VII. ERGEBNISSE UND ALLGEMEINE THESEN

Die staatlich eingeleitete Kolonisation und der sich — zumindest anfänglich — spontan entfaltende Tourismus sind die beiden hervorstechenden Faktoren, die den kulturgeographischen Entwicklungsprozeß am patagonischen Andenrand tiefgreifend beeinflußt und in bestimmte, teilweise divergierende Richtungen gelenkt haben. Die Untersuchung des Wirkungszusammenhanges zwischen diesen beiden Faktoren hat vor allem aus den folgenden zwei Gründen allgemeines wissenschaftliches Interesse:

1. Die Entwicklungsfaktoren wurden, wie einleitend betont, in einem Raume wirksam, der in einem Grenzbereich der Ökumene liegt und der somit — in einem weiteren Zusammenhang — schon seit langem ein besonderes Interesse in der kulturgeographischen Forschung auf sich gelenkt hat, sowohl allgemein wie speziell unter dem Aspekt der Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Lebensraumgestaltung in diesen Marginalbereichen [1]).

2. In dem untersuchten Entwicklungsprozeß wurden zwei Faktoren wirksam, die sich schon von ihrer Struktur her teilweise konträr gegenüberstehen, verbindet sich doch mit den Begriffsinhalten der Komplexe Kolonisation und Tourismus eine echte Polarität von Vorstellungen [2]). So assoziieren sich mit dem Wortpaar Kolonisation — Tourismus so konträre Bedeutungsinhalte und Sinnkoppelungen wie „ländlich — städtisch", „konservativ — fortschrittlich", „Arbeit — Erholung", „Heimat — Fremde", „Statik — Dynamik", „natürlich — zivilisiert" oder „ideelle Werte — Gewinnstreben".

In einzelnen Thesen, die durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung erläutert und gestützt werden, soll im folgenden der Wirkungszusammenhang zwischen den beiden Entwicklungsfaktoren aufgezeigt werden. Dabei gilt es besonders zu einer Beantwortung der Frage zu gelangen, ob im Hinblick auf die eben aufgezeigte Polarität der Strukturen Konflikte auftreten müssen oder ob eventuell unter den Bedingungen der räumlichen Marginalität von den Faktoren Wirkungen ausgehen, die sich stützen und ergänzen. —

> These I. Der Tourismus vermag vornehmlich dort in Kolonisationsgebieten Fuß zu fassen und zum dominierenden Strukturfaktor zu werden, wo bestimmte naturräumliche Voraussetzungen für eine intensive Fremdenverkehrsentwicklung gegeben sind. —

Innerhalb Argentiniens stellt der peripher gelegene patagonische Andenrand von seiner physisch-geographischen Ausstattung her eine nahezu singuläre „Gegenwelt" gegenüber der von der Masse der Bevölkerung bewohnten Pampaebene dar.

---

[1]) Vgl. u. a. Poser 1939, Czajka 1953, Hambloch 1959/60 u. 1966, Krenzlin 1965, Ruppert 1965, Veyret 1967.

[2]) Vgl. dazu Hard 1969.

Er wurde zu einem gesuchten Ferienziel, sobald die gesellschaftliche, ökonomische und verkehrstechnische Entwicklung im Lande den Tourismus zu einer „modernen", „nachahmenswerten" und „argentinischen" Zivilisationserscheinung im Rahmen einer zunehmenden Verstädterung werden ließ. Fast ausschließlich beschränkt sich der Tourismus in seinen vielfältigen Formen und Auswirkungen auf jene seenreiche Gebirgsregion, die als „Argentinische Schweiz" ein vergleichbares Gegenstück zu alpinen Fremdenverkehrsgebieten darstellt. Die Steppenlandschaft außerhalb der Gebirgsregion und auch Teile der nördlichen und südlichen Präkordillere bieten dagegen wenig Attraktivität für Erholungsreisende und werden als Durchreiseland oder als Einflußgebiet von Fremdenverkehrszentren nur indirekt von den Auswirkungen des Tourismus betroffen (vgl. zu Th. VI). Hier herrscht weiterhin die Viehzucht im Großbetrieb (Estancia) vor. —

These II. Als notwendige Bedingungen für die Konzentration des Tourismus in einzelnen Kolonisationsgebieten kommen bestimmte Voraussetzungen der Verkehrserschließung und der sozial-ökonomischen Gesamtstruktur der Region hinzu, so daß in der Regel eine echte Konvergenz von Kausalreihen vorliegt [3]). —

Obwohl sich die „alpine" Hochgebirgslandschaft als ein schmaler nord-südlich verlaufender Saum durch das gesamte westliche Kolonisationsgebiet hindurchzieht, haben sich tatsächlich nur wenige Teilräume zu Fremdenverkehrsgebieten entwickelt. Andere Gebirgsregionen sind gar nicht oder nur punktuell von Erscheinungen des Tourismus geprägt. Offenbar sind also die natürlichen Gegebenheiten keineswegs als ausreichende und zwingende Voraussetzungen für die Entfaltung des Tourismus anzusehen.

Eine tiefgreifende und zugleich flächenhaft ausgedehnte Wandlung der Kulturlandschaft in ihrer äußeren und inneren Struktur ist nur am Lago Nahuel Huapi erfolgt. Dieses Gebiet wurde als erstes von der Eisenbahn erreicht, so daß für die Touristen völlig neue Möglichkeiten der Verkehrsrealisierung eröffnet wurden.

Durch den Eisenbahntransport ist die Zahl der eintreffenden Reisenden zunächst sprunghaft und dann stetig angestiegen. Die nördlich und südlich gelegenen Gebirgspartien wurden — außer den Räumen um San Martín de los Andes und El Bolsón — nur als Ausflugsziele oder Durchgangsgebiete im Zuge der modernen Motorisierung durch und für den Fremdenverkehr erschlossen. Auch der Flugtourismus setzte zuerst und bisher fast noch ausschließlich am Lago Nahuel Huapi ein.

Die Einrichtung des ersten Nationalparks, die dem Verkehrsanschluß parallel lief, förderte seit 1934 durch den forcierten Straßen- und Hotelbau die Reise- und Ausflugsmöglichkeiten im Raume Bariloche. Die beiden jüngeren Nationalparks der Region, Los Alerces und Lanín, blieben bis in die Gegenwart in ihrer Verkehrserschließung und im Ausbau der touristischen Infrastruktur hinter dem Nationalpark Nahuel Huapi zurück.

Obwohl auch das südliche Kolonisationsgebiet um die Stadt Esquel (Colonia 16 de Octubre) seit etwa 25 Jahren einen direkten Eisenbahnanschluß erhalten

[3]) Vgl. RUPPERT 1965, S. 332 (Diskussionsbemerkung von G. PFEIFER).

hat, ist der Tourismus hier nach Umfang und kulturgeographischer Auswirkung noch unbedeutend. Als wichtigste Ursache dafür wird die Tatsache angesehen, daß dieses Gebiet eine relativ intakte sozial-wirtschaftliche Grundstruktur aufweist. Das gilt in ähnlicher Weise für den andennahen Steppenbereich mit den hier vorherrschenden Estancien.

Insgesamt ist der Kolonisationsprozeß im Untersuchungsgebiet seit seinen Anfängen am Ende des vorigen Jahrhunderts nur sehr schleppend verlaufen und hat die anfangs gehegten Hoffnungen auf eine großflächige intensive agrarwirtschaftliche Nutzung des Andenrandgebietes nicht erfüllen können. Die vielfältigen, vor allem aus der Randlage des Kolonisationsraumes resultierenden Ursachen dieses Stagnierens und teilweisen Verfalls wurden an anderer Stelle eingehend analysiert, so daß darauf verwiesen werden kann (vgl. u. a. S. 181). Es sind zudem teilweise Phänomene, die für viele Kolonisationsgebiete Süd- und Nordamerikas charakteristisch sind [4]).

Nur in räumlich relativ eng begrenzten Teilgebieten, so insbesondere in den Längstälern und Becken der Präkordillere südlich Bariloches, konnte sich eine Anbauwirtschaft entwickeln, die auf der Grundlage vergleichsweise günstiger natürlicher Voraussetzungen, relativ gesunder Besitz- und Sozialstrukturen und trotz mangelhafter Absatzmöglichkeiten, Verkehrserschließung und staatlicher Unterstützung kleine und mittlere Familienbetriebe — zumal bei einer gewissen Spezialisierung der Produktion — rentabel arbeiten ließ (El Bolsón, Hoyo de Epuyén). Dennoch zeigen sich auch hier durch eine Verminderung der Anbauflächen, durch den Ausfall bestimmter Nutzpflanzen aus den Feldpflanzengemeinschaften und durch eine Art Vergrünlandung ähnliche Erscheinungen einer Extensivierung wie in der agrarwirtschaftlich insgesamt dominierenden Viehwirtschaft in Groß- und Mittelbetrieben, deren Entwicklung durch den Übergang von der Rinderhaltung zur Schafhaltung und durch die teilweise drastische Reduzierung der Viehbestände gekennzeichnet ist.

Der Tourismus fand in jenen Gebieten die besten Ansatzpunkte einer Entfaltung, in denen die Erscheinungen des Verfalls oder der Stagnation am deutlichsten erkennbar wurden: im Bereich der beiden alten Kolonien Nahuel Huapi und Maipú. Hier bestand schon vor dem Einsetzen des intensiven Fremdenverkehrs für die meisten landwirtschaftlichen Betriebe der Zwang, zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen, um sich den wechselnden Rentabilitätsbedingungen anzupassen. Die Einstellung auf den Tourismus bedeutete somit für die Kolonisten dieser beiden Bereiche in geringerem Maße einen einschneidenden Wandel der Wertvorstellungen und Lebensgewohnheiten als für die Bevölkerung in den übrigen, meist jüngeren Kolonisationsgebieten.

Es kommt hinzu, daß aus der großen Masse der ethnisch sehr heterogen zusammengesetzten Kolonisationsbevölkerung gerade im Bereich des Lago Nahuel Huapi einzelne „fremdenverkehrs-erfahrene" Einwanderer aus europäischen Reiseländern die Chance einer Existenzsicherung durch den Fremdenverkehr rasch erkannten und durch den Aufbau eines Minimums an touristischer Infrastruktur (Herbergen, Restaurants, Tankstellen u. ä.) zu nutzen trachteten.

---

[4]) Vgl. z. B. SCHAUFF 1959 und KRENZLIN 1965.

Zusammenfassend ist aus dem Vorhergehenden die These abzuleiten:

> T h e s e III. In einer Phase der Stagnation oder Rezession des Kolonisationsprozesses erhält der Tourismus unter den in These I und II aufgezeigten Voraussetzungen regional die Funktion, die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe zu sichern und die Existenzweise der Bevölkerung an industriegesellschaftliche Bedingungen anzupassen. —

Im Untersuchungsgebiet verlief dieser Prozeß der Anpassung in unterschiedlichen Formen und Intensitäten. Zahlreiche landwirtschaftliche Kleinbetriebe im Nahbereich der Fremdenverkehrszentren (Bariloche, San Martín de los Andes) stellten ihre Produktion durch eine Spezialisierung bewußt auf die Ansprüche des Tourismus um (z. B. durch die vermehrte Produktion und den Direktverkauf von Trinkmilch, Obst, Gemüse, Blumen oder Kleinvieh). Typische „Produkte der Region" erhielten dabei eine besonders günstige Absatzchance.

Andere Betriebe erzielen zusätzliche Einnahmen durch die Vermietung von Zimmern oder durch die Betreuung benachbarter Ferienhäuser von Ortsfremden. Für diese Betriebe erhält der Tourismus eine ähnlich tragende oder ergänzende Funktion im Erwerbsleben wie für viele landwirtschaftliche Betriebe in den Mittelgebirgs- und Hochgebirgsregionen Europas [5]). Durch das Aufgreifen und Realisieren der vom Tourismus gebotenen Chancen werden hier besonders von den aktiveren Kolonisten in gleicher Weise funktionsfähige Betriebe geschaffen wie in vielen europäischen Bergländern mit ähnlichen physischen Ungunstfaktoren.

Weniger durch Intensivierung und Spezialisierung als vielmehr durch eine gewisse Betriebsreduzierung versuchen sich jene Kolonisten dem Tourismus anzupassen, die Teile ihrer Landlose zum Verkauf anbieten. Einträgliche Verkaufserlöse bei einer allgemeinen Bodenpreissteigerung fördern insbesondere die Verkaufsbereitschaft jener Kolonisten, die — sei es mangels Anpassung an die Besonderheiten der natürlichen Umwelt, sei es mangels fachlicher und landbautechnischer Erfahrungen — noch nicht in der neuen Heimat Fuß fassen konnten. Für sie war auch der Verkauf des gesamten Grundstücks nicht mit einer Wandlung der Wertvorstellungen vom Land, wohl aber mit einer Veränderung der Lebensgewohnheiten verbunden, da sie entweder künftig nur noch vom Erlös des Verkaufs lebten oder sich mit dem Gewinn eine neue Existenz außerhalb der Landwirtschaft aufbauten.

Aus dieser Entwicklung ist die folgende These abzuleiten:

> T h e s e IV. Im Gegensatz zu der in These III aufgezeigten Funktion der Existenzsicherung landwirtschaftlicher Betriebe kann der Tourismus in stagnierenden Kolonisationsgebieten auch zu einer völligen Aufgabe der landwirtschaftlichen Aktivität einzelner Kolonisten führen. Sie verkaufen in der Regel ihre Grundstücke, deren Nutzung künftig primär von den verschiedenen Erscheinungsformen des Fremdenverkehrs geprägt und bestimmt wird. —

---

[5]) Vgl. Fußnote 1 S. 274.

Grundstücksverkauf und vorangehende exzessive Grundstücksparzellierungen wurden in der Tat zu hochgradig raumrelevanten und landschaftsprägenden Erscheinungen im Fremdenverkehrsgebiet der Colonia Nahuel Huapi. Sie können gegenwärtig als die wichtigsten Indikatoren aller Wandlungsprozesse in den Fremdenverkehrsgebieten Argentiniens und speziell auch in den Touristenzentren des Andenrandes angesehen werden. Für den kulturgeographischen Entwicklungsprozeß und die räumliche Differenzierung dieses Randgebietes der Ökumene haben sie eine tiefergreifende Bedeutung als die ihnen folgende Erscheinung der Ausweitung von Grundbesitz ortsfremder Käufer, die besonders auch für europäische Fremdenverkehrsgebiete kennzeichnend ist [6]).

Wirtschaftliche Krisensituationen und inflationäre Geldentwicklung im Lande sind die ökonomische Basis einer Spekulationswelle, die zu einer derartigen Intensität der Parzellierung führte, daß die Nachfrage nach Grundstücken weit übertroffen wird. Die Folge ist, daß ausgedehnte Flächen zwar geringfügig durch „obras de urbanización" melioriert sind, sonst jedoch ungenutzt daliegen und auf einen Käufer warten. Sie prägen mit allen Anzeichen einer Extensivierung großflächig das Landschaftsbild am Lago Nahuel Huapi und sind äußerlich mit Erscheinungen der „Sozialbrache", ja teilweise mit dem fortgeschrittenen Stadium einer „partiellen Flurwüstung" vergleichbar, da das Bild der Flur eine weitgehende Vereinheitlichung erfahren hat und eine Parzellendifferenzierung kaum noch wahrnehmbar ist [7]). Da es sich weniger um ein bloßes „Ruhen" der Parzellen handelt, dem unter veränderten sozial-ökonomischen Voraussetzungen möglicherweise eine erneute Nutzung folgen könnte, sondern vielmehr um eine endgültige Aufgabe jeglicher agrarer Landnutzung der Parzellen, die nur noch als Spekulationsobjekt ihren „Wert" behalten, könnte man von einer „Spekulationsbrache" sprechen. Sie ordnet sich der „Sozialbrache" als eine Sonderform unter, da sie in gleicher Weise ein Index für die sozialen Differenzierungs- und Wandlungsprozesse im Untersuchungsgebiet ist [8]).

> These V. Grundstücksparzellierungen und Grundstücksverkauf unter dem Einfluß des Tourismus bilden in den Kolonisationsgebieten die Voraussetzung für eine Wandlung der Bodennutzung (meist Extensivierung, vgl. zu These IV) und für die Entstehung neuer Siedlungstypen.

Zwar werden nicht alle Grundstücke, die am Lago Nahuel Huapi an Ausmärker verkauft sind, bebaut, doch bietet der Kauf eines Grundstückes in jedem Falle die Möglichkeit, in einem attraktiven Landschaftsrahmen ein Ferienhaus auf eigenem Boden zu erbauen. In der Tat entwickelten sich an den am stärksten parzellierten Uferpartien des Lago Nahuel Huapi mehrere Ferienhaussiedlungen (Villas, Parques, Campamentos), die neben den spezifischen Fremdenverkehrseinrichtungen in Einzellage (Hotel, Tankstelle u. ä.) als neuer Siedlungstyp mit spezifischer Physiognomie und Sozialstruktur im Untersuchungsgebiet hervortreten. Ihre vielfältige, z. T. verspielt wirkende Grundrißgestaltung trägt ein neues Element in die meist von geometrisch-schematischen Ortsgrundrissen und Flurformen gepräg-

[6]) Vgl. z. B. RUPPERT 1962.
[7]) Zu den Begriffen „Sozialbrache" und „Wüstung" vgl. zuletzt BORN 1968 und BORCHERDT 1968.
[8]) Vgl. dazu HARTKE 1956 und STEINBERG 1967, S. 19 ff.

ten Kolonisationsgebiete (mit Quadratgittern bzw. Blöcken, Streifen, (See-) Hufen).

Die räumliche Ausbreitung der Ferienhaussiedlungen erfolgte teilweise nach Art einer Innovation [9]), wobei die staatlich, d. h. von der Nationalparkbehörde gegründeten „Villas" die Kernzellen der Entwicklung bildeten. Ausgehend von diesen kleinen „Villas", die zu Zentren der Verkehrsgemeinschaften und des persönlichen Kontaktes wurden, von denen Informationen ausgingen, haben sich die Ferienhaussiedlungen im Verlaufe eines ständig zunehmenden Touristenbetriebes durch Nachahmung und differenzierende Bewertung entlang der Ufer des Sees großflächig ausgebreitet.

Der Einfluß des Tourismus auf die Siedlungsentwicklung gipfelte darin, daß sich aus dem Pueblo Bariloche als einem Zentralort der Kolonie Nahuel Huapi eine „Fremdenverkehrsstadt" entwickelte, die alle kennzeichnenden physiognomischen und strukturellen Merkmale derartiger Stadttypen in der Welt aufweist.

These VI. Nach seiner vollen Entfaltung kann der Tourismus zum neuen, dominant-prägenden Entwicklungsfaktor der Wirtschafts- und Sozialstruktur eines Kolonisationsgebietes werden, so daß regional die Idee und der Prozeß einer primär agrarischen „Kolonisation" weitgehend erlischt und in zunehmendem Maße „städtische" Strukturen, Verhaltensmuster und Wertvorstellungen Platz greifen, die auf das übrige Kolonisationsgebiet ausstrahlen. —

Aus dem stagnierenden, agrarisch geprägten Kolonisationsgebiet am Lago Nahuel Huapi hat sich in wenigen Jahrzehnten ein Sozial- und Wirtschaftsraum [10]) entwickelt, dessen einheitliches Gefüge von Struktur, Funktion, Genetik und Dynamik gesellschaftlichen Handelns und Verhaltens dominant vom Tourismus geprägt wird und der sich dadurch deutlich von den übrigen, noch heute primär landwirtschaftlich strukturierten Teilräumne des Untersuchungsgebietes abhebt.

Die Wertschöpfungsquote des tertiären Wirtschaftssektors liegt heute im Raum Bariloche weit über der des primären und sekundären Sektors. Der Handel und insbesondere das Dienstleistungsgewerbe in ihren vielfältigen Formen prägen die Erwerbsstruktur des Raumes. Ihnen fließt der größte Anteil der touristischen Ausgaben zu und wird von ihnen mit hoher Umsatzgeschwindigkeit zu einem weiteren Ausbau der touristischen Infrastruktur verwendet. Die Touristenausgaben erhalten dadurch einen multiplikativen Effekt, der den Wandel der Raumstruktur zunehmend beschleunigt [11]).

Die Einrichtungen des primären und auch des sekundären Sektors werden von den Wachstumsimpulsen kaum berührt und übernehmen in ihrer sektoralen Verflechtung mit dem Dienstleistungsgewerbe zunehmend reine Hilfsfunktionen (vgl. die Spezialbetriebe in der Landwirtschaft oder die gewerbliche Produktion von „Erzeugnissen der Region", Andenken u. ä.).

Mit der Ausweitung des tertiären Sektors wird zugleich eine beschleunigte Arbeitskraftmobilisierung in Gang gesetzt, die sich nicht nur in einer bloßen Zu-

[9]) Vgl. BORCHERDT 1961.
[10]) Vgl. dazu OTREMBA 1969.
[11]) Vgl. dazu besonders MEINKE 1968, S. 61 ff.

nahme der Zahl der Beschäftigten im Zentrum des Touristengebietes äußert, sondern die meist mit einer Verlagerung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft unmittelbar in die Fremdenverkehrsproduktion, also vom primären in den tertiären Sektor, verbunden ist [12]).

In der expandierenden Beschäftigungswirkung zeigt sich auch hier ein durch die gesteigerte touristische Nachfrage eingeleiteter multiplikativer Effekt. Er kommt nicht nur in der zunehmenden Zahl von Beschäftigten im Touristengewerbe, Hotelwesen usw. zum Ausdruck, sondern vielmehr zugleich auch in der Schaffung neuer Berufe und Arbeitsplätze in Verkehrsunternehmen, Handel, Bank- und Versicherungsgewerbe, sanitären Einrichtungen u. a.

Weiterhin ist die allgemeine Beschäftigungszunahme von einer Arbeitskräftezuwanderung aus anders strukturierten, wirtschaftlich meist rückständigen Kolonisationsgebieten begleitet. Die zunehmende verkehrstechnische Mobilisierung und die Ausbreitung der Kommunikationsmittel (Zeitung, Rundfunk, Fernsehen) als Informationsträger bilden die Grundlage einer zunehmenden Abwanderung vom umliegenden Kamp — mit seinen geringeren sozialen und wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten — in das expandierende Touristengebiet. Hierin äußert sich die Fernwirkung Bariloches auf das weitere Kolonisationsgebiet in stärkerem Maße als durch seine Versorgungsfunktionen als zentraler Ort höherer Stufe. Da der städtische Konsum überwiegend aus weit entfernt gelegenen Erzeugungsgebieten mit Massenproduktion befriedigt wird, löst sich die Stadt immer mehr von ihrer Rolle als wirtschaftlicher Partner eines agrarischen Umlandes, dessen Erzeugnisse sie zu günstigen Preisen abnehmen könnte.

Die Landflucht trägt wesentlich zur regional betonten Bevölkerungsballung um Bariloche bei. Die ständige Zuwanderung von Arbeitskräften, die in Erwartung guter Verdienstmöglichkeiten sogar aus dem benachbarten Chile kommen, ruft durch die mangelnde und zögernde Integration und Akkulturation der Neusiedler zahlreiche soziale Probleme hervor, durch die die spezifischen Strukturmängel eines Kolonisationsraumes, die auf der ethnischen Heterogenität der eingewanderten Kolonisten beruhen, eher gesteigert als abgebaut werden. Soziale Kontraste und Mißstände, die besonders durch die Entwicklung ausgedehnter Elendsviertel („Villas Miseria") am Stadtrand hervortreten, sind die Folgen einer übersteigerten Zuwanderung aus dem übrigen Kolonisationsraum, aus dem nicht nur unterbeschäftigte Arbeitskräfte abgezogen werden, sondern meist auch gerade die besonders aktiven und unternehmerischen Kolonisten.

Ihre Zuwanderung wird in hohem Maße durch die „Spekulationsatmosphäre" im Raume Bariloche motiviert. Man möchte — ggf. durch eine ausgefallene Produktionsidee — an dem gegenwärtigen Wirtschaftsboom dieses Raumes Anteil haben. So wird aus dem Kolonisten ein Glücksritter; der von Idealen geprägte Pioniergeist schlägt um in gewinnsüchtiges Spekulantentum.

Bereitwillig paßt man sich den besonderen Verhaltensformen und Konsumgewohnheiten in der Stadt an und stellt sich auf den vom Saisonbetrieb des Tourismus bestimmten Lebensrhythmus ein. Dafür hat man Anteil an den von der Stadt vermittelten modernen Lebensformen, an den technisch-industriellen Errungenschaften, an Unterhaltung und Geselligkeit, an relativer sozialer Un-

[12]) Vgl. RUPPERT 1962, S. 48.

abhängigkeit und Aufstiegsmöglichkeit, an besseren Wohnverhältnissen und an einem gewissen äußeren Wohlstand.

Der zu Beginn dieses Jahrhunderts konzipierte Kolonisationsgedanke ist durch diese Entwicklung im Raume Bariloche praktisch erloschen. Zwar existieren auf dem Plan noch die alten Grundstückseinteilungen, ihre Nutzung entspricht jedoch nur noch ausnahmsweise den Vorstellungen der noch von echtem Pioniergeist beseelten Gründer und ersten Siedler der Kolonie am Lago Nahuel Huapi. Im Gegensatz zu den übrigen, meist agrarisch strukturierten Kolonisationsgebieten am Andenrand, deren Bevölkerung noch stärker in der Lebenshaltung der „Frontier" verharrt, ist die Agrarkolonie um Bariloche praktisch aufgelöst und durch neue „städtische" Strukturen ersetzt worden. —

Bei aller struktureller Gegensätzlichkeit zwischen Kolonisation und Tourismus und bei allen negativen Begleiterscheinungen der Überlagerung trug hier der Tourismus wenigstens punkthaft zu einer Aufhellung des „ausgedehntesten Schattenkegels Argentiniens" [13]) bei und hat ein Modell möglicher Strukturverbesserungen für andere, von ähnlichen agrarwirtschaftlichen Entwicklungsproblemen betroffenen Kolonisationsgebieten am Rande der Ökumene geschaffen. —

[13]) Nach einem auf den „Entwicklungsraum" Ostpatagonien bezogenen Ausspruch des argentinischen Staatspräsidenten Onganía. Vgl. Freie Presse, Buenos Aires 18. 3. 1967.

RESUMEN

I. El turismo generalmente se difunde en tales zonas de colonización, llegando a ser factor estructural dominante, donde existen condiciones naturales especiales para el desarrollo intenso de movimiento turístico.

II. Como requisitos indispensables para la concentración del turismo en algunas zonas de colonización hay que considerar también las condiciones de las vías de comunicación como asimismo la estructura social y económica en general de la zona, de modo que por regla general existe una real convergencia de causas.

III. En una fase de paralización ó retroceso del proceso de colonización recibe el turismo, que figura bajo las condiciones estipuladas en tésis I y II, la función regional de asegurar el rendimiento de las instalaciones agropecuarias y de ajustar el nivel de vida de la población a las condiciones sociales de la industria.

IV. En contraste con la función de protección de existencia de las instalaciones agropecuarias estipulades en tésis III, puede el turismo tener como consequencia el total abandono de las actividades agrícolas de algunos colonos en zonas de colonización paralizadas ó la venta de terrenos, cuya explotación futura se determinará primeramente de acuerdo a las diversas formas bajo las que se presenta el movimiento turístico.

V. El parcelamiento y la venta de terrenos bajo la influencia del turismo crean en las zonas de colonización las condiciones para una transformación del cultivo de la tierra (generalmente extensivas, comparación de tésis IV) y para la formación de nuevos tipos de poblaciones.

VI. Después de su desarrollo total el turismo puede llegar a ser un nuevo factor dominante de la estructura social y económica de una zona de colonización, a tal punto que regionalmente llega a extinguirse considerablemente la idea y el proceso de una elemental „colonización" agraria adaptando progresivamente estructura, procedimiento y valoración de „urbanización", que se extiende también sobre la restante zona de colonización.

LITERATUR

ADMINISTRACION GENERAL DE PARQUES NACIONALES: Los Hoteles del Estado en los Parques Nacionales Argentinos. Buenos Aires 1955.

AGULLA, J. C.: Soziale Strukturen und soziale Wandlungen in Argentinien. Berlin 1967.

ALDSKOGIUS, H.: Vacation house settlement in the Siljan region. Geografiska Annaler. Ser. B. Vol. 49. 2. 1967. S. 69—95.

AMADOR, F. F. de: San Martín de los Andes. Buenos Aires 1948.

AMIGO, A.: El sobrepastoreo de la región patagónica, causas que lo originan y soluciones que se proponen. CONADE. Proy. Espec. 14. 1965. S. 29—54.

ANASAGASTI, H.: El Parque Nacional del Sud. GAEA T. II. 2. Buenos Aires 1926. S. 264—316.

ANDREAE, B.: Die extensive Weidewirtschaft in den Trockengebieten der Kontinente. Ber. über Landwirtschaft. N. F. Bd. XLI. Hamburg u. Berlin 1963. S. 11 ff.

APARICIO, F. de u. H. A. DIFRIERI: La Argentina; Suma de Geografía 9 Bde. Buenos Aires 1961.

ARNOLDS, A.: Geografía económica argentina. Buenos Aires 1963.

ARTAYETA, E. A.: Biografía del Perito Dr. Francisco P. Moreno. Buenos Aires 1945.

ARTAYETA, E. A.: Grutas habitadas por el hombre o casas de piedra en la pre-cordillera Andina. An. del Museo Nahuel Huapi II. Buenos Aires 1950. S. 129—135.

AUER, V.: The Pleistocene of Fuego-Patagonia P. II. Ann. Acad. Scient. Fenn. Ser. A. III 50. Helsinki 1958.

BÄHR, J.: Kulturgeographische Wandlungen in der Farmzone Südwestafrikas. Bonner Geogr. Abb. 40. 1968.

BARTELS, D.: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Geogr. Zschr., Beih. Erdkdl. Wissen, 19. Wiesbaden 1968.

BENIGNUS, S.: In Chile, Patagonien und auf Feuerland. Berlin 1912.

BERTOMEU, C. A.: El Valle de la Esperanza. Buenos Aires 1943.

BIEDMA, J. M.: Toponimia del Parque Nacional Nahuel Huapi. Dir. Gen. de Parques Nac., Buenos Aires 1967.

BOELCKE, O.: Comunidades herbaceas del Norte de Patagonia y sus relaciones con la ganadería. Revista de Invest. Agrícolas. I. XI. 1. Buenos Aires 1957.

BOESCH, H.: Wirtschaftsgeographischer Weltatlas. München 1968.

BOLIN, L. A.: La industria del turismo en la Nación Argentina. Unveröff. Gutachten. Buenos Aires 1965.

BORCHERDT, C.: Die Innovation als agrargeographische Regelerscheinung. Arb. aus d. Geogr. Inst. d. Univ. d. Saarlandes. Bd. VI. 1961.

BORCHERDT, C.: Über verschiedene Formen von Sozialbrache. Münchner Studien zur Soz.- u. Wirtsch. geogr. Bd. 4. 1968. S. 143—154.

BORN, M.: Wüstungen und Sozialbrache. Erdkunde XXII 1968. 2. S. 145—151.

BOUSTEDT, O.: Die Stadt und ihr Umland. Raumforschung und Raumordnung Jg. 11. 1953. 1. S. 20—29.

BOWEN, E. G.: The Welsh Colony in Patagonia 1865—1885. The Geogr. Journal, 132, London 1966. S. 16—31.

BRAUN MENENDEZ, A.: Pequeña historia patagónica. 3. Aufl. Buenos Aires 1959.

BRÜCHER, W.: Die Erschließung des tropischen Regenwaldes am Ostrand der kolumbianischen Anden. Tübinger Geogr. Stud. H. 28. 1968.

BRUNSWIG, H.: Patagonien, das unbekannte Land. Bundeskalender; Dtsch. Volksbund f. Arg. 1928. S. 39—46.

BRUNSWIG, H.: Argentinische Siedlungsfragen. Jb. d. Dt. Volksbundes f. Arg. 1940. S. 46—58.

BRUNSWIG, H.: Der deutschen Spur nach durch Patagonien. Arg. Tageblatt. Buenos Aires 26. 7. 1964.

BUHMANN, C.: Die Viehwirtschaft im argentinischen Zwischenstromland. Kölner Forsch. z. Wirtsch.- u. Sozialgeogr. IV. Wiesbaden 1968 (I).
BUHMANN, C.: Auf einer argentinischen Estancia. Geogr. Rdsch. 7. 1968 (II). S. 245—251.
BUSTILLO, E.: El Despertar de Bariloche. Una estrategia patagónica. Buenos Aires 1968.
BUTLAND, G. J.: The Human Geography of Southern Chile. Transactions and Papers. 24. London 1957.
CABRERA, A. L.: Origen y evolución de la flora del Parque Nacional Nahuel Huapi. Natura I. 1. Buenos Aires 1954. S. 43—58.
CARRERA, R. R.: Derecho agrario, Reforma agraria y Desarrollo económico. Buenos Aires 1965.
CANALS FRAU, S.: Poblaciones indígenas de la Argentina. Buenos Aires 1953.
CAPTAIN REEL: Fishing in Nahuel Huapi. Buenos Aires 1949.
CHILE Y ARJENTINA: De Puerto Montt al Gran Lago Arjentino Nahuelhuapi. Obsequio de la Soc. Com. y Ganad. Chile-Arjentina a sus accionistas. Valparaiso 1904.
CHRISTALLER, W.: Geographie des Fremdenverkehrs in Europa. Verh. 35. Dt. Geogr. tag (Bochum 1965). Wiesbaden 1966. S. 422—432.
CLAUDE, J.: Bariloche — Stern der Südanden. Freie Presse. Mai-Festschrift. Buenos Aires 1960.
COMISION MUNICIPAL DE TURISMO: Plan de Coordinación y Promoción Turística. Bariloche ca. 1962.
CONSEJO FEDERAL DE INVERSIONES: Aspectos jurídicos, económicos y sociales de la colonización con inmigrantes. Buenos Aires 1963.
CONSEJO FEDERAL DE INVERSIONES: Evaluación de los Recursos Naturales de la Argentina. T. III Suelo y Flora. Buenos Aires 1963.
CONSEJO FEDERAL DE INVERSIONES: Estudio preliminar de factibilidad técnico-económico de un proyecto de desarrollo turístico. 2 Bde. Neuquén 1966.
CORDINI, R. J.: Algunas características limnológicas del Lago Nahuel Huapi. An. del Museo Nahuel Huapi. T. II. Buenos Aires 1950. S. 113—127.
CORDINI, R. J.: El Lago Lácar del Parque Nacional Lanín. An. de Parques Nacionales. T. X. 2a. Buenos Aires 1964.
CORNAGLIA, M. A.: Aspectos sociológicos de Bariloche. Conferencia del 17. 12. 1965 (Masch.).
CZAJKA, W.: Lebensformen und Pionierarbeit an der Siedlungsgrenze. Hannover 1953.
CZAJKA, W.: Die Reichweite der pleistozänen Vereisung Patagoniens. Geolog. Rdsch. 45. 3. 1957. S. 634—686.
DAUS, F.: Trashumación de montaña en Neuquén. GAEA VIII. Buenos Aires 1948. 2. S. 383—426.
DEFERT, P.: La localisation touristique. Berne 1966.
DIARIO ESQUEL: Numero especial del Diario Esquel en sus Bodas de Plata. Esquel 1950.
DIMITRI, M. J.: La protección de la naturaleza en la República Argentina. Natura T. I, 1. Buenos Aires 1954 S. 21—41.
DIMITRI, M. J.: Aspectos fitogeográficos del Parque Nacional Lanín. An. de Parques Nac. VIII. Buenos Aires 1959. S. 95—122.
DIMITRI, M. J.: La flora andino-patagónica. Anales de Parques Nacionales. IX. 1962.
DIRECCION DE PARQUES NACIONALES: Nuevos Parques Nacionales. Buenos Aires 1937.
DIRECCION DE TURISMO, Prov. Rio Negro: Economía Turística de San Carlos de Bariloche 1964.
DIRECCION GENERAL DE PAROUES NACIONALES: Argentina y sus Parques Nacionales. Buenos Aires 1964.
DREWES, W. U.: Die Erweiterung des Lebensraumes im südlichen Peru. Geogr. Rdsch. 1963. 2. 55—60.
EHLERS, E.: Das nördliche Peace River Country, Alberta, Kanada. Tüb. Geogr. Stud. 18. 1965.
EIDT, R. C.: Die staatliche und private Besiedlung von Misiones. Geogr. Rdsch. 1965. 11. S. 464—470.
ERIKSEN, W.: Landschaft, Nationalparks und Fremdenverkehr am ostpatagonischen Andenrand. Bericht über eine Forschungsreise. Erdkunde XXI, 3. 1967. S. 230—240.
ERIKSEN, W.: Zur Geographie des Fremdenverkehrs in Argentinien. Die Erde 99. 1968. 4. S. 305—326.

ERIKSEN, W.: Colonia 16 de Octubre. Eine Waliser-Kolonie in Chubut. Zschr. Südamerika XIX, Buenos Aires 1969, S. 120—131.
ERIKSEN, W.: Probleme der Energieversorgung Argentiniens. Dargestellt am Beispiel des Großprojektes El Chocón — Cerros Colorados. Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. Wien. Bd. 112, 1. 1970, S. 41—55.
ESCALDA, F.: Esquema de prehistoria y protohistoria del Sur Argentino. Guía de viaje de la Argentina. Zona Sur. Auto Club Arg. Buenos Aires 1956.
FELDMAN JOSIN, L.: Rio Encuentro. 4. Ed. Bahía Blanca 1964.
FERUGLIO, E.: Estudio geológico de la región pre- y subandina en la latitud del Nahuel Huapi. GAEA II. Buenos Aires 1927.
FERUGLIO, E.: Descripción geológica de la Patagonia. Buenos Aires 1950.
FINO, J. F.: Andinismo en la Argentina. An. del Club Andino Bariloche. 1949. S. 98—109.
FISCHER, P.: Der Sozialtourismus als Schöpfer neuer Beherbergungsformen. Diss. Bern 1958.
FLINT , R. F. u. F. FIDALGO: Geología glacial de la zona de borde entre los paralelos 39° 10' y 41° 20' de latitud sur en la Cordillera de los Andes. Dir. Nac. de Geología y Minería. Bol. 93. Buenos Aires 1963.
FLURY, L.: Legislación Indigenista de Argentina. Mexico D. F. 1957.
FOCHLER-HAUKE, G.: Probleme der Binnenkolonisation in Argentinien. In: Wiss. Zschr. der Martin-Luther-Univ. Halle Wittenberg. Math.-Nat. V, 6. 1956, S. 1145—1158.
FOCHLER-HAUKE, G.: Besiedlungsgang und Wirtschaftsprobleme in Feuerland. Pet. Geogr. Mitt. 1956, S. 102—114.
FRANKE, F. R.: Tiere am Nahuel Huapi. Zschr. Lasso, Buenos Aires 1939. S. 730—735.
FRANKE, F. R.: Mein Inselparadies. München 1952.
FRONDIZI, A.: El problema agrario argentino. Buenos Aires 1965.
GALLEZ, P. J.: Tres Estudios sobre el Comahue. Bahia Blanca 1968.
GALLEZ, P. J.: Tres Estudios sobre la Patagonia. Bahia Blanca 1969.
GALMARINI, A. G. u. J. M. RAFFO DEL CAMPO: Investigación sobre la existencia de posibles cambios de clima en la Patagonia. CONADE Proy. Espec. 14. Buenos Aires 1965. S. 9—24.
GAIGNARD, R.: L'economie de la République Argentine. Les Cahiers d'Outre-Mer. XIII. Bordeaux 1960. S. 59—103 u. 265—339.
GERTH, H.: Der geologische Bau der südamerikanischen Kordillere. Berlin 1955.
GIBERTI, H. C. E.: El desarrollo agrario argentino. Buenos Aires 1964.
GORI, G.: Inmigración y colonización en la Argentina. EUDEBA. Buenos Aires 1964.
GROEBER, P.: Toponimia Araucana. Buenos Aires 1926.
GÜELL, O. N.: Bariloche, el boom turístico. In: Rev. La Nación. Bs. As. 1. 3. 1970.
GÜLLE, E. G.: Süd-Argentinien (Patagonia) als deutsches Siedlungs- und Industriegebiet. Buenos Aires 1919.
HAHN, B. v.: Kampf und Untergang des Pampaindianers. Zschr. Südamerika. 1965. 4. S. 190—194.
HALBGOTT, O.: San Martin de los Andes. Bundeskalender, Dt. Volksbund f. Arg. Buenos Aires 1930, S. 106—108.
HAMBLOCH, H.: Fremdenverkehr an der Höhensiedlungsgrenze. Ber. z. Dt. Ldkde. Bd. 24. 2. 1959/60. S. 207—216.
HAMBLOCH, H.: Der Höhengrenzsaum der Ökumene. Westfäl. Geogr. Stud. 18. Münster 1966.
HAMMERLY DUPUY, D.: Nahuel Huapi. Panoramas-Leyendas-Historias. Buenos Aires 1946.
HARD, G.: Das Wort „Landschaft" und sein semantischer Hof. Wirkendes Wort. 19. 1969. S. 1—14.
HARTKE, W.: Die „Sozialbrache" als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft. Erdkunde X. 1956. 4. S. 257—269.
HILDEBRANDT u. MEILING: Guía del Nahuel Huapi y Parque Nacional del Sud. Bariloche 1930/31.
HILLER, G.: Einwanderung und Einwanderungspolitik in Argentinien. Berlin 1912.
HOSSEUS, C. C.: Rasgos fitogeográficos de la región del Lago Nahuel Huapi. In: El Parque Nacional del Sud. An. de la Soc. Arg. de Estud. Geogr. GAEA II, 2. 1926. S. 286—301.

HUECK, K.: Die Wälder Südamerikas. Stuttgart 1966.
HUSSON, C. R. A.: Im DKW durch Patagonien und die Kordilleren. Zschr. Lasso. Buenos Aires 1938. S. 163—171.
JACOBS, G.: Modell zur regionalen Geographie des Fremdenverkehrs. Geogr. Berichte 46, Leipzig 1968. S. 51—57.
JUNTA DE ESTUDIOS ARAUCANOS: Primer Congreso del Area Araucana Argentina. 2 Bde. Buenos Aires 1963.
KAERGER, K.: Landwirtschaft und Kolonisation im Spanischen Amerika. 2 Bde. Leipzig 1901.
KALELA, E. K.: Über die Holzarten und die durch die klimatischen Verhältnisse verursachten Holzartenwechsel in den Wäldern Ostpatagoniens. Ann. Acad. Sci. fenn., ser. A., IV Biol., 2. 1941.
KNAPP, R. (Hrsg.): Weide-Wirtschaft in Trockengebieten. Gießener Beiträge zur Entwicklungsforschung. R. I. Bd. 1. Stuttg. 1965.
KÖSSLER-ILG, B.: Der Medizinmann am Lanin. 2. Aufl. Buenos Aires 1962.
KOZDON, P.: Es stirbt der Wald — es wächst die Steppe. Freie Presse 3746/7. Buenos Aires 1956 (I).
KOZDON, P.: Drohende Verkarstung der argentinischen Kordillere. Zschr. Südamerika 7. Buenos Aires 1956 (II). S. 27—34.
KOZDON, P.: Die ältesten Aufforstungen und die forstlichen Verhältnisse des Nationalparks Nahuel Huapi. Zschr. Südamerika VI, 4. Buenos Aires 1956 (III). S. 387—389.
KRAUS, T.: Räumliche Ordnung als Ergebnis geistiger Kräfte. Erdkunde II, 1948. S. 151—155.
KRENZLIN, A.: Die Agrarlandschaft an der Nordgrenze der Besiedlung im intermontanen British Columbia. Frankf. Geogr. H. 40. 1965.
KRIEG, H.: Als Zoologe in Steppen und Wäldern Patagoniens. München 1951.
KÜHN, F.: Die La Plata-Länder. Hdb. d. Geogr. Wiss. Bd. Südamerika. Potsdam 1930. S. 65—142.
KÜHN, F.: Grundriß der Kulturgeographie von Argentinien. Hamburg 1933.
KÜHN, F.: Die argentinische Estancia. Weltwirtschaftl. Archiv. Inst. f. Weltwirt. Kiel. Bd. 47. 1938.
KÜHN, F.: Chubut. Zschr. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1940. S. 124—144.
KÜHN, F.: Das neue Argentinien. Hamburg 1941.
LAUER, W.: Humide und aride Jahreszeiten in Afrika und Südamerika und ihre Beziehung zu den Vegetationsgürteln. Bonner Geogr. Abh. 9. 1952.
LAUER, W.: Vegetation, Landnutzung und Agrarpotential in El Salvador. Schriften des Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, XVI 1. 1956.
LAUER, W.: Wandlungen im Landschaftsbild des südchilenischen Seengebietes seit Ende der spanischen Kolonialzeit. Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel XX. 1961. S. 227—276.
LAUER, W.: Chile. Geographische Probleme eines lateinamerikanischen Entwicklungslandes. Sitz.-ber. d. Ges. z. Bef. d. ges. Nat.-wiss. zu Marburg. Bd. 84. 1. 1962. S. 107—139.
LAUER, W.: Die Pampa — ein Klimagebiet beiderseits der Trockengrenze? Erdkunde XXII, 2. 1968. S. 155—159.
LEBEDEFF, N.: Apuntes sobre reforestación de los terrenos desarbolados en la zona del Lago Nahuel Huapi. Buenos Aires 1932.
LEBEDEFF, N.: Informe preliminar sobre los estudios de los bosques en la reserva „Lanín". Bol. Forestal 1938—1940. Dir. de Parques Nac. Buenos Aires 1942. S. 7—51.
LEBEDEFF, N.: Erosión. Observaciones en el Parque Nacional de Nahuel Huapi. Ibid. S. 167—185.
LJUNGNER, E.: A forest section through the Andes of Northern Patagonia. Svensk Bot. Tidskr. 33. 4 1939. S. 321—336.
LJUNGNER, E.: Nahuel Huapi. Ein geographischer Querschnitt durch die Anden in Patagonien. Uppsala 1959.
LOBSTEIN, L. Bariloche — von Luxus bis Touristenklasse. Arg. Tageblatt. Buenos Aires 4. 2. u. 11. 2. 1968 (I).
LOBSTEIN, L.: Bariloche von gestern bis übermorgen. Arg. Tageblatt. Buenos Aires 18. 2. 1968 (II).
MARIMON, J. M.: El Neuquén y su colonización. Buenos Aires 1904.

MARTIN, C.: Die Gründung von Bariloche. Zschr. Südamerika VIII. 4. Buenos Aires 1958. S. 355—357.
MARTINIC BEROS, M.: Presencia de Chile en la Patagonia Austral. 1843—1879. Santiago de Chile 1963.
MATTHEWS, R. A.: Crónica de la Colonia Galesa de la Patagonia. Buenos Aires 1954.
MEILING, O.: Ski in Bariloche. Zschr. Lasso. Buenos Aires 1933. 1. S. 22—23.
MEINKE, H.: Tourismus und wirtschaftliche Entwicklung. Weltwirtsch. Studien 13. Göttingen 1968.
MENGHIN, O.: Las pinturas rupestres de la Patagonia. Runa V. Buenos Aires 1952. S.5—22.
MEXIA, E. R.: Mis Memorias 1853—1935. 2. Ed. Buenos Aires 1936.
MONHEIM, F.: Agrarreform und Kolonisation in Peru und Bolivien. Geogr. Zschr., Beih. Erdkdl. Wissen 20. Wiesbaden 1968. S. 1—53.
MORALES, E. B.: Lagos, Selvas y Cascadas. Buenos Aires 1916.
MORALES, E. B.: Nahuel Huapi. Buenos Aires 1929.
MORENO, F. P.: Viaje a la Patagonia Setentrional. An. de la Soc. Cient. Arg., I. Buenos Aires 1876. S. 18—197.
MORENO, F. P.: Exploración en la Patagonia. Bol. Inst. Geogr. Arg. T. 20. 1899.
MORENO, F. P.: Frontera argentino-chilena. London 1902.
MORENO, I. R.: Breve crónica de la visita de Teodoro Roosevelt a la región del Nahuel Huapi. An. d. Museo Nahuel Huapi. III. Buenos Aires 1953. S. 125—130.
MUSTERS, G. C.: At home with the Patagonians. London 1871.
MUSTERS, G. C.: Vida entre los Patagones. Ed. R. Rey Balmaceda. Buenos Aires 1964.
NEBE, B.: Abenteuer in den Anden. Hamburg 1939.
ONELLI, C.: Trepando los Andes. Buenos Aires 1904.
OTREMBA, E. u. M. KESSLER: Die Stellung der Viehwirtschaft im Agrarraum der Erde. Erdkdl. Wissen H. 10. Wiesbaden 1965.
OTREMBA, E.: Soziale Räume. Geogr. Rdsch. 1. 1969. S. 10—14.
OVEN, W. v.: Argentinien, Stern Südamerikas. Zürich 1957.
PAPADAKIS, J.: Soils of Argentine. Soil Science 95. Baltimore 1963. S. 356—366.
PERALTA, M. P. de: Biografía del Nahuel Huapi. 3. Aufl. Buenos Aires 1964.
PFANNENSCHMIDT, E.: Landwirtschaft und Kolonisation in Patagonien. Berlin 1915.
PLANEAMIENTO FISICO: Plan Físico para San Carlos de Bariloche. 1964.
POSER, H.: Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge. Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Math.-Phys. Kl., 3. F. 20. Göttingen 1939.
PRIMER CAMPAMENTO DE ESTUDIOS GEOGRAFICOS: Del Lácar al Tronador. 2 Bde. Buenos Aires 1944.
PRIMO, L. J.: Guía Geológica del Parque Nacional Nahuel Huapi. Buenos Aires 1951.
RÄDER, H.: „Camping Musical" in San Carlos de Bariloche. Zschr. Südamerika XVI. 1/2. Buenos Aires 1965. S. 69—71.
RAMAYON, E. E.: Nahuel Huapi. Campaña militar 1881. Buenos Aires 1938.
RAMPA, A. C.: Geografía Física de la República Argentina. 6. Ed. Buenos Aires 1961.
RAONE, J. M.: Neuquén. La Provincia de los grandes Lagos. Bahia Blanca 1963.
RASSMUS, J.: Apuntes geológicos sobre hallazgos de carbón al Sur del Lago Nahuel Huapi. Dir. Gen. de Minas. Bol. Ser. F. 28 B. Buenos Aires 1922.
REGUERA SIERRA, E.: Terminología geográfica. Argentina Austral Nr. 432—434. 1968.
REY BALMACEDA, R.: Geografía histórica de Patagonia: 1870. Tesis doct. Buenos Aires 1960.
REY BALMACEDA, R.: Modificación antropógena del paisaje patagónico en el último siglo. Mel. de Geogr. I, off. a. M. O. Tulippe. Gembloux 1967. S. 387—389.
REYNOSO, J.: Una Visita a los Indios Mapuches del Rucacharoy. An. de Parques Nac. T. VIII. 1959 S. 165—172.
RIO NEGRO, Diario de la Mañana. Bariloche y su gran fiesta. 17. 7. 1969.
ROHMEDER, W.: Der Paß von San Martin de los Andes. Zschr. Phoenix, Buenos Aires 1929. S. 109—114.
ROHMEDER, W.: Die Indianerkolonie Malleo (Neuquen). Zschr. Phoenix, Buenos Aires 1930. S. 90—100.
ROHMEDER, W.: Die Heilquelle am See Epulafquen. Jb. d. Dt. Volksbundes f. Arg. Buenos Aires 1931. S. 122—123.
ROHMEDER, W.: Argentinien. Buenos Aires 1937.

ROHMEDER, W.: Turismo Argentino. Jb. d. Dt. Volksbundes f. Arg. Buenos Aires 1940. S. 98—103.
ROTHKUGEL, M.: Los Bosques Patagónicos. Buenos Aires 1916.
RUPPERT, K.: Das Tegernseer Tal. Sozialgeographische Studien im oberbayrischen Fremdenverkehrsgebiet. Münchner Geogr. Hefte. H. 23. 1962.
RUPPERT, K.: Almwirtschaft und Fremdenverkehr in den bayrischen Alpen. Tag.-ber. u. wiss. Abh. Dt. Geogr.Tag. Heidelberg 1963. Wiesbaden 1965. S. 325—334.
SANDNER, G.: Agrarkolonisation in Costa Rica. Schriften des Geogr. Inst. d. Univ. Kiel. XIX. 3. 1961.
SAROBE, J. M.: La Patagonia y sus problemas. Buenos Aires 1935.
SCHADE, C.: Die Expedition des Generals Villegas nach dem Lago Nahuel Huapi im Jahre 1881. Deutsche La Plata Zeitung, Buenos Aires 14. 6. 1931.
SCHADE, C.: San Martin de los Andes. Jb. d. Dt. Volksbundes f. Arg., Buenos Aires 1944. S. 197—203.
SCHÄFER, H.: Patagonische Bahnen. Zschr. Phoenix. Buenos Aires 1929. S. 94—108.
SCHAUFF, J. (Hrsg.): Landerschließung und Kolonisation in Lateinamerika. Berlin—Bonn 1959.
SCHICKELE, R.: Die Weidewirtschaft in den Trockengebieten der Erde. Probleme der Weltwirtschaft 53. Jena 1931.
SCHINDLER, H.: Die Jägerbevölkerung der Pampa um 1750. Arch. f. Völkerkunde 21. Wien 1967. S. 209—226.
SCHMIEDER, O.: Die neue Welt. 1. Teil. Mittel- und Südamerika. München 1968.
SCHÖLLER, P.: Die deutschen Städte. Erdkdl. Wissen H. 17. Beih. z. Geogr. Zschr. Wiesbaden 1967.
SCHOTT, C.: Landnahme und Kolonisation in Canada. Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel VI. 1936.
SEIF, F.: 8 Dias en Bariloche. 6. Ed. Buenos Aires 1965.
SENADO DE LA NACION: Estudio preliminar para el desarrollo integral de la Región del Comahue. 9 Bde. Rom 1961.
SCHWARZ, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie. Lehrb. d. Allg. Geogr. Berlin 1961.
STANGE, P.: Eine Studienreise von Osorno über den Puyehue-Paß nach dem Nahuel Huapi 1893. Pet. Mitt. 40. 1894. S. 261—269.
STEFFEN, H.: Westpatagonien. 2 Bde. Berlin 1919.
STEFFEN, H.: Grenzprobleme und Forschungsreisen in Patagonien. Stuttgart 1929.
STEINBERG, H. G.: Methoden der Sozialgeographie und ihre Bedeutung für die Regionalplanung. Beiträge zur Raumplanung, Bd. 2. Köln. 1967.
STEVENS, R. L.: European Settlement ventures in the tropical lowlands of Mexico. Erdkunde XXI. 1967. 4. S. 258—277.
TEPP, M.: Im Nationalpark Argentiniens. Zschr. Bundeskalender, Buenos Aires 1927. S. 105—107.
TEPP, M.: Der Nahuel Huapi und der Tourist. Zschr. Bundeskalender, Buenos Aires 1928. S. 136—138.
TEPP, M.: Ein Denkmal deutscher Waldpflege am Nahuel Huapi. Zschr. Bundeskalender, Buenos Aires 1928. S. 134—136.
TESDORFF, H.: Die Buchenwälder der Südkordillere Argentiniens wirtschaftlich gesehen. Zschr. Südamerika. Buenos Aires 1964. 1/2. S. 25—28.
THOMASSON, K.: Nahuel Huapi. Acta Phytogeogr. Suecica. 42. Uppsala 1959.
TJARKS, J. G.: Über die Anden und in Chile. Deutsche La Plata-Zeitung. Buenos Aires 1905.
TONINA, T. A.: Landwirtschaftliche Betriebssysteme in Argentinien. Zschr. f. Ausld. Landwirtschaft. Mat. Slg. H. 1. Frankfurt 1962.
TORTORELLI, L. A.: Los incendios de bosques en la Patagonia. Min. de Agric., Dir. Forest. Buenos Aires 1947.
TROLL, C.: Plural Societies of Developing Countries: Aspects of Social Geography. In: Congress Proceedings. 20th Int. Geogr. Congress, London 1964. S. 9—33.
TROLL, C. u. KH. PAFFEN: Karte der Jahreszeitenklimate der Erde. Erdkunde XVIII 1. 1964. S. 5—28.
URWAND, M.: Wiedersehen mit Bariloche. Freie Presse, Buenos Aires 19. 5. 1958.
VALLENTIN, W.: Chubut. Berlin 1906.
VALLENTIN, W.: Ein unerschlossenes Kulturland. Neuquen und Rio Negro. Berlin 1907.

VELASCO, M. J. u. R. G. CAPITANELLI: Somero estudio climático de los valles de los rios Neuquén, Limay y Negro. Bol. de Estud. Geogr. Mendoza. 3. 1956 .10.
VEYRET, P. et G.: Les paysans montagnards devant le tourisme. L'exemple des Alpes françaises du Nord. Mel. de Geogr. T. II. off. a M. O. Tulippe. Gembloux 1967. S. 209—214.
VIDAL, J. P.: Une estancia en Patagonie. Les Cahiers d'Outre-Mer. XIII Bordeaux 1960. S. 227—238.
VOLKERT, R.: Buenos Aires — Bariloche im Auto. Zschr. Bundeskalender, Buenos Aires 1928. S. 105—111.
WALTER, H.: Die Vegetation der Erde. Bd. II. Stuttgart 1968.
WAIBEL, L.: Die Viehzuchtgebiete der südlichen Halbkugel. Geogr. Zschr. 28. 1922. S. 54—74.
WEISCHET, W.: Die thermische Ungunst der südhemisphärischen Mittelbreiten im Sommer im Lichte neuer dynamisch-klimatischer Untersuchungen. Regio Basiliensis. IX. 1. 1968. S. 170—189.
WIEDERHOLD, G.: Turismo en la Provincia de Llanquihue. 2. Ausg. Santiago de Chile 1921.
WILHELMY, H.: Siedlung im südamerikanischen Urwald. Hamburg 1949.
WILHELMY, H.: Südamerika im Spiegel seiner Städte. Hamburg 1952.
WILHELMY, H.: Die Bewässerungsoase am Rio Negro (Argentinien). Stuttg. Geogr. Stud. 69. 1957. S. 398—406.
WILHELMY, H.: Agrarsoziales Gefüge und landwirtschaftliche Betriebstypen der La Plata-Länder. Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. Wien. 105. 1963. 1/2. S. 53—64.
WILHELMY, H. u. W. ROHMEDER: Die La Plata-Länder. Braunschweig 1963.
WILLIAMS, G. B.: The Welsh in Patagonia: A Geographic Perspective. Revista Geografica 69. 1968. S. 121—144.
WILLIS, B.: El Norte de la Patagonia. T. I. Minist. de Obras Públicas. Buenos Aires 1914. (Bd. II, T. 1. 1938, Masch.).
WILLIS, B.: Historia de la Comisión de Estudios Hidrológicos del Ministerio de Obras Públicas. 1911—1914. Buenos Aires 1943.
WIRTH, E.: Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie. Die Erde. 100. Berlin 1969. S. 155—193.
YGOBONE, A. D.: La Acción colonizadora de los Galeses en la Patagonia. Publ. del Inst. de la Prod., Fac. de Cienc. Econ. 28. Buenos Aires 1952.
YGOBONE, A. D.: Renascimiento de la Patagonia. Buenos Aires 1964.

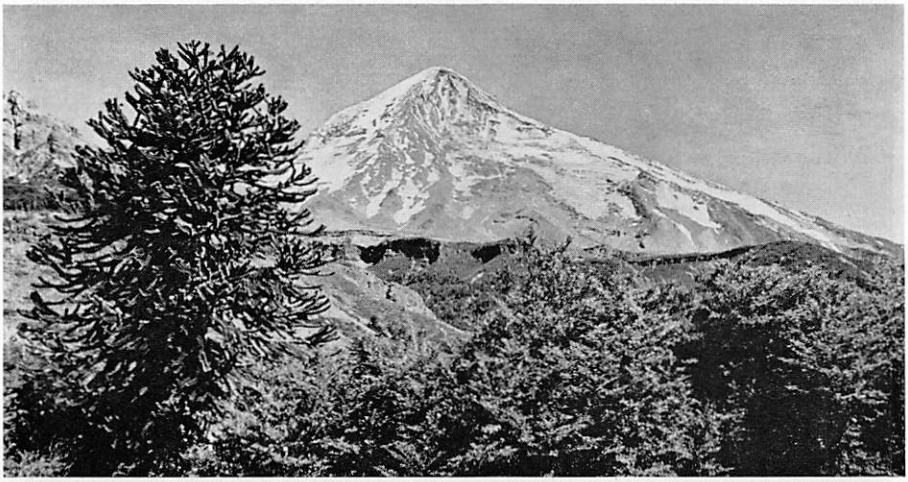


Foto 1. Der vergletscherte Vulkan Lanín (3776 m) an der argentinisch-chilenischen Grenze. Im Vordergrund Araukarie u. Nothofagus-Bestände.

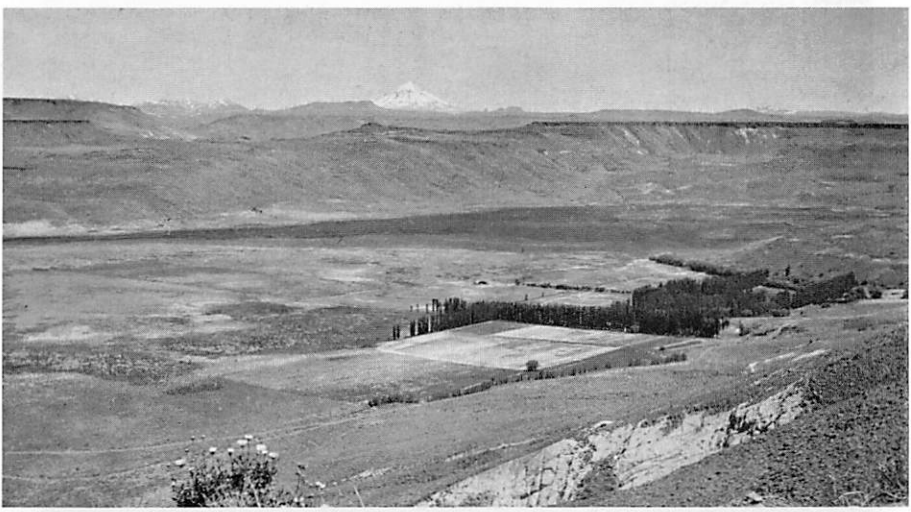


Foto 2. Patagonisches Tafel- und Steppenland östlich des Vulkans Lanín. Im Mittelgrund Anbau und Pappelanpflanzungen um eine Estancia. Im Hintergrund der Talweitung feuchte Senke („mallín").

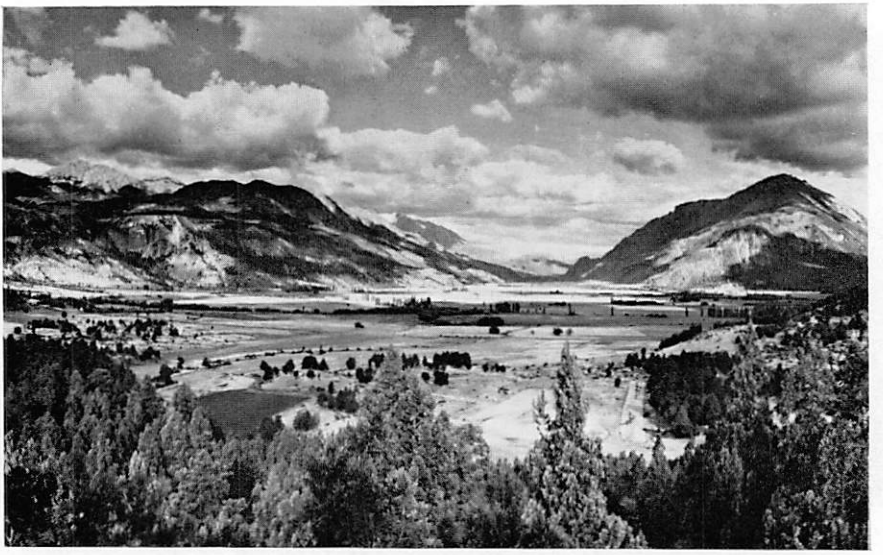


Foto 3. Getreideanbau im Längstal des „Hoyo de Epuyén". Im Vordergrund dichter Bestand von Ciprés (Cipresal) (Foto: Vallmitjana, Bariloche).

Foto 4. Kolonistenhof am Südufer des Lago Nahuel Huapi (vor 1919). Starke Spuren der Brandrodung. Nach STEFFEN 1919.

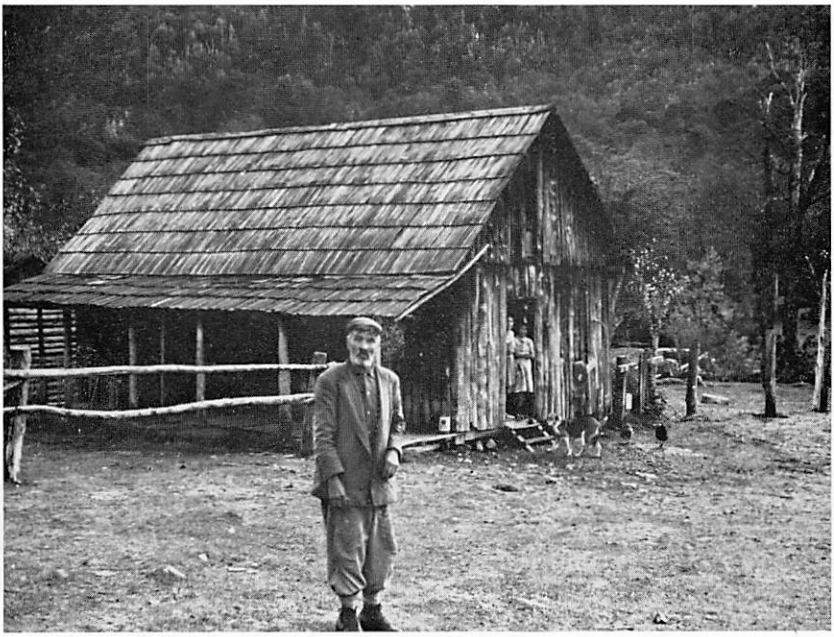


Foto 5. Rancho eines kleinen Viehzüchters im Nationalpark Nahuel Huapi. Typ eines alten Kolonistenhauses.

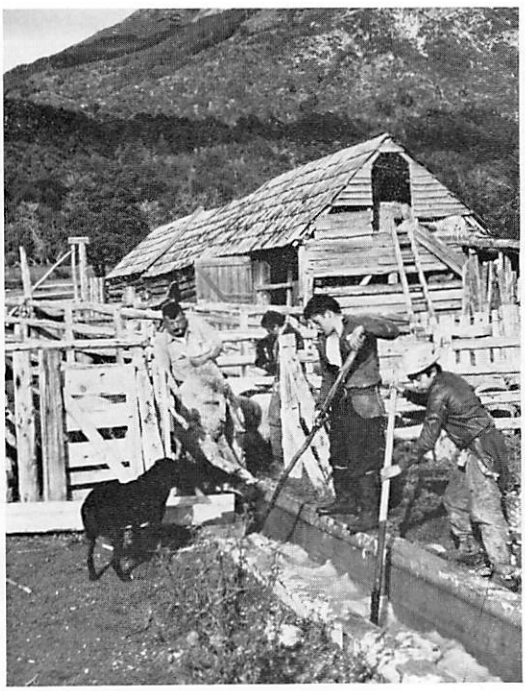


Foto 6. Schafwäsche in einem kleinen Viehzuchtbetrieb am Lago Traful.

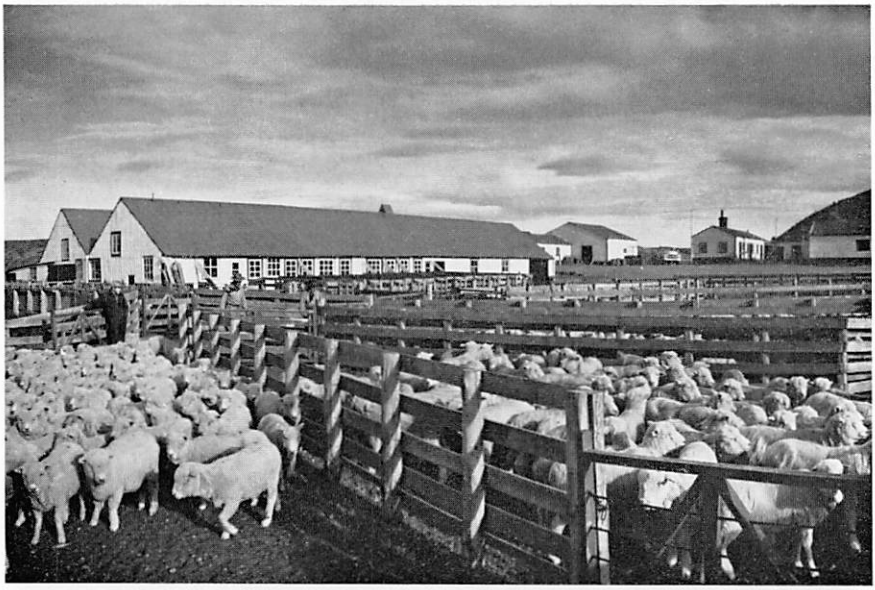


Foto 7. Der Casco einer Estancia im patagonischen Tafelland.
(Foto: Vallmitjana, Bariloche).

Foto 8. Getreide- und Gartenbau sowie Aufforstungen im Bereiche des Cascos der Estancia Huechahue.

Foto 9. Hopfenanbau in Mallín Ahogado (El Bolsón). Im Hintergrund Hofstelle und durch Brandrodung gelichtetes Weideland.

Foto 10. Zum Verkauf angebotenes, ursprünglich ackerbaulich genutztes Grundstück in der ehemaligen Colonia Nahuel Huapi (am Lago Gutiérrez). Starke Spuren der Waldzerstörung am Berghang.

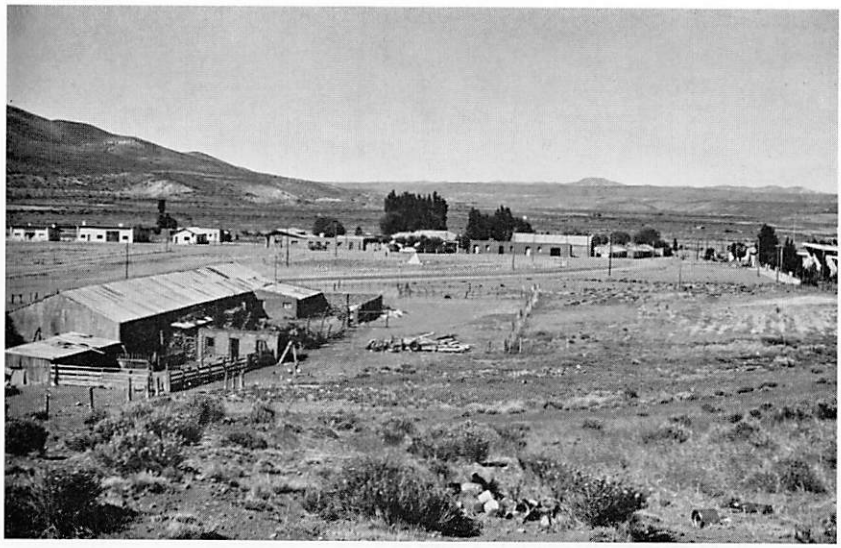


Foto 11. Blick auf Ñorquincó an der Ruta Nac. No. 40. Wenige öffentliche Gebäude und Kaufläden umgeben eine überdimensional große Plaza.

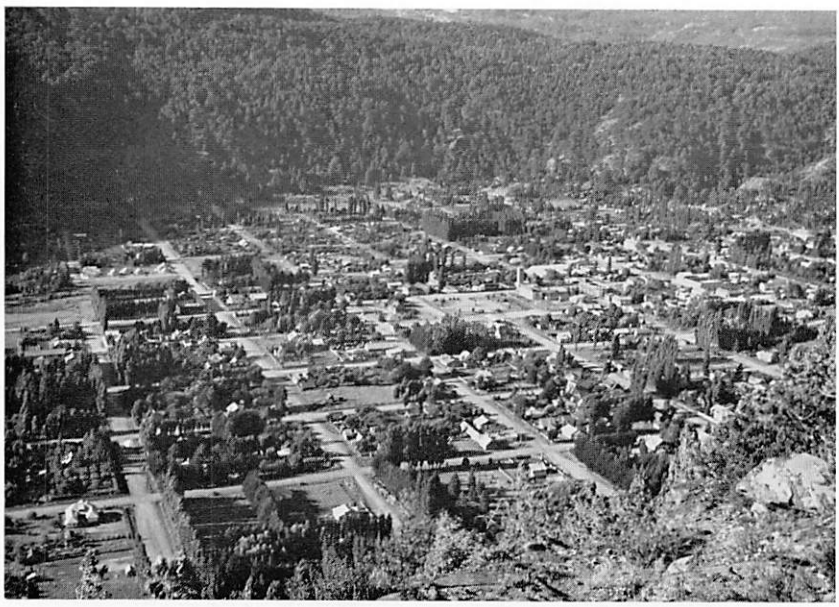


Foto 12. San Martín de los Andes in der von Ciprés-bestandenen Hängen umgebenen Vega del Lácar. Im Zentrum Plaza mit Ortsverwaltung. Zahlreiche Pappelreihen als Windschutzanpflanzungen.

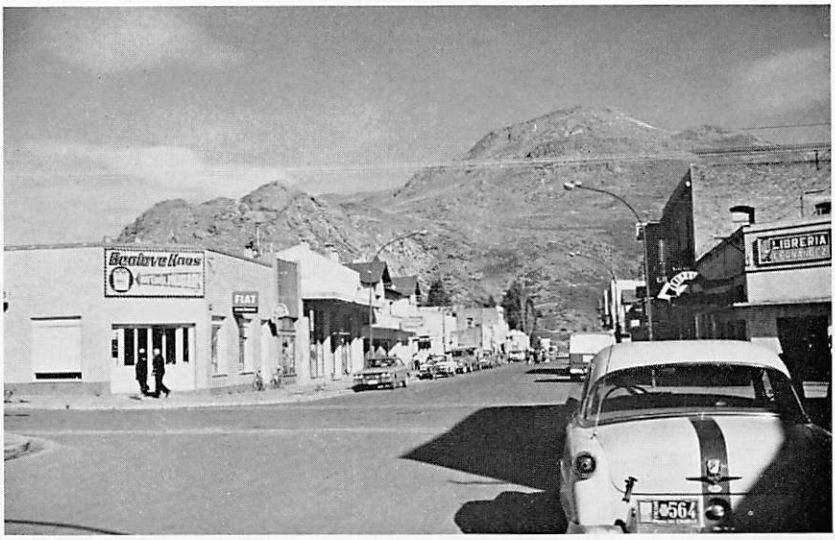


Foto 13. Dichte Bebauung entlang der Hauptgeschäftsstraße von Esquel. Im Hintergrund der schon in der Steppenzone gelegene Cerro Nahuel Pan (2140 m).

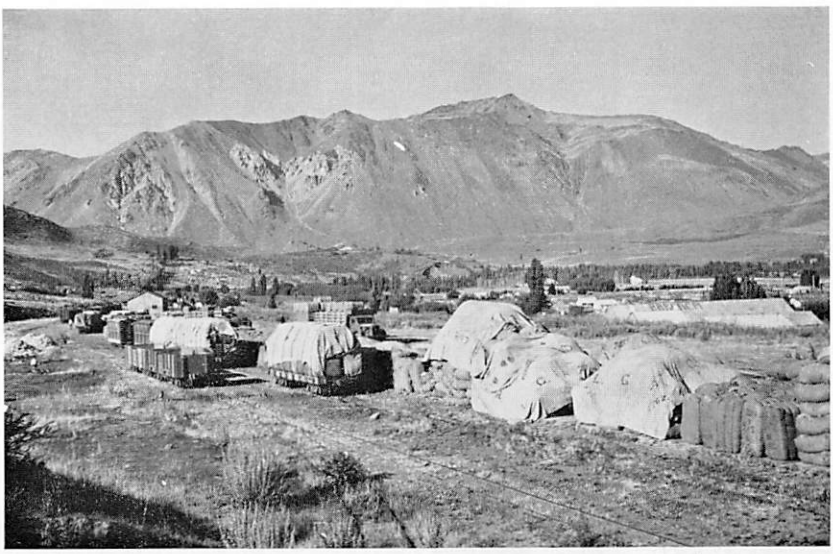


Foto 14. Stapel von Schafwolle auf dem Bahnhof von Esquel. Versand per Eisenbahn (Schmalspur) und Lastkraftwagen.

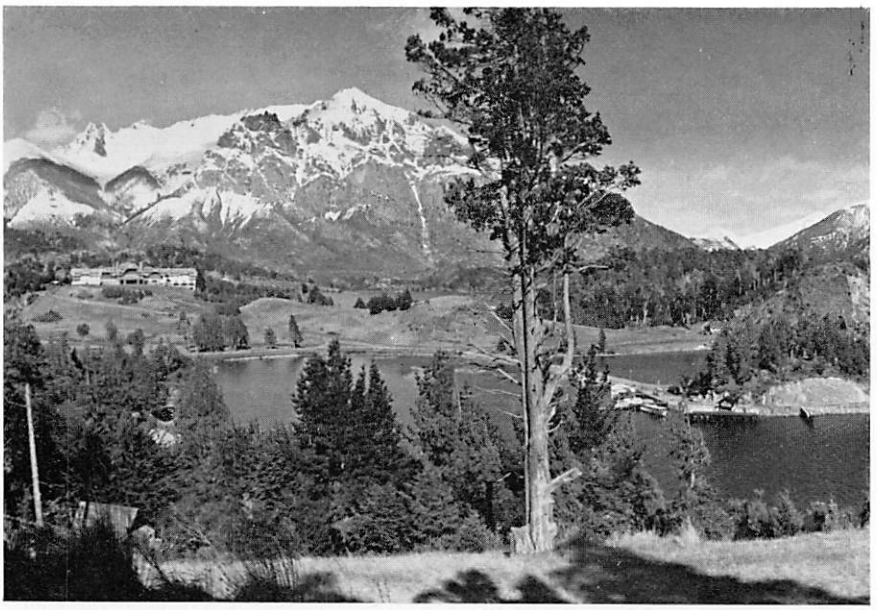


Foto 15. Hotel Llao Llao und Puerto Pañuelo am Lago Nahuel Huapi. Im Hintergrund Cerro V. López (2076 m). (Foto: Vallmitjana, Bariloche).

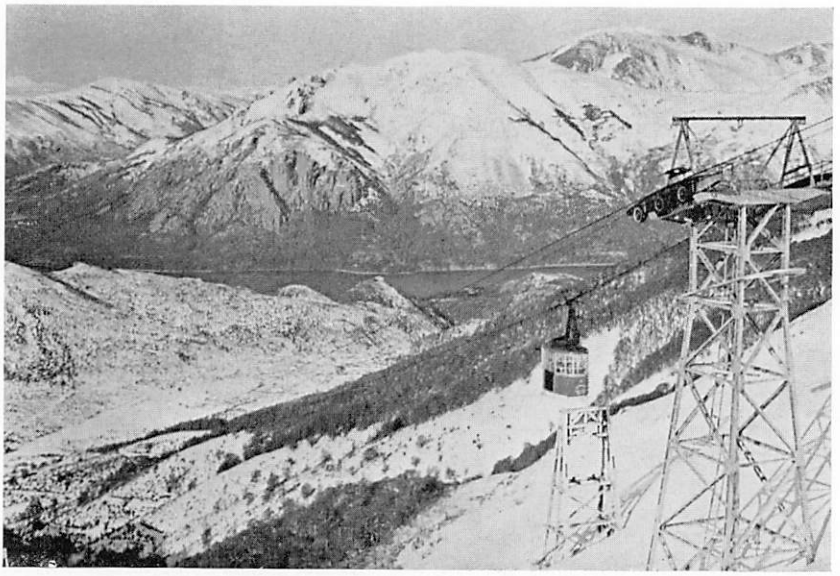


Foto 16. Drahtseilbahn zum Wintersportgelände auf dem Cerro Catedral. Im Hintergrund Lago Gutiérrez u. Cordón de la Ventana.

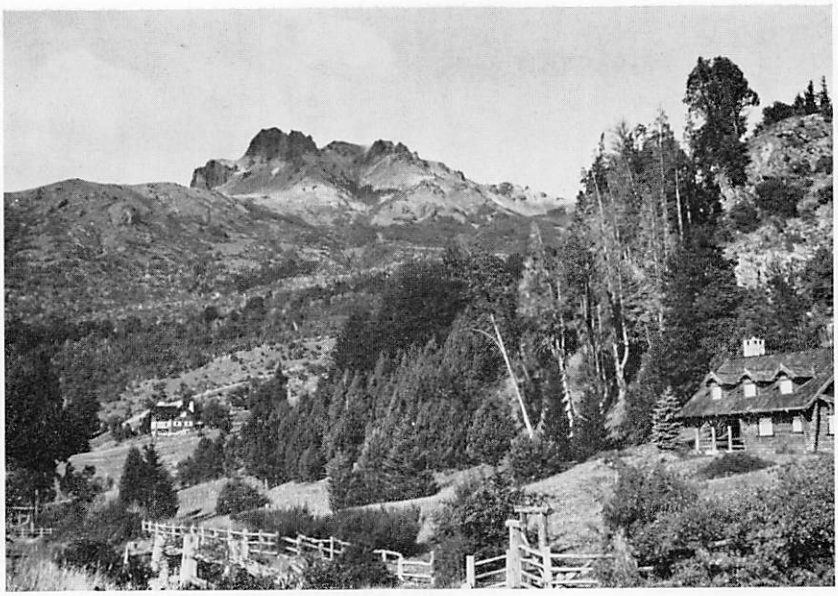


Foto 17. Sommerhäuser in der Villa Traful am Südufer des Lago Traful.

Foto 18. Ankündigung einer Versteigerung von 444 Grundstücken des Loteos „Parque Dos Lagos" am Lago Correntoso.

Foto 19. Centro Cívico in Bariloche. Links Ortsverwaltung (Municipalidad), rechts Post und Telegrafenamt. Typischer Baustil der staatlichen Nationalpark-Gebäude. (Foto: Vallmitjana, Bariloche).

Foto 20. Uneinheitliche Bebauung der Hauptgeschäfts- und Touristenstraße B. Mitre in Bariloche. Rechts Nationalbank (mit Satteldach) und Hotel Italia.